ed.
5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mat. med
685 / 12

Des

Herrn Joh. Andr. Murray D.

Ritters des königl. Schwed. Waſaordens,

ord. Prof. der Medic. und Intendanten des königl. botan. Gartens zu Göttingen, der königl. Göttingiſchen, Stockholm. Upſal. Gothenburg. und Lundiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, wie auch der königl mediciniſchen zu Paris, Nancy und Koppenhagen, und der ökonomiſchen zu Bern und Zelle Mitglieds,

Arzneyvorrath

oder

Anleitung

zur

praktiſchen Kenntniß

der

einfachen, zubereiteten und gemiſchten Heilmittel.

Zweyter Band.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt

von

L. C. Seger, d. A. D.

Braunſchweig,

im Verlage der Fürſtl. Wayſenhausbuchhandlung. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Funfzehnte Abtheilung.

Radblümige Rotaceae

Gauchheil Anagallis

LINN. *ſyſt. veg.* p. 165. *Gen. pl.* p. 83.

202.

Apoth. Gauchheil; Kraut; Anagallis.

Ackergauchheil, Anagallis aruenſis, mit unzertheilten Blättern und darniederliegendem Stengel, LINN. *ſp. pl.* p. 211. C. B. nennt es Anagallis phoeniceo flore; es iſt *ἀναγαλλις* des Dioſkorides. M. vergl. hiemit Car. Lud. Bruch *Diſſ. de Anagallide, Argentor.* 1768. Abbildung findet ſich in *Fl. Dan. Tab.* 88. in Curtis *Fl. Lond. Faſc. I.* und Regnault *botan.* Le Mouron mâle et femelle. Es iſt eine einjährige Pflanze, die auf den Aeckern und Gärten des gemäßigtern Europa's häufig wächſt.

Die Apotheker verkennen dieſe Pflanze, und geben ſtatt ihrer den gemeinen Hünerdarm, alſine media L., wie ich ſelbſt aus einem mir begegneten Falle weiß. Man pflegt gemeiniglich die Spielart des Gauchheils mit der mennigrothen Blume, beym Gebrauche, den beyden übrigen, nemlich mit der blauen und weißen Blume, vorzuziehen; der Codex Pariſienſ. aber beſtimmt ſowol die mit der blauen als rothen Blume zum Gebrauch. Die Apotheker begehen einen Fehler, die das Kraut einſammeln, wenn es ſchon blühet, oder gar ſchon Samen geſetzt, wie ich ſelbſt beobachtet habe, da ſie doch wiſſen müſſen, daß alle Kräuter am wirkſamſten ſind, ehe ſie blühen.

Das friſche **Kraut** iſt ſaftig und ohne Geruch. Käuet man es, ſo ſchmeckt es anfänglich kohlartig, zuletzt aber bitter und etwas ſcharf. Einen ähnlichen Geſchmack hat der ausgepreßte und nachher eingedickte Saft a); eben ſo ſchmeckt auch der wäſſrichte Aufguß von der trocknen Pflanze, und das wäſſrichte Extrakt, nur daß es etwas bittrer und ſchärfer ſchmeckt; auch eben ſolchen Geſchmack, nur etwas gelinder, hat die Tinktur und das geiſtige Extrakt b). Andere chemiſche Erforſchungen mag man anderswo c) nachleſen.

Hieraus erhellet nun, daß dieß Kraut nicht ohne alle arzneyliche Kräfte ſey, ſondern wirklich ge-

a) *Lewis* Hiſtory of the Mat. med. p. 50.

b) Bruch a. Diſſ. S. 13. fggd. M. vergl. hiemit Schraders Diſſ. de Anagallide, Halae 1760.

c) in den ang. Diſſ.

gelinde zertheilende und eröffnende Eigenſchaften beſitze. Die meiſten ihm zugeeigneten Kräfte kommen auch hierauf zurück; denn ſo hat man es wider verſtopfte Eingeweide, zurückgebliebnen monatlichen Fluß, wider die Waſſerſucht u. ſ. w. gelobt. — Ich glaube auch nicht, daß es durch andere Eigenſchaften wider den Tiefſinn und wider die ſo gerne aus ihm entſtehende Wuth je Hülfe geleiſtet habe; hauptſächlich wider letztere Krankheit wird ſie von Vielen gerühmt, als vom **Quercetan** d), **Hartmann** e), **Willis** f), dem Vater **Fr. Hoffmanns** g), **Bierling** h), **Marold** i), **Rolfink** k), **Michael** l) und vielen Andern, die mit und kurz nach dieſen gelebt haben; aus dieſen Schriften haben wahrſcheinlich die neuern Schriftſteller der Materia Medika geſchöpft, die dieß Kraut wider die Wuth empfohlen haben. Alle aber handeln die Wirkung dieſes Krauts wider eine ſo wichtige Krankheit viel zu kurz ab. Die Art und Weiſe des **Quercetans**, es zu reichen, verdient, wegen ihrer Simplicität den Vorzug;

d) beym **Ettmüller** Ed. *Mang.* Oper. Tom. I. p. 586. Tom. III. p. 387. p. 862. der Jenem beypflichtet.
e) Prax. chimiatr. in oper. omn. Ed. *Iohren.* p. 16.
f) De anim. brutor. cap. 12. p. 294. Ed. Genev.
g) Clav. pharm. Schroed. L. 4. S. I. §. 38. wie auch in Deſſelben meth. med. p. 290. 291.
h) Theſ. theor. pract. p. 38. und 1041.
i) Pract. med. p. 93.
k) Med. conſultator. p. 151.
l) Oper. p. 740.

zug; er ließ nemlich nach vorangeſchicktem Brech-mittel bloß die wäſſrichte Abkochung gebrauchen; Andere haben ſich der Eſſenz bedient, ſowol der einfachen, als auch der, die aus dem ausgepreß-ten und eingedickten Safte dieſes Krauts und in der Tinktur von der Johannisblume (hypericum) wieder aufgelöſt, verfertiget wurde; Andere hin-gegen haben dieſe Pflanze, mit vielen andern Din-gen vermiſcht, gebraucht. Dem deſtillirten Gauch-heilswaſſer, das **Rolfinc** oft als ein Einführungs-mittel gebraucht hat, wird wol nicht leicht jemand Kräfte zuſchreiben! In unſern jetzigen Zeiten wird wol keiner mehr die Wuth zu heilen ſuchen durch Gauchheilwaſſer, in welches Leinwand, das mit Eſelsblut gefärbt war, eingetaucht wurde, bis das Waſſer gefärbt wurde, welches alsdenn die Kranken austrinken mußten m). Einige, die die hauptſächlichſte Wirkung in dem Blute ſuchten, nahmen ſtatt des Gauchheilwaſſers andere Flüßig-keiten n); und dennoch hat **Boenneken** o) in der Mitte dieſes Jahrhunderts zween Wüthende durch die Abkochung dieſes Krauts, die er durch vorhin bemerkte Tücher gefärbt hatte, geheilt. Verſchiedne Schriftſteller, die ihm den Namen eines ſpecifiken Mittels wider die Wuth beygelegt haben, ſind wirklich mit dieſem Titel gar zu freygebig geweſen; ja man hat es auch als kräftig wider die Raſerey bey

m) Hoffm. meth. med. p. 291.

n) M. ſ. den Ettmüller a. a. O. T. 3. p. 387.

o) Biga caſuum, Werth. 1744.

bey hitzigen Fiebern gelobt p), da doch ſeine Wirkſamkeit wider zuerſtgenannte Krankheit der Seele, die von einer ſchwarzgallichten Flüßigkeit herrührt, noch mit Recht bezweifelt wird. Garidel q) beklagt auch die vielen vergeblichen Verſuche, die er mit dieſer Pflanze in einem Tollhauſe angeſtellt habe. Nichts als eine kleine Erleichterung wurde einer wüthenden Frau, durch eine häufig getrunkene Abkochung dieſes Krauts, verſchafft r).

Ich muß aber auch von ſeiner Kraft, die es haben ſoll, das Gift wüthender Thiere zu ſchwächen, und die man ſowol bey Menſchen als Thieren will geſehen haben, reden. Dioſkorides s) ſchweigt hievon, ſagt aber, daß es wider den Biß der Vipern heilſam ſey, wodurch er aber wahrſcheinlich Gelegenheit gegeben hat, ſeinen Gebrauch wider andere Biſſe auszudehnen. Ihrer erwähnen Bock t), Tabernämontan u), Joach. Camerarius der Jüngere x), Marold, und viele andere alte Schriftſteller; ſie handlen aber hievon, da doch die Hundetollheit eine ſo entſetzliche Krankheit iſt, viel zu kurz. Denn Einer befiehlt bald den Saft oder das Waſſer dieſes Krautes den Gebiſſenen zu trinken zu geben, und die Wunde mit

 ihnen

p) Gabelchover Cent. 6. curat. 13. p. 46.
q) Hiſt. des plantes d'Aix p. 32.
r) Gumprez in der Anmerk. zu Löſeckens Arzneym. Eb. 3. S. 329.
s) Mat. med. Lib. 2. c. 209.
t) Kreutterbuch, Straßb. 1572. Bl. 126.
u) Kräuterbuch, Baſel 1731. S. 1093.
x) Hort. med. et. phil. p. 14.

ihnen auszuwaſchen; ein Andrer hingegen empfiehlt das Kraut in einem mit Butter gekochten Ey; ein Andrer das Pulver u. ſ. f. Unter den neuern Aerzten wird es wegen dieſer Kraft wiederum von dem **Ravenſtein** y), ſowol aus ſeiner eignen angeblichen, als auch ſeiner Freunde Erfahrung gerühmt, wie auch vom **Bruch** z), der, außer den Ravenſteinſchen Geſchichten, noch verſchiedne andere hat. In dem Dorfe Pirmaſen in der Grafſchaft Hanau nemlich, iſt vor funfzig oder mehrern Jahren ein Mann geweſen, der den Gebiſſnen das Pulver dieſes Krauts mit dem glücklichſten Erfolge gab, und erwarb ſich dadurch, weil er es geheim hielt, viel Geld, bis ein Jäger hinter dieß Geheimniß kam und es bekannt machte a). Ein Landmann, der nahe bey Zweybrück wohnte, erhielt eine Ziege, die von einem wüthenden Wolfe gebiſſen war, durch dieß Kraut, da hingegen eine andere, die von eben dem Wolfe verwundet war, der er aber mit Vorſatz dieß Kraut nicht gab, an der Waſſerſcheu krepirte b). Hieher gehört auch das Zeugniß der Obrigkeit zu Münſter in Oberelſaß, daß durch den Gebrauch dieſes Krauts viele Menſchen, die von einem wüthenden Wolfe waren gebiſſen worden, erhalten ſind; dahingegen diejenigen, die es nicht gebraucht hatten, elendiglich ſter-

y) in Samml. ſeltener Begebenh. in der Natur 1755. S. 419. fgd.

z) in ang. Diſſ. App. n. 2.

a) a. O. S. 26.

b) a. O. S. 27.

ſterben mußten. Wer mehrere Geſchichten von dieſer Wirkſamkeit, die noch neuere Aerzte beobachtet haben, wiſſen will, der leſe den **Kämpf**, der erzählt, daß er durch dieß Mittel einer alten Jungfer, die ſchon die Waſſerſcheu hatte, die Wuth merklich vermindert habe, und daß er viele Andere wider dieſe fürchterliche Krankheit verwahrt habe, wenn ſie vor dem Ausbruch der Waſſerſcheu den Gauchheil gebraucht hätten c). Auch den **Ravenſtein** muß ich hier wieder anführen, der beſonders gegen die zwanzig Menſchen erwähnt, die von einem wirklich tollen Hunde, theils gebiſſen, theils mit ſeinem Geifer beſchmutzt worden, die er aber alle durch das Pulver dieſes Krauts, das er ihnen dem zweyten Tage nach der Verwundung gereicht, erhalten habe d). Dieſe aber haben ſowol denen Verwundeten, als auch auf eine andere Art angeſteckten, täglich 2mal ½ Quentchen bis 4 Skrupel von dem Pulver dieſes Krauts, entweder mit deſtill. Gauchheilwaſſer, oder mit einer Abkochung oder Thee deſſelben, oder auch bloßem reinen Waſſer gegeben. Den Meiſten iſt hiedurch der Leib geöffnet, Andern hingegen ein widernatürlicher ſtinkender Schweiß ausgebrochen. Verhältnißmäßig gab man den Thieren eine größere Gabe des Krauts, entweder in Milch, Brühe, Eyern oder jedem andern Einführungsmittel. Es iſt zu bewundern, daß man überhaupt keine andere Aufmerkſamkeit bey Behandlung der Wunden

c) a. a. O. App. n. 1.
d) a. a. O. App. n. 2.

den beobachtet, als daß man ſie ſorgfältig mit reinem Waſſer ausgewaſchen, ſie nachher alle Tage mit dem Pulver dieſes Krauts beſtreuet und auf die gewöhnliche Weiſe zugeheilt hat e): da man doch ſonſt die Wunde lange offen zu erhalten und ihren Ausfluß zu vermehren, für eins der vornehmſten Mittel, und zwar mit Recht, ja jetzt für das einzige Mittel hält f); indem man glaubt, daß man das Giſt am beſten auf eben dem Wege wieder herausbringen könne, auf dem es hinein gekommen ſey. Man hat zwar ſchon in den alten Zeiten das Gauchheil für ein die Wunden und Geſchwüre reinigendes Mittel gehalten, aber hier iſt nicht die Rede von einer einfachen, ſondern von einer vergifteten Wunde. **Bruch** glaubt aber, daß ein Theil des Giſts durch das Auswaſchen der Wunde weggeſchafft, ein andrer ſich in das eingeſtreute trockne Pulver ſaugte, durch deſſen Reitz auch ein mehrerer Zufluß der Säfte nach der Wunde bewirkt, der noch übrige Theil aber durch verſchiedne Ausführungswege aus dem Körper herausgeſchafft würde. Nicht bloß vor, ſondern auch noch nach dem Ausbruche der Wuth, wenn ſie nur nicht zu heftig geweſen, wie ſie zu ſeyn pflegt, wenn ſich die Waſſerſcheu zeigt, iſt dieß Mittel heilſam geweſen g). — Andere hingegen haben ſich über die Unwirkſamkeit des Gauchheils wider dieſe Krankheit beklagt. Denn ſo klagt

Joh.

e) a. Diſſ. S. 27. 28.
f) M. ſ. in der Folge bey den Spaniſchen Fliegen.
g) a. a. O. S. 41. fgd.

Joh. Bauhin h). So konnte auch durch ſelbiges der berühmte Roulet i) eine Frau dem Rachen des Todes nicht entziehen. Auch zweymal war es wider dieſe Krankheit zu Marſeille unwirkſam, ohneracht man es mit andern wider dieſe Krankheit gerühmten Mitteln verband k). Keine von den angeführten Erfahrungen thut dem berühmten Tiſſot l) Genüge; er zieht die Wirkſamkeit des Gauchheils ſehr in Zweifel. Ich wollte wünſchen, daß auch mir keine Zweifel hierin übrig wären. — Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt doch dieſer Pflanze das wiederfahren, was auch andern berüchtigten Arzneyen geſchehen iſt, nemlich daß in Befehlen der Fürſten ſie ſtets im Falle der Noth bey der Hand zu haben, wie auch ihr Gebrauch angekündigt iſt; dieß iſt geſchehen in dem Erzſtifte Maynz ſchon im Jahre 1747 m), im Bißthume Bamberg n) im Jahre 1746, in den Herzogthümern Zweybrück o), Gotha, Bayern und Mecklenburg p).

Die

h) Hiſtorie von etlichen Wölfen um Mümpelgard und Belfort, in Hallers Bibl. pract. T. 2. p. 297.
i) in Hallers hiſt. ſtirp. helv. n. 625.
k) Raymond in med. obſerv. and Inqu. Vol. 5. App. p. 2. ſqq.
l) Avis au peuple p. 713.
m) Maynz. wöchentliche Anzeige, 1747.
n) Haſeneſt med. Richter, Th. 3. S. 2. fgdd. Bruch a. Diſſ. App. n. 4.
o) Bruchs a. Diſſ. S. 36.
p) Schleſ. ökon. Nachr. 1773. S. 239.

Die übrigen Kräfte dieſer Pflanze, die unter den Alten beſonders **Dioſkorides** q), und aus ihm **Plinius** r) anführt, verdienen nicht auseinander geſetzt zu werden, die ohnedem noch durch einige ſpätere Aerzte mehr aus Spott als Erfahrung ſcheinen vermehrt zu ſeyn; hieher gehört die Wirkſamkeit, die ſie wider die Gicht, den Stein, die Fallſucht, ja ſelbſt wider die Peſt, den Zahnſchmerz, wenn der Saft in die Naſe eingeſchnupft wird, wider Bauchflüſſe, Schwindſucht u. dgl. haben ſoll. Viel weniger mag ich der abergläubiſchen und fabelhaften Erzählungen, die der Pflanze nur zur Schande gereichen, erwähnen. Alles dieß findet man beym **Zorn** s); auch Vieles, was zu ihrem Zwecke dienlich war, haben **Bruch** und **Schrader** geſammelt t).

Aber der Ausſpruch des **Dioſkorides**, daß der Saft des Gauchheils, mit Honig vermiſcht, wider kleine Geſchwüre und Schwachheit der Augen nützlich ſey, wie auch die Erzählung von dem mit glücklichem Erfolge gebrauchten Gauchheilwaſſer wider den Staar (welches kaum glaublich iſt), wodurch eine Frau zu Paris Viele ſoll geheilt haben u), und die noch jetzige Gewohnheit der Perſer, die wider den anfangenden grauen Staar der Pferde, den Saft deſſelben mit Baumwolle appli-

ciren,

q) a. a. O.
r) Hiſt. mundi Lib. 25. cap. 13.
s) Botan med. p. 63.
t) a. a. O. O.
u) *Joh. Bauhin* Hiſt. pl. Tom. 3. P. 2. p. 370.

ciren, hat unſere ganze Aufmerkſamkeit wieder rege gemacht x).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtill. Gauchheilwaſſer, *Ph. W. p.* 6. iſt unwirkſam.

Gekochtes Gauchheilöhl, oleum anag. coct. a. a. O. S. 122. Wird aus dem friſchzerquetſchten Kraute und Baumöhle gemacht. Auf den Bauch geſchmiert, oder im Klyſtire beygebracht, lobt man es wider die Windkolik der Kinder; ich glaube aber daß es dieſe Wirkſamkeit bloß dem Baumöhle zu danken hat.

Die Eſſenz, *Ph. Brand. p.* 85. Wird blos mit dem Weingeiſte gemacht, ſie iſt diejenige, die nach dem **Bierling** und **Hoffmann** y) ſo ſehr vom **Büchner** in ang. Pharmakopöe gerühmt wird.

Lyſimachie Lyſimachia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 164. *Gen. pl. p.* 83.

203.

Apoth. Pfennigskraut; Kraut; Nummularia.

Das Pfennigkraut Lyſimachia nummularia, hat faſt herzförmige Blätter, einzeln-

x) Sam. Ge. Gmelins Reiſe durch Rußl. Th. 3. S. 349.

y) Clav. pharm. Schroed. a. a. O.

zelnſitzende Blumen und niederliegenden Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 211. C. B. nennt es Nummularia maior lutea. Abgebildet ſteht es in *Fl. Dan. p.* 493. und REGN. *Botan.* La Nummulaire. Es iſt eine ausdaurende Pflanze, die auf den Wieſen und in naſſen Hölzern häufig wächſt.

Das Kraut hat einen etwas ſcharfen und zuſammenziehenden, wie auch etwas ſäuerlichen Geſchmack. Mit Recht hat man aufgehört dieß Kraut zu gebrauchen, man findet es daher auch in vielen neuen Verzeichniſſen der Arzneymittel nicht mit angeführt. Ehemals hielt man es für ein vortrefliches die Wunden und Geſchwüre reinigendes und heilendes Mittel; ja Nic. Agerius z) ſetzte ihm alle andere Wundmittel nach, und gebrauchte es ſowol innerlich, als äußerlich. Mit gleichem Zutrauen gebrauchte man es wider innerliche Hämorrhagien, wider den Blutſturz aus der Mutter a) und wider andere Bauchflüſſe b). Denn ſo will man eine heftige Hämorrhagie, die öfter wiederkam, durch Pillen, deren Baſis Pfenigskrautextrakt war, geheilt haben c). Man hielt auch den ausgepreßten Saft von ihm, den man entweder in einer Brühe mit Honig, oder ganz allein, oder in Verbindung des Angerblumenſafts nehmen ließ, für wirkſam wider die Schwind-

z) in Ryffs reform. Deutſch. Apoth. S. 187.
a) Gabelhover Cent. I. Curat. et Obſ. med. 50.
b) Boerhaav. Hiſt. pl. Hort. L. B. Rom. p. 285.
c) Schulze Mat. med. p. 403.

Schwindſucht d). Es iſt zu bewundern, daß **Boerhaave** dieſe ſo ſchwache Pflanze wider viele Krankheiten ſo ſehr rühmt, und wider den Scharbock ſie eben ſo wirkſam hält, als das Löffelkraut mit dem Sauerampfer vermiſcht; aber vielleicht findet die ſchon oft geführte Klage ſtatt, daß ſein Herausgeber ihn unrecht verſtanden hat.

Genzian Gentiana

LINN. *ſyſt. veg. p.* 221. *Gen. pl. p.* 126.

204.

Apoth. Rother Genzian; Wurzel; Gentiana rubra.

Gelber Genzian, Gentiana lutea; mit radförmigen, meiſtens fünftheiligen in Wirteln wachſenden Blumen, welche ſcheidenförmige Kelche haben, LINN. *ſp. pl. p.* 329. C. B. nennt ihn Gentiana maior lutea. Eine Abbildung ſteht in MILLER'S *Figures Tab.* 139. *fig.* 2. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Bergen und niedern Alpen in der Schweitz, den Apenninen und Pirenäen, in Oeſterreich in großen Haufen zuſammen wächſt. Selten kömmt ſie in den Gärten fort; dennoch aber hat ſie zuweilen in dem Göttingiſchen Kräutergarten geblühet.

In

d) Waldſchmidt Oper. Caſ. 20. p. 155.

In Norwegen, (woſelbſt der berühmte Oeder den gelben Genzian nicht gefunden hat, Linnee e) aber ihn in Wallers und Tellmarken häufig geſehen hat,) wird ſtatt ſeiner, ſowol auf dem Lande als in den Städten, die Wurzel des rothen Genzians gebraucht, der ſich durch ſeine fünftheilige, klockenförmige, in Wirteln wachſende Blumen, welche faſt ſcheidenförmige Kelche haben, unterſcheidet, LINN. *ſp. pl.* p. 329. eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 50. auch iſt es wahrſcheinlich, daß in Teutſchland ſtatt des gelben, dieſer rothe Genzian gebraucht wird f). Denn auch dieſer ſchmeckt ſehr bitter, welche Bitterkeit, außer den angeführten Arten, noch vielen andern eigen, als da ſind Schwalbenwurzblättrichter Genzian, Gentiana aſclepiadea g), Feldgenzian, Gent. campeſtris h), Lungenblume, Gent. Pneumonanthes i), Kreuzwurz, Gent. cruciata k), bitterer Genzian, Gent. Amarella l).

Die Wurzel unſrer Pflanze iſt einige Fuß lang, walzenförmig, geringelt, runzlicht, mit einer dunkelbraunen Rinde überzogen, inwendig gelblich, und wenn ſie trocken iſt, locker. Daß die getrocknete Wurzel einen widrigen Geruch, faſt wie der

Ritter-

e) Fl. Suec. p. 227.
f) Haller Hiſt. ſt. helv. p. 539.
g) *Clus.* rarior. pl. hiſt. p. 313.
h) *Linn.* Fl. Suec. n. 230.
i) *Hall.* ſt. helv. 641.
k) a. a. O. n. 643.
l) *Linn.* M. m. p. 76.

Ritterſporn mit dem Eiſenhütchenblatte (hoher Ritterſporn delphinium elat. L.) bezeugt der berühmte **von Haller** m), daher er ſie für verdächtig hält, auch ſcheint es nicht ganz abgeſchmackt zu ſeyn, ihr die Wirkung zuzuſchreiben, über die man ſich in England beklagt hat, ohnerachtet man dieſelbe der ihr zugemiſchten Wolfswurz (Thora) zugeeignet hat. Vor einigen Jahren nemlich hat eine ſolche Wurzel, die man für eine Genzianwurzel gehalten, in England bey Menſchen Sprachloſigkeit, Konvulſionen, Lähmungen, Blindheit, ja den Tod ſelbſt; bey Hunden aber einen Schaum vorm Maule, heftiges Erbrechen, Konvulſionen, und Schwachheit in den Gliedern erregt. Die ganze Wurzel konnte man, wenn ſie mit der wahren Genzianwurzel vermiſcht war, durch ihre äußerliche aſchbraune oder weißliche Farbe, wie auch durch ihren ſcharfen, ſtechenden Geſchmack unterſcheiden n); ſo waren auch ihre Runzeln feiner und ſaßen dichter beyſammen; ja ſie ſoll ſchleimicht geweſen ſeyn o). Hieraus iſt es wahrſcheinlich, daß dieß keine Wurzel des wahren Genzians geweſen ſey. Das Vieh frißt die Blätter dieſer Pflanze nicht p), ſollten ſie ihm etwa zu bitter ſeyn? [D]enn ſo wiſſen wir, daß das Rindvieh andere bit[ter]e Pflanzen, als den Bitterklee, den Wermuth, die

m) in ſeiner Vorrede zur Pharm. Helv. p. 9.
n) Brockleoby in phil. Tranſ. n. 486. p. 240. ſqq.
o) Lewis Mat. med. p. 292.
p) Haller.

die hanfartige Waſſerdoſte und den Sagel nicht anrührt q). Der geiſtige Aufguß von ihr hat nur blos bey Schwachen Erbrechen erregt r).

Sie verdient unter den bittern Mitteln die erſte Stelle mit, ſo daß keines, außer das Quaſſienholz mit ihr kann verglichen werden, indem ſie nicht, als die meiſten übrigen, ja ſelbſt das kleine Tauſendgüldenkraut, ſo ekelhaft und hitzig iſt s). Sowol das Waſſer, als der Weingeiſt, zieht ihre Bitterkeit aus; doch letzterer mehr, woraus erhellet, daß er auch für ſie ein kräftigers Auflöſemittel ſey t). Ein Aufguß von ihr, wie aber auch andere bittere Vegetabilien zu thun pflegen, hat die Gährung eines Stücks Fleiſch, mit Brodt und Waſſer zuſammen in ein Glaß gethan, verzögert, woraus ihre der Fäulniß widerſtehende Eigenſchaft erhellet u). So hat man auch durch das Extrakt von ihr, in Waſſer aufgelöſt, ein Stück Rindfleiſch zween Monat lang wider die Fäulniß bewahret x).

Einige glauben, daß ſie erſt anderthalb Jahrhundert vor Chriſti Geburt bekannt geworden ſey, und von dem Illyriſchen Könige Gent ihren Namen erhalten habe.

Ueber-

q) *Linn.* Pan. Suec. in amoen. ac. Vol. 2. n. 25.
r) Loeſecke Arzneyen S. 181. not. 21.
s) Whytt on nerv. Diſ. 335.
t) Lewis a. a. O.
u) Pringle Diſ. of. the army App. p. 66.
x) Eſſai ſur la putrefaction p. 313. ſq. p. 324. ſq.

Uebereinſtimmend hält man dieſe Wurzel für ein wirkſames Mittel wider Schwäche des Magens und der Gedärme, die nach den Fiebern gewöhnlich zurück zu bleiben, und oft, aber doch nicht immer Nervenkrankheiten zu begleiten pflegt. Sie löſt den zähen, den Magen überziehenden Schleim auf, giebt der Galle mehrere Kraft, widerſteht der Säure in den erſten Wegen, giebt den Fibern ihre Spannkraft wieder, daher ſie die Verdauung befördert und die Erzeugung der Blähungen verhindert. Ein Mann, der 15 Jahr lang eine ſchmerzhafte Magenkrankheit gehabt, wurde durch den Gebrauch dieſer Wurzel, täglich zu 2 Quentchen genommen, geheilt, der Leib wurde nemlich dadurch geöffnet, die Eßlaſt vermehrt, und der Schmerz in einigen Tagen gehoben; als nachher die Krankheit, wiewol weit gelinder, wiederkam, wurde ſie gar bald durch abermaligen Gebrauch dieſer Wurzel gehoben y). Weit beſſer wird ſie in Verbindung eines angenehm ſchmeckenden Gewürzes und in einem weinichten oder geiſtigen ausziehenden Mittel aufgelöſt, vertragen, und iſt wirkſamer, z. B. in dem Roſenſteinſchen Magenelixir z) oder in der Tinktur des Whytt's.

Wider die Gicht iſt ſie eben ſo wirkſam, als andere bittere Mittel, dieſe mag nun aus einer Schwäche der Werkzeuge, die den Nahrungsſaft abſondern, entſtanden ſeyn, oder dieſe Schwäche

 erſt

y) Whytt's Woks p. 645.

z) M. ſ. weiter unten bey den zubereiteten Mitteln.

erſt nach dem Podagra hinzugekommen ſeyn. Wider das Podagra nennt ſie Boerhaave a) das vornehmſte Mittel. Sie iſt deshalb auch in dem antiarthritiſchen Pulver des Herzogs von Portland, von dem ich vorher b) geredet habe, enthalten. Die Whyttſche Tinktur hat denen, die die Gicht hatten und unter 40 oder 55 Jahre alt waren, mehr Nutzen geſchafft, als andere Mittel c). — Wegen der nahen Verwandſchaft der Gicht mit dem Steine, hat man ſie auch wider dieſen glücklich gebraucht d).

Unter allen bittern Mitteln iſt ſie wider die Fieber am meiſten gebraucht, doch mehr vor, als nach Entdeckung der Peruv. Rinde. Zwey- oder dreymal hat durch den Saft von ihr C. Gesner e) dreytägige Fieber ſogleich und ſicher geheilt. Die Bauern auf den Alpen und den Bergen in Auvergne bedienen ſich häufig und glücklich der Wurzel wider die Fieber f). Ja man hat ſie ſogar der Rinde gleich geſchätzt, ja ſogar behauptet, daß die Wirkung der Genzianwurzel weit gewiſſer, man möchte ſie entweder allein, oder in Verbindung der Brechnuß geben g). Mit glücklichem Erfolge hat man ſie auch mit der Eſchenrinde, dem Wer-

a) Hort. L. B. p. 288.
b) im 1ſten Bande S. 477
c) Whytt a. a. O. S. 655
d) Linnee Am. ac. Vol. 2. p. 159. 161.
e) Epiſt. lib. 2. p. 63.
f) Chomel Pl. uſuelles T. 2. p. 137.
g) Ludovici in Phar. modern. Ed. *Wed.* p. 201. ſq.

Wermuthsſalze und Gewürznelken vermiſcht, gebraucht h). Zuweilen aber iſt ſie doch, wegen ihrer hitzigen Natur, ſchädlich geweſen i). Auch hat man ſich über ihre unbeſtändige Wirkung beklagt k). Man muß aber geſtehen, daß ſie, mit der Peruv. Rinde vermiſcht, oft denen vortreflich bekömmt, die die Rinde allein nicht vertragen und verſtopfte Eingeweide haben.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, ihre, die verſtopften Eingeweide eröffnende, Eigenſchaft weitläuftig zu beweiſen, da ohnedem die tägliche Erfahrung dieſe Wirkung aller bittern Dinge ſchon längſt außer allen Zweifel geſetzt hat. Die gewöhnlichſte Urſach der Verſtopfungen liegt in der Schwäche der Gefäße, die ſie durch ihre ſtärkende Eigenſchaft hebt, mithin auch die erſtere Krankheit. Auch hieher gehören die Skropheln, von denen man ein Mädchen durch das Genzianextrakt, täglich zu 10 Gran gegeben, befreyet hat l). — Den Würmern aber, glaube ich, iſt ſie blos dadurch zuwider, daß ſie den Gedärmen die nöthige Kraft wiedergiebt.

Wegen ihrer lockern Bauart iſt ſie auch dienlich die Fontanellen offen zu erhalten, und hohle Geſchwüre zu erweitern; indem ſie nemlich durch das Einſaugen der Feuchtigkeit aufſchwillt, wodurch

h) Lentil Eteodrom. p. 326.
i) Senac de recond. febr nat. p. 185.
k) Tralles Carlsbad. S. 110.
l) Plenck Mat. chir. p. 276.

durch ſie reitzet und die Eiterung vermehrt. Ohnedem reiniget ſie unreine Geſchwüre und widerſteht dem Brande, indem ſie die Fäulniß verhindert.

Wegen ihrer Bitterkeit kann man ſie nicht gut ſo blos im Pulver, oder Aufguſſe und Abkochung reichen, ſondern muß ſich ihrer, auf verſchiedne Art gemiſcht, bedienen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Genzianextrakt, *Pb. W. p.* 90. *et Anglicanae* bereiten es mit Waſſer. Die Dänen aber m) und Schweden n) befehlen, ſowol den geiſtigen, als wäſſerichten Aufguß einzudicken, in welcher Miſchung es auch wirklich kräftiger iſt. Es wird häufig, ſowol in Pillen, als auch im Wein oder gewürzhaften Waſſer aufgelöſt, gebraucht, die Gabe iſt 1 bis 1½ Skrupel.

Die Eſſenz, *Pb. W. p.* 81. Wird mit Weingeiſte bereitet. Die Gabe iſt 50 bis 80 Tropfen.

Die Engländer bedienen ſich dieſer Wurzel in verſchiednen Vorſchriften, z. B. in dem

einfachen bittern Aufguß, Infuſ. amar. ſimpl. *Pb. Lond. p.* 61.

Der bittere Aufguß, Infuſ. amar. *Pb. Edinb. p.* 56. mit dem **der bittere Aufguß**, *Pb. Ed. noviſſ. p.* 57. übereinkömmt.

Der

m) Ph. Dan. p. 173.

n) Ph. Suec. p. 110.

Der bittere Purgiraufguß, Infuſ. amar. purgans, *Ph. Lond. p.* 62. mit ihm kömmt faſt der bittere Aufguß mit Sennesblättern, Infuſ. amar. cum ſenna, *Ph. Ed. p.* 57. ſowol in Anſehung der Zuſammenſetzung, als Wirkung überein.

Der Bitterwein, vinum amarum, *Ph. Lond. p.* 65. wie auch *Ph. Ed. noviſſ. p.* 65.

Magenelixir, Elixirium ſtomachicum, *Ph. Ed. p.* 48. die Vorſchrift der *Ph. Ed. noviſſ. p.* 71. weicht blos darin ab, daß ſie ſtatt der Virginiſchen Schlangenwurz den weißen Zimmt hat.

Roſenſteinſches Magenelixir, Elixirium ſtomach. Roſenſteinii o). R. Cort. aurant. rec. ℥vj. contuſ. in mortar. marm. in maſſ. pultiform. add. Extr. Gent. rubr. ℥ß. M. Digere cum vini Portugall. ℔j. Col. Die Gabe iſt ein Löffel voll mit Wein oder Zimmetwaſſer. Wenn keine Unreinigkeiten da ſind, ſo iſt es ein herrliches magenſtärkendes Mittel.

Whytt'ſche Magentinktur, Tinctura ſtomachica Whyttii p). R. Cort. Peruv. pulv. ℥iv. Rad. Gent. Cort. Aurant. ana ℥iß. Miſt. infund. Spirit. vini Gall. ℔iv. in baln. aren. per dies vi et cola. Alsdann miſcht man zu jedem Pfunde dieſer Tinktur eine oder mehrere Unzen Lavendelgeiſt, ſowol des Geſchmacks wegen, als auch um ſie beſſer vertragen zu können. Dieſe Tinktur Morgens und

o) Hus-och Reſeapothek p. 97.

p) On nerv. Diſ. in Deſſelb. Works p. 635. ſqq.

Abends zu einem Löffel voll, mit 4 oder 6 Löffel voll Waſſer, genommen, ſchafft denen, die wegen Nervenſchwäche einen ſchwachen und von Winden aufgetriebnen Magen haben, vortreflichen Nutzen. Aber man muß ſie 2 oder 3 Monate lang gebrauchen, und wenn man ſie eine Zeitlang ausgeſetzt, wieder von neuem gebrauchen. Daß ſie der Verfaſſer mit Recht rühmt, kann ich aus meiner eignen Erfahrung beſtätigen. — Von ihrer Wirkſamkeit wider die Gicht habe ich ſchon vorher geſagt. Beym Anfalle der Gicht muß man in ihr das Gewicht der Genzianwurzel und der Orangenſchalen vermehren, und wenn der Magen ſchwach und von Blähungen leidet, Moſchatennuß oder Jngwer zuſetzen. Auch iſt es alsdann dienlich 2 Löffel voll von der Tinktur, täglich 2mal, zu geben q).

205.

Apoth. **Kleines Tauſendguldenkraut; das Kraut, oder die obern Spitzen;** Centaurium minus.

Tauſendguldenkraut, Gentiana Centaurium, mit trichterförmigen, fünftheiligen Blumen, die einen einfachen Staubweg haben, und zweytheiligem Stengel, LINN. *ſyſt. veg. p.* 222. C. B. nennt es: Centaurium minus. Abgebildet iſt es in *Fl. Dan. Tab.* 617. und in **Regn.** *botan.* la petite Centaurée. Es iſt eine einjährige Pflanze, die in bergichten, der Sonne ausgeſetzten Gegenden wächſt. Ver-

q) **Whytt** a. a. O. S. 653.

Vergeblich habe ich einigemal verſucht, ſie im botaniſchen Garten zu ziehen. In den Apotheken pflegt man die große Spielart mit der rothen Blume aufzunehmen.

Meiner Meynung nach iſt das Kraut wirkſamer, als die obern Spitzen, die man gewöhnlich zu gebrauchen pflegt, denn die Blumen, die auf ihnen befindlich, ſind faſt ganz unſchmackhaft r). Das Kraut hingegen iſt ſehr bitter und ſchmeckt unangenehm, hat aber keinen Geruch. Der Weingeiſt zieht blos die bittern Theile aus, das Waſſer aber zugleich die ſchleimichten; daher man durch den Weingeiſt ein bitterer Extrakt, aber weniger, erhält.

Es kömmt dem vorhin beſchriebenenen Genzian nahe, und iſt ihm deswegen vorzuziehen, weil es faſt in allen Ländern einheimiſch iſt. Seine antiſeptiſche Kraft iſt auch eben ſo groß, als des gelben Genzians s). — Schon in ganz alten Zeiten hat man von dieſer Pflanze bemerkt, daß ſie häufigern Stuhl verurſacht t), welches auch die Erfahrung einiger ſpätern Aerzte beſtätigt hat. Daß es ſtark abführe, wenn man zwey Quentchen von ihm, in 8 Unzen Waſſer, bis zur Hälfte einkochen laſſe, will man bemerkt haben u). Andere hin-

r) Lewis M. m. p. 198.
s) Pringle Diſ. App. p. 66.
t) Dioſkorides Lib. 3. cap. 9. Galen de ſimpl. facult. Lib. 7. n. 12.
u) Prävot Op. poſth. p. 482.

hingegen haben angemerkt, daß eine ſolche Abko-
chung Einigen nur gelinden Stuhlgang verſchafft,
Andern aber Erbrechen verurſacht habe x). Auch
die Eſſenz, die mit dem höchſtgereinigten Wein-
geiſte, noch beſſer, wenn ſie mit dem Löffelkraut-
geiſte bereitet werden, ſoll, wenn ſie zu 60 oder
mehrern Tropfen gereicht wird, wie auch das Ex-
trakt, wiewol langſamer, den Leib eröffnen y).
Auch Andere wollen dieſe Wirkung von dem friſchen
Kraute, oder dem aus ihm bereiteten Extrakte,
offenbar geſehen haben z). Ein Andrer hingegen
ſagt, daß dieſe Wirkung nie anders, als von einer
großen Gabe des Krauts hervorgebracht würde a),
unter welcher Bedingung aber ſie von allen ſtarken
bittern Mitteln verurſacht wird b). Hingegen
Dodonäus, der ſich gleichfalls auf ſeine häufige
Erfahrung beruft, ſpricht dieſe Wirkung dem Tau-
ſendguldenkraute gänzlich ab.

Die tägliche Erfahrung hat es uns auch, wenn
man es auf die Art als den rothen Genzian gebraucht,
als ein den Magen ſtärkendes Mittel kennen ge-
lehrt. Auch war es ehemals eben ſo berühmt wi-
der die Wechſelfieber, daher es auch die Teutſchen
Fieberkraut nennen, und Einige, die die Arzney-
mittel nach ihren Kräften abgetheilt, es nebſt an-
dern

x) Wedel Diſſ. de cent. min. p. 30.
y) Fr. Hoffmann Diſſ. purgantia minus cognita, in Opuſc. med. p. 414.
z) Schulz M. m. p. 140.
a) C. Hoffmann med. offic. p. 194.
b) Alſton's Lectures on the Mat. m. Vol. 2. p. 104.

dern bittern Arzneyen in das Kapitel der Mittel wider die Fieber geſetzt haben c). Selbſt wider das viertägige Fieber hat es Slevogt d) in einem beſondern Falle, und zwar mit der größten Erleichterung der Krankheit, gebraucht; er hatte auch Hoffnung die Krankheit blos durch daſſelbe glücklich zu heben, allein die Ungeduld des Kranken foderte andere Mittel. Daß man aber bey ſeinem Gebrauche nicht blos empiriſch verfahren ſolle, indem dadurch oft große Hitze erregt, und das Fieber vermehrt würde, hat ein angeſehener Schriftſteller angemerkt e). Sein Gebrauch alſo wider die Fieber findet blos nur unter den vorhin f) angeführten Bedingungen ſtatt. Auch iſt es dienlich mit ihm die Peruv. Rinde zu verbinden g).

Viele haben es auch von jeher, wegen ſeiner Wirkſamkeit, wider die Gicht gerühmt; hierüber vergleiche man, was ich im erſten Bande S. 477 und in dieſem Bande S. 19 geſagt habe. — Es iſt auch ein ſo wirkſames eröffnendes, und die Verſtopfungen der Eingeweide hebendes Mittel, daß es ſelbſt die Waſſerſucht geheilt haben ſoll h).

Wider

c) z. B. Wedel Syll. M. m. p. 37. Chomel Vſuelles Tom. 2. p. 137.

d) Progr. de Cent. min. p. 5.

e) Senac de febr. p. 184.

f) S. 21.

g) Chomel a. O. Senac a. O.

h) Eph. N. C. Cent. 10. Obſv. 24. App. Slevogt a. Progr. S. 3.

Wider den kleyenartigen und borkichten Grindkopf wird das Waſchen mit einer Abkochung aus dieſem Kraute und Erbſen ſehr gerühmt, wodurch auch die Läuſe krepiren ſollen i). Wider unreine Geſchwüre ſchätzen es auch die Wundärzte. Ein hohles und fiſtulöſes Geſchwür, das für unheilbar gehalten wurde, hat man durch den äußerlichen Gebrauch eines Breyumſchlages aus dieſem Kraute erweicht, gereiniget und geheilt k).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Das deſtillirte Tauſendguldenkrautwaſſer, *Ph. W. p. 6.* hält man gemeiniglich für unwirkſam. Spielmann l) aber ſagt, daß es einen öhlichten, etwas reitzenden Geſchmack habe, daher es würdig zu gebrauchen.

Das Extrakt, *Pharm. omn.* ſchmeckt unangenehmer, als das aus dem rothen Genzian. Gewöhnlich wird es mit Waſſer bereitet. Die Dänen aber gebrauchen ein halbgeiſtiges Menſtruum m); welches Verfahren auch den übrigen verdient vorgezogen zu werden.

Die Eſſenz wird durch den Weingeiſt gemacht, *Ph. W. p. 79.*

Das

i) Sim. Paulli Quadr. bot. Cl. 3. p. 271.

k) Wedel Diſſ. de Cent. min. p. 29.

l) M. m. p. 206.

m) Ph. Dan. p. 172.

Das Salz wird durch die Einäſcherung des Krauts hervorgebracht. **Gmelin** n) will in ihm einige Sauertheilchen entdeckt haben. Es iſt dem Wermuthſalze ähnlich.

Der Syrup wird von ſeinem Erfinder, **Quercetan**, ſehr gerühmt, *Ph. W. p.* 206.

Schlüſſelblume Primula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 162. *Gen. pl. p.* 80.

206.

Apoth. Schlüſſelblume; Blumen, Wurzel, Kraut;
 α. Primula veris,
 β. Paralyſis.

Die Frühlingsſchlüſſelblume, Primula veris; mit gezähnten runzlichten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 204. Die Spielart α. nennt **Linnee** *Officinalis*, und C. B. verbaſculum pratenſe odoratum. Abgebildet ſteht ſie in *Fl. Dan. Tab.* 433. und in **Regn.** *Botan.* la Prime verre. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die allenthalben häufig auf Wieſen wächſt, und im Frühlinge mit zu den erſten, doch nicht allerersten Blumen, gehört. Man muß ſie wohl von der Spielart β. die **Linnee** *elatior* nennt, wovon eine Abbildung in *Fl. Dan. Tab.* 434. vorhanden, und die **Haller**, Sco-

n) Comm. Petrop. T. V. p. 287.

Scopoli und Andere für eine eigne Art halten, unterſcheiden. Bey der Spielart α. die man eigentlich allein in den Apotheken aufnehmen ſollte, ſind alle Theile kleiner, nur der Kelch nicht, der weit iſt und den Blumentrichter mehr einſchließt, die Mündung der Blumenkrone iſt mehr ausgehöhlt und ſafrangelb, und die Blumenlappen haben einen dunkler gefärbten Streif, die Wurzel riecht nach Anis. Die Spielart β. iſt größer in allen ihren Theilen, nur der Kelch nicht, der enger und kürzer, die Blumenmündung iſt flach, blaßgelb, und die Wurzel ohne Geruch. Beyde pflegen oft zuſammen zu wachſen. Nicht alle Apotheker machen einen Unterſchied zwiſchen primula veris und paralyſis; die *Ph. Lond.* aber nennt die Spielart β. Primula; die Spielart α. aber Paralyſis.

Selten verordnen die jetzigen Aerzte die Schlüſſelblume, ſelbſt die Spielart α. OFFICINALIS L. nicht, wenigſtens die Teutſchen und Engländer nicht, daher ſie auch nicht mit in *Ph. Ed. noviſſ.* wie auch vielen andern Arzneyverzeichniſſen aufgeführt iſt. Die *Ph. Suec. noviſſ.* o) aber führt ſie noch mit auf, und mir iſt auch bekannt, daß die Konſerve von ihnen von einigen Schweden ſehr geſchätzt wird. Ich muß aber geſtehen, daß ich keine zuverläſſige Beyſpiele von ihrer Wirkſamkeit weiß.

Unter

o) p. 38.

Unter dem Namen der **Blumen** ſind blos die Blumenkronen mit ihren anhängenden Staubgefäßen zu verſtehen. Sie riechen fragrant und angenehm, und ſchmecken bitterlich. Sowol dem Waſſer, als geiſtigen Auflöſungsmitteln theilen ſie ihre angenehme gelbe Farbe, Geruch und Geſchmack mit. Man bereitet daher durch die Gährung mit Zucker und Zitronen einen wohlſchmeckenden Wein aus ihnen p). Man hält ſie für ein erquickendes, ſchmerzlinderndes und ſchlafbringendes Mittel q): wahrſcheinlich wegen ihres fragranten Weſens, wodurch überhaupt alle ſtarkriechende Dinge das allgemeine Werkzeug der Sinne, theils erquicken, theils durch ihre häufigen Dünſte benebeln. Mit dem von der ganzen Pflanze abgezognem Waſſer die Stirne gewaſchen, ſoll den Kopfſchmerz ſtillen r). Eben ſo wirkſam ſoll der aus den Blumen und Blättern ausgepreßte und mit Milch getrunkene Saft wider eingewurzelten Kopfſchmerz ſeyn s). So ſoll auch dieſe Pflanze die hyſteriſchen Krämpfe, das halbſeitige Kopfweh und den Schwindel bey Frauensleuten heilen, die zu langſam fließende Menſes haben t). — Dieß ſowol, als auch ihre Kraft, die ſie wider die Läh-
mung

p) Brauner om ſkötſeln af Boſkap - jämte Suenſka Viner p. 7. und Wargs Hielpreda p. 497.

q) Boerhaave pl. Hort. L. B. p. 281. Linnee M. m. p. 57.

r) Mathiol. in Dioſkorid. S. 802.

s) Rajus hiſt. pl. T. 2. p. 1082.

t) Chomel Vſuell. T. 2. p. 21.

mung haben ſoll, wovon ſie auch ihren Namen (Paralyſis) hat, glaube ich bezweifeln zu können; man will aber durch ſie nicht allein eine örtliche Lähmung der Zunge, oder das Stottern u), ſondern auch bey einem Menſchen durch das Kraut von ihr, mit Weingeiſt gekocht, die halbe Lähmung geheilt haben x).

Am bequemſten kann man die Blumen im wäſſrichten Aufguſſe geben.

Auch **das Kraut** hat einen ſtarken Geruch; daher auch der Nutzen, den man in den Fällen, worinn man es mit den Blumen vermiſcht, gebraucht; geſehen hat, auch auf ſelbiges muß mit gezogen werden. Wegen ſeiner kohlartigen Beſchaffenheit aber wird es von den Engländern zu Salat und Kuchen gebraucht y); zu letztern gebrauchen es auch die Holländer z).

Die Wurzel verſpricht, wegen ihres anisartigen Geruchs und zuſammenziehenden Geſchmacks, einige Kräfte. Das von ihr eingeſchnupfte Pulver verurſacht Nieſen a). Die mit Eſſig geſchwängerte und in die Naſe geſteckte Wurzel ſoll den Zahnſchmerz ſtillen b).

Zu-

u) Chomel a. O.
x) Bartholin in Eph. N. C. Dec. 1. Ann. 2. Obſ. 2. p. 4.
y) Ray a. a. O.
z) Boerhaave a. a. O.
a) Floyer pharmacobaſanos p. 169.
b) Boerhaave a. a. O.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Schlüſſelblumenwaſſer, *Ph. W. p.* 7.

Konſerve, a. a. O. S. 39.

Syrup, a. a. O. S. 216. iſt von ſchöner gelber Farbe.

Erdſcheibe Cyclamen

LINN. *ſyſt. veg. p.* 163. *Gen. pl. p.* 82.

207.

Apoth. Erdſcheibe; Wurzel; Cyclamen oder Arthanita.

Die Europäiſche Erdſcheibe, Cyclamen Europaeum, mit über ſich zurückgebogner Mündung der Blumenkrone, LINN. *ſp. pl. p.* 207. C. B. nennt ſie Cyclamen; ſie hat viele Spielarten unter ſich, die ſowol in Anſehung der Geſtalt der Blätter und Wurzel, als auch derſelben Größe verſchieden ſind. **Dioſkorides** nennt ſie Κυκλαμινος und die Araber Arthanita. Abgebildet hat ſie **Miller** *Figures T.* 115. **Regn.** *Botan.* le Cyclamen und *Hort. Rom. T.* 2. *Tab.* 63. Sie hat herzförmige, gezähnlete Blätter; die Wurzelblätter ſitzen zu zwey bey einander. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in ſchattichten und trocknen Gegenden in Oeſtreich, Krain,

Schweiz und andern ſüdlichen Gegenden Europens wächſt.

Die **Wurzel** iſt rund, etwas zuſammengedruckt und ſchießt nach unterwärts einige Zaſern aus. Unter einem dunkelbraunen ſaftigen Oberhäutchen enthält ſie eine Haut, die eine Linie dicke iſt und ein weißes Fleiſch einſchließt. Wenn man ſie friſch koſtet, ſo hat ſie anfänglich keinen Geſchmack, der aber zuletzt etwas ſcharf wird, und gleichſam die Zunge ſtumpfet c). Andere hingegen beſchreiben dieſe friſche Wurzel als ſehr ſcharfſchmeckend d); die trockene Wurzel hingegen iſt gar nicht ſcharf e); ſie muß aber doch, wenn anders die heftigen Wirkungen, die man ihr zuſchreibt, wahr ſind, ein Gift in ſich verborgen enthalten.

Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht; von jeher aber hat man ſie für verdächtig gehalten. **Dioſkorides** f) ſagt: daß ſie ein Mißgebähren verurſache. Die meiſten ſagen, daß ſie ein heftiges Purgiren, mit Entzündung der Kehle und der erſten Wege begleitet, verurſache g). Nach andern hingegen ſoll ſie auf eine gelinde Art dieſe Wirkung hervorbringen. Auch der auf den Bauch geſchmierte Saft ſoll Purgiren, und auch, auf dieſe Art angewandt, ein

c) Alſton M. m. T. 1. p. 426.

d) Hermann Cynos. M. m. T. 1. p. 112. Geoffroy M. m. Traité T. 6. p. 186.

e) a. a. St. St.

f) M. m. L. 2. c. 193.

g) C. Hoffmann Offic. p. 31.

ein Mißgebähren verurſachen h). Die Alten rühmten die Wurzel, äußerlich angewandt, als ein zertheilendes Mittel, ſehr wider Kröpfe, andere harte Geſchwulſte und Verhärtung der Milz; und innerlich wider die Gelbſucht und Engbrüſtigkeit i). Auch ſchreiben ſie ihr wider mancherley Hautkrankheiten abwaſchende, oder reinigende Eigenſchaften zu k).

Da die Wurzel jetzt nicht mehr gebraucht wird, ſo wird's auch wol ſo nöthig nicht ſeyn, die Gabe von ihr zu beſtimmen. Am meiſten bedienten ſich die Alten der friſchen Wurzel, die ſie mit Honig zu mildern ſuchten. Die Gabe von der trocknen Wurzel, in Pulver, wird zum Quentchen, in der Abkochung aber zur halben Unze beſtimmt l). Sichrer ſoll das Extrakt von ihr, mit Weingeiſt oder Eſſig bereitet, zum Skrupel oder 30 Granen genommen, ſeyn.

Es iſt zu bewundern, daß man ſie in der Gegend von Aſtrakan ißt m).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Wurmſalbe, vnguentum de arthanita, *Ph. W. p.* 240. enthält zwar den Saft der Erdſcheibenwurzel, oder wenn man dieſen nicht hat, den der

 Zaun=

h) Dioſkorides.
i) Galen de ſimpl. facult. L. 7. p. 852. Ed. *Ricc.*
k) Dioſkorides, Galen.
l) Hermann a. a. O.
m) Schober in Müller's Sammlungen Ruſſiſcher Geſch. T. 7. S. 88.

Zaunrübe; ſie nimmt aber zugleich viele andere draſtiſche Mittel mit auf, als die Springgurke, Koloquinthe, Scammonium, Aloë, Euphorbium u. dgl. daß man ohnmöglich die Wirkung blos der Erdſcheibe zuſchreiben kann. Auf den Bauch geſchmiert, eröffnet ſie die verſtopften Eingeweide, purgirt, treibt die Würmer und das bey der Waſſerſucht ſich geſammelte Waſſer aus, auch bringt ſie den monatlichen Fluß hervor. Weil ſie aber die Haut roth macht, muß man nur wenig von ihr einſchmieren. — Zum Purgiren ſchlägt Sallop n) eine ſchicklichere zuſammengeſetzte Formel vor: man ſollte nemlich friſche Erdſcheibe mit Roſencerat vermiſchen.

EMPL. DIABOTANUM BLONDELLI, *Ph. W. p.* 12. enthält noch viele andere Mittel.

Zottenblume Menyanthes

LINN. *ſyſt. veg. p.* 164. *Gen. pl. p.* 82.

208.

Apoth. Fieberklee; Kraut; Trifolium fibrinum, ſ. Trifol. paludoſ. *Ph. Lond.*

Die dreyblättrige Zottenblume oder Fieberklee, Menyanthes trifoliata; mit dreyfachen Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 208. C. B. trifolium paluſtre. Abgebildet iſt ſie in *Fl. Dan.*

n) Purg. c. 66.

Dan. Tab. 541. und in Regn. *botan.* la Meniante ou le Trefle d'eau. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in ſumpfichten Gegenden und an Teichen wächſt.

Das Kraut ſchmeckt ſehr bitter und ſtinkt etwas. Dennoch wird es von dem Viehe gefreſſen o); ja ſchwindſüchtige Schafe ſollen in ihm eine Arzney finden p). In Lappland und Weſterbothnien wird, wenn das Heu fehlt, das Vieh mit ihren Wurzeln gefüttert q). Selbſt die Menſchen haben ſich beym Mißwachs des Getraides, Brodt, mit etwas Mehl vermiſcht, aus ihnen verfertigen müſſen, das aber ſehr unangenehm geſchmeckt hat. Der Blätter bedienen ſich die Bauern in Weſtgothland ſtatt des Hopfens, um das Sauerwerden des Biers zu verhüten r). Sowol dem Waſſer, als geiſtigen Dingen theilt es ſeine Bitterkeit mit. Wegen ſeiner Bitterkeit wird es allenthalben geſchätzt, es hat auch viele Kräfte mit andern bittern Mitteln gemein; einige von ihnen, die man aus beſondrer Erfahrung kennet, werde ich anführen, aber in ſeinem Lobe nicht ſo ausſchweifend ſeyn, als **Jo. Franc** s) und **Willis** t), bey denen aus verſchiednen Fällen offenbahr erhellet, daß die gu-

 ten

o) Schreber Samml. T. 3. S. 57.
p) Robinſon in Rajus Hiſt. pl. T. 2. p. 1099.
q) Linnee Fl. Lapp. p. 50.
r) a. O.
s) Trifol. fibr. hiſt. Franc. 1701. 8.
t) Act. Hafn. Vol. 3. n. 75.

ten Wirkungen nicht allein dieſer Pflanze zuzuſchreiben ſind.

Bey Einigen vermehrt eine Gabe von 2 bis 3 Skrupel des gepulverten Krauts den Stuhl mit Bauchgrimmen verbunden, Andere brechen darnach u). Dadurch, daß es den Magen ſtärkt, heilt es ſowol die unmittelbar, als mittelbar aus ihm entſtehenden Krankheiten. — Auch iſt es ein eben ſo kräftig die zähen Säfte auflöſendes, und die Verſtopfungen hebendes Mittel, als die vorher abgehandelten bittern Arzneyen.

Dieſes Kraut iſt wider den Scharbock auch alsdann noch wirkſam, wenn er ſchon mit Geſchwüren begleitet iſt; man läßt zu dieſer Abſicht häufig eine Abkochung mit Bier aus ihm trinken, wäſcht die Geſchwüre mit einer wäſſrichten Abkochung aus ihm, und bedeckt ſie mit friſchen, oder in Waſſer eingeweichten Blättern x). In verſchiednen Fällen hat man ſich des einfachen Aufguſſes oder Eſſenz mit Nutzen bedient; ſie verdient auch dem Löffelkraute vorgezogen zu werden, wegen ihrer den Magen ſtärkenden Eigenſchaft; und auf ſolche Art hat man zugleich die Geneigtheit zur Waſſerſucht mit vertrieben y). In England gebrauchen die Bauern den ausgepreßten Saft, als ein Hausmittel, wider häßliche ſkorbutiſche Ausſchläge, womit

u) Willis a. a. O. S. 103.

x) Willis a. a. O. S. 124.

y) Sim. Paulli Quadr. bot. p. 173. ſq. Tilling Miſc. N. Cur. Dec. 2. Ann. 2. Obſ. 74. p. 175.

womit ſie im Frühlinge pflegen heimgeſucht zu werden z). Blatflüſſe aus der Mutter, die aus eben dieſer Urſache entſtanden waren, hat man durch das Extrakt von ihm geheilt a).

Mit Bier gekocht ſoll es auch wider die Gicht dienlich ſeyn, und die in Waſſer gekochten Blätter heiß auf den ſchmerzhaften Ort gelegt, haben Linderung verſchafft b). An ſich ſelbſt hat **Boerhaave** das Kraut mit Molken, und wie aus ſeinen Lobſprüchen erhellet, mit Nutzen verſucht c).

Mit Stillſchweigen übergehe ich ſeine fiebervertreibende Kraft. — Zuverläſſiger ſoll ſeine Wirkſamkeit wider die Würmer der Kinder ſeyn d), wenn man es in Pulver zum halben oder ganzen Skrupel alle Morgen nüchtern, mit einer Abkochung des Krauts oder dünnem Biere nehmen läßt, und mit dieſem Gebrauche 12 oder 15 Tage fortfährt, wodurch zwar in den erſten Tagen heftiges Bauchgrimmen, ohne Abgang der Würmer, bewirkt wird, in den folgenden Tagen aber gehen die Würmer ohne Bauchgrimmen ab.

z) **Buchan** Dom. Med. in der Teutſch. Ueberſetzung, S. 600.

a) **Gulbrand** Diſſ. de ſanguifluxu vterino, Ed. 2. p. 92.

b) **Sim. Schulz** in Miſc. N. C. Ann. 4. 5. Obſ. 123. p. 133.

c) **Haller** ſt. Helv. n. 633.

d) **Willis** a. a. O. S. 130.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Extrakt, wird gewöhnlich mit Waſſer bereitet; das halbgeiſtige, *Pb. Dan. p.* 172. iſt wirkſamer, zum Gebrauche bequemer, und wird auch häufiger gebraucht.

Die Eſſenz, *Pb. W. p.* 87. wird durch den abermaligen Aufguß des von ihm abgetriebnen Geiſtes bereitet. Sie wird jetzt ſelten gebraucht.

Sechs-

Sechszehnte Abtheilung

Beinhölzer Sepiariae

Jaſmin Iaſminum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 54. *Gen. pl. p.* 9.

209.

Apoth. Jaſmin; Blumen; Iaſminum.

Gewöhnlicher Jaſmin, Iaſminum officinale, mit gefiederten gegen einander überſitzenden Blättern, und von einander unterſchiednen Blättlein, *ſyſt.* a. a. St. C. B. nennt ihn: Iaſminum vulgatius flore albo. Abgebildet hat ihn Besler *Hort. Eyſt. Aeſt.* 2. *Ord.* 11. *fol.* 2. Dieſer Strauch wächſt in Oſtindien; wir überwintern ihn in Gewächshäuſern.

Die Blumen haben eine ſchöne weiße Farbe und angenehmen Geruch, der dem ganzen Geſchlechte eigen iſt; hauptſächlich hat der großblümige Jaſmin (Iaſmin. grandiflorum L.) einen höchſt angenehmen, ihm eignen Geruch, von dem auch andere Pflanzen ihren Namen haben. Sie ſchmecken etwas bitter. Das Riechende in ihnen iſt ſehr flüchtig, daher man es auch nicht leicht aus ihnen erhalten kann. Weder dem Waſſer noch Weingeiſte theilen ſie es in der Deſtillation mit. Der

Weingeiſt zwar nimmt einen Theil des Riechenden auf, wenn er mit Jaſminöhl vermiſcht, und fleißig im Glaſe geſchüttelt wird; er verliehrt ihn aber gar bald wieder, wenn das Glas offen bleibt e).

Schon lange werden ſie nicht mehr als Arzney gebraucht, daher man ſie auch in vielen Büchern, die von den Arzneyen handeln, nicht mehr findet. Man hat ihnen aber erweichende, zertheilende, die Frucht, Nachgeburth und todte Frucht abtreibende Eigenſchaften zugeſchrieben f). Jetzt werden ſie faſt blos noch zu dem durch den Aufguß verfertigten

Oehle, oleum infuſum, gebraucht, welches häufig in Italien bereitet wird. Jene beſchwerliche Arbeit iſt jetzt nicht mehr gebräuchlich, daß man nemlich die friſchen Blumen, und von ihrer Schale befreyten, etwas gedörrten, ſüßen Mandeln in ein dazu bequemes Gefäß ſchichtweis übereinander legt, und ſie mit einem Gewichte beſchwert, am folgenden Tage die Blumen von den Mandeln abſondert, und ſtatt ihrer wieder andere hinzuſchüttet; je öfter dieß wiederholt wird, deſto beſſer iſt es; und zuletzt aus den Mandeln das wohlriechende Oehl auspreßt g). Weit bequemer und gewöhnlicher iſt der jetzige Handgriff h), vermöge welchen man Baumwolle mit Beenöhl naß macht, ſie mit Jaſmin-

e) *Du Hamel* Arbres T. 1. p. 310. 311.

f) Zorn Botanol. p. 363. Boerh. Hort. L. B. p. 294.

g) *Zwelf.* Animad. in Ph. Aug. p. 452.

h) deſſen aber auch ſchon Zwelfer in der ang. St. erwähnt.

Jaſminblumen, in einem pferdehaarnen Siebe, ſchichtweis übereinander legt, ſo lange bis das Sieb voll iſt, alsdann decket man es gehörig zu, und nach Verlauf von 24 Stunden nimmt man jedesmal die Blumen weg, und ſchüttet friſche hinzu; hat alsdann die Baumwolle ihren angenehmen Geruch aufgenommen, ſo preßt man das Oehl aus ihr heraus, und verwahrt es in einem wohlzugemachten Glaſe i). Dieß Oehl wird von Einigen, als ein äußerliches Mittel wider lahme, zuſammengezogene, oder vom Krampf ergriffene Glieder gebraucht. Jetzt wird es faſt einzig und allein wegen ſeines angenehmen Geruchs, z. B. zur Haarpomade gebraucht. — Der berühmte von **Linnee** k) ſagt, daß man aus den Blumen des wohlriechenden Pfeiffenſtrauchs, philadelphus coronarius L. ein ähnliches Oehl erhalten könne. Aber durch den einfachen Aufguß, den ich in die Sonne ſtellte, habe ich aus ihnen, ſtatt des gehoften wohlriechenden Oehls, ein ſtinkendes Baumöhl erhalten.

Der Oehlbaum Olea

LINN. *ſyſt. veg. p.* 55. *Gen. pl. p.* 10.

210.

Apoth. Oliven, Oliuarum fructus.

Der Europäiſche Oehlbaum, Olea Europaea, unterſcheidet ſich durch ſeine lanzenför-

i) Du Hamel in d. ang. St. k) M. m. p. 37. not.

zenförmigen Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 11. Er iſt olea ſatiua, C. B. und Zait der Hebräer. Man vergleiche hiemit **Du Hamels** *Traité des arbres T. 2. p.* 57. *Tab.* 14. Abgebildet hat ihn **Regn.** *botan.* l' Olivier. Dieſer Baum wächſt von ſelbſt im gelobten Lande, Afrika, ſüdlichem Europa in Provence, Languedoc, Spanien und Italien. Den wir des Winters in unſern Gewächshäuſern aufbewahren, blühet zwar des Sommers, wie z. B. im Göttingiſchen botaniſchen Garten, trägt aber keine Früchte.

Von jeher iſt der Oehlbaum, wegen ſeines guten Anſehens, immergrünenden Zweige, und wegen des beträchtlichen Nutzens ſeiner Früchte, ſehr geſchätzt worden. Die Iſraeliten gebrauchten ihn häufig bey ihrem Laubhüttenfeſte, und er machte einen beträchtlichen Theil der Reichthümer von Paläſtina aus l). Wegen ſeines großen Nutzens war er auch bey den Heyden der Minerva geheiligt.

Die Frucht oder die Olive, die der nützlichſte Theil des Baums iſt, iſt eine mehr oder weniger längliche Steinfrucht, auf beyden Seiten rundlich, beſteht aus einem ſchwammichten Fleiſche, das, ſo lange es friſch iſt, herbe und bitter ſchmeckt, in ihm ſteckt ein ſchmaler, rauher, dicker und ſehr harter Stein, der einen weißen ſüßſchmeckenden Kern in ſich enthält. In Anſehung ihrer Geſtalt, Größe und Farbe ſind ſie vielfältig von einander ver-

l) Jo. Gesner Diſſ. phytogr. ſacr. gener. P. 5. p. 23.

verſchieden, daher man auch verſchiedne Sorten von dieſem Baume hat, die in den Ländern, wo ſie gezogen werden, ihre beſondern Namen haben: denn da iſt der Oehlbaum mit der größten Frucht (der der Spaniſche genennt wird, C. B. Olive d'Eſpagne); der mit der kleinern länglichen Frucht (der kleinere Genueſiſche oder Provencer, C. B.); der mit der länglich ſchwarzgrünen Frucht; mit der weißen Frucht; mit der kleinern und mehr rundlichern Frucht (Aglandau); der mit der größern Frucht, die ein dickes Fleiſch hat (Olivier royal); der mit der größten, faſt runden Frucht (Ampoulan); der mit der kleinern, rundern, ſchwarzrothen Frucht; der mit den kleinen runden riechenden Oliven (Olive de Luques); u. ſ. w. Von allen dieſen kann man nachleſen C. BAUH. *Pin. p.* 472. CUPANI *Hort. catholicus Neapol.* 1696. MAGNOLII *Botan. Monſpel. p.* 189. TOURNEF. *Inſt. rei herb. p.* 599. *ſqq. Giornali d' Italia T.* 10. *p.* 366. woſelbſt 32 ſogenannter Sorten aus dem **Michelt** aufgeführt werden. Man muß dieſe Spielarten kennen, weil einige von ihnen Früchte tragen, die beſſer zum Einmachen ſind, andere wegen des Oehls, das theils beſſer, theils mehr aus ihren Früchten erhalten wird; andere hingegen verdienen, weil ſie mehrere Früchte bringen, den Vorzug. Alle aber, wenn ſie viele und gute Oliven tragen ſollen, verlangen die gehörige Wartung. Die beſten Oliven tragen die Bäume, die auf einem trocknen, ſteinichten Boden wachſen, weil dadurch die Wurzeln für der Fäulniß, Kälte und Hitze am beſten be-

bewahrt werden m). Denn die auf einem zu viel gedüngten oder naſſen Boden wachſen, deren Früchte geben ein mehr zäheres Oehl, das auch leichter verdirbt n). Man pflanzt ſie gewöhnlich fort, indem man die Ableger aus den Wurzeln alter Bäume, in die Geſtalt einer Römiſchen Fünfe, pflanzet, und auf ſie Zweige von zahmen Bäumen pfropfet; welche ohngefähr nach acht oder zehn Jahren Früchte tragen. Um das andere Jahr pflegt dieſer Baum mehrere Früchte zu bringen. Mehreres kann man von ihrer Kultur nachleſen in *Trattato di* PIERO VETTORI (der zwar ein alter aber brauchbarer Schriftſteller iſt) *delle Lodi e della Coltivazione degli Ulivi in Firenze* 1762. Du Hamel ang. O. *Giornali d'Italia* T. 10. *p.* 365. *ſqq. p.* 385. *ſqq.* Bey dürrem Wetter fallen oft viel Oliven, ehe ſie reif ſind, ab, die zu nichts taugen; auch iſt ihnen, wenn ſie bald reif ſind, eine neblichte Witterung ſchädlich. Auch iſt ihnen ein gewiſſes Inſekt, deſſen Raupe die Oliven durchfrißt, ſich in ihnen verbirget und die Oeffnung mit ihrem Kothe zuſtopfet, ſo daß ſie für den Verfolgungen der Ameiſen, ihrer argen Feinde, ſicher ſind, ſehr nachtheilig o).

Einge-

m) *Fournier* in *Richard De Hautſierck* Recveil d'Obſervations de Med. T. 1. p. 9.

n) ang. O. und *Du Hamel* Traité des arbres T. 2. p. 60.

o) Obſervations et Experiences ſur les moyens de garantir les olives de la Piquure des Inſectes. par

Eingemachte Oliven. Zum Einmachen werden die großen und mehr fleiſchichten Oliven gewählt, die aber nicht ſo öhlreich ſind, als die kleinern, und nicht ſo ſchmackhaften Oliven p). Man wählt hiezu die grünen und unreifen Oliven, die aber unangenehm bitter ſchmecken. Dieſe Bitterkeit ihnen zu benehmen, und hingegen ihnen einen ſalzigen, gewürzhaften Geſchmack zu ertheilen, hat man verſchiedne Handgriffe erdacht, die hier alle anzuführen mein Zweck nicht erlaubt. Man pflegt ſie, aber ſelten, bis auf den Stein kreuzweis einzuſchneiden (damit das Salz und Gewürz deſto beſſer ſie durchdringen könne), ſie ſchichtweis mit gewürzhaften Pflanzen, z. B. mit Fenchel, Dill, Korianderſamen u. dgl. und mit Salze einzulegen, ſie zuerſt mit warmem und alsdann kalten Waſſer, zuletzt mit einem ſalzigen gewürzhaften Aufguſſe zu übergießen und ſo auswärts zu verſenden. Auch mit einem hölzernen Hammer pflegen ſie etwas geklopft und ſo auswärts verſchickt zu werden; die ganzen Oliven aber verliehren ihre Bitterkeit, indem ſie lange in Waſſer eingeweicht werden, das Waſſer aber wird oft ab- und friſches aufgegoſſen, oder man legt ſie in eine Lauge, die aus ungelöſchtem Kalke und Aſche gemacht iſt, in welchem Falle aber man ſie nachher einige Tage hindurch mit

par *M. Sieuve*, a Paris 1769; welches Buch ich aber nur im Auszuge in angef. Giornali d'Italia n. 23. 24. 25. 26. M. ſ. auch daſelbſt Tab. ad p. 205. geleſen habe.

p) Fournier. ang. O. S. 8.

mit reinem Waſſer öfter abwaſchen muß; zuletzt, man mag ihnen die Bitterkeit nun durch das Einweichen im Waſſer, oder durch die Lauge benommen haben, packet man ſie ſchichtweis mit Salz und Gewürze ein, und übergießt ſie mit Waſſer. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Spanier der Brühe etwas Eſſig zuſetzen. In den Ländern, wo der Oehlbaum wächſt, bedient man ſich noch verſchiedner andrer Handgriffe zu dieſer Abſicht, woſelbſt auch die faſt reifen, oder ſchon wirklich reifen Oliven auf verſchiedne Art mit Gewürz eingemacht und genoſſen werden q). Ueberhaupt genommen ſind ſie eine Speiſe, die den Magen ſtärkt und nicht unangenehm ſchmeckt. Man bedient ſich ihrer daher verſchiedentlich zu Brühen.

Hauptſächlich aber wegen des **Baumöhls** werden Oehlgärten angelegt. Seine Güte hängt ſowol von dem Boden, darinn der Baum wächſt, als auch von den Früchten ab, deren gehörige Reife, und die Art ſie auszupreſſen, muß in Betrachtung gezogen werden. Das beſte Oehl erhält man aus der vorher erwähnten Spielart Aglandau. Die gehörige Reife der Oliven kann man aus ihrer Farbe, die, aber doch nicht bey allen Arten, ſchwarz oder dunkelroth zu ſeyn pflegt r), aus ihrer Weichheit, wie auch aus der Zeit, darinn ſie reif zu ſeyn pflegen, erkennen. Die unreifen Oliven geben ein bitter, die überreifen aber ein ſchimmlichtes und ſchmie-

q) Du Hamel.

r) Sieuve in der italienſchen Ueberſetzung ſagt, daß die Farbe roſſo vinato ſeyn müßte.

ſchmieriges Oehl. In Provence begeht man gewöhnlich den Fehler, daß man ſie zu reif werden läßt s). Wenn die Oliven reif ſind, pflegt man ſie mit den Händen abzubrechen, oder, welches aber nicht ſo gut iſt, von den Bäumen zu ſchütteln. Je früher man hierauf das Oehl aus ihnen preßt, ein deſto beſſeres man erhält. Läßt man ſie lange und in Haufen liegen, ſo gähren ſie leicht, wodurch man zwar mehr Oehl erhält, das aber auch deſto ſchlechter iſt t). Noch neuerlich hat **Bowles** u) darüber ſein Bedauren geäußert, daß man in Spanien das Oehl aus den faulen Früchten preßte. Gewöhnlich pflegen die Oehlpreſſer ſich folgender Methode zu bedienen: ſie pflegen nemlich die auf einer Mühle mit ſamt den Steinen zu Brey gequetſchten Oliven in Körbe oder Säcke, die aus Binſen gemacht ſind, zu ſchütten, mehrere ſolcher Säcke auf einander zu legen, und mit einer Preſſe auszupreſſen. **Du Hamel** x) hat ſolche Maſchine abbilden laſſen; ſo findet man auch beym **Rozier** y) mancherley Maſchinen zu dieſer Abſicht abgebildet; er hat auch erſt neuerlich eine Maſchine erſon-

s) Sieuve.
t) Fournier ang. St. S. 9.
u) Introduccion a la Hiſtoria natural y a la Geografia fiſica de Eſpanna p. 432. ſq.
x) angef. St. Tab. ad. p. 72.
y) M. ſ. Obſervations ſur la phyſique etc. Tom. 8. p. 417. ſqq. Vues economiques ſur les Moulins et preſſoirs a l'huile d'Olives connus en France ou en Italie, Tab. 1-7.

erſonnen, vermöge welcher man in kürzrer Zeit, und mit wenigern Unkoſten ein gutes Oehl erhält. Das erſte Oehl, was aus der Preſſe fließt, iſt das reinſte, und wird Jungfernöhl, oleum virgineum, genannt, das zum Salate und arzneylichem Gebrauche das beſte iſt, indem es ſich lange, ohne zu verderben, aufbewahren läßt; was durch das fortgeſetzte Preſſen, ſo lange bis nichts mehr ausfließt, erhalten wird, iſt etwas ſchlechter. Die in den Körben oder Säcken zurückgebliebne Maſſe (marc des Olives) wird mit den Händen zuſammen gemacht, mit kochendem Waſſer angefeuchtet, und nachdem man die Säcke wieder gehörig zurechte gelegt, von neuem ausgepreßt, wodurch man mit dem Waſſer noch viel Oehl erhält, welches, nachdem es ſich auf dem Waſſer geſammelt, mit einer Kelle abgeſchöpfet wird. Einige laſſen es hiemit noch nicht genug ſeyn, ſondern ſuchen durch ein abermaliges Preſſen, und durch kochendes Waſſer, aus der übriggebliebnen Maſſe, entweder ſogleich, oder nach vorhergegangner Gährung, ein Oehl zu erhalten, das aber blos zum Brennen und zur Seife kann gebraucht werden z). Der berühmte **Venel** a) hat eine Maſchine erfunden, die aus einem Ofen beſteht, darinn man, vermittelſt der Steinkohlen, das zur Auspreſſung dieſes zweyten Oehls erforderliche Waſſer kocht. Alle dieſe Oehle aber ſetzen eine Hefe ab; daher men, wenn ſie einige Tage geſtanden, ſie abklären und in andere Gefäße gießen,

z) Du Hamel.
a) ſur l'uſage de la Houille p. 346. ꝛc. Tab. 6.

gießen, und dieß, wenn es nöthig ſeyn ſollte, einigemal wiederholen muß b). Schon in den ganz alten Zeiten wußte man, daß das Fleiſch der Oliven das beſte Oehl gäbe. Schon Cato c) ſagt daher: „man ſolle nicht den Kern mit auspreſſen, „man erhielte ſonſt ein übelſchmeckendes Oehl,„ und Columella d) ſagt: „daß, wenn der Kern „mit zermalmet würde, das Oehl einen ſchlech„ten Geſchmack erhielte.„ So iſt auch ein Unterſchied unter dem Oehle, das aus der Schale des Kerns, und aus dem Kerne ſelbſt erhalten wird. Das erſtere nemlich, das aus dem Fleiſche der Oliven erhalten wird, ſchmeckt ſüß, riecht angenehm, und ſieht aus wie Cedernöhl; das, was aus der Schale des Steins erhalten wird, iſt nicht ſo fein, hingegen ſcharf und von unangenehmem Geruch; das dritte hingegen, was aus dem Kerne erhalten wird, iſt zäh, dunkler gefärbt und riecht ſtark. Es kömmt alſo viel darauf an, das Auspreſſen ſo regieren zu können, daß man eine jede Art Oehl alleine erhält. Dieß zu erhalten hat Sieuve e) gelehrt, indem er eine zu dieſer Abſicht erfundene Maſchine beſchrieben und abgebildet hat. Durch dieſe Maſchine wird das Fleiſch von den Steinen abgeſondert und aus ihm das erſte Oehl gepreßt. Durch dieſe Preſſe erhält man noch ohne-

 dem

b) Du Hamel.
c) Scriptores rei ruſticae cap. 66. Ed. *Geſn.* p. 70.
d) cap. 50. Ed. cit. p. 816.
e) Giornale d' Italia T. 10. n. 26. m. ſ. auch die Abbild. p. 250.

dem den Vortheil, daß man $\frac{1}{6}$ mehr Oehl bekömmt, das reiner und milder iſt, und nicht ſo leicht ranzicht wird. Da man ſo übereinſtimmend das Oehl, was aus dem Fleiſche der Oliven gepreßt wird, für das beſte hält, ſo iſt es um ſo mehr zu bewundern, daß **Venel** f) nicht allein dieß leugnet, ſondern auch das zweyte Oehl, was nemlich aus dem Kerne gepreßt wird, wegen ſeiner mehrern Flüßigkeit, die er ihm zuſchreibt, jenem erſtern Oehle aus dem Fleiſche vorzieht. Will man es in ſeiner ganzen Güte aufbewahren, ſo muß man es in gläſerne Flaſchen gießen, die einen engen Hals haben, ſie wohl verſtopfen und an einen kühlen Ort ſetzen. Es iſt zu bedauren, daß der berühmte **Sieuve** die Zubereitung eines Schwammes, den er auf den Boden des Gefäßes legte, wodurch das Verderben des Oehls verhindert wurde, geheim gehalten hat. In großer Quantität verſchickt man es in eichnen Fäſſern. Es ſcheint nicht, daß der Handgriff, etwas Kochſalz hinzuzuſchütten, um die wäſſrichten und ſchleimichten Theile zu trennen, und das Ranzichtwerden zu verhüten, allenthalben gebräuchlich ſey; das Kochſalz fällt mit den genannten Theilen zu Boden g).

Arge Betrüger ſind diejenigen, die dem Rüb- und Leinöhle einen ſüßen Geſchmack und weiße Farbe geben, und es ſtatt Baumöhl verkaufen, wozu ſogar **Degner** h) vorſchlägt, daß man ſie eine

f) ſur la Houille p. 368.
g) *Lewis* M. m. p. 415.
h) Bresl. Samml. S. 208. fgd.

eine Zeitlang in flachen bleyernen Gefäßen digeriren ſolle. Es iſt außer Zweifel, daß dadurch ein Theil des Bleyes nicht ſollte aufgelöſt werden; man muß daher ein ſolches Oehl nie innerlich gebrauchen; ſelbſt in kleinen Zimmern kann man es nicht einmal ſicher zum Brennen gebrauchen, ohnerachtet man es übrigens in der Haushaltung zu verſchiedenen Abſichten, ſo auch in der Arzney zu mancherley Salben und Pflaſtern, die außerdem Bleymittel enthalten, ſicher gebrauchen kann i).

Das unverfälſchte Baumöhl iſt gelblich, durchſichtig, wenig ſchmiericht, von mildem Geſchmacke, und faſt ohne Geruch. Durch die Länge der Zeit wird es ranzicht, und zwar deſto geſchwinder, je wärmer es ſteht; je ranzichter es wird, deſto ſchärfer wird es auch. Durch die Kälte gerinnt es, ſo daß es ſchon bey dem 30ſten Gr. nach dem Fahrenheitſchen Thermometer undurchſichtig und weiß wird k). Was erſt beym Gefrierpunkte gerinnt, iſt ranzicht. Durch den freyen Zutritt der Luft verliehrt es nichts von ſeinem Gewichte, ſo auch in einem Sandbade, das bis unter den Punkt des kochenden Waſſers erhitzt war, hat es nichts von ſeinem Gewichte verlohren l). Uebrigens iſt es nicht der Mühe werth, alles das, was es mit

i) M. vergl. hiemit Reaumur in Mem. de l'ac. d. ſc. de Paris 1746. p. 495. Neumann in Miſc. Berol. T. 4. p. 321. ſqq.

k) *Muſchenbroeck* Phil. nat. T. 2. p. 616.

l) *Bergius* M. m. T. 1. p. 12. 13.

den ſchmierichten Oehlen gemein hat, hier anzuführen.

In der Haushaltung iſt es von vielfachem Nutzen. Vermögendere Leute pflegen es gewöhnlich auf Lampen zu brennen, wozu es auch ſehr bequem iſt, indem es eine weit hellere Flamme und wenig Qualm giebt, und auch nicht ſtinket, als wenn es ausgelöſcht wird. Studirende können es daher ſehr bequem zum Brennen gebrauchen, weil es den Augen und Lungen nicht ſo ſchädlich iſt, als andere gewöhnliche gepreßte Oehle. Zu den Lampen aber, die der freyen Luft ausgeſetzt ſind, kann es nicht gebraucht werden, weil es ſo leicht in der Kälte gerinnet. Aus dem Baumöhle und der Soda wird die beſte Seife gemacht, wovon ich nachher bey der Salicornie mehr ſagen werde. Durch daſſelbe hat man Fleiſch, das man in weite irdene Geſchirre, deren Oeffnung man mit einem Leim genau verwahrt hatte, lange wider die Fäulniß bewahret m). Vielen gebiethet ihre Religion daſſelbe ſtatt der Butter zu gebrauchen, daher auch die Mönche ſo ſehr den Brüchen ausgeſetzt ſind. Die mittäglichen Völker gebrauchen es gewöhnlich ſtatt der Butter. Die mitternächtlichen Völker aber zum Salate. Durch das Schmieren mit ihm ſucht man die Bewegungen der Maſchinen zu erleichtern, wovon aber, und ſeinem ſonſt vielfältigen ökonomiſchen Gebrauche hier zu handeln, mein Zweck nicht erlaubt.

Wegen

m) Rozier in Obſervations ſur la phyſique etc. a. 1771. Sept. p. 75.

Wegen ſeiner fettigen Natur wickelt es die ſcharfe reitzende Materie in unſerm Körper ein, macht die Faſern und Gefäße ſchlüpfrig, erweicht, erſchlafft, und bringt die von ſtockendem Blute entſtandene Geſchwulſte zur Zeitigung. Da es dem Mandelöhle, in Anſehung des Geſchmacks, am näheſten kömmt, ſo wird es auch nach dieſem am häufigſten innerlich gebraucht. Es iſt daher allerdings ſehr wirkſam die Schärfe der Gifte zu entnerven, die angegriffnen Gedärme zu beſchützen; den Huſten, der ſowol von einer Schärfe, als auch Krampf entſtanden, zu mildern; die Strangurie und den Schmerz beym Steinweh zu heben; und die Krämpfe ſowol, die nach der Niederkunft Schmerzen der Mutter und Kolikſchmerzen erregen, als auch diejenigen zu lindern, die nach ſchweren chirurgiſchen Operationen vielerley Uebel anrichten; ſo erſchlafft es auch die beym Bruche oder Darmgicht zu ſehr geſpannten Gedärme, und verſchafft einen willigern Stuhlgang. In zu großer Menge genommen, erregt es leicht, ſo wie andere fettige Dinge, Erbrechen. Selten nimmt man es ſo blos ein, es müßte denn ſeyn, daß man die Schärfe eines niedergeſchluckten Gifts einwickeln wollte, ſondern läßt es mit Eydotter oder Arabiſchen Gummi auflöſen, oder mit einem Salze zur Seife miſchen, oder mit Zucker zu einer Lattwerge machen. Auch äußerlich angewandt äußert es ähnliche Kräfte; daher es auch häufig den leidenden Theilen eingerieben, und unter mancherley Geſtalt angewandt, und gewöhnlich den Klyſtiren zugeſetzt wird; ſo iſt

auch das Einſprützen mit ihm, um die Schmerzen, die vom Blaſenſteine entſtehen, zu mildern, ſehr dienlich. Oft aber wird es dadurch ſchädlich, daß es die Schweißlöcher verſtopft, hauptſächlich in den Krankheiten, deren Urſache ein anſteckendes Gift iſt.

Von ſeinem Gebrauche aber bey einigen Krankheiten muß ich beſonders handeln. — Seinen häufigen Gebrauch bey den Italienern, wider verſchiedne Entzündungs- ja faule und Gallenfieber, kann ich nicht billigen n), denn dadurch wird nicht allein der Magen geſchwächt, Ekel und Erbrechen erregt, ſondern auch das Oehl wird durch die Hitze leicht ranzicht, wodurch das Fieber vermehrt und die Galle verdorben wird. Dennoch wird es von einem Franzoſen ſehr gelobt o) wider die Fieber (die er faule und bösartige nennt), bey denen die Zunge und der Mund des Kranken inwendig trocken, dicke, ſcharf und ſchwärzlich iſt, wodurch die wäſſrichten Flüßigkeiten verhindert werden tiefer einzudringen, welches er aber durch die erweichende und erſchlaffende Eigenſchaft des Baumöhls zu bewirken glaubt, ſo daß auch die erſten Wege der Krankheitsmaterie einen freyern Ausgang verſchaffen, und die zur Verdünnung des Bluts nöthige Flüßigkeit beſſer aufnehmen könnten; er empfiehlt es auch in dieſen Fiebern deswegen anzuwenden, weil es gelinde den Leib öffnet.

Daß

n) *Panzani* Raggionamento ſull' uſo interno degli ogli nelle febre grave 1775.

o) *Fournier* in *Richard De H.* Obſerv. angef. St. S. 69.

Daß man es zu den Wurmmitteln zählen könne, iſt aus der allen öhlichten Dingen gemeinen Kraft, die Inſekten und Würmer zu tödten, bekannt, welche Kraft durch die Verſuche des **Redi** und Andrer beſtätiget wird; welches Vermögen man nicht ohne Grund daher leitet, weil das Oehl, wenn die Würmer darinn eingetaucht, oder damit beſchmiert werden, die Schweißlöcher derſelben verſtopft. Daß verſchiedne andre Oehle wider die Würmer in den Gedärmen, wenn ſie innerlich gebraucht werden, wirkſam ſind, iſt bekannt. Von den ſchmierichten Oehlen ſcheinen die, die durch die Luft ausgetrocknet werden, aber in der Kälte nicht gerinnen, wie z. B. das Nußöhl p), oder das Leinöhl die wirkſamern zu ſeyn; aber auch das Baumöhl äußert dieſe Wirkung. Es iſt aber nicht allein dadurch heilſam, daß es die Würmer tödtet, ſondern auch dadurch, daß es den Stuhlzwang und die Schmerzen in den Gedärmen ſtillet, und die krampfhaften Zuſammenſchnürungen hebt. Als ein Geheimniß, das aber **Foreſt** q) bekannt gemacht hat, gebrauchte man in Frankreich ehemals eine Miſchung aus Granatenſafte und Baumöhle; einem Jünglinge gab man von jenem einen ganzen, von dieſem aber einen halben Eßlöffel voll. **River** r) erzählt: daß die Weiber in Frankreich wider die Würmer gemeines Oehl (das meiner Meynung nach Baumöhl iſt), mit Weine vermiſcht, reichten.

p) M. ſ. im 1ſten Theile S. 77.
q) Oper. Lib. 21. Obſ. 27. p. 350.
r) Prax. med. Lib. 10. p. 504.

Auch mit glücklichem Erfolge hat der berühmte **Wall** s) das Baumöhl, in einem flüchtigen Geiſte aufgelöſt, damit es ſich deſto beſſer mit den Säften in den erſten Wegen vermiſchen mögte, gebraucht; er gab es täglich zweymal. Man muß aber zur jedesmaligen Gabe viel Oehl geben t); auf eine nützliche Weiſe ſetzt man es auch zu dieſer Abſicht andern gewürzhaften bittern Mitteln, wie auch weſentlichen Oehlen hinzu; es müſſen aber auch in den Zwiſchenzeiten ſchickliche Abführungen gegeben werden u).

Das Schmieren mit ihm wider die Waſſerſucht iſt keine neue Erfindung, ſondern nur vor einigen Jahren wieder bekannt und fleißiger gebraucht worden; hiebey aber kömmt ſowol das Reiben, als auch die Kraft des Oehles ſelbſt in Betrachtung. Wider die Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche räth **Aetius** x) zuerſt ein mäßiges und gelindes Reiben, nachher ſollte man ſtärker aber trocken reiben, zuletzt aber mit ſcharfen leinenen Tüchern. **Galen** y) befiehlt, daß man Salz hinzuſetzen ſolle. **Dioſkorides** z) räth, daß man die Waſſerſüchtigen mit einem Felle bedecken ſolle, das mit Oehlhefen beſchmiert worden. Ein täglich drey- bis viermali-

s) Phil. Tranſ. Vol. 50. P. 2. p. 839.
t) *Hoffm.* Suppl. ad Med. Syſt. de infant. morb. c. 10. de vermibus p. 83.
u) **Wall** ang. St. S. 841.
x) Serm. 10. c. 28. p. 244.
y) de compoſ. med. Lib. 9. c. 3. p. 943. Ed. *Ricc.*
z) M. m. L. 1. c. 134.

maliges Reiben mit Oehle, und gewiſſen andern erwärmenden Mitteln, räth **Celſus** a); merkwürdig aber iſt es, daß er warnet den Bauch nicht zu reiben; da man hingegen in den ſpätern Zeiten, namentlich wider die Bauchwaſſerſucht, das Reiben mit Oehl auf dem Bauch verrichtet hat. Auf ſolche Art iſt eine Frau geheilt, auf deren Bauche man gekochtes Froſchöhl eingerieben hatte b). Nachdem aber der berühmte Doktor **Oliver** auf dieſe Art drey Bauchwaſſerſuchten glücklich geheilt hatte c); ſo ſind viele Aerzte ſeinem glücklichen Beyſpiele begierig gefolgt. Daß dieſe Methode meiſtens wider die Bauchwaſſerſucht dienlich ſey, erhellet aus den Erfahrungen des Freyherrn von **Störck** d). Zween merkwürdige Fälle beſchreibt der berühmte **Medicus** e) weitläuftig. Oft und glücklich hat man ſie in Frankreich gebraucht f). Dieſe Methode iſt nützlich geweſen wider einen erſtaunenden Geſchwulſt des ganzen Körpers, der von einer Anhäufung der Lymphe entſtanden war g); ſelbſt bey alten Leuten (denn **Oliver** führt ein Beyſpiel einer 70jährigen Frau an), wider alte eingewurzelte Bauchwaſſerſucht, wenn das Abzapfen des Waſſers und viele andere

a) de medic. L. 3. c. 21. p. 164. Ed. *Kraus.*
b) *Foreſt* Op. Lib. 19. Obſ. 35. Schol. p. 253.
c) Phil. Tranſ. Vol. 49. P. 1. p. 46.
d) Ann. med. 1. p. 90.
e) Beobacht. a. d. Arzneyw. S. 569. fgd.
f) *Gardane* Gazette de Santé 1773 und 74. p. 29. 254. 267. 279.
g) **Oliver** a. ang. O. S. 47. **Medicus** ang. O.

andere Mittel waren vergeblich gebraucht worden; ſo auch wider diejenige, die von einer 15 Jahre lang gedauerten Kacherie, mit verſchiednen Zufällen von Gelb- und Waſſerſucht begleitet, entſtanden war h). In einem Falle iſt eine Miſchung dieſes Oehls mit Salmiacgeiſte heilſam geweſen; das bloße Oehl hatte man hingegen acht Tage hindurch vergeblich gebraucht i). Man gebraucht es aber folgender Geſtalt: Morgens und Abends, oder täglich dreymal reibt man den Bauch des Kranken mit der Hand, die in Baumöhl getaucht worden, eine viertheil, halbe oder ganze Stunde lang, mit welchem Gebrauche man einige Wochen oder einen Monat hindurch fortfährt. Einige Tage nachher folgt ein häufiger Abgang des Harns, der Leib wird mehr geöffnet, die Geſchwulſt fällt und die Kräfte kommen wieder. Bey einigen Frauensleuten ſind dadurch die vorher unterdrückt geweſenen Menſes wieder gefloſſen k). Eine lange nachher noch zurückgebliebne Geſchwulſt der Füße hat man durch das Einreiben derſelben vertrieben l). Ueberhaupt iſt das Reiben wider die Waſſerſucht von großer Wirkſamkeit; denn dadurch wird die zähe Flüßigkeit verdünnt, das Stockende beweglich gemacht, daß es deſto leichter kann eingeſogen werden, wodurch die waſſerſüchtigen Geſchwulſte zertheilt werden. Durch das milde und weiche Weſen des Oehls aber ver-

h) Oliver.
i) *Desgeraud* in Iournal de Medicine T. 43. p. 128.
k) Oliver, Gardane.
l) Medicus.

verhindert man, daß die Haut nicht verletzt, oder ſo entzündet werde, daß ſie brandicht würde; auch durch Beyhülfe deſſelben kann man das Reiben deſto länger fortſetzen und öftrer wiederholen. Sollte man auch mit dem Tiſſot m) nicht annehmen können, daß durch das Oehl das Einſaugen der feuchten Luft durch die Haut verhindert würde? Ich glaube nicht, daß durch das bloße Einreiben des Bauchs dieß verhindert wird, wol aber, daß man durch das Einreiben des ganzen Körpers das Einſaugen der feuchten Luft abhalten könne. — Aber nicht allezeit iſt dieſe Methode mit Nutzen und Sicherheit angewandt worden. Vergeblich hat ſie Tiſſot n) in dreyen Fällen gebraucht. Auch hat ſie Storck o) bey ſehr geſpannter und ausgedehnter Haut, mit einem ſehr beſchwerlichen Athemholen verknüpft, umſonſt gebraucht. In einem Falle hat man dadurch die Geſchwulſt ſehr vermehrt, und in zween andern nach jedesmaligem Einreiben Fieberanfälle bemerkt p).

Viele rühmen es auch wegen ſeiner Wirkſamkeit wider den Biß der Vipern, welche ſie durch Erfahrungen beſtätigen; Andere hingegen behaupten das Gegentheil. Dieß iſt aber keine ganz neue Erfindung, denn ihrer wurde ſchon in einem Buche zu Ende des vorigen Jahrhunderts erwähnt (das den Titel führt: *Medicina curioſa*),

m) Epiſt. med. pract. p. 415. ſq.
n) ang. O. S. 420.
o) ang. O.
p) Medicus ang. O. S. 577.

das zuerſt im Jahre 1688 und nachher wiederum 1705 herauskam. Aber die erſte Gelegenheit hierüber Verſuche anzuſtellen hat **Wilhelm Oliver** gegeben, der eine beſondere Geſchicklichkeit beſaß Vipern zu fangen. Dieſer Mann ließ ſich zuerſt zu Windſor im Jahre 1734 in Gegenwart des **Derham** und vieler andrer Männer, die auch keine Dummköpfe waren, von zwoen Vipern in den Daum und Arm beißen; wider die daher entſtandene Zufälle gebrauchte er ſonſt nichts, als das Einſchmieren mit Baumöhle q). Eben dieſer Mann ließ ſich nachher in Gegenwart verſchiedner Mitglieder der Londener Societät der Wiſſenſchaften, von einer giftigen Schlange (common Adder) in das Gelenk des Daums an der rechten Hand beißen, wovon der Erfolg war, daß ſowol der verwundete, als andere entfernte Theile des Körpers, die gewöhnlichen Zufälle erlitten; als da iſt Aufſchwellen des verwundeten Theils, Schmerz, Trägheit, beſchwerliches Athemholen, Aufſchwellen des Bauches, öfteres Erbrechen, häufige Stühle und dgl. aber nach Verlauf $1\frac{1}{4}$ Stunde wollte er kein ander Mittel, als dieſes Oehl gebrauchen, womit er von ſeiner Frau über einem Kohlenbecken den Arm ſich wohl einreiben ließ, wobey er den Arm ſo nahe über das Feuer hielt, als er es vertragen konnte, gleichſam als wenn er ihn braten wollte. Die gegenwärtigen Aerzte reichten ihm zwar wegen der zu ſehr geſchwäch-

q) *Burton* in Phil. Tranſ. Vol. 39. p. 312.

ſchwächten Kräfte herzſtärkende Mittel, allein ein oder einige Schlucke Baumöhl erquickten ihn weit beſſer, als jene Mittel; und durch fortgeſetztes Schmieren mit Baumöhle, welches auch an den andern ſchmerzhaften Gliedern vorgenommen, wurde er gänzlich wieder hergeſtellet. Von zwoen Tauben hingegen, die von eben dieſer Viper zugleich gebiſſen worden, und denen man nichts gebraucht hatte, ſtarb die eine nach einer ganzen die andere nach einer halben Stunde. Ein Hund aber und eine andere Taube, die von einer andern Viper verwundet worden erfuhren keine üble Zufälle, weil man ſie mit Baumöhl wohl eingeſchmiert hatte. Von den Verſuchen, die er nach ſeiner Ausſage an Kühen, Pferden und Hunden, auch noch nach zehen Stunden auf empfangenem Biſſe, angeſtellt hat, ſage ich nichts r). Auch zu Oxford hat er ſich an zween Oertern, und ſeine Frau ſich an dreyen beiſſen laſſen, und zwar in Gegenwart ſolcher Zeugen, daß kein Betrug vorgehen konnte; bey Beyden war der Erfolg, wie vorher bemerkt. Küchlein und junge Hüner, ſo auch ein junger Hund, wurden vergeblich mit Baumöhl geſchmiert, denn ſie ſtarben nach Verlauf einer, oder mehrerer Stunden s). Nachher hat er auch zu Pleymuth, in Gegenwart gelehrter Männer, eben dieſen Verſuch angeſtellt, und iſt durch das Einſchmieren mit Baumöhle der Gefahr entronnen; dahingegen eine Taube, bey der nichts angewandt wurde, krepiren mußte;

r) Mortimer ang. O. S. 313.
s) Atwell ang. O. S. 394.

mußte; durch wiederholte Verſuche ſind auch junge Hunde, Katzen und Tauben von den Aerzten dadurch erhalten worden t). Außer dieſem, ſind noch zwey andere Beyſpiele von Menſchen, und zwar Engländern bekannt, denen dieſer Verſuch gelungen iſt. Auch zu Dresden wurde ein Menſch von einer Viper in den Finger gebiſſen, wodurch eine ſtarke Geſchwulſt und Schmerz des Arms und ein merklicher Verluſt der Kräfte bewirkt wurde, allein durch das Schmieren mit warmem Baumöhle und dem ſchmerzſtillenden mineraliſchen Liquor, denn andere Mittel waren vergeblich gebraucht, entgieng er der Gefahr u). Mit eben ſo glücklichem Erfolge gebrauchte der verſtorbene erfahrne Praktikus zu Koppenhagen, **Fabricius**, das Schmieren mit Baumöhl bey einem Bauer, den eine Viper oben in den Fuß gebiſſen hatte; er ließ aber zugleich eine Mixtur, die Eßig und Theriak enthielt, nehmen x). So hat auch **Böſſel** dem **Flensburg** erzählt, er habe durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch dieſes Oehls einen Menſchen gerettet, den eine Viper an der Hand und Zunge verwundet und der ſchon die ſchwerſten Zufälle im

t) *Williams* Phil. Tranſ. Vol. 40. p. 26.

u) *Abr. Vateri* Diſſ. de antidoto nov. adverſus viperarum morſum praeſtantiſſimo, Wittemb. 1736. das Programm Deſſelben, darinn er einen andern glücklich abgelaufenen Fall anführt, habe ich aber nicht geleſen.

x) *Flensburg* Diſſ. de oleor. expreſſ. vſu med. Hafn. 1773. p. 45.

im Halſe empfunden habe y). In Frankreich beſtätiget ein glaubwürdiger Mann dieſe ſeine Wirkſamkeit z), der vier Menſchen, die von einer Viper gebiſſen worden, einzig dadurch geheilt hat, daß er ihre verwundeten Hände in einen Topf mit Baumöhl hat ſtecken und mit Baumöhl bähen laſſen, ohneractet ſich ſchon verſchiedene bedenkliche Zufälle eingeſtellet hatten. Von zwoen Tauben ſtarb eine, die von einer männlichen Viper war verwundet worden, ohneractet man das Baumöhl gebraucht hatte, die andere aber, die eine weibliche Viper verletzt hatte, wurde durch daſſelbe erhalten. — Eben ſo ungleich iſt der Erfolg von den häufigen Verſuchen, die auf Anſuchen der Akademie der Wiſſenſch. zu Paris a) die berühmten Männer **Geoffroy** und **Hunauld** mit jungen Hünern, Hunden, Katzen, einer Gans und einem Puter angeſtellt haben. Einige von dieſen Thieren wurden nach empfangener Verwundung theils früh, theils ſpäter geſchmiert, andere aber gar nicht; die meiſten, die das Leben behielten, waren nicht geſchmiert, viele andere hingegen, die geſchmiert worden, krepirten. Eben ſo ungewiß ſoll die Wirkung des Oehls bey Menſchen ſeyn, nach dem berühmten **von Linnee**, der bezeugt, daß er es einigemal, aber vergeblich gebraucht

y) ang. St.
z) *Claude Pitean*, Melanges de Chirurgie 1760. p. 155. ſqq.
a) Mem. de l'ac. R. d' ſc. 1737. p. 183. ſqq.

braucht habe b), und bedaurt den elenden Tod einer Frau, die von der Schwediſchen oder Erdnatter, Coluber Cherſea L. gebiſſen worden, ohneråchtet ſie das Baumöhl häufig, ſowol innerlich, als äußerlich gebraucht habe c). — Dieſe ſo ſehr von einander verſchiedene Zeugniſſe von dieſer Wirkung des Baumöhls mit einander zu verbinden iſt nicht leicht. Zuerſt verdient getadelt zu werden, daß man nicht die Species der Schlangen, mit denen dieſe Verſuche angeſtellt, angezeigt hat, **Linnee** hat dieß nur in dem einen vorhin angeführten Falle gethan. Daß die meiſten wirklich giftige Schlangen geweſen, daran kann man wegen der Gegenwart ſo vieler gelehrter Leute, und der auf den Biß erfolgten Wirkungen nicht zweifeln; aber wer kann uns beweiſen, daß alle die Wiedergeheilten wirklich vergiftet worden? oder daß allen und jeden ein und eben daſſelbe bösartige Gift mitgetheilt worden? es iſt daher wahrſcheinlich, daß das Baumöhl nur eine Art Gift entnervet, wider ein anders aber unwirkſam iſt. Dieſe Sache verdient daher, mit Recht, durch mehrere Verſuche außer Zweifel geſetzt zu werden. Ueberdieß iſt die Wirkung von dem Biſſe ein und eben derſelben Art von Schlangen, nach Beſchaffenheit der Tiefe der Wunde des verwundeten Theils, wenn er mehr oder weniger mit Nerven verſehen, verſchieden, ohnedem muß auch der mehr oder wenigere Grad des Zorns, wozu die Schlange gereitzt worden,

b) Amoen. Ac. Vol. 2. p. 407.
c) ang. St. Vol. 6. p. 213.

worden, und die Menge des vergifteten Speichels, der durch die Hakenzähne ausgegoſſen wird, und der, wenn die Schlange ſchon ein oder einigemal gebiſſen hat, nothwendig weniger und ſchwächer ſeyn muß, in Betrachtung gezogen werden, ſo auch die Anzahl der Wunden, der mehrere oder wenigere Blutverluſt aus der Verletzung, die verſchiedene natürliche Beſchaffenheit der Thiere und die Wärme oder Kälte der Luft. Daß das Baumöhl ſehr wirkſam geweſen, Menſchen, auf ſolche Art an den Rand des Grabes gebracht, der Gefahr zu entreiſſen, iſt ohnzweifelhaft. Daß das Baumöhl dieſe Wirkung aber nicht ausſchließend beſitze, erhellet daraus, daß man Viele, die von Schlangen gebiſſen worden, durch Vipernfett gerettet hat d). So hat man auch durch eine ähnliche Anwendung des Skorpionöhls den Stich dieſes Thiers unſchädlich gemacht. Alle dieſe Mittel beſitzen das Vermögen das ſcharfe Gift einzuhüllen und die Krämpfe zu lindern. Das Baumöhl aber verdient deshalb vorgezogen zu werden, weil es allenthalben zu haben iſt, und durch Hülfe des Kohlenfeuers deſto tiefer eindringt. Einen Theil ſeiner Wirkung würde ich auch der Kraft des Feuers zuſchreiben, weil man aus neuern Verſuchen weiß, daß man in Frankreich durch glühende Kohlen Geſchwüre und gewiſſe andere äußerliche Krankheiten geheilt hat; ja man hat auf dieſe Art auch wirklich ein Geſchwür geheilt, das aus dem Biſſe eines erzürnten Menſchen entſtanden

 war

d) *Mead* Op. Tom. 2. p. 47. Ed. Gott.

war e); ohnedem bezeugt die Londener Geſellſchaft der Wiſſenſchaften noch, daß Oliver ſeinen Arm über glühenden Kohlen faſt gebraten habe, wenn nicht der berühmte Pouteau bezeugte, daß blos durch das Einſtecken der Hand in einen mit Baumöhle angefüllten Topfe die beſte Wirkung hervorgebracht worden, und auch Andere ſich nicht blos des Schmierens mit ihm bedienet hätten. — Dieß Schmieren mit ihm iſt auch wider die Stiche der Bienen, Weſpen und andrer Inſekten ſehr heilſam f).

Die Heilung einer Hundetollheit, wovon Boennicken g) zween Fälle anführt, wird man wol nicht dem Baumöhle zuſchreiben können, weil zugleich, nebſt verſchiednen innerlich gebrauchten Mitteln, die Wunde geſchröpft, und mit einem Spaniſchen Fliegenpflaſter bedeckt worden.

Die Hefe, amurca, oder die nach der Auspreſſung des Oehls in den Säcken zurückgebliebene Maſſe, wird in Schollen geformt und zum Brennen gebraucht. Aber auch wider die Lähmung und Schmerzen, die von einer kalten Urſache herrühren (worunter ich eingewurzelte Rhevmatiſmen verſtehe), iſt ſie nützlich; denn dadurch wird ein häufiger Schweiß bewirkt, ſo daß, wenn man den ganzen Körper damit bedeckt, der Kranke leicht

e) *Faure* Mem. de l'ac. de Chir. T. 5. p. 821.

f) Fabricius und Böſſel ang. O. L.

g) Fränk. Samml. 1. B. S. 490. fgd.

leicht in Ohnmacht fällt h). Schon Dioſkorides i) hat angemerkt, daß das warme Bähen mit der friſchen Hefe nützlich wider Podagra und Gicht ſey.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Die meiſten dünnen Salben, linimentum, Salben, unguentum, Pflaſter, aufgegoſſene und gekochte Oehle, enthalten das Baumöhl.

Philoſophenöhl, Oleum Philoſophorum, *Ph. W. p.* 131. wird bereitet, indem man zerſtoſſene Ziegelſteine und Baumöhl in eine Retorte thut und übertreibt. Auf ſolche Art wird durch das Feuer das milde Baumöhl in ein ſcharfes, dünneres, penetranteres Oehl verwandelt. Aeußerlich wird es wider die Lähmung, Rhevmatiſmen, Konvulſionen und unreine Geſchwüre gebraucht. Zu wenigen Tropfen wird es auch von Einigen, wiewol ſehr ſelten, innerlich gebraucht.

h) Fournier ang. O.
i) M. m. L. 1. cap. 134.

Siebenzehnte Abtheilung
Zweyhörnige Bicornes
Arbutus Arbutus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 339. *Gen. pl. p.* 220.

211.

Apoth. Sandbeer, Blätter Uua urſi.

Die Sandbeere oder Bärentraube, Arbutus vua urſi, mit darniederliegenden Stämmen und glatträndigen Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 566. Vua urſi, CLUS. *rarior. pl. hiſt. p.* 62. Weitläuftig habe ich ſie beſchrieben in meiner *Comm. de Arbuto Vua vrſi, Gotting.* 1764. Eine Abbild. von einer jungen Pflanze ſteht in LINN. *fl. Lapp. Tab.* 6. *fig.* 3.; von einer ältern Pflanze in GIRARDI *de vua vrſina nov. animaduerſ. Pataui* 1764. die wieder aufgelegt iſt in SANDIF. *Thes. Diſſ. T.* 2. *Tab.* 8.; abgeſchnittene Zweige von ihr ſind in *Fl. Dan. Tab.* 33. abgebildet. Dieſe Pflanze iſt ein immergrünender niedriger Strauch, der wenn er alt wird ſich weit ausbreitet. Er wächſt in einem unfruchtbaren ſonnenreichen ſteinigten Boden, und zwar in Wäldern und auf Bergen, ſowol in dem wärmern als kältern Europa, in Spanien, Provence, Italien, Korſika k), in der Schweitz,

k) *Valle* in Nov. Act. N. Cur. Tom. 4. App. p. 212.

Schweitz, Schweden, Lappland, Norwegen, Island l), allenthalben in Sibirien, wiewol ſparſam, deſto häufiger aber an der Wolga. In Teutſchland wächſt er ſparſamer, man hat ihn aber doch bey Wien, in Kärnthen, Steyermark, Oberſchleſien, bey Greifswalde, in Rügen, in Niederheſſen an dem Berge Weißner, in Elſaß auf dem Berge Breitenau und im Sundgau gefunden; und damit ich des Kurfürſtenthums Hannover beſonders erwähne, in dem Herzogthume Zelle bey Schelplau; wie auch in dem Herzogthume Bremen, woſelbſt ihn der berühmte **von Münchhauſen**, auf dem Wege zwiſchen Nienburg und Hamburg, gefunden hat (welches er in einem Briefe mir berichtet hat). In Amerika wächſt er an der Hudſonsbay m), auch in Canada, 22 Meilen von Quebeck ſehr häufig n). So wie alle zweyhörnige Pflanzen, läßt auch dieſe ſich ſehr ſchwer durch den Samen fortpflanzen, eben ſo ſchwer läßt ſie ſich verpflanzen, weil die Rinde ihrer Wurzel ſehr zart iſt und leicht trocken wird; auch ſie in Gärten zu erhalten iſt nicht leicht.

Unvorſichtige verwechſeln ſie leicht mit der gemeinen Preuſelbeere, vaccinium vitis idaea L. welches

l) *Koenig* Nov. A. N. C. T. 4. p. 207.
m) *Charlevoix* in Hiſt. de la nouv. France T. 2. addit. p. 5.
n) *Kalm's* Reſa til Norra America P. 3. p. 426.

welchen Fehler aber C. Bauhin o) ſcheint nicht begangen zu haben. Die Blätter der Bärentraube aber ſind an der Baſis ſchmäler, dicker und unterwärts mit keinen Punkten bezeichnet, da hingegen die Blätter der Preuſelbeere an der Baſis breiter, dünner und unterwärts punktirt ſind; jene hat niederliegende Stengel, dieſe ſchief in die Höhe ſteigende; jene hat eine eyförmige Blumenkrone, die unter dem Fruchtknoten ſitzet und zehen Staubfäden, dieſe aber eine klockenförmige, tief eingeſchnittene, über dem Fruchtknoten ſitzende Blumenkrone und acht Staubfäden; jene hat eine trockene, mehlichte, unſchmackhafte Beere, die gemeiniglich fünffächrig iſt und eben ſo viel Samenkörner enthält, dieſe aber hat eine mit vielem ſäuerlichen Safte angefüllte vierfächeriche Beere, die viele Samenkörner einſchließt.

Ob die Bärentraube des **Galens** ἄρκου ςαφυλη, welche er wider das Blutſpeyen p), oder ἰδαιας ριζη des **Dioſkorides** q) ſey, die er wegen ſeiner zuſammenziehenden Kraft wider Diarrhoe, wider zu ſtark fließende Menſes und goldene Ader lobt, habe ich auch nach der fleißigſten Unterſuchung r) zu beſtimmen mir nicht getrauet; daß ſie wenigſtens die zuletzt genannte Pflanze nicht ſey, iſt wahrſcheinlich.

Beym

o) Pinax p. 407.

p) De comp. med. ſec. loc. L. 7. c. 4. p. 548. Ed. *Chart.*

q) M. m. Lib. 4. c. 42. Ed. *Vergil.* p. 487.

r) M. ſ. meine angef. Comment. p. 11.

Beym Gebrauch verdienen die Pflanzen, die in ſonnenreichen Gegenden wachſen, denen, die im Schatten wachſen, vorgezogen zu werden s).

Der Ruhm, den ſie ſich ohngefähr vor einigen zwanzig Jahren zu Wien, wegen ihrer Wirkſamkeit wider den Stein und andere Krankheiten der Harnwege, zugezogen hatte, hat auch mich gereitzet Verſuche mit ihr anzuſtellen, die man in meiner vorhin angeführten *Commentatio* etc. nachleſen kann. Vorher hatte **Gerhard** t), wie auch **Quer** u), von ihr geſchrieben; letztere Abhandlung aber habe ich erſt nach einigen Jahren nur in der Ueberſetzung geleſen uu). In eben dem Jahre als ich von dieſer Pflanze ſchrieb, that ein gleiches **Girardi** x); keiner von uns aber wußte von des andern Unternehmen. Was in den neuern Zeiten von den Wirkungen dieſer Pflanze beobachtet iſt, will ich dem, was ich ſchon vorher von ihr geſagt, zufügen.

s) **Girardi** ang. O. S. 457.

t) Die Bärentraube chymiſch = mediciniſch betrachtet, Berlin 1763. 8.

u) Diſſertacion ſobre la paſſion nephritica, y ſu verdadero ſpecifico la Uva - vrſi ò Gayubas, Madrid 1763. 4.

uu) Diſſertation ſur la maladie nephritique, et ſur ſon veritable ſpecifique le Raiſin d'ours, à Strasbourg 1768.

x) De Vua vrſina eiusque et aquae calcis vi lithontriptica nouae animaduerſiones, experimenta, obſeruationes, Patauii 1764.

Die Blätter verrathen gleich anfangs, wenn ſie gekäuet werden, einen ſtyptiſchen Geſchmack, der zuletzt angenehmbitter wird und häufig den Speichel hervorlocket. Die Stengel und beſonders ihre Rinde ſchmeckt weit zuſammenziehender, als die Blätter, ſie iſt aber nicht ſo bitter; der holzichte Theil hingegen iſt faſt ganz ohne Geſchmack. Die trocknen Blätter riechen faſt wie Süßholzwurzel, oder derſelben Extrackt y).

Chemiſch haben ſie unterſucht **Gerhard** z), **Model** a), Ich ſelbſt b) und **Girardi** c). Daß ſie zuſammenziehend ſind, habe ich nicht allein an ihrem Geſchmacke, ſondern auch an der ſchwarzen Farbe des Aufguſſes oder der Abkochung von ihnen, wenn ſie mit Eiſenvitriol vermiſcht wird, und an dem Schwarzwerden des eiſernen Spatels, mit dem ich dieſes Extrakt umgerührt, bemerkt. Dieſe Blätter haben mehr gummichte Theile, von denen die Bitterkeit abhängt, als harzichte Theile, die grünlich und unſchmackhaft ſind; beyde aber ſind feſt miteinander verbunden. Hieraus erhellet, daß zum mediciniſchen Gebrauche das wäſſrichte Menſtruum einem geiſtigen vorzuziehen ſey. Durch

y) M. ſ. meine Comm. S. 21.
z) ang. St.
a) Zweyt. Schreiben wegen der Beſtucheffſchen Nerventinktur, welchem eine phyſ. chym. Unterſ. und Vergleichung der Fieberrinde mit der Uva urſi beygefügt iſt, 1763. S. 17. fgd.
b) ang. Comm.
c) ang. St.

Durch das Kochen bringt man die wirkſamen Theile beſſer heraus, als durch den Aufguß. Das größte Gewicht in ihnen iſt Erde, die aber doch in den Stengeln mehr enthalten iſt. Auch beſitzt dieſe Pflanze etwas feuerfeſtes Laugenſalz d). **Model** e) hat ſeine Verſuche hauptſächlich mit dem Safte angeſtellt, den er aus den friſchen Blättern mit Zuſatz von etwas Waſſer preßte, welchen er ſowol dem Aufguſſe als der Abkochung, aus chemiſchen Grundſätzen, als wirkſamer vorzieht. Durch die Deſtillation aus einer wohl verlutirten Retorte bey einem ſtarken Feuer, geben die trocknen Blätter ein ſäuerliches Waſſer, einen ſauern röthlichen branzichten Liquor, und zuletzt ein ſchwarzes zähes Oehl f).

Wann und wo dieſe Pflanze zuerſt wider Steinbeſchwerden gebraucht worden, läßt ſich nicht gewiß beſtimmen. **Quer** g), der die Ehre dieſer Erfindung gerne ſeinem Vaterlande, Spanien, zuſchreiben will, ſagt, daß er ſie ſchon im Jahre 1734 zu Neapel verſchrieben habe, und daß auch Andere daſelbſt ſie ſchon 30 Jahre vorher gebraucht hätten. Im Jahre 1743 wurde bekannt h), daß die Aerzte zu Montpellier ſie ſchon vor mehrern Jahren gebraucht hätten. Im Jahre 1756 aber

zog

d) meine Comment. S. 34.
e) Zweyt. Schr. S. 17. 19. 22. 23.
f) Girardi a. O. **Model** a. O.
g) ang. Ueberſ. S. 84.
h) *Linn.* Progr. ad orat. de telluris habitab. incremento in Amoen. ac. Vol. 2. p. 407.

zog der berühmte von Haen i) die größte Aufmerkſamkeit auf ſich, als er in demſelben zuerſt ſeine Erfahrungen, die er mit ihr wider Steinbeſchwerden gemacht, öffentlich bekannt machte.

Seine Kraft wider den Stein hat man auch durch Verſuche außerhalb des menſchlichen Körpers zu erforſchen geſucht. Ich habe hiezu die einfachſte Methode erwählt; ich habe nämlich ſowol in einer kalten, als warmen Abkochung, die ohngefähr die Wärme des menſchlichen Körpers hatte, Harnblaſenſteine, ſowol diejenigen, die man cruſtoſos, als auch die, die man murales nennt (d. i. die aus verſchiednen Theilchen zuſammengeſetzt und durch einen Leim verbunden ſind) geworfen und die gehörige Zeit darinn liegen laſſen; ohnerachtet aber einige dadurch zerreiblicher wurden, ſo ſchreibe ich doch mit Recht dieſe Veränderung mehr dem Waſſer, als den Wirkungen dieſer Pflanze zu; Verſuche, die ich dieſerhalb angeſtellt habe, haben dieſen meinen Satz beſtätiget k). Girardi hingegen hat ſie in den vorhin erwähnten ſauern Liquor geworfen, und aus dem Weichwerden derſelben und Ausfahren der Luft aus ihnen, auf die ſteinauflöſende Eigenſchaft dieſer Pflanze geſchloſſen. Dieſe Wirkung des Liquors iſt weder durch die Zumiſchung von Harn, Speichel oder Galle geſchwächt l), noch durch die Verbindung mit Wein und

i) Rat. med. T. 2. p. 160. u. in verſchied. andern Tom.
k) meine Comm. S. 54. fgd.
l) ang. O. S. 461.

und vielen andern vegetabiliſchen ſauern Säften verhindert worden. Durch hinzugeſetzten Weingeiſt aber wurde ſie unwirkſam, und durch die Zumiſchung von Eyern, Fiſchen, Zucker oder Honig merklich geſchwächt m). Verſchiedene Thiere ertrugen das Einſprützen dieſes Liquors, mit Waſſer verdünnet, in ihre Harnblaſe recht gut, ſobald man aber denſelben ihnen durch den Mund nehmen ließ, erregte er Erbrechen, zog den Magen zuſammen und entzündete ihn n). Ich bewundere, daß der berühmte **Girardi**, aus dieſen Erſcheinungen, die ſteinzermalmende Kraft der Bärentraube erweiſen will, da ſie doch vielmehr ein neuer Beweis ſind, daß die Säuern dieß Vermögen beſitzen, wozu auch dieſer Liquor zu rechnen iſt. Eben ſo ſehr bewundere ich auch, daß er bey ſeinen Kranken dieſen Liquor, dem er doch ſo große Kräfte zuſchreibt, nicht, ſondern nur blos die gepulverten Blätter, oder die Abkochung von ihnen gebraucht hat.

Am glücklichſten hat man ſie wider den Nierenſtein gebraucht; wohin auch das Zeugniß des Herausgebers der Formeln des berühmten **Sauvages** o) gehört; mehrere Fälle hat der berühmte **von Haen** p) geſammelt, zwo Geſchichten habe ich angeführt q): der Erzählungen des **Werlhof's**, **Taube**

m) a. O. S. 464. fgd.
n) a. O. S. 462. fgd.
o) p. 163. Lugd. 1751.
p) Rat. med. T. 2. p. 170. T. 3. p. 177.
q) in m. Comm. S. 41. 45.

Taube und **Pallas** habe ich auch r) erwähnt; drey Beyſpiele hat **Quer** s) bemerkt, von denen das dritte dem **Scovolo** t) gehört; einige hat **Girardi** u); drey **Buchoz** x), ſo auch **Geſner** y) aufgezeichnet. Die Bärentraube iſt aber auch denen heilſam geweſen, bey denen ſchon wirklich der Stein in der Harnblaſe war, wie man aus den Zeichen und der Unterſuchung mit dem Katheter abnehmen konnte z). Ja eine ſchon 18tägige Unterdrückung des Harns, die ein in dem Harngange eingekeilter Stein verurſachte, hat **Bergius** a) durch ſie gehoben. Eben ſo glücklich hat man ſie wider den Stein eines zweyjährigen Kindes b) und abgelebter Greiſe gebraucht c). Auch wider ein altes eingewurzeltes Uebel iſt ſie noch wirkſam geweſen; ſelbſt einem 80jährigen Greiſe, der dieſe Krankheit 40 Jahre gehabt, wurde ſie erleichtert d). Bey Einigen hat ſie ſchnell Hülfe verſchafft, Andere hingegen haben ſie mehrere Monate lang gebrauchen müſſen e), Einige ſind völlig

r) ang. O.
s) ang. O. S. 84. fgd.
t) beym **Girardi** ang. O. S. 473.
u) Obſ. 2. 4. 6.
x) Traité des plant. de la Lorraine T. 6. p. 389. ſq.
y) Samml. von Beobacht. B. 3. S. 243.
z) *Haen* Rat. Med. T. 3. p. 143. 147. 150. Tom. 5. p. 145.
a) in einem Schreib. v. M. Novembr. 1778.
b) von **Haen** ang. O. T. 6. S. 177.
c) Tom. 4. p. 253. Buchoz p. 391.
d) **Haen** ang. St.
e) ang. O. Tom. 2. p. 164.

völlig dadurch geneſen f). Die Schmerzen nemlich ſind entweder gelinder geworden, oder haben gänzlich aufgehört, die Harnwinde, Strangurie oder gänzliche Verhaltung des Harns iſt gehoben, Blut iſt ſparſamer und weniger mit dem Harne, wie auch die eiterhafte Materie, weggegangen, welches zuletzt ganz aufgehört hat; ſo iſt auch der Stupor des Schenkels oder die empfundene Schwere des Steins verſchwunden, und viel Gries mit dem Harne, oder wirklich kleine Steine abgegangen. Einige von dieſen ſind nicht klein geweſen, einer z. B. hatte die Größe einer Vizebohne g), und einer war ſo groß, daß er ohne chirurgiſche Hülfe nicht konnte aus der Harnröhre herausgebracht werden h). Die ſie wider den Nierenſtein gebraucht haben, ſind nachher glatte Steinchen losgeworden i). Andere haben nur blos eine Linderung ihrer Krankheit darnach empfunden k). In Verbindung ſäuerlicher Dinge hat man durch ſie den Rückfällen vorgebauet l). Bey Einigen, ohnerachtet alle Zufälle gehoben waren, hat man doch noch den Stein mit dem Katheter fühlen können m). Jener Schleim, der ſo häufig in dem Harne derer befindlich, die den Stein haben, hat nach

f) ang. D. T. 2. p. 171. T. 3. p. 176. T. 4. p. 253. 265.
g) Girardi Obſ. 2.
h) Buchoz S. 390.
i) Roſenſtein Hus-och. Reſeapot. p. 62.
k) *Haen* ang. D. T. 4. S. 256. T 5. S. 145.
l) *Alix* Obſerv. chir. Faſc. 4. p. 31.
m) T. 3. p. 151.

nach gehöriger Anwendung aufgehört zu fließen (z. B. bey denen, die gänzlich geheilt worden, hieher gehört auch ein ander Beyſpiel *T.* 3. *p.* 146.); bey Einigen iſt er ſparſamer gefloſſen; bey Andern wiederum iſt er, wenn auch ſchon die übrigen Beſchwerden geheilt, vor wie nach abgegangen (z. B. bey meinen Kranken). Auch haben diejenigen, die geheilt ſchienen, durch unterlaſſnen Gebrauch oder ſchlechte Lebensordnung, ſich leicht einen Rückfall zugezogen n).

Aber nicht Allen hat ſie Hülſe verſchafft o). Einige haben ſie 9 Monate vergeblich gebraucht p). Alsdenn iſt ſie ganz unwirkſam geweſen, wenn entweder durch den Stein, Eiter oder oft unterdrückt geweſnen Harn, die Harnwege ſehr beſchädiget waren q). Oft aber iſt ſie dennoch auch alsdenn noch heilſam geweſen, wenn der Stein in den Urinwegen, den nahgelegnen Theilen, als im Hodenſacke, männlichen Ruthe und Damme Geſchwüre verurſacht, oder mit dem Harne Eiter ausgeworfen wurde r). Selbſt wenn veneriſche Krankheiten zugegen geweſen, hat man ſie gebraucht, nur mußte zugleich Queckſilber klug angewandt werden s).

Mit

n) ang. D. T. 2. p. 164. T. 3. p. 144. T. 4. p. 254; Zween in m. Comm. ang. Fälle. *Girardi* Obſ. 3. 6.
o) *De Haen* l. c. T. 10. p. 277.
p) l. c. T. 6. p. 197. T. 4. p. 254.
q) l. c. T. 9. p. 257.
r) l. c. T. 2. p. 163. 166. *Girardi* Obſ. 5.
s) *De Haen* l. c. T. 3. p. 178. *Girardi* Obſ. 3. 6.

Mit Recht kann man alſo die Sandbeere für ein wirkſames Mittel wider den Stein halten. Daß ſie aber wirklich denſelben ſollte auflöſen, daran zweifele ich ſehr. Welche Meynung auch weder die Verſuche, die man außerhalb des menſchlichen Körpers angeſtellt hat, noch die Erſcheinungen bey den Kranken, die ſie gebraucht haben, begünſtigen. Der Erfolg iſt oft zu geſchwind, als daß man eine Erweichung, Zerfließung oder Zerfallen des Steins vermuthen dürfte; die vorigen Uebel kehren auch oft nach vernachläßigtem Gebrauche zu geſchwind zurück, als daß man dieß von einer neuen Zuſammenwachſung des Steins herleiten könnte; auch iſt der Stein wirklich zurück geblieben, wie die Erforſchung mit dem Katheter bewieſen, ohnerachtet die übrigen Zufälle verſchwunden ſind. Meiner Meynung nach kann man nicht ſagen, daß der vom Steine befreyet worden, in deſſen Harne noch jenes ſchleimichte Weſen befindlich, das dem Eyweiße ähnlich iſt, aus welchem, wenn ich es auf Löſchpapier getrocknet, einen höchſt feinen, weißen, glänzenden, gleichſam aus lauter Kryſtallen beſtehenden Gries erhalten habe, welches wahrſcheinlich der Urſtoff des Steins, meiner Meynung nach, iſt. Dieſer Schleim aber iſt oft, wenn auch die andern Umſtände gehoben, zurückgeblieben. Die Sandbeere aber bleibt deswegen doch ein vortrefliches Mittel, weil ſie die Schmerzen und übrigen Beſchwerden hebt, ſo daß dadurch das Leben erträglicher und die Kranken, Geſchäfte zu übernehmen, wieder geſchickt gemacht

werden; ohnedem treibt ſie den Harn, Gries und die Steinchen ab, die ſonſt größere Steine bilden würden; ſo verhindert ſie auch durch ihre ſtärkende Eigenſchaft die Geneigtheit der Nieren zur Bildung des Steins. Die ſteintreibende Kraft der zuſammenziehenden Mittel iſt ſchon lange bekannt geweſen t); ich glaube aber, daß man bey dieſer Pflanze auch auf ihre Bitterkeit Rückſicht nehmen muß, wodurch ſie, in der dem Steine ſo nahe verwandten Gicht, vielen Kranken Linderung verſchafft hat; auch ſcheint ihre balſamiſche Eigenſchaft Hülfe zu verſprechen, wenn wirklich ſchon Geſchwüre zugegen ſind. Hängt ihre Wirkung etwa blos davon ab, daß ſie auf eine Zeitlang die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit der Harnwege aufhebt? der berühmte **Gerhard** u) glaubt dieß. Biſſet x) hält ſie daher auch für wirkſam wider die ſymptomatiſche Verhaltung des Harns, die von dem Reitze des Steins entſteht, indem durch ſie die Entzündung zertheilt, und der Blaſe die Reitzbarkeit vermindert würde. Dieſer Erklärung ſteht zwar vieles im Wege, ohnerachtet ich eben nicht für ſehr abgeſchmackt halte zu glauben, daß, ſo wie ein Nerve nicht jeden Reitz empfindet, eben ſo die Empfindung von ein und eben derſelben ſtumpfmachenden Wirkung nicht allen einzelnen Nerven mitgetheilt werde.

Wider

t) *Heucher* Diſſ. de calculo per adſtringentia pellendo, Witteb. 1711.

u) v. d. Bärentraube.

x) med. Eſſays p. 157.

Wider verſchiedne Krankheiten der Harnwege, wobey man nicht offenbar auf die Gegenwart eines Steins ſchließen durfte, iſt ſie auch wirkſam geweſen. Als wider Geſchwüre in dieſen Theilen y); wider Verhaltung des Harns und Harnwinde von vorhergegangner bösartigen Krankheit entſtanden z); wider Harnwinde, bey einem alten Manne a) und bey andern, die von Hämorrhoiden entſtanden b); wider ein Blutharnen, das von einem Fehler im Harnblaſenhalſe entſtanden, und mit einem ſehr ſchmerzhaften Abgange des Harns und eines Eiters verbunden war c); wider einen höchſt beſchwerlichen Reitz zum Harnen mit einem ſchleimichten Abgange des Harns verbunden d); wider einen Katarrh der Blaſe, in welchem Falle der Schleim ſich auf die Lungen warf, aber durch eine Abkochung dieſer Pflanze und der Süßholzwurzel, mit hinzugeſetztem Salpeter, glücklich gehoben wurde e); auch wider eine Lähmung der Harnblaſe bey einem alten Manne, der ſchon über 3 Monat lang zur Ablaſſung des Harns ſich jederzeit eines Katheters bedienen mußte, hat man ſie gebraucht; ſie heilte dieſe Krankheit binnen wenigen Wochen f). — In einem gefährlichen Falle

F 2 war

y) *De Haen* l. c. T. 4. p. 253.
z) l. c. T. 4. p. 261.
a) *Vogel* in m. Comment.
b) *Girardi* Obſ. 1. 3.
c) *Scawl.* Caſ. 1.
d) l. c. Caſ. 2.
e) *Raux* Iourn. de Med. T. 43. p. 126.
f) *Flenck* Mat. chir. p. 276.

war ſie wider den weißen Fluß dienlich g); auch ein Andrer hat ſie mit gleichglücklichem Erfolge gebraucht h). — Aber ohne Nutzen hat man ſie wider die eiterhafte Schwindſucht gebraucht; zu dieſem Verſuche konnte der Gebrauch mit ihr wider ſchwärende Nieren leicht Gelegenheit geben i).

Ich wollte aber wünſchen, daß alle übrigen bisher von der Sandbeere angeführten Wirkungen allenthalben beſtätiget, und nicht Andere ſich theils über ihre Unwirkſamkeit, theils über ihre Schädlichkeit beklagt hätten. So erklärt ſie **Sauvages** k) für ein unſicheres Mittel. So will auch der berühmte Acrel l) weder vor, noch nach dem Steinſchnitte Nutzen von ihr geſehen haben, wovon er auch einige eigene Fälle anführt m). So führt auch die Londener Societät der Aerzte nur kurz an, daß viele von ihnen ſie ganz vergeblich gebraucht hätten n). Wider ein langwieriges Blutharnen mit einer beſtändigen Neigung zum Harnen und heftigen Harnwinden verbunden, das von einem Geſchwüre in der Blaſe entſtanden war, hat ſie der berühmte **Werlhof** vergeblich gebraucht o). So hat ſie auch einem Menſchen, der den

g) m. Comment. S. 59.
h) *Bicker* Mat. m. p. 98.
i) *Haſenöhrl* Hiſt. febr. petech. Obſ. 10. p. 69.
k) Noſol. meth. T. 3. P. 2. p. 200.
l) Chir. Handalagens förkårt. p. 35.
m) Deſſelben chir. Händelſer. Ed. 2. p. 370. 372.
n) in der Vorrede zu den med. Obſervations and Inquir. Vol. 3. p. 5.
o) m. Comment. S. 39.

den Harn nicht halten konnte, und der zugleich ein Blaſengeſchwür, aber nicht die geringſten Zeichen eines Steins hatte, gar keine Linderung verſchafft, hingegen ſeine Beſchwerden vermehrt p). So bezeugt auch **Lewis** q), daß ſie in allen den Fällen, die er in England erfahren, jederzeit viele Beſchwerden und gar keine Linderung zuwege gebracht habe. Welches um ſo mehr zu bewundern iſt, da doch **von Haen** und **Quer** r) ausdrücklich ſagen: daß ſie, auch lange fortgebraucht, nicht die geringſte üble Wirkung verurſache. Wenn eine offenbare Entzündung ſich zu dieſen Krankheiten geſellet, wie denn dieß oft der Fall iſt, ſo glaube ich, muß man ſie nicht gebrauchen: ich kann aber nicht beſtimmen, ob ſie in den vorhin angeführten Fällen gegenwärtig geweſen. Der berühmte **von Haller**, der mehrere Jahre hindurch ein beſchwerliches Harnen und Harnwinde gehabt, empfand bey ihrem Gebrauche nur auf eine kurze Zeit Linderung s). Daß der wäſſrichte Aufguß von ihr nur eine mäßige harntreibende Kraft habe, bezeugt **Alexander** t). Ein Andrer glaubt, daß ſie nur in Verbindung andrer Mittel einigen Nutzen äußere u).

p) *Fothergill* in med. Obſerv. ang. St. S. 144.
q) M. m. p. 622.
r) ang. O. S. 77
s) Comm. nov. Soc. ſc. Gott. T. 7. p. 6.
t) Exp. Eſſays p. 151.
u) Heuerm. Bemerk. T. 2. S. 80.

Man giebt aber gewöhnlich das Pulver von den Blättern der Sandbeere zu 15 Granen x) bis zu 1 und 2 Skrupel y), oder bis zum Quentchen z), aber ſeltner, ein- zwey- drey- oder viermal täglich. **Quer** a) giebt ſie in groſſer Doſis, denn von kleinern hat er öftere Stühle bemerkt, wodurch der Kranke abgemattet worden. Einigen mißfällt ihre zu ſtarke Bitterkeit, der man aber dadurch abhelfen kann, wenn man gleich nachher einen Schluck kaltes Waſſer nachtrinken läßt, wodurch jener Geſchmack in eine angenehme Süßigkeit verwandelt wird; oder man kann ſie auch durch etwas zugeſetzten Zucker mildern b). Nicht ſo ekelhaft iſt der Aufguß, den man aus einem Quentchen Blätter, mit 2 oder 3 Glas Waſſer bereitet c); oder man übergießt zwey Quentchen Blätter mit einem Pfunde kochenden Waſſer. Aus chemiſchen Grundſätzen aber erhellet, daß die Abkochung, der ſich auch **von Haen** und **Quer** bedient haben, wirkſamer ſey. Den abgegangnen Schleim befiehlt **Sauvages** d) durch eine erweichende Suppe nach jeder genommenen Gabe wieder herzuſtellen. Oft erfolgt geſchwind, binnen wenig Tagen eine Linderung; man muß aber dennoch mit dem Gebrauche mehrere Wochen oder Monate hindurch fortfahren. Beym Gebrauche dieſes Mittels muß man oft den Schmerz, durch ſchmerzſtillende Mittel oder eingeſprütztes Leindhl

x) Sauvages.
y) von Haen. z) Quer.
a) l. c. p. 80. b) Quer.
c) Sauvages. d) ang. O.

Leinöhl in die Harnröhre mildern. So iſt auch eine Vermiſchung der Sandbeere mit der Goldruthe heilſam geweſen e).

Mir ſind nur wenige Beyſpiele bekannt, daß man außer den Blättern noch andere Theile dieſer Pflanze in der Arzney gebraucht hat. Aber nicht allein die Blätter, ſondern auch die Beeren und Wurzeln werden wegen ihrer zuſammenziehenden Kraft vom **Hermann** f) empfohlen. Wider den Stein hat man die reifen gepulverten Beeren, von einem halben Skrupel bis zum halben Quentchen, gereicht; und mit eben dem Erfolge hat ein gewiſſer **Chriſtiano** die Wurzel in einer Abkochung zu eben der Abſicht gebraucht g).

Noch einiges will ich von dem ökonomiſchen Gebrauche der Sandbeere hinzuſetzen. Die Beeren nemlich, ohnerachtet ſie einen faden Geſchmack haben, werden nicht allein von Vögeln, ſondern auch von den Ruſſen und Jakutern gerne gegeſſen h). Mit Waſſer gekocht geben ſie einen Syrup, der ſtatt des gemeinen Syrups könnte gebraucht werden i). — Schon lange haben die Schweden die Blätter und zarten Zweige zum Gerben des Leders gebraucht; wozu überhaupt alle zweyhörnige Pflanzen können gebraucht werden k); ſo gebrauchen

e) Täube in meiner Comment. S. 40.
f) Cynoſ. M. m. contin. 2. p. 224.
g) Quer aug. D. S. 79.
h) *Gmelin* Fl. Sibiric. T. 4. p. 118.
i) Vet. Acad. Handl 1774. p. 257.
k) *Linn.* Fl. Lapp. p. 124. Fl. Suec. p. 138.

auch die Ruſſen, die nahe bey der Stadt Taropez wohnen, dieſelben zum Gerben des dünnen Leders, z. B. der Kalbfelle; denn zum Gerben des Rindsleders ſind ſie nicht kräftig genug l). Bey der Stadt Kaſan nähet man die Felle, die man gerben will, als Säcke zuſammen, in die man dieſen kleinzerriebenen Strauch als das Gerbemittel hineinſchüttet m). — Auch als ein Färbemittel verdient ſie geſchätzt zu werden; denn mit Alaun gekocht färbt ſie die Wolle grau, mit Vitriol aber ſchwarz n). — Aus dem Verſuche der Nordamerikaner haben wir gelernet, daß, wenn die Blätter dem Rauchtabake zugemiſcht werden, derſelbe angenehmer riecht und ſchmeckt o). — Die Beere hat, wenn ſie reif iſt, eine vortrefliche Purpurfarbe; ſie wachſen an den Stengeln, die zunächſt an der Wurzel ſitzen; in Schweden ſind ſie noch zweymal ſo groß als in Polen p); bey Zelle aber trägt dieſer Strauch nur kleine und wenige Beeren q).

Preuſel.

l) Gmelin aus der Erzählung des Güldenſtädt.

m) Georgi Reiſe T. 2. S. 816. Pallas Reiſe T. 1. S. 11.

n) *Linn.* Oländſka Reſa p. 10. Wäſtgöta Reſa p. 110. K. Vet. Acad. Handl. 1753. p. 123. ſqq.

o) *Linn.* Vet. Acad. Handl. 1743. p. 392. ſqq.

p) *Linn.* Vet. Ac. Handl. 1759. p. 29.

q) Taube Naturk. von Zelle.

Preuſelbeer Vaccinium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 300. *Gen. pl. p.* 191.

212.

Apoth. Preuſelbeer; Beeren, Blåtter; Vitis idaea.

Die gemeine Preuſelbeer, Vaccinium vitis idaea, mit unterwårtshångenden Blumentrauben an den Enden der Zweige; und ungezåhnten, zurückgerollten, umgekehrt-eyrunden, auf der untern Flåche getüpfelten Blåttern, LINN. *ſp. pl. p.* 500. C. B. nennt ſie: vitis idaea, foliis ſubrotundis non crenatis, baccis rubris. Eine Abbildung ſteht in der *Fl. Dan. T.* 40. Dieſer kleine Strauch grünet beſtåndig und wåchſt in unfruchtbaren Wåldern in Schweden, Schweiß, Oeſtreich, auf dem Harze und andern Europåiſchen Gegenden. Ich verſtehe hier die Spielart mit den rothen Beeren.

Wodurch ſie ſich von der Sandbeere unterſcheidet habe ich vorher r) angezeigt. Sie iſt noch nicht officinell, ſie verdiente es aber vor vielen andern zu ſeyn.

Die Beeren ſind faſt rund, glatt und mit einem vierſpaltigen Nabel gezeichnet. In ihrem fleiſchichten Weſen, das mit einem dünnen etwas herbeſchmeckenden Oberhåutchen umgeben iſt, ent- hålt

r) S. 72.

hält ſie, ſo wie die mit ihr nahe verwandten Pflanzen, einen angenehmen ſauern Saft. Sie ſind ein vortreflich kühlendes Mittel, löſchen den Durſt, widerſtehen der Fäulniß und erquicken. Es iſt wunderbar, daß ſowol die Schweitzer s) als Oeſtreicher t) von dieſer heilſamen und angenehmen Frucht keinen Gebrauch machen, da ſie doch von den mitternächtlichen Völkern ſo ſehr geſchätzt wird. In Schweden werden ſie ſelten roh gegeſſen; ſondern gemeiniglich auf mancherley Weiſe eingemacht u); am angenehmſten ſchmecken ſie, wenn man ſie in einen ſiedenden Zuckerſyrup wirft, wozu man geſchnittene Zitronenſchale und einige Stücke Zimmt ſetzt, und hiemit ſo lange kochen läßt, bis ſie durchſichtig werden x). Auf dieſe Art zubereitet, werden ſie zu gebratenen Fiſchen oder Fleiſche genoſſen, oder auch als Konfekt auf den Nachtiſch geſetzt. Die hingegen, die wir vom Harze erhalten, ſind ohne Zucker und allen fremden Zuſatz, blos in ihrem eignen Safte gekocht, daß man daher auch ihren herben Geſchmack durch übergeſtreuten Zucker kaum zu mildern im Stande iſt. Man kann auch auf die gewöhnliche Art ein Mus aus ihnen bereiten, das angenehm ſchmeckt und ſehr zuträglich in Fiebern iſt. Auch mancherley Getränk läßt ſich aus ihnen machen. Beſonders nützlich bey Krankheiten ſoll das Waſſer ſeyn, das durch

s) *Hall.* hiſt. ſt. helv. n. 1022.
t) *Cranz* M. m. Ed. 2. T. 1. p. 59.
u) *Warg's* Hielpreda i Hushallningen Ed. 4. p. 335.
x) l. c. p. 483.

durch den Aufguß über die Beeren gemacht wird, und das man 3 Monat lang mit ihnen in einer Tonne muß ſtehen laſſen; nachher wird es nach eines Jeden Gefallen mit Zucker verſüßt. Roſenſtein y) befiehlt es in allen Apotheken vorräthig zu haben, indem es ein vortreflich durſtlöſchendes und erquickendes Mittel in Fiebern ſey. Die mit Zucker aber ohne Gewürz eingemachten Beeren, wie auch das Mus aus ihnen, kann man auf eine ſchickliche Weiſe in hitzigen Fiebern dem Getränke zumiſchen. Geſunde hingegen lieben das Getränk mehr, das aus dem mit Zucker über die Beeren aufgegoſſnen, gekochten Waſſer bereitet wird, worin man Zimmt und Cardamonen, in ein Beutelchen genähet, des Geſchmacks wegen wirft; nach Verlauf von einigen Wochen füllet man dieß Getränk auf Bouteillen z). Ein ähnliches Getränk bereiten die Schweden mit Honig a). In Sibirien bereitet man aus den zerquetſchten Beeren, mit einer Abkochung von zerſtampften Rocken, durch die Gährung ein angenehmes ſäuerliches, gelinde berauſchendes Getränk b).

Die Blätter ziehen ſtark zuſammen, daher ſie auch zum Gerben gebraucht werden. Wider den Stein haben ſie ähnliche Kräfte als die Blätter der Sandbeere, wie man aus einem Falle weiß, den man in Halle erfahren hat, indem man nemlich

y) Barnſjukd. p. 122.
z) *Warg's* Hielpreda, p. 500.
a) ang. St. S. 499.
b) Georgi Reiſen T. 1. S. 208.

nemlich aus Irrthum ſie ſtatt der Sandbeere gebrauchte. Ja Einer hat ſie zu dieſer Abſicht der Sandbeere vorgezogen c).

213.

Apoth. Moosbeer; Beeren; Oxycoccos.

Die Moosbeere, Vaccinium oxycoccos, mit ganz glatträndigen, zurückgerollten, eyrunden Blättern, und mit kriechenden, dünnen, nackenden Stengeln, LINN. *ſp. pl. p.* 500. C. B. nennt ſie Vitis idaea paluſtris. Abgebildet iſt ſie in der *Fl. Dan. T.* 80. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in torfigten Gegenden, zwiſchen dem ſumpfigen Torfmooſe, Sphagnum paluſtre L. wächſt.

Die Beeren ſind roth, faſt von der Größe des Möllerbrodts; rund, glatt, mit einem hervorſtehenden vierſpaltigen Nabel gezeichnet; ſie haben ein weiches Fleiſch, in dem ein rother ſehr ſaurer Saft befindlich. Die Kälte macht ſie mürbe.

Die mitternächtlichen Völker gebrauchen dieſe Beeren; andere aber nicht, ſo wenig in der Haushaltung als Arzney. So ſauer ſie auch ſind, ſo werden ſie doch von den Ruſſen häufig gegeſſen. Die gefrornen Beeren werden von ihnen zu Petersburg verkauft. Die wiederaufgethaueten Beeren übergießen ſie mit Waſſer und bewahren ſie ſo den

c) *Haen* in Rat. med. T. 10. p. 275. aus der Gazette ſalutaire.

den Winter hindurch auf. Dieſes Waſſer, das ſo roth wie Burgunderwein wird, trinken ſie d). In Schweden übergießt man ſie mit kochendem Waſſer und macht ſie mit Zucker ein, das Mus von ihnen löſt man in Waſſer auf und giebt es Fieberkranken zum Getränke e). Auf ſolche Art iſt ſie nicht nur eine angenehm ausſehende und ſchmeckende, ſondern auch eine vortrefliche temperirende Arzney.

Zubereitetes Mittel.

Moosbeerenhonig, mel oxycocci, *Ph. Suec.* p. 126. wird aus dem Safte der Beeren und Honig, von jedem gleichviel, über gelindem Feuer zuſammengemiſcht; es iſt ein angenehmes und wirkſames neues Arzneymittel.

214.

Apoth. Heidelbeer; Beeren; Myrtillus.

Heidelbeer, Vaccinium myrtillus, mit einblümigen Blumenſtielen, ſägenartig gezähnten, eyrunden Blättern, die abfallen, und eckigem Stengel, LINN. *ſp. pl.* p. 498. C. B. nennt ſie Vitis idaea foliis oblongis crenatis fructu nigricante. Abgebildet ſteht ſie beym **Blackwell** *Tab.* 463. und in **Cramers** Forſtweſ. *Tab.* 49. 1. 2. Dieſes Sträuch-

d) *Gorter* Fl. Inger. p. 59.
e) *Roſenſtein* Bſkd. p. 258.

Sträuchgen wächſt häufig in Heiden und Wäldern. Ich handele aber hier von der gemeinen bekannten Art, und nicht von jener ſeltnen Spielart mit der weißen Beere f).

Die Beeren ſind höchſt dunkelblau, rund, von der Größe einer großen Erbſe, mit einem doppelten concentriſchen Nabel bezeichnet, und beſitzen in ihrem weichen Fleiſche einen purpurfarbnen, ſüßſauern und zugleich etwas herben Saft. Roh werden ſie des Sommers häufig gegeſſen. Werden ſie aber zu häufig genoſſen, ſo erregen ſie Bauchgrimmen, Blähungen und andere ähnliche Beſchwerden g). Sie werden auch gekocht und mit Zucker verſüßt, und ſo warm auf geröſtetem Waitzenbrodte, oder wenn ſie kalt geworden, als ein Nacheſſen genoſſen. Ihre Säure ſcheint Wirkſamkeit wider den Scharbock zu verſprechen, welches Erwarten auch durch das Beyſpiel einer Frau beſtätiget wird, die ſich einen Scharbock im Munde, durch anhaltendes Eſſen dieſer Beeren, vertrieb h). — Wirthe pflegen nicht ſelten, auf eine betrügeriſche Weiſe, weißen Weinen durch dieſe Beeren eine rothe Farbe zu geben, und durch den ausgepreßten Saft von ihnen ſie zu vermehren. Daß ſie zum Färben gebraucht werden, zeige ich nur blos an.

Daß

f) *Gmelin* Fl. Sibir. Tom. 3. p. 137.
g) Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 1. Obſ. 137. *Scopoli* Fl. carn. Ed. I. p. 274.
h) *Bſcherer* Eph. N. C. Dec. 3. Ann. 2. Obſ. 222. p. 346.

Daß dieſe Beeren zuſammenziehen, verräth nicht allein ihr Geſchmack, ſondern auch das Schwarzwerden ihres Safts, wenn ihm Eiſenvitriol zugeſetzt wird. Gedörrt beſitzen ſie dieſe Kraft noch weit ſtärker, daher ſie auch im Pulver oder Abkochung wider Bauchflüſſe empfohlen werden. Sie ſollen ſogar eine tödtliche Verſtopfung des Stuhls erregt haben i). Sie werden, ſo wie andere ähnliche zuſammenziehende Mittel, zum Gurgelwaſſer gebraucht.

Zubereitetes Mittel.

Heidelbeerſyrup, Syrup. myrtillor. *Ph. W. p.* 215. wird aus dem Safte und Zucker gemacht. Er kühlt gelinde, und durch ſeine zuſammenziehende Eigenſchaft hilft er die Bauch- und Blutflüſſe, wenn er wirkſamern Mitteln zugeſetzt wird, mit heben.

Kühnroſt Ledum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 337. *Gen. pl. p.* 218.

215.

Apoth. Wilder Roſmarin; Kraut; Roſmarinus ſylveſtris.

Sumpfkühnroſt, Ledum paluſtre, LINN. *ſp. pl. p.* 561. C. B. nennt ihn Ciſtus Ledon,

i) Bresl. Verſ. 1722.

Ledon, foliis roriſmarini ferrugineis, und CAMER. *Epit. p.* 546. Roſmarinum ſylveſtre. Man vergleiche hiemit LINNEI et WESTRING *Diſſ. de Ledo paluſtri, Upſal.* 1775. Dieſer kleine Strauch wächſt hauptſächlich in nördlichen Gegenden, in ſumpfigten Gebüſchen und Hölzern. In Schweden wächſt er häufig, nur nicht im mittäglichen Schonen, auch in Sibirien bis nach Kamſchadka, in Dännemark und Norwegen, auch hin und wieder in Teutſchland.

Außerhalb Schweden wird dieſe Pflanze faſt gar nicht in der Medicin gebraucht. Die Teutſchen Apotheker pflegen ſtatt ihrer die Andromeda mit dem Poleyblatte, Andromeda polifolia L. k) aufzubewahren; vielleicht werden ſie dazu durch die Benennung des Rajus verführt, der letztere Pflanze in *Synopſ. III.* 472. nennt: Ledum paluſtre noſtras, arbuti flore, und durch den gemeinſchaftlichen Boden, den ſie mit unſrer Pflanze hat. Allein die Blätter des wilden Roſmarins, ſind bis zur Spitze hin breiter und unterwärts mit einer eiſenfarbnen Wolle überzogen und riechen ſtark; die Blätter der Andromeda hingegen ſind ſchmäler, ſcharf zugeſpitzt, unterwärts bläulicht und riechen nicht; von dem Unterſchiede der Blumen und der übrigen Theile, will ich nichts erwähnen.

Das

k) Fl. Dan. Tab. 54.

Das Kraut riecht im Frühlinge nicht unangenehm, wird es älter, ſo hat es einen ſtarken branzichten, etwas gewürzhaften Geruch, der ſich in der Gegend, wo die Pflanze wächſt, allenthalben umher verbreitet und leicht Kopfſchmerz verurſacht. Der Geſchmack iſt bitterlich und etwas zuſammenziehend. Koſtet man das wäſſerichte Extrakt, ſo empfindet man erſt einen ſüßen, kurz darauf einen bittern und zuletzt einen ſtyptiſchen Geſchmack. Die Eſſenz aber und das harzichte Extrakt ſchmecken ſehr bitter und ſtyptiſch. Das Oehl aber iſt branzicht, ſo dicke wie Thär und ſtinkt abſcheulich. Der durch die nach unterwärtsgehende Deſtillation erhaltene Spiritus kommt mit dem Weinſteingeiſte überein, hat aber einen dem branzichten Oehle ähnlichen Geruch l). Die Thiere freſſen dieſe Pflanze nicht, als blos nur die Ziegen.

Ehe in Schweden der Hopfen zum Bierbrauen gebraucht wurde, bedienten ſich Aermere dieſes Krauts ſtatt jenes, welche Gewohnheit auch noch lange Zeit bey den Dalekerlen geblieben iſt; ſo wie auch ehemals in Sachſen z. B. in der Gegend von Wittenberg und Schmideberg m). Aber der ſtarke Taumel und der heftige Kopfſchmerz, der dadurch verurſacht wird, rathen einem Jeden ſich ſolches Biers zu enthalten n). Wäſcht man das Rind=

l) Weſtring ang. St. S. 8.

m) Tabernämontan Kräuterbuch Ed. Zwing. S. 1480. *Rupp.* Fl. Jen. Ed. *Hall.* p. 127.

n) *Linn.* Fl. Lapp. p. 121. *Rupp.* l. c.

Rindvieh und die Schweine mit einer Abkochung dieſes Krautes, ſo werden ſie dadurch von den Läuſen befreyt o); letztern Thieren werden ſie auch vertrieben, wenn man das friſche Kraut in die Ställe wirft p). Die Kleider bewahret es wider die Motten q). Legt man es zwiſchen die Bettetücher oder Betten ſelbſt, ſo werden dadurch die Wanzen vertrieben, oder man wäſcht auch die Bettſponden mit einem geſättigten Aufguſſe von ihm; zu dieſer Abſicht iſt auch noch neuerlich empfohlen, die Betten und Wände, mit dem, durch die nach unterwärtsgehende Deſtillation erhaltnen Spiritus, zu beſprengen r). Reibt man die Zellen der Bienen mit ihm, ſo werden ſie dadurch herbeygelockt, auch theilt es ihnen mehr von der Materie mit, woraus ſie Wachs und Honig machen s). Man glaubte ſonſt, daß die Ruſſiſchen Juchten ihren eigenthümlichen Geruch von dem Oehle dieſes Krautes und der Rinde der weißen Birke hätten, allein ein glaubhafter Augenzeuge hat neuerlich bezeugt, daß der wilde Roſmarin nicht dazu gebraucht würde t).

Als Arzeney aber iſt dieſe Pflanze ſehr zu ſchätzen. Wider den Keichhuſten iſt ſie von vielen Schweden wirkſam gefunden worden. Daß die

o) *Linn.* ang. D. und Deſſelb. Fl. Suec. p. 136.
p) *Linn.* Oeländſka reſa, p. 60.
q) Tabernämontan.
r) Weſtring ang. D. S. 19.
s) Hagſtröm in ang. Diſſ.
t) Pallas Reiſen T. 1. S. 46. T. 2. S. 189.

die Weſtgothen dieſe Krankheit durch den Aufguß von ihr bezwingen, iſt ſchon vor langer Zeit vom **Linnee** u) bemerkt worden. **Haartmann** x) hat ſie zwar wirkſam wider dieſe Krankheit gefunden, allein andere gewöhnliche Mittel waren doch wirkſamer. Andere Schwediſche Aerzte haben ſie doch mit Nutzen im Aufguſſe, in der Verbindung mit Brechmitteln, gebraucht y). Ja bey einer Pockenepidemie, mit Keichhuſten begleitet, iſt ſie nützlich geweſen z). Man hat ſie aber nur armen Leuten gegeben, und zwar in einem geſättigten oder ſchwachen Aufguſſe, entweder ſo blos, oder mit Milch, oder Molken vermiſcht. Dieſer wilde Roſmarin ſcheint das Miaſma, von dem dieſer Huſten zuerſt entſteht, zu zerſtöhren, daher es nicht zu bewundern, daß er unwirkſam geweſen, wenn dieß Gift bereits durch ſeinen Reiß beträchtliche Unordnungen in den Lungen erregt hatte; man muß daher dies Kraut blos wider den Anfang dieſer Krankheit gebrauchen.

Auch wider die Bräune iſt er ein Heilmittel, wowider man ihn dem Anſcheine nach zuerſt in Ungarn gebraucht hat. Ein gewiſſer Ungariſcher

u) Fl. Suec. p. 136.

x) in *Bergii* Förſök til gängbara Sjukdomars utrönande för år 1755. p. 25.

y) zu Calmar **Wahlbom** in Provincial-med. berättelſer ſåſom en Fortſättning; in Daleburg, **Blom** in Medicinalverkets tilſtånd p. 12; in Luiſa **Colljander** ang. St. S. 436.

z) zu Jönkopin **Wahlin** in Prov. med. berättelſ. Fortſ. p. 157.

Arzt ſoll dieſe Wirkſamkeit beſtätiget haben a), ſo auch der berühmte Scopoli. Jacquin aber ſoll bezeugen, daß die Einwohner auf den Carpathiſchen Gebirgen ihn wider die inflammatoriſche Bräune, als das wirkſamſte Mittel, kennen b). Dieſe Bräune aber iſt von jener weſentlich unterſchieden, die von Linnee ſtrangulatoria nennt, die epidemiſch und anſteckend iſt, und Viele tödtet, die Halsdrüſen ſchwellen bey ihr plötzlich an, es iſt ein ſchleichendes Fieber und großer Schmerz des Halſes zugegen. Wider dieſe Krankheit iſt ein Aufguß des Kühnroſtes im Gurgelwaſſer und Breyumſchlage ein geſchwindes Hülfsmittel geweſen c).

Auch ſoll dieß Kraut ein wirkſames Mittel wider den Kopfgrind und Krätze ſeyn, wenn man die Theile damit wäſcht d). In einem beſondern Falle hat man den geſättigten Aufguß innerlich und äußerlich brauchen laſſen, und dadurch einen ausſatzartigen Ausſchlag gröſtentheils zertheilt und geheilt: allein, als die Kranke die beſte Hoffnung zur Beſſerung verſprach, ſtarb ſie am hektiſchen Fieber e).

Winter-

a) *Roſenſt.* Bſkd. p. 242.

b) Weſtring ang. Diſſ. S. 15.

c) ang. St.

d) ang. St.

e) *Odhelius* in K. Vet. Ac. Handl. 1774. p. 266.

Wintergrün Pyrola

LINN. *ſyſt. veg. p.* 340. *Gen. pl. p.* 221.

216.

Apoth. Wintergrün; Kraut; Pyrola.

Das rundblättrige Wintergrün, Pyrola rotundifolia; die Staubfäden in ſeinen Blumen ſtehen ziemlich aufrecht, der Griffel iſt niedergebogen, LINN. *ſp. pl. p.* 567. C. B. nennt es: pyrola rotundifolia maior. Abgebildet iſt es in der *Fl. Dan. Tab.* 110. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Gebüſchen im nördlichern Europa und in beyden Amerika's wächſt.

Das Kraut dieſer nieblichen Pflanze wird jetzt nicht mehr in der Arzney gebraucht. Die Verwandſchaft, der Geſchmack, der zugleich gelinde bitter iſt, und die ſchwarze Farbe, wenn es mit Eiſenvitriol gemiſcht wird, verrathen zuſammenziehende Kräfte, die aber doch nicht ſehr groß ſind. Es hat aber gar keinen Geruch. Alle, die von den Arzneyen geſchrieben haben, behaupten einmüthig, daß die Abkochung oder der Aufguß von ihm wider Bauch- und innerliche Blutflüſſe, äußerlich aber angewandt, wider Fiſteln und Geſchwüre wirkſam ſey. Mehrere Kräfte von ihm erzählt Zorn f), die ich aber nicht nachbeten mag.

f) Botanol. p. 550.

max. Zu wiſſen, daß es gemeiniglich mit in dem Schweißerthee enthalten iſt, iſt übrigens von keinem großen Nutzen.

? Storaxbaum Styrax

LINN. *ſyſt. veg. p.* 340. *Gen. pl. p.* 237.

217.

Apoth. Storax, Storax ſ. Styrax.

Officineller Storaxbaum, Styrax officinale, LINN. *ſp. pl. p.* 635. C. B. nennt ihn ſtyrax folio mali cotonei. Eine Abbildung ſteht in Miller's *Figures Tab.* 260. und Regn. *bot.* le Storax. Dieſer Baum wächſt in Italien, Provence, Luiſiana, Aethiopien, gelobtem Lande und einigen Inſeln des Archipelagus.

Das Gummiharz, das unter vorgeſetztem Apothekernamen bekannt iſt, hat dieſen Baum berühmt gemacht; es fließt aber als ein flüßiges Weſen aus der geritzten Rinde des Stammes, oder der Aeſte, oder durch die von einem Wurme verletzte Rinde aus. Es fließt in Menge aus alten Bäumen in den Wäldern in Provence g); auch in einer gewiſſen Ebene in dem Tiburtiniſchen Gebiete, die gegen Mitternacht zu mit Gebirgen einge-

g) *Du Hamel* Tr. des arbres Tom. 2. p. 288.

geſchloſſen iſt, erhält man es aus den geritzten Bäumen h). Der Storax aber, der in unſern Apotheken befindlich, kömmt aus den Morgenländern; über Marſeille erhalten wir ihn aus der Türkey. Man muß ihn aber wohl von dem flüßigen Storaxe unterſcheiden, von dem ich ſchon vorher i) gehandelt habe, ohnerachtet auch Einige einen gewiſſen flüßigen Storax dieſem Baume zuſchreiben. Der Styrax aber, von dem ich hier handle, ſoll der Styrax des **Hippokrates** und der übrigen alten Aerzte seyn. Ihre Abtheilungen aber deſſelben getraue ich mir nicht auseinander zu ſetzen, wer alſo von ſolcher Altherthumsgelahrtheit ein Freund iſt, dem muß ich eine andere Quelle anweiſen k). Mit Recht theilt man ihn jetzt in 3 Arten ab, davon iſt

die erſte, Styrax in Körnern, Styrax in granis. Es ſind runde Körner, ſo groß als kleine Erbſen, gummiharzicht, ſehr rein, durchſichtig, weißlich oder blaß, von ſtarkem angenehmen Geruch, ſie zerfließen ſobald ſie zwiſchen die Finger genommen werden. Man kriegt ſie faſt einzig nur in den Sammlungen von Seltenheiten zu ſehen l); **Seba** beſaß ſie in ſeiner Naturalienſammlung. **Mazeas** ſagt ausdrücklich, daß man

 dieſe

h) *Mazeas*, Iournal des Sçavans 1769. p. 105. Ed. 4to.

i) im 1ſten Bande S. 86.

k) *Kirſtenii* Diſſ. de Styrace, Altdorfii 1736.

l) **Kirſten** ang. St. S. 18.

dieſe Sorte in dem Tiburtiniſchen Gebiete erhielte m).

Die zwote, iſt beſſer als die Gemeine, Styrax praeſtantior vulgari, kömmt dem calamites oder gabalites (von der Stadt Gabala) der Alten am nächſten; iſt zähe, wird leicht weich, iſt nicht unrein, ſondern beſteht aus weißen, röthlichen, gelblichen, fettigen, höchſt reinen Partikelchen, faſt wie das Benzoes oder Ammoniacgummi, von mancherley Größe und Geſtalt, riecht höchſt angenehm, faſt wie der Balſam von Mecka, und hat einen balſamiſchen, gewürzhaften, angenehmen Geſchmack. In Blaſen eingeſchloſſen wird ſie verſchickt, weil ſie aber ſehr theuer, ſo iſt ſie ſelten in den Apotheken befindlich n). Ich halte ſie für die Art, die die Apotheker gewöhnlich Styrax in Körnern nennen.

Die dritte, gemeiner Styrax, Styrax vulgaris, iſt eine braunrothe torfartige leichte Maſſe, die ſich leicht mit den Fingern zerreiben, durch das Preſſen aber ſich zum Kuchen formen läßt; ſie beſteht aus gummiharzichten Theilen, Sägeſpänen, Grieſe und andern Unreinigkeiten, ſie riecht ſtark, angenehm, faſt wie der Peruvianſche Balſam, und ſchmeckt etwas bitter. Er wird in groſſen Stücken zu uns gebracht, die viele Pfunde wiegen, an denen noch ſichtbar iſt, daß ſie gepreßt. Im Feuer brennt er und verbreitet ſeinen angenehmen

m) ang. D. [illegible]
n) Kirſten ang. St. S. 19.

nehmen Geruch umher. Man weiß ſeine Entſtehungsart noch nicht vollkommen, ſondern muß ſie erſt noch durch eine neue Erforſchung Reiſender zu erfahren ſuchen. Ob jene fremden Theile blos aus Gewinnſucht zugeſetzt werden, oder ob es geſchieht eine feſte Maſſe zu erhalten, das will ich nicht entſcheiden. Dieſer iſt faſt die einzige in den Apotheken vorräthige Art, die man Styrax calamita zu benennen pflegt, die aber von der calamita der Alten unterſchieden iſt; dieſer Namen mag übrigens nun von einem Rohre oder Schreibfeder, darin ſie dieß Gummiharz aufzubewahren pflegten, oder von einer Stadt herkommen. Schon **Dioſkorides** und **Plinius** beſchwerten ſich, daß man den Styrax auf ſo mancherley Weiſe zu verfälſchen pflegte.

Dem wäßerichten Aufguſſe theilt der gemeine Styrax etwas von ſeinem Geruche, einen gelinden balſamiſchen Geſchmack, und goldgelbe Farbe mit. In der Deſtillation theilt er dem Waſſer einen ſehr fragranten Geruch mit. Der Weingeiſt löſt das Harz in ihm leicht auf mit Zurücklaſſung des Gummi und der unreinen Theile. Das reine Harz riecht ſehr ſtark. Deſtillirt man es allein, ſo erhält man mit dem branzichten Oehle zugleich ein Salz, das den Benzoesblumen nicht unähnlich iſt o). Dieſe Blumen oder Salz erhält man auch, wenn man das in die Höhe ſteigende butterartige Oehl mit Waſſer wäſcht und dieß an

G 5 einen

o) *Lewis* M. m. p. 566.

einen kühlen Ort ſetzt p). Man erhält dreymal mehr geiſtiges, als wäſſerichtes Extrakt q).

Die Alten r) gebrauchten ihren Styrax ſehr häufig wider verſchiedne Krankheiten, die zertheilende Mittel erforderten, vorzüglich wider Heiſcherkeit, Schnupfen, Huſten, Engbrüſtigkeit; wie auch wider unterdrückte Menſes. Einige haben ihn auch wider die eiterhafte Schwindſucht gebraucht, gleichſam als andere balſamiſche Mittel; allein der Ausgang war eben ſo zweydeutig. Jetzt wird er höchſt ſelten innerlich gebraucht, als nur in den Pillen, die von ihm benamt werden. Man gebraucht ihn hingegen, als ein Räuchermittel zur Zertheilung kalter Geſchwulſte und zur Verbeſſerung der Luft, entweder für ſich allein, oder man vermiſcht ihn mit andern wohlriechenden Mitteln; wegen ſeiner balſamiſchen Natur wird er auch verſchiednen Salben und Pflaſtern, die zum Heilen der Wunden beſtimmt ſind, zugeſetzt.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Gereinigter Styrax, Styrax colatus, *Ph. Lond.* p. 23. Der gemeine Styrax wird in Waſſer ſo lange gekocht, bis er weich wird, alsdenn wird er zwiſchen zwoen heißen eiſernen Platten gepreßt; durch dieſen Handgriff bleiben die Unreinigkeiten

zurück;

p) Neumann's Chymie B. 2. T. 3. S. 68.
q) Neum. ang. O. S. 67.
r) *Dioſcorid.* M. m. Lib. I. c. 79. *Galen* de Simpl. Lib. 8.

zurück; den reinen Styrax muß man alsdenn von dem Waſſer abſondern. Da aber durch die Hitze, bey dieſem Handgriffe nicht allein viele von ſeinen riechenden Theilen verflüchtiget, ſondern auch viele gummichte durch das Waſſer aufgelöſt werden; ſo verdient

der gereinigte Styrax, Styrax depuratus, *Ph. Suec. p.* 181. den Vorzug. Der Styrax nemlich wird in gereinigtem Weingeiſte aufgelöſt, durchgeſeihet und bey dem gelindeſten Feuer gehörig eingedicket.

Ofenlack, maſſa ſ. bacilli pro fornace, *Ph. W. p.* 113. Benzoes und Styrax machen faſt einzig und allein dieß Räuchermittel aus.

Styraxspillen, pilul. de ſtyrace, *Ph. W. p.* 141. Sie beſtehen aus verſchiednen harzichten Dingen, unter welchen auch Styrax, Mohnſaft, Safran und Süßholzſaft befindlich. Sie ſtammen noch von den Arabern her. Sie haben die Wirkung der Pillen von der Hundszunge wider Huſten, katarrhaliſche und krampfhafte Zufälle. Sechszehn Stück enthalten ohngefähr zween Grane Mohnſaft; die Gabe iſt daher von ihnen, 4, 6, 8 oder mehrere Stücke.

Styraxpillen, pilul. e ſtyrace, *Ph. Lond. p.* 96, gefallen wegen ihrer eingeſchränktern Zuſammenſetzung beſſer, als die vorhergehenden; denn ſie enthalten nur blos Styrax, Safran und Mohnſaft.

Styraxſalbe, *Pb. W. p.* 251. Nebſt andern harzichten Dingen enthält ſie auch Wachs, Nußöhl und Styrax. Sie wird wider verletzte Bänder und Membranen gelobt.

Schwarzes Engländiſches Pflaſter, The Lady's black ſticking Plaiſter. Bey der Hauſenblaſe werde ich mehr von ihm ſagen.

Räucherpulver, puluis ſumalis, *Pb. W. p.* 153.

Zuſammengeſetzte Benzoeeſſenz, eſſ. benzoës compoſita, *Pb. W. p.* 78.

? Lawſonie Lawſonia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 300. *Gen. pl. p.* 191.

218.

Apoth. Wahre oder orientaliſche Alkanne; Wurzel; Alkanna vera ſ. orientalis.

Unbewehrte Lawſonie, Lawſonia inermis; ihre Zweige ſind mit keinen Stacheln verſehen, LINN. *ſp. pl. p.* 498. ALPIN *pl. Aegypt. p.* 44. hat ſie abgebildet und nennt ſie: Liguſtrum aegyptium Elhanne ſeu Tamarhendi vel Alcanna Auicennae. Putaletſje RHEED. *Hort. mal. T.* 4. *p.* 117. *Tab.* 57. Dieſer Baum wächſt in Oſtindien, Malabar, Zeylon und Aegypten.

Sie

Sie kömmt ſo genau mit der ſtachlichten Lawſonie, Lawſonia ſpinoſa L. überein, daß es ſcheinet, als wenn nur blos in der Bearbeitung ihr Unterſchied liegt. Wenigſtens kommen ſie beyde darin überein, daß ſie zum Färben gebraucht werden s), wegen welcher Eigenſchaft vorzüglich die Blätter dieſes Baums in ſeinem Vaterlande ſehr geſchätzt werden. Mit dieſen Blättern färben ſich die morgenländiſchen Völker die Nägel, Hände, Kopfhaare, Bart und andere Theile des Körpers, wie auch die Mähnen und Schweiſe der Pferde, in verſchiedentlicher Miſchung entweder gelblich, roth oder dunkelroth, welche Gewohnheit ſchon in den ganz alten Zeiten t) und auch noch jetzt üblich iſt u), daher die Kaufleute von dieſen Blättern einen großen Gewinnſt ziehen. Man gebraucht zu dieſer Abſicht gemeiniglich einen Brey, der aus den in Waſſer eingeweichten gepulverten Blättern beſteht. Dieß Pulver ſoll auch zuſammenziehende Eigenſchaften haben, daher es als ein austrocknendes Mittel wider ſchwitzige ſtinkende Füße und Geſchwüre des Zahnfleiſches gebraucht wird x). Viele andere Wirkungen von den Blättern der ſtachlichten Lawſonie erzählt **Rumph**, die ich aber hier nicht wiederholen mag.

Die

s) *Rumph.* Herb. Amb. T. 4. p. 44. Tab. 17. *Haſſelquiſt's* Reſa p. 464.

t) *Dioſc.* M. m. Lib. 1. c. 124. Rauwolff Reyſſ. S. 58. *Alpin* pl. Aegypt. l. c.

u) *Forskål* Flor. Aegyptiaco-arab. p. LV.

x) Alpin.

Die Wurzel, die wahre orientaliſche habe ich nicht geſehen, ſie ſoll aber aus einem dicken Kopfe viele Blättchen, die übereinander liegen, ausſchießen, die eine weit dunkelrothere Farbe haben, als die Wurzeln der falſchen Alkanne y). Selten iſt ſie in den Apotheken befindlich, man kann ſie aber auch leicht entbehren; ſtatt ihrer wird gewöhnlich die Wurzel der färbenden Ochſenzunge, anchuſa tinctoria L. genommen z). Man ſchreibt ihr zuſammenziehende Eigenſchaften zu. Wegen ihrer ſchönen rothen Farbe gebraucht man ſie zu Tinkturen, Abkochungen und Salben.

? Santelbaum Santalum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 137. *Gen. pl. p.* 191.

219.

Apoth.	1. weißer Santel; ſantalum alb.	}	Holz.
	2. gelber Santel; ſantal. citrin.	}	

Weißer Santelbaum, Santalum album, LINN. *ſp. pl. p.* 497. 1. Santalum album. C. B. 2. Santal. pallidum. C. B. Rumph *Herb. Amb. Tom.* 2. *p.* 42. *Tab.* 11. nennt ihn Sandalum; abgebildet und beſchrieben hat ihn auch Breyn *p.* 19. *Tab.* 5. *fig.* 1. Dieſer Baum wächſt in Oſtindien, hauptſächlich auf der Inſel Timor.

Das

y) *Spielm.* M. m. p. 375.
z) M. ſ. weiter unten ſcharfblättrige.

Das weiße Santelholz iſt blaß citronengelb, und ohne Geruch und Geſchmack; das gelbe aber ſieht gelblich oder bleichroth, riecht ſtark, faſt wie Roſen, und ſchmeckt bitterlich. Beydes erhalten wir in großen, dicken Stücken, die ſchwer und dichte ſind. Beyde Arten dieſes Holzes werden theils von ein und eben dem Baume, theils aber von verſchiednen erhalten a). Bäume die beydes haben, bey denen iſt der Kern gelb, der Splint oder das Aeußere aber weiß, bald dicker, bald dünner b). Zuweilen aber iſt dieſer Baum durch und durch weiß, ja die meiſten Bäume ſind weiß, ſo daß unter funfzigen nur einer einen ganz gelben Stamm hat c). Aeußerlich ſoll kein Unterſchied zwiſchen den weißen und gelben Santelbäumen ſeyn. Ueber der Wurzel und an den Aeſten iſt das Holz am gelbſten. So lange es friſch, hat es keinen Geruch, ſondern erhält ihn erſt, wenn es trocken wird, damit aber das gelbe Holz ſeinen Geruch nicht verliehren möge, während daß es trocken wird, ſo läßt man etwas von dem Splinte oder weißen Holze daran. Das gelbe Holz aber ſoll man bloß in alten Bäumen antreffen d). Auch ein an der Sonne ſtehender Baum erzeugt leichter gelb Holz e). In Indien ſoll das gelbe

a) Rumph ang. St.
b) *Garcias* de arom. *Hermann* Cynoſ. M. m. T. 1. p. 219. *Rumph.* l. c.
c) Garcias.
d) Rumph.
e) Garcias.

gelbe Holz wirklich theurer verkauft werden, als ſelbſt in Europa, es iſt daher der Zweifel entſtanden, ob wir das Wahre auch erhalten f).

Das gelbe Santelholz giebt in der Deſtillation, mit Waſſer, ein weſentliches Oehl, das einen ſtarken amberähnlichen Geruch hat, und in der Kälte die Dicke eines Balſams annimmt. Das wäſſerichte Extrakt hat einen bitterlichen, gelindeſtechenden Geſchmack. Mit dem Weingeiſte erhält man mehr Extrakt, das einen ſchwachen Geruch, aber etwas ſcharfen balſamiſchen Geſchmack hat g). Wenn der harzichte Theil wieder in Alkohol aufgelöſt und eingedickt wird, ſo kann man kein feſtes Harz wieder aus ihm machen, ſondern er behält die Dicke und Farbe des Peruv. Balſams h).

Wenn den grünen Bäumen die Rinde abgeſchabt wird, ſo dünſtet dieſe ein gewißes Gift aus, das dem Gehirne höchſt ſchädlich; denn es verurſacht ein wüthendes Fieber; Bont i) bezeugt dieß, er giebt aber einer neblichten Luft und andern Urſachen zugleich mit die Schuld.

Die Indianer ſchätzen dieß Holz wegen ſeines Geruchs ſehr hoch, ſie ſtoßen es zu Pulver und machen mit Waſſer einen Brey daraus, womit ſie ihren ganzen Körper beſchmieren, oder ſie verbrennen

f) Garcias.
g) *Lewis* M. m. p. 517.
h) *Fr. Hoffm.* Obſ. phyſ. chym. p. 69.
i) Med. Ind. c. 15. fol. 31. b.

brennen es, oder tragen es an ihren Kleidern und andern Hausgeräthe k). Die Chineſer räuchern damit gewöhnlich in ihren Götzentempeln l).

Die alten Griechen haben ſeiner nicht erwähnt, wol aber die Araber, die es aber fälſchlich für kühlend halten, wenn ſie ſonſt eben dieß Holz meynen. Daß es vielmehr hitzig ſey, beweiſt das in ihm ſteckende Harz. Für erquickend hält es Avicenna m); eben dieß behauptet **Fr. Hoffmann.** n) von der Eſſenz, ja er ſchätzt ſie zu dieſer Abſicht dem Ambra gleich.

Jetzt erklärt man, und das mit Recht, das gelbe Santelholz für eine überflüßige, das weiße aber für eine unwirkſame Arzney.

Das rothe Santelholz wird von einem ganz andern Baume erhalten.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Species von den drey Santelhölzern, Sp. diatrion Sandalon, *Ph. W. p.* 180. iſt eine aus vielen Dingen unförmliche Zuſammenſetzung, wodurch unſere, übrigens verehrungswürdige Vorfahren, verſchiedene Fehler der Leber und die daher entſtehenden Krankheiten heilen wollten.

Santel-

k) Garcias. Rumph.
l) *Osbeck's* Reſa p. 156.
m) Opp. de med. cord. Tract. 2. p. 565.
n) ang. St. S. 70.

Santelſalbe, Unguent. ſandalin. *Pb. W. p.* 249. enthält wieder in einer unförmlichen Zuſammenſetzung dieſe drey Holzarten. Vergeblich verſprach man ſich von ihr kühlende und ſtärkende Kräfte.

Tamariſke Tamarix

LINN. *ſyſt. veg. p.* 244. *Gen. pl. p.* 148.

220.

Apoth. Tamariſke; Rinde, Holz, Blätter; Tamariſcus.

Franzöſiſche Tamariſke, Tamarix gallica, mit Blumen, die fünf Staubfäden haben, LINN *ſp. pl. p.* 387. C. B. nennt ſie Tamarix altera, folio tenuiore ſ. gallica. Μυρικη der Griechen. Eine Abbildung ſteht in Millers *Fig. Tab.* 262. *fig* 1. Dieſer Baum wächſt in Italien, Spanien und Frankreich; wir bewahren ihn des Winters in unſern Gewächshäuſern auf.

Die arzneylichen Kräfte ſchreibt der berühmte von Haller o) der teutſchen Tamariſke, tamarix germanica L zu, deren Blümen zehn Staubfäden haben, LINN. *ſp. pl. p.* 387. abgebildet iſt ſie in Miller's *Figures l. c. fig.* 2. *Fl. Dan. Tab.* 234.

o) Hiſt. ſt. helv. n. 948.

234. und in Regnault *Botanique*, le Tamaris; Chomel aber behauptet ſie von beyden p).

Die Rinde iſt vorzüglich vor den übrigen Theilen dieſes Baums berühmt, ſie wird aber jetzt auch eben nicht mehr gebraucht. Die Rinde iſt dünne, zuſammengerollt und mit einer zarten braunen Haut umgeben, auf der graue Tüpfelchen ſitzen, inwendig aber iſt ſie röthlich und ſchmeckt bitterlich und etwas herbe. Die Auflöſung des Eiſenvitriols färbt ſie ſchwarz; woraus erhellt, daß ſie nicht ohne alle eröffnende und ſtärkende Kräfte ſey. Die Alten ſchrieben ihr und verſchiednen andern Theilen dieſes Baumes beſondere Kräfte wider Verſtopfungen der Milz zu, und gebrauchten von ihr, oder den Blättern, oder Wurzel, oder den zarten Zweigen eine Abkochung q); auch den Saft gebrauchten ſie r); eben dieſe Wirkung ſchrieben ſie auch den aus ihrem Holze gemachten Bechern zu, woraus ſolche Kranke trinken mußten s), welches aber wol ſchwerlich jemand glauben wird, ohneracht beydes von einigen ſpätern Aerzten für wahr gehalten. Von der Abkochung des Holzes behauptet Fernel t): daß es ein die Verſtopfung der Milz wirkſames eröffnendes Mittel ſey. Wider eben dieſe Krankheit finden wir in vielen

p) Uſuelles T. I. p. 321.
q) *Dioſc.* M. m. c. 116. Lib. I. c. 116. *Galen* de ſimpl. facult. Lib. 7.
r) *Plin.* l. 24. c. 9.
s) Dioſkorid. Plin.
t) meth. med. L. 5. c. 6.

Vorſchriften des Sennerts u) dieſe Rinde nebſt andern Mitteln verordnet. Auch rachitiſchen Kindern wird ſie zuweilen gebraucht x). Man hat ſie auch wider Gelbſucht, Blutſpeyen, Bauchflüſſe und verſchiedne Krankheiten der Haut für wirkſam befunden, aber wiederholte Verſuche müſſen uns hievon erſt mehr überzeugen.

Die eröffnenden Eigenſchaften der teutſchen Tamariſke beſtätiget Scopoli y).

Aus der Aſche der verbrannten Tamariſke ſoll man ein wahres glauberiſches Wunderſalz erhalten z).

u) Pract. cap. de lienis morbis.
x) *Ioſ. Miller* bot. offic. p. 432.
y) Fl. Carn. Ed. 1. p. 320.
z) *Monter* in Mem. de l'Ac. de ſc. de Paris 1757. p. 555. ſqq.

Acht-

Achtzehnte Abtheilung

Scharfblättrige Aſperifoliae

Beinwell Symphytum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 158. *Gen. pl. p.* 76.

221.

Apoth. **Beinwell; Wurzel, Kraut, Blumen;** Symphytum ſ. Conſolida maior.

Officinelles Beinwell, Symphytum officinale; mit eyrunden, lanzettförmigen, am Stengel herunterlaufenden Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 195. C. B. nennt es Symphytum Conſolida maior; **Dioſkorides** Συμφυτον. Zum Gebrauch pflegt man die Spielart mit der weißen Blume zu wählen. Abgebildet iſt es in der *Fl. Dan. Tab.* 664. Die mit der röthlichen Blume hat **Regnault** *Botan.* la grande Conſoude abgebildet. Es iſt eine ausdaurende Pflanze, die in ſumpfichten Wieſen, an Gräben und Bächen im ſüdlichen Europa ſehr häufig wächſt.

Die Wurzel iſt äſtig, groß, äußerlich ſchwarz, inwendig weiß, ohne Geruch; durch das Käuen erhält man vielen Schleim aus ihr. Dieß iſt auch die Urſach weswegen ſie ſchon von den Alten unter die Arzneymittel aufgenommen worden. Dieſen Schleim beſitzt ſie ſo häufig, daß man durch das

Kochen mit Waſſer, aus vier Theilen der Wurzel, ohngefähr drey Theile Schleim heraus locket, der aber ohne Geſchmack iſt: ſie giebt alſo mehr Schleim, der noch dazu zäher iſt, als ſelbſt die Eibiſchwurzel a). Sie wird aber jetzt nicht mehr ſo häufig gebraucht, als ſie billig ſollte, und die Alten anrathen. Denn man ſchätzte ſie wegen ihrer eindickenden, leimenden, erweichenden Kräfte; auch als ein Wundmittel wurde ſie gebraucht. Denn ſo hat man ſie wider Blutſpeyen gebraucht b), durch das in die Naſe von ihr eingeſchnupfte Pulver hat man ein heftiges Naſebluten geſtillet c); ſo ſehe ich auch nicht ein, warum ſie nicht wider Durchfall und Ruhr eben ſo nützlich, als andere ſchleimichte Mittel ſeyn ſollte. Man kann ſie entweder im Pulver, oder im wäſſerichten Aufguſſe oder Abkochung geben. Wider äußerliche Schäden aber im Breyumſchlage, oder den Schleim von ihr aufgelegt, wird ſie von Vielen außerordentlich, aber wahrſcheinlich zu übertrieben, gerühmt; denn nicht allein friſche Wunden, ſondern auch ſogar zerbrochne Knochen ſoll ſie heilen d), die Engländer nennen ſie daher auch *Bonſet* e); Brüche hat man durch ſie wollen zurückbringen f), und zur Heilung hartnäckiger Geſchwüre hat man ſie angewandt.

a) *Lewis* M. m. p. 29.
b) *Dioſc.* M. m. L. 4. c. 10. *Linn.* Fl. Suec. p. 59.
c) Pfann in Samml. merkw. Fälle S. 249.
d) *Sim. Paulli* Quadr. bot. p. 301. ſq.
e) *Raii* hiſt. pl. p. 505.
f) *Houſtroun* on ruptures.

wandt. Daß die podagraiſchen Schmerzen durch einen Breyumſchlag, oder Pulver von ihr g), oder durch die zerquetſchte Wurzel h) ſollen gehoben ſeyn, das deucht mir iſt einzig der erſchlaffenden Eigenſchaft und der Bähung zuzuſchreiben. Die friſche Wurzel aber mit dem Harne des Kranken zum Brey gekocht, den man faſt kochend heiß auflegte, hat bey einem Manne, binnen 24 Stunden, das Hüftweh vertrieben; allein es entſtanden an der Stelle kleine Schwären, die in einen Kleyenausſatz übergiengen, woraus zuletzt ein häßlicher Grind über den ganzen Körper wurde i).

Die Blätter und Blumen beſitzen auch dieſen Schleim, ſie werden daher zu ähnlichen Abſichten, wiewol ſeltner, gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Fernels Beinwellſyrup, Syrup. e Symph. Fernelii, *Pb. W. p.* 219. Außer den Beinwellwurzeln und Blättern enthält er auch noch Huflattig, Bibernell, rothe Roſen und andere zuſammenziehende Mittel. Wider Schwindſucht, Eiterung der Lungen, Blut- und Bauchflüſſe wird er von Einigen gerühmt.

Pflaſter wider Brüche und Verrenkungen, empl. ad fracturas et luxationes, *Pb. W.*

g) *Tachenius* de morborum principe p. 199.
h) *Ruland* Cent. 2. empir. cur. 9.
i) *Rud. Iac. Camerarius* in Miſc. N. Cur. Dec. 3. Ann. 5. 6. Obſ. 16. p. 45.

p. 65. enthält auch dieſe Wurzel; allein vernünftige Wundärzte kennen es als unwirkſam.

Bruchpflaſter, Empl. pro hernioſis, *Ph. W. p.* 65. Vorher bemerktes Urtheil gilt auch von ihm; bey ganz jungen Kindern aber kann es das Vorſchießen der Brüche, wenn ſie gehörig zurückgebracht und durch eine Kugel zurückgehalten werden, wol verhindern.

Boretſch Borago

LINN. *ſyſt. veg. p.* 159. *Gen. pl. p.* 77.

222.

Apoth. Boretſch; Blätter; Blumen; Borago.

Officineller Boretſch, Borago officinalis; ſeine Blätter ſtehen alle wechſelweis, und die Blumenkelche ſind offen, LINN. *ſp. pl. p.* 197. C. B. nennt ihn Buglossum latifolium Borago. Abgebildet hat ihn **Regnault** *Botan.* la Bourrache. *Hort. Roman. T.* 2. *Tab.* 20. 21. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in den wärmern Gegenden Europens zu Hauſe gehört, bey uns aber häufig in den Gärten gezogen wird, in denen ſie ſich von ſelbſt ausſäet.

Jetzt wird er nicht mehr gebraucht. **Mathiolus** und **Dodonäus** halten ihn für das Buglosſum der Alten.

Das

Das Kraut hat einen wäſſerichten etwas ſchleimichten Saft, der einen krautartigen, etwas ſalzichten Geſchmack hat. Mehrern Schleim enthält die Wurzel. Die Abkochung von den Blättern zum Syrup eingedicket, giebt nach einigen Tagen eine Menge ſalpeterartge Kryſtallen k). Eben ſolche Kryſtallen erhält man auch aus dem ausgepreßten, gereinigten und eingedickten Safte des Krauts l). Das auf glühende Kohlen geworfene trockene Kraut verbrennt mit einem Kniſtern m). Hieraus kann man leicht folgern, daß es befeuchtende, kühlende und die dicken Säfte gelinde verdünnende Kräfte beſitze, und daß man daher, auf Anrathen einiger Aerzte, von dem ausgepreßten Safte oder der Abkochung einige Hülfe wider hitzige, namentlich inflammatoriſche Fieber, zu erwarten habe. Man hat aber wirkſamere Mittel. Eben dieß gilt auch von der Hypochondrie und dem Tiefſinn, welche Krankheiten ſich zuverläßig durch bloße zertheilende Mittel nicht allein heben laſſen; ja man bedarf ihrer oft nicht.

Die Blumen werden von den Bienen fleißig beſucht, ſie ſind auch für dieſe um ſo zuträglicher, da ſie bis zum ſpäten Herbſte blühen; man pflegt daher dieſe Pflanze nahe bey den Bienenkörben häufig zu bauen. Zum färben des Eſſigs pflegt man

H 5

k) *Boulduc* M. de l' Ac. d. ſc. de Paris 1734. p. 101. ſqq.

l) *Marcgraf* Mem. de l' Ac. d. ſc. de Berlin 1747. p. 79.

m) *Geoffroy* Matiere med. Traité T. 5. p. 346.

man auch die blauen Blumen, die von der Spielart genommen werden, zu gebrauchen, mehr ihm dadurch eine angenehme Farbe, als Geſchmack zu ertheilen. Dieſe von ihren Kelchen befreyten Blumenkronen werden von den Apothekern geſammlet. Ehemals glaubte man, daß dieſe Blumen die Nerven erquickten, man nennte ſie daher herzſtärkende Blumen. Aber weder äußerliche Merkmahle, denn der ſchwache Geruch der friſchen Blumen geht durch das Trocknen leicht verlohren, auch geben ſie nur ein ſchleimichtes ſüßliches Waſſer, noch Erfahrungen haben dieſe Meynung beſtätiget. Dennoch zählte man ſie ſonſt unter

die vier herzſtärkende Blumen, flores quatuor cordiales und nahm ſie mit zu dem **Waſſer** gleiches Namens.

Lungenkraut Pulmonaria.

LINN. *ſyſt. veg. p.* 158. *Gen. pl. p.* 75.

223.

Apoth. geflecktes Lungenkraut; **Kraut**; Pulmonaria maculata.

Officinelles **Lungenkraut**, Pulmonaria officinalis; mit eyrundherzförmigen, rauhen Wurzelblättern, LINN. *ſp. pl. p.* 194. die Spielart *α.* nennt C. B. Symphytum maculoſum ſ. Pulmonaria latifolia. Abgebildet

iſt

iſt ſie in der *Fl. Dan. Tab.* 482. und in Regnault *Botan.* la Pulmonaire. Dieſe Spielart hat Blätter, die mit weißen Punkten bezeichnet ſind, ſie wächſt in Gebüſchen, und blühet im erſten Frühlinge. Man kann auch eine andere Spielart γ. gebrauchen, die C. B. Pulmonaria folio non maculoſo nennt n). Die Franzoſen gebrauchen auch das ſchmalblättrige Lungenkraut, Pulmonaria anguſtifolia L. o).

Das Kraut wird jeßt von den Aerzten faſt gar nicht mehr gebraucht. Es hat einen krautartigen etwas ſchleimichten Geſchmack. Wenn es verbrannt wird, ſo giebt es faſt den ſiebenten Theil ſeines Gewichts Aſche p). Die Engländer eſſen es häufig als Kohl q). Viele räumen ihm einen Platz unter den anfeuchtenden, demulcirenden und erweichenden Mitteln ein; ja ſie halten es für ein Wundmittel, und wollen mit ihm rauhen Hals, Blutſpeyen und die von Geſchwüren entſtandene Schwindſucht heilen. Man kann aber keine andere, als allen ſchleimichten Pflanzen gemeine Kräfte von ihr erwarten, die aber in ihr ſchwächer ſind, als in den ſäulenblümigen und verſchiednen andern, ihrer Familie verwandten Pflanzen.

Stein-

n) *Linn.* Fl. Suec. n. 163.

o) Cod. medic. Geoffroy, Chomel.

p) *Gmelin* in Act. Petropol. T. 5. p. 283.

q) *Ray* Hiſt. pl. T. 1. p. 489.

Steinſame Lithoſpermum.

LINN. *ſyſt. veg. p.* 156. *Gen. pl. p.* 74.

224.

Apoth. Steinſamen oder Steinhirſe; Same; Lithoſpermum oder Milium ſolis.

Officineller Steinſame, Lithoſpermum officinale; mit glatten Samen, Blumenkronen, die faſt ganz vom Kelche eingeſchloſſen ſind, und lanzettförmigen Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 189. C. B. nennt ihn Lithoſpermum maius erectum. Abgebildet hat ihn **Regnault** *Botanique*, le Grenil. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, wächſt an den Flüſſen, auch in kieſigtem trocknen Erdreiche.

Der Same beſteht aus einer weißlichen aſchfarbnen, harten, glänzenden, unſchmackhaften Rinde, die an dem breitern untern Ende einen braunen Nabel hat, ſie ſchließt einen Kern ein, der, ſo lange er friſch iſt, einen etwas ſüßen öhlichten Geſchmack hat, der aber, wenn der Same alt, unangenehm ranzicht wird. Einige haben bemerkt, daß wenn man die Rinde mit Scheidewaſſer oder einer andern Säure übergießt, ein Aufbrauſen entſteht r); Andern iſt der Verſuch mit Eßig

r) *Grew* mixtura corp. p. 22.

Eßig und Vitriolgeiſt mißlungen s). Es iſt daher noch zweifelhaft, ob er mit andern einſaugenden Mitteln, z. B. den Krebsſteinen, gleiche Kräfte habe t). **Dioſkorides** tt) und **Rhazes** u) machen den Samen zum ſteinzermalmenden Mittel. Ich glaube ihnen zwar gerne zu, daß er den Harn treibt und wegen ſeines ſchleimichten Kerns einige Wirkſamkeit wider die Harnſtrenge hat, weiter aber auch nichts. Dieſer Kern iſt auch wegen ſeines Oehls zu empfehlen, und iſt auch in Emulſionen nicht unangenehm oder ungeſund. Dem berühmten **von Haller** x) ſcheint die ganze Pflanze narkotiſch zu ſeyn.

Ochſenzunge Anchuſa.

LINN. *ſyſt. veg. p.* 156. *Gen. pl. p.* 74.

225.

Apoth. Ochſenzunge; **Wurzel, Kraut, Blumen**; Bugloſſum.

Officinelle **Ochſenzunge**, Anchuſa officinalis; mit lanzenförmigen Blättern und einſeitigen Aehren, deren Blumen wie Schup-

s) *Alſton* Lect. on the M. m. T. 2. p. 362.
t) *Herm.* Cynoſ. M. m. T. 1. p. 322.
tt) M. m. L. 3. c. 58.
u) ad Manſ. 3. c. 46.
x) Hiſt. ſt. helv. n. 595.

Schuppen übereinander liegen, LINN. *ſp. pl. p.* 191. C. B. nennt ſie Bugloſſum anguſtifolium maius. Abgebildet iſt ſie in der *Fl. Dan. Tab.* 572. und in **Regnault** *Botanique*, la Bugloſſe vivace. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf altem Gemäuer und an den Aeckern wächſt.

Dieſe iſt mit der ſchmalblättrigen Ochſenzunge, Anchuſa anguſtifolia L. vom **Miller** in *Figures Tab.* 72. abgebildet. **Haller** y) hält ſie beyde für eine Art, und eignet auch beyden einerley Kräfte zu.

Sie wird nicht mehr gebraucht. In allen ihren Theilen beſitzt ſie einen Schleim; die Blumen haben ohnedem noch eine gelinde Bitterkeit. Man eignet ihr die Kräfte des Boretſch's zu z). Der Geſchmack, die Verwandſchaft und das Kniſtern der Blätter, wenn ſie auf glühende Kohlen geworfen wird, beſtätigen dieß auch a). Im Frühlinge genießt man in Upland das junge Kraut mit im Kohle b). Ob ſie das Bugloſſum der Alten ſey, iſt nicht ausgemacht. Unſere Pflanze wenigſtens verdient den Namen Euphroſinum

nicht

y) Hiſt. ſt. helv. n. 599.

z) Chomel Uſuelles T. 1. p. 134. Geoffroy M. m. Traité T. 5. p. 390. Alſton's Lectures Vol. 2. p. 92. u. a. m.

a) Geoffroy.

b) *Linn.* Fl. Suec. n. 161.

nicht c). Sie muntert zuverläßig gar nicht auf, ohnerachtet man ſchon ſeit langer Zeit

die Blumen zu den vier herzſtärkenden zählt.

226.

Apoth. **Alkanne; Wurzel**; Alkanna oder Anchuſa, *Ph. Ed.*

Färbende Ochſenzunge, Anchuſa tinctoria; ſie iſt mit einem Filze überzogen; die Blätter ſind lanzenförmig, zugeſtumpſt, die Staubfäden ſind kürzer als die Blumenkrone, LINN. *ſp. pl. p.* 192. **J. Bauhin** *Hiſt. pl. T.* 3. *p* 584. nennt ſie Anchuſa monſpeliaca. Abgebildet hat ſie **Regnault** *Botan.* l'Orcanette. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze und wächſt in Provence.

Man muß ſie von der morgenländiſchen Alkanne unterſcheiden, die die unbewehrte Lawſonie, Lawſonia inermis L. iſt.

Die Wurzel iſt faſt walzenförmig, hat die Dicke eines Gänſekiel's, und unter ihrer dunkelpurpurrothen Rinde iſt ſie faſt holzicht. Sie iſt ohne Geruch, ſchmeckt etwas ſüß, aber nicht zuſammenziehend, wie die Meiſten behaupten d). Blos in der Rinde ſteckt die ſchöne dunkelrothe Farbe, die durch die Wärme dem Weingeiſte, Oehlen, Fette

c) *Plinius* Hiſt. n. Lib. 25. c. 8.
d) *Alſton* M. m. T. 1. p. 365.

Fette und Wachſe mitgetheilt wird; das Waſſer aber färbt ſie nur ſchwach braunroth. Sowol das geiſtige als wäſſrichte Extrakt ſchmeckt bitterlich. Auf eine betrügeriſche Weiſe wird ſtatt ihrer die Wurzel der officinellen Ochſenzunge, die in einer Abkochung von Braſilienholze roth gefärbt worden, verkauſt. Durch den Brey der Alkannenwurzel ſind die Knochen eines Küchlein aufgeſchwollen e). Man hat ſie zwar ehemal für ein eröffnendes, das geronnene Blut zerheilendes, den Durchfall ſtillendes und alte Geſchwüre austrocknendes Mittel gehalten f), allein überführende Erfahrungen fehlen. Man braucht ſie daher in den Apotheken jetzt nur noch zum Färben verſchiedner öhlichten Mittel.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Rothe Butterſalbe, vnguent. rubr. potabile, *Ph. W. p.* 249. wurde aus dieſen Wurzeln in rothem Weine eingeweicht, und ungeſalzner Butter gekocht. Man ſchätzte ſie ehemals ſehr als ein zertheilendes Mittel wider das von einem Stoße innerlich ſtockende und geronnene Blut, ſo auch wider das Blutſpeyen; ſie ließen ſie bis zur Unze mit einem warmen Einführungsmittel nehmen.

Rothe Lippenſalbe, vnguent. rubr. ad labia oris, ang. O.

Hunds-

e) *Guettard* in Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris 1746. p. 102.

f) *Boerhaave* Hort. L. B. T. 1. p. 273.

Hundszunge Cynogloſſum

LINN. *ſyſt. veg.* p. 159. *Gen. pl.* p. 75.

227.

Apoth. Hundszunge; Wurzel, Kraut; Cynogloſſi.

Gewöhnliche Hundszunge, Cynogloſſum officinale; mit Staubfäden die kürzer ſind als die Blumenkrone, und breitlanzett-förmigen, filzichten, ungeſtielten Blättern, LINN. *ſp. pl.* p. 192. C. B. nennt ſie Cynogloſſum maius vulgare. Abgebildet hat ſie Regnault *Botan.* la Cynogloſſe. Ich handele hier von der Spielart mit der rothen Blume. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die auf altem Gemäuer und an den Wegen wächſt.

Der ſtinkende, mäuſeartige Geruch der ganzen Pflanze, wenn ſie noch friſch iſt, und die ſchwarz-gelbe Farbe der Blätter und Blumen, machen ſie zu einer verdächtigen Pflanze. Sie wird auch nicht von dem Viehe gefreſſen, als vielleicht blos nur von Ziegen g). Sie vertreibt die Läuſe h). Wenn man die Pflanze, nachdem man die Wurzel abgeſchnitten, deſtillirt, ſo erhält man ein Waſſer, das einen ſehr ekelhaften narkotiſchen Geruch

g) *Linn.* Fl. Suec. n. 162.
h) *Raii* Hiſt. pl. p. 490.

Geruch hat i). Sie iſt ſchmerzſtillend, ja gar narkotiſch, wenn ſie in großer Menge genoſſen wird k). Die Blätter, die ſtatt des Beinwells von einer Familie als Kohl gegeſſen waren, erregten Erbrechen nebſt andern üblen Zufällen, denen Erſtarren und Schlaf folgten; ja einer ſtarb ſogar l). Blair m) erwähnt auch tödtlicher Erfolge, die von ihrem innerlichen Gebrauche entſtanden. Sie wird jetzt wenig, als etwa noch in den Pillen, die von ihr benamt werden, gebraucht.

Die Wurzel iſt groß, äſtig, ſaftreich, äußerlich dunkelbraun oder ſchwärzlich, inwendig aber weißlich. Die in ſumpfichten Boden ſteht, hat einen ſehr giftigen, die in einem trocknen aber faſt gar keinen Geruch n). Beym Trocknen verliehrt ſie ihren Geruch; auch im Extrakte, ſo wenig dem geiſtigen, als wäſſerichten kann man ihn erhalten. Dieß macht ſchon ihre arzneylichen Kräfte zweifelhaft, wenigſtens ſchwächt es die Furcht der ſchädlichen Erfolge. Ich befürchte alſo, daß das nicht ſo ganz wahr iſt, was ſo Viele von ihrer Wirkſamkeit wider Huſten, Blut- und Bauchflüſſe u. ſ. w. geſagt haben, und was Schreck o) zuſammengetragen hat. Auch ſoll ein berühmter Arzt

i) *Schreck* Diſſ. de Cynogloſſo p. 19.
k) *Boerhaave* Hort. L. B. T. 1. p. 275.
l) *Moriſon* Hiſt. Oxon. T. 3. p. 450.
m) in *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 587.
n) *Herm.* Cyn. M. m. T. 1. p. 178.
o) ang. St.

Arzt p), ſowol innerlich die Abkochung, als auch äußerlich den Breyumſchlag von ihr glücklich wider Skropheln und Kröpfe gebraucht haben. Das Extrakt will man noch neuerlich nicht ohne Nutzen in der Ruhr, zur Verbeſſrung der ſcharfen Säfte, gebraucht haben q).

Die Blätter ſind wegen ähnlicher Kräfte gerühmt. Der Saft des Krauts, durchs Kochen zum Syrup gemacht, ſoll herrliche Kräfte wider katarrhaliſche Zufälle und Huſten geleiſtet haben r). Auch als Thee nebſt andern Kräutern getrunken, hat man dieſelbe Wirkung geſehen s).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Pillen von der Hundszunge, Pilul. de cynogloſſa, *Ph. W. p.* 138; enthalten Mohnſaftextrakt, Bilſenſamen, verſchiedne harzichte und gewürzhafte Mittel, die Wurzel und den Saft der Hundszunge. Von den Zeiten des **Tralliane** t) ſind ſie auf die unſrigen gekommen, ob ihre Zuſammenſetzung zwar unförmlich, ſo ſind ſie doch wirkſam und ein gewöhnliches Opiatmittel. Man ſieht leicht ein, daß man von ihren Wirkungen nicht auf die eigentlichen Kräfte der Hundszunge ſchlieſſen könne. Ein jedes Quentchen dieſer Pillenmaſſe,

p) *Raii* hiſt. l. c.
q) *Scopoli* Fl. Carn. Ed. 1. p. 440.
r) *Fuller* pharm. ext. p. 401.
s) Scopoli ang. O.
t) Lib. 5. c. 1. de Tuſſi Ed. *Andern.* p. 248.

maſſe enthält, nach der Vorſchrift der Würtenberger, acht Gran Mohnſaft, und eben ſo viel Bilſenſamen. Sie hat alſo die Kräfte des Mohnſafts wider krampfhafte Zufälle und Bauchflüſſe, ſie verurſacht auch Schlaf, und ſtillet die Schmerzen. Vorzüglich mildert ſie den Huſten u), der von dem Reitze einer katarrhaliſchen Schärfe in der Luftröhre entſteht. Durch dieſe Pillenmaſſe, mit Salpeter verbunden, habe ich ehemals, als ein junger Arzt, meinem beſten Vater die durch öſteres Huſten lange unterbrochne nächtliche Ruhe glücklich wieder verſchafft; ich gab ſie gegen die Nacht. In der krampfhaften Engbrüſtigkeit macht ſie die Anfälle gelinder x). Die Gabe iſt gewöhnlich zween bis fünf Gran.

Hundszungenpillen mit Bibergeil, Pil. de cynogl. cum caſtoreo, *Pb. W. p.* 138. Sie ſind eben ſo, als die vorhergehenden, zuſammengeſetzt, nur iſt ihnen noch Safran und Bibergeil zugemiſcht; man kann alſo eine etwas größere Gabe von ihnen reichen. In **den Pillen der Hundszunge**, *Pb. Dan. p.* 210. findet auch dieſe Verbindung ſtatt, nur enthalten ſie weniger Mohnſaft und Bilſenſamen, ſo daß ein jedes Quentchen der Maſſe von jenem nur 4 Grane, von dieſem aber nur zween Grane aufnimmt.

Cordie

u) *Tralles* de Op. Sect. 3. p. 123.

x) *Tralles* l. c. p. 161.

Cordie Cordia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 191. *Gen. pl. p.* 110.

228.

Apoth. Sebeſten, Sebeſten.

Schwarze Bruſtbeerlein, Cordia myxa; Cordie mit eyförmigen auf der Oberfläche glatten Blättern, flachen Blumenſträußen, die an den Seiten der Zweige ſitzen, und Blumenkelchen, die zehen Streifen haben, *ſp. pl. p.* 273. C. B. nennt ſie Sebeſtena ſylveſtris wie auch domeſtica. Unter dem Namen Sebeſtena domeſtica hat ſie **Commelin** *Hort. Amſtel. Tom.* 1. *p.* 139. *Tab.* 72. aber ohne Früchte abgebildet. Die Früchte hat **Alpin** *pl. Aegypt. p.* 30. 31. wiewol grob, mit abgebildet. Unter dem Namen Sebeſten officinarum hat ſie **Dillen** *Hort. Elth. p.* 340. *Tab.* 255. abgebildet, in deſſen Figuren 1 bis 5 die Theile der Blumen, von der rechten Hand ab, vorgeſtellt werden. Dieſer Baum iſt in Malabar und Aegypten zu Hauſe.

Blos **die Frucht** von ihr wird gebraucht, wiewol ſehr ſelten, daher man ſie auch in den Apotheken von Würmern zerfreſſen antrifft. Sie iſt eine Steinfrucht, die die Geſtalt einer kleinen Pflaume hat; ſie iſt länglichrund, unten und oben mit einer Spitze verſehen, ſieht ſchwärzlich und

runzlich aus; ſie enthält in ihrem ſchleimichten, ziemlich ſüßſchmeckenden Fleiſche einen drey- oder viereckigen, platten, auf beyden Seiten ausgezackten Kern. **Dioſkorides** und **Galen** erwähnen dieſer Frucht nicht, wol aber **Aegnineta**, **Aetius** und **Actuarius** y).

Plinius und Andere haben dieſe Frucht, wegen ihres Schleims, Myxa genannt. Die Jujuben ſind ihr, in Anſehung der Süßigkeit, wenigſtens der in den Apotheken vorhandnen, vorzuziehen; ſie beſitzt aber mehr Schleim als jene, und zwar in ſolcher Menge und Güte, daß die Aegyptier ehemals durch das Zerſtoßen, Auswaſchen und nachmaliges Einkochen aus dieſen Früchten einen Leim gemacht haben, der zum Vogelleime tauglich war z). Außerdem ſind auch die Früchte daſelbſt und an andern Orten wider mancherley Bruſtzufälle, Heiſcherkeit, Huſten, beſchwerliches Athemholen und Entzündungskrankheiten gebraucht worden; ſo auch wider das Brennen beym Harnen. Wider alle dieſe Zufälle ſind ſie auch wirklich heilſam. Sie führen auch ab, doch die friſchen beſſer als die trocknen, welches ſchon die Alten angemerkt, und **Mathiolus** a) aus der Erfahrung beſtätiget gefunden, der 10 bis 12 Quentchen von ihrem Marke oder Fleiſche eben die Wirkung zuſchreibt, die die Caſſie hat.

y) *C. B.* Pinax p. 446.
z) Alpin ang. O. S. 29.
a) in *Dioſcorid.* p. 218.

Neun-

Neunzehnte Abtheilung

Quirlförmige Verticillatae.

Gamander Teucrium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 438. *Gen. pl. p.* 287.

229.

Apoth. Katzenkraut; Kraut oder obere Spitzen; Marum verum, oder Marum Syriacum bey den Engländern.

Katzenkraut, Teucrium marum, mit ganz glatträndigen, eyrunden, ſpitzigen, geſtielten, unterwärts filzichten Blättern, und einſeitigen Blumentrauben, *ſyſt. veg. p.* 439. I. B. *Hiſt. T.* 3. *p.* 242. nennt es Marum Cortuſi. M. vergl. hiemit Schreber *verticill. unilab. n.* 28. *α.* und Linnee *Diſſ. de Maro reſp.* DAHLGREN p. 7. Abgebildet iſt es von Rivin *monop. irreg. Tab.* 23. und Regn. *Botan.* aber falſch unter dem Namen nepeta cataria ſ. herbe au chat. Dieſer kleine Strauch wächſt in Valenz auf der Inſel Pomponia oder Porteros, die unter Provence liegt, in Griechenland, Candien, Aegypten, Syrien. Man kann ihn in den kühlen Gewächshäuſern recht gut durchwintern; er verträgt aber auch die Ofenwärme.

Ich mag nicht unterſuchen, ob und unter welchem Namen die Alten dieſe Pflanze gekannt haben. Es ſey genug hier blos anzuzeigen, daß **Wedel** b) über dieſe wenig nutzbare Sache eine dicke Diſſertation geſchrieben habe.

Die Katzen haben zu dieſer Pflanze, ſo wie zur gemeinen Katzenmünze, nepeta cataria, und Baldrian eine ganz ſonderbare Neigung, welches ſie durch das Belecken, Ausreißen und Auffreſſen derſelben zu verſtehen geben; ja wenn man dem **Cortuſus**, der ehemals Lehrer der Kräuterkunde zu Padua war, glauben darf, ſo ſollen ſie, wenn ſie dieſelbe gefreſſen, nachher ſie ganz mit ihrem Samen beſudeln c), und nach dem Zeugniß des **von Münchhauſen** d) ſollen ſie ſich, wenn man ihnen die Finger hinhält, die man mit ihr gerieben, aus Wolluſt, die ſie aus dem Geruch derſelben empfinden, an ihnen die Naſe, Kopf und Rücken ſcheuren.

Die friſchen Blätter mit den zarten Stengeln zu Pulver gerieben, reitzen durch ihren angenehmen, kampherartigen, gewürzhaften Geruch die Naſe, faſt auf eben die Art als das flüchtige Riechſalz, bis zum Nieſen, und machen auf einige Augenblicke recht munter. Käuet man ſie aber, ſo empfindet man einen bittern, heißen und ſcharfen Geſchmack. Von dieſen Kräften verliehren ſie

b) Diſſ. de Maro reſp. *Hermanno* 1703.
c) J. B. ang. St.
d) Hausvater T. I. p. 415.

ſie nicht viel durch das Trocknen. Ihren riechenden Theil theilen ſie auch dem wäſſerichten Aufguſſe mit, von ihrem Geſchmacke aber nur ſehr wenig. Beyde Theile zieht man am meiſten durch den Weingeiſt aus. Durch die Deſtillation mit Waſſer erhält man ein ätheriſches, flüchtiges, ſtarkriechendes und auffallend ſchmeckendes Oehl; das Ueberbleibſel iſt bitter e). Wegen ſeines durchdringenden Geruchs, Geſchmacks, ja Kräfte kann es mit dem Löffelkrautöhle verglichen werden f).

Mit Recht muß man ſich alſo verwundern, daß dieſe Pflanze bey ſolchen Anzeigen von ihren Kräften jetzt ſo ſelten gebraucht wird. Ich mag ſie aber deswegen, ſo wie **Wedel** g), kein Polychreſt nennen, durch welchen Namen er dieſe vortrefliche Pflanze wirklich verächtlich gemacht hat, er hat zwar weitläuftig von ihren vielen Kräften gehandelt, die er aber blos aus Schlüſſen gefolgert hat; auch glaube ich, daß aus dieſer Quelle die Schriftſteller, die von den Arzneymitteln gehandelt, ihre meiſten Lobeserhebungen von dieſer Pflanze hauptſächlich geſchöpft haben. Das in die Naſe geſchnupfte Pulver des Krauts erregt Nieſen, und führt vielen Schleim aus. Aber hauptſächlich verdient ſeine beſondere Wirkſamkeit, die es beſitzt, das träge und ſchwache Nervenſyſtem zu erquicken, unſere ganze Aufmerkſamkeit. Wegen dieſer Kraft

e) *Lewis* M. m. p. 372.
f) *Fr. Hoffm.* Obſ. phyſ. chym. p. 19.
g) ang. O.

hat es **Hermann** h) unter die erſten Kopfmittel gezählt, auch ſchätzet es **Boerhaave** i) als ein ſolches ſehr hoch, und **Linnee** k) nennt es das vorzüglichſte Erquickungsmittel. Es wirkt ſchnell und ſchadet nicht, wenn ſelbſt Fieber zugegen, daher es dem ſonſt vortreflichen Erquickungsmittel, dem Zimmete, weil er zu ſtark erhitzt, vorzuziehen iſt. Nur iſt zu bedauren, daß der Erfolg von ſeiner guten Wirkung eben ſo ſchnell wieder verſchwindet l). Auch iſt es wegen ſeiner die kalten zähen Säfte auflöſenden, den Schweiß und die Menſes treibenden Eigenſchaft berühmt. Aus beſondern Fällen, von denen verſchiedene der berühmte **von Linnee** beobachtet, können wir dieſe Wirkungen von ihm behaupten. Denn er erzählt, daß ein alter Mann ſchnell ſo heftig krank geworden, daß man ſein Leben bezweifelt, denn er habe Sprache und Bewegung verlohren und mit einem Schnarchen Athem geſchöpft; allein durch das Marum ſey er der Gefahr entriſſen, das ihn auch, als er nach anderthalb Jahren einen Anfall vom Schlage bekam, rettete. Bey einem Geiſtlichen, den ein Aſthma, das von einer Bruſtwaſſerſucht entſtanden war, zu erſticken drohete, heilte es dieſe Krankheit, und verſchaffte ihm nächtliche Ruhe. Einem Rechtsgelehrten war es faſt im ähnlichen Falle heilſam. Bey einem andern, der

h) Cynoſ. M. m. Tom. 2. p. 349.
i) Hiſt. pl. Hort. L. B. p. 262.
k) ang. Diſſ. S. 13.
l) ang. D. S. 18.

der bey verſchiednen alten Krankheiten auch einen heftigen Huſten hatte, und bey dem der unterdrückte Auswurf mit Abnahme der Kräfte eine Erſtickung fürchten ließ, ſtellte es den Auswurf wieder her, und ſtillte auch kurz darauf ſelbſt den Huſten. Einen Schwindſüchtigen, den nächtliche Schweiße ſchon ausgemergelt, rettete man durch Marum mit Körbelconſerve verbunden; es hielt aber nicht allein den Schweiß zurück, ſondern erleichterte auch den Auswurf. Einen Andern, der nach einem Blutſpeyen durch einen Bruſtzufall dem Tode nahe ſchien, rief man durch dieß Kraut ins Leben zurück. Mit Eiſenmitteln verbunden, ſtellte es die unterdrückten Menſes wieder her m). In einem Briefe an mich ſchrieb dieſer berühmte Mann, daß er durch dieß Kraut dem ſel. **Roſenſtein** in ſeiner letzten Krankheit wider einen heftigen und höchſt hartnäckigen Huſten mit ſehr beſchwerlichen Athemzuge verbunden, die gewünſchte Erleichterung verſchafft habe. Ich füge noch den Fall von einer Frau hinzu n), die von einem Schmiſſe gegen einen Stein, als vom Schlagfluſſe gerührt, niederfiel; bis in die dritte Woche blieb ſie bey den gehörig angewandten Mitteln halbſchlafſüchtig, als man aber das Marum anwandte, wurde ſie gänzlich wieder hergeſtellt. Wider die Lähmung aber nach einem Schlagfluſſe war es unwirkſam o).

Man

m) **Linnee** ang. Diſſ. S. 16—18.

n) *Bergii* M. m. p. 504.

o) Derſelbe.

Man giebt dieß Kraut im Pulver zum Skrupel, bis halben Quentchen und darüber. Das beſte Menſtruum iſt der Wein.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Kopfeſſenz, Eſſentia cephalica, *Ph. W. p.* 79. Mancherley Gewürze, unter welchen auch Marum iſt, werden mit ſchon verſchiedentlich zuſammengeſetzten geiſtigen Ausziehungsmitteln übergoſſen.

Marocoſtinextrakt, Extr. marocoſtinum, *Ph. W. p.* 92. Der Erfinder iſt **Raimund Minderer**, der es zuerſt beſchrieb in ſeinem *Aloëdario marocoſtino* 1616. Es iſt gleichfalls eine weitläuftige Zuſammenſetzung; denn es beſteht aus Aloë in mancherley Säften aufgelöſt, Rhabarberextrakt, Safran, Myrrhe, Ammoniacgummi, Marum und Coſtenwurzel. Sowol vorherbeſchriebne Eſſenz, als auch dieß Extrakt, werden nicht mehr gebraucht.

Nieſepulver, puluis ſternutatorius, *Ph. Lond. p.* 89. beſteht aus den Blättern der Haſelwurz, Majoran, Marum und Lavendelblumen.

Theriac, enthält es auch.

230.

Apoth. Cretiſcher Poley; **Kraut oder obere Spitzen**; Polium Creticum, *Ph. Lond.*

Cretiſcher Gamander, Teucrium Creticum; mit lanzenförmigen gleichbreiten ganz glatt-

glatträndigen Blättern, und Blumen, die zu drey beyſammen ſitzen und eine Traube bilden, LINN. *ſyſt. veg. p.* 439. Roſmarinus ſtoechadis folio nennt ihn, wiewol nicht anpaſſend, Alpin *Exot. p.* 103. *Tab.* 102. und Schreber *verticill. vnilab. n.* 11. Teucrium hyſopifolium. Dieſer kleine Strauch iſt in Aegypten und dem gelobten Lande zu Hauſe. Die Species des Linnee begreift auch das Teucrium breuifolium des Schrebers, ang. O. *n.* 10. das in Creta wächſt, unter ſich.

Das Kraut riecht etwas gewürzhaft, und ſchmeckt unangenehm bitter. Es wird jetzt noch blos zum Theriac gebraucht. Man zählt es zu den eröffnenden und ſtärkenden Mitteln.

In Ermanglung ſeiner nimmt man

231.

Apoth. Bergpoley; Kraut, obere Spitzen; Polium montanum, *Ph. Lond.*

Aber unter dieſem Namen verſteht man nicht allenthalben ein und eben dieſelbe Pflanze.

Die Franzoſen p) verſtehen darunter den Poley, Teucrium polium; mit faſt runden Blumenähren, länglichen, ſtumpfen, eingekerbten, filzigen, ungeſtielten Blättern und auf dem Boden liegendem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 792. α. den C. B. Polium montanum luteum

p) Cod. med. p. 123.

luteum und Schreber *vert. vnil. n.* 43. Teucrium aureum nennt. Dieſe Staude wächſt im mittäglichen Frankreich, Spanien und Syrien.

Die Teutſchen, den Berggamander, Teucrium montanum, mit glatten Blumenſträußen an den Enden der Zweige, geſtielten, elliptiſchen, mit am Rande zurückgerollten und unterwärts filzichten Blättern, und liegendem Stengel, **Schreber** ang. St. *n.* 57. dieſe Species ſchließt ſowol den niedrigen, T. ſupin. als Berggamander, T. montanum L. in ſich. Dieſe Staude (ſuffrutex) wächſt im wärmern Europa in freyen kieſichten Gegenden.

Die Engländer, den Kopfpoley, Teucrium capitatum; mit geſtielten Blumenköpfchen, lanzenförmigen, gekerbten, filzichten Blättern und aufrechtem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 792. C. B. nennt ihn: Polium maritimum erectum monſpeliacum. Abgebildet hat ihn **Regn.** *Bot.* le Thim blanc des Montagnes. Teucrium belion des **Schrebers** ang. Q. *n.* 49. Sie haben aber auch zuweilen andere Gamanderarten gebraucht q). Er wächſt an dem Meere im wärmern Europa und der Barbarey.

Die Londener Pharmac. S. 15. hält den Cretiſchen- und Bergpoley für gleich kräftig. **Miller**

q) *Lewis* M. m. p. 463.

ler aber ſagt, daß der Cretiſche Poley wirkſamer ſey r). Die Edinburger Pharmac. beſtimmt blos den Bergpoley zum Gebrauche. Hieher gehört auch das Mittel, das aus dem Venetianiſchen Terbenthin und dem Poley beſtand, deſſen ſich ehemals die Italiener wider das Podagra bedienten s). Die Teutſchen miſchen den Bergpoley unter den **Mithridat.**

232.

Apoth. Lachenknoblauch; **Kraut**, Scordium.

Lachenknoblauch, Teucrium Scordium; mit länglichen, ungeſtielten, ſägenartig gezähnten Blättern, aus deren Winkeln je zwo geſtielte Blumen hervorkommen, und weitſchweifigem Stengel, LINN. *ſyſt. veg. p.* 400. SCHREB. *vertic. vnil. n.* 29. C. B. Scordium. Abgebildet iſt es in der *Fl. Dan. Tab.* 592. und in **Regn.** *Bot.* le Scordium. Es iſt eine ausdauernde Pflanze und wächſt in ſumpfichten Gegenden Europa's.

Das Kraut riecht wie Knoblauch und gelinde gewürzhaft, ſchmeckt aber ſehr bitter. Mit der Zeit verliehrt es ſeinen Geruch, und ſein Geſchmack wird unangenehmer. Beydes theilt es im Aufguſſe dem Waſſer und Weingeiſte mit. Ob es gleich weniger geiſtiges, als wäſſerichtes Extrakt giebt,

r) bot. offic. p. 353.

s) M. ſ. d. 1ſten Band des A. S. 24.

giebt, ſo iſt jenes doch bittrer und wirkſamer t). Es hat nur ſehr weniges ätheriſches Oehl, das bey der Deſtillation mit Waſſer mit überſteigt, und ſich im Waſſer vertheilt, von dem der Knoblauchsgeruch abhänget u). Dieſer Geruch geht auch in die Milch über, wenn es von Kühen gefreſſen wird x).

Dieß Kraut iſt hitzig, ſtärkt den Magen, widerſteht kräftig der Fäulniß, eröffnet die verſtopften Eingeweide und treibt den Schweiß. Aus wiederholten Erfahrungen kennt man dieſe Kräfte.

Faſt alle Schriftſteller beehren es mit dem Titel einer giftwiderſtehenden Arzney, mehr wegen ſeiner der Fäulniß widerſtehenden, als der ſchweißtreibenden Kraft. Als einen Beweis erſtrer Kraft mag ich aber nicht jene fabelhafte Erzählung anführen, daß nemlich diejenigen, die in einem Treffen umgekommen und auf das Lachenknoblauch gefallen, weit langſamer verfault wären y); und zwar um ſo weniger, da es wirklich noch ſehr zweifelhaft iſt, ob das Scordium der Alten das unſrige iſt. Unter andern anſteckenden Krankheiten wird es auch ſelbſt wider die Peſt für wirkſam gehalten. Ich finde aber nirgend, daß man es wider dieſe Krankheiten blos allein gebraucht habe, ſondern in mancherley Miſchung mit vielen andern Mitteln ver-

t) Neumann Chym. B. 2. T. 4. S. 195. *Carth.* M. m. T. 1. p. 519.

u) Neum. a. ang. O.

x) *Linn.* Fl. Suec. n. 513.

y) *Galen* de antidot. Lib. 6. c. 12.

verbunden z), z. B. in der Lachenknoblauchslattwerge und in andern unten noch vorkommenden Vorſchriften, daß daher gemeiniglich, wenn man ſonſt den Erzählungen trauen darf, das Verdienſt der Heilung zwiſchen mehrern Mitteln wenigſtens getheilt bleibt. Bey unſern jetzigen beſſern Einſichten in die Arneywiſſenſchaft aber wiſſen wir, wie ſchädlich oft ſolche hitzige und ſchweißtreibende Arzneyen bey dieſen Krankheiten ſind. Wider die Peſt aber, um die Kräfte zu erhalten, und der Verderbniß der Säfte vorzubeugen, iſt das Lachenknoblauch, ſo wie andere reitzende und der Fäulniß widerſtehende Mittel, eines der erſtern. So wurde der Begleiter des Geſandten **Busbeck** a) durch eine Abkochung dieſes Krauts, mit etwas Lemniſcher Erde vermiſcht, die er wider den erſten Zuſtand der Peſt, die ihn in der Türkey befiel, gebrauchte, der Gefahr entriſſen; häufiger Schweiß folgte auf ihren Gebrauch b).

Es wird ferner wider die Spuhlwürmer und Motten in wollnen Kleidern, wenn es dieſen angehängt wird, als wirkſam empfohlen c); ähnliche Lobeserhebungen des Johanniskrautes aber hätte ich vom **River** nicht erwartet. Die Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche hat es vertrieben, und das

z) *Diemerbroek* Tract. de peſte.

a) Lettres par *De Foy* T. 1. p. 198.

b) M. vergl. *Chenot* de peſte p. 132.

c) *River* Obſerv. med. Cent. 1. n. 16.

das Monatliche wieder hergeſtellet d). Wenn es ſchon Engbrüſtigen Hülfe verſchafft, ſo darf es deswegen doch nicht wider Schwindſucht von einem Lungengeſchwüre, gereicht werden, welcher Mißbrauch in der Schweitz Statt gefunden e). Gemeiniglich giebt man es in einem wäſſerichten Aufguſſe.

Aber auch ſeiner herrlichen Wirkung wider den Brand, wenn es äußerlich angewandt wird, muß ich hier erwähnen, welche es ſowol durch ſeine der Fäulniß widerſtehende Kraft, als auch durch den Reitz, den es in denen, der angegriffnen Stelle nahen Orten macht, äußert; in dieſer Abſicht pflegt man ſeine Wirkung noch durch andere Mittel zu vermehren zu ſuchen. Als einer Bähung bedient man ſich der Abkochung oder des Aufguſſes dieſes Krautes, mit Wein oder Eßig vermiſcht und ſetzt auch Salz hinzu. Man kann auch aus dem friſchen zerquetſchten Kraute, mit Eßig und Salze vermiſcht, einen Breyumſchlag machen f). Geſchwüre hat man auch blos durch das eingeſtreute Pulver von ihm geheilt g).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Lachenknoblauchwaſſer, *Ph. W. p.* 6. Friſch hat es den Geruch des Krautes, aber das in

d) *Kleinknecht* de ſcordio p. 69. *Haller.*
e) *Haller* Hiſt. ſt. helv. n. 288.
f) *Tournef.* pl. de Paris T. 2. p. 301. M. vergl. hiemit Heiſters und Plattners Chirurgie.
g) *Reuſner* Obſ. in *Welſch.* Syll. curat. p. 72.

in den Apotheken befindliche iſt gewöhnlich unwirkſam.

Lachenknoblauchesſenz, ang. D. S. 84. Es iſt dieß die einfache. Durch den Weingeiſt wird die Wirkung erhöhet. Man hält ſie für giftwiderſtehend und ſchweißtreibend; die Gabe ſind 60 Tropfen.

Zuſammengeſetzte Lachenknoblaucheſſenz, Eſſentia Scordii compoſita ſ. Diaſcord. liquidum MAUR. HOFFM. ang. D. beſteht aus vielen heißen Wurzeln, Safran, Myrrhe u. dgl. unter welchen auch Lachenknoblauch und Opium befindlich, die in Weingeiſte, der über Wachholderbeeren abgezogen iſt, macerirt werden. Sie ſetzt alſo das Blut in Wallung, iſt ſchmerzſtillend wegen des Opiums, und treibt heftig den Schweiß. Eine Unze von ihr enthält ohngefähr zween Gran Opium. Bey ihr muß man wieder das zweifelhafte Lob einer giftwiderſtehenden Arzney erwegen.

Stahls giftwiderſtehende Eſſenz, Eſſ. alexiph. Stahlii, ang. D. 74. M. vergl. des A. 1ſten B. S. 722. Zu welchem Endzwecke ſie der Erfinder beſtimmt, zeigt ihr Namen an. Es iſt aber völlig gewiß, daß ſowol dieſe, als alle übrigen Eſſenzen das Fieber und die Neigung zur Entzündung und Fäulniß vermehren, Frieſel und frieſelartige Ausſchläge oder Peteſchen hervorbringen, woran aber auch das geiſtige Auflöſungsmittel die meiſte Schuld hat.

Stahls temperirte giftwiderſtehende Eſſenz, Eſſ. alexiph. temper. Stahlii, ang. D. S. 75. M. vergl. d. A. 1ſten. B. a. St.

Lachenknoblauchextrakt, *Ph. W. p.* 88. wird durch ein halbgeiſtiges Aufloͤſungsmittel bereitet. Es iſt nicht ſo wirkſam, als das Kraut.

Lachenknoblauchſyrup, ang. D. S. 218. verdiente beybehalten zu werden.

Lachenknoblauchlattwerge, Elect. Diaſcordium ſ. Diaſcordium FRACASTORII, ang. D. S. 46. Sie iſt von ihrem Erfinder am Ende ſeines Buchs *de contagionibus et morb. contag. Lib.* 3. *c.* 7. beſchrieben. Sie beſteht aus zuſammenziehenden, erdigten, gummichten Mitteln, unter welchen auch Lachenknoblauch und etwas Mohnſaft iſt, die mit Roſenkonſerve und Honig zur Lattwerge gemacht werden. Eine jede Unze von ihr enthaͤlt ohngefaͤhr zween Gran Mohnſaft. Man muß aber Ruͤckſicht auf das Eintrocknen nehmen, wodurch das Verhaͤltniß veraͤndert wird. Die Gabe von ihr ſind zwey bis drey Quentchen. Dieſe unfoͤrmliche und viele uͤberfluͤßige und unnuͤtze Mittel enthaltende Vorſchrift bedurfte einer gaͤnzlichen Verbeſſerung, die auch Sylvius h) und die Londener i) vorgenommen, aber doch nicht ſo, daß ſie keiner fernern Verbeſſerung beduͤrfte. Am meiſten iſt ſie in der *Ph. Suec. p.* 88. abgekuͤrzet, und ſo ſehr verbeſſert, daß ſie den Namen des

Fra-

h) Ph. Brand. p. 58.
i) Ph. L. p. 90. 98.

Fracaſtor's kaum noch mit Recht zu führen verdient, ohnerachtet ſie noch das Lachenknoblauch enthält. Mit einem ſauern Einführungsmittel temperirt, empfiehlt ſie ihr Erfinder wider anſteckende und bösartige Krankheiten; ſelbſt wider die Peſt. Auch Sydenham lobt ſie wider den Schuck und Durchfall bey Fiebern, wider welchen er ſie auch in Klyſtiren gebrauchen ließ. Sichrer aber iſt ihr Gebrauch, wenn kein Fieber zugegen iſt; man bedient ſich ihrer jeźt faſt einzig und allein noch zur Stillung der zu öftern Stühle nach vorher gereichten Abführungen.

233.

Apoth. **Bathengel; Kraut;** Chamaedrys.

Gewöhnlicher oder edler Gamander, Teucrium Chamaedrys; mit keilförmig eyrunden, eingeſchnittnen, gekerbten, geſtielten Blättern, zu drey beyſammenſitzenden Blumen und niederliegenden, etwas haarichten Stengeln, LINN. *ſyſt. veg. p.* 440. *β.* C. B. Chamaedrys minor repens. M. vergl. SCHREBER *vertic. vnilab. n.* 21. Abgebildet iſt er in *Fl. Dan. p.* 448. und in **Regn.** *Bot.* la Germandrée. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Frankreich, Italien, Schweitz, ſüdlichem Teutſchland in rauhen bergichten Gegenden und an den Wegen wächſt.

Das Kraut ſchmeckt mäßig bitter und riecht etwas gewürzhaft. Sowol dem Waſſer als Wein-

geiſte theilt es ſeine Kräfte mit, jenes aber macht es bittrer, als dieſen.

Noch bis jetzt iſt ſie als eine einſchneidende und ſtärkende Pflanze berühmt. — Wider die Gicht hat ſie ſich ſehr berühmt gemacht. Zu dieſer Abſicht wird ſie von den Genueſiſchen Aerzten in einer Abkochung mit Wein empfohlen, die man nach vorangeſchicktem Laxirmittel, ſechzig Tage lang gebrauchen müßte, wodurch, nebſt vielen andern Kranken, auch Kaiſer Karl V. ſoll geheilt ſeyn k). Dieſe Abkochung lobt **Solenander** l) ſehr, und zu den Zeiten des **Sennerts** m) ward ſie faſt allgemein gebraucht und in verſchiednen Recepten wider die Gicht, die er anführt n), und andern alten Vorſchriften iſt ſie enthalten; nach welchen Vorſchriften auch das antiarthritiſche Pulver des Herzogs von Portland o) zuſammengeſetzt iſt. Als das kräftigſte Mittel verordnete ehemals **von Güldenklee** p) dem berühmten Schwediſchen Helden **von Torſtenſon** einen Trank, der durch die Gährung aus dieſem Kraute und Meth gemacht ward. Welche Zubereitung, wie auch die Gährung mit Moſt oder Biere, **Sennert** q) lobt, ſo auch die Eſſenz.

Wider

k) *Veſal.* rad. Chin. p. 111.
l) Conſil. med. Sect. 5. p. 475.
m) Oper. Ed. Lugd. T. 5. 6. p. 568. 663.
n) ang. O. S. 176. 177.
o) M. ſ. vorher d. A. 1ſten B. S. 477.
p) Oper. Ed. *Riuin.* p. 700.
q) ang. O. S. 177.

Wider Wechſelfieber ſchätzte man dieſe Pflanze ehemals ſo ſehr, daß man ſie ein Fiebervertreibendes Mittel, febrifuga, nannte r). Mit glücklichem Erfolge ſollen die Aegyptier ein Quentchen des Pulvers von ihr, eine Stunde vor dem Antritt des Fiebers, gebraucht haben s). Mit eben dem Erfolge haben die Bauern um Montpellier das Pulver in einer Brühe ſelbſt wider das viertägige Fieber gebraucht t). Ja durch die Abkochung von ihr, vor und nach dem Anfalle gegeben, ſollen ſelbſt diejenigen, die die Rinde ungeheilt gelaſſen, vom dreytägigen Fieber befreyet ſeyn u). Ein weinichter Aufguß von ihr und dem kleinen Tauſendguldenkraute hat eben dieſe vorzügliche Wirkſamkeit bewieſen x).

Auch wider die Engbrüſtigkeit und eingewurzelten Huſten, wenn ſie von einer Verſtopfung in den Lungen entſtehen, wird ſie als wirkſam gerühmt; hierin ſcheint ſie mir dem Andorn am näheſten zu kommen. Wider dieſe Krankheiten empfiehlt man ſie in einer Abkochung mit Honig vermiſcht y). — Den Hypochondriſten wird ſie als höchſt heilſam angeprieſen z), denen ſie aber auch wegen ihrer Bitterkeit und zertheilenden Kraft oft Linderung ver-

r) *Caeſalpin* de pl. p. 455.
s) *Alpin* med. Aegypt. p. 316.
t) *Riuer* Obſerv. Cent. 4. n. 84.
u) *Seguier* pl. Veron. T. 1. p. 319.
x) *Chomel* Uſuelles, V. 2. p. 139.
y) *Chomel* ang. O.
z) Sennert ang. O. S. 665.

verſchaffen kann. — Ich will nun blos noch hinzuſetzen, daß die Engländiſchen Frauensperſonen die Wirkſamkeit der Abkochung wider das unterdrückte Monatliche ſehr oft verſuchen ſollen a).

234.

Apoth. Schlagkräutlein; Kraut; Chamaepitys.

Schlagkräutlein, Teucrium Chamaepitys; mit dreyſpaltigen, gleichbreiten, ganz glatträndigen Blättern, ungeſtielten an den Seiten des Stengels einzeln ſitzenden Blumen, und weitſchweifigem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 787. C. B. nennt es Chamaepitys lutea vulgaris ſ. folio trifido. M. vergl. SCHREB. *vertic. vnilab. n.* 4. Abgebildet iſt es in *Fl. Dan. Tab.* 733. und Regn. *Bot.* l'Ivette. Es iſt eine einjährige Pflanze, die auf ſteinichten Feldern im ſüdlichen Europa, auch in verſchiednen Gegenden Teutſchlandes, im gelobten Lande, nördlichen Afrika und Virginien wächſt.

Die friſche Pflanze iſt klebricht anzufühlen, riecht harzicht wie die Fichte, und ſchmeckt bitter. Ihre Kräfte theilt ſie dem Waſſer und Weingeiſte mit, doch letzterm reichlicher. Ein wäſſerichter Aufguß von ihr ſchmeckt ſehr bitter und ekelhaft. Das wäſſerichte Extrakt iſt bitter und herbe, das geiſtige aber ſüßlich und heiß b).

Das

a) *Raii* hiſt. pl. T. I. p. 527.
b) *Lewis* M. m. p. 209.

Das Kraut kömmt in ſeiner Wirkung dem Bathengel ſehr nahe. Von jeher iſt das Schlagkräutlein ſehr wider die Gicht geſchätzt, daher es auch von den ältern Kräuterlehrern Iua arthritica iſt genannt worden, und **Nicolaus** (aus der Salernitan. Schule) nannte ehemals ſeine Pillen aus ihm: pilul. de Yva arthritica. Wider alle Krankheiten in den Gelenken erklärt es **Sennert** c) für das wirkſamſte Mittel. Viele verbanden das Pulver von ihm mit Terbenthin und ließen dieſe Miſchung anhaltend gebrauchen d). Nebſt andern bequemen Mitteln iſt es auch in vielen Recepten wider die Gicht enthalten e), z. B. in dem vorher genannten Pulver des Herzogs von Portland, da man es doch blos für ſich allein in Pulver hätte reichen ſollen, um zu erfahren, ob es wirklich dieſe Kräfte habe, oder was es durch ſeine eigene Kräfte auszurichten vermögend ſey. Aber ich muß hier die Klage wiederholen, daß bittere Mittel, überhaupt genommen, wenn ſie anhaltend wider die Gicht gebraucht werden, nicht ohne Schaden ſind. Denn ſo hat man zwar in der Schweitz durch eine Abkochung des Schlagkräutleins, mit ähnlichen ſtärkenden Mitteln verbunden, Vielen das Podagra vertrieben; allein ſchleichende Fieber, Engbrüſtig-

c) Oper. T. 5. 6. p. 177.

d) *Claudin* Conſult. 19. p. 49. Conſult. 39. p. 93. *Sennert* l. c. p. 568. 569. *Mathiol.* in *Dioſcorid.* p. 669.

e) **Sennert** ang. O. S. 176.

brüſtigkeit oder Anfälle vom Schlagfluſſe waren die Folgen f).

Es iſt auch wegen ſeiner, die Verſtopfungen in den Eingeweiden und die Gelbſucht heilenden Kraft bekannt g). Im Pulver oder Aufguſſe kann es gegeben werden: denn in einer Abkochung muß man befürchten, daß ſeine Kräfte geſchwächt werden h). Als ein äußerliches Mittel, zur Reinigung und Heilung der Geſchwüre, ſchätzte man es ehemals mehr als jetzt.

Günſel Aiuga

LINN. *ſyſt. veg. p.* 438. *Gen. pl. p.* 287.

235.

Apoth. Güldner Günſel; **Kraut**; Conſolida media oder Bugula, *Pariſ.*

Pyramidenförmiger Günſel, Aiuga pyramidalis; mit einem rauhhaarichten Stengel, der mit ſeinen Blättern eine viereckige Pyramide bildet, und ſehr großen Wurzelblättern, LINN. *ſyſt. veg.* ang. St. M. vergl. SCHREB. *vertic. vnilab. n.* 3. Abgebildet iſt er in der *Fl. Dan. Tab.* 185. Er iſt eine zweyjährige Pflanze, die auf bergichten Wieſen wächſt.

Mit

f) Joh. Geſner in *Haller* Epiſt. Vol. 5. p. 54.
g) *Fernel* method. med. L. 5. c. 7. u. c. 23.
h) *Haller* hiſt. ſt. Helv. n. 284.

Mit dem **Linnee** eigne ich dieſer Art die arzneylichen Kräfte zu; da **Haller** i) hingegen ſie dem kriechenden Günſel, aiuga reptans L. mit glattem Stengel und kriechenden Wurzelſproſſen, zuſchreibt k); abgebildet findet man ihn beym **Blackwell** *Tab.* 64. *fig.* 1. und **Regn.** *Botan.* la Bugle; aber letztere Abbildung iſt ſchlecht gemacht, weil die Wurzelſproſſen fehlen.

Das Kraut ſchmeckt etwas zuſammenziehend und gelinde bitter. Man hat es daher zu den Wundmitteln gezählt. Auch wider Lungen- und andere innerliche Geſchwüre iſt es vom **River** l) und Andern gelobt, der die Abkochung von ihm in einer Hammelſuppe, als beſonders wirkſam angiebt. Daher es denn in verſchiednen Wundwaſſern, wie auch in **Mauchard's** Viſceralwaſſer enthalten. In Anſehung ſeiner Kräfte kömmt es der Prunelle nahe. Dieſe Pflanze wird nur noch blos zum Gurgelwaſſer wider die Bräune gebraucht, wider die man ihre Wirkſamkeit aus Erfahrungen kennt m).

Thymian

i) Hiſt. ſt. Helv. n. 282.

k) Syſt. veg. ang. St.

l) Prax. Med. L. 7. c. 7. T. 1.

m) *Malovin* in Mem. de l'ac. de ſc. de Paris 1754. p. 512.

Thymian Thymus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 252. *Gen. pl. p.* 297.

236.

Apoth. Thymian; Kraut; Thymus.

Gemeiner Thymian, Thymus vulgaris; mit aufrechtem Stengel, zurückgerollten, eyrunden Blättern, und aus Wirteln beſtehenden Blumenähren, LINN. *ſp. pl. p.* 825. C. B. Thymus vulgaris, folio tenuiore. Abgebildet hat ihn Regn. *Botan.* le Thim. Dieſer kleine Strauch wächſt in hohen felſichten Gegenden in Spanien und Unterfrankreich ſehr häufig. Er dauert aber auch den Winter in mehr nördlichern Gegenden recht gut aus, in denen er zum Gebrauche der Küchen häufig gebauet wird, und um den Raum zu ſparen, und der Zierde wegen, pflegt man mit ihm die Beete einzufaſſen.

Das Kraut hat einen heißen, ſtechenden, etwas bittern Geſchmack, und einen ſtarken, eben nicht angenehmen Geruch. In der Deſtillation giebt es vieles ätheriſches Oehl. Im Aufguſſe theilt es zwar dem Waſſer ſeinen Geruch, aber nur wenig von ſeinem Geſchmacke mit, und umgekehrt, wenn man es mit Weingeiſte übergießt. Das Kraut enthält eine Art Kampher, der ſich bald zeigt, wenn es mit Waſſer deſtillirt wird, denn

denn wenn das Oehl von ihm getrennt wird, ſo findet man ſowol in der Baumwolle, als der Oeffnung des Glaſes zarte Kryſtallen, und nach einigen Tagen zeigen ſich auf dem Boden des Glaſes kubiſche Kryſtallen, die die Größe einer Haſelnuß haben und dem Kandiszucker nicht unähnlich ſehen. Dieſe Kryſtallen ſollen in den meiſten Stücken mit dem Kampher des Kampherbaums, Laurus camphora L. übereinkommen, ſie riechen aber als Thymian n), ob ſie ſchon in einigen von ihm abweichen o); der berühmte **Gaubius** aber, auf deſſen Entſcheidung, ſowol in der Chemie, als andern Wiſſenſchaften, wir uns ſicher verlaſſen können, hält ſie nicht, ſo wie ihr Erfinder, **Neumann**, für ein dem wahren Kampher ſo nahe kommendes Weſen. Kann man ſie daher nicht zu den feſten flüchtigen Oehlſalzen rechnen, die man gemeiniglich in den ätheriſchen Oehlen, wenn ſie viele Jahre lang aufbewahret werden, findet?

Man gebraucht dieß Kraut mehr in den Küchen, als der Arzney. Es iſt das gewöhnliche Gewürz ärmerer Leute, und vorzüglich in den Würſten. Uebrigens kömmt es in ſeiner Wirkung mit den übrigen gewürzhaften wirtelförmigen Pflanzen in vielen Stücken überein, und um nicht unangenehme Wiederholungen vorzubringen, weiſe ich meine Leſer auf den weiter unten vorkommenden Lavendel, Salbey und Roſmarin.

Zube-

n) **Neumann** in Phil. Transactions Vol. 33. p. 321. ſqq. und in den Miſc. Berol. T. 3. p. 70. ſqq.
o) *Brown* in Phil. Tranſ. l. c. p. 361. ſqq.

Zubereitetes Mittel.

Deſtillirtes Thymianöhl; iſt allenthalben zu haben. Es ſteckt in ſolcher Menge in dem Kraute, daß Spielmann p) aus 8 Pfunden Kraut 1 Unze, Cartheuſer q) aber aus 1 Pfunde Kraut anderthalb Quentchen erhielt. Es ſchmeckt ſehr ſcharf; es ſieht entweder feuergelb, oder dunkelbraun aus, wenn ein heftiger Feuer angewandt worden.

237.

Apoth. Wilder Thymian; Kraut; Serpyllum.

Wilder Thymian oder Quendel, Thymus ſerpyllum; mit Blumenköpfchen, kriechenden Stengeln und flachen, ſtumpfen, an der Baſis behaarten Blättern, LINN. *ſyſt. veg. p.* 452. C. B. Serpyllum vulgare minus. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* le Serpolet. Er iſt eine Staude, die häufig auf trocknen Feldern wächſt.

Das Kraut hat einen gewürzhaften, bitterlichen Geſchmack, und einen zitronenartigen Geruch, der den Reiſenden erquickend iſt, wenn ſie auf dieſe Pflanze treten; dieſer Geruch aber iſt noch angenehmer in der Spielart, die C. B. Serp. foliis citri odore nennt, und die in der *Ph. Lond.* Zitronenthymian, Thymus citratus, heißt. Es hat

p) Mat. med. p. 300.
q) M. m. T. 2. p. 115.

hat ein weit ſanfteres ätheriſches Oehl, als das Kraut des gemeinen Thymians, auch erhält man weniger aus ihm r).

Dieß nicht unwirkſame Kraut wird von den jetzigen Aerzten faſt blos noch äußerlich, als ein die ſtockenden Säfte zertheilendes und ſtärkendes Mittel, entweder in Kräuterſäckchen, oder mit Wein gekocht, als Bähung angewandt; auch in einem Bade, um die Menſes wieder herzuſtellen, wird es gebraucht. Den von ihm getrunknen Aufguß rühmt von Linnee mündlich und ſchriftlich s) wider den Kopfſchmerz vom Rauſche entſtanden.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Quendelwaſſer, *Ph. W.*

Deſtillirtes Oehl, *Ph. W.* Sieht röthlich aus und riecht ſtark. Aus 30 Pfunden friſches Kraut erhält man ein halbes Quentchen t). In den hohlen Zahn getropft, ſtillt es die daher entſtehenden Schmerzen u).

Quendelgeiſt, *Ph. W. p.* 198. Wider die Lähmung der Zunge, hält man ihn mit Nutzen im Munde.

Benedeytes Quendelwaſſer, Aq. benedicta ſerpill. *Ph W. p.* 10. Iſt ein weinichtes Waſſer,

r) Svâr pâ Frâgan om bi-ſkötſeln. Reſp. 2. Hagſtröm p. 128.

s) Fl. Suec. n. 535.

t) *Baumé* Pharmacie T. 2. p. 45.

u) *Miller* Bot. offic. p. 411.

Waſſer, das aus wohlriechenden Kräutern und Gewürzen bereitet wird; wenn daher kein Fieber zugegen, ſo kann es als ein einſchneidendes und aufrichtendes Mittel gereicht werden.

Meliſſe Meliſſa

LINN. *ſyſt. veg. p.* 453. *Gen. pl. p.* 298.

238.

Apoth. Zitronenmeliſſe; Kraut; Meliſſa citrina.

Officinelle Meliſſe, Meliſſa officinalis; mit Blumentrauben in den Winkeln der Blätter, die aus Wirteln beſtehen, welche aus einfachen Blumenſtielchen zuſammengeſetzt ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 827. C. B. Meliſſa hortenſis. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* la Meliſſe. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf Bergen im ſüdlichen Europa wild wächſt; bey uns aber in den Gärten gezogen wird.

Ob ſie Μελισσοφυλλον oder Μελιττaινα des Dioſkorides x) ſey, daran zweifelt man mit Grunde. Nicander y) belegt ſo gar den Andorn mit jenem griechiſchen Namen. Wer mehrere, aber zweifelhafte Kenntniß erlangen will, ob die alten Griechen und Lateiner unſere Meliſſe gekannt haben, der leſe den Schulz z).

Das

x) Lib. 3. c. 118. y) Theriac. v. 554. 555.
z) Diſſ. de Meliſſa Hal. 1739.

Das Kraut riecht friſch als Zitronen, nur etwas getrocknet ſchmeckt es gelinde ſcharf und gewürzhaft. Der wäſſerichte Aufguß von ihm ſieht zitronengelb aus und ſchmeckt nicht unangenehm. Einige haben es daher auch ſtatt des Chineſiſchen Thees empfohlen a). Der wäſſerichte Aufguß, zum Extrakt eingedickt, ſchmeckt aber doch bitterlich und etwas herbe. Mit Weingeiſte übergoſſen erhält man zwar mehrere ſchmeckende, aber wenigere riechende Theile; auch erhält man weniger geiſtiges Extrakt. Nur ſehr wenig ätheriſches Oehl enthält dieß Kraut, das man auch auf keine andere Art, nach der gemeinen Meynung nemlich, als aus einer großen Menge des Krauts und abermaliger Deſtillation des Waſſers von ihm erhalten kann. Indeß aber ſoll dieſe Pflanze, wenn ſie ſchon ausgeblühet, bey der Deſtillation weit mehr Oehl geben, als wenn ſie früher abgepflückt wird b).

Die Araber haben ſie zuerſt wegen ihrer die Nerven erquickenden, das Gemüth ermunternden, und die unterdrückten Kräfte wiederherſtellenden Eigenſchaften gebraucht. Viele ſpätere Aerzte haben dieſe Lobeserhebungen beſtätiget, und ſie wider den Schwindel, ſchwaches Gedächtniß, Lähmung, Tiefſinn, beſonders den Tiefſinn der Hypochondriſten, in Pulver täglich zu einem Quentchen, ein Monat lang, gebrauchen laſſen c), ſie haben

ſie

a) M. ſ. Hann. Magaz. 1770. n. 71.
b) Schulz ang. D. S. 10.
c) *F. Hoffm.* Diſſ. de remed. domeſt. §. 20.

L

ſie auch wider die wahre Tollheit in einem Aufguſſe mit Weingeiſte d), wider das Herzklopfen in der Konſerve, und wider andere Krankheiten des Nervenſyſtems angewandt. **Boerhaave** e) rühmt das gehörig von ihr deſtillirte Waſſer wider die Melancholie, Hypochondrie, Bleichſucht und Herzklopfen, wenn nämlich die Zufälle mehr durch eine Unordnung in den Lebensgeiſtern, als durch eine angehäufte Krankheitsmaterie entſtehen, ſehr, und glaubt, daß faſt keine Arzney hierin mit ihm verglichen werden könne.

Schon lange kennen die Frauensleute die Abkochung von ihr, als ein das Monatliche treibendes Mittel f), zu welcher Abſicht ſie auch noch jezt den Thee von ihr trinken.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Meliſſenwaſſer. Seinen Werth habe ich ſchon vorher angeführt.

Das deſtillirte Oehl iſt gelblich und riecht ſtark. Einige rühmen es ſehr wider die Krankheiten des Kopfes, die von einem Fehler in dem Nervenſyſteme und Schwäche der Nerven herrühren g).

Meliſſenwaſſer mit Wein, *Ph. W. p.* 20.

Zu-

d) *Riuer* Prax. med. L. 1. cap. 13. p. 92.
e) Chem. T. 2. p. 67.
f) *Sim. Paulli* Quadr. bot. p. 436.
g) *Fr. Hoffm.* Obſ. phyſ. chym. p. 19. *Boerhaave* ang. St.

Zuſammengeſetztes geiſtiges Meliſſenwaſſer, *Eau de Carmes*, ang. D. Dieſer aus verſchiednen Gewürzen zuſammengeſetzte wirkſame Spiritus wird als eine Erquickung in der Lähmung und Flatulenz zum Quentchen und darüber gegeben; auch äußerlich wird er gebraucht.

Antihyſteriſches Meliſſenwaſſer, Aq. M. antihyſterica, ang. St. Seine Beſtimmung zeigt ſchon ſein Name, und der hinzugeſetzte Bibergeil und die Myrrhe an. Dieſe, die Meliſſe und einige Gewürze, werden mit Wein digerirt.

Meliſſenſyrup, *Ph. W. p.* 214.

239.

Apoth. **Bergmünze**; **Kraut**; Calamintha ſ. Cal. montana, *Edinb.*

Bergmünze, Meliſſa calamintha; mit zweytheiligen Blumenſtielen in den Winkeln der Blätter, mit denen ſie gleiche Länge haben, LINN. *ſp. pl. p.* 827. C. B. nennt ſie Calamintha vulgaris *vel* officinarum Germaniæ. Abgebildet hat ſie **Rivin** *irreg. monop. Tab.* 46. und nennt ſie Calamentha. Sie iſt eine ausdaurende Pflanze, die in Gebüſchen in der Schweiz, Italien, Frankreich und Spanien wächſt.

Unrecht handeln die Apotheker, die ſtatt ihrer die gemeine Wirbelborſte, Clinopodium vulgare L. nehmen, die faſt gar nicht gewürzhaft iſt. In

England gebraucht man ſtatt ihrer das Kraut der poleyartigen Meliſſe, Meliſſa nepeta L. mit zweytheiligen, aus den Winkeln hervorkommenden Blumenſtielen, die länger als die Blätter ſind, und einem in die Höhe ſteigenden, zottichen Stengel, LINN. *ſyſt. veg. p.* 453. C. B. nennt ſie Calamintha Pulegii odore ſ. Nepeta; dieſe Pflanze iſt ſehr wirkſam, und kömmt in Anſehung ihrer Kräfte dem Poley nahe, ja ſie iſt ſo ſcharf, daß ſie Blaſen zieht, wenn ſie auf die Haut gelegt wird h).

Die Bergmünze, die außerhalb England mehr gebraucht wird, iſt zwar nicht ſo ſcharf, riecht aber doch ſehr ſtark, wenn das Kraut von ihr zerrieben wird, faſt wie Münze, und ſchmeckt heiß. Sie iſt alſo wirklich wirkſam, allein weil man andere Pflanzen von ähnlichen Kräften hat, ſo hat man allmählig aufgehört ſie zu gebrauchen. Sie hat die Kräfte der Münze.

Immenblatt Melittis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 455. *Gen. pl. p.* 299.

240.

Apoth. Immenblatt; Blätter; Meliſſophyllum.

Meliſſenblättriges Immenblatt, Melittis Meliſſophyllum, LINN. *ſyſt. veg.* ang. St. Lamium montanum, Meliſſæ folio [illegible] C. B.

h) *Haller* ſtirp. helv. n. 240.

C. B. Meliſſophyllum verum, FUCHS *Hiſt. ſtirp. p.* 497. Abgebildet hat es **Jacquin** *Auſtr. Tab.* 26. **Regn.** *Bot.* la Meliſſe batarde, und **Jo. Miller** *Illuſtr. ſyſt. ſexual.* Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Gebüſchen in Teutſchland, Oeſtreich, Schweitz, und um Montpellier wächſt.

Daß es Μελισσοφυλλον der Griechen und Apiaſtrum der Lateiner ſey, behauptet **Fuchs**, von dem ſie glaubten, daß es von den Bienen ſehr geliebt würde, ſo daß ſie nicht weg flögen, wenn ihre Zellen damit beſchmiert würden. Fälſchlich nennt es **Sam. Fr. König** i) Lamium Plinii, welcher Name dem gefleckten Andorn, Lamium maculatum L. anpaſſender iſt.

Dieſe vortrefliche Pflanze wird jetzt höchſt ſelten gebraucht, ich muß ihrer aber hier doch erwähnen, wegen einiger ihr zugeſchriebnen Wirkungen. **Die Blätter** riechen wie Andorn, aber angenehmer, und ſchmecken etwas bitter. Das von ihnen deſtillirte Waſſer riecht ſehr ſtark und auf ihm ſchwimmt ein Oehl k). Ich wollte wünſchen, daß **König**, der dieſe Pflanze durch chemiſche Unterſuchungen weitläuftig examinirt, und von dieſen Unterſuchungen auf ihre arzneylichen Kräfte geſchloſſen hat, mehr praktiſche Verſuche angeſtellet hätte. Man hat angemerkt, daß ſie den unterdrückten Harn

 wieder-

i) Diſſ. de Lamio Plinii, Argent. 1742.

k) König ang. O. S. 7.

wiederherſtellen l), den Gries in den Nieren und den Stein erweichen m) und die Menſes treiben ſoll n). Vor andern werden ſie noch von den Straßburgern, in einem wäſſerichten Aufguſſe, als Thee getrunken.

Yſop Hyſſopus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 441. *Gen. pl. p.* 289.

241.

Apoth. Yſop; Blätter oder obere Spitzen; Hyſſopus.

Officineller Yſop, Hyſſopus officinalis; mit einſeitigen Blumenähren und lanzenförmigen Blättern, LINN. *ſyſt. veg.* a. St. C. B. nennt ihn Hyſſopus officinarum ſ. ſpicata. Abgebildet hat ihn Jacq. *Auſtr. T.* 254. und Regn. *Bot.* l'Hyſſope. Dieſe Staude wächſt in Oeſtreich auf den niedrigen Alpen und in Sibirien von ſelbſt; man zieht ſie auch in den Gärten.

Die Blätter ſchmecken bitterheiß, und riechen ſtark. Durch Weingeiſt zieht man ihre Kräfte beſſer aus als durch Waſſer; das geiſtige Extrakt hat einen bitter-

l) *Tournef.* Pl. de Paris T. 2. p. 439. *Garidel* plantes d' Aix p. 313.
m) König ang. O. S. 17.
n) *Spielm.* M. m. p. 653.

bitterlichen, heißen und ſcharfen Geſchmack; das wäſſrichte aber ſchmeckt bitterlich, herbe und etwas ſalzicht. Das von ihnen deſtillirte Waſſer hat den Geruch des Krauts, auch geht zugleich ein Oehl mit über; nach dem Zeugniß des **Lewis** o) geben 6 Pfund friſches Kraut faſt eine Unze Oehl; Andere geben andere abweichende Verhältniſſe an.

Unter andern Kräften, die dieß Kraut hat, wird es doch vorzüglich faſt durchgängig wegen ſeiner einſchneidenden und zertheilenden Eigenſchaft geſchätzet, die es auch wider Bruſtzufälle, die von einer kalten Urſach herrühren, Huſten, Engbrüſtigkeit u. dgl. äußert; es pflegt daher auch gewöhnlich im Thee mit verordnet zu werden, nur muß kein Fieber zugegen ſeyn; auch iſt ſein Geſchmack unangenehm. Es ſtärkt auch den Magen. In Schweden hat man angemerkt, daß der wäſſerichte Aufguß von ihm den Würmern in den Gedärmen zuwider ſey. Denn als eine Mutter denſelben wider den Huſten gebrauchte, und ihr Kind des Morgens auch einige Gläſer davon getrunken hatte, ſo giengen ihm erſtaunend viele Würmer ab. p).

Wider die ſchleimichte Bräune iſt ein Gurgelwaſſer von ihm zuträglich. Wider das von einer Quetſchung ſtockende Blut iſt die Bähung von ihm ein kräftig zertheilendes Mittel. Auch wider die Sugillationen der Augen ſind Kräuterſäckchen aus

L 4 dieſem

o) M. m. p. 317.

p) *Roſenſt.* Barnſjukd. p. 358.

dieſem Kraute, die man im Waſſer q) oder Weine kochet r) und auf die zugeſchloſſnen Augen legt, heilſam. Der berühmte **von Roſenſtein** s) empfiehlt daher in der Augenentzündung, nach angeſetzten Blutigeln, das Auge täglich einigemal mit Pontak, in dem dieß Kraut gekocht, warm zu bähen, und Kräuterſäckchen, die in eben dieſen Wein getaucht, über das Auge zu legen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Yſopwaſſer, iſt gewürzhaft.

Deſtillirtes Oehl. Iſt anfänglich gelblich, wird nachher bräunlich; es iſt ſehr ſcharf und hat den Geruch der Pflanze.

Syrup, *Pb. W. p.* 212. enthält Yſop, Frauenhaar, Alant- und Eppichwurzeln. Er iſt wider vorher genannte Bruſtzufälle wirkſam. Der **Syrup**, *Cod. med. Pariſ. p.* 29. empfiehlt ſich wegen ſeiner einfachern Zuſammenſetzung.

Lavandel Lauandula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 443. *Gen. pl. p.* 290.

242.

Apoth. Lavendel; Blumen; Lauendula.

Lavandel, Lauandula ſpica; mit lanzenförmigen glatträndigen Blättern, und nackenden

q) *Riolan* Curat. morb. ocul. p. 876.
r) *Sim. Paulli* Quadrip. bot. p. 389.
s) Reſeapot. p. 40.

den Aehren, LINN. *ſp. pl. p.* 800. *α:* C. B. nennt ihn Lauandula anguſtifolia. Abgebildet hat ihn Garidel *Plantes d'Aix Tab.* 60. *Hort. Rom. T.* 3. *Tab.* 72. und **Regn.** *Bot.* la Lavande femelle. Dieſer kleine Strauch wächſt in Italien, Spanien, Languedock, und hin und wieder in der Schweitz. Bey uns werden die Beete damit eingefaßt, hauptſächlich ſeiner Blumen wegen.

Die Blumen, unter dieſem Namen verſteht man die ganzen Wirteln, mit ihren Deckblättern, Kelchen und noch nicht aufgeblüheten Blumenkronen. Die Wirtel mit aufgeblüheten Blumen hält man nicht für ſo wirkſam. Die *Ph. Pariſ. p.* 87. nimmt auch noch die Spielart *β.* auf, die breitere Blätter hat, eine einjährige Pflanze iſt und wirkſamer, als die erſtere, ſeyn ſoll. Allein ich beſchäfftige mich hier blos mit der erſtern. Die Blätter ſind weit ſchwächer.

Die Blumen empfehlen ſich wegen ihres angenehmen Geruchs, ſie werden aus dieſer Urſach zwiſchen leinen Zeug geworfen; ſie ſind nebſt den Roſen das Hauptingredienz des Potpourri; auch werden ſie andern wohlriechenden Dingen zugeſetzt. Sie ſchmecken bitterlich und heiß. Ihre Kräfte theilen ſie ſowol dem Waſſer, als Weingeiſte mit, doch letzterm mehr. Mit Waſſer deſtillirt geben ſie ein ätheriſches Oehl, das ihren angenehmen Geruch hat, man hat aber nicht immer ein und

eben dieſelbe Menge, nemlich $\frac{1}{60}$ t) oder $\frac{1}{64}$ u) erhalten; denn **Spielmann** x) erhielt nur $\frac{1}{258}$. Ohne vorhergegangene Zubereitung werden ſie höchſt ſelten innerlich gebraucht. Durchgängig aber wird behauptet, daß ſie die Nerven erquicken, reitzen, merklich ſtärken, daß ſie daher wider Ohnmachten, Lähmung, Zittern der Glieder, Schwindel und andere ähnliche Krankheiten des Nervenſyſtems zuträglich ſind; ſie ſind auch ein kräftig zertheilendes und den Schweiß treibendes Mittel. Anhäufung der Säfte in dem Kopfe, Vollblütigkeit und Fieber aber müſſen nicht gegenwärtig ſeyn, beſonders wenn ſie in geiſtigen Mitteln gegeben werden, durch die ſie oft ſchädlich geweſen ſind.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Lavendelwaſſer, *Pb. omn.* riecht ſtark und iſt erquickend.

Deſtillirtes Lavendelöhl, Ol. deſt. Lavend. ſ. Spicae, *Pb. omn.* ſieht ſchön gelblich aus, und ſchmeckt ſcharf. Wir erhalten es häufig aus der Provence, es iſt aber oft mit Weingeiſte oder Terbenthinöhle verfälſcht y). Gelähmten Gliedern wird es eingerieben. Höchſt ſelten wird es innerlich zu einigen Tropfen gebraucht.

Laven-

t) *Lewis* M. m. p. 344.
u) *Cartheuſer* M. m. T. 2. p. 149.
x) Chem. p. 214.
y) *Geoffroy* Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris 1715. p. 321.

Lavendelgeiſt, *Pb. omn.* Eau de Lavande. Der einfache wird mit Weingeiſte bereitet. Er iſt das gewöhnlichſte Riechmittel. Man gebraucht ihn gewöhnlich wider Ohnmachten, indem man ihn vor die Naſe hält und die Schläfe oder Puls damit wäſcht, zu welcher Abſicht aber der concentrirte Weineßig, und dieſem, der mit ungelöſchtem Kalk bereitete Salmiakgeiſt, verdient vorgezogen zu werden. Gelähmte Glieder werden mit ihm gewaſchen. Im Munde gehalten iſt er dienlich wider das Stottern und Lähmung der Zunge.

Zuſammengeſetzter Lavendelgeiſt, *Pb. Lond. p.* 58. Die Engländer nennen ihn Palſy-drops. Wegen zugeſetzter Gewürze, iſt er wirkſamer, als der einfache. Noch mehrere Gewürze enthält dieſer Geiſt nach der *Pb. Edinb. p.* 33. verfertigt. Der Farbe wegen aber ſetzen beyde rothen Santel zu. Acht bis zehen Tropfen von ihm, mit Zucker, Wein oder Zimmetwaſſer genommen, ſind eine herrliche Erquickung, bey plötzlichem Verluſte der Kräfte, Ohnmachten und Blutwaſſerſchlagfluſſe z).

Lavendeleſſig, *Pb. W. p.* 1.

Balſam, *Pb. W. p.* 29. beſteht aus deſtillirtem Lavendelöhle und ausgepreßten Moſchatennußöhle.

Engländiſche Kopftropfen, Guttae anglic. cephalicae, ang. O. S. 99. werden durch die Deſtillation des flüchtigen rohen Seidengeiſtes und deſtil-

z) *Roſenſt.* Apot. p. 35.

deſtillirten Lavendelöhls, mit Weingeiſte verdünnet, bereitet.

Nieſepulver, puluis ſternutatorius, *Ph. Lond. p.* 89.

243.

Apoth. Stöchaskraut oder Arabiſche Stöchas; Blumen; Stoechas ſ. Stoechas Arabica.

Stöchaskraut, Lauandula Stoechas; mit lanzettförmigen, gleichbreiten, glatträndigen und unzertheilten Blättern, und zopfigen Aehren, LINN. *ſyſt. veg. p.* 443. C. B. nennt es Stoechas purpurea. Abgebildet hat es Regn. *Bot.* le Stoechas. Dieſe Staude wächſt in Spanien, dem untern Theile Frankreichs und Italien.

Dieſe Pflanze iſt gleichfalls wirkſam, denn ihre Blätter, zwiſchen den Fingern zerrieben, riechen nach Kampher.

Die Blumen aber, oder vielmehr die ganzen Aehren, werden nur zum Gebrauche geſammlet; ſie haben einen angenehmen, ſtarken, gewürzhaften Geruch, und bitterlichen heißen Geſchmack. In der Deſtillation geben ſie ein reichliches ſtarkriechendes Oehl, und wenn ihnen dieß genommen, ſo bleibt ein bitterliches, etwas zuſammenziehendes Extrakt zurück. Da wir den Lavendel haben, ſo iſt dieſe Pflanze überflüſſig, man findet daher auch in den Apotheken ihre Blumen alt und verdorben, vor.

Sie

Sie werden noch zu dem Theriak und Mithridat genommen.

Doſten Origanum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 452. *Gen. pl. p.* 297.

244.

Apoth. Cretiſcher Diptam; Blätter; Dictamnus Creticus.

Cretiſcher Diptam, Origanum Dictamnus; die untern Blätter ſind filzicht, die Aehren unter ſich ſehend, LINN. *ſp. pl. p.* 823. C. B. nennt ihn Dictamnus Creticus. Abgebildet hat ihn Regn. *Botan.* le Dictamne de Crete. Dieſe ſtrauchartige Pflanze wächſt auf der Inſel Candien auf dem Berge Ida.

Dieſe Pflanze wird jetzt ſelten gebraucht, daher auch das Kraut, das in den Apotheken in Büſchel gebunden, in denen man auch Blumenähren und Stengel antrifft, aufbewahrt wird, gewöhnlich durch die Länge der Zeit unwirkſam geworden iſt. Die Blätter aber haben einen gewürzhaften, heiſſen Geſchmack und ſtarken Geruch. Aus einem Pfunde von ihnen erhält man aufs höchſte ein halbes Quentchen Oehl, das eine gelbbraune Farbe und durchdringenden Geruch und Geſchmack hat a); das Waſſer, mit dem es zugleich überſteigt, iſt gewürz-

a) Neumann Chym. Vol. 2. Th. 2. S. 282.

gewürzhaft. Von dieſer Pflanze haben die alten Griechen und Lateiner fabuliret, daß die Ziegen, wenn ſie dieſelbe gefreſſen, ohne ihren Schaden von Pfeilen durchſchoſſen würden b); verſchiedene Neuere haben dieſe Erzählung, als ein Beyſpiel, von dem natürlichen Inſtinkte der Thiere zu den Heilmitteln, angeführt. Aber ſchädlicher iſt der Irrthum der Alten, daß ſie durch ihn die ſchwere Geburt befördern oder doch wenigſtens die Schmerzen ſtillen zu können glaubten c); ſie gebrauchten ihn auch wider die unterdrückten Menſes und zum Abtreiben der Nachgeburt d).

Er wird jetzt noch zur **Lachenknoblauchslattwerge, Mithridat** und **Theriak** gebraucht.

245.

Apoth. Cretiſcher Doſten; Kraut; Origan. Creticum.

Cretiſcher Doſten, Origanum creticum; mit angehäuften, langen, dreyeckigen, geraden Aehren, die häutichte Deckblätter haben, die nochmal ſo lang ſind, als der Kelch, LINN. *ſp. pl.* p. 823. Origanum Creticum C. B. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die im gelobten

b) *Theophr.* Hiſt. l. 9. c. 16. *Dioſc.* L. 3. c. 37. *Ariſt.* Hiſt. 6. *Virgil.* Aeneid. l. 12. v. 412. T. 3. p. 563. Ed. *Heyn.* *Plin.* Lib. 25. c. 8.
c) Theophr. Dioſkorides.
d) *Hippocr.* de morb. mulier. wie auch de nat. mulierum.

gelobten Lande, ſüdlichen Europa, auch um Baſel in der Schweitz wächſt.

Blos **die Aehren** werden in den Apotheken aufbewahrt, die, wenn ſie trocken ſind, gelblich ausſehen, einen angenehmen, gewürzhaften, bitterlichen Geſchmack und ſtarken angenehmen Geruch haben, der auch in dem von ihnen deſtillirten Oehle befindlich iſt, das einen brennenden Geſchmack und rothe Farbe hat. Im Laktukenſalate iſt es ein angenehmes Gewürz. Da man ſo viele andere gewürzhafte Pflanzen von ähnlichen Kräften hat, ſo wird dieſe, ohnerachtet ſie Wirkſamkeit beſitzt, nicht mehr gebraucht.

Zubereitetes Mittel.

Das Oehl riecht ſtark, erregt Nieſen und macht den Schleim flüſſig. Einige loben es ſehr wider das Zahnweh e).

246.

Apoth. Gemeiner Doſten; Kraut; Origanum vulgare.

Gemeiner Doſten, Origanum vulgare; mit rundlichen, büſchelweiſe vertheilten Aehren, die eyrunde Deckblätter haben, die länger als der Kelch ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 824. Origanum ſylueſtre C. B. Abgebildet iſt es in der *Fl. Dan. Tab.* 638. *Hort. Rom. T.* 3. *Tab.* 75. und

e) *Hoffm.* Obſ. phyſ. chym. p. 20.

und Regn. *Bot.* l'Origan ſauvage. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf Bergen, abgeriſſnen Felſen und an den Gebüſchen wächſt.

Das Kraut riecht wie Majoran, und ſchmeckt ſcharf und gewürzhaft. Bey der Deſtillation erhält man nur ſehr wenig Oehl, nemlich $\frac{1}{1536}$ f), das ſehr ſcharf iſt, und den Geruch des Krautes hat. Setzt man es dem Biere zu, oder hängt es in die Tonne, ſo verhindert es das Sauerwerden des Biers g). Läßt man aber das Bier damit gähren, ſo wird es berauſchend h). Die gedörrten Blätter können ſtatt des Chineſiſchen Thees getrunken werden, ſie ſchmecken auch nicht unangenehm i), aber meiner Meynung nach, ſind ſie hiezu zu hitzig. Wider Huſten und Engbrüſtigkeit, wenn kein Fieber zugegen, kennt man ſie als ein kräftig einſchneidendes Mittel. Eben ſo wirkſam ſind ſie wider die unterdrückten Menſes. Zu beyden Abſichten iſt der wäſſerichte Aufguß dienlich; im letztern Falle kann es auch in Fuß- oder Halbbädern angewandt werden. Aeußerlich in trocknen oder naſſen Kräuterſäckchen angewandt, äußert es, ſo wie die mit ihm verwandten Pflanzen, zertheilende Kräfte. Da man aber zu dieſer Abſicht wirkſamere Pflanzen hat, ſo iſt ſein Ruhm allmählig erloſchen.

Zube-

f) *Spielmann* M. m. p. 286.
g) *Schwenkf.* Stirp. Sileſ. p. 150.
h) *Linn.* Fl. Suec. n. 534.
i) *Linn.* Wäſtgöta Reſa. p. 196.

Zubereitetes Mittel.

Deſtill. Doſtenöhl, *Ph. omn.* Auf Baumwolle getropft und in den hohlen Zahn geſtopft, ſtillet es ſo, wie ähnliche ſcharfe Oehle, den Zahnſchmerz. Ueberhaupt ſoll es wider den Beinfreſſer aller Knochen wirkſam ſeyn k).

247.

Apoth. **Majoran; Kraut;** Maiorana.

Majoran, Origanum Maiorana; mit eyrunden, ſtumpfen Blättern, und rundlichen dichten, etwas haarichten Aehren, LINN. *ſp. pl. p.* 825. Maiorana vulgaris, C. B. Abgebildet hat ihn **Regn.** *Bot.* la Mariolaine. Er iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland noch bis jetzt unbekannt iſt; ſie wird in allen Gärten gezogen; ausgeſäet wird ſie in Miſtbeeten.

Man hält ihn für das Ἀμάρακον oder Σαμψυχον der Alten. Von ihm ſind die obern Spizzen und das **Kraut** im Gebrauche. Er riecht ſtark und ſchmeckt gewürzhaft, ſchärflich und bitterlich. Der Weingeiſt zieht mehrere von ſeinen ſchmeckenden, das Waſſer aber mehrere riechende Theile im Aufguſſe aus ihm heraus l). In der Deſtil-

k) *Lange* Brünſ. domeſt. p. 249.

l) *Lewis* M. m. p. 366.

Deſtillation giebt er ein ſtarkriechendes Waſſer, wobey zugleich $\frac{1}{64}$ Oehl mit übergeht m).

Aermern Leuten iſt dieß Kraut das gewöhnliche Gewürz ihrer Speiſen, und die Würſte enthalten es faſt immer. Die Aerzte geben dieß Kraut ſelten innerlich, ohnerachtet es ein den Schleim, der der Naſe, dem Magen, Lungen und nahe liegenden Theilen beſchwerlich, auflöſendes, die Nerven reitzendes, das Blut bewegendes, und den Schweiß treibendes, kräftiges Mittel iſt. Schmerzhafte und ſkirrhöſe Geſchwulſte in den Brüſten hat man durch das friſche grüne Kraut, äußerlich aufgelegt, vertrieben n). In Kräuterſäckchen wird es zum Zertheilen äußerlicher Stokkungen, und die Nerven zu reitzen angewandt. Das Pulver, das deſtillirte Waſſer oder das verdünnte Oehl von ihm in die Naſe geſchnupft, löſet den Schleim in ihr auf, und erregt Nieſen, daher es auch oft den Nieſpulvern zugeſetzt wird. Die Aegyptier heilen durch Klyſtire, die aus einem Pfunde der Abkochung des Majoran und drey Unzen Lorbeeröhl beſtehen, das viertägige Fieber. Alpin o) wurde ſelbſt hiedurch von dieſer Krankheit befreyet. Ohnſtreitig gehört dieß Mittel zu denen, die das Fieber durch den Schweiß heilen.

Zube-

m) *Cartheuſer*, *Spielm.* M. m. p. 278.
n) *Cohauſen* in Comm. Nor. a. 1742. p. 151.
o) Med. method. p. 342.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Majoranwaſſer. Wegen ſeines Geruchs habe ichs ſchon vorher gerühmt.

Deſtillirtes Majoranöhl, *Ph. omn.* Wenn es bey gelindem Feuer deſtillirt, ſieht es bleichgelb aus, wenn aber das Feuer ſtärker geweſen, oder es alt wird, ſieht es röthlich aus; es ſchmeckt ſcharf und heiß. Viele haben angemerkt, daß es durch die Länge der Zeit, in ein feſtes, flüchtiges Oehlſalz verwandelt wird p). Dieſes Salz iſt weißlich, es ſchmeckt und riecht als das friſche Oehl, ohnerachtet es in ſeiner Dichtigkeit und Farbe verſchieden. Auf einem heißen Eiſen zerfließt es, erhält aber ſeine Geſtalt und Feſtigkeit wieder, wenn es kalt wird. Läßt man es lange auf dem Eiſen liegen, ſo verbreitet es den Geruch des alten Majoranöhls im ganzen Zimmer umher. Im Weingeiſte löſt es ſich auf, und gießt man dieſer Auflöſung kaltes Waſſer hinzu, ſo wird ſie milchicht. Läßt man den Geiſt abziehen und abdampfen, ſo werden aus dem Ueberbleibſel weiße Blumen q). Hält man es an eine Flamme, ſo brennt es, läßt aber eine ſchwarze Maſſe zurück. Es verfliegt an der Luft nicht, ſo wie der Kampher. Das Oehl wird blos äußerlich gebraucht.

p) *Geoffroy* M. de l'ac. d. ſc. de Paris 1721. p. 163. *Crüger* Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 5. Obſ. 38. p. 70. Phil. Tranſ. Vol. 33. p. 366.

q) Crüger ang. St.

Gekochtes Majoranöhl, *Ph. W. p.* 125. hat einige zertheilende Kräfte.

Majoranbalſam, *Ph. W. p.* 30. wird aus dem deſtillirten Majoranöhle und gepreßten Moſchatennußöhle gemacht.

Majoranſalbe oder Butter, *Ph. W. p.* 244. Friſches Majorankraut wird mit Butter gekocht und deſtillirtes Majoranöhl hinzugeſetzt. — Reizt die Nerven und treibt die Blähungen. Wider die Verſtopfung der Naſe vom Schleime bey Kindern, iſt es nützlich mit ihr die Naſe äußerlich auf beyden Seiten zu beſchmieren. Namentlich wird die Butter zu dieſer Abſicht von dem ſel. Roſenſtein r) gerühmt.

Niespulver, *Ph. W. p.* 157. ſq. von ihnen hat man mancherley Zuſammenſetzungen; unter vielen andern Mitteln, enthalten ſie auch entweder Majorankraut oder Oehl.

Niespulver, Puluis ſternutatorius; *Ph. Lond. p.* 98. M. ſ. vorher Katzenkraut.

Saturey Satureia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 441. *Gen. pl. p.* 288.

248.

Apoth. Saturey; Kraut; Satureia.

Gartenſaturey oder Bohnenkraut, Satureia hortenſis; mit zweyblümigen Blumen

r) Barnſ. p. 26.

menſtielen, LINN. *ſp. pl. p.* 795. C. B. nennt ſie auch Satureia hortenſis. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* la Sariete. In Niederfrankreich und Italien wächſt ſie wild, bey uns aber wird ſie in den Gärten gezogen.

Das Kraut hat einen gewürzhaften, ſcharfen und heißen Geſchmack und ſtarken Geruch; in beyden iſt es dem Thymian ähnlich, doch aber gelinder. Es theilt zwar dem wäſſerichten Aufguſſe ſeinen Geruch, aber ſehr wenig ſeines Geſchmackes mit: der Weingeiſt hingegen zieht ſeine Kräfte ganz aus. Es enthält nur wenig ätheriſches Oehl, das ſcharf und heiß ſchmeckt und ſtark riecht. Das nach ſeiner Deſtillation Zurückgebliebne, enthält ein wäſſerichtes Extrakt, das bitterlich und etwas ſcharf ſchmeckt s).

Es wird in den Küchen zur Würze an Kohl und verſchiedene Hülſenfrüchte gebraucht, als an die Bohnen, Erbſen, Linſen u. ſ. w. Es kömmt, übrigens mit dem Thymian überein, iſt aber ſchwächer.

Das in den Apotheken befindliche Kraut des Cretiſchen Thymians, Thymus Creticus, iſt die köpfige Saturey, Satureia capitata, LINN. *ſp. pl. p.* 795. das aber gar nicht mehr gebraucht wird.

s) *Lewis* M. m, p. 527.

Münze Mentha

LINN. *ſyſt. veg. p.* 444. *Gen. pl. p.* 291.

240.

Apoth. Krauſemünze; Blätter; Mentha criſpa.

Krauſemünze, Mentha criſpa; mit Blumenköpſchen, herzförmigen, am Rande gezähnten, wellenförmigen, ungeſtielten Blättern, und Staubfäden, die ſo lang als die Blumenkrone ſind, LINN. *ſyſt. veg. p.* 444. *ſp. pl. p.* 805. Abgebildet hat ſie RIVIN. *monop. irreg. T.* 50. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Sibirien wild wächſt, bey uns aber häufig in Gärten gezogen wird.

Von dieſem wirkſamen Geſchlechte ſind verſchiedne Arten in den Apotheken befindlich; alle kommen einander in Anſehung ihres Geruchs, Geſchmacks und Kräfte ſehr nahe. Mehrere Arten der Münze werden von ein und eben derſelben Art Inſekten geliebt, zum Beyſpiel bey uns in Göttingen, von dem Göttingiſchen Goldhändchen, (Chryſomela Göttingenſis L.) dahingegen die meiſten Arten des Braunwurzes (ſcrophularia) von den Rüſſelkäfern (Curculio L.) verzehrt werden.

Bey den Griechen kömmt der Name Ἡδυοσμος wie auch Μινθη ſehr oft vor, es iſt aber unzewiß, auf welche Art der Münze er geht; ſie eignen aber ihrer Pflanze viele Kräfte zu. — In *Ph. Lond. p.* 12.

p. 12. kömmt auch der Name *mentha vulgaris* und in der *Ph. Edinb. nouiſſ. p.* 23. *mentha ſatiua* vor; unter der erſten wird die **grüne Münze**, Mentha viridis, L. *ſp. pl. p.* 804. verſtanden, die C. B. Mentha anguſtifolia ſpicata nennt.

Die Krauſemünze iſt die gebräuchlichſte Art; neuerlich aber hat man der Pfeffermünze mehrere Wirkſamkeit zugeſchrieben. Der Geruch der Krauſemünze iſt ſtark und durchdringend, aber nicht ſehr angenehm; der Geſchmack heiß, gewürzhaft und gelindebitter. Durch das Trocknen verliehrt ſie nicht viel von ihren Kräften. Der wäſſerichte Aufguß enthält zwar den Geruch, aber ſehr wenig von dem Geſchmacke des Krauts. Der geiſtige Aufguß hat hierin einen Vorzug. Aus einem Pfunde friſchem Kraute erhält man ohngefähr drey Quentchen weſentliches Oehl t). Unter den vielen Kräften, die ſie mit andern gewürzhaften Pflanzen dieſer Abtheilung gemein hat, muß ich derer, die ihr eigen, und durch Erfahrungen beſtätiget ſind, beſonders erwähnen. Hauptſächlich iſt ſie wegen ihrer in die Nerven einwirkenden und zertheilenden Kraft bekannt.

Die Blähungen in den erſten Wegen vertreibt ſie ganz vortreflich, ſie ſchafft daher den Hypochondriſten und hyſteriſchen Frauensleuten, weil ſie Aufſtoßen verurſacht, viele Erleichterung, **Martial** u) nennt ſie wegen dieſer Wirkung: Men-

t) *Cartheuſer* M. m. T. 2. p. 122.
u) Epigr. L. 10. 48.

tha ructatrix. Sie lindert die Kolikſchmerzen, die aus dieſer Urſach entſtehen, auch ſelbſt die, die die Ruhr begleiten. Sie ſtillt das Erbrechen und den Durchfall, wenn ſie nemlich von Krämpfen, und nicht von einem Zunder in den erſten Wegen entſtehen, oder, wenn dieſer auch ſchon ausgeführt, dennoch fortdauern. Das Pulver der Blätter mit Zucker ſtärkt auch den Magen x).

Schon in den alten Zeiten y) wußte man, daß die Milch nicht geronn oder käſicht wurde, wenn man in ſie Münzblätter (Mentha ſatiua) warf; auch neuerlich haben Verſuche gelehrt, daß die Milch, wenn in ihr Münzenblätter eingeweicht worden, nicht ſo leicht geronn, als die, die dieſen Zuſatz nicht hatte z). Sie verhindert den Zufluß der Milch nach den Brüſten, und iſt ſie ſchon in ihnen, ſo zertheilt ſie dieſelbe. Der Landmann erfährt dieß an ſeinen Kühen; denn wenn er ſie nach der Erndte auf die Aecker treibt, auf denen viel Feldmünze wächſt, ſo verliehren ſie die Milch, welches der gemeine Mann von einer Behexung herleitet a). Ammen, die nach der Entwöhnung des Kindes, Münze gebrauchen, und mit ihrem Oehle ſich unter den Achſeln reiben, vertreiben die Milch in ihren Brüſten. So iſt es auch zuträglich die friſchen Verhärtungen in den Brüſten der Kindbetterinnen und Ammen mit Münze, die in Wein gekocht,

x) *Roſenſt.* Bſkd. p. 265.
y) *Dioſc.* Lib. 3. c. 41. p. 189.
z) *Lewis* M. m p. 378.
a) *Linn.* Fl. Suec. n. 516.

gekocht, zu bähen und Münzöhl auf Zucker mit deſtillirtem Münzwaſſer innerlich zu gebrauchen b).

Zur Beförderung des Monatlichen wird ſie von den Frauensleuten gebraucht, wowider ſie ſo wirkſam ſeyn ſoll, daß auf den öftern Gebrauch des Münzgeiſtes eine Geneigtheit zur Blutſtürzung aus der Mutter entſtanden iſt c). — Ariſtoteles und **Hippokrates** d) haben angemerkt, daß die Münze den männlichen Samen ſchwäche, woran aber man bis jetzt mit Recht noch zweifelt.

Alle bisher angeführten Wirkungen äußert ſie, wenn ſie innerlich, entweder im Pulver, oder im Aufguſſe, oder in den verſchiednen Zubereitungen von ihr genommen wird. Wider angeführte Krankheiten iſt oft blos ihr äußerlicher Gebrauch hinlänglich, wenn ſie entweder in trocknen, oder im Waſſer, oder Wein gekochten Kräuterſäckchen, im Breyumſchlage, im Umſchlage, in Klyſtiren oder in den mancherley Zubereitungen von ihr, angewandt wird. Wider Sugillationen und Kontuſionen des Kopfes ſind die Blätter, in Wein gekocht, ein vortreflich zertheilendes Mittel.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtill. Münzwaſſer, *Ph. omn.* Erwärmt den Mund und Magen auf eine angenehme Weiſe.

b) *Linn.* Diſſ. de Menthae vſu p. 8.

c) ang. O. S. 9.

d) de victus ratione Ed. *Foeſii* p. 359.

Es iſt ein herrliches, windtreibendes Mittel, zu einem oder zween Löffel ſo blos genommen, oder als ein Einführungsmittel andrer Arzneyen. Es ſtillt das Erbrechen e) und ſtärkt den Magen. Das kohobirte Münzwaſſer lobt **Boerhaave** f) vorzüglich, auch wider den Bauchfluß (lienteria.)

Geiſtiges Münzwaſſer, *Pb. Lond. p.* 57.

Magenwaſſer, Aq. ſtomachica, *Pb. W. p.*23. wird durch die Deſtillation aus Münze und einigen noch wirkſamern Gewürzen mit ſtarkem Weine bereitet.

Deſtillirtes Münzöhl, *Pb. omn.* iſt bleichroth, wird aber allmählig dunkelroth; auf Zucker getröpfelt wird es innerlich gebraucht. Aeußerlich wird es auf den Bauch geſchmiert. M. ſ. auch vorher S. 183.

Gekochtes Münzöhl, *Pb W. p.* 126.

Münzgeiſt, *Pb. W. p.* 193. Das Kraut wird mit Weingeiſte deſtillirt.

Münzkonſerve, *Pb. Lond. p.* 24.

Münztinktur, *Pb. Edinb. p.* 43.

250.

Apoth. Pfeffermünze; Blätter; Mentha piperita.

Pfeffermünze, Mentha piperita, mit eyrunden geſtielten Blättern, köpfigen Blumen und Staub-

e) *Sydenh.* Oper. p. 77.
f) Chem. T. 2. Proc. 16.

Staubfäden, die kürzer als die Blumenkrone ſind, LINN. *ſyſt. veg. p.* 444. Mentha ſpicis breuioribus et habitioribus, foliis menthae fuſcae; ſapore feruido piperis, RAII *Synopſ. Ed.* 3. DILLEN *p.* 234. *T.* 10. *fig.* 2. REGN. *Bot.* la Menthe poivrée. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in England in ſumpfichten Gegenden wächſt. Unſere Apotheker ziehen ſie in Gärten, wodurch ſie nichts von ihren Kräften verliehrt.

Unvorſichtige können ſie leicht mit der grünen Münze, M. viridis L. verwechſeln, die Regn. *Bot.* la Menthe a l'Epi abgebildet hat, die aber ungeſtielte ſchmälere Blätter, längere und dünnere Aehren und ſchwächern Geſchmack hat.

Durch die, mit Recht, dieſer Pflanze von den Engländern beygelegten Lobſprüche, iſt ſie andern Völkern bekannt geworden, ſie iſt auch wirklich kräftiger, als die andern Münzarten. Wenn man dieß Kraut, ohnerachtet es ſaftig iſt, koſtet, ſo empfindet man zuerſt einen gewürzhaften, kampherartigen Geſchmack, alsdann eine merkliche Wärme im Munde und Halſe, auf die eine angenehme Kälte folgt: es riecht angenehm ſtark und durchdringend. Die gedörrte Pflanze hat dieſe Merkmahle ſtärker als die friſche. In Teutſchland wenigſtens zieht man ſie deswegen, doch nur blos, um das Waſſer von ihr zu deſtilliren. Wenn dieß Waſſer aus der gedörrten und gehörig zeitigen Pflanze bereitet und kohobirt worden, und

wohl

wohl verwahrt wird, ſo ſetzt es nach einem Jahre Zaſern und weiße glänzende Fäden ab, die in ihrem Geſchmacke, Geruche, Flüchtigkeit, wenn ſie ans Feuer gebracht, und Zerreiblichkeit dem wahren Kampher ähnlich ſind, welches durch die Sublimation noch mehr beſtätiget wird, denn ſie haben bey derſelben eine Kryſtalle gebildet, die dem wahren Kampher höchſt ähnlich geweſen g).

Zubereitungen.

Deſtillirtes Pfeffermünzwaſſer, *Ph. Bruns. p.* 181. *Ph. Suec. p.* 70. *Ph. Dan. p.* 123. **Einfaches Pfeffermünzwaſſer**, *Ph. Lond. p.* 53. *Ph. Edinb. p.* 28. Ich habe es in keiner von meinen teutſchen Pharmakopöen, als in der Braunſchweigiſchen angetroffen: es wird aber deswegen doch in Teutſchland oft gebraucht. Es iſt beſſer daſſelbe, nach Vorſchrift der Londener, aus den gedörrten, als andrer, aus den friſchen Blättern zu deſtilliren. Es riecht wie die Pflanze, und hat einen ähnlichen ſcharfen, heißen, kampherartigen Geſchmack. Schluckt man es nieder ſo bemerkt man dieſelbe Empfindung im Magen, worauf eine Kälte folgt, die den ganzen Körper auf eine angenehme Weiſe erquickt. Es verdient alſo dieß Waſſer dem, aus der krauſen Münze, vorgezogen zu werden.

Geiſtiges Pfeffermünzwaſſer, *Ph. Lond. p.* 56. iſt nicht ſo kräftig, als das einfache Pfeffermünzwaſſer.

Deſtil-

g) *Gaubii* Adverſar. var. argum. p. 99. ſqq.

Deſtillirtes Pfeffermünzöhl, *Ph. Lond.* und *Edinb.* iſt häufig in dem Kraute enthalten; es ſieht gelbgrün aus, durch die Länge der Zeit wird es dunkler, ſchmeckt heiß wie das Kraut, und riecht ſtark. Man darf es daher innerlich nur zu einem oder einigen Tropfen reichen.

251.

Apoth. Wilde Münze; **Kraut**; Mentha ſylueſtris.

Wilde Münze, Mentha ſylueſtris; mit länglichen Aehren, länglichen, filzigen, am Rande ſägenartiggezähnten, ungeſtielten Blättern, und Staubfäden, die länger als die Blumenkrone ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 804. Mentha ſylueſtris folio longiori, C. B. Abgebildet iſt ſie in der *Fl. Dan. Tab.* 484. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Waſſer und Gräben im wärmern Europa häufig wächſt.

Auch **das Kraut** dieſer Münze riecht penetrant, und ſchmeckt gewürzhaft. In beyden Stükken aber wird ſie von der Waſſermünze, Mentha aquatica L. übertroffen, die man zum Gebrauch, wenigſtens bey armen Leuten, beybehalten ſollte. Die wilde Münze hat ähnliche aber ſchwächere Kräfte, als vorher angeführt worden. Sie wird faſt einzig und allein zu Umſchlägen gebraucht.

252.

252.

Apoth. Poley; Kraut; Pulegium.

Poley, Mentha Pulegium; mit Blumenwirteln, eyrunden, ſtumpfen, etwas eingekerbten Blättern, rundlichen, kriechenden Stengeln, und Staubfäden, die länger als die Blumenkrone ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 807. Pulegium latifolium, C. B. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* le Pouliot. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die in feuchten Gegenden des wärmern Europa's wächſt.

Das Kraut iſt ſo ſcharf, daß es die Haut verletzt h), zugleich gewürzhaft und riecht ſehr ſtark. Durch die Deſtillation mit Waſſer, wie auch Alkohol erhält man aus ihm ein Oehl, das einen brennenden Geſchmack und den Geruch des Krauts hat. Dieſe Pflanze kömmt in ihrer Wirkung faſt mit der krauſen Münze überein.

In England war ſie ſonſt wegen ihrer Wirkſamkeit wider den Keichhuſten berühmt. Zu dieſer Abſicht empfohl Boyle einen Eßlöffel voll des Safts von ihr, welches auch Hulſe i), der dieß erzählt, aus Erfahrung lobt. Boyle gab auch Poley- oder Erdepheuſyrup, mit Vitriolöhl ſäuerlich gemacht, wechſelweiſe den vierten Theil eines Eßlöffels voll k). Lentil l) erzählt, daß er in einem

h) *Hall.* ſt. helv. n. 221.
i) beym *Ray* Hiſt. pl. T. 1. p. 534.
k) M. ſ. Deſſelben Works T. 4. p. 475.
l) Eteodr. p. 635.

einem beſondern Falle, durch den Saft dieſer Pflanze Linderung verſchafft habe. Unter andern heilſamen Mitteln wider dieſe Krankheit räth **Sauvages** m) den Poleyaufguß zum Getränke. Allein ein andrer großer Arzt n) hat dieſen Saft, ohnerachtet er ihn öfters verſucht, ohne Nutzen gefunden. Jetzt wird er auch nicht mehr mit dem Namen eines ſpecifiken Mittels wider den Keichhuſten beehrt. Wider mit dieſem verwandten Krankheiten wird dieß Kraut gelobt, nemlich in einer verſüßten Abkochung wider Heiſcherkeit o) und als Thee wider Engbrüſtigkeit p).

Der Aufguß von ihm, mit weißem Weine und Stahle, ſoll ein zuverläſſiges und nie trügendes, das Blut bewegendes Mittel ſeyn q).

Zubereitungen.

Deſtillirtes Poleywaſſer, *Ph. W.* **Einfaches Poleywaſſer**, *Ph. Lond.* und *Edinb.*

Geiſtiges Poleywaſſer, *Ph. Lond. p.* 57.

Deſtillirtes Poleyöhl, *P. W.*

Baſilien

m) Noſol. method. T. 2. P. 2. p. 157.

n) *Werlhof* in Comm. Noric. 1733. p. 173.

o) Chesnau beym Rajus.

p) *Chomel* Uſuell. T. 2. p. 32.

q) *Haller* l. c.

Baſilien Ocimum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 455. *Gen. pl. p.* 300.

253.

Apoth. Baſilien; Kraut; Baſilicum.

Gemeine Baſilie, Ocimum Baſilicum; mit eyrunden, glatten Blättern, und gefranzten Kelchen, LINN. *ſp. pl. p.* 833. α. C. B. nennt ſie Ocimum caryophyllatum maius. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* le Baſilic. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in Oſtindien zu Hauſe gehört, in unſern Gärten aber auf Miſtbeeten ausgeſäet wird.

Alle Baſilienarten haben, wenn ſie zerrieben werden, einen angenehmen, ſtarken Geruch; eine von ihnen hat einen noch ſtärkern Geruch, als die vorgeſetzte gemeine Baſilie, die man auch häufig in den Gärten zieht und auch in den Apotheken gebraucht, nemlich die kleinſte Baſilie, Ocimum minimum; mit eyrunden, ganz glatträndigen Blättern, LINN. *ſp. pl.* ang. St. Das Kraut von beyden Arten ſchmeckt mäßig gewürzhaft. Auch nicht durch das Trocknen geht ſeine Kraft verlohren, ſondern ſein Geruch wird dadurch vielmehr angenehmer.

Blos die Speiſen werden jetzt noch damit gewürzt. Die Blätter enthalten viel Oehl, das ſehr

ſehr durchdringend riecht, dem Fr. Hoffmann r) eine in das Gehirn und Nerven einwirkende Eigenſchaft zuſchreibt. Das Pulver von ihnen in die Naſe geſchnupft lockt den Schleim hervor. Einige gebrauchen es daher auch als einen Schnupftabak s). Auch in einigen in den Apotheken befindlichen Niespulvern iſt es enthalten. Es wird auch wegen ſeiner Wirkung in die Nerven und treibenden Eigenſchaft von Andern gerühmt.

Katzenmünze Nepeta

LINN. *ſyſt. veg.* p. 442. *Gen. pl.* p. 289.

254.

Apoth. Katzenmünze; **Kraut**; Nepeta.

Die gemeine Katzenmünze, Nepeta Cataria; mit Blumenähren, die aus Wirteln beſtehen, die kurze Stiele haben; und geſtielten, herzförmigen Blättern, die am Rande ſägenartige Zähne haben, LINN. *ſp. pl.* p. 797. C. B. nennt ſie Mentha cataria vulgaris et maior. Abgebildet iſt ſie in *Fl. Dan. Tab.* 580. und **Regn.** *Bot.* aber unter dem falſchen Namen le Marum. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf altem Mauerwerk wächſt.

Das

r) Obſ. phyſ. chem. p. 19.
s) *Chomel* Uſuell. p. 2. 29.

Das Kraut riecht wie die Münze, aber unangenehmer. Es enthält ein gelbliches Oehl, das eben den Geruch hat. Die Katzen lieben dieſe Pflanze ſo ſehr, daß man es kaum für ſie bewahren kann. Daher es auch nützlich, um die Mäuſe aus dem Bienenhauſe zu entfernen, Büſchel von dieſer Pflanze an die Balken zu hängen t).

Ob man ſie zwar faſt einſtimmig für wirkſam wider Mutterbeſchwerden und unterdrückte Menſes hält, ſo wird ſie doch jetzt nicht mehr gebraucht. So ſoll ſie auch den Bleichſüchtigen heilſam ſeyn u). Man kann ſie in einem wäſſerichten oder weinichten Aufguſſe gebrauchen; auch in Fuß- und Halbbädern kann ſie angewandt werden.

Drachenkopf Dracocephalum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 454. *Gen. pl. p.* 298.

255.

Apoth. Türkiſche Meliſſe; Kraut; Meliſſa Turcica.

Moldauiſcher Drachenkopf, Dracocephalum Moldauica; mit Blumenwirteln, und lanzenförmigen Deckblättchen, deren ſägenartige Zähne haarförmig ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 830. Meliſſa peregrina folio oblongo C. B. Abgebildet hat ihn Blackwell

t) *Hagſtröm's* Svar om Biſkötſeln.
u) *Linn.* Fl. Suec. n. 514. Deſſelben M. m. n. 311.

well *Tab.* 551. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in der Moldau und Rußland wächſt.

Das Kraut riecht, wenn es gerieben wird, als die gemeine Meliſſe, aber ſchwächer. Man ſchätzte es auch ſonſt ihr an Kräften gleich, welches ſelbſt **Fr. Hoffmann** x) gethan. Jetzt wird es nicht mehr gebraucht.

Linnee hat auch in ſeiner *M. m. p.* 153. das **Kraut der Kanarienmeliſſe** zum Verſuchen aufgenommen, die **der Kanarien Drachenkopf**, Dracocephalum canarienſe, iſt y), das faſt wie das Marum riecht, mithin weit wirkſamer ſcheint, als das Kraut der Türkiſchen Meliſſe. Ohne Zweifel gilt auch von ihr jener Ausſpruch des **Baglív's** z): „In den Kräutern, die einen zitro„nenähnlichen Geruch haben, ſtecken noch viele „Kräfte verborgen, wie zum Beyſpiel in der Meliſſe, „doch einem klugen Manne habe ich hiemit ſchon „genung geſagt."

Betonie Betonica

LINN. *ſyſt. veg. p.* 446. *Gen. pl. p.* 293.

256.

Apoth. **Betonie; Blätter, Blumen;** Betonica.

Officinelle Betonie, Betonica officinalis; mit unterbrochner Blumenähre; und Blu-

x) Diſſ. de præſt. remed. domeſt. §. 19.
y) Sp. pl. p. 829. z) Lib. de fibr. motric.

menkronen, deren mittlerer Abſchnitt an der Unterlippe aufgeſchnitten iſt, LINN. *ſp. pl. p.* 810. *α.* C. B. nennt ſie Betonica purpurea. Eine Abbildung ſteht in der *Fl. Dan. p.* 726. und Regn. *Bot.* la Betoine. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Europa in Wäldern und auf ſonnenreichen Anhöhen wächſt.

Ob Βετονικη der Alten unſere Pflanze ſey, daran zweifelt man mit Recht. Ob zwar die Beſchreibung des Dioſkorides a), die aber auch auf andere quirlförmige Pflanzen paßt, dieſer Meynung nicht zuwider iſt, ſo können doch von unſrer Pflanze die vielen Lobſprüche, mit denen ſie die ihrige wider verſchiedne Krankheiten belegten, und die mancherley Wirkungen nicht behauptet werden; die auch durch ſpätere Aerzte nicht beſtätiget ſind. Ich werde daher nichts von den 47 Krankheiten erwähnen, wider die Antonius Muſa ſeine Betonica, von der er ein eignes Buch geſchrieben (deſſen Hauptkapitel man in SIM. PAULLI *Quadr. bot. p.* 241. ſq. nachleſen kann), für wirkſam gehalten, ſondern nur diejenigen wenigern aber gewiſſern Kräfte herſetzen, wegen der ſie noch jetzt von einigen Aerzten geſchätzet wird.

Die Blätter haben einen bitterlichen, etwas ſalzichten Geſchmack, und gelinden gewürzhaften Geruch. Das wäſſerichte Extrakt von ihnen ſchmeckt bitterlich und etwas herbe, hat aber den Geruch der

a) Lib. 4. cap. 1. p. 245.

der Pflanze nicht, das geiſtige iſt etwas ſcharf und gewürzhaft. Das Pulver von ihnen macht Nieſen und lockt den Schleim hervor. Ich traue aber nicht, wie doch die meiſten Schriftſteller thun, ihnen viele, die Nerven ſtärkende Kräfte, zu. Daß ſie vorzüglich in das Gehirn einwirken, ſagt ein berühmter Mann b), der aus ſeinen eignen Erfahrungen bemerkt, daß ſie vorzüglich die, von einer ſchleimichten Unreinigkeit erſchlafften Nerven, erquicken. Zum Beweis, daß die Betonie beſonders in das Nervenſyſtem einwirke, könnten die Erzählungen dienen, daß nemlich einige Weiber c) und Tagelöhner d) beym Aufgraben ihrer Wurzeln ſchwindlicht geworden, wenn nicht Andere dergleichen Arbeiten, ohne dieſen Zufall zu erhalten, verrichtet hätten; ſelbſt ohne Nachtheil hat man ein Blatt von ihr in die Naſe geſteckt e). Die Wurzeln aber unterſcheiden ſich doch merklich von dem Kraute, ſintemal ſie Ekel und Erbrechen verurſachen f); ja noch neuerlich hat man angemerkt, daß die friſchen Wurzeln purgiren g). Die Blätter ſollen den Auswurf des Schleims oder Eiters aus den Lungen befördern h), welches nicht ſehr unwahrſcheinlich zu ſeyn ſcheint. Daß ſie aber

 die

b) *Scopoli* Fl. Carn. Ed. 1. p. 460.
c) *Sim. Paulli* Quadr. p. 246.
d) *Barthol.* Hiſt. anat. obſerv. Cent. 3. Obſ. 97. p. 193.
e) *Alſton's* Lectures on the Mat. med. T. 2. p. 90.
f) *Raii* Hiſt. pl. T. 1. p. 550.
g) Scopoli ang. St.
h) *Chomel* Uſuell. T. 2. p. 13.

die Gichtſchmerzen recht kräftig ſtillen ſollen, wenn ſie entweder in Suppen, Salat, Getränke oder Bade angewendet würden i), davon müſſen wir erſt durch fernere Erfahrungen überzeugt werden.

Die Blumen, man verſteht unter dieſer Benennung die ganze Aehre, ſollen die Kräfte der Blätter haben.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Betonienwaſſer, *Ph. W.* iſt unwirkſam.

Konſerve, *Ph. W.* iſt überflüßig.

Syrup, *Ph. W. p.* 204. Man weicht die friſchen Betonienblätter in Betonienwaſſer ein, preßt alsdenn den Saft aus und ſetzt ihm Zucker hinzu. Er iſt überflüßig, und auch jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Betonienpflaſter oder Cerat, *Ph. W. p.* 60. Die gewöhnlichen Aufnehmemittel nehmen nebſt dieſem Kraute auch harzichte Dinge und Mumie auf. Vorzüglich wider Kopfwunden wurde es ehemals gebraucht k).

i) *Hildan.* Cent. 6. Obſ. 32. Oper. p. 536.

k) *Sim. Paulli* Quadr. p. 244.

Andorn Marrubium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 449. *Gen. pl. p.* 294.

257.

Apoth. Andorn oder weißer Andorn; Blätter; Marrubium oder Marrub. album.

Gemeiner Andorn, Marrubium vulgare; die Kelchzähne ſind wie Haken gekrümmte Borſten, LINN. *ſp. pl. p.* 816. C. B. nennt ihn Marrubium vulgare album. Eine Abbildung ſteht in Regn. *Bot.* le Marrube blanc. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf altem Gemäuer und an den Wegen wächſt.

Er ſcheint Πρασιον der alten Griechen zu ſeyn l). **Die Blätter** haben einen bittern, gelinden, ſcharfen Geſchmack, und zerrieben riechen ſie mäßig ſtark, gewiſſermaßen wie Moſchus. Sie enthalten mehr wäſſerichtes Extrakt, das ohne Geruch, aber bitter iſt, aber weniger geiſtiges Extrakt, das aber ihren Geruch enthält und bittrer, als jenes iſt. Gießt man eine Abkochung von ihnen dem Blute zu, ſo wird es röther und flüſſiger m). Woraus man ſchon einen Theil von ſeinen Wirkungen in dem menſchlichen Körper muthmaßen kann.

N 4 Schon

l) *Dioſcor.* Lib. 3. c. 119. p. 223.

m) *Freind* Emmenol. T. 1. Oper. p. 208.

Schon die Alten kannten den Andorn, als ein kräftiges einſchneidendes und eröffnendes Mittel, welches auch in den neuern Zeiten oft beſtätiget worden. Den Schleim, der den Lungen beſchwerlich, Huſten und Engbrüſtigkeit verurſacht, hat man oft, wenn keine Verſtopfung in den Lungen zugleich gegenwärtig war, durch den Andorn geheilt und zum Auswerfen geſchickt gemacht n). Wider eine Engbrüſtigkeit, die mit einem Auswurfe einer ſehr dicken, gelben und höchſtzähen Materie verbunden war, iſt er heilſam geweſen o). Wider die feuchte Engbrüſtigkeit und jede Verſtopfung der Lungen, zieht ihm allen andern Mitteln **Lange** p) vor; er empfiehlt zu dieſer Abſicht das Pulver der zärtern Schößlinge, die er für wirkſamer hält. Selbſt wider die Schwindſucht, die aus einem Lungengeſchwüre entſteht, ſoll er Hülfe ſchaffen. Den Saft von ihm, mit Honig vermiſcht, gebrauchte **Alexander Trallian** q) wider eingewurzelten Huſten, und wenn ſich Eiter in der Bruſthöhle geſammlet hatte; er empfiehlt ihn auch noch in verſchiednen andern Miſchungen. In erſtrer Verbindung lobt ihn auch **Celſus** r) und **Cälius Aurelian** s). In einem oder dem andern Falle hat zwar der berühmte **von Haen** den Andorn wider

n) *Dioſc.* l. c. *Rhazes* ad *Manſor.* 3. n. 49.

o) **Löſecke** Arzneym. S. 382. not.

p) De Brunsv. domeſt. p. 302. ſq. wie auch in Miſc. verit. med. p. 58.

q) Lib. 5. Ed. *Andern.* p. 158.

r) Lib. 3. cap. 22 Ed. *Kraus.* p. 171.

s) Morb. chron. L. 2. p. 423. ſq.

wider einen großen Abſceß in den Lungen von einiger Wirkung gefunden, allein in den übrigen Fällen ſchaffte er gar keine Hülfe t). Gleiche Unbeſtändigkeit in ſeinen Wirkungen hat der unſterbl. von Haller u) von ſeinem wäſſerichten Aufguſſe bemerkt, wodurch zwar einigemal der Auswurf in dieſen Krankheiten erleichtert und einmal Nutzen wider eine ſchon eingewurzelte Schwindſucht iſt geſchafft worden; allein in andern Fällen war er unwirkſam.

Geſchwulſte, ja ſelbſt den Skirrhus der Leber hat er zertheilt. So zertheilte man einen harten ſchon lange gedauerten Geſchwulſt der Leber, nachdem alle andere Mittel waren vergeblich gebraucht worden, durch die Konſerve der Blumen (deren Wirkſamkeit ohne Zweifel von ihren Kelchen abhänget, die den Geruch der Blätter der Pflanze haben,) mit Honig bereitet, wovon man, 40 Tage lang, täglich eine Unze nehmen, und ein Waſſer, das aus den Blättern und Wurzeln dieſer Pflanze deſtillirt war, nachtrinken ließ x). Durch den weinichten Aufguß, mehrere Monate lang getrunken, heilte man zween Menſchen einen Skirrhus in der Gegend der Leber, der die Größe einer Nuß hatte y). Hartnäckige Gelbſuchten, die keinen

t) Rat. med. P. 4. p. 252. M. vergl. Ind. Operis, p. 164. darinn er das ihm beygelegte Lob noch ſehr einſchränkt.

u) Hiſt. ſt. helv. n. 258.

x) *Zacut. Luſit.* Prax. admir. Lib. 2. Obſ. 48.

y) *Chomel* Uſuell. T. 1. p. 232.

andern Mitteln weichen wollten, hat man oft durch den Saft von ihm, mit Zucker zum Syrup gemacht, geheilt z). Selbſt Gelbſucht, die ſchon in Waſſerſucht übergieng, hat man oft, und zwar beyde Krankheiten zugleich durch Abkochungen, und den Saft des Andorns mit Wein, Zucker oder Honig vermiſcht, glücklich geheilt a). Den Aufguß der obern Spitzen rühmt **Borellus**, wobey er ſich auf ſeine unzähligen Erfahrungen beruft, wider unterdrückte Menſes und die Bleichſucht der Jungfern b). Einen Speichelfluß, der durch den Gebrauch des Queckſilbers, wider die geile Sucht, bey einem Jünglinge erregt, und ſchon über ein Jahr gefloſſen war, hat man in kurzer Zeit durch den Aufguß von ihm geſtillet c).

Auſſer den verſchiednen vorher angeführten Arten, dieſe Pflanze zu gebrauchen, bleibt noch zu bemerken übrig

Das Extrakt, das in den Apotheken vorräthig iſt, ohnerachtet es in den gewöhnlichen Verzeichniſſen nicht mit aufgeführt wird. Es iſt nicht unwirkſam, beſonders, wenn es mit einem wäſſerichten und zugleich, ſo wie nach Vorſchrift der *Ph. Dan. p.* 172. mit einem geiſtigen Menſtruum bereitet worden.

Salbey

z) *Foreſt.* Oper. Lib. 19. Obſ. 19. Schol.
a) *Foreſt.* Op. Lib. 19. Obſ. 40.
b) Hiſt. et Obſerv. Cent. 4. n. 14.
c) *Linn.* Fl. Suec. n. 531.

Salbey Saluia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 64. *Gen. pl. p.* 17.

258.

Apoth. Salbey; Blätter; Saluia.

Gemeine Salbey, Saluia officinalis; mit lanzenförmig-eyrunden, unzertheilten und feingekerbten Blättern; und Blumen, welche eine Aehre bilden und ſcharfzugeſpitzte Kelche haben, LINN. *ſp. pl. p.* 34. Man vergleiche hiemit ETLINGERI *Comm. de Saluia p.* 16. *α.* Saluia maior C. B. Saluia latifolia BRUNFELS. *β.* Saluia minor aurita et non aurita C. B. Saluia anguſtifolia CLUS. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* la petite Sauge. Seltner hat ſie eine weiße, ſondern gewöhnlich eine violette Blume. Dieſes Sträuchelchen wächſt in wärmern Gegenden Europens wild, bey uns dauert es den Winter in freyer Luft recht gut aus.

Beyde Spielarten werden in den Apotheken ohne Unterſcheid gebraucht; einige aber glauben, daß die letztere einen ſtärkern Geſchmack d), mithin auch mehrere Kräfte habe. Die in trocknen ſteinichten Gegenden wächſt, ſoll wirkſamer ſeyn, als die, die im fetten Boden wächſt; die in Gärten alſo gezogen wird, iſt jener nachzuſetzen e).

Sie

d) *Alſton* on the M. m. Vol. 2. p. 217.
e) *Hill* on the virtues of Sage Teutſche Ueberſ. S. 48.

Sie ſoll Ελελιςφακον des **Dioſkorides** f) ſeyn. **Theophraſt** g) unterſcheidet noch feiner, indem er ſagt, daß jene Benennung ſich auf die größere Spielart bezöge, die kleinere aber Σφακελον benennt würde. Mehreres von ihrer Benennung bey den Alten kann man in WEDELII *Diſſ. de Saluia, reſp.* WEISHEIT *Jen.* 1715. nachleſen.

Die Blumen ſcheinen, wenn ſie noch nicht aufgeblühet, viele Kräfte zu beſitzen, denn ihre Kelche haben einen ſehr balſamiſchen durchdringenden Geruch. Ob ſie hauptſächlich von den Alten gebraucht worden und davon mehr Wirkung, als wir jetzt von dieſer Pflanze erfahren, läßt ſich nicht beſtimmen; **Hill** h) glaubt es aber. Wir bedienen uns bloß **der Blätter**. Dieſe haben einen gewürzhaften, heißen, bitterlichen, etwas zuſammenziehenden Geſchmack, und ſtarken nicht ſehr angenehmen Geruch. Der Aufguß mit heißem Waſſer, auf die friſchen Blätter, hat einen faſt kampherartigen aber nicht ſehr bittern Geſchmack, widerſteht aber lange der Fäulniß; der Aufguß aber aus den trocknen Blättern ſchmeckt unangenehm bitter, ſehr wenig gewürzhaft, und fault in warmer Luft leicht. Der wäſſerichte Aufguß von ihnen ſoll durch die Miſchung mit Eiſenvitriol dunkelſchwarz werden i); ein neuerer Schrift-

ſteller

f) M. m. Lib. 3. cap. 4.

g) Hiſt. pl. Lib. 6. c. 2.

h) Ang. D. S. 61.

i) *Tancred Robinſon* in *Raii* hiſt. pl, p. 510. *Lewis* M. m. p. 513.

ſteller aber hat bemerkt, daß ſeine Farbe dadurch nur dunkler würde k). Eben dieſer Aufguß macht, wenn er warmem Blute hinzugemiſcht wird, daſſelbe röther und dünner l). Eine Unze Blätter geben ohngefähr 2½ Quentchen erſtes wäſſerichtes Extrakt; und eben ſoviel Blätter enthalten 1 Quentchen 16 Gran erſtes geiſtiges Extrakt m). Die bittern und zuſammenziehenden Theile, die das gröſste Gewicht ausmachen, zieht das Waſſer aus, der Weingeiſt aber auch zugleich die gewürzhaften. In der Deſtillation geben ſie ein ſtarkriechendes Waſſer, mit dem zugleich ein ätheriſches Oehl überſteigt, ein halbes Quentchen bis zween Skrupel erhält man aus einem Pfunde n), oder aus 8 Unzen Blätter, einen Skrupel vier Gran o). Beym Verbrennen geben ſie viel Aſche, nemlich aus einem Pfunde zehn Quentchen. Außer dem feſten Laugenſalze, bemerkt man auch Spuren eines flüchtigen Laugenſalzes p). Aus Verſuchen, die man mit dieſen Blättern und Fleiſche angeſtellet, erhellt, daß ſie der Fäulniß kräftiger widerſtehen, als ſelbſt die Peruv. Rinde; denn mit ihnen fieng das Fleiſch nur erſt nach vier ganzen Tagen an zu ſtinken q); da doch die Rinde nur 55 Stunden den Geſtank abwandte.

Vor

k) *Etlinger* l. c. p. 54.
l) *Schwencke* Haematol. p. 186.
m) Etlinger ang. O. S. 51. fgd.
n) *Cartheuſer* M. m. T. 2. p. 109.
o) Etlinger S. 53.
p) Ang. O. S. 53.
q) Ang. O. S. 54.

Vor dem Gebrauche muß man die Blätter wohl mit Waſſer abwaſchen; ich gebe aber dieſen Rath nicht deswegen, weil ich etwa jene Fabel glauben ſollte, daß die Kröten dieſen Strauch liebten, ſich gerne unter ihm aufhalten und mit ihrem Gifte denſelben beſchmußen ſollten; auch nicht wegen der etwa auf ihnen ſitzenden Inſekten; ſondern wegen ihrer warzenähnlichen Oberfläche, die unterwärts kleine ſchmierichte Höhlen bildet, in denen ſich gerne Staub und andere Unreinigkeiten aufhalten.

Ich bewundere ſehr, daß Einige gerathen, ſie ſtatt des Chineſiſchen Thees zu gebrauchen r); zu dieſer Abſicht taugt ſie ſowol wegen ihres unangenehmern Geſchmacks, als auch hitzigen und ſchweißtreibenden Natur gar nicht, weswegen ſie auch beym Fieber nicht dürfte gereicht werden. Mit Recht bezweifelt man auch jene Erzählung, ob ſie gleich von Vielen beſtätiget worden s), daß nemlich die Chineſer und Japaneſer, die von den Europäern erhaltene Salbey, eben ſo begierig, als wir ihren Thee tränken; auch ſie ihrem Thee ſo ſehr vorzögen, daß ſie für eine Kiſte Salbey, drey Kiſten grünen Thee gäben, wodurch die Holländer vorzüg-

r) *Hunauld* Diſcours ſur les proprietés de la Sauge à Paris 1698. *Stenzel* Diſſ. de Saluia in infuſo adhibenda huiusque prae Thea Chinenſi praeſtantia, Vitemb. 1723.

s) Unter andern vom Boerhaave in Hiſt. pl. hort. L. B. P. 1. p. 235. und *Bomare* Dictionaire d'hiſt. nat. T. 6. p. 645. Ed. 4.

vorzüglich, indem ſie von der Küſte der Provence jährlich faſt alle Salbey, aufkauften, großen Vortheil zögen t). Neuere Reiſebeſchreibungen erwähnen dieſes Umſtandes nicht.

Von ihrer Wirkſamkeit hat dieſe Pflanze ihren Namen erhalten (nemlich von ſaluando), und ſie iſt ſehr gelobt wider das Zittern der Glieder, Lähmung, unterdrückte Menſes, weißen Fluß, Gicht, Rhevmatiſmus, anſteckende Krankheiten, Mundſchwämmchen, Geſchwüre und viele andere Krankheiten, deren Namen herzuſetzen, ohne gültige Zeugen anführen zu können, von keinem Nuzzen ſeyn würde. Ich werde daher in Erzählung ihrer Hauptkräfte eine gewiſſe Mittelſtraße gehen, und nicht übertrieben, abgeſchmackt und ſeicht verfahren, ſo wie **Hunauld, Wedel** und **Paullin** u) gethan haben. Daß ſie, ſo wie andere gewürzhafte Kräuter, die Nerven reitze, ſtärke und zuſammenziehe, die ſtockenden Säfte zertheile und reinige, ſcheint außer Zweifel zu ſeyn. Die nächtlichen Schweiße derjenigen, die nach vorhergehabten Fiebern ſchwach und elend ſind und durch jene noch ſehr ausgezehrt werden, ſoll ein Aufguß mit Wein von der Salbey, glücklich hemmen, oder wenn dieſer zu ſchwach ſeyn ſollte, ſo wird der Aufguß mit Weingeiſt, wovon man täglich zweymal bis zu zween Eßlöffel reichen könnte, als ein nie trügendes Mittel angegeben x). Selbſt den

Schweiß

t) Bomare.

u) Sacra herba ſ. nobilis ſaluia, Vindob. 1688.

x) *Swieten* Comm. T. 2. p. 370.

Schweiß bey der Peſt, der ohne Erleichterung des Kranken häufig floß, hat man durch Salbeywein, oder geſättigten Aufguß von ihr, den man Weingeiſt zumiſchte, unterdrückt y). Daß nicht der ſtärkenden Eigenſchaft der geiſtigen Dinge dieſe Unterdrückung des Schweißes zuzuſchreiben ſey, erhellet daraus, daß auch der wäſſerichte Aufguß von ihr, dieſe Wirkung hervorgebracht z).

Auch das beſchwerliche Auslaufen der Milch, das nach der Entwöhnung des Kindes zurückzubleiben pflegt, womit eine merkliche Abzehrung des Körpers pflegt begleitet zu ſeyn, ſoll, wenn andere Mittel vergeblich gebraucht, durch einen geſättigten Salbeyaufguß alle 3 Stunden zu einer oder zwoen Unzen gegeben, unterdrückt werden a). Ein Löffel voll ausgepreßter Salbeyenſaft, mit dem Safte aus einer ganzen Zitrone vermiſcht, und gegen die Zeit des Fieberanfall's gegeben, ſoll das dreytägige Fieber heben b); ich glaube durch den Schweiß, den er ſtatt des Anfalls hervorbringet: welches aber zu den zweydeutigen Fieberkuren gehört. Ehemals aber gab es doch Einige, die die Salbey für ein fiebervertreibendes Mittel hielten.

Mit Recht hält man ſie, welches aber keine neue Erfindung iſt, wider die Mundſchwämmchen der Kinder für wirkſam; denn wegen der Geſtalt

der

y) *Chenot* de peſte, p. 136.
z) *Quarin* meth. med. ſebr. p. 37.
a) *Swieten* Comm. T. 4. p. 645.
b) *Kalm's* Reſa T. 2. p. 354.

der Blätter, auf denen die zuſammengezognen Saft⸗gefäße Nervenwärzchen bilden, hielt ſie ſchon Wedel c), ſo recht der Denkungsart ſeiner Zeit gemäß, dagegen für heilſam. Man verhütet ſie aber, wenn die Amme Leinwand um den Finger windet, ſelbigen in eine wäſſerichte Abkochung von Salbeyblättern, wozu etwas weißer Franzwein gemiſcht, und nachdem ſie durchgeſeihet, etwas Honig zugeſetzt worden, taucht, und mit ſelbigem den Mund und vorzüglich die weißen Stellen reibt. Auch als ein Nebenmittel kann dieſe Abkochung auf ähnliche Art gebraucht werden, wenn die ſchon wirklich vorhandnen Schwämmchen wirkſamere Mittel erfordern d).

Um das erſchlaffte Zahnfleiſch zu ſtärken, und Geſchwüre im Munde zu reinigen und zu heilen, iſt es dienlich mit einer Abkochung von ihr den Mund auszuſpülen, oder zu gurgeln. — Sie iſt auch ein kräftig zertheilendes Mittel, in einem Säckchen oder Bähung, mit Waſſer oder Wein gekocht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Salbeywaſſer.

Zuſammengeſetztes Salbeywaſſer, *Pb. W. p.* 22. iſt ſehr hitzig wegen der vielen zugeſetzten Ge-

c) ang. D. S. 18.
d) *Roſenſt.* Bſkd. p. 42. ſq.

Gewürze und des geiſtigen Menſtruums. Es iſt überflüſſig, und denen, die vom Schlage gerührt, für die es ſonſt beſtimmt war, zuverläßig ſchädlich.

Konſerve, *Ph. W.* nicht mehr gebräuchlich.

Deſtillirtes Oehl, *Ph. W.* iſt anfänglich grün oder weißlich e), wird aber mit der Zeit gelblich oder braun; es iſt ſcharf und heiß. Wird es alt, ſo riecht es faſt wie Kampher f). Es wird ſelten gebraucht.

259.

Apoth. Stinkende große Salbey; Blätter; Sclarea, *Ph. Ed.* nennt ſie Horminum ſatiuum.

Stinkende große Salbey, Saluia Sclarea; mit runzlichten, herzförmigen, länglichen, zottigen, ſägenartigen Blättern, mit gefärbten, ausgehöhlten, ſpitzigen Deckblättern, die länger als der Kelch ſind, LINN. *ſp. pl.* p. 38. C. B. nennt ſie Horminum ſclarea dictum. Man vergl. Etlingers *Comment. de Saluia p.* 34. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* l'Orvale, ou Toute bonne. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die in Italien und Syrien einheimiſch iſt.

Sie iſt überflüſſig, wird auch jetzt in der Arzney nicht mehr gebraucht. Linnee g) hält ſie für ſtärker,

e) Etlinger ang. O. S. 53.
f) *Geoffr.* M. de l'ac. de ſc. de Paris 1721. p. 163.
g) M. m. n. 19.

ſtärker, als die vorhergehende Pflanze. So lange ſie friſch iſt, iſt ſie klebricht anzufühlen.

Die Blätter haben einen ſtarken unangenehmen Geruch, und bitterlichen, etwas gewürzhaften Geſchmack. Sie enthalten nur ſehr wenig deſtillirtes Oehl, nemlich nur $\frac{1}{512}$. Um alle die ihnen zugeſchriebnen Kräfte, nemlich wider Mutterbeſchwerden, Kolik, unterdrückte Menſes u. ſ. w. will ich mich nicht bekümmern, ſondern nur blos anzeigen, daß wenn Bier oder Wein mit dieſem Kraute angemacht werden, ſelbige heftig berauſchen und Kopfſchmerz verurſachen h). Einige betrügeriſche Weinhändler ſuchen noch jetzt durch daſſelbe ihrem Weine einen moſchaten Geſchmack zu geben.

Roſmarin Roſmarinus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 64. *Gen. pl. p.* 10.

260.

Apoth. Gartenroſmarin; Blätter; Roſmarinus hortenſis; Blumen, Flores Anthos.

Gewöhnlicher **Roſmarin**, Roſmarinus officinalis; *β.* nennt C. B. Roſmarinus hortenſis anguſtiori folio, **Dioſkorides** Λιβανωτις. Abgebildet hat ihn **Regn.** *Bot.* le Romarin. Dieſer Strauch wächſt wild auf

O 2 An-

h) *Lobel* Aduerſ. p. 240. *Herm.* Cynoſ. M. m. T. 1. p. 460.

Anhöhen in Niederfrankreich, Spanien, Italien, auch hin und wieder in der Schweiß, wie auch in den Morgenländern. In den mehr nördlichern Ländern wächſt und blühet er zwar in freyer Luft, des Winters aber muß er in die Gewächshäuſer gebracht werden.

Das **Kraut** hat einen ſtarken fragranten, nicht Jedem angenehmen Geruch, wenn es zerrieben wird, ſowol friſch als gedörrt, und einen heißen, ſcharfen, kampherartigen Geſchmack. Vorzüglich die obern Blätter der Zweige und die Kelche haben dieſen Geruch und Geſchmack; denn die bloße Blumenkrone riecht und ſchmeckt faſt gar nicht i). Hieraus folgt alſo, welche Theile die wirkſamern ſind. Vorzüglich werden die Blätter gebraucht. Durch das Waſſer erhält man viel Extrakt aus ihnen, das bitterlich ſchmeckt; durch den Weingeiſt zwar nicht ſo viel, aber doch zugleich die riechenden und hitzigen Theile. Auch nicht wenige erdigte Theile bleiben zurück, wenn jene abgeſondert; aus einer Unze nemlich mehr als 3 Quentchen k). Aetheriſches Oehl hat **Cartheuſer** l) $\frac{1}{96}$ bis $\frac{1}{128}$, **Lewis** m) aber $\frac{1}{200}$ erhalten. Die Blumen enthalten weit weniger. Den Kampher, den Einige in dieſer Pflanze wollen bemerkt haben, haben ſie, ſo wie ich glaube, blos aus der Aehnlichkeit des Geſchmacks geſchloſſen.

Dieſer

i) Neum. Chem. B. 2. Th. 4. S. 117.
k) Neumann.
l) M. m. T. 2. p. 106.
m) M. m. p. 486.

Dieſer Strauch iſt einer der gewürzhafteſten aus dieſer Abtheilung, der die Nerven reizt und erquickt, die zähen Säfte auflöſt und die ſtockenden zertheilt, das Blut bewegt, ſo daß entweder ein Schweiß, oder bey den Frauensleuten die Menſes ausbrechen, die Winde austreibt, und der Fäulniß widerſteht. Man hat ihn daher ſehr, und zwar nicht ohne Grund, wider verſchiedne Krankheiten des Nervenſyſtems, ſchwaches Gedächtniß, Schwindel und Lähmung gelobt. Mit Wein gekocht, und nachher mit Honig vermiſcht, iſt er wider die Engbrüſtigkeit (ohne Zweifel wider die ſchleimichte) ſehr heilſam geweſen n). Verſtopfte Halsdrüſen bey Kindern hat man durch einen Aufguß oder Abkochung dieſes Krautes, mit Zucker verſüßt, glücklich wieder eröffnet o), welches auch Heiſter p) beſtätiget. Eine langwierige Diarrhöe, bey der die geſchmolznen Kräfte eine Abzehrung drohten, hat man durch einen Wein aus dieſen Blättern in kurzer Zeit gehoben q).

Das Kraut äußerlich, in Kräuterſäckchen oder Umſchlägen, angewandt, zertheilt Sugillationen; gedörrt vertreibt es wäſſrichte Geſchwulſte; in einer Bähung mit Wein thut es dem Brande Einhalt.

n) *Borell.* Hiſt. et Obſ. Cent. 4. Obſ. 46.
o) *Kuechler* Diſſ. de glandulis colli puerorum tumefactis p. 47.
p) Med. pract. p. 264. und Chirurg. cap. de ſcirrho.
q) *Welſch* Hecatoſtea 2. n. 51. p. 29.

Die Blumen, Flores anthos, werden nicht mehr gebraucht. Ihre Wirkſamkeit ſteckt, wie ſchon geſagt, in den Kelchen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Roſmarinwaſſer.

Deſtillirtes Roſmarinöhl; iſt gelblich oder grünlich, dünne, riecht ſehr fragrant, aber etwas unangenehmer, als ſelbſt das Kraut. Mit der Zeit erhält es einen Geruch faſt wie der Kampher r). Zu wenigen Tropfen genommen, zertheilt es die Blähungen und reizt die Nerven.

Ungariſches Waſſer, Aqua Reginae Hungaria, oder beſſer Roſmaringeiſt, Spiritus Rorismarini. Seine Bereitung iſt ſimpler in der *Ph. Edinb. p.* 33. die die Blumen, oder in der *Ph. Edinb nov. p.* 100. und *Ph. Lond. p.* 58. die die obern Spitzen, wie auch in der *Ph. Suec. p.* 176. die die Blätter mit den Blumen blos mit Weingeiſte ohne allen fremden Zuſatz deſtilliren. Die Dänen aber s) ſetzen den Roſmarinblumen Lavendelblumen, und die Würtemberger t) Salbey und Ingwer hinzu. Schwachen und Ohnmächtigen dient er zum Anriechen; er zertheilt und ſtärkt auch. Den wir von Montpellier erhalten riecht am ſtärkſten und iſt auch wirkſamer.

Roſma-

r) *Geoffr.* M. de l'ac. d. ſc. de Par. 1721. p. 163.
s) Ph. p. 128.
t) Ph. p. 18.

Roſmarinkonſerve, *Ph. Lond. p.* 24. *Ph. Edinb. p.* 70. wird aus den Blumen gemacht. Durch das Zerſtoßen und den zugeſetzten Zucker wird ihr Geruch und Wirkſamkeit ſehr geſchwächt.

Roſmarinhonig, Mel Anthoſatum, *Ph. W. p.* 113. Die Blumen oder das Kraut werden in Waſſer und Honig eingeweicht, gekocht und durchgeſeihet. Innerlich wird es jetzt zur Vertreibung der Winde, und das Bauchgrimmen und die Schmerzen der Mutter zu mildern, nicht mehr gebraucht, auch nicht in Klyſtiren.

Gundermann Glecoma

LINN. *ſyſt. veg. p.* 445. *Gen. pl. p.* 291.

261.

Apoth. Erdepheu; Kraut; Hedera terreſtris.

Epheublättriger Gundermann, Glecoma hederacea; mit nierenförmigen, eingekerbten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 807. C. B. nennt ihn Hedera terreſtris vulgaris. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* le Lierre terreſtre. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an den Zäunen und in Gebüſchen wächſt.

Das Kraut ſchmeckt, wenn es friſch iſt, bitter und etwas gewürzhaft und ſcharf; zerreibt man es, ſo riecht es ſtark. Auch gedörrt behält es ſeinen Geruch und Geſchmack, wenn es nem-

lich geſtampft im Kuchen geformt und gehörig getrocknet wird. u). Ein Andrer hingegen beklagt, daß es durch das Trocknen ſeinen Geruch verlöhre x). Das deſtillirte Waſſer riecht. Das wäſſerichte Extrakt ſoll gelinde bitter ſchmecken, das geiſtige aber merklich ſcharf und gewürzhaft y). Ein glaubhaftrer Zeuge aber z) ſagt: daß das wäſſerichte Extrakt zuerſt ſüßlich und bitter, nachher aber ſo ſcharf ſchmeckte, als der Pfeffer und die Bibernellwurzel; geiſtiges Extrakt hingegen erhalte man weit weniger, das balſamiſch und bitterlich wäre.

In England, vorzüglich dem nördlichen Theile, warf man ſonſt daſſelbe in die Tonne, und ließ es 24 Stunden darin liegen, um dadurch das Bier klar zu machen a). Auch ſollen ſie ein mit ihm angemachtes Bier, das ſie Gill ale nannten, häufig wider den Scharbock, und als ein eröffnendes und harntreibendes Mittel getrunken haben b). In einigen Gegenden Teutſchlands wird es des angenehmen Geſchmacks wegen in Suppen gekocht. Man hat auch mit ihm ſtatt der Maulbeerblätter die Seidenwürmer gefüttert c).

Daß es eröffnende, reinigende und den Harn treibende Kräfte beſitze, wie auch ein kräftiges Wund-

u) *Willis* Pharm. rat. Sect. 1. c. 6. p. 59.
x) *Carth.* M. m. T. 2. p. 469.
y) *Heder* diſſ. de Hedera p. 12. ſq.
z) *Carth.* M. m.
a) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 567.
b) *Miller* Botan. offic. p. 225.
c) Juſti Gött. Policeynachr. 1757. S. 23.

Wundmittel ſey, lehrt eben nicht zu bezweifelnde Erfahrung. Ehemals ſchäßte man es ſehr wider innerliche Geſchwüre d), vorzüglich der Lungen, wegen welcher Wirkung es noch jeßt von Vielen geſchäßt wird. Wider heftigen und hartnäckigen Huſten lobt **Willis** e) ein halbes oder ganzes Quentchen des Pulvers von ihm mit deſtillirtem Waſſer, oder einem Bruſtdekokte, täglich zweymal gereicht, ſehr. Wider die Schwindſucht nach einem Blutſpeyen räumt **Morton** f) dem Syrup von ihm, wenn er häufig genommen würde, vor allen andern Mitteln den erſten Plaß ein. **Quercetan** rühmt gleichfalls den Syrup zu dieſer Abſicht, er will aber daß man ihn aus dem Safte mit Roſen- oder Krengelnzucker bereiten ſoll g). **Ettmüller** h) lobt die Abkochung von ihm, wenn es gefällig ſeyn ſollte, mit Honig vermiſcht, ſehr wider ſchwärende Lungen. **Lindan** unterſchreibt dieſes Lob und führt eine glücklich geheilte Eiterbruſt an, die aus einer Vomica und Abſceß der Lungen nach einer ſchlechtgeheilten Pleureſie entſtanden war, an. Dieſe Lobeserhebungen wider die Schwindſucht unterſchreibt auch **Scardona** i). **Sauvages** k) erwähnt ſeiner bey den Hülfsmitteln

O 5

d) *Sim. Paulli* Quadr. bot. p. 74.
e) Pharm. rat. Sect. 1. c. 6.
f) Phthiſiol. L. 3. cap. 5. Op. T. 1. p. 133.
g) *Riuer* Prax. P. 1. p. 349.
h) Oper. T. 1. *Mang.* p. 639.
i) Aphoriſmi de cognoſc. et curandis morbis Lib. 2. 69.
k) Noſol. T. 3. P. 2. cap. de phthiſi.

teln wider die verſchiednen Schwindſuchten, auch gleichfalls. In Schweden, wo er auch von einigen Aerzten als wirkſam wider die Schwindſucht anerkannt wird, erinnere ich mich eines Verwandten, der wahres Eiter auswarf, aber hauptſächlich durch den ausgepreßten Saft von ihm, mit Molken oder Milch vermiſcht, und durch das Reiten wieder hergeſtellet iſt. Auch ich habe ihn oft mit andern Kräutern, als einen Thee, mit Roſenkonſerve, ſtatt Zuckers, verſüßt, nicht ohne Nutzen, aber in Begleitung andrer Mittel wider die Schwindſucht aus Geſchwüren, trinken laſſen.

Wider den Nierenſtein iſt er zuträglich, zwar meiner Meynung nach nicht durch eine beſondere auflöſende Kraft, die von ihm ſowol im Pulver, als geiſtigen Waſſer, Sim. Paulli [l]) will geſehen haben, ſondern durch ſeine harntreibende Eigenſchaft. Man hat ihn daher auch, in jeder Geſtalt genommen, für ein kräftiges Mittel zur Verhütung des Steins gehalten [m]). Andere haben den weinichten Aufguß zur Abtreibung des Steins, auch mit Zucker verſüßt, empfohlen [n]); wodurch zuweilen Steinchen ohne große Schmerzen abgegangen ſind [o]). Hieraus erhellet, daß er nicht in zu großer Gabe muß gereicht werden, damit er nicht,

l) Quadr. bot. p. 74.
m) *Sennert* Pract. Lib. 3. Pars 7. Sect. 1. Oper. T. 3. p. 576.
n) *Plater* Prax. Tom. 2. p. 499. *Reuſn.* Obſerv. med. p. 90. beym *Welſch.*
o) Reuſn. a. St.

nicht, nach Art der ſtarken harntreibenden Mittel, die verletzten Harnwege zu ſehr reitze und beſchädige. Wenn die Nieren nicht ſchmerzen, ſo iſt es zuträglich, ungehopftes Bier, das mit den Blättern dieſer Pflanze gegohren, zu trinken p).

Der ausgepreßte und in die Naſe geſchnupfte Saft, ſoll, nach dem Rajus q), den heftigſten und eingewurzelten Kopfſchmerz heben, wovon ein Schulmeiſter der Erfinder iſt, ein eben nicht ſehr gültiger Zeuge! Ich habe dieſes Umſtandes aber deshalb erwähnt, weil nach den Erfahrungen eines berühmten Mannes s) durch dieſe Heilart, der Kopfſchmerz zwar nicht gänzlich gehoben, doch wenigſtens vermindert wird.

Gelinde Frühlingswechſelfieber ſind durch den bloßen Aufguß dieſes friſchen Krauts, den man, wenn das Fieber nicht da war, und während des Froſtes häufig trinken ließ, vertrieben s). Ich bewundere, daß man ihn in dem erſten Anfalle des Fiebers gereicht hat, da doch ſonſt jedes Flüſſige, was in dieſem Zeitpunkte genommen wird, pflegt Beſchwerden zu erregen, und den Anfall des Fiebers zu verlängern.

Die Gewohnheit, dieß zerquetſchte Kraut auf hohle Geſchwüre des Schienbeins zu legen, oder mit ſeinem

p) *Mead* Monita et praec. med. p. 97.
q) Hiſt. pl. T. 1. p. 567.
r) *Seguier* Plant. Veron. T. 1. p. 306.
s) *Lautter* Hiſt. bienn. p. 2.

ſeinem Safte dieſelben auszuwaſchen, hat gänzlich aufgehört t).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Konſerve, *Ph. W.* Nach der vorhin angeführten Bemerkung des Willis iſt ſie überflüſſig.

Deſtillirtes Waſſer, *Ph. W.* Kann entbehrt werden, da es ohnedieß leicht ſeinen Geruch verliehrt.

Syrup, *Ph. W. p.* 212. Ich habe ihn ſchon vorhin wider die Schwindſucht gerühmt. Man dehnt aber ohne Zweifel ſeinen Gebrauch zu weit aus, wenn man ihn auch gegen andere innerliche Abſceſſe und wider das Nierenweh von Steinen lobt.

Bienenſaug Lamium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 445. *Gen. pl. p.* 292.

262.

Apoth. Weißer Bienenſaug; Kraut, Blumen; Lamium album.

Weißer Bienenſaug, Lamium album; mit herzförmigen, ſcharfzugeſpitzten, am Rande ſägenartigen, geſtielten Blättern, und Blumen, die zu zwanzig in einem Wirtel ſitzen, LINN. *ſp. pl. p.* 809. C. B. nennt ihn Lamium album non foetens, folio oblongo, und Dodonäus *Pempt. p.* 153. Vrtica iners ſiue Lamium primum. Abgebildet iſt er in *Fl.*

t) *Gabelchover* Cent. 3. Obſ. 69.

Fl. Dan. Tab. 523. und Regn. *Bot.* L'ortie blanche. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an den Wegen und in Gärten wächſt.

Die *Pb. Edinb.* führt Kraut und Blumen, die *Ph. Lond.* aber nur blos die Blumen auf. Die ganze Pflanze wird jetzt gar nicht mehr gebraucht; auch durch die Erforſchung mit den Sinnen ſcheint ſie nicht viele Kräfte zu verſprechen. **Das Kraut** ſtinkt etwas und ſchmeckt gelinde zuſammenziehend. Wider den Blutfluß aus der Mutter, und beſonders den weißen Fluß, wurde es ſonſt ſehr geſchätzt. Einige zogen die Blumen vor, und bereiteten aus den friſchen Blumen eine Konſerve u). Andere gebrauchten beydes, als Thee x). Von den Neuern haben ſie vorzüglich die Franzoſen ſehr geſchätzt wider angeführte Krankheit, denn ſo rühmt **Chomel** y), daß das Kraut und die Blumen, in einer Kalbfleiſchbrühe gekocht, oder der ausgepreßte Saft von ihnen, zu ſechs Unzen genommen, wobey ſie zugleich in einem Breyumſchlage über den Bauch gelegt, ſehr oft Hülfe geſchafft, und **Geoffroy** z) berufft ſich hierin auf ſeine tägliche Erfahrung. Auch Skropheln ſind durch den kalten wäſſerichten Aufguß der Blumen und Blätter, als gewöhnliches Getränk getrunken, vertrieben worden a).

Löwen-

u) Dodonäus.
x) *Geoffr.* Matiere med. Traité T. 7. p. 168.
y) Vſuell. T. 2. p. 306. z) ang. St.
a) Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris 1717. p. 273.

Löwenſchwanz Leonurus

LINN. *ſyſt. veg.* p. 449. *Gen. pl.* p. 295.

263.

Apoth. Herzgeſpann; Kraut; Cardiaca.

Herzgeſpann, Leonurus Cardiaca; die Stengelblätter ſind lanzenförmig, dreylappicht, LINN. *ſp. pl.* p. 817. C. B. nennt es Marrubium Cardiaca dictum. Abgebildet iſt es in der *Fl. Dan. Tab.* 727. und Regn. *Bot.* l'Agripaume ou la Cardiaque. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf altem Mauerwerk wächſt.

Das Kraut, ſo wie alle übrigen Theile der Pflanze, ſieht ſchwarzgrün aus; die Blätter ſtinken etwas, und ſchmecken bitter. Es wird nicht mehr gebraucht. Was von ſeiner Wirkung wider das Herzſpann der Kinder von einer Auftreibung der Hypochondern, von ſeiner den Schleim auflöſenden, die Menſes und den Harn treibenden Kraft, von ſeiner Wirkſamkeit wider das Herzklopfen u. ſ. w. hin und wieder geſagt b) worden, iſt nicht ſo erzählt, daß man wahren Vortheil daraus ſchöpfen kann.

Prunelle

b) z. B. in *Raii* hiſt. pl. T. I. p. 572. *Boerh.* Hiſt. pl. Hort. L. B. P. I. p. 259.

Prunelle Prunella

LINN. *ſyſt. veg. p.* 458. *Gen. pl. p.* 301.

264.

Apoth. Prunelle; Kraut; Prunella ſ. Brunella.

Gemeine Prunelle, Prunella vulgaris; ihre Blätter ſind alle geſtielt, eyrundlänglich und ſägenartig gezähnt, LINN. *ſyſt. veg. l. c.* Brunella maior folio non diſſecto, C. B. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* la Brunelle. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die beſonders auf feuchten Wieſen wächſt.

Das Kraut wird ſelten verſchrieben. Es ſchmeckt etwas bitter und gelinde herbe. Es zieht alſo etwas zuſammen; daher wird es, nach der gemeinen Meynung, nach welcher man nemlich Blutflüſſe und Diarrhöen durch zuſammenziehende Mittel heilen will, auch von Verſchiednen wider dieſe Zufälle, als heilſam, angegeben; allein vernünftigere Aerzte ſuchen erſt die Urſachen ſolcher Krankheiten zu heben, ehe ſie ſtärkende Mittel anwenden. Man braucht es jetzt noch zu Gurgelwaſſern wider die Bräune, und zur Ausſpühlung der Geſchwüre im Munde; zu welcher Abſicht man es mit Waſſer kochen und mit Honig vermiſchen kann c).

Helm=

c) M. vergl. *Ettmüller* Oper. Ed. *Mang* T. 1. p. 680.

Helmkraut Scutellaria

LINN. *ſyſt. veg. p.* 456. *Gen. pl. p.* 301.

265.

Apoth. Fieberkraut, Tertianaria.

Gemeines Helmkraut, Scutellaria galericulata; mit herzförmiglanzenförmigen, gekerbten Blättern, in deren Winkeln die Blumen ſitzen, LINN. *ſp. pl. p.* 835. C. B. nennt es Lyſimachia coerulea galericulata, und I. B. *Hiſt. pl. T.* 3. *P.* 2. *p.* 435. Tertionaria. Eine Abbildung ſteht in der *Fl. Dan. Tab.* 637. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Teichen und in Gräben wächſt.

Das Kraut wird jetzt von wenigen Aerzten gekannt. Es riecht nach Knoblauch und ſchmeckt bitter. Der pharmacevtiſche Name bezieht ſich auf ſeine Wirkſamkeit wider das dreytägige Fieber, wovon ſchon **Turner** dem **J. Bauh.** d) Nachricht gab. Da nach ſo langem Stillſchweigen ſeiner wieder in der *Ph. Dan. p.* 50. erwähnt wird, und zwar, wie ich glaube, nicht ohne Grund: ſo habe ich's hier aufzuführen auch nicht unterlaſſen wollen. Die Abkochung von ihm rühmt **Camerarius** wider die Bräune e).

d) ang. St.

e) *Tournef.* Hiſt. des pl. de Paris T. 1. p. 318.

Zwan-

Zwanzigſte Abtheilung
Larvenblümige Perſonatae
Löwenmaul Antirrhinum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 464. *Gen. pl. p.* 309.

266.

Apoth. Leinkraut; Kraut, Blumen; Linaria.

Gemeines Leinkraut, Antirrhinum Linaria; mit lanzenförmiggleichbreiten, gedrängt bey einander ſitzenden Blättern, aufrechtem Stengel, ungeſtielten, an den Enden der Zweige ſitzenden Aehren, in denen die Blumen wie Dachziegeln aufeinander liegen, LINN. *ſp. pl. p.* 858. C. B. nennt es Linaria vulgaris lutea, flore maiore. Abgebildet hat es Regn. *Bot.* la grande Linaire. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf altem Gemäuer und Mauern häufig wächſt.

Das Kraut läßt ſich von dem Kraute der Cypreſſeneuphorbie, Euphorbia cypariſſia L. der es übrigens in Anſehung ſeiner Größe, der Geſtalt der Blätter, Farbe und Geruch ſehr ähnlich ſieht, leicht dadurch unterſcheiden, daß es keinen milchichten Saft hat.

Dieſe Pflanze iſt verdächtig, ſowol wegen der Verwandſchaft, als auch ihres Geruchs, der, ſo lange ſie noch friſch, widerlich iſt, faſt wie Attich, und ihres bitterlichen, unangenehmen Geſchmacks. In Smaland wirft man es in friſche Milch, um dadurch die Fliegen zu tödten f). Schon in alten Zeiten hat man angemerkt, daß ſie den Harn treibt, man nannte ſie daher urinalis, und purgirt, daher ſie auch Bock g) Scheißkraut nennt. Es erhellet hieraus alſo, daß unſere Natur ſie nicht verträgt, wenn ſie durch den Mund genommen wird. Man hat ſie verſchiedentlich wider Waſſer- und Gelbſucht gerühmt, wozu ſie aber jetzt nicht mehr gebraucht wird. Hauptſächlich aber hat man ſie äußerlich, als ein ſchmerzſtillendes und zertheilendes Mittel wider die blinde ſchmerzhafte goldene Ader gebraucht, wogegen ſie auch von Vielen als wirkſam anerkannt worden h). Dieſe Wirkung beſitzt ſowol das Kraut, als die Blumen, und gemeiniglich hat man ſie beyde gebraucht, entweder in einem Breyumſchlage, oder in Milch gekocht, als Bähung, wozu man Kamillenblumen ſetzen kann i), oder welches gewöhnlicher iſt, in der Salbe, die man auf die einfachſte Art bereiten kann, wenn man die Pflanze zerſtößt und mit Butter

f) *Linn.* Fl. Suec. p. 218.

g) Kreutterbuch S. 115

h) M. ſ. z. B. *Horſt.* Obſ. et Epiſt. med. lib. 4. Obſ. 50. *Sim. Paulli* Bot. p. 415. *Chesnau* Obſ. p. 360.

i) *Chomel* Uſuell. T. 3. p. 34. *Geoffroy* M. m. T. 7. p. 297.

Butter oder Schmalze vermiſcht und Kampher hinzuſetzt und auf Leinewand geſchmiert applicirt k).

Die Blumen, in Verbindung der Königskerzenblumen, ſind wirkſam wider langwierige Ausſchläge, indem man von ihnen vier Theile, von dieſen aber einen Theil mit Waſſer übergießt, und von dieſem Aufguſſe mehrere Gläſer voll trinket. Auf ſolche Art heilte man einen Ausſchlag, gegen den man ſchon drey Jahre lang andere Mittel umſonſt angewandt hatte l).

Andere Löwenmaularten, als das große Löwenmaul, Antirrhinum maius, den Oront, A. Orontium, das unächte Löwenmaul, A. Spurium, und das Zymbelkraut, A. Cymbalaria L. deren hin und wieder in den Arzneybüchern erwähnt wird, übergehe ich hier mit Stillſchweigen, weil mir die ihnen zugeeigneten Kräfte unwahrſcheinlich ſind.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Leinkrautſalbe, Ung. de Linaria, *Ph. W. p.* 244. wird durch das Kochen dieſes Krauts und Blumen mit Schweinſchmalze bereitet. Eine weitläuftigere Vorſchrift ſteht in der *Ph. Brand. p.* 225. der die Vorſchrift der *Ph. Dan. p.* 280. nahe kömmt, die außer dem Leinkraute auch noch Hauslaub und Bilſen enthält. Die erſtere Zuſammen-

k) M. vergl. Chomel und Geoffroy ang. St.

l) *Hamnerin* in Provincial-Doctorernes Berättelſer 1761. p. 7.

menſetzung iſt das allergewöhnlichſte Mittel wider ſchmerzhafte Hämorrhoiden, man applicirt ſie auf ausgezupfter Leinewand mit etwas Eydotter. Ihr Erfinder iſt Jo. Wolph, Leibarzt des Landgrafen Ludewig des ältern von Heſſen; der Landgraf fragte ihn öfter, woraus dieſe Salbe beſtehe, allein er ſagte es nicht eher, bis ihm der Landgraf jährlich einen fetten Ochſen zu geben verſprach; Wolph machte folgenden Vers um ſie von der Euphorbie zu unterſcheiden „Eſula lacteſcit ſine lacte Linaria creſcit;“ den Joh. Rideſel, Erbmarſchall von Heſſen, ſogleich ſo beantwortete „Eſula nil nobis, ſed dat Linaria taurum“ m).

Augentroſt Euphraſia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 460. *Gen. pl. p.* 304.

267.

Apoth. Augentroſt; Kraut; Euphraſia.

Gewöhnlicher Augentroſt, Euphraſia officinalis; mit eyförmigen, mit Linien durchzogenen, feingezähnten Blättern. LINN. *ſp. pl. p.* 841. Euphraſia officinarum C. B. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* l'Eufraiſe. Er iſt eine einjährige Pflanze, die auf Wieſen und Bergen wächſt.

Das

m) Horſt ang. St.

Das Kraut riecht nicht, ſchmeckt aber etwas bitter und zuſammenziehend, daher es auch die Auflöſung des Eiſenvitriols ſchwarz färbt. Man hielt es ehemals für ein wirkſames Mittel wider Krankheiten der Augen, und gebrauchte es daher wider geſchwächtes Geſicht, triefende, entzündete und ſchwärende Augen, auch wider den grauen Staar und andere Augenkrankheiten. Die meiſten Sprachen Europa's haben dieſe Pflanze von dieſer ihrer Wirkung benennt. **Gordon** n) ſcheint der Erſte geweſen zu ſeyn, der ihn äußerlich in dem von ihm deſtillirten Waſſer, und innerlich in einem Syrup gebraucht hat; ihm folgte und pflichtete kurz darauf bey **Arnold de Villa Nova**, der das Waſſer o) und den Wein von ihm empfahl p), etwas ſpäter **Sylvaticus**, und nachher noch unzählige andere Aerzte, deren Namen und Schriftſtellen **Zorn** q) anführt. Wer dieſe wiſſen will, der kann auch den **Franc** r) nachleſen. Einige unter dieſen haben auch das Pulver von ihm, mit einem Gewürze vermiſcht, nehmen, oder das Kraut im Brodte backen, oder den ausgepreßten Saft in das Auge tröpfeln laſſen. Man muß ſich wirklich wundern über die mancherley und heftigen Augenzufälle, wider die ſie dieſe Pflanze gebraucht

n) Lil. Med. Ed. 1305. Fol. 146. a.
o) Breuiar. Pract.
p) Lib de vinis.
q) Botanol. med. p. 290.
r) Euphragia herba medicina polychreſta, verum oculorum ſolamen 1717.

haben, und über die oft lächerliche Art ſie anzuwenden. Die Meiſten aber haben ſie doch nur zur Stärkung der ſchwachen Augen gebraucht; denn ſo ſagt **Hildan** s), daß durch ihren Gebrauch ſiebenzigjährige Männer ihr durch Wachen und Studiren verlohrnes Geſicht wieder erhalten haben, und **Lanzon** t) erwähnt eines vierzigjährigen Mannes, der durch Augentroſtwein, nachdem andere Mittel vergeblich verſucht, wieder hergeſtellt iſt. Dieſer Wein wurde eine lange Zeit hindurch häufig gebraucht; Einige bereiteten ihn blos dadurch, daß ſie Wein auf dieſes Kraut goſſen, Andere hingegen ließen es, nach dem Rathe des **Arnolds**, mit Moſte gähren. Unglücklich aber lief der Verſuch bey einem Freunde des **Lobels** u) ab, der, wider eine gelinde Schlafſucht und thränende Augen, 3 Monate lang dieſen Wein trank, aber dadurch beynahe an beyden Augen Schaden erlitten hätte. Iſt dieſer Wein daher dieſem durch ſeine die Nerven ſtärkende Eigenſchaft ſchädlich geweſen, durch welche er doch ſonſt andern Blödſichtigen Hülfe verſchafft? Einige halten dieß Kraut für hitzig und trocknend, ſie ſchränken daher ſeinen Gebrauch wider das blöde Geſicht ein, das aus einer kalten Urſach entſteht x). Jenen zweifelhaften Erfahrungen traue ich nicht eher, auch nicht der Achtung, in welcher der ausgepreßte Saft

s) Cent. epiſt. n. 59.
t) Oper. omn. Lauſann. 1738. T. 2. p. 394.
u) Stirp. aduerſ. p. 210.
x) *Sim. Paulli* Quadrip. p. 325.

Saft dieſer Pflanze wider den Schmerz oder andere Zufälle der Augen bey den Isländern ſteht y), bis ich eines beſſern belehrt bin. Das Waſſer von ihm kann ſtatt des Roſen- oder gemeinen deſtillirten Waſſers, wenn man dadurch zu gewinnen glaubt, zu den Augenwaſſern genommen werden.

Einige halten dieß Kraut, mit Wein gekocht, für kräftig wider die Gelbſucht z); aber neuere Erfahrungen beſtätigen es nicht.

Zubereitung.

Augentroſtwaſſer, *offic. German.*

Braunwurz Scrophularia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 468. *Gen. pl. p.* 312.

268.

Apoth. Braunwurz; Wurzel, Blätter; Scrophularia, die *Ph. Ed.* nennt ſie Scrophularia vulgaris.

Knotige Braunwurz, Scrophularia nodoſa, mit herzförmigen, dreyaderigen Blättern, und ſtumpfeckigem Stengel, LINN. *ſyſt. veg.* ang. St. C. B. nennt ſie Scrophularia nodoſa foetida; Rivin nennt ſie auch Scrophularia und hat ſie abgebildet *irreg. mon. Tab.* 107. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Dörfern in ſchattichten Gegenden und an den Zäunen wächſt.

P 4 Dieſe

y) Eggert Olaſſen Reiſe durch Island, B. 1. S. 229.

z) Bock Kreutterb. p. 107. *Hoffmann* in *Schroeder.* p. 412.

Dieſe Pflanze ſieht gelbgrün aus und ſtinkt wie Attichblätter oder Päonienblumen; ſo wie ihr ganzes Geſchlecht, wird auch ſie von den Rüſſelkäfern ſehr zerfreſſen; ſie ſchmeckt unangenehm bitter. Sie hat allmählig aufgehört ein Arzneymittel zu ſeyn.

Die Wurzel iſt knollig, ſie beſteht aus aufeinandergehäuften Knoten, die ungleich ſind und wenige Zaſern haben, ſie iſt weißlich, ſtinkt, und ſchmeckt etwas ſcharf und bitter.

Ihre knotige Geſtalt ſcheint zuerſt den Aerzten Gelegenheit gegeben zu haben, ſie wider Skropheln, Kröpfe, Feigen und Warzen am After, und beſonders wider die geſchwollnen Hämorrhoiden zu gebrauchen. Eine Menge Zeugen, die dieſe und andere Kräfte von ihr beſtätigen, führt **Zorn** a) an, als den **Arnold de Villa Nova, Crato, Solenander, Heinrich von Heers, Mayern, Ettmüller** und Andere, denen man noch Mehrere aus **Slevogt's** Diſſertation b) zufügen kann, der die vorhin angeführten Wirkungen aufs neue beſtätiget. Jene alter Weiber Meynung, daß ſie wider dieſe Krankheiten auch als ein Anhängſel wirkſam ſey, übergehe ich mit Stillſchweigen, da es ſchon viel gewagt zu ſeyn ſcheint, dieſe Kräfte von ihrem innerlichen Gebrauche im Pulver, Lattwerge, Extrakt, Aufguß und Abkochung, oder äußerlicher Anwendung in einer Bähung,

a) Botanol. p. 624.
b) De Scrophularia, Jen. 1720.

Bähung, Salbe u. dgl. zu erwarten. Wider die ſchmerzhafte goldene Ader von einer kalten Urſach rühmt ſie **Slevogt** c) als ein ſo vortrefliches zertheilendes Mittel, daß er wünſcht, alle andere Arzneyen möchten ſo geſchwind und zuverläſſig wirken. Sollte ſie hier wirklich zertheilende Kräfte äußern, ſo muß auch ihre ſchmerzſtillende Eigenſchaft in Betrachtung gezogen werden. Man hat ſie auch wider Geſchwüre, Krätze und andere Zufälle als wirkſam gelobt, wovon wir aber erſt wiederholte Erfahrungen ſehen müſſen.

Die Blätter ſollen ähnliche Wirkungen haben.

Zuſammenſetzung.

Braunwurzpflaſter, Empl. de Scrophularia. *Ph. W. p.* 71. beſteht aus Braunwurz- und Fingerhutblättern, fetten und harzichten Dingen und Grünſpan. Es iſt wider alte Geſchwüre und Skropheln beſtimmt.

269.

Apoth. Waſſerbraunwurz; Blätter; Scrophularia aquatica, die *Ph. Edinb.* nennt ſie Betonica aquat.

Waſſerbraunwurz, Scrophularia aquatica; mit herzförmigen, ſtumpfen, geſtielten, am Stengel herunterlaufenden Blättern, eckigem, häutichtem Stengel und Blumenbüſcheln an den Enden der Zweige, LINN. *ſp. pl. p.* 864. C. B. nennt ſie Scrophularia aquatica maior.

c) Ang. D. S. 27.

Abgebildet iſt ſie in der *Fl. Dan. Tab.* 507. *Hort. Rom T. 2. Tab* 89. und **Regn.** *Bot.* la Scrophulaire. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die in ſumpfichten Gegenden häufig wächſt.

Sie ſtinkt und ſchmeckt nicht ſo ſtark, als die vorhergehende. Die Blätter ſind wider die vorhin genannten Krankheiten, wiewol ſeltner, gebraucht. Sie ſind aber noch wegen einer andern Wirkung berühmt, denn ſie ſollen den unangenehmen Geruch und Geſchmack denen Sennesblättern, ihren Kräften unbeſchadet, benehmen. Sie wird deshalb mit dem Braſilianiſchen Namen Yquetaya oder Liquitaya belegt. Dieſe Wirkung hat **Marchant** von einem Wundarzte, der in Braſilien geweſen, gelernt, der zwar aus der Sache ein Geheimniß machte, allein aus Unvorſicht hatte er zwiſchen den gepulverten Blättern Samen gelaſſen, aus dem, als er geſäet wurde, die Braunwurz entſtand, mit der auch unſere inländiſche Pflanze in Anſehung ihrer Wirkung ſoll übereingekommen ſeyn d). Nach dem **Boerhaave** e) ſoll ein halbes Quentchen von ihr zween Quentchen Sennesblättern jenes Unangenehme verbeſſern. Ehemals wurde auch in der *Ph. Ed.* dem Aufguſſe von Sennesblättern die Hälfte oder auch noch mehr Braunwurz hinzuzuſetzen befohlen; allein im Jahre 1756. wurde ſie wieder wegzulaſſen angerathen. Es ſcheint

d) Mem. de l'Ac. de ſc. de Paris 1701. p. 275.
e) Hiſt. pl. Hort. L. B. P. 1. p. 316.

ſcheint auch nicht, daß man durch dieſe ekelhafte und ſtinkende Pflanze eine andere ähnliche verbeſſern könnte.

Sie wird auch ſehr als ein Wundmittel gerühmt, durch das man in dem belagerten Rochelle die Wunden einzig und allein geheilt habe f); und **Lochner** g) erwähnt einer ſehr großen Wunde der Wade, die er durch die Abkochung dieſer Blätter, innerlich genommen, und durch den von ihnen in die Wunde getröpfelten Saft geheilt hat; auch in Krankenhäuſern habe er ihre Heilkräfte beſtätiget gefunden.

Avicennie Auicennia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 484. *Gen. pl. p.* 579.

270.

Apoth. Morgenländiſche Anacardie oder Elephantenlaus; Anacardium orientale.

Filzichte Avicennie, Auicennia tomentoſa; mit herzförmigen runden, unterwärts filzichten Blättern, LINN. *Gen. pl. l. c. ſyſt. veg. l. c.* in ſeinen *ſp. pl. p.* 891. nennt er ſie Bontia germinans und Jacq. *ſel. ſtirp. amer. p.* 178. Bontia foliis ſubtus tomentoſis. C. B. Anacardium und Oepata *Hort. mal. T.* 4. *p.* 95. *Tab.* 45. Dieſer Baum wächſt in beyden Indien.

Daß

f) *Chomel* Uſuelles Tom. 3. p. 63.
g) Eph. N. C. Cent. 7. 8. p. 145.

Daß die vorgeſetzte Frucht von dieſem Baume ſey, behauptet **Linnee**, worin **Commelin** h) ſein Vorgänger iſt; **Jacquin** i) hingegen leugnet es, und glaubt, daß die Pflanze, von der ſie erhalten würde, noch unbekannt ſey.

Die Morgenländiſche Anacardie oder **Elephantenlaus**, die **Garcias ab Horto** k) abgebildet, iſt eine ſchwarze, glänzende, herzförmige, zuſammengedruckte, ſtumpfe daumdicke Nuß, die einen kurzen runzlichten Stiel hat. Sie beſteht aus einer Schale, die in ihrer gelblichen Subſtanz ein honigdickes, ätzendes, ſchwarzes Oehl hat, das allmählig eintrocknet, und aus einem weißen **Kerne**, der als ſüße Mandeln oder Kaſtanien ſchmeckt. Es iſt der Mühe werth nachzuleſen, was CAMELLUS in *Syllabo herb. inſulae Luzonis p.* 59. in RAII *Hiſt. ſtirp. T.* 3. von dem Baume und der Verſchiedenheit der Früchte, je nachdem ſie alt werden, geſagt hat. Man ſammlet ſie in verſchiednen Ländern Indiens, als in Malabar, Goa, Malacca, Luzoniſchen Inſeln u. ſ. w. Man glaubt gewöhnlich, daß ſie nur den neuern Griechen erſt bekannt geworden l); allein **Paulus Aegineta** m) erwähnt ihrer ſchon, und die Araber **Avicenna**, **Meſues** und **Serapio** haben ſie ſchon recht gut gekannt und Balador genannt, und aus ihr auch verſchiedene Zubereitungen gemacht.

Die

h) In Hort. Malab. i) Ang. St. k) Arom. p. 120.
l) M. ſ. Garcias ab Horto ang. O. S. 120.
m) Lib. 7. c. 11. in med. art. princip. p. 659.

Die Meynung der Schriftſteller von dieſer Frucht iſt ſehr verſchieden; denn Einige halten ſie für eßbar, ja gar heilſam, Andere hingegen für ſchädlich; dieß Urtheil iſt eben ſo leicht als jenes vom Ricinusſamen, wenn man nemlich nur den Kern und die Schale gehörig von einander unterſcheidet, zu vereinigen. Die grünen Nüſſe ſollen die Indianer, gleichſam als Oliven, mit Salz eingemacht, eſſen n), welches aber **Camellus** o) nur blos von dem Kerne behauptet; hierin aber herrſcht doch kein Widerſpruch. Die grüne Nuß ſoll auch als die Eßluſt befördernd dem Reiße zugeſetzt werden; auch der trockene Kern wird häufig gegeſſen p). Nach dem **Camellus** weichen die Indianer den Kern in Molken ein, und gebrauchen ihn wider Engbrüſtigkeit und Spuhlwürmer q). Aus allen dieſen erhellet alſo, das der Kern nichts ſchädliches, ſondern ein mildes Oehl enthalte. — Der Saft aber, der ſich in der zellichten Schale befindet, iſt ſcharf und ätzend, daher ihn die Indianer als ein Aetzemittel wider Warzen, Flechten, ſchwammichte Fleiſch- und andere Gewächſe, auch ihn in den hohlen Zahn, um ihn zu verderben, tröpfeln, und als ein reinigendes Mittel wider Geſchwüre des Viehes, gebrauchen ſollen r). Es iſt daher glaublich, daß die genoſſnen Anacardien im Munde, Halſe und Magen brennen, ja Fieber

n) Garcias ang. St. *Dacoſta* Hiſtoria delle Droghe medicinale p. 176.

o) Ang. St.

p) Dacoſta.

q) Garcias ang. St.

r) Dacoſta ang. St.

ber zu erregen, denen Lähmung und Wahnwitz ſollen gefolgt ſeyn s). Vorhin bemerkten Saft, mit Kalke vermiſcht, gebrauchen ſie ſtatt der Tinte, und zur Mahlerey auf Kattun, die durch kein Waſchen wider herausgeht t). Andere hingegen beſtreuen die mit dieſem Safte gemachten noch naſſen Züge mit Kalke u). Man macht auch noch eine andere Art Tinte aus den zerquetſchten unreifen Früchten, wozu man Lauge und Eßig ſetzet x). Hält man dieſe Nuß auf der Spitze eines Meſſers ans Licht, ſo brennt ſie leicht und ſprühet, mit einem Geräuſche, Funken von mancherley Farben umher, womit die Indianer Leichtgläubige anzuführen pflegen y).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Anacardienlattwerge, Electuar. ſ. confectio anacardina Meſues, ZWELF. *animadverſ. in Pharm. Auguſt.* p. 345. Aus Myrobolanen, verſchiednen Gewürzen, Schwarzkümmel oder Senfſamen, Bibergeil und Anacardien machte man dieſe Lattwerge. Zur Stärkung des Leibes und Geiſtes war ſie beſtimmt. Mit Recht iſt ſie aus unſern Apotheken verbannet. Einige ſollen von ihrem Gebrauche wahnſinnig geworden ſeyn z).

Ana-

s) *Mathiol.* in *Dioſcorid.* Lib. 6. cap. 5. p. 985. Ed. *Baub.*

t) Dacoſta ang. St.

u) *Osbecks* Oſtind. Reſa p. 208.

x) Camellus ang. St.

y) Dacoſta.

z) *Caſp. Hoffm.* de med. offic. Lib. 2. p. 487.

Anacardienhonig, Mel anacardium Azarauii, Zwelffer ang. O. S. 56. Es iſt ſehr undeutlich beſchrieben, wodurch wir aber keinen Verluſt leiden, denn mit Recht iſt es aus der Zahl unſrer Arzneyen herausgeworfen.

Müllen Vitex

LINN. *ſyſt. veg. p.* 473. *Gen. pl. p.* 326.

271.

Apoth. Keuſchlamm; Samen; Agnus caſtus.

Keuſchlamm, Vitex Agnus caſtus; mit fingerförmigen, ſägenartigen Blättern und Wirtelblumen, die eine Aehre bilden, LINN. *ſp. pl. p.* 890. C. B. nennt es Vitex foliis anguſtioribus cannabis modo diſpoſitis, und die Griechen Αγνος ſ. Λυγος. Abgebildet hat es **Regn.** *Bot.* l'Agnus caſtus. Eine Spielart mit breitern Blättern hat **Du Hamel** *Traité des arbres T.* 2 *Tab.* 105. abgebildet. Dieſer Baum wächſt im ſüdlichen Europa, Sicilien, Neapel, bey Aleppo in ſumpfichten Gegenden.

Zur Bewahrung der Keuſchheit ward es bey den Griechen heilig gehalten. Deswegen auch die Frauenzimmer, die der Ceres zu Ehren ihre Keuſchheit bewahrten, auf den Blättern oder Zweigen

von

von ihm ſchlieſen a). Man nannte ihn daher Αγνος, welchem Namen man den lateiniſchen caſtus, der eben das ausdrückt, fälſchlich zugeſetzt. Die Frucht war ſonſt wegen eben dieſer Wirkung berühmt, Serapio gab ihr daher den Namen: Mönchspfeffer.

Fälſchlich iſt ſie von den Apothekern **Samen** benannt worden, da ſie doch eine runde zugeſpitzte Beere iſt, faſt wie ein Hanfkorn; ſie iſt braunſchwarz und wird bis an die Mitte von einem aſchfarbnen gezähnleten Kelche eingeſchloſſen. Sie riecht fragrant, und ſchmeckt ſcharf und gewürzhaft; welches aber nur blos von den friſchen Beeren zu verſtehen iſt; denn die in den Apotheken aufbewahrt werden, ſind gewöhnlich unwirkſam; daher ſie vielleicht auch außer Gebrauch gekommen ſind, da ſie doch von den Griechen wider mancherley Zufälle geſchätzet wurden. Mit Recht hielt man ſie für heiß und austrocknend, und wirkſam wider Blähungen, vielleicht auch heilſam wider verſtopfte Eingeweide b). Was man ſonſt von ihnen gerühmt, iſt zu übertrieben. Die Meynung der Alten, durch ſie die Geilheit vertreiben zu wollen, iſt falſch, denn als ein Gewürz erwecken ſie dieſelbe noch mehr.

Dennoch

a) *Dioſc.* Lib. I. cap. 135. *Galen.* de Simpl. Lib. 6. p. 780. Ed. *Ricc.* *Plin.* Hiſt. nat. Lib. 24. c. 9. p. 1102. Ed. *Dalech.*

b) Dioſkor. Galen.

Dennoch ſind ſie in der Reuſchheitseſſenz des Joh. Michaelis und verſchiedenen Keuſchheitswaſſern des Horſt's, Mynſicht's und Andrer enthalten.

Gnadenkraut Gratiola

LINN. *ſyſt. veg. p.* 60. *Gen. pl. p.* 13.

272.

Apoth. Gnadenkraut; Kraut, Wurzel; Gratiola.

Officinelles Gnadenkraut, Gratiola officinalis; mit lanzettförmigen, ſägenartig gezähnten Blättern und geſtielten Blumen, LINN. *ſyſt. veg. p.* 60. C. B. nennt es Gratiola centauroides. M. ſ. nach KOSTRZEWSKI *Diſſ. de Gratiola, Viennae* 1775. woſelbſt auch eine, aber nicht genaue Abbildung befindlich. Eine beſſere Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 363. und Regn. *Bot.* la Gratiole. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die im feuchten Boden in Europa, im mittäglichen Teutſchland, Oeſtreich, Schweitz, Frankreich und Italien wächſt.

Man hält den Matthiolus für den erſten Botaniker der ſeiner erwähnt hat c).

Das

c) Koſtrzewski ang. St.

Das Kraut ſchmeckt ſehr bitter und widerlich, riecht aber nicht. Es wird von dem Viehe nie gefreſſen, daher diejenigen Wieſen ganz untauglich ſind, auf denen es häufig wächſt d). Die Pferde, die auf ſolchen Wieſen geweidet werden, ſollen heftig darnach purgiren, wodurch ſie ganz abgezehrt werden e). Das trockene Kraut iſt lange ſo wirkſam nicht f). Der ausgepreßte Saft iſt nicht ſo heftig bitter, als das Ueberbleibſel g). Eingedickt giebt er ein Mittelſalz h). Sechszehn Unzen trockenes Kraut geben 4 Unzen 3 Quentchen wäſſerichtes Extrakt. Aus dem Ueberbleibſel hat man nur 45 Gran, zweytes geiſtiges Extrakt, erhalten i). Mit dem Weingeiſte erhält man weit weniger, als dem Waſſer k). Das Waſſer iſt alſo das ſchicklichſte Menſtruum des Gnadenkrauts.

Es gehört zu den heftigen Purgirmitteln. Ja es erregt mit dem Purgiren zugleich Brechen l). Es führt häufig den Schleim und die Galle aus.

Wie-

d) *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 329.
e) *Ioach. Camerar.* Hort. med. et philoſoph. p. 69. Gleditſchs verm. Abhandl. T. 3. S. 376.
f) *Linn.* Amoen. acad. Vol. 7. p. 306.
g) *Boulduc* Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris 1705. p. 189.
h) *Marcgraf* Mem. de l'Ac. des ſc. de Berlin 1747. p. 79.
i) ang. O. S. 191.
k) ang. O. S. 192.
l) *C. Geſner* Epiſt. med. Lib. 3. Epiſt. 31. p. 94. b. *Dodon.* Pempt. p. 361. *Boerh.* hiſt. pl. hort. L. B. P. 1. p. 308. *Bergii* M. m. p. 26.

Vielen ſcheint es ein verdächtiges Purgirmittel, indem ſie Bauchgrimmen und gar zu heftiges Purgiren von ihm bemerkt haben m). Einige wollen daher es nur blos Stärkern gereicht wiſſen n). Man hat daher durch Einführungsmittel oder Miſchung und mancherley, öfters mühſame, Zubereitung dergleichen Unbequemlichkeiten verhüten wollen o). Viele empfehlen in dieſer Abſicht es mit Kuhmilch zu kochen p). Andere haben etwas Zimmet, Moſchatenblumen, Ingwer oder Anisſamen, Süßholz, Zucker und Roſinen zugeſetzt q). Ja man hat empfohlen am Tage vor ſeinem Gebrauche den Körper mit Oehl und Honig zuzubereiten, und ſollten während ſeines Gebrauchs unangenehme Empfindungen entſtehen, viel lauwarmes Waſſer zu trinken r); Andere hingegen ſagen, daß es nicht ſo heftig purgire und ohne die geringſte Unbequemlichkeit oder Verletzung der innern Theile wirke s). Wahrſcheinlich kömmt es auf die Geneigtheit des Kranken und die gehörige Gabe an.

m) *Chomel* Uſuell. T. 1. p. 48. *Burckel* Diſſ. de Gratiola, Argent.
n) Chomel ang. St.
o) M. ſ. z. B. *Freitag* auror. med. gal. chym. Lib. 2. c. 43. p. 398. ſq.
p) Boulduc ang. Mem. p. 187. *Geoffr.* M. m. Tr. T. 6. p. 42.
q) Chomel, Herm. Tabernäm.
r) Boerhaave ang. St.
s) *Cordi* hiſt. pl. Lib. 1. c. 2. p. 86. Ed. *Geſn.* *Ettmüller* Oper. T. 1. p. 763. Ed. *Mang.*

Die Gabe des Pulvers von ihm iſt verſchiedentlich beſtimmt. Ein Skrupel von ihm, mit Fliedermus genommen, führte beym C. Geſner t), ſowol durch Erbrechen als Stuhl, nicht ohne Beſchwerde, vielen Schleim und Waſſer aus. Eben dieſe Gabe, zweymal in einem Tage gereicht, hat öftere Stühle, Ekel und Erbrechen bewirkt, welche Wirkung noch bis in den folgenden Tag gewährt u). Woraus klar, daß die Gabe noch geringer ſeyn muß. Andere aber haben es doch zum ½ Quentchen x), 2 Skrupel y) ja zum ganzen Quentchen zu geben, ſich nicht geſcheuet z). Im Aufguſſe oder Abkochung kann man zwar eine größere Gabe geben, man muß dieſe aber bey einer ſo wirkſamen Pflanze nicht nach Händen oder Händchen voll wie **Tournefort**, **Chomel** und **Geoffroy** gethan, ſondern nach Gewicht beſtimmen. Einige beſtimmen hierin die Gabe zu 1 bis 1½ ja 2 Quentchen und darüber a). **Moriſon** b) giebt ſie zu 1 bis 2 Unzen und darüber an, welches aber wahrſcheinlich ein Druckfehler iſt. Die Abkochung, beſonders wenn ſie etwas lange gekocht, iſt wirkſamer als der Aufguß. Denn die purgirende Eigenſchaft ſteckt vorzüglich in dem markichten Theile. Der aus-

t) Epiſt. l. c.

u) Bergius ang. St.

x) *Chomel* l. c.

y) *Hermann* Cynoſ. T. 1. p. 540.

z) *Tournef.* Pl. d. Paris T. 2. p. 44. *Boecler* in not. ad *Herm.*

a) Dodon. J. Bauh. Herm.

b) Hiſt. pl. T. 2. p. 480.

ausgepreßte und eingedickte Saft nemlich, zu 24 oder 30 Granen genommen, purgirt ſanft ohne Erbrechen, treibt aber zugleich ſtark den Harn. Das Extrakt aber, das aus dem Ueberbleibſel nach der Auspreſſung mit Waſſer bereitet wird, iſt bittrer und purgirt in eben der Gabe heftig c). Einige haben auch noch den weinichten Aufguß und die Konſerve empfohlen. Zum Händchen voll in Waſſer, Milch oder Molken gekocht, und als Klyſtir angewandt, hat es Einigen ſichrer zu gebrauchen geſchienen d).

In vielen Krankheiten alſo, die Purganzen erfordern, findet der Gebrauch des Gnadenkrauts ſtatt. In einigen aber, die uns die Schriftſteller aufgezeichnet, ſcheint es nicht blos wegen dieſer Wirkung, ſondern auch wegen ſeiner zertheilenden Kraft heilſam geweſen zu ſeyn. — Wider mancherley Arten der Waſſerſucht e), als wider die Bauchwaſſerſucht f) und Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche g) iſt es von ſehr Vielen häufig gebraucht worden. Man muß aber hiebey vor allen Dingen die Beſchaffenheit der Eingeweide, und die Kräfte, ob ſie Purgirmittel ertragen, wohl

 erwä-

c) Bouldouc ang. O. S. 189.
d) Chomel a. St. Geoffr. ang. St.
e) *Heurn.* Prax. med. p. 332. *Camerar.* Hort. med. l. c. der das Extrakt, mit Zimmet zu Pillen gemacht, lobt, *Ettmüller* l. c. Tom. 1. p. 716.
f) *Helvich* Miſc. N. C. Dec. 3. A. 5. 6. Obſ. 67. p. 133. ſq.
g) *Ioel* Oper. med. T. 4. Lib. 4. ſect. 1. p. 372. *Hartm.* Oper. med. chym. p. 69.

erwägen, und Achtung geben, ob die Natur geneigter iſt, durch den Harn oder Stuhl zu wirken. — Andere erklären es für wirkſam wider verſtopfte Eingeweide, Wechſelfieber und Rhevmatiſmen; aber ich verweiſe meine Leſer zur angeführten Diſſertation des Koſtrzewſki, in der man dieſe Kräfte bezeugt findet. — Ich muß aber noch ſeiner Kräfte wider die Würmer, gegen die es von Vielen gerühmt worden, erwähnen: Angelus Sala h) ſagt, daß er vielen durch daſſelbe die Würmer, womit die heftigſten Zufälle verbunden geweſen, gleichſam weggezaubert habe. Man hat auch den wäſſerichten Aufguß als wirkſam wider ſie gefunden i). Auch die Abkochung, als Klyſtir, ſoll den Würmern zuwider ſeyn k).

Die friſchen Blätter oder das Pulver, auf Wunden gelegt, ſoll Heilkräfte beſitzen l); wider friſche Geſchwüre aber ſollen ſie in einer warmen Bähung dienlich ſeyn m). Weniger bekannt hingegen iſt, daß das zerquetſche Kraut, äußerlich angewandt, wider Gicht und Rhevmatiſmen, auch wider Geſchwulſte, ſowol von geronnener Milch, als auch ausgetretenem Blute, das herrlichſte Zertheilungsmittel ſey *).

Die

h) Eſſent. veget. Sect. 5. cap. 9. p. 158. ſq.
i) Boulduc ang. D. S. 187. ſgd.
k) Tabernämontan a. St.
l) Tabernäm. a. St. *Caeſalp.* de pl. p. 265.
m) *Zwing.* Theatr. prax. med. P. 1. p. 531.
*) Dieſe Wirkung hat Tiſſot meinem Bruder Adolph Murray, der Profeſſor in Upſal iſt, erzählt.

Die Wurzel iſt walzenförmig, ſo dick als eine Schreibfeder, gekniet, weiß, wagrecht mit herabſteigenden Zaſern. Von ihrer Kraft wird faſt gar nichts erwähnt, daß man daher leicht vermuthen ſollte, daß blos das Kraut wirkſam ſey. Allein aus neuern Verſuchen weiß man, daß ſie jenem an Kräften wenig nachgiebt. Sie ſchmeckt ſehr bitter und zuſammenziehend n). Anderthalb Unzen geben 2½ Quentchen wäſſerichtes Extrakt. 15 bis 24 Gran von ihm purgiren weit gelinder, als eben ſolche Gabe des Extrakts aus den Blättern. Auch durch den Weingeiſt zieht man aus der Wurzel weniger aus, als durch Waſſer o). Wider die Ruhr hält man ſie faſt, wie die Brechwurz, für ſpecifik, wenn ſonſt die Krankheit noch nicht zu weit eingeriſſen; die Gabe iſt ½ oder 1 Quentchen p). Die Wallachen ſollen ſie auch häufig wider dieſe Krankheit gebrauchen q). Ihr ſchreibe ich auch die Verſuche zu, die man neuerlich zu Wien in dem Spaniſchen und St. Markus Lazarette angeſtellet hat, ohnerachtet **Koſtrzewſki** r), der dieſe Verſuche erzählt, nicht den Theil dieſer Pflanze, der gebraucht worden, angiebt, ſondern nur des Pulvers des Gnadenkrauts erwähnt und am Ende ſeiner Diſſertation s) ſagt:

 daß

n) Bouldouc a. O. S. 188.
o) ang. O. S. 193.
p) Boulduc a. O. S. 188.
q) *Kramer* Tent. bot. p. 18.
r) ang. Diſſ.
s) S. 63.

daß man auch den geſättigten Aufguß des Krauts daſelbſt verſuchen würde. Aus dem, was noch ſpäter der Baron von Störck t) von ſeinem Gebrauche wider die Waſſerſucht ſagt, folgere ich, daß die Wurzel verſtanden ſey. Wenn alle andere harntreibende und Purgirmittel unwirkſam geweſen, hat dieſe ſich oft heilſam bezeigt, wenn man ſie täglich zum halben Quentchen zur Gabe, mehrere Tage lang reichte; bey großer Schwäche und Angſt des Kranken durfte man ſie nur um den andern oder vierten Tag geben; ſo auch im Aufguſſe; man übergoß nemlich zwey Quentchen Wurzeln eine Stunde lang mit ſo viel Wein, daß die Kolatur ein Pfund betrug, davon man alle 2 Stunden 2 Unzen nehmen ließ. Das Pulver der Wurzel hat Erbrechen erregt; nicht aber das Pulver des Extrakts aus der Pflanze mit Zucker bereitet u). Drey Wüthende, denen man viele andere Mittel vergeblich gebraucht hatte, ſind durch das Pulver des Gnadenkrauts völlig wieder hergeſtellt, ſtatt gewöhnlichen Getränks gab man ihnen eine Abkochung aus der Quekenwurzel, und gegen Abend ein paregoriſches Mittel x). In dem St. Markus Lazarette zu Wien iſt auch folgende Formel aufgenommen: R. Extr. Gratiol. ℥j. Lap. cancr. Sach. alb. aa. ℥iiß. Sem. Foenic. ℥i. M. F. p. tenuiſſmus; von dieſem läßt man anfänglich alle Tage dreymal

10 Gran

t) med. prakt. Unterricht T. 2. S. 36. und bey den Form. S. 52.

u) Koſtrzewski S. 64.

x) ang. O. S. 32. fgd.

10 Gran nehmen, und vermehrt dieſe Gabe allmählig bis zum Quentchen. Es hat ſich nützlich erwieſen wider veneriſche Geſchwüre der Naſe, des Halſes, der Stirne, der Glieder, wider den Beinfreſſer, Knoten, veneriſchen Krebs, Phymoſis, die ſo ſchlimm war, daß der Brand bevorſtand, wider veneriſchen Hoden von zurückgetriebnem Tripper, Bubonen, veneriſchen weißen Fluß und Gicht. Einigen Kranken hat es blos den Harn getrieben, andern den Schweiß, und wieder andern einen gelinden Speichelfluß erregt y). — Hieraus ergiebt ſich nun, daß dieſe Pflanze dadurch wirkſam ſey, daß ſie die zähen Säſte zertheilt und die Krankheitsmaterie durch mancherley Wege ausführt.

Zubereitung.

Gnadenkrautsextrakt, *Cod. med. Pariſ. p.* 50. *Ph. auſtr. prov. p.* 173. wird durch das Eindicken des Aufguſſes des Krauts mit Waſſer bereitet. Seinen Werth habe ich ſchon vorhin angezeigt.

Bärenklau Acanthus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 484. *Gen. pl. p.* 327.

273.

Apoth. Bärenklau; Blätter, Wurzel; Branca urſina, *Ph. Pariſ.* heißt ſie Acanthus.

Weiche Bärenklau, Acanthus mollis; mit ausgeſchweiſten, unbewehrten Blättern, LINN.

y) ang. O. S. 50.

LINN. *ſp. pl. p.* 891. C. B. nennt ſie Acanthus ſatiuus ſ. mollis Virgilii. Abgebildet iſt ſie in **Regn.** *Bot.* l'Acante ou la Brancurſine, und in *Hort. Roman. T.* 3. *Tab.* 13. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig in feuchten Gegenden im untern Theile Italiens und Siciliens wächſt. Sie dauert den Winter in Teutſchland recht gut aus, blühet aber nicht in freyer Luft.

Die Blätter ſind unſchmackhaft und ſchleimicht. Statt ihrer ſammeln gewöhnlich die Apotheker die Blätter des teutſchen Heilkrauts, Heracleum Sphondylium L. welchen Irrthum, der ſchon vom **Zorn** z) begangen iſt, ich vorher a) angemerkt habe. Dieſe Blätter ſowol, als **die Wurzel**, die aber ſelten in den Apotheken befindlich iſt, enthalten einen Schleim; vorzüglich aber die Wurzel. Dieſe Pflanze alſo kömmt ihrer Natur nach mit der Malve und ähnlichen Pflanzen überein, und wird daher nicht ohne allen Grund, als ein erweichendes Mittel wider Brandſchäden, Blutſpeyen und Durchfall empfohlen. Da wir aber ſo viele wirkſamere Mittel haben, ſo wird ſie jeẞt nicht mehr, und höchſt ſelten noch in Klyſtiren gebraucht.

Sie iſt indeß eines **der fünf erweichenden Kräuter**, Herbae quinque emollientes.

Ehren-

z) Botanol. p. 14.
a) im 1ſten B. des Arzneyv. S. 344.

Ehrenpreis Veronica

LINN. *ſyſt. veg. p.* 56. *Gen. pl. p.* 12.

274.

Apoth. Ehrenpreis; Kraut; Veronica.

Officineller Ehrenpreis, Veronica officinalis; mit geſtielten Blumenähren an den Seiten der Stengel, grade gegen einander überſtehenden Blättern und liegendem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 14. C. B. nennt ihn Veronica mas ſupina et vulgatiſſima. Abgebildet iſt er in *Fl. Dan. Tab.* 248. und Regn. *Bot.* la Veronique mâle, ou Thé d'Europe. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig in unfruchtbaren Wäldern wächſt.

Das Kraut ſchmeckt bitterlich und etwas zuſammenziehend, der Aufguß von ihm aber färbt doch bald die Auflöſung des Eiſenvitriols ſchwärzlich. Einen eigenthümlichen Geruch bemerkt man von dem friſchen Kraute kaum, um ſo weniger kann man ihn in dem trocknen erwarten; aber das von dem friſchen Kraute abgezogene Waſſer hat einen gewiſſen flüchtigen Geruch b); auch die geiſtige Tinktur von ihm riecht balſamiſch c). Man glaubt, daß

b) *Fr. Hoffm.* Diſſ. de infuſi Veronicae efficacia praeferenda herbae Theae; ſie iſt wieder aufgel. in Opuſc. med. p. 378.

c) *Cartheuſer* M. m. T. 2. p. 466.

daß man dieß Flüchtige beſſer im Aufguſſe als Abkochung erhalten könne d). Vorzüglich aber muß man ihre Bitterkeit und herbes Weſen in Betrachtung ziehen. Das geiſtige Extrakt iſt bittrer, als das wäſſrichte; man erhält aber von beyden gleichviel aus ihr e).

Ein ſchwächrer Aufguß von ihr ſieht gelblich oder röthlich aus, und ſchmeckt angenehm bitterlich. Als **Fr. Hoffmann** f) und **Joh. Franc** g) denſelben ſtatt des Chineſiſchen Thees zu trinken empfohlen, ſo wurde er häufig in Teutſchland zu dieſer Abſicht angewandt. Auch die Schwediſchen Landleute gebrauchen ihn ſtatt deſſelben h). Aber auch wider verſchiedne Krankheiten iſt dieſe Pflanze angewandt. Faſt allgemein iſt ſie gelobt wider die Krankheiten der Bruſt, die vom angehäuſten Schleime entſtehen, nemlich wider Huſten, Engbrüſtigkeit, ja ſelbſt wider Geſchwüre der Lungen und Hektik, indem man glaubte, daß ſie den Auswurf erleichtere und ein Heilmittel ſey i). Das ſie wider nächtliche katarrhaliſche Erſtickungen heilſam geweſen, bezeugt ein berühmter Arzt k). Ich fürchte

d) Hoffmann ang. D. S. 377.
e) Cartheuſer a. St.
f) ang. Diſſ. 1693.
g) Polychreſta herba Veronica, Ulm, 1690. 12. das wieder aufgel. unter d. Tit. Veronica theizans Coburg. 1700. und ins Franzöſiſche und Teutſche überſetzt iſt.
h) *Linn.* Fl. Suec. p. 5.
i) Hoffm. a. D. S. 390.
k) *Hall.* Hiſt. ſt. helv. n. 542.

fürchte aber, daß dieſe zuſammenziehende Pflanze den Auswurf mehr unterdrückt, als befördert; es müßte denn ſeyn, daß eine Schwäche der Lungen zugegen wäre, die ſie durch ihre ſtärkende Kraft einigermaaßen heilen kann. Von ihrer zuſammenziehenden Eigenſchaft leite ich blos die Hülfe her, die ſie wider den Stein geleiſtet hat; in einer Abkochung und Bähung war ſie in dieſer Abſicht, bey einer Frau angewandt, ſo wirkſam, daß ein Nierenſtein in den Harngang und von da in die Blaſe getrieben wurde, aus der man ihn durch den Blaſenhals mit Gewalt, nicht ohne große Verletzung und Verblutung, herauszog l). Ein Blutharnen hat der aus dem in rothem Weine eingeweichten Ehrenpreiſe gepreßte Saft, mit Zucker oder Honig verſüßt, und löffelweis gegeben, geſtillet m). Ein Trank aus dem Ehrenpreiſe hat das Jucken der Haut und die Krätze, auch ſelbſt die, die alte Leute pflegt zu befallen, glücklich geheilt n). Mehrere Wirkungen von ihm findet man in **Franc** angef. B. von denen zu wünſchen, daß ſie eben ſo gewiß wären, als ſie zahlreich ſind.

Statt dieſes Ehrenpreiſes empfehlen die *acta medicorum Berolinenſium* o), unter dem Namen Teucrium

l) *Elsner* Eph. N. C. A. I. Dec. I. Obſ. 107. M. vergl. auch hiemit die Lobeserhebungen, die Crat. in Hoffm. ang. Diſſ. S. 391. ihr beylegt.
m) *Fiſcher* de ſenio p. 217.
n) Hoffm. ang. Diſſ. S. 391.
o) Vol. 2. p. 125. ſq. woſelbſt auch eine grobe Abbildung befindlich.

Teucrium verum, den großen Wieſenehrenpreis, Veronica Teucrium L. mit ſehr langen Blumentrauben an den Seiten der Zweige, eyrunden, runzlichten, gezähnten, ſtumpfen Blättern und liegenden Stengeln, LINN. *ſyſt. veg. p.* 57. Rivin *Tab.* 95. nennt ihn Veronica montana. Sie ſoll, ihrer Meynung nach, angenehmer ſchmecken, und mehrere zertheilende und ſtärkende Eigenſchaften haben. Allein die erſtere Art hat ihren Platz behauptet; ohnerachtet ſie auch allmählig ihr Anſehen eingebüßt hat.

Zubereitungen.

Ehrenpreiswaſſer mit Wein, *Ph. W. p.* 24. zeichnet ſich in keinem Stücke ſehr aus.

Ehrenpreisextrakt, *Ph. W. p.* 88. wird mit Waſſer bereitet. Wird jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht.

Ehrenpreisſyrup, *Ph. W. p.* 219. Reinigende und heilende Kräfte werden ihm zugeeignet, beſonders wider Krankheiten der Lungen und Nieren.

275.

Apoth. Bachbungen; Blätter; Beccabunga.

Bachbungen, Veronica Beccabunga; mit Blumentrauben an den Seiten der Stengel, eyrunden, flachen Blättern und kriechendem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 16. C. B. nennt

ſie:

ſie: Anagallis aquatica maior (wie auch ſecunda minor) folio ſubrotundo. Abgebildet iſt ſie in *Fl. Dan. Tab.* 511. und in Regn. *Bot.* la Beccabunga. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Bächen und Gräben, und in Gräben, darin fließendes Waſſer iſt, häufig wächſt.

Das Kraut hat, wenn es friſch, vielen wäſſerichten Saft, der etwas bitter, aber ſehr wenig zuſammenziehend ſchmeckt. Die zarten Blätter haben einen ſtärkern Geſchmack. **Schwenkfeld** p) eignet dem Kraute einen der Brunnenkreſſe ähnlichen Geſchmack zu, zuweilen aber hat er es doch auch ganz unſchmackhaft befunden. Im Frühlinge wird es als Salat gegeſſen q). Mit Recht ſchätzt man es friſch für wirkſamer, als trocken, da durch das Trocknen das Flüchtige, ſo wie in den Kreſſenarten, verlohren geht. Viele ſchätzen es ſehr wider den Scharbock. Am beſten iſt es, den ausgepreßten Saft von ihm zu 2 bis 4 Unzen, auch in Verbindung mit Molken zu reichen r). Nach dem Beyſpiele des **Foreſt's** s) pflegt man ihn auch mit dem Safte des Löffelkrauts oder eines andern wirkſamern antiſkorbutiſchen Mittels, um ſeine Schärfe einzuwickeln, zu vermiſchen; er lobt auch den Syrup, den man durchs Kochen aus dieſen beyden Säften bereitet, aber nach den jetzigen Erwartungen viel zu

ſehr.

p) ſtirp. Sileſ. p. 18.
q) Derſelbe und Schreber Samml. T. 3. S. 31.
r) *Chomel* Pl. Uſuelles T. 2. p. 238.
s) Obſerv. et Curat. Lib. 20. Obſ. 12. Schol. p. 306.

ſehr. Ein ſkorbutiſches Geſchwür, das das ganze Schienbein bedeckte und bis zum Knochen gieng, will man blos durch den äußerlichen Gebrauch der Bachbungen, in Bier gekocht, geheilt haben t). Im Ganzen genommen fängt der Ruhm dieſes Krauts jetzt an, und zwar nicht mit Unrecht, ſehr zu fallen; es würde daher überflüßig ſeyn noch vieles von ſeinen, die verſtopften Eingeweide eröffnenden, das Podagra vertreibenden Eigenſchaften u. ſ. w zu ſagen.

Eiſenkraut Verbena

LINN. *ſyſt. veg. p.* 61. *Gen. pl. p.* 16.

276.

Apoth. Eiſenkraut; Kraut; Verbena.

Officinelles Eiſenkraut, Verbena officinalis; mit vier Staubfäden, fadenförmigen, in einer Riſpe wachſenden Blumenähren, in vielfache Lappen zertheilten Blättern und einzelnem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 29. C. B. nennt es Verbena communis flore coeruleo. Abgebildet iſt es in *Fl. Dan. Tab.* 628. und Regn. *Bot.* la Verveine. Es iſt eine einjährige Pflanze, die häufig an den Wegen und alten Gebäuden wächſt.

Es

t) *Sim. Paulli* Quadr. p. 239.

Es ſcheint Ιερα βοτανη ſ. περιςερεώνα des **Dioſkorides** zu ſeyn u).

Das Kraut hat keinen Geruch, und ſchmeckt etwas zuſammenziehend und etwas bitter. Es verſpricht daher nicht viele Kräfte. Man findet daher auch nicht, daß das, was die Schriftſteller hin und wieder von ſeinen Wirkungen bemerkt, durch Zeugniſſe neuerer Aerzte beſtätiget. In die ältern Zeiten mag ich nicht zurück gehen, weil es nicht zuverläſſig, ob ſie ihre Verſuche juſt mit unſrer Pflanze angeſtellt haben. **Haen** x) aber hat es doch der Mühe werth gehalten, Zeugniſſe aus jenen Zeiten von ſeinen Wirkungen wider eingewurzelte Kopfſchmerzen anzuführen, wogegen er ſelbſt dieß Kraut wirkſam hält. Das Zeugniß aber des **Dodonäus** und **Platers**, die er auch anführt, entſcheidet hierin nichts, denn ſie erzählen blos, daß die Alten dieß Kraut äußerlich angewandt haben. **Foreſt** y) aber hat in einem beſondern Falle das grüne etwas zerquetſchte Eiſenkraut wider einen heftigen, ſchon lange angehaltnen Kopfſchmerz, um den Hals des Kranken binden, und nicht eher abnehmen laſſen, bis es von ſelbſt abgefallen, wovon er, ſeiner Meynung nach, den beſten Erfolg geſehen hat. Aber ich traue den Anhängſeln nicht, die gar keinen Geruch haben, noch von der feuchten Haut ſich zertheilen laſſen.

Auch

u) Lib. 4. cap. 61.

x) Rat. med. P. 6. p. 292.

y) Oper. omn. Lib. 9. Obſ. 52. p. 301.

Auch ſoll dieſe friſche Pflanze, entweder allein oder mit der Wurzel der Roſenwurz in einem Breyumſchlag zerquetſchet und um den Kopf gebunden, heilſam ſeyn, ſo auch die Abkochung z). Eben ſo wenig Glauben meſſe ich dem ſogenannten Geheimniſſe des **Hartmanns** a) bey, das wider alle Arten des Kopfſchmerzes beſtimmt iſt; man ſoll nemlich in 4 Unzen deſtillirten Eiſenkrautwaſſer 4 Tropfen Vitriolgeiſt öfter nehmen, und das zerquetſchte Eiſenkraut um den Kopf binden. Dennoch hat durch daſſelbe der berühmte **von Haen** b) eine Frau von langwierigen Kopfſchmerzen, wowider andere Mittel vergeblich gebraucht, und die von einem Fehler in dem Kopfe zu entſtehen ſchienen, befreyet; blos darin weicht er vom **Hartmann** ab, daß er das trockne Kraut umbinden ließ. Aber oft trägt das zuletzt gebrauchte Mittel den Ruhm der Heilung davon; ohnedem glaubt ſelbſt jener berühmte Arzt, daß erſt noch mehrere Verſuche dieſe Wirkſamkeit beſtätigen müſſen. Blos der Ruhm des **von Haen** hat mich bewogen dieſe Wirkung anzuzeigen.

Das Uebrige werde ich dafür deſto kürzer abhandeln können. In unſerm Jahrhunderte noch erwähnen Einige des Saftes oder Extraktes von ihm, als eines fiebervertreibenden Mittels, **Tournefort**

z) *Ettmüller* colleg. pharm. in *Schroed.* Oper. T. I. p. 713.

a) Prax. chymiatr. Tom. I. in Oper. Ed. *Johren* p. 15.

b) ang. O. S. 304.

fort c) nemlich und Chomel d). Ja Letzterer zählt es unter die Augenmittel, und nennt das von ihm deſtillirte Waſſer, oder den ausgepreßten Saft, ein vortreflich zertheilendes Mittel wider Augenentzündungen. Zum Gurgelwaſſer wider die Bräune kann man die Abkochung von ihm, ſo wie andere zuſammenziehende Mittel, erlauben. Ohne Nachtheil aber kann die Arzneykunſt daſſelbe entbehren.

Zubereitung.

Deſtillirtes Eiſenkrautwaſſer, *Ph. W. p. 6.* Iſt nichts werth.

c) Pl. de Paris T. 2. p. 120.
d) Pl. uſuell. T. 2. p. 86.

Ein und zwanzigſte Abtheilung

Mohnartige Rhoeades

Mohn Papauer.

LINN. *ſyſt. veg. p.* 407. *Gen. pl. p.* 263.

277.

Apoth. Klatſchroſen; Samenkapſeln, Blumen; Rhoeas ſ. Papauer erraticum.

Klatſchroſe oder wilder Mohn, Papauer Rhoeas; mit runden, glatten Samenkapſeln, haarichtem, vielblumigem Stengel, und in eingeſchnittene Queerſtücke zertheilten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 726. C. B. nennt ihn Papauer erraticum maius, und Theophraſt und Dioſkorides Ῥοιάς. Abgebildet hat ihn Blackwell *Tab.* 560. Er iſt eine einjährige Pflanze und ein gewöhnliches Unkraut der Aecker. Ich handele hier blos von der Spielart mit der einfachen rothen Blume.

Man hüte ſich, daß man ihn nicht verwechſelt mit dem zweifelhaften Mohne, Papauer dubium L. der längliche glatte Samenkapſeln hat; oder mit den keulenförmigen Mohne, Papauer Argemon L. der längliche, rauhe Samenkapſeln hat; ohnerachtet ſie beyde mit der Klatſchroſe hin und

wieder vermiſcht wachſen, ſo kann man ſie doch leicht durch die angegebnen Kennzeichen unterſcheiden.

Dieſe Art hat, ſo wie die, die das wahre Opium giebt, einen milchichten Saft. Man kann auch aus ihrer Frucht oder Samenkapſeln eine Art Opium, wiewol nur in geringer Quantität, erhalten. Auch nie bedient man ſich dieſes milchichten Saftes, ſondern blos des Extraktes mit Waſſer bereitet. Vier Unzen Samenkapſeln geben 5 Quentchen dickes, wäſſerichtes Extrakt e). Man empfiehlt ein halbes bis ganzes Quentchen zur Gabe von ihm, als ein ſchmerzlinderndes, ſchlafmachendes und den Huſten ſtillendes Mittel f); Andere hingegen wollen es nur in geringerer Gabe, nemlich zu zween, drey bis vier Granen, gebraucht wiſſen g). Wider konvulſiviſche Krankheiten ſchätzt **Fouquet** zu Montpellier dieſes Extrakt, das mit Waſſer aus den Samenkapſeln und Kraute bereitet, und zu ſechs bis acht Gran zur Gabe genommen wird, ſehr; ja er zieht es dem Mohnſafte vor, weil es nicht ſo ſehr erhitzet; ſelbſt Epilepſie hat er dadurch geheilt, und die Schmerzen beym Skirrhus der Mutter geſtillet (welches mein Bruder **Ad. Murray** auf ſeiner Reiſe durch Frankreich bezeugt hat). Gemeiniglich aber gebrauchen wir nur blos

Die

e) *Boulduc* Hiſt. de l'Acad. de ſc. de Paris 1712. p. 52.

f) *Chomel* Uſuelles T. 1. p. 125.

g) Boulduc a. St.

Die Blumen. Friſch oder wenig getrocknet haben ſie den widerlichen Geruch des Mohnſaftes, und ſchmecken ſchleimicht und gelinde bitter. Mit heißem Waſſer übergoſſen theilen ſie demſelben einen merklichen Schleim und angenehme rothe Farbe mit. Auf ihren Schleim alſo, wie auch ſchmerzſtillende Eigenſchaft muß man, in den Krankheiten, wider die ſie wirkſam gehalten werden, Rückſicht nehmen. Ein geſättigter Aufguß von ihnen, warm genommen, iſt wider katarrhaliſche Bruſtzufälle und hartnäckigen Huſten heilſam geweſen h). Schon lange hat man ſie wider den Seitenſtich zuträglich gehalten, wowider ſie zuerſt **Baptiſta Sardus** ſoll empfohlen haben i). Alle Zubereitungen von der Klatſchroſe, vorzüglich eine Abkochung aus Leinſamen und Klatſchroſenblumen, ſollen den Seitenſtich, nach dem **Baglio** k), lindern. Mit mehrerem Grunde aber bedient man ſich, nach vorher angeſtelltem Aderlaß, des Aufguſſes dieſer Blumen nur in dem Zeitpunkte dieſer Krankheit, wenn ein Schweiß ausbricht, den er auf eine gelinde Art befördern ſoll l). Auch hat man durch ihn oft die Windkolik gehoben m). Jetzt ſchätzt man dieſe Blumen nur noch vorzüglich wegen ihrer angenehmen rothen Farbe, die ſie ſowol dem Waſſer als Weingeiſte mittheilen.

Zube-

h) Chomel a. O. S. 124.
i) *Dodon.* Pempt. p. 447. der aber dieſe Meynung widerlegt.
k) Oper. p. 38.
l) Chomel a. O. S. 125. m) Derſelbe.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Klatſchroſenſyrup, Syrupus papav. erratici, *Ph. W. p.* 215. *Ph. Lond. p.* 81. Dem Aufguſſe von den Blumen wird Zucker zugeſetzt. Er iſt wegen ſeiner angenehmen Farbe ſchätzbar; er iſt aber auch ein ſanftes, ſchmerzſtillendes und demulcirendes Mittel n). Häufig wird er daher den Mixturen zugeſetzt.

Klatſchroſentinktur, *Ph. W. p.* 224. wird mit Waſſer und Vitriolgeiſte bereitet. Sie kann daher in Fiebern, als ein temperirendes Mittel, und wegen ihrer angenehmen Farbe, Julepen und Mixturen zugeſetzt werden.

Klatſchroſenextrakt, *Ph. Brunſuic. p.* 256. wird mit Waſſer aus den unreifen Samenkapſeln bereitet.

278.

Apoth. Schwarzer Mohn; Samen, Samenkapſeln. Weißer Mohn; Samen, Blätter; Papauer nigrum und album. Aus beyden wird der Mohnſaft oder das Opium, Opium, verfertiget.

Schlafverurſachender Mohn, Papauer ſomniferum; mit glatten Kelchen und Kapſeln, und eingeſchnittnen, den Stengel umfaſſenden Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 726. *α.* nennt C. B. Papauer hortenſe ſemine albo. Abge-

n) m. vergl. *C. Hoffm.* med. offic. p. 529.

Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* le Pavot blanc. β. nennt C. B. Papauer ſemine nigro. Abgebildet hat ihn Regn. ang. St. unter dem Namen le Pavot noir. Er iſt Μήκων der Griechen. Er iſt eine einjährige Pflanze, die, nach dem **Linnee** o), im ſüdlichen Europa in ungebaueten Gegenden, wie auch auf den Aeckern von ſelbſt wachſen ſoll p). Geſchieht dieß, ſo glaube ich, daß er von ohngefähr aus ausgeſtreutem Samen entſteht; denn ich halte das wärmere Aſien für ſein eigentliches Vaterland. In Europa pflegt man ihn wegen ſeiner mannigfaltig gefärbten und gefüllten Blumen, wie auch wegen des Samens in den Gärten zu ziehen; in den Morgenländern aber bauet man ihn, vorzüglich wegen des Mohnſaftes.

Der Same iſt von beyden Arten klein, nierenförmig, runzlich und ſo zahlreich, daß eine einzige Wurzel in einem Sommer 32000 Körner giebt q). Der Name, weißer Mohn, iſt in ſo weit anpaſſend genug, weil ſeine Samenkörner weiß ſind; der Samen des ſchwarzen Mohns aber iſt mehr aſchfarben, als ſchwarz. Dieſe Samenkörner, ob ſie gleich aus derſelben Kapſel erhalten werden, die den Mohnſaft zeuget, haben doch keine wirkliche einſchläfernde Kräfte. Der entgegengeſetzten

o) Sp. pl. p. 726.
p) Deſſelb. M. m. n. 280.
q) *Linn.* Phil. bot. p. 86.

geſetzten Meynung iſt **Galen** r), der von häufig gegeſſnem Samen einen tiefen Schlaf entſtehen geſehen, **Böckler** s) und **Juncker** t) zugethan; allein dieſe Meynung wird durch ſeinen ökonomiſchen Gebrauch offenbar widerlegt; ſelbſt ſchon in den allerälteſten Zeiten wurde er häufig genoſſen. **Hippokrates** u) nannte ihn daher auch Τροφιμον. Ein gewöhnlicher Beynahme des Mohns bey den Poeten iſt, cereale oder veſcum x). Daß man ihn zum Brodte gebraucht, und auch mit Honig vermiſcht gegeſſen habe, berichtet **Dioſkorides** y); und **Galen** z) ſagt, daß es nützlich ſey, ihn ſtatt Gewürzes auf Brodt zu ſtreuen. Auch ſollen ihn die Tridentiner a), die Aegyptier b) und Perſier genießen c). Auch noch jetzt wird er häufig in Pohlen d), Schleſien e), Böhmen und Mähren f), ſo auch, wie ich ganz gewiß weiß,

 in

r) de alim. facult. Lib. 1. cap. 31.
s) in *Herm.* Cynoſ. M. m. T. 1. p. 436.
t) Therap. gener. p. 279.
u) de victus ratione Lib. 2. Ed. *Foëſ.* p. 357.
x) *Virgil.* Georg. Ed. *Heyn.* Lib. 1. p. 149. Lib. 4. p. 365.
y) Lib. 4. p. 65.
z) a. a. O.
a) *Mathiol.* Comment. in *Dioſc.* p. 764. Ed. *Bauh.*
b) *Proſp. Alp.* in Hiſt. nat. Aegypt. T. 1. p. 160. ſq.
c) *Chardin* Voyage en Perſe T. 4. p. 32.
d) *Guettard* Mem. ſur differ. parties des ſc. et d' art. T. 1. p. CXIV.
e) *Tralles* de Opio T. 1. p. 13. ſq.
f) Wiegands Handbuch für die Oeſterr. Landjugend.

in Ungarn, Italien und Straßburg g) in oder auf Kuchen genoſſen. Man glaube aber nicht mit dem **le Clerc** h), daß das Feuer ſeine ſchädlichen Eigenſchaften verbeſſere: denn dieſer Same iſt roh und ohne allen Zuſatz in großer Menge zu ganzen Unzen, ja zum Pfunde, ſelbſt vom **von Swieten** i) gegeſſen worden. Uebrigens iſt es gleichviel, ob man den weißen, oder den ſchwarzen Samen genießt k). Dieſer Same iſt ohne Geruch, hat aber einen milden, ſüßen Geſchmack und ein unſchädliches Oehl, das dem Mandelöhle ähnlich. Er hat daher erweichende, lindernde, demulcirende, einwickelnde und einſchläfernde Eigenſchaften; und eben ſo, als die ſüßen Mandeln, iſt er wider Huſten, Strangurie und Fieber heilſam. Man pflegt ihn in einer Milch, aber ſelten allein, ſondern in Verbindung von Melonen- oder Kürbiskörnern oder Mandeln zu reichen.

Durch das Auspreſſen hat man aus einem Pfunde von ihm 4 Unzen Oehl erhalten l); ein Anderer hat aus 16 Unzen ſogar 9 Unzen erhalten m). Dies Oehl wurde ſchon zu den Zeiten des **Mathiolus** in Steyermark und Oeſtreich beſtändig zu den Speiſen gebraucht. Auch in Frankreich wurde es, als im Winter 1709. die Oehlbäume

g) Guettard a. a. O.
h) Hiſt. de la Medecine Lib. 3. c. 2.
i) Comm. in Boerh. T. 5. p. 110.
k) *Alſton* in med. Eſſays of Edinb. Vol. 5. p. 130.
l) *Spielm.* Chem. p. 84.
m) *Borrich.* Somnif. n. 20.

bäume erfroren, zu gleichem Zwecke angewandt n). Im Argow gebraucht man es ohne Nachtheil ſtatt der Butter o). Auch noch neuerlich hat man in Frankreich, auf Anrathen des berühmten Rozier, ſeinen Gebrauch eingeführt, wodurch dieß Reich ſchon 18 Millionen gewonnen hat p). So eſſen auch Kinder die aus dem Ueberbleibſel nach der Auspreſſung verfertigten Kuchen ohne Schaden q); auch zum Viehfutter ſind dieſe Kuchen dienlich. Den Nutzen dieſes Oehls in der Mahlerey übergehe ich mit Stillſchweigen.

Mit den **Samenkapſeln** oder **Köpfchen**, capſulae ſ. capitula, aber hat es eine ganz andere Bewandniß. Denn dieſe ſind narkotiſch; werden ſie verwundet, ſo fließt aus ihnen eine Milch, die bitter ſchmeckt und giftig riecht; ihre Kräfte werde ich weiter unten abhandeln. Die friſchen ſind wirkſamer, als die trocknen. Aus den Trocknen erhält man durch das Kochen mit Waſſer ein Extrakt, das den 5ten oder 6ten Theil ihres Gewichts ausmacht; dieß Extrakt ſoll in doppelter Gabe die Kräfte des Opiums oder Mohnſaftes haben; auch wird es zur Bereitung des Mohnſyrups empfohlen; man ſoll nemlich zu jeder Unze Syrup zween Grane Extrakt miſchen r). In

Perſien

n) *Geoffroy* M. m. Traité T. 4. p. 359.
o) *Wagneri* Hiſt. nat. Helv. p. 262.
p) M. ſ. Deſſelben Obſervations ſur la phyſique &c. 1776.
q) Reicharts Gartenſchatz, T. 4. S. 92.
r) *Arnot* in med. Eſſays of Edinb. Vol. 5. p. 105.

Perſien kocht man dieſe Kapſeln ſamt dem Saamen, und trinkt dieſe Abkochung in den Bädern, um ſich einen angenehmen Taumel zu verſchaffen s). Mit Waſſer gekocht und nachher mit Honig vermiſcht bedienten ſich ihrer die Alten, als eines Leckſaftes wider den Huſten, Katarrh und andere Zufälle. Aeußerlich gebrauchten ſie dieſelben mit Mehl vermiſcht, als einen Breyumſchlag, wider Roſe und Entzündungen, oder mit den Blättern gekocht, als eine Bähung, zur Beförderung des Schlafs t). Jetzt aber werden ſie faſt blos nur zu den Syrupen gebraucht (von denen ich weiter unten mehr ſagen werde).

Am berühmteſten aber iſt dieſe Pflanze wegen des **Mohnſaftes** oder **Opiums**, opium. Wir erhalten es aus Perſien, Arabien und andern Gegenden des wärmern Aſiens, als aus Aegypten, in Geſtalt runder flacher Kuchen, oder andrer mehr unregelmäßiger Stücken. Sie ſind vier Unzen bis zum Pfunde und darüber ſchwer, in Mohn- oder Tabaksblättern oder andern Theilen aus dem Pflanzenreiche, vorzüglich aber mit einer gewiſſen Art Ampfer, eingehüllt, oder auch mit einem Pulver, um das Zuſammenkleben zu verhindern, beſtreuet. Einige ziehen das Thebaiſche Opium, opium thebaicum, vor, das von einer gewiſſen Gegend Aegyptens ſo benennt wird; dieſer Beynahme aber wird auch gewiſſen Zubereitungen

s) *Chardin* Voyage en Perſe T. 4. p. 206.
t) Dioſkorides a. a. O.

kungen aus dem Opium beygelegt. Das Opium aus den Morgenländern iſt von gleichem Werthe, daß daher jetzt der Name Thebaiſches eben ſo viel, als auserleſen, anzeigt u).

Es iſt aber ein harzichtgummichtes Weſen, von braunrother Farbe, ſtarkem widerlichen Geruche, und anfänglich ekelhaften und bittern Geſchmacke, der aber kurz nachher ſcharf und heiß wird, welche Hitze man noch 15 Minuten auf der Zunge, dem Gaumen und den Lippen empfindet; ſelbſt die Naſe wird bis zum Nieſen gereitzt x). Daß das Opium aus eben der Pflanze, die wir in unſern Gärten ziehen, gemacht werde, erhellet ſowol aus jenen, zwar unvollkommenen Beſchreibungen der Alten, als auch aus dem Zeugniß neuerer Augenzeugen y). Die Alten z) beſchreiben einen gedoppelten Saft, der aus dieſer Pflanze erhalten und eingedicket würde: der eine nemlich, den ſie das eigentliche Opium nannten, würde aus den eingeſchnittenen Kapſeln erhalten; der andere aber, den ſie Meconium hießen, würde aus den zerquetſchten Kapſeln und Blättern, vermittelſt einer Preſſe gemacht, den ſie für nicht ſo wirkſam, als das Opium hielten. Die erſtere Art nennen die Indianer Affion; die ſie aber Pouſt nennen iſt ſchlechter, und wird aus den Blättern und Stengeln berei-

u) *Alſton* med. Esſays Vol. 5. p. 133.
x) Alſton a. a. O. S. 135.
y) Z. B. *Keer* in med. Obſ. and Inqu. Vol. 5. p. 321.
z) Dioſkorides a. a. O. *Plinius* L. 20. cap. 18. Ed. *Dalech.* p. 961.

bereitet, und durch die Sonnenwärme gehärtet a); dieſe Art gebrauchen blos die Armen b). Es haben wirklich Einige gezweifelt, ob das jetzige in Europa verkäufliche Opium wirklich aus den eingeſchnittnen Kapſeln herausſchwitze, weil es in ſo geringer Menge erhalten würde, und glauben, daß wir ſtatt ſeiner das Meconium der Alten erhielten. Dieſer irrigen Meynung ſind **Lemery** c), **Lindeſtolpe** d), **de la Condamine** e), **Neumann** f) und Andere geweſen. Allein glaubwürdige Reiſebeſchreiber wiederlegen ſie, **Garcias ab Horto** g), **Belon** h), **Kämpfer** i) und Andere; hieher gehört auch noch der neueſte Zeuge, der berühmte **Keer** k). Ja man hat durch ähnliche Handgriffe, die bey den Morgenländern üblich ſind, auch ſelbſt in Europa aus den Kapſeln ein Opium erhalten, das ſowol in Anſehung ſeiner Farbe, als auch des Geſchmacks, Geruchs und der Kräfte, mit dem orientaliſchen übereingekommen iſt. Dieſe Verſuche ſind gemacht worden zu Stockholm von dem königlichen Bibliothekar **Falk**, zu Carlſtadt vom **Lindeſtolpe** l), zu Edinburg vom **Alſton** m), der in einer

a) *Bontii* medicina Indor. p. 6. b) Bont.
c) Dict. de drogues, Art. Opium.
d) De venen. p. 588.
e) Mem. de l'Ac. R. d. ſc. 1739. p. 427.
f) Lect. de Op. p. 104.
g) Arom. verſ. *Clus.* p. 22. ſq.
h) Obſervations en Grece &c. Lib. 3. c. 15. p. 404.
i) Am. exot. p. 642. ſq. k) a. a. O. S. 317. fgd.
l) De venen. p. 588.
m) Med. Eſſays a. a. O. S. 166. fgd.

einer Stunde ein Quentchen geſammlet hat; in Languedoc vom Charas n); zu Paris vom Herzoge von Orleans o); zu Gießen vom Dilen p), der bemerkt hat, daß ein Gran von dieſem Opium hinlänglich zur Gabe ſey, und daß er die Ausdünſtung ſehr befördere; zu Göttingen vom von Haller q), und vom Tralles r) in Schleſien. Das Extrakt der Pflanze aber, wie auch der ausgepreßte und eingedickte Saft aus ihr, ſind von dieſem Opium in vielen Stücken verſchieden; denn in beyden iſt der Geruch und Geſchmack ſchwächer, auch weichen ſie in Anſehung der Farbe und Feſtigkeit von ihm ab; ſie enthalten auch weniger Harz, als das wahre Opium s). In den Morgenländern gewinnt man auch weit mehr wahres Opium. Denn in dem dortigen guten Erdreiche und warmen Klima, wozu noch eine fleißige Wartung kömmt t), erlangt dieſe Pflanze in Perſien eine Höhe von 40 Fuß u), und in Arabien werden die Samenkapſeln zuweilen ſo groß, daß eine einzige Samenkapſel 35 Unzen Flüſſiges enthalten kann x). Damit dieſe recht groß und ſaftreich werden, ſo pflegen

n) Pharm. p. 73.
o) *Guettard* Memoires ſur differentes parties des ſc. & des arts, Paris 1768. p. CXIII.
p) Eph. N. C. cent. 9. & 10. Obſ. 43. p. 114.
q) Hiſt. ſt. helv. n. 1065.
r) De Opio T. 1. p. 6. zu Ende.
s) *Alſton* in Med. Esſays a. a. O. S. 119. fgd.
t) Keer a. a. O. der auch letztere beſchreibt.
u) *Chardin* Voyage en Perſe T. 1. p. 31.
x) Garcias a. a. O.

pflegen ſie den äſtigen Pflanzen die überflüſſigen Kapſeln abzuſchneiden y). Ich glaube aber auch, daß viel hiezu beyträgt, daß ſie gröſſere Zwiſchenräume zwiſchen den Pflanzen laſſen z). Uebrigens iſt es in Anſehung der Kräfte gleichviel, ob es aus dem ſchwarzen oder weiſſen Mohne geſammlet wird a). Auf folgende Art aber wird es geſammlet. Die halbreife b) oder faſt reife c) Samenkapſel wird gegen Abend mit einem eignen Inſtrumente durch parallele oder ſich durchkreuzende Einſchnitte, die aber nur bis auf die innere lederartige Haut gehen, verwundet. Sie machen dieſe Einſchnitte mit einem Meſſerchen, das drey d) oder fünf parallele Spitzen hat. Ganz neuerlich hat ein ſolches Meſſerchen Reer e) abgebildet und beſchrieben. Der milchichte Saft fließt bald heraus, und wird durch den nächtlichen Thau vermehrt. Am folgenden Morgen wird das, was herausgefloſſen und durch die Luft verdicket worden, mit einem eiſernen Meſſer abgenommen und in ein irdenes Geſchirr gethan. Das Einſchneiden in einer und eben derſelben Kapſel wird alle Abend, und ſo oft wiederholet, bis 6 bis 8 Einſchnitte gemacht ſind; alsdenn läßt man den Samen in ihr reif werden. Das geſammlete Opium wird beym Sonnenſchein in

y) *Kaempf.* Amoen. exot. p. 643.
z) Reer a. a. O.
a) Garcias, Belon, Kämpfer, Alſton.
b) Reer.
c) Kämpfer.
d) Chardin a. O. S. 30.
e) J. d. Med. obſerv. and Inqnir. l. c. Tab. 3.

in dem Gefäße mit der Hand zur gehörigen Steifigkeit geknetet, oder nach dem Kämpfer f) mit etwas Waſſer angefeuchtet, und einem hölzern Spatel ſo lange gerührt, bis es die gehörige Steifigkeit erhalten hat, alsdenn in Kuchen geformet und getrocknet. Die Gewinnſucht hat aber auch viele Kunſtgriffe es zu verfälſchen erfunden. Ehemals g) geſchah dies durch hinzugeſetzten Saft der wilden Lactuke (etwa Lactuca viroſa L?) oder des Glauciums; jetzt pflegt es durch Kuhmiſt, durch das, durch das Kochen aus dem Mohne, bereitete Extrakt, oder durch andere Zumiſchungen, die ſie verheimlichen, zu geſchehen h). Wir müſſen daher um ſo mehr die Kennzeichen eines guten und unverfälſchten Opiums zu lernen ſuchen. Ein ſolches muß einförmig, glatt, zäh und in Rückſicht ſeiner Größe leicht ſeyn, inwendig muß es rein, und wenn es zerſchnitten wird, Spuren eines flüchtigen, öhlichten Salzes zeigen, es muß ſehr bitter, heiß und ſcharf ſchmecken, nicht branzicht riechen, wenn es ans Licht gehalten wird, leicht brennen, im Waſſer ſich faſt ganz auflöſen laſſen, und aufgelöſt eine röthliche Tinktur bilden i).

Diejenigen chemiſchen Verſuche, die durch Hülfe eines heftigen Feuers mit ihm gemacht ſind, werde ich nicht erzählen, weil ſie ſeine wahre Natur nicht ent-

f) A. O. S. 643.
g) Dioſkorides.
h) Keer a. O. S. 319.
i) M. vergl. *Jone's* Myſteries of Opium revealed.

entdecken. Die gummichten, harzichten und erdichten Theile laſſen ſich leicht auch ohne Gewalt aus ihm herausbringen: aber ihr Verhältniß geben die Chemiſten verſchiedentlich an. Aus 12 Unzen Opium erhielt **Alſton** k) 5 Unzen Gummi und 4 Unzen Harze; die übrigen drey Unzen beſtanden aus einem unauflöslichen Weſen. **Neumann** l) eignet dem Opium mehr harzichte als gummichte Theile zu. Ein ſchwacher Weingeiſt löſt beyde auf. Beyde aber ſind ſo feſt mit einander vereiniget, daß das Waſſer einen Theil des Harzes, und der höchſtgereinigte Weingeiſt einen guten Theil Gummi, mit aufnimmt. Iſt etwa ein Salz ſäuerlicher Natur die Urſach dieſer innigen Verbindung m)? Außer dieſen erwähnten Theilen iſt auch noch jene öhlichte, ſchäumende, fettige, zähe und ſtarkriechende Materie, die auf dem Waſſer ſchwimmt, wenn das Opium durch die Infuſion, Digeſtion, oder gelindes Kochen aufgelöſt wird, und von der man aus einem Pfunde 2 bis 3 Quentchen ja zuweilen noch mehr erhält, zu bemerken n). Ein Hauptbeſtandtheil des Opiums iſt noch, ein flüchtiges und ſtarkriechendes Weſen. Dieß hängt zwar den vorhin erwähnten Theilen in mehrerer oder weniger Menge an, es läßt ſich aber von dieſen getrennt nicht beſonders erhalten; viele Beweiſe aber zeigen, daß es von vielerley Wirkun-

gen

k) Med. Eſſ. Vol. 5. p. 138.
l) Lect. de Opio, p. 117.
m) Neumann a. a. O. S. 115. 116.
n) Derſelbe a. a. O. S. 119.

gen des Mohnſaftes, im thieriſchen Körper, die hauptwirkende Urſach iſt. Das Bleichausſehen, die Trägheit und das Zittern der Mohnſaftsſammler, kann man von ihm herleiten o), ſo auch, daß das bloße Ausſchütten des friſchen Mohnſaftes in andere Gefäße eine Gemüthsbewegung hervorgebracht, wodurch eine halbe Stunde lang der Schlaf vertrieben iſt p). Man kann es durch mancherley chemiſche Handgriffe verflüchtigen, welches man an den aufſteigenden ſtark riechenden Dämpfen erkennen kann. Sowol mit dem Waſſer als Weingeiſte ſteigt es in der Deſtillation mit über; beyde alſo haben die Kräfte des rohen Opiums. Wird es ſehr lange, nemlich einen Tag hindurch, oder noch länger, gekocht, ſo verfliegt es in der Luft; denn ſo verlor nach dem Büchner q) eine halbe Unze wäſſerichtes Extrakt, durch ſechs und dreyßigſtündiges Kochen, 12 Gran, und faſt alle ſeine Wirkſamkeit. Durch fortgeſeztes Kochen geſchieht dieß, ſowol dem geiſtigen als wäſſerichten Extrakte, ohnerachtet erſteres wirkſamer iſt als leztere. Auch durch das Röſten auf Eiſenbleche verliert das Opium allmählig ſeine Wirkſamkeit r). Durch das Alter wird ſein Geruch ſchwächer und zugleich ſeine Kräfte s). Die

o) *Chardin* l. c. p. 32.

p) *Lorry* in *Vandermonde* Recueil period. T. 4. p. 70.

q) Diſſ. de genuinis opii effectibus, reſp. *Schwarz* §. 36.

r) M. vergl. hiemit *Tralles* de Opio Sect. 1. cap. 3. p. 149. ſqq.

s) Alſton a. a. O. S. 146.

Wirkungen des Opiums könnten auch ohnmöglich in den thieriſchen Körper ſo ſchnell, und von einer ſo geringen Gabe ſo groß ſeyn; auch müßten ſie nicht vor dem Wegbrechen einer Mohnſaftspille aufhören, wenn ſie nicht von höchſt feinen Theilchen abhiengen, die in ihrer Wirkung zu ſchnell ſind, als daß dieſelben dem aufgelöſten, und der Blutmaſſe zugemiſchten Opium zugeſchrieben werden könnten.

Den Anfang und Fortgang des Opiums in der Arzneykunſt haben die berühmten Männer **le Clerc** t), **Alſton** u), und **Tralles** x), aus den beſten Schriftſtellern und ihrer eignen Beurtheilungskraft, ſo vortreflich, und zwar weitläuftiger als es hier geſchehen kann, auseinander geſetzt. Eine kürzer gefaßte Geſchichte deſſelben aber wird, meiner Meynung nach, hier nicht ganz überflüßig ſeyn. Schwer iſt es zu entſcheiden, ob die Griechen oder Aegyptier die einſchläfernde Kraft deſſelben zuerſt gekannt haben. Wahrſcheinlich gebührt die Ehre dieſer Erfindung den Griechen, und iſt zu den Zeiten des **Hippokrates**, oder doch nicht viel früher, bekannt geworden. Wenn aber **Hippokrates** das Opium wirklich gekannt hat, ſo ſcheint er es doch nicht gebraucht zu haben. Es iſt auch ausgemacht, daß er unter dem Namen μήκων eine purgirende Pflanze verſtanden hat, die wahrſcheinlich

t) Hiſt. de la Medicine p. 210. ſqq.
u) a. a. O. von S. 124. an.
x) a. a. O. von S. 14. an.

lich Peplus, eine Art der Euphorbie geweſen iſt, und das Wort ὑπνικον ſcheint ſich auch auf ein andres ſchlafverurſachendes Mittel zu beziehen. Wenigſtens wider die Zufälle, wider welche jetzt das Opium gebraucht wird, hat er es nicht angewandt, nemlich wider Schmerzen, Krämpfe und Ausflüſſe (profluuia). **Diagoras**, der faſt mit dem **Hippokrates** zu einer Zeit lebte, kannte es als ein taumelerregendes und ſchlafverurſachendes Mittel, daher er es verwarf. Die empiriſche Sekte aber hat ſich, durch den öftern Gebrauch deſſelben, um die Arzneywiſſenſchaft ſehr verdient gemacht; denn **Serapio** gebrauchte öfters Pillen, die aus Mohnſaft und Bilſen beſtanden. Nach ihm bediente ſich **Heraklides** von Tarent verſchiedner Mittel, die Mohnſaft enthielten. Als nach den Zeiten der Empiriker die Arzneywiſſenſchaft bey den Griechen in Abnahme, bey den Römern aber in Flor kam, ſo wurde das Opium vernachläßigt und nicht mehr nach Verdienſt geſchätzt. Nichts, als die höchſte Noth, konnte den **Celſus** bewegen ſeine Zuflucht zu ſchmerzſtillenden Mitteln zu nehmen. Nach ihm erwähnen ſeiner **Dioſkorides** und **Galen** häufig in ihren Schriften. Letzterer aber war bey ſeinem Gebrauche ſehr furchtſam, und **Aetius**, **Trallian**, **Paullus** und andere Griechen empfehlen ſehr ſelten den Gebrauch des Opiums. — Dennoch aber ſind noch einige Zuſammenſetzungen aus den älteſten Zeiten übrig: als das Philonium, deſſen Erfinder **Philo** iſt, dem **Galen** unter den giftwiderſtehenden Mitteln den erſten Platz einräumt; der Mi-

thridat des Damokrates, den Plinius ſehr lobt; der Theriak des Andromachus, der Leibarzt beym Nero war; die Pillenmaſſe von der Hundszunge, deren Erfinder Trallian iſt. Als hierauf allmählig die Gelehrſamkeit und mit ihr auch die Arzneykunſt abnahm, und in die Hände der Araber kam, ſo wurde das Opium unter dieſen von dem Rhaſes, Avicenna, Avenzoar und Andern der unverdienten Vergeſſenheit wieder entriſſen.

Unter den Europäiſchen Aerzten war Theophraſtus Paracelſus der Erſte, der durch Worte und den glücklichen Gebrauch deſſelben den noch wankenden Glauben gegen die Kräfte des Mohnſaftes beſtätigte. Nachahmungswürdiger und ein glaubwürdiger Herold des Mohnſaftes war Plater. Der Ruhm, den er ſich bey den Schweitzern erwarb, hat ſich bis auf Hallers und Tiſſots Zeiten erhalten. Unter den Holländern war Sylvius, ein Schüler des Helmonts, ein ſo großer Verehrer des Mohnſafts, daß man ihn ſpottweis den Mohnſaftsdoktor nannte, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Boerhaave ſchränkte ſeinen Gebrauch mehr ein, und ſo auch ſeine Schüler Swieten, Haen und viele Andere. In Teutſchland wird es nach den Zeiten des Horſtius, in den Schriften des Sennerts, Wedels, Ludwigs, Ettmüllers, Bohns, Fr. Hoffmanns, Heiſters, Werlhofs, Tralles und vieler Anderer ſehr gerühmt. Und ſie haben dem Nachtheile, den die Arzneykunſt durch die Abneigung des

Strahls

Stahls und ſeines Anhängers Junckers, gegen das Opium erleiden konnte, vorgebauet. So konnte es auch den Engländern, dieſen Freunden ſtarkwirkender Arzneyen, nicht lange unbekannt bleiben. Unter ihnen verdient Sydenham, der vorzüglich ſich ſeines Laudanum liquid. bediente, zuerſt genannt zu werden; außer ihm aber ſind noch die berühmtern Gönner des Opiums, Morton, Jones, Freind, Mead, Young, Pringle, Whytt, Lind u. A. m. Man muß zugleich geſtehen, daß durch die Engländer viele vorher unbekannte Kräfte des Opiums, wie in der Folge erhellen wird, entdeckt ſind. Von den Franzoſen kann ich hier den Holler, Fernel, River, Rondelet, wie auch den Hecquet, deſſen Glaubwürdigkeit aber durch ſeine Kühnheit vermindert wird, und den Lorry nennen. Wie jeder ſolide Schwediſche Arzt von dem Opium urtheilt, erhellt aus dem Geſtändniß des berühmten von Roſenſtein y).

Bewundrungswürdig verſchieden ſind die Verſuche, die man mit dem Blute, dem man Opium zugemiſcht, angeſtellt hat, ausgefallen. In einigen iſt das Blut, durch zugemiſchtes und in Waſſer aufgelöſtes Opium, dünner und flüſſiger geworden z). Bey Thieren, denen man durch eine Vene Opium eingeſprützet hatte, iſt das Blut gleichfalls dünne und röther geworden a). Alſton aber

y) Om Barnſjukdomar; Hus- och Reſeapoteque.
z) *Schwencke* Haematol. p. 188.
a) *Freind* Emmenol. in Oper. T. I. p. 117. ſq.

aber behauptet, daß durch daſſelbe das Blut dicker würde und geronne. Milch, der man eine wäſſerichte Auflöſung des Opiums zuſeßte, ließ nach einigen Tagen die erdigten Theile fallen, der Rohm ſchwamm oben, und die Wadbecke ſtand in der Mitte. Das Blutwaſſer wurde dadurch dicker, weißlich und geronn etwas. Das Blut ſelbſt aber ließ bald darauf ein weißlich geronnenes Weſen fallen, und der obenſchwimmende Theil war mehr zäher, als flüſſiger. Dieſer Ausſpruch wird auch durch das nahe am Herzen gefundene coagulirte Blut ſolcher Thiere, die durch Opium getödtet worden, beſtätiget b); wie auch durch einen, aus der länglichen Höhle eines Hundes, herausgezognen feſten Klumpen Bluts c). Das Blut mag nun durch das Opium verändert werden, wie es immer will; ſo glaube ich doch nicht, daß man von den Veränderungen, die es in einem ſchon ſtillſtehenden Blute ſolcher Thiere, die durch daſſelbe getödtet worden, auf das Blut lebendiger Menſchen oder Thiere, wenn man ihnen gleich häufig Opium eingiebt, ſchließen darf. Denn man hat Thieren mehrere Wochen hindurch häufig Opium unter das Freſſen gemiſcht, und dennoch keine Veränderungen oder Widernatürliches in ihrem Blute entdeckt; ſo war auch das Blut einer Frauensperſon, die viele Jahre lang die Thebaiſche Tinktur häufig gebraucht hatte, als ihr eine

Ader

b) Med. Eſſ. l. c. p. 160. ſq.

c) *Mead* de venen. Oper. Gott. T. 2. p. 190.

Ader geöffnet wurde, völlig geſund d). — Fleiſch hat es weit beſſer wider die Fäulniß bewahrt als das Meerſalz e); doch aber nicht ſo lange als die Peruv. Rinde f). Man glaube aber deshalb nicht, daß es eben die Wirkung im lebendigen menſchlichen Körper äußere; denn der Kadaver eines jungen Menſchen, der ein ganzes Quentchen Opium genommen hatte, gieng kurz nach dem Tode in Fäulniß über, welches die blauen Flecke auf den Gliedern, die Verderbniß aller flüſſigen Theile und der unerträgliche Geſtank zu erkennen gaben g).

Mit keiner Arzney ſind wol häufigere Verſuche, in den Thieren, angeſtellt worden, als mit dem Opium; hieher gehören beſonders die Verſuche des **Alſtons** h), **Whytts** i), **Alexanders Monro** des jüngern k), des **Lorry** l), **Spörgels** m), **Wittenſohns** n) und des **Baſſianus Carminatus** o). Es iſt nicht zu leugnen, daß

d) *Lettſom's* med. Memoirs p. 124. ſq.
e) *Pringle* Diſ. of the army, App. Experim. 10. n. 2.
f) Eſſay ſur la Putrefaction p. 390. ſq. 447. ſq.
g) Mem. de l'Ac. R. d. ſc. beym Tralles a. a. O. Sect. 2. p. 182.
h) Med. Eſſays Vol. 5. p. 152. ſqq. Art. 7.
i) Works p. 307. ſqq.
k) Eſſ. et Obſerv. phyſ. and liter. T. 3. p. 297. ſq.
l) in *Vanderm.* Recueil period. T. 4. p. 68. ſq.
m) Diſſ. exper. circa venena p. 28. ſqq.
n) Diſſ. Opium vires fibrarum cordis debilitare etc. p. 11. ſqq.
o) de animalium ex mephitibus et noxiis halitibus interitu pag. 132. ſqq. 1777.

durch dieſe Verſuche viele neue Wahrheiten, die theils ſehr ſinnreich ſind, entdecket, und andere, auch in der Praxis vorkommende Erſcheinungen, noch mehr ſind beſtätiget worden. Sie lehren uns die Wirkungen, die aus einer zu großen Gabe entſtehen, die uns bey den Menſchen nur ein bloßes Ohngefähr zu bemerken erlaubt; ferner welche Art der Zubereitung die wirkſamere iſt; daß die Empfindlichkeit der Nerven und das Vermögen in die Muskeln zu wirken aufgehoben wird, wenn es entweder durch den Mund genommen, oder durch den After oder eine Wunde in eine Höhle unſers Körpers gebracht, oder in flüſſiger Geſtalt äußerlich applicirt wird. Nach einem Verſuche des berühmten **Raaw Boerhaave** p) iſt bekannt, daß durch das Opium die Galle außerordentlich vermehrt wird; er gab es einem Hunde, und fand nachher in deſſen Zwölffingerdarme viele Galle, die Gallenblaſe und der Gallengang waren zugleich ſtroßend voll. Eben dieß erhellet aus den Verſuchen des **Cotunnus** q) mit den Wachteln. Die Hunde aber vertragen eine weit größere Portion Opium, ehe ſie davon angegriffen werden, als andere Thiere; ja ſie entgehen immer, wenn ſie auch heftigere Zufälle erfahren, dennoch dem Tode r). Andere Verſuche zwecken auf gewiſſe feinere Sätze ab, wozu die Frage gehört: ob das Opium einzig

p) Impet. fac. dict. Hippoc. §. 434.
q) de Iſch. nervoſa §. 43.
r) *Haller* Elem. Phyſiol. T. 5. p. 609. **Lorry** a. a. O. S. 77.

zig und allein in die Nerven, und wie es in dieſelben wirkt, ob es durch ſeinen Eingang in die Blutmaſſe wirke, und ob der Kraft des Opiums durch die Kräfte des Herzens Einhalt gethan würde. Einige behaupten, daß, ſo wie die Empfindung durch das Opium geſtumpft, eben ſo auch die Kraft des Herzens vermindert würde, welches ſie aus dem langſamern Schlagen oder ſchwachen oder aufhörenden Zuſammenziehung deſſelben folgern; zu dieſen gehört **Whytt**; ſie beziehen ſich aber vorzüglich auf die mit den Fröſchen angeſtellten Verſuche, deren Bruſt ſie geöffnet, und das in ihr noch befindliche Herz mit aufgelöſtem Opium übergoſſen, oder daſſelbe in eine, nahe am Herzen gelegene Vene eingeſprützt s), oder durch den geöffneten Bauch applicirt haben. Vortreflich aber bemerkt der große **von Haller** t), daß es ſehr ſchwer ſey zu beurtheilen, welchen Antheil an der Schwäche dieſes Thierchens das Opium, und welchen die Wunde, die doch allezeit tödlich ſey, habe. Wider die Whyttiſchen Verſuche ſtreiten die Verſuche des **Carminatus** u), die er mit Fröſchen, denen er Opium in das Maul ſteckte, angeſtellt hat. Denn er fand, als er ſie lebendig aufſchnitt, einen gleichförmigern und ſtärkern Herzſchlag, als ſie nur immer noch unverletzt haben konnten; und ſowol in den Fröſchen, als auch gewiſſen andern Thieren, dauerte

s) z. B. Alex. **Monro** a. a. O. Exp. 13. p. 330.
t) Elem. Phyſ. T. 5. p. 609. wie auch in d. Comment. nov. Goetting. T. 7. p. 3.
u) l. c. Lib. 3. p. 139. ſqq.

dauerte die Bewegung des Herzens noch ſtets fort, wenn die Muskeln und die Gedärme ſchon längſt ihre Bewegung verlohren hatten. Schön ſtimmt dieß mit den vorläufigen Anmerkungen des von Hallers x) überein, und unterſtützen ſeine Meynung aufs neue, daß das Opium, indem es die Empfindlichkeit der Nerven ſchwächt, zugleich die Bewegung des Herzens vermehrt.

Wie ſehr Gewohnheit die Geſetze der Natur zu verändern vermögend iſt, davon giebt das Opium den einleuchtendſten Beweis. Denn die Perſer, Araber und andere Aſiatiſche und Afrikaniſche Völker, vorzüglich die, denen die Lehre des Mahumeds den Wein unterſagt, genießen es täglich zum Vergnügen. Sie nehmen es anfänglich in der Größe eines Nadelknopfs, und ſteigen allmählig mit dieſer Doſis, bis zur Größe einer Erbſe y). Ja Einige unter den Morgenländern genießen es zu 2 bis 3 Quentchen, ohne den geringſten Nachtheil z). Die größte und bewundrungswürdigſte Menge, die ein gewiſſer Menſch jeden Tag genommen, ſind 10 Quentchen und darüber geweſen a). Nach Verlauf einiger Zeit b), nach genommenem Opium, empfinden ſie die größte Fröhlichkeit, und [illegible] finden

x) in Comm. Götting. T. 2. p. 147. wie auch i. d. Elem. Phyſiol. l. c.

y) *Chardin* Voyages T. 4. p. 203.

z) *Belon* Obſerv. p. 404. *Kaempf.* Amoen. exot. p. 644. *Alpin* Med. Aegypt. p. 255.

a) Garcias ab Horto a. a. O. S. 22.

b) Chardin a. a. O. Vol. 4. p. 204.

finden ſich zu allen Geſchäften weit aufgelegter; Einige werden als betrunken, und treiben Muthwillen und Poſſen; ſie gedenken ſich die angenehmſten Bilder und Gegenſtände, ſelbſt den Tod ſcheuen ſie nicht; mit wahrer Wuth gehen ſie Schlachten entgegen, und mit nicht geringerer Begierde werden ſie zum Venuskriege hingeriſſen. Binnen 4 oder 5 Stunden aber c), oder eher oder ſpäter, nachdem ſie mehr oder weniger genommen haben, verſchwinden dieſe Erſcheinungen und es erfolgt eine Trägheit, Störrigkeit, Ekel gegen alles, Schläfrigkeit, welches ſo lange anhält, bis ſie von neuem Opium nehmen. Mit der Zeit wird dieſer Gebrauch nothwendig, ſo daß der Mangel am Mohnſaft ſchon ſelbſt den Tod verurſacht hat d). Aus häufigem und lange fortgeſetzten Gebrauch des Opiums aber entſtehen viele Zufälle; ſie werden mager, kraftlos, ſtörrig, traurig, dumm und ſchläfrig, und kaum dürfen ſie es wagen öffentlich zu erſcheinen, wenn ſie nicht vorher ſich aufs neue mit Opium geſtärket haben e). Die Araber aber bedienen ſich jetzt des Opiums nicht ſo häufig mehr, als ehemals, ſo daß der berühmte **Niebuhr** keine Beweiſe ſeines Mißbrauchs wahrnahm. Rührt dieß vielleicht von dem allmählig, wiewol heimlich, eingeriſſnen Gebrauche des Weingeiſtes bey

c) **Chardin** a. a. O.

d) *Haſſelquiſt's* Reſa p. 183. ſq.

e) *Chardin*, *Kaempfer*, wie auch *Keer* in med. Obſerv. and Inquir. T. 5. p. 320.

bey ihnen her f)? Den Chineſern iſt es ein groſſes Vergnügen, Tabak mit Opium vermiſcht, zu rauchen g).

Obgleich das Opium, wegen der Gewohnheit, unſchädlich zu seyn ſcheinet, ſo bleibt es doch ausgemacht, daß es wegen ſeiner narkotiſchen Natur der Geſundheit ſchädlich iſt. Hiezu kömmt nun noch, daß es denen, die nicht daran gewöhnt ſind, auch in ganz geringer Gabe, nachtheilig, ja in etwas größerer tödtlich iſt. Man kann es daher zu den Giften rechnen, das um ſo mehr zu fürchten iſt, weil es unter der Maſke heilſamer Wirkungen, heimlich und langſam ſchädlich wird h). In unſern Tagen aber hat der Name Gift aufgehört fürchterlich zu ſeyn, und viele Dinge, die man ſonſt als blos ſchädlich kannte, werden jetzt als die herrlichſten Arzneyen vergöttert. Zu dieſer Anzahl wird auch mit Recht das Opium gerechnet, nur müſſen wir die Umſtände, unter welchen es zu gebrauchen, wohl erwägen. Jenes Urtheil des Sydenham's i) vom Opium iſt nicht übertrieben, daß nemlich die Arzneykunſt, auch in der Hand eines geſchickten Arztes, ohne Opium, da es wider ſo mancherley Zufälle wirkſam ſey, unvollkommen und fehlerhaft ſeyn würde.

Um die Kräfte des Opiums wider ſo mancherley und gefährliche Krankheiten zu verſtehen, und neue

f) M. ſ. Deſſelb. Beſchr. v. Arabien S. 57.
g) Keer a. a. O. S. 321.
h) *Young* Treatiſe on Opium, Pref. p. 6.
i) Oper. p. 186.

neue wider andere Zufälle zu erforſchen, wird es höchſt nützlich ſeyn, ſeine Hauptwirkungen voraus⸗zuſchicken. Dieſe, ohnerachtet ſie mancherley ſind, laſſen ſich dennoch auf zwo Kräfte zurückbringen, nemlich erſtlich auf ſtimulirende, zweytens auf ſtum⸗pfende und die Bewegung der Fibern beruhigende. Zuerſt genannte pflegt der letztern gemeiniglich vorherzugehen. Dennoch aber zeigt ſich die eine Kraft des Opiums, vor der andern, nach Beſchaf⸗fenheit der Krankheit und Größe der Gabe, bald mehr, bald weniger. Der Grund dieſer Behaup⸗tungen wird hinlänglich aus der Folge erhellen. Dieſe doppelte Wirkung des Opiums hat ehe⸗mals Gelegenheit zu dem Streite gegeben, ob es nemlich kühle, wie **Galen** glaubte, oder ob es nach der Meynung des **Helmonts** und der chemi⸗ſchen Sekte, hitziger Natur ſey. Faſt von eben der Art iſt der in den neuern Zeiten erhobene Streit, ob nemlich das Opium, ſo wie es die Empfindlichkeit der Nerven ſtumpfte, auch zugleich die Bewegung des Bluts langſamer machte, oder ob es den Kraislauf des Bluts befördere. So wie ich glaube, können beyde Meynungen, durch Verſuche bey kranken Menſchen angeſtellt, vereini⸗get werden, welche auch weit mehr entſcheiden, als ſolche, die mit Fröſchen oder andern Thieren angeſtellt werden; ich habe ſie daher auch beſon⸗ders angeführt. Jene doppelte Wirkung iſt weſent⸗lich verſchieden; ſie iſt doch aber auch gewiſſen andern Pflanzen, die ein ſcharfes Gift und betäu⸗bendes Weſen haben, eigen, als dem wilden Wüte⸗

rich

rich k), der Belladonna l), dem Stechapfel m), ohnerachtet das Opium gewiſſe ausſchließende Kräfte hat, die von den Kräften dieſer und dieſen verwandten Pflanzen verſchieden ſind. Die Vergleichung zwiſchen einem ſtarken Gewürze oder Weine und dem Bley, ſcheint mir die anpaſſendſte zu ſeyn, die Art beyder Wirkungen beſonders kennen zu lernen.

Daß durch das Opium die Bewegung des Herzens, und folglich auch der Lauf des Bluts in demſelben, müſſe befördert werden, läßt ſich ſchon aus ſeinem ſcharfen und heißen Geſchmacke ſchließen; noch deutlicher aber aus dem geſchwindern, härtern und volleren Pulſe und den daraus folgenden Zufällen. Da es ganz leicht zu ſeyn ſcheinet, einen öftern Puls bey Menſchen zu beobachten, ſo muß ich hier doch die große Verſchiedenheit, die hierin bey den Bemerkern herrſcht, beklagen. Ein Menſch nemlich wurde, von zu großer Gabe des Opiums, konvulſiviſch, der Puls und der Athemzug ſehr langſam n). Einem andern ſtieg, von 1½ Gran genommenen Opium, der Puls von 71 Schlägen, nach Verlauf einer Stunde auf 69 und nach vier Stunden auf 57 Schläge in einer Minute; zu einer andern Zeit bemerkte eben dieſer, daß er von 70 bis auf 62 fiel o). Aehnliche Erfolge

k) M. ſ. d. Arznv. B. 1. S. 368.
l) a. a. O. S. 571. fgd.
m) a. a. O. S. 615.
n) Muzell's Wahrnehm. Th. 2. S. 131.
o) *Sam. Bard* Diſſ. de viribus Opii, Edinb. 1765. m. ſ. die Kritic in d. Gött. Anz. 1796. S. 1367, und in Tode med. chir. Bibl. Th. 4. S. 247.

Erfolge bemerkten die Freunde des Verfaſſers, die eben die Verſuche anſtellten; einer von dieſen aber, der das Opium des Abends genommen, bemerkte am folgenden Morgen, daß ſein Puls um 30 Schläge in einer Minute geſchwinder gieng. Ich begreife aber nicht, wie ein Anderer p) hat behaupten können, daß das Opium die Fibern des Herzens ſchwäche, da er doch an ſich ſelbſt und an einem Freunde beobachtet hat, daß, nach einem Grane Opium, der Puls von 76 und 71 Schlägen, nach 9 Minuten, bis auf 84 geſtiegen iſt. Ich will nur noch das Beyſpiel des berühmten von Haller q) anführen, der, als er ſich wegen eines langwierigen und ſchmerzhaften Zufalles flüßiges Laudanum, in großer Gabe, durch ein Klyſtir beybringen ließ, beobachtet hat, daß der Puls von 75 oder 80 Schlägen (ſo oft nemlich ſchlug er des Morgens), zwo Stunden nach beygebrachtem Klyſtir, bis auf 86 Schläge ſtieg. Nach dem Eſſen ſchlug er noch öfterer, ja wenn der Leib verſtopft war, 100mal. Ein anderer berühmter Mann r) hat angemerkt, daß das Opium bey denen, deren Puls durch ſtarke Ausleerungen matt und ſchleichend iſt, den Puls allzeit ſtärker und geſchwinder mache. Er s) und viele Andere zählen

p) *Wirtenſohn* Diſſ. cit.
q) Comment. Gott. nov. T. 7. p. 13.
r) Tralles a. a. O. Sect. 1. p. 64.
s) A. a. O. und Deſſelben Disquiſitio de vi Opii cardiaca, 1771.

len es daher, wegen dieſer die Lebenskräfte erhaltenden und vermehrenden Eigenſchaft, zu den kräftigſten herzſtärkenden Mitteln. — Daß aber ſo viele Andere behaupten, daß es den Puls langſamer mache und die Bewegung des Herzens ſchwäche, rührt theils daher, daß ſie den Puls gefühlt, wenn ſchon der von ihm in dem Herzen gemachte Reiz aufgehört, und die ſtatt ſeiner gewöhnlich erfolgende Erſchlaffung ſchon da war, die nothwendig deſto gröſſer ſeyn muß, je gröſſer die Doſis des Opiums geweſen iſt; theils aber auch, daß ſie das Opium alsdenn erſt gegeben haben, wenn der Tod ſchon nahe war, in welchem Zeitpunkte aber der Puls ſchon von ſelbſt langſam und ſchwach wird; daher man auch einen, nach genommenem Opium, ſchwächer gewordenen Puls für ein tödtliches Zeichen hält t). Es iſt aber offenbar, daß das Opium die Pulsader mehr ausdehnt und ihre Schläge vermehrt u).

Dieſer vermehrte Kraislauf des Bluts muß auch nothwendig die Wärme vermehren. Daß dieß wirklich geſchehe, zeigt auch die Empfindung der Wärme an, die ſolche Menſchen wahrnehmen, ferner die Trockenheit der Zunge und des Halſes, der Durſt und der dunkeler gefärbte Harn. Durch die Hitze wird das Blut ausgedehnt, wenigſtens ſo lange, als ſie dauert, daher die Gefäße anſchwel-

t) *Waldſchmidt* inuent. circa Opium.

u) *Bordeu* in Recherches ſur le Pouls T. 2. Ed. 2. p. 107. ſqq.

ſchwellen. Von beyden Urſachen entſteht die Röthe und das Auftreiben des Geſichts, die Schwere im Kopfe, der Schwindel, Klingen in den Ohren und Anhäufung des Bluts im Gehirn, wie man bey denen durch Opium getödteten wahrgenommen hat. Beyden zuſammengenommen kann man den geſchwindern, aber zugleich beſchwerlichern Athemzug, zuſchreiben. Man weiß aber einen Fall, in welchem, ohnerachtet das Opium in reichlicher Gabe gereicht worden, das Atheinholen doch nicht verletzt wurde x). Daß die Morgenländer das Opium nehmen, um ſich aufzumuntern und kühn zu machen, habe ich ſchon vorher bemerkt: um Ruhe und Munterkeit zu verſchaffen aber geben wir es mit gleichem Erfolge den Kranken; daher auch einige rathen, man ſolle Opium nehmen, um deſto dreiſter zu ſeyn, wenn wichtige chirurgiſche Operationen zu unternehmen wären. In größerer Gabe aber macht das Opium berauſcht, ja es erzeugt Irrereden und Unſinn. Eine andere Wirkung, des durchs Opium bewegten Bluts, iſt eine erweckte oder vermehrte Begierde zum Beyſchlafe, die ſo groß iſt, daß ſie auch ſelbſt von Greiſen empfunden wird y); und die Steifung der männlichen Ruthe hat ſogar bey den in Schlachten umgekommenen Türken noch fortgedauert z); auch nächtliche Samenentgehangen pflegen unter geilen

x) *Lettſom's* medical Memoirs p. 150.
y) *Hall.* in Comment. Goett. nov. l. c. p. 16.
z) Eph. N. C. Dec. 1. Ann. 2. Obſ. 69. p. 127.

Vorſtellungen zu erfolgen a). Eine zugroße Gabe aber macht die Männer zum Beyſchlafe unfähig b).

Es iſt zu bewundern, daß ein und eben daſſelbe Mittel, das die Lebenskräfte ſo ſtark erhebt, dennoch die Nerven ſtumpfen und den Muſkelfibern ihre Reitzbarkeit ſchwächen, ja ganz aufheben kann, und daß beyde Wirkungen oft zu einer Zeit erfolgen. Die Verringerung oder der Verluſt der Empfindung erſtreckt ſich aufs ganze Nervenſyſtem: ſo daß man Beyſpiele hat, daß das Gefühl, das Sehen und Riechen dadurch verlohren ſind. Thiere, denen man viel Opium beygebracht, oder in die Venen eingeſprützt hat, ſind dadurch ſo unempfindlich geworden, daß man ihnen Theile, die ſonſt ſehr empfindlich ſind, hat abſchneiden, zerreiſſen oder zwicken können, ohne daß ſie das geringſte Zeichen eines Schmerzes von ſich gegeben haben c). Vermöge dieſer Wirkung aber wird es das herrlichſte Erquickungsmittel in ſchmerzhaften Krankheiten. — Daß die Reitzbarkeit der Muskelfibern durch das Opium geſchwächt werde, zeigt die aufhörende periſtaltiſche Bewegung des Magens und der Gedärme, bey Thieren d), die Lähmung der Beine oder das Zittern, womit ſie befallen werden e), wie auch ähnliche Erſcheinungen, bey

a) Tralles a. a. O. Sect. 1. p. 131.

b) *Garcias ab Horto* l. c. p. 23. *Stalpart van d. Wiel* Obſerv. Cent. 2. n. 41. geben ½ Quentchen an.

c) *Sproegel* Exper. circa venen. §. 20.

d) Joh. Viventius in Hall. Epiſt. Vol. 5. p. 75.

e) Sprögel, Whytt, Alſton.

bey Menſchen. Hieraus läßt ſich auch die Unbeweglichkeit der Pupille, wenn ein brennendes Licht vor die Augen gehalten wird, die Anhäufung der Winde im Magen und den Gedärmen, die verlohrne Eß- und Trinkluſt, die Unwirkſamkeit auch ſtärkerer Brechmittel, das Aufhören der Krämpfe und Konvulſionen erklären; ſo auch ohne Zweifel der langſamere Stuhlgang bey denen, die das Opium gebrauchen, die unterdrückte Ausleerung der wäſſerichten Feuchtigkeiten, durch die Harnblaſe und die Speicheldrüſen, des Schleims aus der Naſe und der Kehle f). Deſto beſſer aber geht die Ausleerung durch die Ausdünſtung oder den Schweiß, auch ſelbſt von kleinen Gaben des Opiums, von ſtatten, (es geſchehe nun dieß durch eine paralytiſche Erſchlaffung der Haut, oder durch eine ſtärkere Bewegung des Herzens): ſo, daß oft ſelbſt der Schweiß nach Opium riecht (wie beym Haller), und ein Jucken und Hautausſchlag entſteht. So wie jene reitzende Wirkung des Opiums ſich auch bis in das Gehirn erſtreckt, eben ſo auch ſeine beruhigende: ſo daß der darauf folgende Schlaf zu den gewöhnlichen Wirkungen deſſelben kann gerechnet werden. Dieſer Schlaf aber iſt oft mit Träumen, theils angenehmen, theils fürchterlichen, begleitet; durch eine zu große oder zu oft gereichte Gabe artet er leicht in Schlafſucht aus, ja es erfolgt der Tod mit Gichtern begleitet. — Hieher muß man noch rechnen jene

f) M. ſ. die Geſchichte einer eignen Krankheit des Hallers i. d. Comm. Gott. nov.

Trägheit, Unzufriedenheit über alle Gegenſtände, und Schläfrigkeit, die nach verrauchter Kraft des Opiums zu entſtehen pflegt, (die Haller ohngefähr nach Verlauf von 26 Stunden empfand g)); ſo auch jenes thörichte Weſen, Unempfindlichkeit und geſchwächtes Gedächtniß, welches gewöhnlich die Morgenländer, durch fortgeſetzten und häufigen Gebrauch des Opiums, allmählig verlieren, und ein frühzeitiger Tod. Alles dieß iſt durch häufige und unzweifelhafte Erfahrungen und Verſuche bewieſen, die ich aber nicht bey jedem Umſtande habe anführen mögen, da der berühmte Tralles h) und von Haller i) dieß faſt vollkommen gethan haben.

Viele von dieſen Wirkungen äußern ſich, nicht allein, wenn das Opium durch den Mund genommen, ſondern auch äußerlich applicirt wird k); denn ein mit vielem Opium vermiſchtes und auf die Schläfen gelegtes Pflaſter, hat eine Wuth und Krämpfe des Geſichts bewirkt l); ſo auch, wenn es Thieren in den Bauch oder in das zellichte Gewebe oder in eine Blutader geſprützt, oder in die Naſe geſtopft, oder mit Tabak vermiſcht geraucht wird;

g) Comm. Gött. nov. I. c. p. 12.

h) De Opio, Sect. 1. a. p. 56.

i) Elem. Phyſ. T. 5. p. 606. ſq.

k) *Lorry* in Recueil period. 1756. p. 74.

l) M. vergl. *Monro jun.* in Eſſ. et Obſerv. phyſ. et lit. Vol. 3. p. 297. ſq.

wird; ſo auch in einem Klyſtire m), welches Hülfsmittel wir nicht ſelten auch bey Menſchen anwenden. Geſchwinder aber und wirkſamer iſt der Effekt des Opiums, von eben der Gabe, wenn es innerlich gebraucht, als wenn es äußerlich der Haut applicirt wird n). Ich darf aber auch nicht verſchweigen, daß, wenn es unmittelbar einem Nerven applicirt wird, ſelbiger nicht allein ſeine Empfindlichkeit behält o), ſondern ſogar, wovon ich nachher mehr ſagen werde, der Schmerz vermehrt wird. Wird es hingegen einem Muſkel applicirt, ſo zerſtöhrt es kurz darauf ſeine Reitzbarkeit p).

In vielen Stücken kömmt das Opium, in Anſehung ſeiner Wirkungen, mit den Wirkungen des Weins und anderer geiſtigen Dinge überein. **Boerhaave** q) räth ſelbigen in eben ſo kleiner Doſis zu reichen, als jenes, wovon er ſich große Wirkungen verſpricht. Dieſer Aehnlichkeit, in den Wirkungen dieſer Mittel mit einander, pflichten auch **von Haller, Alſton, Tralles, Ludwig** r), und viele Andere bey. Es iſt wahr, der Wein muntert gleichfalls auf, befördert den Kraislauf

m) M. ſ. die Verſ. des **Whytts** und **Monro's** n. 3. 4. mit Fröſchen, und des **Lorry** a. a. O. S. 77. mit einem Hunde.
n) **Monro** a. a. O. S. 306.
o) Derſelbe a. a. O. S. 327. Exper. 12. ſq.
p) Derſelbe a. a. O. Exper. 6. p. 309.
q) Hiſt. pl. p. 362.
r) Aduerſ. med. pract. Vol. 1. P. 3. p. 510. ſq.

des Bluts, vermehrt die Wärme des Körpers, dehnt die Gefäße aus, reitzt zum Beyſchlafe und treibt den Schweiß; in großer Menge getrunken berauſcht er, bewirkt Irrereden, Schläfrigkeit, Schlafſucht, Dummheit, Trägheit, ja er zieht den Schlagfluß nach ſich. Die verlohrnen Kräfte des Magens und der übrigen Theile des Körpers werden gleichfalls durch den Wein wiederhergeſtellt; Trinker aber müſſen eben ſo, wie jene, zur Herſtellung der Kräfte ihre Zuflucht zum Weine nehmen. Nichts erſetzt auch den Mangel des Opiums bey ſolchen Völkern, denen es zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, beſſer als der Wein s), aber vorzüglich ein mit Gewürzen vermiſchter Wein t). — Ich glaube aber doch, daß jene der Aehnlichkeit zwiſchen Opium und geiſtigen Dingen zuviel zugeeignet haben. Denn es ſcheint nicht, daß die geiſtigen Mittel ſolche Wirkung in Unterdrückung ſo mancherley Ausleerungen haben, und wenn auch gleich zuviel getrunkner Wein oder geiſtige Dinge eine Art von Lähmung in den Beinen und übrigen muſkulöſen Theilen äußert: ſo bin ich doch ſo lange zweifelhaft, ob ſie wirklich ihre reitzbare Natur verliehren, bis Erfahrungen mich überführen. So können ſie auch nicht, wie das Opium, den Schmerz ſtillen, wenn ſie nicht bis zum Verluſt des richtigen Gebrauchs der Vernunft genoſſen werden. Man weiß auch, daß ein Wüthender durch den Gebrauch des Opiums

in

s) *Acoſta* Droghe medicinali p. 317.
t) Alpin a. a. O. S. 256.

in die gröſste Wuth verſetzt wurde, der Wein hingegen beruhigte ihn wieder u).

Es bleibt eine wichtige Frage: ob nemlich das Opium ſeine Kraft, blos in den äußern Enden der Nerven, denen es applicirt wird, äußere und durch die Gemeinſchaft in das Gehirn einwirke, oder ob es vielmehr, wo nicht ganz, doch zum Theil in die Blutmaſſe eingeſogen und mit den übrigen Säften vermiſcht, wirke. Der ſchnelle Effekt, und die geringe Gabe, die ihn hervorbringt, ſcheint das erſtere unzweifelhaft zu machen; denn wenn eine Pille, aus Opium gemacht, nach vielen Stunden, wenn ſie ſchon ihre Wirkung hervorgebracht, wieder weggebrochen wird, ſo iſt ſie oft noch unaufgelößt und hat faſt noch nichts von ihrer Schwere verlohren. Ein Hund, dem man ein halbes Quentchen Opium, zur Pille gemacht, eingab, wurde dadurch eingeſchläfert; man ſchnitt ihn, nachdem er 6 Stunden geſchlafen, auf und fand kaum einen Gran verlohren x). Wir wiſſen aus Erfahrung, daß, wenn Unreinigkeiten in den erſten Wegen ſtekken, der heftigſte Kopfſchmerz, Irrereden, Wuth, Schläfrigkeit u. dgl. nicht ſelten zu entſtehen pflegen, welche Zufälle ſich legen, ſobald ihr Zunder durch ein Brechmittel herausgeſchafft wird. Durch ſcharfſinnig angeſtellte Verſuche hat Whytt y), dieſe Sache außer Zweifel zu ſetzen geſucht. Er bemerkte nemlich, daß ein aus einem Froſche genom-

u) *Lorry* in Rec. period. l. c. p. 73.
x) *Kaauw Boerhaave* impet. fac. p. 407.
y) Works p. 310. ſq.

nommenes Herz durch das Opium ſein Vermögen zu fühlen und ſich zu bewegen eben ſo bald verlohr, als wenn er es in ihm ließ; ſchnitt er ihm aber den Kopf ab, und zerſtöhrte das Rückenmark, ſo ging jenes doppelte Vermögen durch das Opium langſamer verlohren. Monro z) aber erfuhr bey einem ausgenommenen Herze das Gegentheil; denn er bemerkte, daß bey einem ausgenommenen Herze der Eindruck des Opiums auch in die Nerven erſchwerter wurde. Daß durch das Einſprützen in die Blutadern eben dieſelben Erſcheinungen hervorgebracht werden, die es, auf andere Arten applicirt, wirkt, ſcheint von dem Berühren der Nerven, deren äußerſte Enden in den Gefäßen gefunden werden, herzurühren. So konnten in einem Theile Konvulſionen entſtehen, ohnerachtet ſeine Nerven entweder in ihrem Urſprunge oder Fortgange zerſchnitten waren, blos durch das Einbringen des Opiums in das Blut a). In der dickſten Finſterniß aber tappen wir herum, wenn wir die Einwirkung der Nervenſtricke um die Pulsadern, wenn erſtere getrennt, auf letztere erklären wollen: es iſt zwar wahr, ein Theil des Opiums kann, als ein ſcharfer und ausdünſtender Körper, wenn es in reichlichen Gaben innerlich genommen oder äußerlich angebracht wird, von den Oeffnungen der einſaugenden Gefäßchen aufgenommen werden, und entweder durch die Blutgefäße in die Nerven gebracht, und dadurch Verän-

z) a. a. O. S. 321.

a) Monro a. a. O. Exper. 14. p. 334.

derungen in dem erſten Berührungspunkte erzeugt werden, die ſich nachher weiter ausbreiten, oder es wird mit dem Blute zum Herze gebracht, wodurch daſſelbe unmittelbar gereitzet wird; es verändert auch die Miſchung des Bluts und geht bis in die äußerſten Durchſeigegefäßchen deſſelben mit über. Denn die Fäulniß des Bluts eines durch viel Opium getödteten menſchlichen Kadavers b), der Geruch des Schweißes und Harns nach Opium c), beweiſen hinlänglich, daß das Opium, wenn es durch den Mund genommen wird, nicht blos von den erſten Wegen eingekerkert bleibt.

Unter einigen Beſchaffenheiten des Körpers aber wird das ſonſt heilſame Opium zum fürchterlichen Gifte. Wenn es nemlich eingenommen wird, wenn der Magen voll iſt, wodurch Ekel bewirkt wird, der ſo lange anhält, bis es ſamt dem in ihm Befindlichen weggebrochen wird. Es wird ſchädlich, wenn die erſten Wege voller Unreinigkeiten ſind, die alsdenn zurückgehalten werden, und durch ihre Schärfe entweder ein Fieber erregen, oder daſſelbe vermehren d). Man ſieht hieraus, wie ſchädlich es iſt, die zu heftigen Wirkungen von einem Brech- oder ſcharfen Purgirmittel durch Opium hemmen zu wollen. Auch darf es, wegen ſeiner reitzenden und hitzigen Natur, nicht gebraucht werden, wenn Vollblütigkeit zuge-

b) M. ſ. vorher.
c) *Jone's* Myſteries of Opium cap. 12. p. 93 ſq.
d) *Young* on Opium p. 35.

zugegen iſt. Aus dieſer Urſache verbiethen auch die meiſten vorſichtigen Praktiker ausdrücklich, es wider Entzündungskrankheiten zu gebrauchen e): daß aber dieſe Erinnerung unter gewiſſen Bedingungen eingeſchränkt werden könne und müſſe, wird in der Folge bewieſen werden. So erfordert auch ſein Gebrauch, bey einer großen Schwäche des Nervenſyſtems, viele Vorſichtigkeit; daher es wider verlohrne Kräfte nach einer beträchtlichen Ausleerung der Gefäße, z. B. wider Hämorrhagien nicht zuträglich iſt f). Auch kritiſche Ausleerungen, z. B. durch den Stuhlgang, Speicheldrüſen oder Harn, widerrathen ſeinen Gebrauch. Da das Opium ohnedem den Leib verſtopft, ſo müſſen, wenn es anhaltend gebraucht wird, um dieſen offen zu erhalten, Klyſtire oder Purganzen mitgebraucht werden.

Jetzt will ich nun die mancherley Krankheiten, wider welche das Opium nützlich iſt, abhandeln. Bey dieſen muß man namentlich auf ſeine ſchlafverurſachende, ſchmerzlindernde, krampfſtillende, und alle zu ſtarke Ausleerungen, den Schweiß ausgenommen, hemmende Kraft Rückſicht nehmen. Sehr viele, ſowol hitzige als langwierige, Krankheiten alſo erfordern den Gebrauch des Opiums.

Ob

e) Z. B. *van Swieten* Comment. T. 1. p. 372. *Young* on Opium, p. 140. ſq. *Tralles* de Opio, Sect. 2. p. 80.

f) *Ludwig* Aduerſ. Vol. 1. Sect. 3. p. 516.

Ob das Opium wider anhaltende hitzige Fieber überhaupt nützlich oder ſchädlich ſey, läßt ſich nicht beſtimmen, weil ſie ihrer Natur nach in vielen Stücken von einander abweichen, und die Effekte nach Verſchiedenheit der Zeitpunkte nothwendig verſchieden ſeyn müſſen. Daß man es aber bey allen dieſen vorſichtig gebrauchen müſſe, lehrt Vernunft und Erfahrung. Die Alten ſchränkten den Gebrauch des Opiums blos auf langwierige Krankheiten ein. Die Neuern, vorzüglich des vorigen Jahrhunderts, fiengen an es zu gebrauchen, hauptſächlich als der Begriff, Bösartigkeit, entſtand, welche ſie durch giftwiderſtehende und bezoardiſche Arzneyen, die faſt immer Opium enthielten, zu verändern oder herauszuſchaffen ſuchten. Andere wollten durch daſſelbe das Aufbrauſen, das ſie bey Fiebern ſtatuirten, dämpfen g). Es wird und kann nicht von mir gefodert werden, dieſe zu vertheidigen, indem ſie irrig eine dämpfende und kühlende Eigenſchaft dem Opium beylegten, durch welche ſie die Fieberanfälle zu heben ſuchten; auch erwarteten ſie von der ſchweißtreibenden Kraft deſſelben zu viel Wirkung. Ueberdem, wenn es wider dieſe Krankheiten gegeben wird, muß es nothwendig den Kraislauf des Bluts vermehren, und ſelbiges ſamt ſeinen Gefäſſen ausdehnen, wodurch die ſchon daſeyenden heftigen Bewegungen noch mehr befördert, und Stokkungen, ſowol von dem vermehrten Reitze, als auch durch die austrocknende und die Flüſſigkeiten

g) Tralles a. a. O. Sect. 2. p. 173. ſqq.

durch den Schweiß ausführende Kraft deſſelben erzeugt, und die ſchon vorhandenen noch mehr befördert werden. So werden auch die Kochungen, Entſcheidungen und viele gute Symptomen geſtöhrt, und verſchiedene peteſchen- anſchuß- und entzündungsartige Ausſchläge hervorgebracht. In Faul- und Gallenfiebern ſchadet es um ſo mehr, weil es die Verderbniß der Säfte befördert, und die nöthigen Ausleerungen durch den Stuhl verhindert. Das Nervenfieber erlaubt den Gebrauch des Opiums wegen der verlohrnen Kräfte nicht leicht; ſchon eine ganz geringe Gabe deſſelben beweiſt ſeine ſtillende Kraft in ihm h).

Schlafloſigkeit und zu ſtarke Ausleerungen pflegen die gewöhnlichſten Zufälle bey Fiebern zu ſeyn, wider die man jetzt Opium gebraucht. Nebſt vielen Andern aber habe ich ſelbſt oft angemerkt: daß man, wider ſchon lange gedauerte Schlafloſigkeit, öfters ſeinen Zweck nicht erreicht, und entweder einen durch Träume oder öfteres Wiedererwachen unterbrochnen Schlaf bewirkt, der nachher gewöhnlich eine weit größere Mattigkeit zurückzulaſſen pflegt. — Gleiche Bewandniß hat es mit dem Fieberſchmerze. Oft wird er durch das Opium vermehrt; er vergeht hingegen, wenn die Urſach des Fiebers ſelbſt gehoben wird. Mehr eingeſchränkter aber muß man von dem Schaden des Opiums denken, bey Menſchen, die einen ſehr empfindlichen und reizbaren Körper haben, als da

h) *Huxham* Oper. Ed. *Reich.* T. 2. p. 84.

da ſind hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen, bey denen oft jene zwey Uebel durch krampfhafte Spannungen entſtehen; Aderlaſſen aber und Ausleerungen müſſen vorhergehen. — Ausleerungen durch den Stuhl erheiſchen auch oft, vor der Zeit der Entſcheidung, wenn ſonſt die Urſache nicht in den erſten Wegen ſteckt, den Gebrauch des Opiums, damit nicht der Lauf des Fiebers verändert, die Kräfte verzehrt, oder ein kritiſcher Ausſchlag unterdrückt oder zurückgehalten werde. — Wenn die Krankheit am heftigſten iſt, iſt es öfter als ein herzſtärkendes Mittel dienlich, wenn nemlich die Kräfte durch die lange Dauer des Fiebers, durch Schlafloſigkeit, Schmerzen und häufige Ausleerungen ſehr geſchmolzen ſind i).

Von dem Gebrauche des Opiums wider Entzündungsfieber wird es zuträglich ſeyn hier beſonders zu handeln, und zwar ſchon deswegen, weil noch ganz neuerlich dieſe ſchon alte Heilart ſehr empfohlen worden. Daß es wider innerliche Entzündungen ſchädlich ſey, behaupten mehrere berühmte und erfahrne Aerzte k). Es giebt mancherley Gründe, das Opium (in Entzündungskrankheiten) zu tadeln. Man erwäge nämlich den Schaden von dem durch das Opium beſchleunigten Kraislauf des Geblüts, die durch ihn vermehrte Stockung und erzwungnen Schweiße, die Verſchlim-

i) Young a. a. O. S. 162.
k) Z. B. *van Swieten* Comment. T. 1. p. 372. *Tralles* de Opio, Sect. 2. p. 80. *Young* on Opium, p. 140. ſq.

ſchlimmerung der Krankheit durch den Schlaf, ſelbſt den natürlichen; man bedenke, daß die Urſache der Entzündung noch immer ihre ſchädliche Wirkung fortſetzt, wofern auch gleich der Schmerz, den man eigentlich durchs Opium beſiegen will, geſtillet worden iſt. Ein berühmter Engländer l) befiehlt daher als eine Hauptregel, ſich in dieſen Krankheiten des Opiums zu enthalten, wozu aber junge Aerzte durch heftige Schmerzen, Durchfall und Unruhe des Kranken ſo leicht angereizt werden; er erlaubt ſeinen Gebrauch nur alsdann, wenn die meiſten Zeichen der Entzündung verſchwunden, der Kopf frey und anhaltende Schlafloſigkeit da iſt. Es ſind aber doch Einige, die den erſten Zeitpunkt der Entzündung in einen gewiſſen Reiz ſetzen, welcher durch die Heftigkeit des Schmerzes bewieſen wird, und von dem der Krampf der Gefäße und die widernatürliche Bewegung der Flüßigkeiten abhängt. Sie ſagen: wenn man dieſen Reiz durch Opium zeitig ſchwächte und höbe; ſo käme man dadurch dem zweyten Zeitpunkte, nemlich der Verdickung und Stockung der Flüßigkeiten, zuvor. So urtheilt der ſcharfſinnige und erfahrne **Sarcone** m) von der Pleureſie; ſo urtheilen überhaupt von jeder Entzündung **Remmert** n), **Wirtenſohn** o) und ganz neuer-

l) *Pringle* Diſeaſ. of the army p. 264.

m) Geſchichte d. Krankh. in Neapel, Th. 1. S. 141.

n) Diſſ. de Opii vſu in morbis inflammatoriis; ſie iſt recenſirt in med. Comment. of Edinb. Vol. 2. p. 19. ſqq.

o) Diſſ. Opium vires fibrarum &c. p. 32.

neuerlich Haaſe p) und Andere. Beſonders iſt es wider die Pleureſie von ſehr vielen gerühmt q). Von den Neuern verdient beſonders Huxham r) angeführt zu werden, der ſehr einen klugen Gebrauch des Opiums nach reichlichen Aderläſſen, zur Vertilgung des ſchmerzhaften Reitzes, wodurch ſelbſt das Fieber erregt wird, anräth. Haen s) ſagt auch: daß die Heftigkeit des Schmerzes zuweilen nicht eher aufgehört, bis er 5 bis 6 Unzen Leinöhl, mit einem Gran Opium vermiſcht, oder eine Unze Mohnkopfſyrup gegeben habe. Die Lobeserhebung des berühmten Sarcone t) von dem Opium bezieht ſich namentlich auf die Pleureſie, deren Hauptzufall ein heftiger, ſtechender Schmerz iſt, den er in dem Falle, von dem er redet, nicht für die Urſache, ſondern für den Effekt der Entzündung hält. Von dieſem entſtand die Krankheit, und kurz nachher, mit einem beſchwerlichen und ſehr ſchnellen Athemholen, geringen oder weichen und gleichſam verſcharrten Pulſe, Angſt und kalten Schweiße, ein ſo heftiger Huſten, daß Konvulſionen zu befürchten waren; die meiſten Zeichen alſo zeigten Nervenzufälle und Krämpfe

p) Diſſ. de vſu Opii ſalubri et noxio in morbis inflammatoriis, Diſſert. 1. p. 23 Lipſ. 1777.

q) M. ſ. *Trilleri* Diſſ. de ſuſpecta Opii ope in pleuritide, p. 4.

r) Oper. Ed. *Reichel.* P. 2. p. 228. ſq.

s) Rat. med. P. 1. p. 24.

t) a. ang. O. v. d. S. 151. an.

Krämpfe an, denen nachher andere Zeichen einer wahren Entzündung folgten. Jenem erſten Zeitpunkte ſetzte er blos Opium entgegen; er ließ aber wiederholte Aderläſſe, äußerliche erweichende Umſchläge, Emulſionen und einen ſchleimichten mit Salpeter verſetzten Malztrank vorher gebrauchen. Die Wirkung der Opiatmittel aber iſt um ſo größer, je eher ſie angewandt werden, daher in wenigen Stunden ein zweymaliges Aderlaſſen anzuſtellen, und kurz darauf zum Gebrauche des Opiums zu ſchreiten iſt; von dem man einen Gran, in einer Unze Waſſer aufgelöſt, in drey Theile theilt, von denen man alle drey Stunden einen Theil geben kann, wodurch ſolche Linderung hervorgebracht wird, daß ſelten eine vierte Gabe nöthig iſt, es müßte denn ſeyn, daß der Schmerz ſehr heftig und daß das Fieber kurz darauf dem Krampfe folgte, in welchem Zuſtande wieder Aderläſſe vorzunehmen, oder Schröpfköpfe oder Blutigel der Bruſt zu appliciren ſind. So ſagt jener, und glaubt auf dieſe Art, die Krankheit noch ſelbſt in der erſten Geburt erſticken zu können. Was aber die größte Schwierigkeit hiebey iſt, ohnerachtet ich einem erfahrnen und geſchickten Arzte deswegen meinen Beyfall nicht verſagen will, iſt die Unterſcheidung zwiſchen beyden Zeitpunkten; ſelbſt diejenigen, die Freunde von dem Gebrauche des Opiums wider dieſe Krankheit ſind, erfodern bey ſeiner Anwendung die größte Vorſichtigkeit, indem ſie es für verwegen halten, es im zweyten Zeitpunkte zu gebrauchen. Ja alte höchſt glaubwürdige

würdige Praktiker bezeugen: daß ſie nach Sydenhamiſcher und Boerhaaviſcher Heilart ſehr ſchwere und unzählige Pleureſien, ohne einen einzigen Gran Opium zu geben, geheilt haben u).

Schmerz und Krämpfe, die der Entzündung der Gedärme entweder vorhergehen oder ſie begleiten, erlauben nicht blos den Gebrauch des Opiums, ſondern erheiſchen ihn ſogar oft. Es ſcheint, daß man durch ſelbiges dieſen Zweck dadurch erreicht, indem es die periſtaltiſche Bewegung der Gedärme langſamer macht, und Ruhe entzündeten Theilen höchſt nöthig iſt. Sichrer aber bleibt demnach ſein Gebrauch vor der Entzündung, als wenn ſie ſchon wirklich da iſt. Aber auch hier iſt ein vorheriges Aderlaſſen und erweichende Klyſtire nützlich x). Eine mit dieſer nahe verwandte Krankheit, die oft aus der Entzündung der Gedärme entſteht, oder mit der Zeit ſie bewirkt, iſt die Darmgicht (ileus); auch dieſe erfordert den Gebrauch des Opiums, und zwar um ſo mehr, da die zur Heilung nöthigen Purgirmittel, oft ohne gewirkt zu haben, ſogleich wieder weggebrochen werden. Man muß daher dieſe mit jenem ſo lange vermiſcht gebrauchen, bis der Leib geöffnet wird; alsdenn kann man nach Erfordern

 der

u) Tralles a. a. O. Sect. 2. p. 210. Triller ang. Diſſ. S. 36.

x) *Sydenham* p. 533. *Swieten* Comment. T. 3. p. 964. *Tralles* de Opio Sect. 2. p. 248.

der Umſtände, jedes einzeln, wechſelſeitig geben y), oder, welches einige vorziehen, jedes beſonders z); nemlich zuerſt das Opium, und nach wenigen Stunden, bevor ſeine Wirkung aufgehört hat, das Purgirmittel a). Auch wider eingeklemmte Brüche, die gleich vom Anfange oder kurz nachher mit Entzündung begleitet ſind, iſt es ein vortrefliches Mittel, weil ſie gemeiniglich von Krämpfen zu entſtehen ſcheinen oder ſie zum Begleiter haben. Sind dieſe gehoben, ſo geſchieht das Einbringen des Bruchs weit leichter, die Schmerzen und das Erbrechen werden geſtillt, die Entzündung entweder wird gehoben, oder es wird ihr und dem zu befürchtenden Brande vorgebauet; man muß aber andere gewöhnliche Hülfsmittel deswegen nicht vernachläßigen b).

Das Entſtehen der Entzündung durch Reitz und Krämpfe iſt weit ſichtbarer bey Wunden, die durch ein Ohngefähr oder durch einen Wundarzt verurſacht werden, als bey einer innerlichen Entzündung. Die Wunden, die im Kriege oder Schlägereyen verurſacht werden, werden unter einer heftigen Gemüthsbewegung erhalten; und bey chirurgiſchen Operationen erzeugt die Furcht wegen des künſ-

y) *Mead* Mon. et praec. med. p. 64. *Pringle* on the Diſ. of the army p. 152.

z) *Haen* Rat. med. P. 3. p. 94. P. 9. p. 137. *Roſenſt.* Bſkd. p. 256.

a) *Sydenh.* Op. p. 209.

b) *Swiet.* Comm. T. 1. p. 743. *Tralles* l. c. p. 265. *Wirtenſohn* Diſſ. cit. §. 6.

künftigen Ausganges offenbar Krämpfe. Kurz nach empfangnen Wunden folgt eine Mattigkeit, wechſelſeitiger Froſt und Hitze, öfterer Trieb zum Harnen, geſchwinder und ungleicher Puls, Gnurren im Leibe und andere krampfhafte Erſcheinungen, und ein Schmerz, der, je heftiger er iſt, ein deſto ſtärkeres Fieber zur Folge hat. Daß man ſowol bey gehauenen als geſtoßnen Wunden hauptſächlich durch das Opium eine heftigere Entzündung, und zwar noch weit kräftiger als durch ein Aderlaſſen, abhalten könne, wiſſen wir beſonders aus den Erfahrungen der Engländer c).

Nicht minder heftig hat man über den Nutzen des Opiums, wohin ich auch die Syrupe, Diacodium und Meconium, rechne, in den Pocken geſtritten. **Sydenham, Morton, Wedel, Boerhaave, Freind, Huxham, Werlhof, Swieten, Haen** und ſehr viele Andere ſind ſehr für die ſchmerzſtillenden Mittel, und nicht Wenige von ihnen, die bey der Behandlung der Pocken der antiphlogiſtiſchen Methode gefolgt ſind, haben dennoch ihre Zuflucht zu den ſchmerzſtillenden, als zu den vorzüglichſten Heilmitteln wider dieſe Krankheit, genommen. Seine und faſt aller übrigen Anhänger des Opiums Meynung in dieſer Krankheit drückt **Haen** d) aus, wenn er ſagt e), in

 keiner

c) *Bromfield's* chirurgical Obſervations et Caſes, Vol. 1. p. 9. ſqq. *Ranby* on gun-ſhot wounds l. c. p. 25.

d) Rat. med. P. 2. cap. 3. p. 42. und Rat. med. contin. T. 2. v. p. 84. an. e) L. c. p. 87.

keiner Krankheit verdiente das Opium und die paregoriſchen Mittel mehr Lob, als in den Pocken; er habe ſelbiges ſowol in dieſer Krankheit, wenn ſie leicht, als auch wenn ſie gefährlicher geweſen, und zwar von ihrem erſten Ausbruche an bis zur Abtrocknung, binnen 24 Stunden 2mal gereicht, und die Erfahrung hätte ihn gelehrt, daß, wenn es wegen minder gefährlicher Krankheit nicht gegeben würde, ſchwere Zufälle in dem Fortgange der Krankheit entſtänden, die hingegen weit ſeltner erſchienen, wenn vom Anfange Opium gereicht worden. Sollten alſo, fährt er fort, die erwarteten Pocken nicht zum Vorſchein kommen, ſo pflegen ſie nach 1 bis 2 Unzen Mohnkopfſyrup (Diacodium), nach einer Unze weißen Mohnſyrup, oder nach einem Gran Opium zu erſcheinen. Sollten ſie im Zeitpunkte der Entzündung oder der Eiterung zurücktreten, ſo werden ſie nach einem ſolchen paregoriſchen Mittel, 2 ⸗ 3 bis 4mal binnen 24 Stunden gegeben, wieder zum Vorſcheine kommen. Wenn Angſt, Lungenentzündung und Bräune Gefahr drohen, ſo werden dieſe Zufälle durch ſie nebſt andern Hülfsmitteln erleichtert und gehoben. Sollten auch keine von dieſen Zufällen zugegen ſeyn, ſo glaubt er dennoch, daß es das größte Lob verdiene, ſchon blos des ſanften Schlafes wegen, den es bewirkt, der ſowol die Krankheit erträglicher macht als auch früher endiget, daß es auch nicht ohne großen Nachtheil den Pockenkranken entzogen würde. So ſagt **Haen** in den letzten Tagen ſeines Lebens, welches eine höchſt beſtätigte

Erfah⸗

Erfahrung ſchon vorausſetzt, nachdem vorher ſo viele andere ſehr erfahrne Aerzte den Nutzen des Opiums in den Pocken bezweifelt hatten. Er gab es alſo ſowol in den gut- als bösartigen Pocken; ſowol in der Eiterung, als den übrigen Zeitpunkten, ja ſelbſt im Eiterfieber. — Wer ſagt: daß paregoriſche Mittel überhaupt in dieſer Krankheit ſchädlich, oder überflüſſig ſind, der entzieht den verdienſtvollſten Männern die ihnen zukommende Achtung, und mit eben dem Rechte wird alle mediciniſche Glaubwürdigkeit bezweifelt: Es aber in allen Arten der Pocken, in jedem Zeitpunkte und jeder Veränderung, reichen zu wollen, würde verwegen ſeyn. Wie viele Pockenkranke ſind nicht ohne Opium glücklich geneſen! auch iſt es außer Zweifel, daß die übrigen zugleich angewandten Arzneyen oft diejenigen Zufälle abgehalten haben, die ſonſt durch den unüberlegten Gebrauch des Opiums würden entſtanden ſeyn. **Sydenham** f) eignet ihm ſo große Kräfte wider zuſammenfließende Pocken zu, daß er glaubt, daß es wider dieſe des Titels eines ſpecifiken Mittels eben ſo würdig ſey, als die Peruv. Rinde wider die Wechſelfieber. — Sehr leſenswürdig ſind die Einſchränkungen andrer vortreflichen Männer, als des **Simſon** g), des **Young** h), des **Tralles** i) und des **Tiſſot** k), die es alle, namentlich

 bey

f) Oper. p. 371.
g) In Med. Eſſ. of Edinb. T. 6. p. 579.
h) On Opium p. 35.
i) De Op. Sect. 2. p. 125. ſqq.
k) Epiſt. med. pract. Ed. 2. v. p. 186. an.

bey dem Eiterfieber, für ſchädlich erklären l). Auch Roſenſtein m) hält es für beſſer, das Opium in dieſem Zeitpunkte nicht, ſondern ſtatt ſeiner den Vitriolgeiſt zu gebrauchen, ohnerachtet er es im zweyten Zeitpunkte zur Linderung der den Ausbruch verhindernden Lendenſchmerzen gebrauchte n). Es iſt ſein Gebrauch alſo nicht zuträglich, wenn das Fieber zu ſtark, die Säfte zu dünn, oder ſie eine inflammatoriſche Dicke haben, und wenn die Haut zu ſehr geſpannt iſt. Oft iſt es ſchädlich, weil es einen unzeitigen Schlaf erregt; den Speichelfluß und andere kritiſche Entſcheidungen aufhält; die ſchmerzhafte Spannung und Entzündung der Haut vermehrt, daß daher die Ausdünſtung durch die Haut nicht gehörig von ſtatten geht, weil es den Leib verſchließt, den die ganze Krankheit hindurch offen zu erhalten, nützlich iſt, und weil es, beſonders im Zeitpunkte der Eiterung, die faule Verderbniß vermehrt. — Unter verſchiednen Umſtänden aber iſt es in den Pocken von Nutzen: den von den Pocken zu heftig erregten Schmerz lindert es augenblicklich o), kaum aber den beym ſtärkern Eiterfieber; die geſchwächten oder plötzlich verlohrnen Lebenskräfte, die zur Unterhaltung des Fiebers nothwendig, richtet es wieder

auf;

l) Beſonders ſehe man, was der berühmte Tralles in Diſſ. epiſt. de methodo medendi variol. cognita inſufficiente, p. 95. ſqq. von ſeinem Schaden in dieſem Zeitpunkte geſagt hat, nach.

m) Barnſjukd. p. 138.

n) a. a. O. S. 137.

o) Simſon a. a. O. S. 584.

auf; die flachen rohen Pocken erhebt es, zeitiget ſie und färbt die blaſſen Zwiſchenräume ſchön roth; den Geſchwulſt des Geſichts und der Hände ſtellet es wieder her, und bringt den wegen geſchwächter Kräfte langſam fließenden Speichelfluß wieder in Ordnung; auch ſtillt es die zur Zeit des Ausbruchs oder auch ſpäter ſich einſtellende ſchädliche Diarrhoe p).

In den Maſern erfordert oft der heftige Huſten und die unzeitig entſtandene Diarrhoe den Gebrauch des Opiums. Am ſicherſten aber läßt man wider den Huſten erſt ſolche Mittel gebrauchen, die das Fieber mildern; es findet daher ſein Gebrauch nicht gleich vom Anfange ſtatt q). — Unter der Diarrhoe verſteht man hauptſächlich die, die in dem erſten oder zweyten Zeitpunkte eintritt, wodurch die Kräfte geſchwächt, der Ausbruch der Maſern verhindert, oder ſie wieder zurück getrieben werden. Bey dieſen Umſtänden iſt es um ſo vortheilhafter, weil es zugleich die Ausdünſtung befördert. Aber auch die Diarrhoe, die kritiſch im dritten Zeitpunkte entſteht, erfordert nebſt andern Mitteln auch das Opium, wenn ſie den Kranken nicht erleichtert und mit Verluſt der Kräfte anhaltend wird.

Verſchiedene Mohnſaftmittel, als der Theriac, Mithridat, Philonium und ſpäter, Diaſcordium, hauptſächlich aber der Theriac, werden von langer

 Zeit

p) *Young* l. c. p. 147. *Tralles* de vi card. Opii, p. 35. *Huxham* Oper. Ed. *Reich.* T. 2. p. 138. ſq.

q) Young a. a. O. S. 155.

Zeit her als die herrlichſten Mittel wider die Peſt gerühmt. Die Mehrſten haben hauptſächlich dieſe Krankheit durch das Austreiben des Peſtgiftes durch reichliche Schweiße zu heilen geſucht; Andere, die ſich ſchon noch mehr von der wahren Heilart entfernten, hielten ſie für ein Gegengift des Peſtgiftes. Diejenigen aber irren, die bloß dem Miaſma Mittel entgegenſetzen; auch wider die Verderbniſſe, die vor dem Eintritte des Miaſma's in den Körper da waren, und wider die, die durch die Heftigkeit dieſer Krankheit entſtanden und die, wenn auch ſchon das Anſteckende aus dem Körper geſchafft, dennoch fortwirken, müſſen wir Mittel anwenden. Da aber das Blut ſchon von ſelbſt in Wallung iſt, ſo finden jene reitzende Mittel nicht ſtatt, beſonders, wenn man, nach gewöhnlichem Vorurtheile, ſie mit keinem ſchicklichen Einführungsmittel verbindet. Oft iſt das Peſtfieber inflammatoriſcher Art; oft iſt in ihm eine faulichte Verderbniß verborgen, oder wird im Fortgange der Krankheit erregt. Ein reichlicher Schweiß entkräftet ohnedem zu ſehr; ja, wenn er auch häufig hervorgelockt wird, ſo kann er doch das Miaſma nicht ſo einwickeln und austreiben, daß nicht Bubonen und Karbunkeln entſtehen ſollten. Durch den Schweiß aber kann das Miaſma nicht ausgetrieben werden, wenn es nicht noch beweglich, und noch nicht feſtſitzend iſt, wie dieß der Fall bey dem Kranken iſt, deſſen Körper rein, deſſen feſte Theile noch biegſam und deſſen Säfte noch geſchickt zum Durchgange, milde und häufig ſind. Zu dieſer

Abſicht

Abſicht iſt die Ausdünſtung hinreichend, wozu man gehörig temperirte Opiatmittel anwenden kann. Aber auch krampfhafte Zufälle und die Beraubung der Lebensgeiſter, die gemeiniglich mit der Peſt verbunden ſind r), und oft aus Furcht gleich zu Anfange entſtehen, erfordern den Gebrauch dieſer Mittel. Theriac in kleiner Gabe mit antiphlogiſtiſchen Mitteln verbunden entſpricht dieſem Zwecke oft recht vortreflich. So hat er auch, bis zum Quentchen mit einem ſchicklichen Einführungsmittel gegeben, da ſchon die Vorbothen der Krankheit ſich äußerten, als Verwahrungsmittel ſich wirkſam gezeigt s). Auch eine hartnäckige entkräftende Diarrhoe erheiſcht zuweilen Opiatmittel t); auch zu heftiger Lendenſchmerz iſt zuweilen durch den Theriac, als Pflaſter angewandt, völlig geſtillt worden u).

Den Huſten in der Lungenſchwindſucht hat das Opium zuweilen erträglicher gemacht. Denn ſo ſagt Swieten x), daß ein vorzügliches Hülfsmittel gegen Abend gegebene ſchmerzſtillende Mittel wären, indem ſie einen ſanften Schlaf verurſachten, die Kräfte erſetzten, ſo daß am folgenden Morgen die gehörig durchgearbeiteten Auswürfe mit einem guten Eiter gelinde aufgehuſtet würden; ja daß ſie dadurch, daß ſie die heftigen Bewe-

r) *Chenot* de peſte p. 121.
s) a. a. O. S. 134.
t) a. a. O. S. 155.
u) a. a. O. S. 175.
x) Comm. T. 4. p. 104. ſq.

Bewegungen der Lungen beſänftigten, die Heilung des Geſchwürs beförderten. Young y) aber trauet dieſer anſcheinenden Erleichterung nicht, weil er bemerkt hat, daß das Opium, indem es den Reitz des Geſchwürs mildert, die Verſtopfungen in den Lungen zugleich vermehrt, der Entzündung Nahrung giebt, ohnerachtet es derſelben Wirkung verbirgt, den Huſten zwar erträglicher macht, aber ſeine Urſache vermehrt. Wenn daher Arme, ohne Opium gebraucht zu haben, erſchöpft am Leibe und Seele entſchlafen, ſo ſterben Reichere, durch ſeine anſcheinenden Kräfte verführt, in einer Wuth. Wenn die Krankheit aber ſchon mit einer ſchmelzenden Diarrhoe begleitet iſt, ſo hat das Opium den Nutzen, daß es die letzte Lebensſtunde etwas länger hinausſetzt, man mag es nun mit dem Munde nehmen, oder im Klyſtire beybringen laſſen; zu dieſer Abſicht kann man eine Unze Theriac, mit drey oder vier Unzen Milch verdünnt, einſprützen, und dieß, wenn es nöthig ſeyn ſollte, wiederholen laſſen z). — Ja der berühmte Sal. Theoph. von Meza a) behauptet nach dem Ludwig, daß er oft erfahren habe, daß das Opium, der Schwindſucht vorzubauen, wirkſam ſey; man verhütete nemlich durch ſelbiges das Geneigtſeyn zum Blutſpeyen, wenn man, wenn der Huſten ſchon vier Wochen gedauert, nach vorherigem Aderlaſſen und Abführung

y) a. a. O. S. 98. fgd.
z) *Swieten* Comm. T. 2. p. 394.
a) In Collect. Hafn. med. T. 2. p. 309. ſq.

rung unter ſtrenger Diät täglich zweymal einen halben Gran Opium zur Gabe ſo lange nehmen ließe, bis der Huſten gänzlich aufhörte; nach Befinden der Umſtände ſey dieſe Gabe zu vermindern. Sollte der Huſten wiederkommen, ſo räth er, dieſes Mittel wieder zu gebrauchen.

Das Opium wider Wechſelfieber zu gebrauchen, iſt keine neue Erfindung. Schon in den alleräteſten Zeiten gebrauchte man wider ſie verſchiedene narkotiſche Pflanzen und Zubereitungen, die Opium enthielten b). Verſchiedene ſpätere Aerzte aber, als **Paracelſus**, **Horſtius**, **Ettmüller** und **Wedel** hielten das bloße Opium für zuträglicher, und gaben es kurz vor dem Paroxiſmus, oder ſelbſt im Fieberfroſte. Hieraus erhellt, mit welchem Rechte **Berryat** c) ſelbiges ein neues Fiebermittel nennt. Er gab das Laud. liq. Sydenh. in einem halben oder ganzen Glaſe voll Aufguß des kleinen Tauſendguldenkrauts, ohngefähr eine Stunde vor dem Fieberanfalle, und zwar Kindern von 3 bis 5 Jahren 5, 6 bis 8 Tropfen vom Laud. Kindern von 10 bis 12 Jahren 10 bis 12 Tropfen, Erwachſnen aber 18 bis 30 Tropfen; ſehr ſelten war eine Wiederholung dieſes Mittels nöthig. Der berühmte **Lind** d) aber hat für zuträglicher gefunden, eine halbe Stunde nach dem Antritte der Fieberhitze ein Opiatmittel zu geben, auf

b) *Schulz* Diſſ. de intermit. curationibus antiquis.
c) Memoires preſentés à l'Acad. R. d. ſc. 1755. T. 2. p. 254. ſqq.
d) Diſ. in hot climates p. 316. ſq.

auf welche Weiſe er einige hundert Kranke geheilt hat. Im Zwiſchenraume des Fiebers gebraucht, iſt es ohne Nutzen geweſen; im Zeitpunkte des Schauders gereicht, hat es nur ein bis zweymal ſelbigen erleichtert. Aber nach geendigter Fieberhitze gereicht, macht es den Fieberanfall kürzer und gelinder, und, ſo wie er ſagt, überwindet es weit gewiſſer den Kopfſchmerz und die Hitze, erregt einen reichlichen Schweiß, und verurſacht einen ſanften Schlaf, als eine ganze Unze der Peruv. Rinde. Fieber auf dieſe Art geheilt, haben nie eine Gelb- oder Waſſerſucht zur Folge gehabt. In dieſem Zeitpunkte haben die Kranken eine gröſſere Gabe, als gewöhnlich, ertragen; auch hat es nicht geſchadet, wenn ſchon Irrereden da geweſen; in welchem Falle aber es vernünftiger iſt ſeinen Gebrauch aufzuſchieben. Diejenigen, denen das Opium keine unmittelbare Erleichterung der Zufälle verſchafft hat, haben doch den Vortheil gehabt, daß der Zwiſchenraum vollkommener geworden, und nachher, wegen der vom Opium erregten Schweiße, weit weniger Peruv. Rinde nöthig geweſen iſt. Er bediente ſich eines Hauſtus, deſſen einzelne Theile zu beſchreiben überflüßig ſeyn würde, ſintemal er in der Londener Pharmakopoe enthalten iſt. Was ich aber bewundere, iſt, daß er faſt ganz und gar keiner vorher zu gebrauchenden Ausleerungsmittel erwähnt. Der berühmte **Dalberg** e) hat mir berichtet, daß er ſelbſt einigemal das

e) In einem Briefe an mich im M. Sept. 1778. M. ſ. meine med. pract, Bibl. B. 3. S. 321.

das Opium in der Fieberhitze mit Glück gegeben habe, und daß es für alle andere Mittel wirkſam ſey, den heftigen einigen epidemiſchen Fiebern eigenen Kopfſchmerz zu ſtillen, und ſelbſt das Fieber erträglicher zu machen; es ſey übrigens ſicher zu gebrauchen. Nach den Erfahrungen des berühmten Gregory iſt es zwar vorzüglicher, das Opium beym Anfange der trocknen Hitze zu geben; es hat aber doch noch die Erwartung erfüllet, wenn es vor dem Fieberanfalle, oder während des Schauders gereicht worden f). — Die krampfhafte Natur der Wechſelfieber und die gewöhnliche Kriſis derſelben, durch den Schweiß, ja ſelbſt die oft bloß durch ſchweißtreibende Mittel unternommene Heilung derſelben, konnten leicht Gelegenheit geben, das Opium wider ſie zu gebrauchen. Aus dem, was vorher geſagt worden, erhellet, daß es auch nicht ohne Wirkung geweſen, wenn man es auch in einem Zeitpunkte gegeben, der, nach der gewöhnlichen Theorie, für eben nicht bequem dazu gehalten wird. Aber nicht wider jedes Wechſelfieber darf man ſchweißtreibende Mittel geben; denn oft ſind ſie offenbar ſchädlich, indem ſie zwar das Fieber vertreiben, aber Verſtopfungen, die wir zu heben bemüht ſind, entweder erzeugen oder unterhalten, wodurch oft dieſe Fieber in anhaltende, inflammatoriſche, unregelmäßige und bösartige Fieber verwandelt werden. Auch viele haben ſie vergeblich gebraucht. Daß eben dieß auch

(von

f) *Joh. Brandreth* Diſſ. de febr. intermitt. Edinb. 1770.

von dem nach Gutdünken angewandten Gebrauche des Opiums gilt, lehren uns die widrig abgelaufenen Verſuche, beſonders wenn es ſelbſt während des Fieberanfalls gereicht worden. Was namentlich die Methode des Berryat anbetrifft, ſo ſagt der berühmte von Störck g), daß er von den vielen Kranken, bey denen er dieſe Methode angewandt, nur zween, durch einen tiefen dadurch bewirkten Schlaf, vom Fieber geheilt habe; ſie wären aber ſchwach und dummlich geblieben, und die Eßluſt ſey verlohren gegangen; nur einem einzigen Kranken habe er die Fieberanfälle gemildert, aber nicht ganz vertrieben; den Uebrigen habe ſie Taumel verurſacht, die Fieberanfälle verlängert und den Leib verſtopft. — Der Nutzen des Opiums wider dieſe Fieber erhellet kurz aus folgendem. Es iſt zuträglich, wenn das Fieber aus einer Gemüthsbewegung, als aus Schrecken oder Ekel, entſtanden iſt h). Es ſtillt verſchiedne während des Paroxiſmus entſtandene Nervenzufälle; es heilt die bloßen Nervenfieber, die ſich bey Hyſteriſchen und Hypochondriſten durch Kolikſchmerzen, Seitenſtiche, hyſteriſchen Nagel, Engbrüſtigkeit, Herzklopfen u. ſ. w. zu erkennen geben, wenn es vor dem Anfalle eingegeben wird i). Ich habe auch ſchon vorher angezeigt k), daß es, mit der Peruv. Rinde verbunden, ſehr wirkſam ſey das Er-

brechen

g) Ann. med. 1. p. 77. ſq.
h) *Tralles* de Opio Sect. 2. p. 70.
i) Störck a. a. O. S. 78.
k) D. Arzn. B. 1. S. 756.

brechen und den Durchfall zu ſtillen, wenn ſie zur Unzeit entſtehen und dadurch die Peruv. Rinde unwirkſam machen. Auch vermehrt es, nach der Meynung Verſchiedner, als des berühmten Lind, die Wirkung der Peruv. Rinde durch ſeine ſchweißtreibende Eigenſchaft.

Nun wende ich mich zu der Kraft des Opiums, die es hat die Schmerzen zu ſtillen. Ueberhaupt muß man allzeit in Heilung derſelben auf ihre Urſachen ſehen, die in mancherley Spannung oder Preſſung der Nerven, als von verrenkten oder gebrochnen Knochen, Steine, Entzündung, Geſchwulſte, von der Zerreiſſung eines Theiles eines Nerven, Entblößung deſſelben, Verletzung durch ſcharfe, ätzende oder ſpitzige Körper und oft von einer ſympatiſchen Empfindung entſtehen. Dieſe müſſen vorher weggeſchafft werden; denn wenn auch ſchon die Empfindung gemindert wird, oder verlohren geht, ſo bleibt dennoch die wirkende Urſach. Daher der eingeſchläferte Schmerz, wenn die Wirkung des Arzneymittels aufhört, oft aufs neue erwacht. Es iſt auch zuweilen ſchädlich, indem es die Urſach des Schmerzes noch mehr vermehrt, wie z. B. in der Vollblütigkeit, weil es das Blut in Wallung bringt, und dadurch in den leidenden Theil noch mehrere Anhäufungen hinbringt; auch ſchadet es zuweilen dadurch, daß es alle Ausleerungen, die durch den Schweiß ausgenommen, unterdrücket, wodurch oft ein Theil der ſchmerzwirkenden Urſache zurückbleibt. Und den-

noch muß man oft, wenn auch ſchon die wirkende Urſach des Schmerzes noch nicht gehoben iſt, wider die Heftigkeit deſſelben, wider anhaltende Schlafloſigkeit und wegen der Befürchtung, daß noch gefährlichere Zufälle, ſtärkeres Fieber, Konvulſionen, ja der Tod ſelbſt daraus entſtehen möchten, nothwendig Opium geben, beſonders wenn der Schmerz aus einer ſpaſtiſchen Urſach entſtanden iſt. Man muß aber unter dieſen Umſtänden die Urſach des Schmerzes zu heben ſorgfältig bedacht ſeyn. Auch in den Krankheiten, die eine wahre Heilung nicht zulaſſen, als im Steine, Krebſe und vielleicht auch im Huſten der Schwindſüchtigen iſt es oft das einzige Erquickungsmittel. Zuweilen aber iſt der Schmerz ſo hartnäckig, daß auch eine große Gabe Opium ihn zu ſtillen nicht vermögend iſt. Denn ſo konnte man durch 50 Tropfen vom Laud. liq. Sydenh. zur Gabe, oder durch 2- bis 300 Tropfen von ihm, binnen 24 Stunden gereicht, einen Nierenſchmerz nicht ſtillen l). Dieſe Bemerkungen gelten von dem Nutzen des Opiums wider Schmerzen überhaupt; es wird daher nicht nöthig ſeyn, von ſeiner Nutzbarkeit in einzelnen ſchmerzhaften Krankheiten, als im Kopf- Zahn- und Ohrſchmerz, Herzweh, Kolik, verſchiednen ſchmerzhaften Zufällen der Harnblaſe, Gicht, Rhevmatiſmen u. ſ. w. beſonders zu handeln. Von einigen habe ich überdieß ſchon gehörigen Orts geredet. — Von der Kolik von Poitou aber, einer Krankheit, in der Schmerz und

l) *Baine* in med. Obſ. and. Inquir. Vol. 2. p. 156.

und Krämpfe gegenwärtig ſind; wird es nicht überflüſſig ſeyn, noch einiges hier beſonders aufzuführen. Die größte Hülfe kann man von dem Opium, mit vielem Oehle vermiſcht, innerlich und äußerlich angewandt, erwarten; denn auf ſolche Art gebraucht, wird nicht allein der ſcharfe Reitz eingewickelt und die Fibern erſchlafft, ſondern auch die Reitzbarkeit der Nerven gehoben, und die Krämpfe in den Gedärmen, die den Abgang der Winde und des Kothes verhindern, geſtillet und die periſtaltiſche Bewegung wieder hergeſtellet m). Durch eben dieß Hülfsmittel wird auch die Lähmung aufs kräftigſte verhütet n). Auch ſehr wirkſam werden die Purgirmittel wider dieſe Krankheit, wenn man ſie mit Opium verbindet, ohne welche Verbindung ſie ſonſt ganz unkräftig ſind o). Aber auch beyde Mittel kann man einzeln geben, nemlich man giebt erſt Opium, und, wenn dieß die Schmerzen gelindert, ein gelindes Purgirmittel p). Kommen die Schmerzen wieder, ſo nimmt man abermals ſeine Zuflucht zum Opium. Geringe Gaben aber von ihm ſind wider dieſe Krankheit unwirkſam. — Was die Rhevmatiſmen anbetrifft, deren ich nur ſo obenhin erwähnt habe, ſo darf ich die Wirkſamkeit des Opiums wider den heftigen Schmerz im Hüftweh nicht mit Stillſchweigen übergehen (welche Wirkſamkeit der be-

 rühmte

m) *Haen* Rat. med. P. 3. p. 79.
n) a. a. O. S. 94.
o) *Huxham* Oper. T. 3. p. 76. Haen a. a. O.
p) *Hillary* Diſeaſ. of Barbados p. 191. ſq.

rühmte Raav Boerhaave an ſich ſelbſt erfahren); beſonders in der Art dieſer Krankheit, deren Sitz ſelbſt im Hüftnerven iſt. Ein Gran von ihm, gegen Abend genommen, oder ein Opiatklyſtir äußert dieſe Wirkſamkeit. Es iſt aber die Gabe des Opiums nicht zu vermehren, wenn der Kranke ſeine Wirkung nicht mehr empfinden ſollte, damit nicht dem Nerven eine beſchwerliche Erſchlaffung zugezogen werde q). Beſonders wirkſam iſt es wider die Hüftwehſchmerzen, die von veneriſcher Urſach entſtanden ſind r).

Wider konvulſiviſche und krampfhafte Krankheiten findet gleichfalls ſein Gebrauch nicht Statt, wenn man nicht die Urſachen derſelben gehörig einſiehet. Denn Konvulſionen und Krämpfe erregt es zuweilen ſelbſt, nicht allein, wenn es in zu großer Gabe, ſondern wenn es auch unzeitig gereicht wird s). Es ſchadet, wenn eine Anhäufung des Bluts, oder Schleims, oder Serums, oder eines andern verdorbnen Safts, die ſonſt gewöhnlich durch Geſchwüre oder Fontanellen aus dem Körper geſchafft werden, die Urſach dieſer Krankheiten ſind. Auch findet ſein Gebrauch nicht Statt, wenn ſie vom Verluſte des Bluts oder andrer Flüſſigkeiten, oder von durch Wachen oder Sorgen verlohrnen Kräften entſtanden ſind. Bey ſehr reitzbaren Menſchen, vorzüglich Kindern und Frauenzimmern, erregt oft ein geringer Reiz der Muskelfibern

q) *Cotunni* de iſch. nerv. §. 42.
r) a. a. O. §. 44.
s) *Roſenſt.* Bſkd. p. 61.

fibern die heftigſten Zufälle, als z. B. Würmer, Schärfe in erſten Wegen, das ſchwere Zahnen, im Ausbruch begriffene Ausſchläge. Darf man wider dieſe ſeine Zuflucht zum Opium nehmen, und blos durch ſtillende Mittel den feindlichen Reiz ohne Lebensgefahr angreifen? Es giebt einige ſo hartnäckige Fälle, daß nur durch ſolche Gaben die heftigen Bewegungen geſtillt werden, die zugleich ſelbſt das Leben endigen. Erfüllet daher eine reichlichere Gabe, als wir gewöhnlich zu reichen pflegen, unſere Erwartung nicht; ſo iſt es beſſer von ſeinem Gebrauche abzuſtehen, als durch Fortſetzung und Vermehrung deſſelben das Leben in Gefahr zu ſtürzen t). Dennoch aber, wenn ein Menſch wegen einer eignen irritablen Geneigtheit, ohne materielle Urſach von Konvulſionen oder Krämpfen ergriffen wird, oder dieſe Krankheit, wenn auch ſchon die wirkende Urſach, mit ihrer vorigen Heftigkeit fortfährt, iſt das Opium oft das kräftigſte Hülfsmittel.

Zuerſt will ich von jenem allgemeinen Krampfe reden, der den Körper entweder gerade ausdehnet und ſteif macht, oder vor- rück- oder ſeitwärts beugt, und unter dem Namen tetanus, emproſthotonus, opiſthotonus und pleurothotonus bekannt iſt, mit dem oft triſmus, oder der Krampf der untern Kinnlade verbunden iſt; dieſe Krankheiten ſind in beyden Indien unter den Wendezir-

t) *Lettſom's* med. Memoirs p. 129. wie auch Caſ. I. p. 135.

keln, woſelbſt eine ſchnelle Veråndrung der Wärme und Kälte auf einander folgt, endemiſch; in Europa aber entſtehen ſie zuweilen, aber doch ſehr ſelten, durch einen Stich oder Zerreiſſung der Nerven mit einem Nagel, Nadel, durch Einſtoßen eines Splitterholz, durch eine eingeſchoſſne bleyerne Kugel, oder nach einem ſtarken Drucke u. ſ. w. Es erhellet von ſelbſt, daß, wenn fremde eingeſtoßene Dinge die Urſache ſind, ſelbige ohne Zeitverluſt müſſen vorher herausgezogen werden. Auch iſt es von großem Vortheil den verletzten Nerven ganz durchzuſchneiden, damit er nicht durch ſeinen Reitz die andern Nerven in die Mitempfindung ziehe. Aber oft ſind dieſe Hülfsmittel unzulänglich. Die große Wirkſamkeit des, ſowol innerlichen, als äußerlichen Gebrauchs des Opiums, wider dieſe gefährlichen Zufälle, haben auch ſchon ältere Aerzte gekannt; aber die wahre Anwendung deſſelben ſind wir einigen neuern ſchuldig, ſo daß wir jetzt wider dieſe Zufälle faſt keine wirkſamere Mittel kennen; denn die Wirkſamkeit des Einreibens mit Queckſilber, wovon ich an einem andern Orte ſagen werde, iſt bis jetzt noch zu wenig beſtätiget. Einige gebrauchen das Opium mit warmen Bädern verbunden; ſie laſſen es entweder während des Bades, oder gleich nachher nehmen; denn ohne vorhergebrauchtes Bad kann der Kranke faſt gar nicht ſchlingen. Zuweilen muß das Bad, in dem der Kranke muß gelinde gerieben werden, täglich 5- bis 6mal wiederholt werden. Das Opium aber wird alle halbe Stunde, oder in an-

dern

dern Zwiſchenräumen, ſo lange gegeben, bis der Krampf unter dem Bruſtbeine nachläßt, und die Abweſenheit des Schmerzes nachher zu erkennen giebt, daß der Zufall völlig überwunden iſt. Man laſſe ſich aber nicht ſo leicht durch den Schein betrügen, ſondern gebe, wenn der Schmerz zurückkehrt, wieder Opium. Es erfordert aber dieſe eine weit reichlichere Gabe von ihm, als vielleicht irgend eine andere Krankheit, und ſie wird auch von ihr, ohne Schlaf, oder eine Verwirrung der Sinne zu verurſachen, ertragen; im Anfange aber muß die Gabe von ihm mäßig ſeyn, auch muß ſie vermindert, und nach längern Zwiſchenzeiten gereicht werden, wenn die Heilung erfolgt. Das Schlingen wieder herzuſtellen ſind Klyſtire mit Opium zuträglich. Außerdem ſind noch von ſehr großem Nutzen erweichende Klyſtire mit vielem Oehle; eine mit warmem Waſſer halbangefüllte, und auf den Magen gelegte Blaſe; Bähungen mit Oehl, dem Opium zugemiſcht iſt, wobey man die Theile gelinde reibt, oder Bähungen von erweichenden Abkochungen u). Statt der warmen

u) *Chalmers* in med. Obſerv. and. Inquir. Vol. 1. p. 101. ſqq. *De Haen* Rat. med. P. 10. p. 182. ſqq. *Macavlay* in med. Obſ. and Inquir. Vol. 2. p. 130. ſq. der den Fall einer Mundklemme, mit einem Emproſthotonus verbunden, die ohne äußerliche Gewaltthätigkeit entſtanden war, anführt. *White* a. a. O. S. 382. ſqq. der von einer Mundklemme, mit andern Konvulſionen verbunden, die von einem verwundeten Finger entſtanden waren, handelt. *Gloſter*

Bäder dienen, wenn die Kranken ſelbige verab- ſcheuen, wie oft geſchieht, warme Dämpfe x). Ja Einige ſind ohne dieſe, hauptſächlich durch das Opium geheilt worden y). In dieſen Fällen war die Mundklemme von Gewaltthätigkeiten entſtan- den, und mit andern Spannungen, oder Ver- drehungen der Muskeln begleitet, und ſie war ent- weder die erſtere Krankheit, oder geſellte ſich zuletzt dem Tetanus zu. Auch iſt eine Miſchung aus Opium und Moſchus ſchneller und kräftiger wirk- ſam geſchienen, als das bloße Opium z). — Ich habe ſchon geſagt, daß dieſe Zufälle eine reichliche Gabe Opium erfordern. Ohne Schaden und mit glücklichem Erfolge hat man binnen 24 Stunden 120

ſter in Transactions of the Society in Philad. Vol. 1. p. 317. der von einem Tetanus, mit der Mundklemme eines Mohren, redet, den er ſich durch Schlafen in kühler Luft, nach vorherigem Schwitzen, zugezogen hatte.

x) *Chalmers* in Account of the Wheater and Diſ. of South-Carolina Vol. 2. p. 23.

y) *Silveſter* in med. Obſ. et Inq. Vol. 1. p. 1. ſq. *Clephane* l. c. p. 51. Sibbern in Tode med. chir. Bibl. B. 2. Th. 1. S. 160. *Winslow* in Collect. Havn. med. Vol. 1. p. 304. ſqq.

z) *Hillary* Diſ. of Barbad. p. 233. *Huck* med. Obſ. and Inqu. Vol. 3. p. 326. ſqq. der ſagt, daß die Mundklemme, mit dem Opiſthotonus verbunden, ſich bey ſolchen Verwundeten eingefunden hätte, die nach der Verwundung einer kalten Luft in ſumpfich- ten Gegenden blos geſtellt geweſen.

120 Gran gegeben a). Man hat von der Opium-tinktur 200 Tropfen zur Gabe gereicht; ja Einige haben, ohne daß üble Zufälle erfolgt ſind, binnen 24 Stunden eine ganze Unze von ihr genommen b). Niemand aber iſt verwegner geweſen, als ein gewiſſer ungenannter Verfaſſer c), der einem Menſchen wider den Tetanus, binnen 24 Stunden, über 20 Unzen Laudanum gegeben hat, welche erſtaunende Gabe weder den Krampf noch die Schlafloſigkeit vertrieben hat; es erfolgte doch aber durch fortgeſetzten Gebrauch des Opiums, mit dem man in der Zwiſchenzeit Peruv. Rinde verband, die Heilung. Ein ähnliches verwegenes Beyſpiel wiſſen wir von einem Mohren zu Antigua, der binnen 17 Tagen 1500 Gran Opium genommen hat d). Ein Andrer hat alle 2 Stunden einen ganzen Gran reines Opium, oder binnen 40 Stunden 28 Gran, oder ohngefähr 90 Gran binnen 22 Tagen genommen, wodurch dennoch der Stuhlgang nicht vermindert, noch der Gebrauch der Sinne gehindert worden, und der nächtliche Schlaf kaum über $3\frac{1}{2}$ Stunde gewährt hat e). Ein Andrer hat binnen 3 Tagen 33 Gran genommen f). So hat auch einer binnen ohngefähr 5 Wochen

a) *Don. Monro* Praeleſt. in *Cronii* inſtituto etc. in Gött. gel. Anzeig. 1778. n. 45.
b) *Chalmers* med. Obſ. l. c. p. 105.
c) Pract. Remarks on Weſt-India Diſeaſ. p. 106. ſq.
d) Gloſter a. a. O.
e) Clephane a. a. O.
f) Sibbern a. a. O.

317 Gran Opium, ohne die ſchmerzſtillenden Getränke genommen g). — Dennoch beklagt ſich Rowley h), daß er auch nicht einen Einzigen, der die Mundklemme gehabt, durch Opium, Moſchus und warme Bäder habe erhalten können. — Damit man auch beym Gebrauch der warmen Bäder keinen Fehler begeht, ſo muß man bemerken: daß, wenn das Wetter heiß, der Puls ſchnell und die Haut widernatürlich warm iſt, die Wärme des Bades den 96 oder 98 Grad des Fahrenh. Thermometers nicht überſteigen darf; unter entgegengeſetzten Umſtänden aber kann ſie bis zum 100 oder 102 Grad vermehrt werden i).

Weniger in die Augen fallend iſt die ſpaſtiſche Natur der Waſſerſcheu; wir wiſſen aber aus der Erfahrung, daß das Unvermögen flüſſige Dinge niederzuſchlingen ſeinen Grund in einem Krampfe der Kehle und des Schlundes hat. Man kann daher auch wahrſcheinlich auf die Wirkſamkeit des Opiums wider dieſen Zufall der Hundetollheit ſchließen. Ein beſonderes Beyſpiel von ſeiner Wirkſamkeit wider dieſen Zufall hat uns Nugent k) geliefert; er gebrauchte aber außer dem Opium, auch Moſchus und andere Hülfsmittel. Eben ſo glücklich heilte auch ein Andrer, in

g) White a. a. O. S. 386.

h) Med. Aviſe for the uſe of the army and navy p. 39.

i) Chalmers a. a. O. S. 102.

k) Eſſay on the hydrophobia.

in Northumberland, einen Gebiſſnen durch die Methode des berühmten Nugent l).

In der ſpaſtiſchen Engbrüſtigkeit, die keine Verſtopfungen in den Lungen, und keinen ſie beſchwerenden Schleim zum Grunde hat, werden durch das Opium (nebſt Aderlaß, wenn der Kranke vollblütig iſt) die Anfälle aufs glücklichſte gehoben; es mögen nun ſelbſt die Lungennerven angegriffen, oder dieſe Krankheit ſympatiſch aus einem Fehler des Magens entſtanden ſeyn. Sollten aber vorhin angeführte Fehler in den Lungen befindlich ſeyn, ſo iſt das Opium nur alsdenn erſt zuträglich, wenn ſie gehoben ſind m). Namentlich dürfen Alte, die gewöhnlich, wegen in den Lungen angeſammleten Schleims, engbrüſtig ſind, kein Opium gebrauchen n).

Es iſt das herrlichſte Palliativmittel, die zugroße Empfindlichkeit der Nerven, und die hievon abhängenden unregelmäßigen Bewegungen zu heben. Daher es ſo oft Hypochondriſten und Hyſteriſchen ein Erquickungsmittel wird, wenn ſie von Krämpfen und Blähungen geplagt werden, und die ſo viele andere Beſchwerden, als Herzklopfen, Engbrüſtigkeit, Angſt, Empfindung des Erſtickens, fliegende Schmerzen und Hitze, Beneblung des Verſtandes; kurzer Verluſt des Ge-

l) *Whyt's* Works p. 679. ſq.
m) Whytt a. a. O. S. 701. ſq. *Young* on Opium p. 115. ſq.
n) Young a. a. O. S. 133.

Gedächtniſſes, Schlafloſigkeit u. ſ. w. erzeugen. Auch heilt es den ſo oft bey dieſen Kranken ſich ereignenden blaſſen Harnabgang aufs beſte, nur müſſen nachher ſolche Mittel gebraucht werden, die die Nieren ſtärken o). Einige aber dieſer Kranken vertragen das Opium nicht, indem es ihnen eine Trägheit, Schwäche, Ekel, Erbrechen, Magenkrämpfe, Jucken, Irrereden, ja ſelbſt Raſerey verurſacht. Auch iſt es ihnen nicht zuträglich, wenn die Kräfte zu ſehr erſchöpft; ſie empfinden zwar darnach auf eine kurze Zeit Linderung, iſt aber ſeine Kraft verraucht, ſo werden die Kräfte nur noch mehr als vorher unterdrückt. Auch darf es nicht in zu reichlicher Gabe, noch zu anhaltend gebraucht werden, weil es ſonſt die Empfindung und Lebhaftigkeit des Nervenſyſtems, oder ſelbſt die Seelenkräfte ſtumpfet p).

Viele haben es auch wider die Epilepſie empfohlen. Wer aber bedenkt, wie mannigfaltig die Urſachen dieſer Krankheit ſind, der wird leicht einſehen, daß es nicht wider jede Art derſelben heilſam iſt. Viel kann man ſich von ſeiner Wirkſamkeit wider die Epilepſie verſprechen, die von einer zu großen Empfindlichkeit oder Beweglichkeit des Körpers, oder von einer Gemüthsbewegung entſtanden iſt. So auch, wenn auch ſchon noch eine gewiſſe materielle Urſach der Krankheit zurück iſt, ändert es zuweilen die Nerven und das ganze

o) Whytt a. a. O. S. 707.

p) Whytt a. a. O. S. 644. fgd.

ganze Nervenſyſtem, ſo, daß der Reitz nicht empfunden wird. So heilte man durch ſelbiges eine vom Schrecken entſtandene Epilepſie, die ſchon 6 Jahre gedauert und faſt täglich einen Anfall machte q). Das Opium verhütet auch leichtere Konvulſionen, die zu einer gewiſſen Zeit des Tages wiederkommen, wenn es eine Stunde, oder auch noch entfernter, vor dem Anfalle genommen wird. Einem gewiſſen Epileptiſchen aber konnte auch eine reichliche Gabe, nemlich 40 Tropfen des flüſſigen Laudanums, keine Hülfe verſchaffen r). Auch heftigere, zur gewiſſen Zeit anfallende Konvulſionen ſtillt das Opium. Durch ſelbiges, binnen 24 Stunden zu 10 Gran genommen, wurde ein Greis von Konvulſionen befreyet, die zuerſt die Müſkeln des Auges, nachher des Geſichtes und zuletzt des ganzen Körpers, 4= 5= bis 6mal in einem Tage angriffen, und wider die man den elektriſchen Funken, die Zinkblumen und andere wirkſame Mittel vergeblich gebraucht hatte s).

Hieraus erhellet, unter welchen Bedingungen es wider andere Arten von Krämpfen und Konvulſionen, die ich aber hier, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, nicht anführe, als wider das Erbrechen, Schuck, Huſten, Herzklopfen u. dgl. zuträglich iſt. — Nun folgt eine doppelte Krankheit, in der gleichfalls die thieriſchen Lebensgeiſter in Unordnung gerathen ſind und die Verwirrungen,

q) *Haen* Rat. med. P. 5. p. 126.
r) *Whytt's* Works p. 680.
s) *Lettſom's* Medical Memoirs p. 143.

gen im Verſtande hervorbringen; nemlich die Melancholie und Manie. Höchſt ſelten iſt dieſe Krankheit durch bloßes Opium geheilt; welches auch nie geſchieht, als nur wenn die Krankheit noch neu, und von einer heftigen Gemüthsbewegung, als Zorne oder Furcht entſtanden iſt t). Ja es ſcheint, daß man es nicht mit völliger Sicherheit bey allen gebrauchen kann. Hauptſächlich gebraucht man es wider dieſe Krankheit in der Abſicht, um ein ruhiges Gemüth und Schlaf zu verſchaffen. Aber oft erreicht man dieſe Zwecke ſelbſt durch ſtarke Gaben von ihm nicht u); wovon uns der Fall einer Frau ein recht überzeugendes Beyſpiel giebt, die einige Abende hindurch 12, 20 bis 24 Gran Opium nahm, ohne daß der erwartete Schlaf darauf folgte x). Andere Kranke, ob es ihnen gleich Schlaf verſchafft, ſchlafen darnach unruhig, haben fürchterliche Träume und fahren, wenn ſie erwachen, fort zu raſen, oder werden weit unruhiger, als ſie vorher waren, oder wenn ſie auch ruhiger werden, ſo werden ſie anhaltend und unheilbar närriſch, und die Wuth kömmt in Zwiſchenzeiten wieder y). Auch bey Einigen verſchlimmert es das Uebel z). Ich verwerfe es

aber

t) *Riedlini* Lin. 1700. Dec. Obſ. 12. *Young* on Op. Sect. 23. woſelbſt zween Fälle angeführt ſind.
u) *Mead* Oper. T. 2. p. 187.
x) *Haartman* in K. Vet. Acad. Handl. 1762. p. 268. ſq.
y) *Tralles* de Op. Sect. 4. p. 68.
z) *Fr. Hoffm.* Med. ſyſt. T. 4. P. 4. p. 197. *Lorry* in Recueil period. T. 4. p. 73.

aber nicht deswegen, weil es Unſinnigkeit auch in Geſunden verurſachen kann, denn alsdenn würde es auch nicht wider Konvulſionen und viele andere Zufälle ſo nützlich ſeyn, weil es durch Mißbrauch eben dieſe Krankheiten auch dem Geſundeſten zuzuziehen vermögend iſt. Aber es iſt ſehr ſchädlich, wenn der Menſch vollblütig, der Puls hart und ſtark, und das Geſicht roth iſt; oder wenn er ein dickes, von den Alten ſchwarzgallicht benenntes Blut hat, das gemeiniglich Verſtopfungen zum Begleiter hat; ferner wenn dieſe Krankheit von einer ſcharfen zurückgetretenen Materie, z. B. von einer Gicht- oder Ausſchlagsmaterie, entſtanden iſt; oder wenn ihre Urſach ſelbſt ins Gehirn wirkt. Nützlich hingegen iſt es, wenn jene Verwirrung des Verſtandes von keiner materiellen Urſach entſtanden iſt, welches Statt findet, wenn ſie von Gemüthsbewegungen oder großem Schmerze verurſacht worden. Auch wenn die guten Säfte erſchöpft ſind, nur muß die Ausleerung nicht gar zu ſtark geweſen ſeyn, kann man es in kleiner Gabe mit nährenden und ſtärkenden Mitteln, ſtatt einer Herzſtärkung reichen; über dieſen Punkt leſe man den Lorry a) nach. Was ich von der Nothwendigkeit des Aderlaſſens und der Reinigung der erſten Wege überhaupt geſagt habe, gilt auch von dieſen Krankheiten; und in dieſer Verbindung kann das Opium, auch wider die Fälle, bey denen ſein Gebrauch ſonſt nicht bequem iſt, die Kranken erleichtern. Auch in dieſen Krankheiten muß es in

a) De melanchol. T. 2. p. 131. ſq.

in reichlicher Doſis gegeben werden. Um die Traurigkeit und Angſt der Melancholiſchen zu heben, hat man oft 15 Gran zur Gabe von ihm reichen müſſen b). Eine melancholiſche Frau nahm den Tag hindurch 30 bis 40 Tropfen vom flüſſigen Laudanum, um die Traurigkeit zu vertreiben, und ſie ward auch auf ſolche Art, den Scheine nach, geſund c). Auf eine ähnliche Weiſe mußte man zuweilen bey einem Tollen, 15 Gran Opium zur Gabe reichen, ehe die erwartete Wirkung erfolgte d).

In der Ruhr darf es nie anders, als mit der größten Vorſichtigkeit gereicht werden, ohnerachtet die berühmteſten Männer, **Sydenham**, **Sennert**, **Bont**, **Brunner**, **Wepfer**, **Ramazzini** und ſehr viele Andere, es zur Heilung dieſer Krankheit für ſehr unentbehrlich gehalten haben; ja Einige, als **Sydenham**, haben es wirklich zu reichlich gebraucht. Denn, wenn es zur Unzeit gebraucht wird, ſtopft es den Leib, wodurch es die ſcharfe, reitzende Materie, die die Urſach ſelbſt der Krankheit iſt, zurückhält, die, wenn ſie ſich anhäuft, die Gedärme entzündet, und die Neigung zur Entzündung, die ſchon von ſelbſt da iſt, vermehrt. Wenn es daher ſchon ſcheinet, daß es Hülfe verſchafft, ſo iſt doch dieſer Schein ſehr betrügeriſch, denn der Ausfluß kömmt entweder deſto ſtärker wieder, oder die Kranken ſter-

b) *Swieten* Comm. T. 3. p. 517.
c) Young a. a. O. S. 103.
d) *Wepfer* hiſt. apol. in App. p. 687.

ſterben an der Entzündung e). — Der heftige Schmerz aber, der beſchwerliche Stuhlgang, die krampfhaften Zuſammenziehungen der Gedärme, ja ſelbſt die zu häufigen Stühle, wodurch die Kräfte ſchnell verlohren gehen, zwingen uns bisweilen unſere Zuflucht zum Opium zu nehmen. Es iſt auch deshalb nützlich, weil es dadurch, daß es Schweiß erregt, den Zufluß der Säfte zur Haut hinlocket. Man muß aber ſorgfältig vorher ausleerende Mittel, durch den Mund oder After, beybringen laſſen. Iſt hiezu keine Zeit, und die Zufälle erfordern doch Opium, ſo muß man nach ihm ausleerende Mittel reichen, und in einer ruhigen Zwiſchenzeit den Gebrauch ſchleimichter, demulcirender und verdünnender Mittel nicht verſäumen f). Iſt Vollblütigkeit, oder ein heftiges Fieber mit hartem Pulſe zugegen, ſo müſſen dieſe erſt vermindert werden. Weniger zuträglich iſt es, wenn dieſe Krankheit ſchon ein Fieber erregt, welches entweder fauler oder entzündlicher Natur iſt. Nebſt andern Hülfsmitteln empfiehlt auch der berühmte **von Haen** g) ſehr Opium mit öhlichten Dingen zu geben. Von der Verbindung des Opiums

mit

e) *Degner* de dyſent. bil. p. 183. *Pringle* Diſ. of the army p. 264. *Young* l. c. cap. 7. Zimmermann v. d. Ruhr S. 96. 101. 105. 106.

f) Tralles *a. a.* O. Sect. 3. p. 201.

g) Rat, med, T. 2, p. 4. T. 3. c, 2. p. 91.

mit der Brechwurz wider dieſe Krankheit habe ich ſchon in einer andern Stelle geredet h).

Auch der Durchfall erheiſcht zuweilen das Opium: aber auch hier iſt die größte Behutſamkeit erforderlich. Man hüte ſich, daß man den nicht ſtopft, der zuzeiten auch bey Geſunden ohne merkliches Vergehen entſteht und eine ſchwerere Krankheit verhütet; nur muß er nicht zu anhaltend werden und die Kräfte aufreiben. Um ſo ſchädlicher iſt das Opium, wenn er von einer Gefräßigkeit entſtanden, denn alsdenn iſt er den Kranken heilſam, und wird er unterdrückt, ſo verunreiniget die ihn verurſachende Materie, ſelbſt die Blutmaſſe. Auch iſt das Opium ſchädlich in einer kritiſchen Diarrhoe, wie auch in der, die die überflüſſigen Säfte von den obern Theilen nach dem Bauche hinlockt, wie z. B. bey dem Zahnen eine ſolche Diarrhoe ſehr nützlich iſt. Stärkende und zuſammenziehende, aber keine Opiatmittel ſind wider den Durchlauf nützlich, der von einem zu ſehr erſchlaften Tonus der Gedärme ohne Reitz entſtanden iſt; denn dieſe Mittel vermehren nur die paralytiſche Beſchaffenheit derſelben. Eine zufällige Diarrhoe aber, die den ganzen Lauf der Krankheit beunruhigt, oder wenn ſie zu anhaltend wird, wenn ſie die Gedärme zu ſehr erſchlafft, und dem Körper die guten Säfte beraubt, muß gehoben werden. Von der Wirkſamkeit des Opiums wider die übrigen Bauchflüſſe hat Tralles i) gründ-

h) im Arzneyv. B. 1. S. 707.
i) Op. Sect. 3. p. 230.

gründlich geſchrieben, wer alſo mehr hievon wiſſen will, muß daſelbſt nachleſen.

Es iſt noch eine andere Art des Ausfluſſes (profluuium), nemlich der Blutſturz, zu betrachten, wider den dem Opium, und dem, ihm in ſeiner Wirkung nahe kommenden Bilſenſamen, von Vielen zu große Kräfte zugeſchrieben werden. Einige von dieſen haben es aus der fälſchlich angenommenen Hypotheſe, daß es die Bewegung des Bluts minderte, Andere, daß es ſelbiges gerinnend machte, und Andere, aus noch andern lächerlichen Meynungen, als wirkſam gerühmt. Wer aber ſieht wol nicht ein, daß das Opium wider den Blutſturz, der in einem vollblütigen Menſchen von der vermehrtern Bewegung und Ausdehnung des Bluts entſteht, nicht darf gebraucht werden, ſondern daß ſelbiger dadurch nur vermehrt wird? Eben ſo offenbar ſchädlich iſt es wider den Blutſturz, der von einer faulichten Auflöſung des Bluts entſteht, da es ſelbſt die Fäulniß befördert. Sein Gebrauch alſo, muß blos auf den eingeſchränkt werden, der entweder von Krämpfen in entfernten Theilen, wodurch das Blut nach andern Orten hingetrieben wird, oder von einem Reitze in dem angegriffnen Theile entſteht, oder mit dem ein gewiſſer Schmerz verbunden iſt. — Die krampfhafte Urſach im Blutſpeyen, aus den Hypochondern entſtanden, und das Blutſpeyen der Frauensperſonen, das ſonſt keinen Fehler in den Lungen zum Grunde hat,

 erlaubt

erlaubt den Gebrauch des Opiums. Wider dieſe Krankheit iſt ſein Gebrauch überhaupt, um den Reitz zu ſchwächen, der den Huſten erregt, wenn andere Mittel vorangeſchickt ſind, anpaſſend wirkſam; welcher Reitz, wenn er nicht geſtumpft, das Blutſpeyen unterhält, und wenn es ſchon aufhört, wieder erregt. — In dem zu ſtark fließenden Monatlichen und dem Blutſturz nach der Geburt, mit dem ein Rücken- oder Bauchſchmerz, der aber nicht entzündlich, verbunden iſt, und der mit vermehrter Heftigkeit wiederkömmt, ſo oft der Schmerz antritt oder vergrößert wird, iſt das Opium allen zuſammenziehenden Mitteln vorzuziehen k). Auch verhütet es bey zu empfindlichen Frauen das Mißgebähren l). Den Blutſturz aus der Mutter, zu Ende der Schwangerſchaft oder der Gebährenden, ſtillet es, indem es als ein Palliativmittel den Reitz und die Schmerzen in der Mutter lindert, und die Krämpfe in dem Bauche, wenn welche zugegen ſind, wodurch das Blut zu den untern Theilen hingebracht wird, hebt. Wider dieſe Blutſtürzungen giebt der berühmte **Gartshore** m) eine Verbindung des Opiums mit dem Vitriolgeiſt als wirkſam an, deren Nutzen wider die Blutſtürzungen Schwangerer neuerlich der berühmte **Aaskow** n) durch ange-

k) *Whytt's* Works p. 661.
l) Derſelbe S. 540.
m) Diſſ. de Papaueris vſu in parturientibus ac puerperis p. 36.
n) Act. Societ. med. Havn. Vol. 1. p. 51. ſq.

angeführte Erfahrungen beſtätiget hat. Glücklich ſtillet auch das Opium den heftigen und gefährlichen Blutſturz, der zuweilen gleich bey der Niederkunft erfolgt, er mag nun entweder von den zurückgebliebnen Stücken der Nachgeburt, oder von den Blutklumpern nach der Geburt des Kindes, oder auch wenn die Gebährmutter ſchon ganz ausgeleert iſt, entſtehen o). Ja, wenn man bey der Niederkunft einen heftigen Blutverluſt befürchtet, ſo kann man ſehr oft der Gefahr vorbauen, wenn man vorher Opium giebt p). Den Schaden oder Nutzen des Opiums wider andere Blutſtürzungen, beſtimmen die vorhin gegebnen Hauptregeln und die angeführten Beyſpiele.

Da das Opium Entzündungen applicirt, den Brand nicht abhält, ſondern verurſacht, ſo könnte man mit Recht zweifeln, daß es wider irgend eine Art des Brandes nützlich ſey, wenn nicht die Erfahrung das Gegentheil lehrte. Die leeren Lobeserhebungen des Hecquet übergehe ich mit Stillſchweigen: neuerlich aber q) iſt ſeine große Wirkſamkeit wider die Art des Brandes bekannt geworden, der an den Zehen anfängt, allmählig den ganzen Fuß bis an den Knöchel, ja ſelbſt das Schienbein einnimmt, und gemeiniglich den Kranken tödtet. Namentlich wurden von dem Thebaiſchen Extrakte (extr. Thebaicum) zum wenigſten 3 bis 4 Gran,

 binnen

o) M. ſ. den merkw. Fall beym Gartshore a. a. O: S. 51.

p) M. vergl. *Smellie* Midwifery Vol. 3. p. 421. ſq.

q) *Pott* chirurgical Obſervations v. S. 189. an.

binnen 24 Stunden, gereicht. Es war zugleich kein anders äußerliches Mittel nöthig, als ein Breyumſchlag; der aus dem Mehle des Leinſamens und kochender Milch oder Waſſer, und mit Hollunderſalbe (vnguent. ſambucinum) oder friſcher Butter vermiſcht, beſtand; das Schröpfen war nicht nöthig, denn oft war es unwirkſam, oft ſchädlich.

Ich habe bis jetzt nur wenige Beyſpiele von dem äußerlichen Gebrauche des Opiums angeführt. Ehemals aber würde es vielfältig gebraucht, welches theils aus den Sälbchen, Salben und Pflaſtern von denen die Vorſchriften in den pharmacevtiſchen Schriften befindlich, theils aber auch, und noch deutlicher erhellet, wenn wir die praktiſchen Beobachtungen, faſt eines jeden Zeitalters, nachleſen. Der Endzweck war gewöhnlich eben der, den man bey dem durch den Mund genommenen Opium hat; am häufigſten bediente man ſich ſeiner, als eines ſchmerzſtillenden Mittels in der Gicht, Rhevmatiſmen, Zahnſchmerz, Hämorrhoiden und andern ſchmerzhaften Zufällen, wie auch bey Wunden und Geſchwüren; ferner als ein ſchlafverurſachendes und konvulſiviſche und krampfhafte Bewegungen ſtillendes Mittel. Viele Beyſpiele aber beweiſen, daß uns der äußerliche Gebrauch des Opiums wider Schmerzen in unſrer Erwartung betrügt. **Wedel** r) ſagt, daß er nie eine Betäubung des Theiles, dem er das Opium applicirt,

r) Opiol. l. 2. §. 3.

cirt, bemerkt habe; auch Alſton s) empfand keine Wirkung, von einem um den Ringfinger, oder den Arm die Nacht hindurch liegenden Opiatpflaſter. Die Akademie der Wundärzte zu Paris beſtätiget auch, daß das Opium der Haut aufgelegt, den Schmerz nicht ſtillet. t). Applicirt man es hingegen einem bloßliegenden Nerven, ſo reißt es als ein ſcharfes und hitziges Mittel. Sehr merklich geſchieht dieß, wenn man es in einer wäſſrigen Auflöſung verletzten Theilen oder ſuperficiellen Wunden auflegt, indem es ihnen eine Hitze und Reitz erregt, mit einem Schmerze verbunden, der einige Minuten anhält u). Auch im Krebſe vermehrt es den Schmerz x); und zwar ſo heftig, daß, als man es einem krebsartigen Geſchwüre der rechten Ohrdrüſe auflegte, der Kranke, wegen des heftigen Schmerzes Zuckungen bekam y). Zahnſchmerz, vom hohlen Zahne entſtanden, ſcheint es bey denen, die vorſichtig Opiate in den Zahn geſteckt, blos dadurch gehoben zu haben, daß es, ſo wie ſcharfe Oehle und Säuren, den Nerven verzehrt hat; aber ſelbſt wider dieſe Art des Zahnſchmerzes iſt die Wirkung des Opiums nicht immer dieſelbe z); denn bey Einigen iſt ſie offenbar

s) a. a. O. S. 159.

t) *Lovis* in Rec. des pieces, qui ont concours pour le Prix Tom. 2. p. 127. ſqq. *Guiot* ebend. p. 205.

u) *Alſton* in med. Eſſ. a. a. O. S. 159.

x) Murault chir. Geſch. S. 264.

y) *Plenck* Mat. chir. p. 388.

z) Lorry a. a. O. S. 72.

ſchädlich, und, eben ſo wie vom innerlichen Gebrauche des Opiums, pflegen nach anſcheinender Beſſerung die Schmerzen zuweilen wieder zu kommen. — Verſchiedne haben das Opium, wegen dieſes Reitzes, als ein zertheilendes und erweichendes Mittel wider die Gichtknorren und Knoten, Skirrhen und Skropheln, wie auch als ein reſolvirendes und zeitigendes Mittel wider Geſchwulſte angewandt; zärtern Perſonen wird dadurch die Haut exulcerirt, die Haare gehen aus, und es entſteht ein Jucken a). Verſchiednen hat daher die Miſchung des Opiums, mit ätzenden und blaſenziehenden Mittel b), die **Hildesheim** c), **Hecquet** d), **Guiot** e) und Andere zur Stillung von letzten entſtehenden Schmerzen empfehlen, nicht gefallen, indem ſie dadurch vielmehr eine Vergrößerung des Schmerzes befürchten. Wider dieſe aber ſtreiten die noch ganz neuerlich angeſtellten Verſuche des berühmten Acrel f), der in der Heilung des Waſſerbruchs die Methode des **Elſe** befolgte, und uns verſichert, daß ein Aetzmittel, mit Opium vermiſcht, entweder eine ganz geringe, oder gar keine ſchmerzhafte Empfindung verurſacht habe. Wegen dieſes

a) M. ſ. die angeführten Zeugen beym Tralles de Op. Sect. 4. p. 189.
b) Alſton a. a. O. S. 159. fgd. Monro a. a. O. S. 283. Tralles a. a. O. S. 191.
c) Spicil. 1. de affect. cap. p. 14.
d) a. a. O. S. 194.
e) Recueil pour le Prix de l'Ac. d. Chir. T. 2. p. 205. ſq.
f) Chirurg. Vorfälle T. 2. S. 445.

dieſes Reitzes iſt es in Krankheiten entzündlicher Natur ſehr ſchädlich, weil es dadurch ſelbſt den Brand verurſacht g). Ein Opiatpflaſter, zur Stillung des Zahnſchmerzes auf die Schläfe gelegt, verurſachte bey einer Frau eine Wuth mit Krämpfen verbunden, die nicht eher wich bis das Pflaſter weggenommen wurde h). Auf gleiche Weiſe verurſachten zwey Opiatpflaſter, die man einem Jünglinge wider den Kopfſchmerz auf beyde Schläfen gelegt hatte, ein Irrereden, mit allmählig überfallendem Schlafe i). So wiſſen wir auch aus andern Beyſpielen, daß das Opium, dem Kopfe applicirt, zuweilen Schlaf verurſacht habe k). Daß der äußerliche Gebrauch des Opiums auch nicht unwirkſam wider konvulſiviſche und krampfhafte Zufälle ſey, erhellet aus dem öfter gelobten Gebrauche des Theriaks wider das Erbrechen l), und aus dem, was vorher von den Krämpfen überhaupt geſagt worden. Man muß aber eben die Behutſamkeit, die beym innerlichen Gebrauche des Opiums zu beobachten iſt, auch bey ſeinem äußerlichen Gebrauche anwenden. Weitläuftiger handelt von ſeinem äußerlichen Gebrauche der berühmte **Plenck** m).

g) Tralles a. a. O. S. 218. *Tiſſot* Epiſt. Pract. p. 196.
h) *Lorry* in Rec. period. 1756. p. 74.
i) *Kaav Boerhaav.* impet. p. 405.
k) Lorry a. a. O. Tralles S. 194.
l) M. ſ. z. B. *Swieten* Comm. ad §. 658.
m) Samml. v. Bemerk. 1 Th. S. 143. fgg.

In Klyſtiren wird auch jeʒt das Opium nicht ſelten gebraucht; ja Einige ziehen ſie allen andern Arten, das Opium zu reichen, vor n). Ihre Wirkſamkeit bezeugen die ſchon vorher angeführten Verſuche mit den Thieren o). Die in den Menſchen faſt ähnliche Struktur des Magens und der Gedärme ſcheint eben die Wirkung zu verſprechen, man mag es nun durch den Mund oder Aſter beybringen laſſen. Auf letztere Art angewandt, iſt aber allzeit eine größere Menge erforderlich; iſt aber die Gabe zu groß, oder es wird zur unrechten Zeit gereicht, ſo ſtürzt es die Menſchen in eben die Gefahr, als das Opium in zu großer Gabe, durch den Mund genommen, thut. Einige haben dieſer Methode den Vorzug eingeräumt, weil ſie ſie für ſichrer hielten; mit mehrerm Rechte ziehen ſie Andere vor, wenn der zu empfindliche Magen, wegen des Ekels und Erbrechens, den Gebrauch des Opiums durch den Mund nicht verträgt, und wieder Andere, weil auf ſolche Art das Arzneymittel deſto näher zum leidenden Theile gebracht würde. Haben nicht auch deswegen Opiatklyſtire einen Vorzug, weil das Opium durch die Vermiſchung der Galle und andrer Säfte nicht kann entkräftet werden? Die Vorſchrift des **Sydenham, Sennert, River, Degner** und **Huxham**, den Theriak in der Ruhr durch Klyſtire beyzubringen,

n) *Cotunnii* Comment. de Iſchiade neruoſa §. 42. *Donald Monro* in Praelect. med, in Cronii inſtit. M. ſ. Gött. Anz. 1778. Zug. n. 45.

o) S. 281. fgd.

gen, iſt bekannt; ſetzt man ihm aber nichts zu, das ſeine hitzige Natur mildert, ſo iſt er für ſchädlicher, als das bloße Opium, zu halten. Wider den hartnäckigen Stuhlzwang in der Ruhr iſt ein Klyſtir aus Leinſamen oder Kraftmehle, mit 55 Tropfen des flüſſigen Laudanums, von außerordentlichem Nutzen p). Der ſchmelzende Durchfall der Schwindſüchtigen iſt durch eine kleine Gabe, im Klyſtire, anhaltend gemindert, durch eine größere Gabe aber, durch den Mund genommen, vermehrt worden q). Nicht minder zuträglich iſt es in den Anfällen der konvulſiviſchen Engbrüſtigkeit; ſo auch die unerträglichen Schmerzen im nervichten Hüftweh zu mildern: zu dieſen Abſichten iſt zu empfehlen, 1 Gran Opium in einem halben Pfunde mit Waſſer verdünnter Milch aufzulöſen, und nachdem die Gedärme vorher durch ein gewöhnliches Klyſtir ausgeſpült ſind, beyzubringen r). Die Verſtopfung des Monatlichen von Krämpfen der Gefäße der Gebährmutter hebt ein Klyſtir aus warmem Waſſer, mit 30 oder 40 Tropfen Laudanum, wenn es des Abends zur Zeit des Ausbruches, beygebracht wird. Auch hebt es, mit einem erweichenden Umſchlage verbunden, die Schmerzen, Ohnmachten, Irrereden und Konvulſionen, die zuweilen junge Frauensperſonen beym Ausbruch des Monatlichen erleiden s). Auf

dieſe

p) *Clark* Diſ. in hot countr. Kap. v. d. Ruhr.
q) Cotunni a. a. O.
r) Cotunni a. a. O.
s) *Whytt's* Works p. 658. ſq.

dieſe Art hat man mancherley Schmerzen im Unterleibe geſtillet t). In der beſchwerlichſten Strangurie iſt ein ſolches Klyſtir, das 40, 100, 120 bis 130 Tropfen vom Laudanum enthielt, dem unſterblichen **von Haller** die einzige Erquickung geweſen u).

Sowol zum innerlichen als äußerlichen Gebrauch iſt das bloße rohe Opium, ſo wie es auf die vorhin beſchriebene Weiſe aus den Mohnköpfen erhalten wird, hinlänglich, und es bedarf keiner andern Zubereitung, als der, wodurch es von der Erde, Sande und andern fremden Theilen oder Unreinigkeiten befreyet wird. So dachte **Sydenham** x), **Wedel** y), **Young** z) und viele andere große Freunde des Opiums; auch unzählige Erfahrungen beſtätigen dieß. Man kann es ohne alle andere fremde Zumiſchung, mit Zucker oder andern unwirkſamen Dingen zu Pillen gemacht, oder im Pulver, damit es deſto leichter im Magen aufgelöſt werde, oder in einem bequemen Menſtruum, aufgelöſt, geben. Es erhellet aber von ſelbſt, daß man eine ſo erſtaunende Gabe, wie die Morgenländer a) oder wie einige Europäer, durch eben das Verfahren daran gewöhnt, ohne

Nach-

t) a. a. O. S. 616. fgd.
u) Comment. nov. Societ. ſcient. Götting. T. 7. p. 7. ſq. u. T. 8. p. 12.
x) Oper. p. 186.
y) Opiol. L. 1. Sect. 2. c. 6. p. 69.
z) a. a. O. S. 172.
a) M. ſ. vorher S. 284.

Nachtheil ertragen haben, nicht reichen darf; denn ſo nahm ein gewiſſer Apotheker zu Roſtock ein ganzes Quentchen zur Stillung der Gichtſchmerzen b), und eine Frau zu Koppenhagen, die mit einigen Granen angefangen, hatte ſich ſo ſehr daran gewöhnt, daß es ihr zur Nothwendigkeit geworden jene bemerkte Doſis täglich zu nehmen c); ſo nahm auch ein gewiſſer Menſch, 12 Jahre lang täglich 4 kleine Löffel voll flüſſiges Sydenh. Laudanum, ohne daß dadurch ein Schlaf erfolgte d). In der Schwermuth aber, oder Tollheit, wie auch in heftigen Krämpfen und Konvulſionen ſind die Nerven und Muſkeln ſo in Unordnung, daß ſolche wiederholte Gaben des Opiums ertragen werden, die andern nothwendig lebensgefährlich ſeyn würden. Die nicht daran gewöhnt ſind werden hauptſächlich dadurch ſehr angegriffen, ſo daß bey ſolchen, auch wenn ſie erwachſen ſind, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder ein ganzer Gran außerordentlich wirkſam iſt. Selten kann man ſolchen 2 oder 3 Gran zur Gabe reichen. Erwachſenen, die daran gewöhnt ſind, kann man nach dem **Alſton** e) 4, 5, und mehrere Grane, bis die erwartete Wirkung erfolgt, reichen. Aber es iſt vorzüglicher, wenn wiederholte Gaben nöthig ſind, und der Verzug nicht gefährlich iſt, wie in jenem allgemeinen fürchterlichen Krampfe, es in mehrere Theile getheilt zu reichen, und ſolche Gaben, nachdem es

b) *Sim. Paulli* Quadr. bot. p. 466.
c) *Barthol.* Act. Hafn. Vol. 2. Obſ. 20. p. 50.
d) Young a. a. O. S. 104.
e) Med. Eſſ. of Ed. Vol. 5. p. 172.

es die Wirkungen erheiſchen, entweder nach kürzern oder längern Zwiſchenzeiten zu wiederholen; wenn es nöthig, ihr Gewicht zu vermehren, und ſollte die Wirkung widrig ausfallen, den Gebrauch des Opiums ganz auszuſetzen. Weil es aber, wenn es häufig gebraucht wird, allmählig ſeine Kraft verliehrt, ſo muß die Gabe beym anhaltenden Gebrauche nothwendig vermehrt werden. Die Menge, die nicht daran Gewöhnte getödtet hat, wird verſchiedentlich angegeben, als ein Quentchen, 22, 12, ja 7 oder 4 Grane f). Die Urſach der gleichen Wirkung von einer verſchiednen Menge iſt allerdings in einer gewiſſen fehlerhaften Neigung des Körpers zu ſuchen, und oft rührt der Tod nicht von der zu großen Menge, ſondern ohne Zweifel weil es zur unbequemen Zeit gereicht worden, z. B. bey dem, der, nachdem er 5 Gran Brechweinſtein genommen hatte, 20 Tropfen Laudanum nahm, um die von jenem verurſachten Wirkungen zu hemmen g).

Nun muß ich aber auch die Hülfsmittel anzeigen, mit welchen man denen zu Hülfe kömmt, die entweder aus üblem Vorſatze, von ohngefähr, oder aus Unwiſſenheit das Opium gemißbraucht und ſich mancherley gefährliche Folgen zugezogen haben. Die Urſach ſolcher Zufälle wird dem Arzte oft ſorgfältig verhelt; die aber, wenn er ſie nicht erforſchen kann, ſich dennoch offenbaret durch den Schwindel,

f) *Hall.* Elem. phyſiol. T. 5. p. 612.

g) *Stedmann* in med. Eſſ. of Ed. T. 4. p. 37. ſq.

Schwindel, Irrereden, Schlaf und Konvulſionen, Jucken der Haut, ſtarken Schweiß, der oft nach Opium riecht, und durch das aufgetriebene rothe Geſicht, mit einem ſchnellen Pulſe und geſchwinden und beſchwerlichen Athemholen begleitet. Sind dieſe Zufälle da; ſo muß man, ſo geſchwind wie möglich, ein Erbrechen hervorzubringen ſuchen, entweder mit lauem Waſſer, mit Butter oder Oehle vermiſcht, und zugleich mit dem Finger oder einer in Oehle getauchten Feder einen Reitz hinten im Halſe machen, oder mit dem Brechweinſtein, oder wenn der Magen ſeine Reitzbarkeit ſchon faſt ganz ſollte verlohren haben, mit dem weißen Vitriol h). Verweilet man aber, ſo wird der Magen gelähmt, ſo daß ihn kein ſcharfes Mittel mehr reitzet, oder der Schlund und die Speiſeröhre werden ſo von Krämpfen zuſammengezogen, daß nichts kann niedergeſchluckt werden; im letztern Falle empfiehlt **Boerhaave** i), durch ein metallenes Röhrchen, die erforderlichen Mittel beyzubringen. Alsdenn muß eine Ader geöffnet werden, um die Geſchwindigkeit und Gewalt des Bluts zu vermindern, und den Kopf von ſeiner großen Menge zu befreyen; in welcher Abſicht auch Blutigel an den Hals und die Schläfen zu ſetzen, von großem Nutzen iſt. Wenn es geſchehen kann, ſo müſſen auch reitzende Purganzen und Klyſtire gebraucht werden. Es iſt auch zuträglich, um eine Revulſion zu machen, die Fußſolen zu bürſten, und ihnen Senfumſchläge aufzulegen.

Am

h) *Heberden* in med. Tranſ. Vol. 2. p. 220.
i) Praelect. T. 6. p. 388.

Am kräftigſten aber widerſtehen die Säuren den Wirkungen des Opiums und andrer narkotiſchen Mittel; man kann daher Eßig, mit Waſſer verdünnet, trinken, ihn warm mit einem Schwamme vor die Naſe halten und auch mit ihm die Stirn und Schläfen reiben laſſen. Zu ſeinen Gegengiften, iſt, wie aus den Bemerkungen der Engländer erhellet, auch die Brechwurzel zu rechnen, von welcher Wirkung ich ſchon vorher k) einen merkwürdigen Fall angeführt habe; auch das Pulver des **Dovers** das ich bald weitläuftiger abhandeln werde, giebt hievon einen unleugbaren Beweis. Ja aus den Erfahrungen der Türken und Araber wiſſen wir, daß der Aufguß vom Koffee, die narkotiſche Kraft des Opiums ſchwächt l). Denn 18 Tropfen vom flüſſigen Laudanum nach der Mahlzeit genommen, bewirkten bey einem gewiſſen Arzte ſonſt immer Schlaf, der aber nicht erfolgte, wenn er 3 Taſſen ſtarken Koffee unmittelbar nachtrank. Bey einem andern Verſuche aber erfolgte der Schlaf wieder, indem man den Koffee wegließ m).

Zubereitungen aus dem Mohne.

Ausgepreßtes **Mohnöhl**, *Ph. W. p.* 127. *Ph. Pariſ. p.* 114. wird aus dem Samen des weiſſen Mohns gepreßt. Ich habe ſchon vorher von ihm n) gehandelt.

Weißer

k) M. ſ. des Arz. B. 1. S. 712.

l) *Percivals* med. Eſſays Vol. 2. p. 128.

m) Deſſelben phyſ. et Eſſ. p. 269. n) S. 266. fgd.

Weißer Mohnſyrup, Syrupus papav. albi, *Ph. W. p.* 215. wird aus dem Dekokte der Kapſeln (die noch nicht ganz reif ſind) mit dem Samen und Zucker bereitet. Er hat eine ſanfte, ſchmerzſtillende Eigenſchaft; er wird daher im Huſten, anhaltender Schlafloſigkeit und Unruhe des Gemüths, entweder ſo blos, zur halben Unze bis 6 Quentchen, oder in Emulſionen und Mixturen gebraucht. Das Zuſetzen des Samens iſt überflüſſig; ja er ſcheint die ſchmerzſtillende Eigenſchaft zu vermindern. Es iſt ihm daher vorzuziehen

der Mohnkopfſyrup, Syrupus e meconio ſ. diacodion, *Ph. Lond. p.* 80. zu dem der Same nicht genommen wird. Man pflegt ihn als das gelindeſte ſchmerzſtillende Mittel zu verordnen, daher man ihn häufig Kindern, denen man Opium nicht gerne giebt, zu reichen pflegt. Eine Unze von dieſem Syrup aber wird einem Grane Opium o) oder 16 Tropfen vom flüſſigen Laudanum p) gleich geſchätzt. Und letzterm iſt er deswegen vorzuziehen, weil er wenigere Hitze macht q). Alle die Vorſicht aber, die beym glücklichen Gebrauche des Opiums nöthig, iſt auch bey ihm erforderlich. Die Gabe von ihm muß nicht nach dem Alter des Kranken, ſondern der Natur der Krankheit und der Heftigkeit der Zufälle angemeſſen beſtimmt werden, und iſt die erſte nicht hinreichend, ſo muß

o) *Lewis* M. m. p. 430.
p) *Sydenh.* Oper. p. 376.
q) *Sydenh.* p. 372.

muß ſie nach gehörigen Zwiſchenräumen, und zwar ſo oft wiederholt werden, bis man ſeinen Zweck erreicht hat; alsdenn iſt ſie zu vermindern. Zur Linderung der Zufälle beym ſchweren Zahnen alſo iſt das ſicherſte Mittel, dem Kinde, alle halbe Stunde, einen halben Skrupel von ihm zu geben, und aufzuhören, ſobald wider Ruhe erfolgt; indeß aber müſſen auch örtliche erweichende Mittel nicht verabſäumet werden, auch muß man mit der Mannalattwerge den Leib öffnen, damit er nicht zum Schaden des Kranken verſchloſſen ſey. Iſt die Krankheit heftiger, ſo iſt eine größere Gabe nöthig, oder man muß jeder Gabe des Syrups einen oder zween Tropfen flüſſiges Laudanum zuſetzen r). Um die Schmerzen von den Mundſchwämmchen bey ſaugenden Kindern zu ſtillen, muß die Amme zwey Quentchen Syrup nehmen, ſtrotzen aber die Brüſte von Milch, drey bis vier Quentchen s). Er iſt das paregoriſche Mittel, das ſich hauptſächlich dem Sydenham t) und ſo vielen ſeiner Anhänger in den Pocken als wirkſam gezeigt hat; Erwachſenen gab er ihn zu einer bis anderthalb Unzen zur Gabe.

Mohnkopfſyrup, Syrupus diacodion, *Ph. W. p.* 209. wird aus den Mohnköpfen, Johannisbrodte und Süßholzwurzel mit Waſſer gekocht, und nachher Zucker hinzugeſetzt. Die Däniſche Phar-

r) *Roſenſt.* Bſkd. p. 36. ſq.
s) Derſelbe S. 44.
t) M. ſ. z. B. Oper, p. 372.

Pharmakopöe S. 254. läßt mit Recht das Johannisbrodt weg, nimmt aber die Köpfe der Klatſchroſe. Namentlich iſt er als ein linderndes Mittel wider den Huſten beſtimmt, ohnerachtet er noch andere ſchmerzſtillende Eigenſchaften hat. Kindern flößt man ihn bis zu 2 Quentchen ein; Erwachſene können ihn zur Unze und darüber nehmen. Er iſt ſchwächer als der vorhergehende; **von Haen** hat ihn daher in den Pocken bis zu zwey Unzen gegeben u).

Geſafranter Mohnkopfſyrup, Syrupus diacodium crocatum, *Ph. W.* a. a. O. Er iſt der vorhergehende, aber mit Safran gemiſcht; er iſt daher hitziger und mehr ſchmerzſtillend.

Zubereitungen aus dem Opium.

Ohnerachtet das rohe Opium allen Arten der Zubereitung aus ihm, mit Recht, verdient vorgezogen zu werden, ſo haben doch die Menſchen, ihrer Meynung nemlich nach, zur Verbeſſerung des Opiums, und es zum Gebrauch deſto geſchickter zu machen, ſo viele Handgriffe erſonnen, die hier alle anzuführen zwar viele Zeit wegnehmen, aber der Mühe nicht werth ſeyn würden. Einige haben geſucht durch das Röſten oder die Gährung, das, was ſie in dem Opium für ſchädlich hielten, zu verjagen; Andere, die den harzichten Theil für ſchädlich hielten, haben geglaubt, man müſſe das Opium

u) Rat. med. cont. T, 2. p. 87.

in Waſſer auflöſen und wieder eindicken; Andere hinwiederum haben geiſtige Dinge, es zu verbeſſern, oder ſeine wirkſamern Theile auszuziehen, für bequemer gehalten. Einige haben ſeine ſcharfen Theile durch Säuren zu mildern geſucht; wozu Andere alkaliſche Mittel für beſſer gehalten haben. Eine große Menge Aerzte, die ein gewiſſes kältendes Weſen, ich weiß nicht was für eines, in dem Opium zu ſeyn träumten, haben ihm verſchiedene ſcharfe Dinge, die heißeſten Gewürze, Harze, Laugenſalze, Safran, ätheriſche Oehle und dergl. zugeſetzt. Daher ſind ſolche ungeheure Zubereitungen in den Apotheken, als der Theriak, Mithridat, Lachenknoblauch- oder Schorbienlattwerge und andere von dergleichem Schlage, entſtanden. Verſchiedene üble Wirkungen hat man durch eine Miſchung von Purgir- Harn- und Nervenmitteln u. dgl. mit dem Heilſamen des Opiums verbunden, zu bezwingen geglaubt. Namentlich muß ich hier aus dem Verzeichniß der vermeintlichen Verbeſſerungsmittel das Bibergeil nennen, das ſchon den Beyfall des **Galens**, **Tralliens** und **Avicenna** hatte, und unter den berühmten ſpätern Aerzten auch vom **Sennert** und **Baglio** und noch neuerlich vom berühmten **Garnier** x) gebilliget iſt. Es iſt übrigens aber ganz gewiß, daß durch dieſe verſchiedenen und ſorgfältig geſuchten Zubereitungen das Opium entweder geſchwächt, oder durch die mannigfaltige Vermiſchung ihm fremde Kräfte mitgetheilt werden. Es iſt von nicht

x) Rec. period. T. 4. p. 304.

nicht geringem Gewichte, dem Opium ſeinen rie- chenden oder jenen flüchtigen Theil, der wie ich ſchon bemerkt habe y) ſeine hauptſächlichſten Wir- kungen enthält, zu erhalten, und von dem im- mer ein Theil, man mag das Opium nun durch Feuer oder die Gährung zubereiten, verflüchtiget wird. Durch den Zuſatz einer Säure aber, als eines ſeiner Natur zuwidernen Körpers, wird es zu ſehr geſchwächt. Iſt denn das Schwächen eines Medikaments ſeine Verbeſſerung? Die, die gei- ſtige, gewürzhafte und andere hitzige Dinge hin- zuſetzen, vermehren offenbar die hitzige und ſcharfe Natur des Opiums. Es iſt daher nicht gleichviel welches Opiatmittel man gebraucht. Das **geiſtige Opiumextrakt**, extr. opii ſpirituoſ. oder die Auf- löſung deſſelben im Weingeiſte, iſt, wie es Verſuche bey Menſchen und Thieren gezeigt haben, wirk- ſamer, als das rohe Opium, ohne Zweifel des- wegen, weil der Spiritus zugleich mit dem Harze den größten Theil des Volatiliſchen des Opiums in ſich aufnimmt, und weil es faſt ganz von den erdigten und gummöſen Verbindungen befreyet iſt. Solche geiſtige Zubereitungen aber erträgt der Magen nicht leicht, ſondern werden wegen ihrer Schärfe mit einem Erbrechen oder Laxiren wider ausgeworfen; daher ſie von den jetzigen Aerzten faſt gar nicht mehr innerlich gebraucht werden.

Wäſſrigtes Opiumextrakt, extr. opii aquoſ. Wenn es gehörig bereitet worden, ent- hält

y) S. 274. fgd.

hält es noch einen großen Theil des Riechenden des Opiums, und etwas Harz, wegen der innigen Verbindung mit dem Gummi. Je weniger heiß das Waſſer zur Auflöſung, je gelinder das Feuer bey der Eindickung, und je enger das Gefäß, in dem ſie verrichtet worden, geweſen: deſto kräftiger iſt auch das Extrakt. Die Apotheker verſtoſſen wider dieſe ſimpeln Vorſchriften ſo ſehr, daß ein wäſſriges Extrakt von dem andern merklich verſchieden, und es daher kein Wunder iſt, daß Einige es für zu ſchwach halten. **Das Opiumextrakt**, extr. opii, das in *Ph. W. p.* 94. beſchrieben iſt, wird auf eine eben nicht zu lobende Weiſe mit durch Zitronenſäure ſäuerlich gemachtem Waſſer bereitet; überdieß hat ſie auch nicht angezeigt, ob warmes oder kaltes Waſſer beſſer ſey. Die *Ph. Dan. p.* 176. beſtimmt gleichfalls die Beſchaffenheit des Waſſers nicht. Nach beyden Vorſchriften erhält man, wegen des vielen Waſſers, ſehr wenig Harz. Zum **durchgeſeiheten Opium**, Opium colatum, oder **Thebaiſchen Extrakte**, Extractum thebaic. *Ph. Lond. p.* 23. und *Ph. Suec. p.* 112. wird zur Auflöſung kochendes, aber weniges Waſſer genommen. Alle dieſe empfehlen es bey gelindem Feuer einzudicken. Das aufrichtige Extrakt z) kann man in noch einmal ſo ſtarker Gabe, als das rohe Opium, reichen, und man pflegt auch ein ſolches, ſtatt des rohen Opiums zu gebrauchen.

Flüſſige

z) *Tralles* de Op. Sect. 1. p. 237.

Flüſſige Opiumpanacee des Jones, panacea liquida opii Jones a) iſt die wäſſrige, durchgeſeihete Auflöſung, die man in flüſſiger Geſtalt aufbewahrt. Wegen ihrer Flüſſigkeit empfiehlt ſie ſich, indem man ſie auch Kindern zu einem oder einigen Tropfen einflößen kann.

Opiumextrakt, extract. opii, oder **Opium mit Quittenſaft durch die Gährung**, Opium cydoniatum per fermentationem, *Pb. W. p.* 94. Dem Waſſer zur Auflöſung wird Quittenſaft, um durch ſeine Säure das Opium zu ſchwächen, hinzugeſetzt, das noch mehr durch die nachherige Gährung, beſonders wenn das Gefäß nur leicht zugedeckt wird, geſchieht. Noch mehr geht ſeine Kraft durch das viele hinzugeſetzte Zucker verlohren. Es iſt wirklich zu bewundern, daß die Verfaſſer dieſer Pharmakopöe behaupten, daß durch dieſe Zubereitung die Kräfte des Opiums ſehr erhöhet würden, und deswegen eine weit geringere Gabe von ihm, als von dem wäſſrigen Extrakte beſtimmen. Es wird höchſt ſelten gebraucht.

Opiatlaudanum, Laudanum opiatum, *Pb. W. p.* 104. beſteht aus dem wäſſrigen Opiumextrakte, Safran und Balſam von Mecka, von dem man glaubt, daß er auf eine heilſame Weiſe die narkotiſche Eigenſchaft dem Opium benimmt. Der Safran iſt hier überflüſſig. Die *Pb. W.* beſtimmt die Gabe von einem halben bis zu 3 Granen; vernünftigere Aerzte gebrauchen es nicht mehr.

a) Myſtery of Opium revealed.

Schmerzſtillende officinelle Eſſenz, eſſentia anodyna officinalis, *Pb. W. p.* 76. Sie beſteht aus dem wäſſrigen Opiumextrakte in neun Theilen geiſtigen Zimmtwaſſers aufgelöſt; ſo daß im ½ Skrupel der Eſſenz ein Gran Opium enthalten iſt. In Teutſchland wird ſie jeßt ſelten gebraucht. Sie kömmt faſt gänzlich mit der TINCTURA THEBAICA, die gewöhnlich LAUDANUM LIQUID. *Ph. Edinb. Ed. nouiſſ. p.* 86. genannt wird, überein. Auch weichet ſie nicht viel von der TINCTURA THEBAICA *Pb. Halm. p.* 200. ab, ohnerachtet dem Weingeiſte noch Zimmtwaſſer zur Auflöſung zugeſeßt wird. Die *Pb. Lond. p.* 67. aber befiehlt durchgeſeihetes Opium, Zimmt und Gewürznelken, in weiſſem Weine macerirt, zu nehmen; die Engländer gebrauchen ſie ſehr häufig.

Sydenhams flüſſiges Laudanum, laudanum liquid. SYDENHAMI, *Pb. W. p.* 104. Faſt eben die Formel iſt in ihr aufgeführt, die der Erfinder in *Oper. p.* 185. giebt, und die aus dem Opium, Safran, Zimmt, Gewürznelken und ſo vielem Spaniſchen Weine beſteht, daß ohngefähr ein Quentchen von ihm 10 Grane Opium und 5 Grane Safran enthält. Unter allen Opiatmitteln iſt es faſt das gebräuchlichſte, hauptſächlich weil es ſich bequem geben läßt; denn ohne allen Tadel iſt es nicht, indem es oft, wegen des Safrans und der Gewürze, zur Unzeit zu hißig wird. Erwachſenen giebt man es durch den Mund, und zwar bequem auf einem Stückchen Zucker, zu 6,

8, 16

8, 16 und mehrern Tropfen; auch ſetzt man es oft Mixturen zu. Von ſeinem großen Nutzen in Klyſtiren habe ich vorhin b) Beyſpiele angeführt.

Pillen von der Hundszunge, pilulae de cynogloſſa, *Pb. W. p.* 138. Sie werden häufig, beſonders von Teutſchen Aerzten verordnet; die Gabe iſt zwo bis fünf Grane. Mehreres habe ich ſchon anderwärts von ihnen c) geſagt.

Styraxpillen, pilulae de ſtyrace, *Pb. W. p.* 140. Sie ſind den vorher genannten faſt gleich, werden aber ſeltner gebraucht. Die Gabe iſt von 4 bis zu 8 Granen. Weitläuftiger habe ich ſchon vorher d) von ihnen gehandelt. Unter dieſem Namen iſt, wie ich ſchon angeführt habe, eine einfachere Pillenzuſammenſetzung in *Pb. Lond. p.* 96. vorhanden.

Andromach's Theriak, theriaca Andromachi, *Pb. W. p.* 50. iſt eine Art von Lattwerge, und eine närriſche Gehirngeburt, in der mit vielen wirkſamen, zugleich auch, theils viele unwirkſame, theils überflüſſige Mittel enthalten ſind. Er ſtammt aus **Nero's** Zeiten her. Er hat ſeinen Namen von der ihm beygelegten Wirkung wider den Biß und Stich giftiger Thiere, und denen ihm zugeſetzten Vipernküchelchen, die die Griechen αρτισκοι θηριακοι nannten. Sie miſchten dem Theriake zu, was ſie zu ihrer Abſicht für bequem hielten; und da

b) S. 347. fgd.
c) Art. v. der Hundsz. des Arzneyv. B. 2. S. 131. fgd.
d) Art. v. Styrax d. Arzneyv. B. 2. S. 105.

da ſie durch ihn auch zugleich das Gemüth ermuntern wollten, ſo ſetzten ſie ihm Opium, Safran und Gewürze zu. Ein neuer Wuſt von Mitteln kam nun noch durch die Verbeſſerung hinzu, die ſie dem Opium für nöthig hielten. Allmählig wurde ſeine Wirkſamkeit, zum Verderben der Menſchen, gegen anſteckende Krankheiten verbreitet, und für ein allgemeines Mittel wider Bösartigkeit gehalten. So fällt der menſchliche Verſtand aus einem Irrthum oft in den andern. Er iſt die Panace der gemeinen Leute in hitzigen Krankheiten, aber wegen ſeiner hitzigen und ſchweißtreibenden Eigenſchaften in denſelben ſehr ſchädlich. Seine Hauptwirkung hängt vom Opium ab, von dem 6 Grane in einer Unze enthalten ſind. Zur Gabe werden 2 bis 3 Quentchen beſtimmt. Von ſeinem innerlichen Gebrauche habe ich ſchon hin und wieder Beyſpiele gegeben. Oefterer aber gebrauchen ihn die Aerzte äußerlich, unter gehöriger Vorſicht, zum Stillen des Erbrechens, Bauchgrimmens, Durchfalles und Ruhr, indem ſie ihn, auf Leder geſtrichen, appliciren, oder wider genannte Bauchflüſſe dem After einſprützen laſſen. Ueberhaupt aber können vernünftige Aerzte dieſe pharmacevtiſche Mißgeburt entbehren. Kurz berühre ich daher nur ſeine Verbeſſerung, oder den **himmliſchen Theriak des Quercetans**, theriaca coeleſtis QUERCETANI, *Pharm. dogm. reſtit. p. m.* 528. *ſq.* der auch in der *Ph. Brand. p.* 201. aufgeführt iſt; dieſer Urheber verringerte das in ihm befindliche Honig, und ſetzte dafür deſto reich-

licher,

licher, ſo wie es damals Mode war, erdigte und mancherley andere, von unſern Säften kaum auflösliche Dinge hinzu: eben dieß gilt auch von dem **himmliſchen Theriak der Würtemberger**, theriaca coeleſtis Würtemberg. e), deſſen Zuſammenmiſchung ein Geheimniß iſt. Nur noch Schatten von jener alten Kompoſition des Andromach's ſind der **Edinburgiſche**, Theriaca Edinburgenſis, *Ph. Edinb. p.* 78. und **Schwediſche Theriak**, *Ph. Suec. p.* 193. indem ſie nur noch aus 8 Mitteln beſtehen; ſie weichen aber beyde in einigen Stücken von einander ab.

Damocrats Mithridat, Mithridatium DAMOCRATIS, *Ph. W. p.* 47. Eine der unſrigen ähnliche Vorſchrift ſoll von dem Könige **Mithridates** aus Pontus herſtammen, die ſein Ueberwinder **Pompejus** unter deſſen Geheimniſſen ſoll gefunden haben. Die noch jeßt vorhandene aber ſtammt aus einer etwas ſpätern Zeit, nemlich vom **Damokrates**, dem Leibarzte des **Nero**, her. Dieſe Lattwerge beſteht aus einem ähnlichen Wuſte von Arzneyen, als der Theriak; auch eignet man ihr gleiche Wirkſamkeit zu. Sie enthält aber nur den dritten Theil Opium, nemlich eine Unze nur zween Grane. Die Gabe iſt von einem Quentchen bis zur halben Unze f). Was ich von dem Theriake geſagt habe, gilt auch von ihm.

Römiſches Philonium, philonium Romanum, *Ph. W. p.* 48. Unter allen Opiatmitteln iſt

e) Ph. W. p. 222. f) Ph. W.

iſt es das älteſte, das den **Philo** aus Tarſus, einen Arzt aus der Aſklepiadiſchen Schule, zum Erfinder hat. Die jetzige Vorſchrift aber iſt nicht mehr die alte aufrichtige. Es beſteht aus wenigern Mitteln, als die übrigen Opiatlattwergen. Die Alten eigneten ihm große Kräfte zu; jetzt wird es faſt gar nicht mehr gebraucht. Jedes Quentchen von ihm enthält 1½ Gran Opium, darnach die Doſis kann beſtimmt werden.

Fracaſtors Lachenknoblauch: oder Schordienlattwerge, electuar. diaſcordium Fracaſtorii, *Ph. W. p.* 46. M. ſ. vorher d. Art. vom Lachenknoblauch S. 148. fgd.

Orvietan, Oruietanum, *Ph. W. p.* 133. Von allen genannten Lattwergen iſt es das albernſte; denn ſeine aus vielen Dingen beſtehende und unförmliche Zuſammenſetzung wird noch durch den Zuſatz des Theriaks und Mithridats vermehrt. Sein würdiger Erfinder iſt der Marktſchreyer **Hieronymus Ferrantes**, aus der Stadt Orvieto gebürtig. Auch dieß iſt mit dem verführeriſchen Titel einer giftwiderſtehenden Arzney belegt worden. Die Gabe wird von 2 Quentchen, bis zur ½ Unze beſtimmt.

Dovers ſchmerzſtillendes Pulver, puluis anodynus Doueri, Dr. DOVERS *Powder.* Die Engländer gebrauchen es ſowol in den Krankenhäuſern, als auch in ihrer Privatpraxis häufig; ich werde daher außer dem, was ich ſchon vorher g) geſagt habe, noch weiter von ihm hier handeln. Seine

g) in dem Arzneyb. B. 1. S. 712.

Seine Zuſammenſeßung iſt dieſe: R. Nitr. Tart. vitriol. aa. ℥iv. Man werfe dieß in einen glühenden Tiegel und rühre es ſo lange um, bis das Verpuffen und Funkenſprühen aufgehört; alsdenn ſetze man hinzu Opii conciſ. ℥j. und reibe es zu Pulver mit Rad. Glycyrrh. Ipecac. ſubtiliſſ. pulveriſ. aa. ℥j. und miſche dieß wohl mit einander. So wird es an verſchiednen Orten beſchrieben, als in MONRO'S *Account of the milit. diſeaſ. p.* 299. *Chirurg. Pharmacy p.* 344. *Med. Pract. of. Lond. Hoſp. p.* 18. Die Gabe wird daſelbſt von 10 Granen bis zum ½ Quentchen, 2 Skrupel, ja bis zum ganzen Quentchen erlaubt. Die in dem St. Thomashoſpital zu Londen gebräuchliche Vorſchrift, unter dem Namen *Sweating Powder*, iſt etwas von jener verſchieden; ſie iſt dieſe: R. Opii, Ipecac. aa. gr. ij. Tart. vitriol. Nitri aa. gr. viiſ. M. F. puluis, auf einmal zu nehmen h); welche Miſchung aber doch unter dem Namen Doverspulver in dem St. Georgshoſpital gebraucht wird. Das Opium und die Brechwurzel ſind ſeine Hauptbeſtandtheile, welche letztere die Wirkung des erſtern ſo mildert, daß dieß Pulver ohne Schaden in großer Menge kann genommen werden. Dieß **Doverspulver** iſt ein ſehr wirkſames, ſchweißtreibendes und ſchmerzſtillendes Mittel i). Der Schweiß pflegt im Bette und durch häufiges Trinken eines warmen und verdünnenden Getränks unterhalten und vermehret zu werden.

Es

h) Lond. Hoſp. p. 69.
i) Lond. Hoſp. p. 128.

Es ſoll bey örtlichen Entzündungen, die mit einem Schmerz und Spannen begleitet ſind, viele Erleichterung ſchaffen k). Einen eingewurzelten Rhevmatiſmus vertreibt es, wenn es des Abends zu 20, oder 25 l), oder 30 Granen m) gegeben wird; welche Gabe man ſogar 2mal im Tage, eine Woche hindurch, hat nehmen laſſen n); um den andern Abend aber giebt man es nach der vorhin genannten Vorſchrift des St. Thomashoſpitals. Unter allen hat **Brocklesby** die größte Gabe gereicht, der zuweilen binnen 24 Stunden 2 Quentchen von ihm, die 6 und zuweilen mehrere Grane Opium enthalten, gegeben hat. Auch iſt es, zu Ende der Ruhr gegeben, einigen Kranken dadurch nützlich geweſen, daß es Schweiß erregt, und die Schmerzen gelindert hat; Andere aber haben ſich übel darnach befunden o). Zu zween Skrupel genommen, hat es auch zuweilen die Waſſerſucht durch einen Schweiß, den man im Bette mehrere Stunden unterhalten ließ, geheilt p).

Außer dieſen enthalten noch ſehr viele Zuſammenſetzungen, in den Teutſchen Apotheken, das Opium, davon aber die meiſten nicht mehr gebraucht werden. Ich werde daher nur blos die Namen derjenigen, die in der Würtemberger Phar-

k) Chir. Pharmacy p. 345.
l) *Pringle* Diſeaſ. of the army p. 162.
m) Lond. Hoſp. p. 18.
n) *Brocklesby* oec. and med. Obſ. p. 131.
o) *Monro* on milit. Diſeaſ. p. 84.
p) **Brocklesby** a. a. O. S. 278.

Pharmakopöe enthalten ſind, aufführen: LAUDANUM HYSTERICUM, *Ph. W. p.* 204. LAUDANUM DIURETICUM, a. a. O. EXTRACTUM ANODYNUM, S. 39. REQUIES NICOLAI, S. 49. BALSAMUS ODONTALGICUS, S. 30. ESSENTIA ANODYNA LUDOUICI, S. 76. TINCTURA BEZOARDICA LUDOUICI, S. 224. noch andere bezoardiſche Tinkturen, a. a. O. TINCTURA ODONTALGICA, S. 229. AQUA THERIACALIS SIMPLEX, S. 23. COMPOSITA, S. 23. SPIRITUS THERIACALIS, S. 199. SPIRITUS THERIACAL. CAMPHORATUS, a. a. O. PULUIS ANODYNUS LUDOUICI, S. 144. PILULAE POLYCHRESTAE STARKEII, S. 140. PILULAE SOLARES WILDEGANSII, a. a. O. TROCHISCI DE CARABE, S. 235. EMPLASTRUM ODONTALGICUM, S. 69.

Hiezu ſetze ich noch aus den Engländſchen Pharmacopöen: ELIXIR PAREGORICUM, *Ph. Ed. p.* 44. PILULAE SAPONACEAE, *Ph. Lond. p.* 95. PILULAE PACIFICAE, *Ph. Ed. p.* 85. BALSAMUS ANODYNUS ſ. BATEANUS, a. a. O. S. 94.

Schöllkraut Chelidonium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 406. *Gen. pl. p.* 262.

279.

Apoth. Großes Schöllkraut; Kraut, Wurzel; Chelidonium maius.

Das große Schöllkraut, Chelidonium maius; ſeine Blumenſtiele entſtehen wie

bey

bey den Dolden, aus einem Punkte, LINN. *ſp. pl. p.* 723. Chelidonium maius vulgare, C. B. *Χηλιδονιον μεγα* DIOSCORID. und andrer Alten. Abgebildet iſt es in *Fl. Dan. Tab.* 542. und Regn. *Bot.* la Chelidoine. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die an Mauern und Zäunen ſehr häufig wächſt.

Der Geruch der ganzen Pflanze, wenn ſie friſch iſt, iſt unangenehm ſtark, beſonders der Wurzel, die eben ſo riecht als der Faulſchimmel, Mucor ſepticus L. Die Pflanze beſitzt eine Bitterkeit mit Schärfe verbunden, und ein zähes ſchmieriges Weſen, das ſich von den Händen ſchwer abwaſchen läßt. Sie beſitzt einen ſafranfarbnen Saft, der in der Wurzel dunkler gefärbt iſt. Durch das Trocknen oder Extrahiren wird die Schärfe merklich gemildert, und der Geruch des Krauts geht gänzlich verlohren. Dieſe Pflanze wurde ſonſt häufiger in der Arzney gebraucht, als jetzt, ohnerachtet ſie ſehr wirkſam iſt. **Das Kraut** und **die Wurzel** haben gleiche Kräfte, nur die in der letztern ſind größer.

Die Wurzel iſt äſtig, ſo lange ſie friſch braunröthlich, trocken, aber ſchwarz. Beyde Theile ſind kräftige, zertheilende, eröffnende und abſtergirende Mittel; daher ſie wider mancherley Verſtopfung der Eingeweide und von ihr entſtehenden Krankheiten, wie auch wider mancherley Hautkrankheiten, nicht mittelmäßige Wirkſamkeit äußern.

Wider

Wider die Gelbſucht iſt ſie ſchon ſeit langer Zeit für wirkſam gehalten; man muß aber ihren Gebrauch blos wider die einſchränken, die ohne Entzündung iſt. **Dioſkorides** q) bemerkt, daß dieſe Krankheit durch die Wurzel und Anis, mit weißem Wein getrunken, geheilt würde. **Galen** r) erwähnt des Aniſes nicht. Auch **Foreſt** s) hat ſie, aber mit Bier gekocht, gebraucht. **Lentil** t) nennt ſie ein Arcanum in der Gelbſucht. Man kann auch zu dieſer Abſicht entweder die Wurzel oder Blätter im wäſſrigen Aufguſſe, oder die Wurzel im Pulver zum ½ Quentchen und darüber geben. Man empfiehlt auch die Blätter in kalter Waddecke einzuweichen und letztere mit etwas Weinſteinrahm zu nehmen u). Am bequemſten giebt man ſie im Extrakte, das mit Weine bey gelindem Feuer bereitet worden, täglich zu 1 bis 2 Skrupel, in einem deſtillirten Waſſer aufgelöſt. Auf ſolche Art angewandt, erreicht man, nicht nur in der Gelbſucht, ſondern auch in andern Krankheiten, die von verſtopften Eingeweiden, oder Gekrösdrüſen, oder Dicke der Lymphe herrühren, wenn man ſie einige Wochen lang gebraucht, ſeinen Zweck x). Dieſes Extrakt in Meerzwiebel-

eſſig

q) M. m. Lib. cap. 211.
r) de ſimpl. Lib. 8.
s) Obſ. et Curat. Lib. 19. Obſ. 40.
t) Miſcell. med. pract. p. 229.
u) *Chomel* Uſuell. T. 2. p. 80.
x) *Lange* de med. Brunſv. dom. p. 124. ſq.

eßig aufgelöſt, hat Verſtopfungen in den Lungen, nach vorher erregtem Auswurfe des Schleims, gehoben y). Schmerzhafte und geſchwollne Milz hat der aus der ganzen Pflanze ausgepreßte und mit Wein oder Bier oder Zucker verſüßte Saft geheilt z).

Auch muß ich ſeiner Wirkſamkeit wider Wechſelfieber erwähnen. Nach vorangeſchicktem Brechmittel, ſoll der aus dem Kraute gepreßte Saft, zu 3 bis 4 Tropfen, mit einigen Löffeln Wein, oder der Aufguß der Wurzel, vor dem Paroxyſmus genommen, ſelbige vertreiben a). Ich befürchte aber, daß die Wirkung von ſo wenigen Tropfen des Safts zu ſchwach ſeyn wird. Einen halben oder ganzen Eßlöffel voll Saft mit Wein b) möchte ich aber keinen andern als robuſten Leuten geben. Zweymal hat **Linnee** c), durch den zum halben Eßlöffel voll, 2mal im Tage, gereichten Saft, ein Tertianfieber geheilt. Die gemeinen Leute in dem Braunſchweigiſchen gebrauchen zu dieſer Abſicht, entweder das Pulver der Wurzel, ohngefähr zum Quentchen, mit Eßig, oder auch den Saft des Krauts gleichfalls mit Eßig vermiſcht d). Es bricht ein häufiger Schweiß nach dieſer Arzney aus, der ſorgfältig im Bette zu unterhalten iſt e). Nach Noth-

y) Derſelbe.
z) *Sennert* Epiſt. Cent. 1. Epiſt. 36.
a) *Wagner* in Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 9. p. 60.
b) *Hünerwolff* in Eph. N. C. Dec. 3. Ann. 2. p. 120.
c) in *Tillaei* Diſſ. de varia febr. interm. curat. p. 29.
d) **Lange** a. a. O. S. 122.
e) **Wagner**, **Lange**.

Nothwendigkeit wiederholt man ſolche Gabe 2 bis 3mal.

Wider die von häufigem Genuſſe des Brandteweins entſtandene Waſſerſucht, gebrauchen die Warſchauer das Kraut und die Wurzel mit Bier übergoſſen, wodurch ſie ſich einen heftigen Harnabgang zuziehen f) und oft geheilt werden ſollen.

Als Thee getrunken wird es Podagriſten und denen, die mit dem Steine behaftet ſind, empfohlen g).

Auch wider einige äußerliche Krankheiten iſt das Schöllkraut gebraucht. Schon in den älteſten Zeiten wurde es wider Augenkrankheiten gebraucht. Der Saft mit Honig in einem kupfernen Gefäße gekocht, ſoll, nach dem **Dioſkorides** h), das Geſicht ſchärfen. Für nicht unwirkſamer haben es auch Einige wider den anfangenden grauen Staar gehalten; zu welcher Abſicht **Hildan** i) ſo viel vom Extrakte, als ein Nadelknopf groß, Morgens früh, ins Auge wiſchte; auch das deſtillirte Waſſer applicirte er. Ich geſtehe, daß ich ſolchen äußerlichen Mitteln wider den Staar nicht viel zutraue, und glaube, daß man das geſchwächte Sehen vom Staar, mit dem, das von kleinern Flecken auf der Hornhaut entſteht, verwechſelt, und verſchiednen Mitteln daher unverdiente

f) *Erndtel* Warſauia phyſ. illuſtr. p. 190.
g) *Cramer* in Act. Berol. Dec. 2. Vol. 8. p. 45.
h) a. a. O. M. vergl. Rhaſes.
i) Cent. Epiſt. n. 59. in Oper. p. 1003.

Lobſprüche beygelegt hat. Auch hat man wider Felle oder Wölkchen auf den Augen das Extrakt gebraucht k), oder den Saft täglich einigemal mit Nutzen ins Auge getröpfelt l). Man muß aber auch die hören, die dieß Mittel einigemal vergeblich gebraucht haben m). Das Vermögen, die ausgetretnen Säfte des Auges wiederherzuſtellen, das **Burrhus** von dieſem Safte rühmt, kann man mit mehrerem Rechte einzig und allein der gütigen Natur zuſchreiben, indem der wäſſrige Saft, wenn die Hornhaut durchſtoßen worden, von ſelbſt wieder zufließt n), wie bey dem Ausziehen des Staares offenbar erhellet. Das deſtillirte Waſſer des Schöllkrauts wird auch von Einigen als ein Augenwaſſer gerühmt o). Daher es auch in den Augenarzneyen, als z. B. in dem Augenwaſſer des **St. Yves** enthalten, aber ſo weit ich es kenne, iſt es unwirkſam. — Die Meiſten, die ſeine Kräfte aufführen, rühmen auch den Saft oder das zerquetſchte Kraut, äußerlich angewandt, wider die Flechten. Ich glaube, daß es nur wider die Art wirkſam iſt, die nur von einem örtlichen Fehler, von einer ſcharfen Feuchtigkeit, der man durch blaſenziehende Mittel einen Ausweg verſchaffen kann, und nicht von einer

k) **Hildan** a. a. O.

l) A. N. C. Vol. 2. Obſ. 77.

m) **Lange** a. a. O. S. 125.

n) M. vergl. **Th. Bartholin** in Act. Hafn. Vol. 1. Obſ. 132. 133.

o) *Ludovic.* Oper. p. 208.

einer allgemeinen Verderbniß der Säfte entſteht. — Denn ſein Saft iſt ſo ſcharf, daß er auf weichere Warzen geſtrichen, ſelbige wegbeitzet p). Sowol in den ältern q), als neuern Zeiten, wird er als ein reinigendes und heilendes Mittel bey Geſchwüren empfohlen r)

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Großes Schöllkrautwaſſer, Aqua chelidon. maioris, *Ph. W. p.* 6. hat faſt keinen Vorzug vor dem deſtillirten gemeinen Waſſer.

Dekokt wider die Gelbſucht, Decoctum ad ictericos, *Ph. Ed. p.* 54. Nebſt andern Mitteln enthält es auch die Wurzel und Blätter dieſer Pflanze.

p) Heiſt. und Platner in ihren Chirurg. in d. Kap. v. Warzen.

q) *Arnoldi de Villa Noua* L. 5. Brev. pract. c. 21.

r) Lange a. a. O. S. 124.

Zwey und zwanzigſte Abtheilung
Schalige Putamineae
Kapper Capparis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 405. *Gen. pl. p.* 261.

280.

Apoth. Kapper; eingemachte Knoſpen, capparidis gemmae conditae; Rinde.

Stachlichte Kapper, Capparis ſpinoſa; mit einblümigen, einzelnſitzenden Blumenſtielen, ſtachlichten Blattanſätzen, einjährigen Blättern und eyrunden Kapſeln, LINN. *ſp. pl. p.* 720. Capparis ſpinoſa fructu minori, folio rotundo C. B. Καππαρις, DIOSC. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 417. Dieſer rankichte Strauch wächſt auf Mauern und Felſen im ſüdlichen Europa, namentlich in Provenz, Spanien, Italien und in den Morgenländern. Man bauet ſie bey Toulon in Provenze. In unſerm bot. Garten iſt dieſe Pflanze ohne Stacheln.

Die grünen Knoſpen, Kappern (des Capres), das iſt, die noch nicht aufgeblüheten Blumen, die daher aus einem vierblättrigen Kelche, dreyblättriger Blumenkrone, unzähligen Staubfäden und einem Stempfe beſtehen, und die von der Größe

einer Linſe oder Erbſe ſind, haben dieſen Strauch ſehr berühmt gemacht; indem ſie, wenn ſie gehörig zubereitet worden, zu Brühen und Tunken an Fleiſch und Fiſche gebraucht werden.

Je kleiner, je angenehmer und theurer ſind ſie. In Provence ſammelt man ohne Unterſchied kleine und große durch einander; ſind ſie aber ſchon eingemacht, ſo läßt man ſie durch Siebe laufen, und theilt ſie nach ihrer Größe ab s). Man macht ſie aber folgender Geſtalt ein: die abgepflückten Knoſpen werden 3 bis 4 Stunden in Schatten gelegt, daß ſie welk werden, hierauf 8 Tage in Eßig eingeweicht, alsdenn aus ſelbigem herausgenommen und gelinde ausgedrückt; wieder eben ſo lange mit Eßig übergoſſen, und ſo auch zum drittenmale verfahren; zuletzt in Fäſſer gethan, und mit Eßig übergoſſen, dem Einige noch Salz zuſetzen. Auf ſolche Art laſſen ſie ſich 3 Jahre verwahren t). Nachtheilig iſt der Handgriff der Geſundheit, wenn man ſie, wie zuweilen geſchieht, in einem kupfernen Gefäße, um ſie ſchön grün zu färben mit dem Eßig einweicht. Wenn ſie auch ſchon eingemacht ſind, ſo behalten ſie doch eine Schärfe und bitterlichen Geſchmack; auch nicht jeder Gaum erkennet ſie für ein Leckerbißchen. Ich gebe gerne zu, daß ſie, an die Speiſen gethan, die Eßluſt vermehren und die Verdauung befördern; ob ſie

s) *Du Hamel* Traité des arbres T. 1. p. 121.

t) *Raii* hiſt. pl. T. 2. p. 1629. *Geoffr.* M. m. Tr. T. 5. p. 431.

aber wirklich die Verſtopfungen in der Leber und Milz eröffnen, muß erſt noch durch mehrere Erfahrungen beſtätiget werden. Blos durch Kappern und das Löſchwaſſer der Schmiede iſt eine ſiebenjährige Verhärtung und Geſchwulſt der Milz vertheilt worden u). Auf eine nicht unrechte Weiſe nimmt man jetzt, ſtatt ihrer, die ihnen ähnlichen Knoſpen des Kapucinerle, Tropaeolum L. an die Speiſen.

Die Rinde ſchälet man von der Wurzel, welche letztere groß und holzicht iſt. Erſtere aber iſt dick und weißlich, zuſammengerollt, ſo dick als ein Schwanskiel, ſchmeckt etwas gewürzhaft, bitterlich und etwas ſcharf. Daß ſie zuſammenziehe behaupten die Schriftſteller, wiewol nicht alle, als Foreſt x) Sim. Paulli, Hermann, Linnee: die Auflöſung des Eiſenvitriols wird indeß durch ſie nicht ſchwarz y). Was die Alten von ihr ſagen, bey denen ſie in außerordentlichem Anſehen ſtand, bezieht ſich hauptſächlich auf ihre eröffnende und abſtergirende Eigenſchaft. Sie gebrauchten ſie vorzüglich wider Verſtopfungen der Milz, unterdrückte Menſes, Hüftweh, zum Zertheilen bey Kröpfen, und als ein reinigendes Mittel bey Geſchwüren z). Die verdorbenen Säfte werden

u) *Beniuenius* c. 105. de abditis in *Schenckii* Obſ. med. p. 427.
x) Oper. Lib. 20. Obſ. ſchol.
y) *Alſton* M. m. Vol. 1. p. 371.
z) *Dioſc.* M. m. Lib. c. 204. *Galen* de Simpl. Lib. 7. *Plin.* Hiſt. nat. Lib. 20. cap. 15.

werden durch ſie durch den Harn, ja zuweilen durch blutige Ausleerungen ausgeführt a). Auch verſchiedene ſpätere Aerzte haben ſie, namentlich der verſtopften Milz, als ein eröffnendes Mittel beſtimmt, wie man beym Foreſt b) und Sennert c) ſehen kann; ſie gebrauchten ſie aber mit vielen andern Dingen zugleich. Jetzt wird ſie nicht mehr gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Kappernöhl, oleum capparum, *Ph. W. p.* 122. enthält dieſe Rinde und andere vermeintliche eröffnende Mittel, die mit Wein übergoſſen und nachher mit Baumöhl gekocht werden. Es ſoll, beſonders die verhärtete Milz, zertheilen.

Die fünf eröffnenden kleinern Wurzeln enthalten auch dieſe Kapperwurzel.

a) Dioſk. Galen a. a. O.
b) a. a. O. Obſ. 2. 3.
c) Pract. Lib. 3. P. 4. c. 2. 3.

Drey und zwanzigſte Abtheilung

Schottige oder Kreuzblümige

Siliquoſae ſ. Cruciatae

α) mit langen Schotten, Siliquoſae propriè ſic dictae.

Raucke Siſymbrium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 497. *Gen. pl. p.* 338.

281.

Apoth. Brunnenkreſſe; Kraut; Naſturtium aquaticum.

Die Brunnenkreſſe, Siſymbrium Naſturtium; mit heruntergebogenen Schotten, gefiederten Blättern, und faſt herzförmigen Blättchen, LINN. *ſp. pl. p.* 916. Naſturtium aquaticum ſupinum C. B. Καρδαμινη ſ. Σιον des Dioſkorides. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 690. Sie iſt eine 2jährige Pflanze, die häufig an Bächen, wenigſtens in Teutſchland, wächſt, und das ganze Jahr hindurch grün iſt. Man hüte ſich, daß man ſie nicht mit der bittern Bergkreſſe, Cardamine amara L. die C. B. *Prodr. p.* 45. *c. ic.* Naſturtium aquaticum maius et amarum nennt, verwechſelt, welches ſehr leicht

leicht geſchehen kann, indem ſie oft mit dieſer vermiſcht zuſammenwächſt. Allein die vorhin genannte Bergkreſſe hat einen höhern Stengel, ihr Blumenbüſchel ragt über die Blätter hervor, die Blätter ſind länglicher und ſchmaler, die Blumenſtiele mehr aufrechter, die Blumen größer, und der Geſchmack des Krauts bittrer. **Linnee** ſetzt noch aus den Winkeln hervorkommende Wurzelſproſſen hinzu.

Es mißfällt mir, daß die Schwediſchen Apotheker ſtatt ihrer die wilde Wieſen- oder Bergkreſſe, Cardamine pratenſis L. nehmen, da doch dieſe weit gelinder iſt; der berühmte **Bergius** d) hingegen iſt der entgegengeſetzten Meynung.

Das friſche **Kraut** hat einen mäßig bittern, ſcharfen Geſchmack; zerquetſcht man es zwiſchen den Fingern, ſo riecht es flüchtig. Sowol der Geruch als Geſchmack haben etwas Eigenthümliches in ſich, das ſie doch aber auch mit verſchiednen andern nahe mit ihr verwandten Pflanzen, ja ſelbſt mit dem, in Anſehung der Verwandtſchaft, ſehr weit von ihr entfernten Capucinerle, Tropaeolum L. gemein hat. Viele große Chemiſten, als **Boerhaave** e), **Hiärne** f), **Spielmann** g) und Andere, haben daher dieſen Pflanzen ein flüchti-

ges

d) M. m. p. 461.
e) Chem. Tom. 2. Proc. 33.
f) Act. chem. Holm.
g) Chem. p. 202.

ges Laugenſalz zugeſchrieben, das nicht durch die Heftigkeit des Feuers, oder eine andere gewaltſame Zerlegung hervorgebracht, ſondern ſchon wirklich in ihnen befindlich, und nur blos durch die Kunſt brauchte aus ihnen abgeſondert zu werden. Dieſem Salze haben ſie den flüchtigen und die Naſe reitzenden Geruch, nebſt den übrigen Kräften dieſer Pflanzen zugeeignet. Nach dem **Cartheuſer** h) aber behauptet **Altmann** i) und noch neuerlich **Wigleb** k), Andrer nicht zu erwähnen, durch Verſuche bewieſen, daß jene die Naſe reitzende Schärfe einem gewiſſen andern Theile dieſer Gewächſe müſſe zugeſchrieben werden, den Jener l) ſpiritus rector nennt; Dieſer m) getrauet ſich noch nicht zu beſtimmen, ob er ſäuerlicher oder öhlichter Natur ſey, ohnerachtet er wirklich in dieſen Pflanzen will ſelbſt, bald deutlichere, bald dunklere Spuren eines flüchtigen Laugenſalzes entdeckt haben, welches er aus Verſuchen, die er mit aus dieſen Pflanzen und einem Theile Pottaſche deſtillirtem Waſſer angeſtellt hat, folgert. Daß er öhlichter Natur ſey glaubt **Noſe** n); die Gründe ſeiner Meynung folgert er aus den, in dem thieriſchen Körper beym Gebrauch dieſer Pflanzen ſich zei-

h) M. m. T. I. p. 294.
i) Diſſ. de analyſi plantarum antiſcorbuticar. Vienn. 1766. vom §. 10. an.
k) Verſ. über die alkal. Salze, S. 199. und vorher.
l) Altmann a. a. O. S. 40.
m) Wiegleb a. a. O. S. 149.
n) Verſ. einiger Beytr. zur Chemie, Wien 1778. S. 131. fgd.

zeigenden und der Natur eines flüchtigen Laugenſalzes zuwiderſeyenden Erſcheinungen. — Was namentlich die Brunnenkreſſe betrifft, ſo giebt eine große Menge deſtillirtes Waſſer von ihr, nur ſehr weniges weſentliches, ſubtiles Oehl, das flüchtig und ſehr ſcharf iſt o). Das ſcharfe Flüchtige des Krauts geht, wenn letzteres getrocknet wird, faſt ganz verlohren, ſo auch, wenn der ausgepreßte Saft eingedicket, oder die Wirkſamkeit des Krauts durch Ausziehungsmittel herausgezogen wird. Durch die Auspreſſung aber erhält man es in dem Safte zugleich, ſo auch in der Deſtillation mit Waſſer oder Weingeiſte p).

Im Frühjahre ißt man das Kraut, hauptſächlich in Teutſchland, roh wie Salat, zum Präſervativ.

Sie iſt etwas gelinder, als das Löffelkraut, dem ſie aber, in Anſehung der Wirkſamkeit wider den Scharbock, wegen welcher Wirkſamkeit ſie einſtimmig von den Aerzten gelobt wird q), nahe kömmt. Das Kraut in Suppen zu genießen, wie Einige rathen, kann ich nicht anpreiſen; theils weil auf ſolche Art die zu nehmende Menge nicht gehörig beſtimmt, theils auch weil durch die Wärme die Kräfte des Krauts geſchwächt werden. Es iſt beſſer, daſſelbe als Salat zu eſſen; noch beſſer aber den ausgepreßten Saft von ihm zu nehmen, der

o) *Lewis* Hiſt. of M. m. p. 396.

p) Derſelbe.

q) *Eugalen* de ſcorb. Obſ. 54. u. i. a. St. *Linn.* Fl. Suec, n. 592.

der, ſo wie der Saft des Löffelkrauts, der Kreſſe und andrer heiſſen Pflanzen, auf eine recht ſchickliche Weiſe mit kühlenden Säften, als mit dem Safte des Sauerampfers, der Bachbungen, der Orangen u. dgl. vermiſcht wird. Zwo bis vier Unzen kann man von ihm zur Gabe reichen. Mit Milch vermiſcht, hat er in dem Kloſter zu Bethlehem einen Scharbock geheilt r).

Auch iſt ſie wegen ihrer verdünnenden und zertheilenden Eigenſchaften bekannt. In einer, von einer ſchleimichten und kalten Urſach herrührenden Schlafſucht, rühmt **Foreſt** s) die gekochte Brunnenkreſſe, oder den Salat von ihr, ſehr. Den Saft von ihr ließ **Eugalen** t) einem ſkorbutiſchen Knaben, der ein ſchlafſüchtiges Tertianfieber hatte, in den Mund gießen und heilte ihn dadurch. Der Erwartung des **Werlhofs** aber, der ihn wider ein ſolches Fieber verſuchte, entſprach er nicht völlig, vielleicht, weil kein wirklicher Scharbock mit zugegen war: er hält dennoch aber dieſen Saft für nützlich und räth, ihn entweder allein, oder mit flüchtigen, ſauern, oder mittelſalzichten Geiſtern vermiſcht, während des Paroxyſmus in den Mund zu gießen. — Anhaltend gebraucht, hat dieſe Pflanze verſtopfte Eingeweide eröffnet x). So bezwang man einen hartnäckigen Huſten

r) *Haſſelquiſt's* Reſa p. 154.

s) Op. L. 3. Obſ. 39. ſchol. p. 366. *Rondelitius* Meth. cur. morb. c. 19. Oper. Ed. *Croqu.* p. 49.

t) a. a. O. u) de febr. p. 80.

x) *Hall.* hiſt. ſt. helv. n. 482.

Huſten, durch eine Suppe, der man den ausgepreßten Saft dieſes Krauts zugeſetzt hatte y). Selbſt die eiternde Lungenſchwindſucht hat dieſe Pflanze gelindert z). Hieher gehört auch der Fall einer völlig geheilten Schwindſucht durch den Saft dieſes Krauts, den man des Morgens nüchtern nehmen, und Buttermilch nachtrinken ließ a). Das Beyſpiel aber, das von einer wiederhergeſtellten Lunge durch dieſe Pflanze erzählt wird, bleibt wegen vieler Umſtände noch zweifelhaft b). Was hin und wieder von ihrer Wirkſamkeit wider den Stein gerühmt wird, bekömmt, durch das Wiedergeneſen einer Frau, die am Steinnierenweh krank war, durch eine Suppe, der Brunnenkreſſe, Körbel und 20 Grane vom Samen der Gartenkreſſe zugemiſcht war, die ſie einige Tage gebrauchen mußte, einige Wahrſcheinlichkeit c).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Brunnenkreſſenwaſſer, *Ph. W.* iſt unwirkſam.

Die Konſerve, *Ph. W. p.* 39. iſt ein herrlich Mittel.

Säfte wider den Scharbock, ſucci ad ſcorbuticos, *Ph. Ed. p.* 67. *Edit. nouiſſ. p.* 52. *Ph.*

y) *Zwingeri* Diſſ. de plantis naſturc. p. 49.
z) *Bonet.* Sepulchr. T. 1. Ed. *Mang.* p. 686.
a) Eph. N. C. Dec. 2. A. 8. Obſ. 142. p. 302.
b) Bonet a. a. O. S. 693.
c) Zwingers a. Diſſ. S. 49.

Ph Lond. p. 26. Dieſe Vorſchriften weichen von einander ab, ſie enthalten doch aber die Brunnenkreſſe.

282.

Apoth. Sophienkraut; Kraut, Same; Sophia chirurgorum.

Sophienkraut, Siſymbrium Sophia; mit Blumenkronen, die kleiner als der Kelch ſind und gedoppelt gefiederten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 920. Naſturtium ſylueſtre tenuiſſime diuiſum C. B. Abgebildet iſt es in *Fl: Dan. Tab.* 528. Es iſt eine einjährige Pflanze, die häufig an Leimwänden, ſteinigten und ſandigten Orten wächſt.

In den neuern Zeiten hat man aufgehört es zu gebrauchen. Ehemals aber war das Kraut als ein Wundmittel berühmt, daher auch noch ſein jetziger Name. Die ganze Pflanze zerquetſcht und auf Wunden und Geſchwüre gelegt, ſoll erſtere heilen und letztere reinigen d). Die Gotländer bedienen ſich ſeiner wider Mutterbeſchwerden e). In einer Abkochung oder Aufguß hat man es wider Bauchflüſſe, ſo auch in mancherley Geſtalt wider Blutſpeyen, weißen Fluß und Blutſturz aus der Mutter gebraucht f).

Der

d) *Chomel* Pl. Uſuell. T. 2. p. 295.

e) *Linn.* Fl. Suec. n. 595.

f) Chomel a. a. O.

Der Same iſt klein, eyrund, glatt, füchſig und ſchmeckt ſcharf. Er iſt daher nicht ganz unwirkſam. Zum Quentchen gegeben ſoll er die Diarrhoe ſtillen g). Die Nericier heilen mit ihm ſowol den Menſchen als dem Rindviehe die Ruhr h). Wider Krankheit der Nerven und Steinbeſchwerden rühmt ihn Robinſon i). Er wird auch als ein die Spuhlwürmer tödtendes Mittel gelobt k); ja man hat ihn zu dieſer Abſicht ſtatt des Wurmſamens (ſem. Santonic.) gegeben l).

Hederich Eryſimum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 499. *Gen. pl. p.* 339.

283.

Apoth. Hederich; Kraut, Same; Eryſimum.

Officineller Hederich oder Wegſenf, Eryſimum officinale; mit Schotten, die an der Aehre anliegen und ſchlichthobelförmigen Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 409. Eryſimum vulgare C. B. Ερισυμον der Griechen. Eine

g) *Raii* hiſt. pl. T. I. p. 812.
h) *Linn.* Fl. Suec. l. c.
i) beym Ray a. a. O.
k) *Caeſalpinus* unter dem Namen Accipitrina in Lib. 16. de plant. p. 361.
l) C. *Hoffm.* offic. p. 101.

Eine Abbildung ſteht in der *Fl. Dan. Tab.* 560. und Regn. *Bot.* le Velar ou la Tortelle. Er iſt eine einjährige Pflanze, die häufig an den Wegen wächſt.

Der Geſchmack des Krauts iſt etwas ſcharf, beſonders oben an den Blumenſpitzen; einen Geruch aber hat es faſt gar nicht. Wirkſamer iſt der Same, der, in Anſehung des Geſchmacks und des Vermögens die Haut zu entzünden, dem Senfſamen ähnlich iſt; ſeiner bedienten ſich auch hauptſächlich die Alten. Das zerquetſchte und applicirte Kraut aber ſoll doch auch Blaſen gezogen haben. Im eingewurzelten Huſten, Engbrüſtigkeit und Heiſcherkeit, die von zu ſtarker Anſtrengung der Stimme entſtanden, wird es, als ein wirkſames, einſchneidendes und den Auswurf beförderndes Mittel, gerühmt; ſeiner bedient man ſich jetzt blos nur noch. Auf ſelbiges ſcheinen ſich auch die großen Lobeserhebungen zu beziehen, die **Lobel** m), nach dem Rondelit und andern ſeiner Lehrer, von ihm, wider genannte Krankheiten, die er blos durch ſelbiges zu bezwingen glaubt, macht. Die Meiſten gebrauchen jetzt blos den Syrup von ihm. Doch aber iſt auch noch neuerlich das Pulver von ihm, anhaltend gebraucht, wider den die Lungen und die Eingeweide des Unterleibes beſchwerlichen Schleim nützlich geweſen n). Auch iſt es nicht ſchädlich geweſen, wenn ein kleines oder

vor-

m) Aduerſ. nov. ſtirp. p. 69.

n) *Lentin* Obſ. med. faſc. 2. p. 29.

vorübergehendes Fieber zugegen geweſen o). Auch iſt in gedachten Bruſtzufällen nützlich ſelbiges als Thee mit Honig zu trinken p). Auch den unterdrückten Harn ſtellt dieß Kraut wieder her q).

Auch der Same treibt, zum Quentchen genommen, den Harn r). Mit Honig genoſſen ſoll er, nach dem **Dioſkorides** s), wider den Katarrh auf der Bruſt, ja ſelbſt beym eiterhaften Auswurf nützlich ſeyn.

Zuſammenſetzung.

Lobels Hederichſyrup, ſyrupus de eryſimo Lobelii, *Ph. W. p.* 210. Nebſt andern wirkſamen Bruſtarzneyen, theils aber auch unwirkſamen Dingen, enthält er auch den Hederich. Eine verbeſſerte Vorſchrift, in der die unnützen Dinge weggelaſſen, hat die *Ph. Dan. p.* 254. Vor allen aber gefällt mir doch jene ſimple Zuſammenſetzung, blos aus dem Safte dieſer Pflanze und Honig, am meiſten t), die ich auch der in der *Ph. Pariſ. p.* 30. vorziehe, die durch den Aufgüß mit heißem Waſſer bereitet wird, durch welches Verfahren, wegen der Wärme, der allen Kreſſenpflanzen eigene flüchtige Theil verlohren geht.

o) Derſelbe.
p) *Boerh.* Hiſt. pl. Hort. L. 3. T. 2 p. 428.
q) *Boccone* Muſ. di fiſic. p. 216.
r) *Fonſeca* Conſil. l. 2. n. 96. 100.
s) M. m. Lib. 2. c. 188.
t) *Geoffroy* M. m. Traité T. 6. p. 277.

284.

Apoth. Knoblauchskraut; Kraut; Alliaria.

Knoblauchskraut, Eryſimum Alliaria; mit herzförmigen Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 922. Alliaria C. B. Abgebildet hat es Regn. *Bot.* l' Alliaire. Es iſt eine einjährige Pflanze, die an Zäunen und ſchattigten Orten häufig wächſt.

Es wird nicht mehr gebraucht. Das Kraut riecht, wenn es friſch zerquetſcht wird, eben ſo, als der Knoblauch, es hat auch einen ähnlichen mäßigſcharfen, bitterlichen Geſchmack. Der Knoblauchsgeſchmack iſt ſelbſt in der Milch der Kühe, die dies Kraut gefreſſen, befindlich u). Durch das Trocknen geht ſein Geruch faſt ganz, und etwas von ſeinem Geſchmacke verlohren. Der ausgepreßte Saft enthält die wirkſamen Theile in ſich, die aber, wenn er eingedickt wird, verflüchtiget werden. Bey der Deſtillation des friſchen Krauts mit Waſſer, geht etwas weſentliches Oehl mit über, das einen ſtarken Geruch und Geſchmack hat. Auch der Weingeiſt zieht die meiſten wirkſamen Theile aus x).

Ehemals gebrauchte man die friſchen Blätter als Gewürz an die Speiſen, zu Brühen, Tunken, Geſälzen und dgl. ſtatt des Knoblauchs. Aber ſowol zu dieſer Abſicht, als auch in der Arzney, ge-

u) Vet. Ac. Handl. 1750. p. 103.

x) *Lewis* M. m. p. 27.

gebrauchen wir es nicht mehr. So bedienen wir uns auch nicht mehr der Abkochung des Krauts im Aſthma y), noch des Samens, als eines einſchneidenden Mittels wider den Schleim auf den Lungen z). Einige halten es, äußerlich angewandt, für eben ſo wirkſam, als das Lachenknoblauch; zu dieſen gehört auch Hildan a), der aber dem Lachenknoblauch doch den Vorzug einräumet. Den flüſſigen oder eingedickten Saft von ihm aber rühmt er mit dem größten Vortheil gebraucht zu haben, indem er ihn Salben und Breyumſchlägen, um den Brand abzuhalten und bößartige Geſchwüre zu reinigen und vor der Fäulniß zu bewahren, zugeſetzt habe. Auch Boerhaave b) erzählt, daß durch dieß zerquetſchte Kraut, mit Wein, ein Brand geheilt, der von einem Bruch des Schien- und Wadenbeins entſtanden ſey. Selbſt wider Geſchwüre, die im Krebs überzugehen drohen, dehnt Camerarius ſeine Wirkſamkeit aus; daß er mit glücklichem Erfolge die zerquetſchten Blätter bey krebsartigen Geſchwüren gebraucht habe, ſagt Chomel c). Die vorzüglichſten Bemerkungen von dem ehemaligen Gebrauche des Knoblauchkrautes ſind vom C. Bauhin zuſammengetragen, und in *Reſponſ.* ad HILDANUM *Obſ. cit.* aufgeführt wor-

y) Camerarius beym Mathiolus.
z) Tabernämontan.
a) Cent. 2. Obſ. 94. in Oper. p. 172. M. vergl. hiemit Oper. p. 1038.
b) Hiſt. pl. T. 2. p. 437.
c) Pl. Uſuell. T. 2. p. 378.

worden. Es wäre zu wünſchen, daß das im Ganzen genommen wahr ſeyn möchte, was man in einzeln Fällen wegen des Anſehns ſo berühmter Männer doch nicht gut bezweifeln darf.

285.

Apoth. **Barbenkraut; Blätter**; Barbaraea.

Barbenhederich, Eryſimum Barbaraea; mit leyerförmigen Blättern, davon das äußerſte rundlich iſt, LINN. *ſp. pl. p.* 922 Eruca lutea latifolia ſ. Barbaraea. C. B. Eine Abbildung hat **Regn.** *Bot.* l'herbe de St. Barbe. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an Gräben wächſt.

Er iſt der Barbenraucke, Syſimbrium Barbaraea L. d) ähnlich, allein dieſe hat keine in Querſtücke zertheilte, oder wie **Linnee** zu ſagen beliebt, leyerförmige, ſondern unzertheilte, längliche, ſpitzig-gezähnte Blätter, auch iſt ſie nur eine zweyjährige Pflanze.

Der Barbenheberich iſt keine unwirkſame Pflanze, ſie wird nur höchſt ſelten gebraucht. **Die Blätter** ſchmecken unangenehm bitter und gelinde ſcharf, woraus man ſchon die Verwandtſchaft mit den Kreſſenpflanzen erkennen kann; der Geruch iſt krautartig. Die zarte Pflanze iſt den ganzen Winter hindurch grün. Die Engländer ziehen ihn in den Gärten, und genießen die Blätter im

d) Sp. pl. p. 921.

im Winter und Frühlinge als Salat; auch als Kohl eſſen ſie dieſelben: iſt die in den Gärten gezogene Pflanze nicht hinreichend, ſo bedienen ſie ſich auch der wildwachſenden e). Dieß Kraut verdient unter den antiſkorbutiſchen Mitteln mit Recht eine Stelle, und zwar um ſo mehr, weil man es, wenn wegen der Jahrszeit andere ſaftige Pflanzen nicht da ſind, immer haben kann.

Bergkreſſe Cardamine

LINN. *ſyſt. veg. p.* 496. *Gen. pl. p.* 338.

286.

Apoth. Bergkreſſe; Blumen; Cardamine.

Wieſenbergkreſſe, Cardamine pratenſis; mit gefiederten Blättern, von denen die Wurzelblättchen rundlich, die Stengelblättchen aber lanzenförmig ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 915. Naſturtium pratenſe magno flore C. B. Σισυμβριον ἕτερον des Dioſkorides. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* le Creſſon de Prés. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig auf naſſen Wieſen wächſt und im Frühjahre, entweder eine weiße oder blaßviolette Blume trägt.

Daß man das Kraut auf eine unſchickliche Weiſe zuweilen der Brunnenkreſſe ſubſtituirt, habe ich

e) *Kalm's* Reſa T. 1. p. 407.

ich ſchon vorher f) getadelt, ob es ſchon einigermaßen den Geruch und Geſchmack derſelben hat.

Dieſe Pflanze war den Aerzten ſonſt faſt gar nicht bekannt, bis ohngefähr vor zehn Jahren **die Blumen** von ihr als ein wirkſames Mittel wider krampfhafte und konvulſiviſche Krankheiten, bekannt wurden. Sie ſchmecken bitter und ſcharf. Nur mit zweyen Worten führte **Dale** g) ihre Wirkſamkeit wider Konvulſionen, aus einem geſchriebnen Zettel des **Tancred Robinſon**, an. Der berühmte **Baker** h) aber bezeugt, daß er ſie wider ein konvulſiviſches Aſthma einer hyſteriſchen Frau, und wider einen Krampf der Bauchmuſkeln, nachdem er alle andere Mittel vergeblich gebraucht, wirkſam gefunden habe; ſo auch wider den St. Veitstanz eines Knabens und Mädchens, und wider Konvulſionen der Glieder, mit einem beſchwerlichen Schlingen verbunden, bey einer Frau. Eine andere Frau, deren Beine von Krämpfen und Verdrehungen, worauf eine Lähmung erfolgte, ergriffen worden, empfand nur anfänglich Erleichterung; ſie ſtarb an dieſen heftigen Zufällen, deren mancherley Urſachen man nach ihrem Tode unter der Hirnſchale entdeckte. Binnen 4 Jahren nach der erſten Ausgabe ſeiner Bemerkungen, hat dieſer berühmte Mann Gelegenheit gehabt, neue Beweiſe von ihrer Wirkſamkeit wider konvulſiviſche Krankheiten

f) bey n. 281.

g) Pharm. p. 225.

h) Medic. Transact. T. I. v. p. 442. an.

heiten zu ſammeln i). Man gab ſie Morgens und Abends von einem Skrupel bis zum halben oder anderthalb Quentchen. Wider die Epilepſie aber fand ſie ſowol Baker, in zween oder dreyen Fällen k), als auch Lyſons l) in einem beſondern Falle, in dem jede Gabe einen häufigen Schweiß erregte, unkräftig. Nur einem ſolchen Kranken ſchaffte durch ſie der berühmte Greding Erleichterung; bey allen übrigen aber, deren ſehr viele waren, entſprachen ſie der Hoffnung ganz und gar nicht, ohnerachtet man ſie anhaltend und häufig gebrauchte m).

Rettich Raphanus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 504. *Gen. pl. p.* 343.

287.

Apoth. Gartenrettich; Raphanus hortenſis, d. i. α. Radischen, Radicula, β. Schwarzer Rettich, Raphan. niger, die Wurzel.

Zahmer, oder Gartenrettich, Raphanus ſatiuus; mit runden, dickknotigen und zweyfächrichen Schotten, LINN. *ſp. pl. p.* 935. α. Raphanus minor oblongus C. B. Iſt eine

i) a. a. O. S. 459.
k) a. a. O. S. 443.
l) Practical Eſſays p. 173.
m) *Ludw.* Aduerſ. medico-pract. Vol. 3. P. 3. p. 564.

eine einjährige Pflanze. β. Raphanus niger c. B. Iſt eine zweyjährige Pflanze. Beyde wachſen in China wild; in Europa aber werden ſie allenthalben in Gärten gezogen.

Dieſe Wurzeln ſind ſaftig; die von α. iſt rundlich und mit einem weißen, röthlichen oder ſchwärzlichen Oberhäutchen umgeben; die von β. iſt ſpindelförmig und mit einem ſchwarzen Häutchen überzogen; ſie dienen übrigens mehr den Geſunden zur Speiſe, als den Kranken zur Arzney. Man reiniget ſie nämlich und ißt ſie roh in Scheiben geſchnitten, die mit Salz beſtreuet werden, gemeiniglich zum Nachtiſche; auf ſolche Art genoſſen, verurſachen ſie nicht allein auf der Zunge einen angenehmen Reiß, ſondern ſtimuliren auch den Magen, löſen den Schleim in ihm auf, und vermehren den Appetit. Einem ſchwachen Magen aber ſind ſie wegen der Flatulenz, die ſie verurſachen, ſchädlich. Jener ſcharfe kreſſenartige Geſchmack iſt hauptſächlich in der Rinde dieſer Wurzeln befindlich. Zum arzneylichen Gebrauche iſt der ſchwarze Rettich beſſer, weil er ſchärfer iſt. Das deſtillirte Waſſer von ihm verräth, durch den Zuſaß ſogenannter Reagentia, ein in ihm ſteckendes flüchtiges Alkali n).

Wider Steinbeſchwerden iſt der Saft dienlich. Dieſer, wenn er heiß gemacht worden, oder auch die heiße Abkochung von den Wurzeln, haben einen in ſie hinein geworfenen Stein in Sand verwandelt

n) Wiegleb v. d. alkal. Salzen S. 196. Exper. 78.

wandelt o). Auf eine nicht unſchickliche Weiſe giebt man auch 3 bis 4 Unzen dieſes Saftes, mit ½ Unze Honig vermiſcht, denen, die mit dem Steine behaftet ſind p). Auch durch den täglichen Gebrauch dieſes Saftes, zum halben Eßlöffel voll mit Baumöhl genommen, hat man Steinbeſchwerden gemildert q). Auch wegen ſeiner harntreibenden Kraft verdient er wider den Gries der Nieren gebraucht zu werden. — Der zum Syrup gemachte Saft iſt eine Arzney wider Heiſcherkeit r). Auch hat er, mit Zucker oder Honig verſüßt, ein ſchleimichtes Aſthma gehoben s). Ein ähnliches Aſthma war wahrſcheinlich das, von dem ein Kind durch den Genuß der in Scheiben geſchnittenen und mit Salz beſtreueten Rettichwurzel befreyet wurde t). — Auch iſt er, ſo wie die Verwandtſchaft zu der er gehört, dienlich wider den Scharbock; ſo wie ich aber glaube mehr dadurch, das er das Uebel verhütet, als das er es wirklich heilen ſollte.

Die in Scheiben geſchnittnen und mit Salz beſtreueten Wurzeln verurſachen, ſo wie der Senfumſchlag, eine Röthe der Haut und leiten ab.

Zube-

o) *Lobb* de diſſolv. calc. p. 88. ſqq.
p) *Chomel* Pl. Uſuell. T. 1. p. 292.
q) *Haen* Rat. med. P. 6. p. 205. 292.
r) *Lanzoni* Oper. T. 2. p. 416.
s) *Ettmüller* Oper. Ed. *Mangold* T. 1. p. 683.
t) *Schroeck* Eph. N. C. Dec. 2. A. 4. p. 345.

Zubereitung.

Gartenrettichswaſſer, aqua raphani hortenſis, *Ph. W. p.* 6. wird auch denen, die den Stein haben, angeprieſen u). Durch das Stehen gehen ſeine Kräfte leicht verlohren.

Senf Sinapis

LINN. *ſyſt veg. p.* 503. *Gen. pl. p.* 342.

285.

Apoth. Schwarzer Senf; Samen; Sinapi.

Schwarzer Senf, Sinapis nigra; mit glatten, an der Blumentraube anliegenden Schotten, LINN. *ſyſt. veg.* a. a. O. Sinapi rapi folio C. B. Σιvηπι der Griechen. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* la Moutarde. Er iſt eine einjährige Pflanze, die auf alten wüſten Plätzen und Dämmen wächſt; er wird auch häufig gebauet.

Der weiße Senf, Sinapis alba L. iſt eben ſo kräftig, er wird aber ſeltner gebraucht x).

Der Same des ſchwarzen Senfs iſt klein, rund, etwas zuſammengedruckt, braunroth, mit concentriſchen Strichen bezeichnet; ſchmeckt bitterlich, ſcharf; gepulvert reitzt er etwas die Naſe. Des

u) *Rulandi* Cent. 1. curat. 44. u. Cent. 4. curat. 63.
x) *Alſton* M. m.

Das Pulver von ihm macht, wenn es kochender Milch zugeſetzt wird, ſelbige gerinnend, und theilt der Waddeke ſeine Schärfe mit. Boerhaave y) hat beobachtet, daß er mit höchſtſcharfen Eßig zerrieben braußt; allein dem Altmann z) iſt der Verſuch nicht geglückt, ohnerachtet er den Eßig noch mit Vitriolſäure geſchärft hat. Die Meynung derjenigen, die ein ſolches Aufbrauſen ſtatuiren, kann leicht durch das Aufſteigen der vielen Blaſen, die durch das Zugießen eines flüſſigen Dinges auf gepulverte und lockere Subſtanzen pflegen erzeugt zu werden, entſtehen.

In einer trocknen Deſtillation giebt er eben die Produkte, die man durch ähnliche Behandlung auch aus dem Hirſchhorne erhält a), nämlich einen Spiritus, Oehl und flüchtiges Salz. Der berühmte Spielmann b) erhielt ohngefähr $\frac{1}{5}$ alkaliſchen Spiritus, $\frac{1}{3}$ Oehl, und $\frac{1}{20}$ feſtes alkaliſches Salz. Es iſt mithin kein Wunder, daß dieſer Spiritus mit dem Vitriolöhle braußt c). Durch ein gelinderes Feuer aber kann man ſeine Natur beſſer erforſchen. Mit Waſſer nemlich deſtillirt giebt dieſer Same ein ätheriſches Oehl, das ſchwerer als Waſſer iſt, ſehr ſcharf ſchmeckt und erſtaunend ſtark die Naſe reitzt; das Ueberbleibſel giebt ein ſüßliches ſchleimichtes Extrakt. Das

geiſtige

y) Chem. T. 2. Proceſſ. 34.
z) Diſſ. de pl. antiſcorb. p. 34.
a) *Boerh.* Chem. T. 2. Proc. 33.
b) Chem. p. 202.
c) *Waller* ad *Hiärne* 11. p. 63.

geiſtige Extrakt iſt bitterlich und öhlicht. Das Oehl aber, das man durch die Auspreſſung aus ihm erhält, iſt von dem ätheriſchen unterſchieden, weil es ſanft und unſchmackhaft iſt, indem die Schärfe in dem Oehlkuchen zurück bleibt d). Man hat doch aber auch durch die Deſtillation mit Waſſer und Pottaſche beym gelinden Feuer wirkliche Spuren eines alkaliſchen flüchtigen Laugenſalzes in dieſem Samen entdeckt e).

Er iſt das bekannte Gewürz an Fleiſch und Fiſche, indem man ihn zu Tunken gebraucht; zu welcher Abſicht der Engländiſche Senf, der zu uns in Pulver geſchickt, für den beſten gehalten wird, indem er weit ſchärfer iſt, ſo daß er auch, wenn man ihn in den Mund nimmt, ein Kribbeln in der Naſe verurſacht und Thränen auspreßt. Gewöhlich pflegt man ihn, wenn er gepulvert und ſorgfältig getrocknet worden, mit Eßig zu vermiſchen, aber hiedurch wird ihm die Schärfe nicht gemildert. Mit kochendem Waſſer oder heißer Fleiſchbrühe kann man die Schärfe lindern. Viele ziehen zu dieſer Abſicht den Moſt vor, mit dem man ihn, einige Stunden vorher ehe man ihn gebrauchen will, vermiſchen kann; denn geſchieht dieß erſt kurz vor ſeinem Gebrauche, ſo ſchmeckt er unangenehm bitter. Auf ſolche Art zubereitet, befördert er die Verdauung, verurſacht eine angenehme Empfindung im Magen, und, mir wenigſtens geht es ſo, heitert das Gemüth auf, welches wahr-

d) *Lewis* M. m. p. 544.
e) Wiegleb v. d. akal. Salzen, S. 197. Eper. 79.

wahrſcheinlich von der fixen Luft, die ſich aus ihm entwickelt, herrührt. Von Haller f) behauptet, daß ein öfterer Gebrauch des Senfs die Säfte zu Fäulniß diſponirt und hitzige Krankheiten gefährlicher macht; iſt etwa die Meynung ſeines Lehrers, des Boerhaave, daß dieſe Pflanzen alkaliſcher Natur wären, von dieſem Behaupten die Urſach?

Aber nicht blos Geſunde erquickt dieſer Same, ſondern auch bey verſchiednen Krankheiten iſt er zuträglich. Der Scharbock iſt eine von dieſen; in der belagerten Stadt Rochelle hatten viele hundert Menſchen dieſe Krankheit, die mit ſtinkenden Geſchwüren im Munde und andern heftigen Zufällen begleitet war, die aber durch dieſen gepulverten und mit weißem Weine vermiſchten Samen geheilt wurden g). Es iſt daher in Holland ein Geſetz, daß ſich die Schiffer mit einer hinlänglichen Quantität Senf verſehen müſſen h).

Einige Neuere rühmen dieſen Samen, ſo ganz niedergeſchluckt, als ein Mittel wider Wechſelfieber, wider die er aber auch ſchon von den Alten gerühmt iſt i). Man läßt zu dieſer Abſicht um die andere Stunde oder täglich 4- bis 5mal einem Eßlöffel voll von ihm, ohne ihn zu käuen, niederſchlingen k). Unter den Schweden hat ihn auch Fagräus

f) Hiſt. ſt. helv. n. 465.
g) *Raii* Hiſt. pl. p. 803.
h) Traité du Scorbut p. 115.
i) *Dioſc.* M. m. L. 2. cap. 184.
k) *Faxe* in *Odhelii* Tal om K. Lazar. i Stockh. p. 25. und *Bergius* M. m. p. 581.

räus und Odhelius verſucht; man muß ſich aber nach ſeinem Gebrauche des Getränks enthalten. Wider ein Herbſtquartanfieber aber iſt er zu ſchwach geweſen. Wider ein langwieriges und wiederkommendes Wechſelfieber ſoll dieſer Same, mit der Peruv. Rinde verbunden, gute Dienſte leiſten l). Widrig aber war der Erfolg bey einem ſonſt ſehr robuſten Bauer, der das Quartanfieber hatte, wider welches er eine große Menge gepulverten Senfſamen, mit Wachholdergeiſt verdünnet, 3 Stunden vor dem Fieberanfalle nahm, wodurch er ſich aber ein höchſtbrennendes, tödliches Fieber zuzog m). Iſt etwa dieſer unglückliche Erfolg, der unbequemen Zeit, darin dieß Mittel genommen worden, oder vielmehr der zu großen Menge und dem ſpirituöſen Einführungsmittel zuzuſchreiben? Daß ſchweißtreibende Arzneyen, vor dem Fieberanfalle genommen, zweydeutige Mittel ſind, wiſſen wir aus der Erfahrung.

Eben ſo müſſen auch noch mehrere vorſichtig angeſtellte Verſuche mit ihm gemacht werden, bevor wir was Gewiſſes von ſeiner Wirkſamkeit wider die Waſſerſucht ſagen können. Bekannt iſt es mir, daß man ſich ſeiner zuweilen als eines Hausmittels wider dieſelbe bedient. Eine Edelfrau, die aus einer Waſſerſucht des Eyerſtocks die Bauchwaſſerſucht hatte, wurde, nachdem ſie Purgir- und harntreibende Mittel vergeblich gebraucht und ſich auch 3mal hatte punktiren laſſen, vollkommen

l) Bergius a. a. O.
m) *Swieten* Comm. T. 2. p. 31.

men wieder hergeſtellt, nachdem ſie, auf Anrathen einer alten Frau, Morgens und Abends einen Löffel voll unzerſtoßnen Senfſamen nahm, und jedesmal ein halb Pfund einer Abkochung von den obern grünen Spitzen des Ginſters, geniſta, nachtrank, wodurch der Leib geöffnet und einige Pfunde Harn abgeſondert wurden; ſie gebrauchte dieſe Mittel ein ganzes Jahr lang n).

Käuet man dieſen Saamen zwiſchen Leinewand, ſo werden dadurch die Säfte ſtark zum Munde hingelocket.

Am allergewöhnlichſten aber bedient man ſich ſeiner zum Senfumſchlage, oder zum blaſenziehenden Breyumſchlage. Am einfachſten bereitet man dieſen, wenn man gleiche Theile zerſtoßnen Senfſamen und Brodtkrumen mit ſoviel Weineßig vermiſcht, als zum Breyumſchlage erforderlich iſt. Es iſt nicht nöthig, ſo wie die *Ph. Ed. p.* 111. räth, zerquetſchten Knoblauch hinzuzuſetzen. Es iſt auch gut, wenn man ihn aus 4 Unzen ſcharfem Sauerteige und einer Unze zerſtoßnen und in Eßig eingeweichten Senfſamen, wozu erforderlicher Weineßig gegoſſen wird, bereitet, dem man noch, wenn die Umſtände des Kranken einen ſtärkern Reitz erfordern, eine halbe Unze Steinſalz hinzuſetzen kann; man ſchmiert ihn auf Leinewand und erhält ihn mit Eßig feucht. Er röthet, entzündet und macht die Haut, mit einem geringen Schmerz

n) *Mead* monit. et praec. med. p. 77.

Schmerz verbunden, ſcharf; ja läßt man ihn lange liegen, ſo zieht er eine Blaſe. Wenn die Kräfte träge, ſo iſt er ein vortrefliches Reitz- und kräftiges Ableitungsmittel. Die Senfumſchläge haben oft vor den blaſenziehenden Mitteln einen Vorzug; denn leztere bringen das Blut weit mehr in Wallung und vermehren die Hitze; iſt eine Fäulniß der Säfte da, ſo vermehren ſie dieſelbe und erzeugen, wenn die Säfte unrein ſind, zuweilen brandichte Geſchwüre. Ein Senfumſchlag iſt daher beym langſamern Ausbruch der Pocken und Maſern, wenn das Fieber zu ſchwach iſt, heilſam; ſo auch wenn ſie zurückgetreten ſind. Mit glücklichem Erfolge legt man einen Senfumſchlag, um die Pocken vom Geſichte abzuhalten, auf die Waden, oder unter die Fußſohlen, oder auf die Arme: dieſen Rath des ſel. Ritters **von Roſenſtein** o) haben Einige auf eine verkehrte Weiſe ſo ausgelegt p), als wenn er befohlen, man ſolle ihn ſelbſt übers Geſicht legen. In der Bräune, Pleureſie und andern innerlichen Entzündungen applicirt man ihn mit Nutzen dem leidenden Theile äußerlich. Applicirt man ihn blos wegen des Reitzes, ſo ſind die Waden oder Fußſohlen die gewöhnlichſten Stellen. Man muß ihn aber ſo lange liegen laſſen, bis die Haut roth und ſcharf wird, und nach Erfordern der Umſtände ſeinen Gebrauch wiederholen.

Wenn Geſchwulſte ſchwer eitern, ſo legt man auf ſie, als ein Reitzmittel, Senfſamen. — Mit

Waſſer,

o) Barnſj. p. 128.

p) *Vogel* M. m. p. 169. *Cranz* M. m. P. 2. p. 84.

Waſſer, darin das Mehl dieſes Samens gekocht, die Froſtbeulen zu waſchen ſoll nützlich ſeyn q). — Bäder, darin dieſer Same gekocht, ſollen Gichtſchmerzen lindern r).

Zubereitungen.

Uebergezogner Senfſamen, *Pb. W p.* 38. iſt nicht gebräuchlich.

Senföhl, *Pb. Lond. p.* 30. *Pb. Edinb. p.* 92. iſt jenes gepreßte Oehl, von dem ich vorhin geredet habe.

Kohl Braſſica

LINN. *ſyſt. veg. p.* 502. *Gen. pl. p.* 342.

289.

Apoth. 1. Weißer Kopfkohl; Braſſica capitata alba.
2. Brauner Kohl; — — rubra.

Der Küchenkohl, Braſſica oleracea; hat eine ſtammtreibende, runde, fleiſchichte Wurzel, LINN. *ſp. pl. p.* 932. Er iſt Κραμβη des Dioſkorides, und Ραφανος des Theophraſt's. 1. *capitata L.* nennt C. B. Braſ-

 ſica

q) *Tiſſot* avis au peuple p. 570. womit man vergl. kann *Chomel* Pl. Uſuell. T. 1. p. 187.

r) *Tode* in den Collect. Haun. Vol. 1. p. 285. der es ſelbſt von dem berühmten von Berger hat.

ſica capitata alba. Der unter dem Namen *rubra* bey den Schriftſtellern vorkömmt, iſt die Spielart γ. rubra L. den C. B. Braſſica capitata rubra nennt; die Spielart δ. ſabellica L. belegt C. B. mit dem Namen Braſſica fimbriata. Er iſt eine 2jährige Pflanze. Nach dem von Linnee iſt das Vaterland des Kohls, der Meerſtrand Englands.

Die große Anzahl der Spielarten aber übergeh' ich mit Stillſchweigen (ſo wie nach der Meynung meines berühmten Lehrers blos die verdienen mit dieſem Namen belegt zu werden, deren Blätter, oder Stengel, oder aufblühender Blumenbüſchel, oder Wurzel, ſo wie die Kohlrübe, ein wohlſchmekkendes Eſſen ſind); ich ſchreibe aber nicht von den Nahrungsmitteln, ſondern nur blos von den Arzneyen. Der rohe Kohl, beſonders der weiße Kopfkohl, geht leicht, und zwar mit einem unerträglichen Geſtanke, in Fäulniß über; auch hinterläßt er gekocht in den Speiſezimmern einen eigenen anhaltenden Geruch zurück. Kohlſaft, den man eine Nacht hindurch in einem Glaſe, in einer Wärme von 59 Graden des Fahr. Therm. aufbewahrt hatte, gab, als man den Kork eröffnete, einen erſtaunend heßlichen Geruch von ſich, der, als man dieſen Saft mit gefloſſenem Weinſteinöhle vermiſchte, wie Rettich oder Salmiakgeiſt roch s). Waſſer, in welchem Kohl gekocht war, hat das in Sal-

s) *Roſenblad* Diſſ. de viribus Braſſicae in ſanitatem humanam, Lond. Goth. 1776. p. 33.

Salpeterſäure aufgelöſte Queckſilber, als ein weiſſes Pulver, niedergeſchlagen, welche Wirkung auch deſtillirtes Kohlwaſſer geäußert; auch hat der Kohl, für ſich deſtillirt, ammoniakaliſchen Spiritus gegeben t). Dieß ſind alſo offenbare Spuren eines in ihm ſteckenden flüchtigen Laugenſalzes; indeß aber hat doch der Saft weder mit einer Säure noch Alkali gebrauſt, auch iſt der Veilchenſaft durch ihn ganz und gar nicht verändert worden u); ſo hat auch das Dekokt von ihm keine andere als vorhin berührte alkaliſche Eigenſchaften geäußert x). Der Kohl hat in einem Glaſe die Fäulung des Fleiſches nicht befördert, ſondern zurückgehalten y).

Alle Kohlarten haben einen ſüßlichwäſſrichten, kühlenden, ſeifenartigen, geruchloſen Saft. Auch ſind ſie kein unangenehmes, ſchon vom Pythagoras gerühmtes Eſſen; weil ſie aber wenige ſchleimichte Theilchen beſitzen, ſo nähren ſie wenig. Sie erzeugen daher Schwachen gerne Blähungen und Bauchgrimmen; ſie ſind daher denen, die robuſt ſind und Leibesbewegungen haben, zuträglicher als andern. Gewürze müſſen alſo nicht blos des Geſchmacks, ſondern auch des Magens wegen hinzugeſetzt werden. Je zarter der Kohl, deſto leichter er verdauet wird; daher auch, ſowol aus dieſer Urſach, als auch wegen ſeines angenehmen Geſchmacks der Blumenkohl, Br. Botrytis, unter

t) *Spielm.* M. m. p. 46.
u) Roſenblad a. a. O. S. 32. fgd.
x) Spielm. a. a. O.
y) *Pringle* Diſ. of army App. Exp. 20.

unter allen der beſte iſt. Der Braunekohl, Br. Sabellica (die Schweden nennen ihn Blâcâhl) iſt ſehr ſchwer zu verdauen, wenn er nicht durch den Froſt mürber gemacht worden.

Der weiße Kopfkohl, Braſſica capitata L. iſt unter allen der gebräuchlichſte, man kocht ihn, oder macht ihn mit Salze ein. Auf letztere Art zubereitet nennen ihn die Teutſchen Sauerkraut, Sauerkohl, und die Schweden Surkâhl, der häufig als Vorſpeiſe genoſſen wird. Er wird bereitet, indem man die Köpfe, nachdem ihnen vorher die Stengel und äußern groben Blätter benommen, mit einem Meſſer, oder auf einem eignen hiezu erfundenen Hobel zerſchneidet, und das zerſchnittene ſchichtweiſe mit Kochſalz in Fäſſer legt, und mit einer hölzern Keule feſt einſtampſt, bis das Faß voll iſt. Einige ſetzen ihm, des Wohlgeſchmacks wegen, die Dolden des Dilles und Kümmelſamen zu; letztrer befördert auch die Gährung z). Iſt dieſes geſchehen, ſo legt man auf den Kohl einen hölzern Deckel, den man mit einem Steine, damit er feſte aufliegt, beſchwert, und ſetzt das Faß an einen temperirten Ort (der doch aber nicht wärmer, als 50 oder 60 Grade des Fahr. Therm. ſeyn darf), bis aus den aufſteigenden Blaſen und aus dem ſäuerlichen Geſchmacke a) erhellet, daß die Gährung vor ſich gegangen. Je lang-

z) M. ſ. in d. Arzneyv. B. 1. S. 396.

a) „Und wenn der weinichte Geſchmack anzeigt, daß der Kohl im Faſſe verdorben iſt". *Plin.* Hiſt. nat. Lib. 19. c. 7. p. 913. Ed. *Dalech.*

langſamer dieſe von ſtatten geht, deſto beſſer wird der Kohl. Hat man ein Faß genommen, darin vorher Wein oder Eßig geweſen, deſto leichter gährt der Kohl, und einen deſto mehr weinichten Geſchmack erhält er. Iſt die Gährung vorbey, ſo ſetzt man das Faß in Keller, und giebt ſorgfältig acht, daß hinlänglicher Saft über dem Kohl ſtehe, damit der unmittelbare Zutritt der Luft ihn nicht ſchimmlicht oder faul mache. Iſt er beſtimmt auf langen Seereiſen mitgenommen zu werden, ſo muß er aus ſeinem Safte herausgenommen und feſt in Fäſſer eingeſtampft werden. Auf ſolche Art giebt er eine Vorſpeiſe, die Vielen, wegen ihrer angenehmen ſcharfen Säure, wohlſchmeckt, die aber weit ſchwerer und langſamer verdauet wird, als irgend eine andere Kohlart, ſo daß ſie auch zuweilen Bauchgrimmen, Angſt, Erbrechen und andere üble Zufälle verurſacht, und zuweilen länger als 3 Tage unverändert in den Gedärmen bleibt [b]. — Und dennoch iſt er eins der wirkſamſten Mittel, wodurch der Scharbock auf Seereiſen verhütet, und wenn er ſchon wirklich da iſt, zum Bewundern vertrieben wird. Er wird dadurch noch empfehlungswürdiger, weil er ſich über acht Monate vor dem Verderben im Schiffe bewahren läßt [c]; ja man hat Sauerkohl, der im October 1771 eingemacht worden, bis in die Mitte des Jahrs 1775

b) Roſenblad a. a. O. S. 32.

c) *Lind* on the Scurvy p. 172.

gut erhalten d). Dieſe ſeine Wirkung, durch ſo viele Beyſpiele unzweifelhaft gemacht, hat er auch auf der Reiſe des berühmten Kapitains Cook mit den Forſters um die Welt, bewieſen, indem er ſehr viel dazu beygetragen (Jeder auf dem Schiffe erhielt wöchentlich 2 oder mehrmal ein Pfund von ihm), daß 119 Menſchen, 3 Jahre hindurch (ein gewiß merkwürdiges Beyſpiel!) erhalten wurden e). Es wurden aber auch auf dieſer Reiſe 60 Fäſſer voll Sauerkohl verzehrt f). Eine gleiche Wirkſamkeit zeigte er, als vor einigen Jahren die Engländiſche Armee in Amerika vom Scharbock ſo lange leiden mußte, bis ſie dieß Hülfsmittel aus England erhielt; denn ſobald man ihn als Salat mit Weineßig, oder mit andern Speiſen gekocht, häufig zu eſſen anfieng, wurde nicht allein dieſe Krankheit aufs kräftigſte verhütet, ſondern auch wirklich geheilet g). In der Erklärung dieſer Wirkſamkeit wider den Scharbock muß man nicht blos auf ſeine Säure, ſondern auch, und zwar am meiſten, auf die fixe Luft, die ſich während des Eſſens aus dem Kohle entwickelt, Rückſicht nehmen.

Der Saft oder die Abkochung des gemeinen Kohls (worunter ich den Kopfkohl verſtehe) hat Steine

d) *John Reinhold Forſter's* Obſervations during a Voyage round the world p. 631.
e) *Pringle's* Means for preſerving the health of mariners p. 29. ſq.
f) Forſter a. a. O. S. 630.
g) Medical and phil. Comment. Vol. 4. p. 237.

Steine erweicht, die in ihm hineingeworfen worden h). Die zerquetſchten Blätter von ihm, oder einer andern Kohlart, legt man zuweilen, als ein Reinigungsmittel, auf Geſchwüre. Auf Stellen, wo blaſenziehende Pflaſter gelegen, unterhalten ſie den Ausfluß des Serums. Warm, als ein Breyumſchlag, auf die Brüſte der Wöchnerinnen gelegt, verhindern ſie das Gerinnen und den zu ſtarken Ausfluß der Milch. Nicht minder wirkſam ſollen ſie, warm applicirt, wider die Schmerzen in der Pleureſie ſeyn i).

Die Stengel des Braunenkohls, Braſſica rubra, (Br. ſabellica L.) ſchwitzen, wenn ſie im Herbſte der Länge nach eingeſchnitten und an einen nicht zu warmen Ort hingeſetzt werden, einen honigartigen Saft aus k), der eine gelinde laxirende Kraft beſitzet. Ein Dekokt ſeiner Blätter iſt dienſam wider Heiſcherkeit und Huſten, ja man empfiehlt es ſogar als ein Reinigungsmittel wider Lungengeſchwüre. Einige Harnblaſenſteine, wiewol nicht alle, löſt es auf, wie ein Verſuch außer dem menſchlichen Körper gelehrt hat l). — Auch der Saft, der aus den zerquetſchten und eine viertheil Stunde hindurch in einem verſchloſſnen Gefäße im Backofen geſetzten Herzquäſten des Braunenkohls herauströpfelt, und mit Honig oder Zucker

 ver-

h) *Lobb* de diſſolv. calculum p. 62. ſq.

i) *Buchan* domeſtic medicine, in der Teutſchen Ueberſetz. S. 272.

k) *Hoffm.* Diſſ. de remed. domeſt. §. 17.

l) Lobb a. a. O. S. 63. fgd.

vermiſcht eine Gelee giebt, ſoll heilſam wider den trocknen Huſten, z. B. alter Leute, und die eiterhafte Schwindſucht ſeyn. Auch die Abkochung von ihm, iſt zu eben dieſer Abſicht nicht minder dienlich, wie **Boerhaave** m), durch die Geſchichte einer durch und durch geſtochnen und eiternden Bruſt, beweiſet.

290.

Apoth. Rübe; **Wurzel**; Rapa oder Rapum.

Rübenkohl, Braſſica rapa; mit einer, einen Stengel ausſchießenden, zirkelrunden, eingedruckten, fleiſchichten Wurzel, LINN. *ſp. pl. p.* 931. α. Rapa ſatiua rotunda C. B. Abgebildet hat ihn **Blackw.** *Tab.* 231. Er iſt eine 2jährige Pflanze, die in Holland und England in ſandigen Gegenden wild wächſt; er wird häufig auf Feldern gebauet.

Die Wurzel hat einen eignen ſtarken Geruch, und anfänglich einen bitterlichen Geſchmack, der aber, wenn ſie älter, ſüß wird. Dieſer Geſchmack geht auch in das Fleiſch ſolcher Thiere, die mit ihr gefüttert werden, über. Die gekochten oder in Aſche gebratenen Rüben ſind eine Speiſe robuſter Menſchen, deren Magen ſchwerverdauliche und blähende Speiſen verdauen kann. Sie beſitzt einen gelinde zertheilenden und reinigenden Saft. Mundſchwämmchen, auch ſelbſt diejenigen, die vom

m) Hiſt. pl. Hort. L. B. P. 2. p. 423.

vom Fieber entſtehen, beweiſen dieß; denn ein Rübendekokt, mit Zucker verſüßt, iſt von vortreflichem Nußen wider ſie n), ſo auch der ausgepreßte, gelinde gekochte und mit Honig verſüßte Saft von ihnen, deſſen Wirkſamkeit noch erhöhet wird, wenn man die Rüben mit ihrer Schale, die ſchärfer und reinigender iſt, zerreibt o); oder man kann auch den ausgepreßten Saft der gebratenen Rüben mit Roſenhonig vermiſchen p). Mit dieſen Mitteln muß man deu Mund oft warm auswaſchen, oder auch etwas von ihnen bey innerlichen Schwämmichen niederſchlingen laſſen. — Eine Abkochung von ihnen hat Huſten und Aſthma geheilt q).

Die heiße Abkochung der Rüben wird wider Froſtbeulen gerühmt. Schon Celſus r) erwähnt dieſes Mittels, deſſen Ruhm ſich bis auf die jetzigen Zeiten erhalten hat s). Einige laſſen blos die Schale kochen t). In dieß Dekokt, räth er, das Glied den Tag hindurch öftrer einzutauchen, wovon die Wirkung deſto beſſer ſeyn würde, wenn 1⅛ Weineßig hinzugegoſſen worden u). Ich muß geſtehen, daß ich ſolchen heißen Behandlungen bey

n) *Ketelaer* de aphthis p. 32.
o) *Swieten* Comment. T. 3. p. 213.
p) Roſenſtein Bſkd. p. 45.
q) Lanzoni in A. N. C. Vol. 1. Obſ. 62. p. 116.
r) Cap. 28. p. 323. Ed. *Kraus.*
s) *Chomel* Pl. uſuell. T. 1. p. 133.
t) *Tiſſot* Avis au peuple p. 569.
u) Tiſſot.

bey Froſtbeulen nicht viel zutraue, denn da die Gefäße ſchon vorher erſchlafft ſind, ſo werden ſie hiedurch nothwendig noch mehr erſchlafft werden.

291.

Apoth. Rübeſamen; Semen Napi, ſ. Buniadis *Ph. Pariſ.*

Rübeſamenkohl, Braſſica Napus; mit einer, einen Stengel ausſchießenden, ſpindelförmigen Wurzel, LINN. *ſp. pl.* p. 931. α. Napus ſylveſtris C. B. β. Napus ſatiua C. B. β. hat **Blackwell** *Tab.* 224. und **Regn.** *Bot.* le Navet, abgebildet. Aber nur der obere Theil der abgebildeten Pflanze gehört hieher. Er iſt eine 2jährige Pflanze, die auf der Inſel Gothland, in England und Holland auf ſandigem Meerſtrande wächſt. Sie wird aber auch häufig von den Holländern, Engländern, Franzoſen und Teutſchen gebauet.

Die Art dieſe Pflanze zu bauen beſchreibt **Liedbeck** x) und **Rozier** y), die auch die verſchiedenen Arten, das Oehl aus dieſem Samen zu preſſen, lehren.

Der Same iſt rund, braun und enthält einen weißen, öhlichten Kern. Vorzüglich des Oehls wegen (das die Schweden Roſolja, und die Teutſchen

x) in Vetenſk. Acad. Handl. 1756. p. 27. ſqq.

y) Traité ſur la meilleure maniere de cultiver la Navette et le Colſat, a Paris 1774.

ſchen Rübenöhl nennen) wird dieſe Pflanze gebauet. Die Art wie es ausgepreßt wird, kann man aus den angeführten Büchern erſehen. Man erhält nur weniges und ſchlechtes Oehl, wenn der Same nicht gehörig reif geworden iſt. Auch muß man ihn nicht über ein halbes Jahr, bevor man ihn auspreßt, liegen laſſen, damit ſein Schleim nicht eintrockne. Die kalte Auspreſſung iſt der warmen allerdings vorzuziehen, weil durch erſtere das Ranzichtwerden verhütet wird z). Dieß Oehl wird, vorzüglich von gemeinen Leuten, auf Lampen gebrannt; der Ruß aber, mit dem es verbrennt, beſchwert die Bruſt, und beſchmutzt das Hausrath, und der Tocht, wenn er ausgelöſcht wird, ſtinkt heßlich. Es dient zu ſchlechterer Seife, auch gebrauchen es die Wollarbeiter.

Der Same der wildwachſenden Pflanze iſt ſchärfer, daher ihn auch die Pariſer vorziehen. Sie können aber beyde aus der Zahl der Arzneyen ohne Schaden ausgeſtrichen werden. Mit Recht hat ſein Gebrauch beym Pocken und Maſern aufgehört, wodurch ſonſt das gemeine Volk im Däniſchen, mit Cardenbenedicten- oder einem andern Waſſer, dieſelben abzuhalten ſuchte a). Die Gifte zu ſchwächen, wozu es ſonſt die Alten empfohlen, hat es für andern öhlichten Dingen keinen Vorzug.

Die Wurzeln der wildwachſenden Pflanze ſind in Gothland eßbar und wohlſchmeckend, wiewol ſie

z) Rozier a. a. O.

a) *Sim. Paulli* Quadr. bot. p. 451.

ſie dünner, als die von gebaueten Pflanzen ſind; man muß ſie aber aufgraben, ehe ſie den Stengel ſchießen b). Anderwärts werden ſie durch die Cultur eßbar. Säet man den Samen ſehr dick, ſo werden die Wurzeln dünner, die Einige für ſchmackhafter halten. Daß ſie den Huſten lindern ſollen, iſt wegen ihres ſüßen Safts nicht unglaublich.

292.

Apoth. Weißer Senf; Same; Eruca.

Senfkohl, Braſſica Eruca; mit leyerförmigen Blättern, rauhem Stengel und glatten Schotten, LINN. *ſp. pl. p.* 932. Eruca latifolia alba C. B. Ευζωμον des **Dioſkorides**. Abgebildet hat ihn **Regn.** *Bot.* la Roquette des Jardins. Er iſt eine einjährige Pflanze, die an den Wegen und in Gruben in den wärmern Gegenden der Schweiz wächſt.

Die friſchen zerquetſchten **Blätter** ſtinken als verſengte Haare, und ſchmecken ſcharf; die Italiener gebrauchen ſie als Gewürz an die Speiſen und Salat c).

Der Same iſt eyrund, etwas zuſammengedruckt und röthlichgelb. Er ſchmeckt faſt wie der Senf, aber ſchwächer, nemlich ſcharf und bitterlich. Die Alten gebrauchten ihn auf gleiche Weiſe als Gewürz an die Speiſen, und, um ihn deſto länger

b) *Linn.* Gothl. reſa p. 238.
c) *Raii* Hiſt. pl. p. 806.

ger aufbewahren zu können, formten ihn mit Milch und Eßig in Küchelchen d). Käuet man ihn, ſo lockt er den Speichel hervor, und legt man ihn auf die Haut, ſo macht er ſie roth. Der Same und die Blätter waren bey den Alten der Venus geweihet, weil ſie ſie zur Vermehrung der Geilheit für geſchickt hielten e). Daher in den ſpätern Zeiten dieſer Same zu der Confectio magnanimitatis Mynſichti, Confectio Diaſatyrii und mehrern andern von ähnlichem Schlage, genommen wurde. Dieſer Same hat keine andere zur Wolluſt reitzende Kraft, als andere ſcharfe, ein flüchtiges Weſen beſitzende Pflanzen, die, ſo wie jedes andere Stimulans, unkräftig ſind, wenn die Zeugungstheile geſchwächt ſind. Er iſt eine überflüſſige Arzney.

Levkoje Cheiranthus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 499. *Gen. pl. p.* 339.

293.

Apoth. Gelbe Viole; Blumen; Cheiri.

Die **gelbe Viole**, Cheiranthus Cheiri; hat lanzettförmige, ſcharfzugeſpitzte Blätter, eckigte Zweige und ſtrauchichten Stengel, LINN. *ſyſt. veg. p.* 500. Leucoium luteum

d) *Dioſc.* L. 2. c. 170. p. 146.

e) Dioſkorides, Columella, Martial.

teum vulgare C. B. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* le Giroflier jaune ou Violier. Sie iſt eine 2jährige Pflanze, die in ungebaueten Gegenden des ſüdlichen Europa's wild wächſt. Man zieht ſie viel in den Gärten.

Die Blume hat einen angenehmen, ſtarken Violengeruch, und die Spielart, die man Goldenlak nennt, ſieht ſchön aus, beſonders wenn die Blume gefüllt iſt. Sie ſchmeckt unangenehm bitter und etwas ſcharf; der Geruch geht, wenn ſie getrocknet wird, verloren. In der Deſtillation theilt ſie dem Waſſer ihren Geruch mit; im Dekokte gehen die riechenden Theile verloren, es beſitzt aber außer der Bitterkeit, noch ſalziche Theile f).

Allmählig iſt dieſe Pflanze bey den Aerzten in Vergeſſenheit gerathen; den alten Griechen aber war nicht allein die Blume, ſondern auch andere Theile von ihr ſchätzbar. Die nervenſtärkende Kraft, die Viele der Blume zuſchreiben, erwartet man von der trocknen vergeblich, indem ihr flüchtiger Theil ſich nicht erhalten läßt; mit mehrerm Rechte kann man ſie als ein zertheilendes und treibendes Mittel anſehen. Denn nicht ohne Grund hat man allgemein bemerkt, daß ſie die Menſes und Wochenbettreinigung treibt; auch die Frucht ſoll ſie treiben g). Auch ſoll ſie die verſtopften Eingeweide eröffnen, die zähen Säfte auflöſen und ſelbſt einer Frau die Manie, die aus einem ſolchen

f) *Lewis* M. m. p. 210.
g) *Welſch.* Mictom. p. 43.

ſolchen Fehler der Leber entſtanden, geheilt haben h). Dieſer hat man aber den ausgepreßten Saft der Blumen, mit Wein verdünnt, und Frauenhaarſyrup, des Wohlgeſchmacks wegen, vermiſcht, gereicht, und zugleich ein zertheilendes Pflaſter den Hypochondern applicirt.

Man kann dieſe Blume, entweder als Thee, oder im weinichten Aufguſſe, oder auch den ausgepreßten Saft von ihr geben; in letzterer Geſtalt ſchätzt ſie Fr. Hoffmann, als ein das Blut bewegendes Mittel, ſehr, ja er ſagt: daß er kein beſſeres Mittel wider Verſtopfungen der Leber und hartnäckige Gelbſucht kenne, als dieſen Saft täglich 2mal mit warmem Biere zu trinken i).

Zubereitungen.

Gelbesviolenblumenwaſſer, aq. flor. Keiri, *Ph. W.* wird nicht mehr gebraucht.

Gelbesviolenblumenöhl, a. a. O. S. 123. wird durchs Kochen bereitet. Wird äußerlich eingerieben, wenn die Reinigung aus der Mutter ausbleibt, und wider die Schmerzen nach der Geburt.

β) mit

h) *Schulz* Diſſ. de ment. alienat. p. 11.

i) M. ſ. Deſſelb. Diſſ. de praeſtantia remed. domeſt. §. 26.

β) mit Schötchen, Siliculoſae.

Löffelkraut Cochlearia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 491. *Gen. pl. p.* 334.

294.

Apoth. Gartenlöffelkraut; Kraut; Cochlearia hortenſis.

Officinelles Löffelkraut, Cochlearia officinalis; mit herzförmigrundlichen Wurzelblättern, und länglichen, etwas ausgehöhlten Stengelblättern, LINN. *ſp. pl. p.* 903. Cochlearia folio ſubrotundo C. B. Abgebildet iſt es in *Fl. Dan. Tab.* 100. und Regn. *Bot.* l'herbe aux cuilliers. Es iſt eine 2jährige Pflanze, die an den Seeküſten Englands, Hollands und andern mehr nördlichen Ländern Europens wächſt, ſie kömmt aber auch an andern, vom Meere entfernten Orten, fort, wie auf ſumpfigen Anhöhen und in Gräben in der Schweitz k). Sie läßt ſich auch mit leichter Mühe in pharmacevtiſchen Gärten ziehen, in die ſie ſich von ſelbſt ausſäet.

Da wo ſie nicht von ſelbſt wächſt, muß man ſich mit der gezogenen Pflanze behelfen, die doch übrigens eben ſo kräftig, als die wildwachſende, iſt. Denn

k) *Hall.* hiſt. ſt. helv. n. 503.

Denn die aus Grönland nach Koppenhagen als Conſerve geſchickt wird l), iſt lange nicht hinreichend. Von der vorgeſetzten Art aber ſoll, nach Einiger Meynung, dasjenige Löffelkraut, das in den entfernteſten nördlichen Ländern, in Spitzbergen m) und Grönland n) wächſt, angenehmer, bitterlichſüß und gelinder ſchmecken, ſo daß man es auch daſelbſt, wegen ſeines Wohlgeſchmacks, als Salat ißt.

Das friſche Kraut unſrer Pflanze, d. i. die mit den Stielen abgebrochnen Blätter ſchmecken ſcharf und bitter, und riecht, wenn es zerrieben wird, ſo wie die verwandten Pflanzen, etwas flüchtig. Die Schafe in Jsland freſſen das Kraut zwar ſehr begierig und werden davon auch recht fett, aber ihr Fleiſch erhält dadurch einen unangenehmen Geſchmack o). Durch das Auspreſſen erhält man in dem Safte die wirkſamen Theile; ſo gehen ſie auch, wenn das Kraut vorher eingeweicht wird, in das Waſſer und den Weingeiſt über. Sie gehen aber in den trocknen Blättern, oder wenn das Menſtruum verdampft wird, verlohren. Am beſten iſt es daher ſich der friſchen Pflanze, oder der nachher zu beſchreibenden Zubereitungen zu bedienen. In dem weſentlichen Oehle aber ſteckt

l) M. ſ. die Teutſche Ueberſ. des Lange von *Lind's* Eſſay of preſerving the Health of Seamen p. 152.

m) Martens Spitzb. oder Grönländ. Reiſebeſchreib. S. 45.

n) *Egede* gamla Groenland p. 48.

o) Olaſſen Reiſe durch Jsland, T. 1. S. 251.

jenes flüchtige Weſen, von dem faſt die ganze Kraft der Pflanze abhängt. Dieß Oehl geht nur in geringer Menge, in der Deſtillation mit Waſſer, über. Es iſt ſo fein, daß nur ein einziger Tropfen von ihm, in Weingeiſte aufgelöſt, oder auf Zucker getröpfelt, 16 Unzen Wein oder einer andern Flüſſigkeit den Geruch und Geſchmack des Löffelkrauts mittheilet. Im Waſſer ſinkt es zu Boden p).

Was ich vorher q) gegen das flüchtige Alkali, dem Viele die Wirkungen der Pflanzen, die einen freſſen Geruch und Geſchmack haben, geſagt habe, bezieht ſich auch auf das Löffelkraut. Denn ein höchſtconcentrirtes deſtillirtes Waſſer von ihm, ändert auf keine Weiſe den Violenſyrup; der ausgepreßte Saft von ihm färbt ihn aber dunkelroth; das deſtillirte Waſſer von ihm brauſt mit keiner mineraliſchen Säure oder mit dem Eßig; ſo wird auch das gebrannte Hirſchhorn, in Vitriolgeiſt aufgelöſt, durch das Zugießen des deſtillirten Waſſers von ihm, nicht niedergeſchlagen; das Waſſer von ihm behält, wenn ihm auch Salzgeiſt zugegoſſen wird, ſeinen eigenen Geruch; auch die Auflöſung des freſſenden Queckſilberſublimats leidet, durch das Zuſetzen dieſes Waſſers, nicht die geringſte Veränderung r). Ja das Löffelkraut mit Rindfleiſche vermiſcht geht binnen 5 Stunden in Gäh-

p) *Cartheuſ.* M. m. T. I. p. 473. *Lewis* M. m. p. 225.

q) bey n. 281.

r) *Altmann* Diſſ. de pl. antiſcorb. Exp. I — 8.

Gährung, die aber mäßig iſt, über; ſelbſt nach 30 Stunden und noch länger erhält es in dieſer Miſchung die Säure, die dadurch, daß ſie die Milch gerinnend macht, außer Zweifel iſt, und die das Fleiſch lange vor der Fäulniß bewahret s). Dieſe Säure aber nennt **von Haen** t) flüchtig, die bald in ein Alkali ausartete.

Nach allgemeinem Geſtändniß iſt das Löffelkraut die vornehmſte Pflanze wider den Scharbock. In den Reiſebeſchreibungen des **Linſchoten**, **Maartens**, **Egede**, **Anſon** und Anderer findet man Geſchichten von dem ſchrecklichſten Scharbocke, den die Menſchen auf ihren langen Seereiſen gehabt haben, wovon ſie aber ſobald ſie ans Land gebracht worden, befreyet ſind. Der reinern Luft, die ſie auf dem Lande genoſſen, wird man zwar einen Theil der Heilung, und das mit Recht, zuſchreiben; ſie haben doch aber zugleich dieſe Pflanze häufig gegeſſen, oder eigentlicher zu reden, im Salate gefreſſen. Die Vorſicht des Schöpfers iſt ſehr zu bewundern, daß die Länder, in denen der Scharbock am meiſten herrſcht, dieſe ſo herrliche Arzney wider ihn beſitzen: auf den Inſeln im Südmeere fanden die **Forſters** u) eine Pflanze, die ſie Lepidium oleraceum nennen, die dem Löffelkraute an Wirkſamkeit gleich war. Ein Matroſe hatte den Scharbock in ſo hohem Grade, daß, als ſeine Gefährten, ſeiner überdrüſſig, ihn auf die Küſte

s) *Pringle* Diſ. App. Exper. 35.
t) Rat. med. P. 8. p. 235.
u) Reiſe um die Welt, S. 151.

von Grönland ausſetzten, er nicht im Stande war, das Löffelkraut mit den Händen abzupflücken, ſondern ſolches, als ein Vieh, mit dem Munde abfreſſen mußte; in kurzer Zeit aber wurde er doch wieder hergeſtellet x). Es iſt aber der Arzneykunſt mehr gemäßer, den friſch ausgepreßten Saft von ihm, entweder allein, oder mit Molken, oder in Ermanglung des friſchen Krautes die Conſerve von ihm zu nehmen. Mit Recht wird es zu den ſcharfen und heißen antiſkorbutiſchen Mitteln gezählt, daß es daher zuträglich iſt, ſelbiges mit andern Mitteln, nur muß dadurch ſeine Kraft nicht geſchwächt werden, zu mildern. Zu dieſer Abſicht iſt die Verbindung mit Säuren, die ſelbſt dem Scharbocke zuwider ſind, vortreflich; hieraus erhellet auch, auf wie feſten Füßen die Abtheilung, in den ſauren, alkaliſchen Scharbock u. ſ. w. beſtehet. Die Grönländer gebrauchen das Löffelkraut und den Sauerampfer mit einander vermiſcht, wozu ſelbſt die Natur einladet, indem beyde Pflanzen häufig zuſammen wachſen y); ſie gebrauchen ſie aber, welches ich nicht billige, als Gewürz in einer Suppe, die ſie aus Fleiſche, mit Hafer- oder Gerſtengrütze, kochen. Die Verbindung dieſer beyden Pflanzen empfehlen auch berühmte Aerzte z); nicht minder nützlich iſt auch der Zuſatz des Zitronen- oder Orangenſaftes. Verſchiedene Vorſchriften ſolcher Miſchungen dieſer Pflanze, mit dem Sauerklee oder

Oran-

x) *Bachſtröm* de ſcorb. p. 8.
y) *Barthol.* Act. med. Hafn. T. 1. p. 35.
z) *v. Swieten* Comm. T. 3. p. 630.

Orangen, hat uns Sydenham a) hinterlaſſen. — Da oft die Nothwendigkeit von uns fordert, ganze und zwar dürftige Familien von dieſer Krankheit zu befreyen, ſo iſt zu dieſer Abſicht ein Bier zu empfehlen, in deſſen Tonne man einige kleingeſchnittene Quäſte braunen Kohl, 12 Hände voll Brunnenkreſſe oder Löffelkraut, und ein Pfund Meerrettich geſchüttet hat: dieß läßt man als ein ordinaires Getränk trinken b). Die Isländer eſſen, als Vorſpeiſe, kleingeſchnittenes Löffelkraut mit Waddecke oder Milch, ſtatt Kohls. Auch machen ſie das Kraut, um es allzeit vorräthig zu haben, in großen Gefäßen, ſchichtweis über einander gelegt, ein c).

Im herumſchweifenden Rhevmatiſmus, oder wie Sydenham ihn nennt, in dem ſkorbutiſchen Rhevmatiſmus d), iſt nach ihm folgende Lattwerge ſehr nützlich geweſen: R. Conſerv. Cochlear. hort. rec. ℥ij. Acetoſell. ℥j. pulv. Ari compoſ. ʒij (oder nach dem Lewis rad. Ari rec. Gmi Arab. aa. ʒij.) F. c. ſ. q. Syrup. cort. Aurant. Electuar. hievon ließ er einen ganzen Monat lang, täglich 2 bis 3 Quentchen mit einem gewürzhaften antiſkorbutiſchen Waſſer nehmen. Ihre Wirkſamkeit bezeugt Lewis e) aus wiederholter Erfahrung. Den unangenehmen Geſchmack des Krauts, wik-

a) Oper. p. 639.
b) Swieten a. a. O. S. 625.
c) Olaſſen a. a. O.
d) Oper. p. 278.
e) M. m. p. 224.

kelt die Moſchatennuß ſehr gut ein. — Wider ſkorbutiſche Geſchwüre des Mundes, iſt der ausgepreßte Saft, mit etwas Alaun vermiſcht, äußerlich gebraucht, zuträglich.

Ohnerachtet in den Städten ein wahrer Scharbock eine ſeltnere Krankheit iſt, als die Empiriker glauben, ſo iſt dieſe Pflanze doch wegen ihrer eröffnenden Kraft, vermöge der ſie ſelbſt in die Nerven eindringt, und weil ſie der Fäulniß widerſteht, auch bey andern Krankheiten nützlich zu gebrauchen. Sie iſt auch ein kräftiges harntreibendes Mittel. Wider die Lähmung, und äußerlich, wider Krankheiten des Zahnfleiſches, iſt ſie, in verſchiednen Miſchungen, ſehr zuträglich.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Löffelkrautskonſerve. In dieſer Geſtalt wird dieſe Pflanze ohne großen Verluſt ihrer Kräfte am beſten aufbewahrt.

Löffelkrautsſpiritus, *Ph. W. p.* 190. wird durch die Deſtillation des friſchen Krauts, mit Weingeiſt und Waſſer, bereitet. Er nimmt die Kräfte der Pflanze auf; und erhält ſie, nur muß das Gefäß feſt verſtopft werden, denn er iſt ſehr flüchtig. Im Scharbocke aber iſt ſein innerlicher Gebrauch, dem Gebrauche des friſchen Krauts nachzuſetzen, denn er iſt zu hitzig. Er treibt die Blähungen und den Harn. Die Gabe von ihm ſind 30 bis 60 Tropfen mit Waſſer verdünnt. Wider

Ge-

Geſchwüre des Mundes iſt er, mit Honig vermiſcht, dienſam. Er wird verſchiednen Eſſenzen, die aber nicht mehr gebräuchlich ſind, zugeſetzt, als da iſt, die antiſkorbutiſche Eſſenz, eſſ. antiſcorbutica, *Ph. W. p.* 77. und J. M. Hoffmanns Antarthritiſche Eſſenz, eſſ. antarthrit. J. M. Hoffm. a. a. O. S. 76.

Drawiz's antiſkorbutiſcher Spiritus od. einfache antiſkorb. Mixtur, Spirit. antiſcorb. ſ. Mixtura antiſcorb. ſimpl. Drawizii; *Ph. W. p.* 198. Er iſt von ſeinem Erfinder, in deſſen Buche: vom ſchmerzmachenden Scharbock, S. 159. beſchrieben. Er wird gemacht, indem man bis zur Röthe calcinirten Vitriol mit Weinſtein- und Löffelkrautſpiritus irrorirt, nachher digerirt und deſtillirt. Er iſt ſehr flüchtig und nervenreizzend, ſo, daß er Nieſen verurſacht und kaum zu genießen iſt, wenn man ihn nicht mit gleicher Menge eines angenehmen Syrups, z. B. mit Zimmtſyrup, vermiſcht. Er iſt nicht nur wider den Scharbock, wider den ihn ſein Erfinder hauptſächlich beſtimmt hat, ſondern auch nach dem **Werlhof** f) wider noch nicht eingewürzelte Lähmung ſehr heilſam, welches er durch angeführte Beyſpiele beſtätiget. Ich ſelbſt habe bey einem jungen Edelmann, der plötzlich Hemiplegie mit Verluſt der Sprache bekam, nachdem ich vorher die nöthigen Mittel angewandt, ſeine vortrefliche Wirkung erkannt, indem nur ein Stottern und geringes Hinken mit dem

f) Obſ. de febr. p. 145.

Fuße zurückblieb. Auch iſt er in ſplenitiſchen und ſkorbutiſchen Fiebern, und langſamem Verdauen der Speiſen, von zähen, gallichten und faulen Unreinigkeiten, heilſam g); ſo auch wider ein habituelles Erbrechen einer gallichten Materie, welcher, ſchon über acht Monat lang, bey einem über 70 Jahre alten Greiſe, gewährter Zufall, durch ihn gehoben worden h). Man konnte ihn in einer Miſchung mit Syrup, alle 3 Stunden, zu 30 Tropfen mit gemeinem Waſſer reichen. **Drawiz** gab eine größere Doſis.

295.

Apoth. Meerrettich; **Wurzel**; Raphanus ruſticanus ſ. Armoracia.

Das Meerrettichlöffelkraut, Cochlearia Armoracia; mit lanzettförmigen, eingekerbten Wurzel- und eingeſchnittnen Stengelblättern, LINN. *ſp. pl.* p. 904. Raphanus ruſticanus C. B. Abgebildet hat es **Regn.** *Bot.* le Raifort ſauvage. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die an Gräben, Fiſchteichen und Bächen wächſt.

Ob es Ραφανις ἀγρια des **Dioſkorides** ſey, iſt noch unausgemacht.

Die Wurzel iſt cylindriſch, armdick, äſtig, weiß. Friſch ſchmeckt ſie ſo ſcharf, daß ſie die Zunge

g) **Werlhof** a. a. O.
h) **Werlh.** in Comm. Nor. M. ſ. ſeine Oper. Ed. *Wichm.* p. 738.

Zunge und Gaum heftig reitzt, Thränen auspreßt und ſtarke Empfindung in der Naſe verurſacht, welche Wirkung aber ſchnell wieder vergeht; legt man ſie auf die Haut, ſo macht ſie dieſelbe roth. Dieſe Eigenſchaften verliert ſie, ſo wie die ganze Familie dieſer Pflanzen, durchs Trocknen oder Kochen; auch öhlichte Dinge wickeln ihre Schärfe ein. Will man daher dieſe zerriebene Wurzel als Sauce, oder Tunke zu Fleiſch oder Fiſchen gebrauchen, ſo muß man ſie erſt durchs Kochen, oder mit geſchmolzener Butter, oder Milch oder Mandeln mildern. Genießt man ſie oft, ſo wird ſie, beſonders einem ſchwachen Magen, durch ihr blähendes Weſen, und durch das faſt wie Knoblauch riechende Aufſtoßen, nachtheilig.

Ihr ſcharfer und flüchtiger Theil geht in der Deſtillation, ſowol mit dem Waſſer als Weingeiſte, über; auch ſteigt in der Deſtillation mit Waſſer etwas weniges Oehl, nemlich $\frac{1}{256}$ über, das ſehr ſcharf und penetrant riecht; es ſinkt im Waſſer zu Boden. Im deſtillirten Waſſer hat **Wiegleb** i) Spuren, und zwar deſto mehrere, je geſättigter es war, eines flüchtigen Alkali entdecket.

Sie hat die, ſchon oft von den ihm verwandten Pflanzen vorher angeführten Kräfte, nemlich antiſkorbutiſche und harntreibende.

Viele Beyſpiele bezeugen, daß ſie wirkſam wider den Scharbock ſey. Man kann ſie zu dieſer Abſicht blos

i) Ueb. d. alcal. Salze, S. 196.

bloſs mit Biere oder Wein übergoſſen, anwenden k). In Schweden bereitet man Molken mit ihr, indem man ſie zerrieben und mit Eſſig eingeweicht der kochenden Milch zuſetzet und die Molken von dem käſichten Theile abſondert l). — Den auf kaltem Wege verfertigten Syrup aus ihm, nennt dieſer berühmte Mann ein göttliches Mittel wider die ſkorbutiſche Engbrüſtigkeit m). — Der Rhevmatiſmus, der durch einen Löffel voll Saft aus ihr, früh Morgens genommen, geheilt worden, war wahrſcheinlich ſcharbockſcher Art n). Die Ruſſen nehmen das Oehl von ihm innerlich zu 30 Tropfen wider Rhevmatiſmen, ſcharbockſche Zufälle und hartnäckige Geſchwüre, auch ſchmieren ſie ſich damit o). — Auch wider die Gicht iſt ſie zuträglich. Ein Dekokt mit Milch von ihr bereitet und 4 Wochen lang im Bette getrunken, daß der Schweiß reichlich ausgebrochen, hat langwierige herumſchweifende Gliederſchmerzen geſtillet p). Von der gewöhnlichen Art dieſe Wurzel zu gebrauchen, iſt folgende merklich verſchieden: man ſchneidet ſie nemlich in kleine Stückchen und läßt hievon einen Monat hindurch alle Morgen einen mittelmäßigen Löffel voll ungekäuet niederſchlingen und ein halbes Pfund Dekokt von den obern Spitzen des Wachhol-

k) *Barthol.* Act. med. Vol. 4. p. 130.

l) *Linn.* Fl. Suec. n. 580. und in einem Briefe an d. berühmt. Lind in Treatiſe on ſcurvy p. 264. ſq.

m) Linn. in dem zuletzt gen. Br. S. 265.

n) *Lange* miſc. verit. med. p. 40.

o) Sam. Gottl. Gmelin Reiſe Th. 1. p. 11. ſgd.

p) *Rayger* in Eph. N. C. Dec. 3. A. 3. p. 244.

holders nachtrinken. Aus häufiger Erfahrung, will man ſie wider Gicht und Scharbock, auf ſolche Art angewandt, nützlich gefunden haben. Man könnte einwenden, daß ſie durch ihre Schärfe dem Magen zuwider ſeyn könnte; dieß aber wird ausdrücklich geleugnet und nur von dem Ende der Heilung zugeſtanden q).

Einige rechnen den Meerrettich zu den ſteinzermalmenden Mitteln. Verſuche mit der Abkochung dieſer Wurzel und Steinen, aus dem menſchlichen Körper, die **Lobb** r) beſchrieben, begünſtigen zwar dieß nicht; vielleicht aber hat man einen Fehler begangen, daß man entweder ein nicht anpaſſendes Menſtruum, oder von ohngefähr einen ſolchen Stein zu dem Verſuche genommen, der von Natur der Kraft des Meerrettichs widerſteht; denn nicht alle Steine laſſen ſich durch ein und eben das Mittel zermalmen. Nicht günſtiger iſt der Verſuch des berühmten Hales s), der einen Stein in einem Zwiebelnbreye erweichen ſah, da der Meerrettich hingegen in einen andern Stein eben dieſes Menſchen faſt gar nicht einwirkte. Hieher aber gehört das Beyſpiel eines Greiſes, der den Stein hatte, und ſich binnen 3 Tagen, durch ein Morgens und Abends getrunknes Glas Wein, in dem in Leinewand gebundene Meerrettichwurzel eingeweicht

q) Der Erfinder iſt der berühmte **Bergius** in Mat. med. p. 559.

r) de diſſolv. calculos p. 89. Exper. 96. 97.

s) Stat. Eſſ. Vol. 2. p. 215.

weicht worden, ſo weit heilte, daß er ferner keine Steinſchmerzen mehr fühlte t).

In der Waſſerſucht iſt ſie wegen ihrer eröffnenden und harntreibenden Kraft ſehr zuträglich. Zu dieſer Abſicht kan man Saft von ihr, mit Zucker oder Wein vermiſcht u), oder ein geſättigtes Meerrettichsbier, mit Säuren geſchwängert, reichen x).

Auch die friſche, auf einer Reibe geriebene Wurzel, zur halben Unze auf die Haut gelegt, iſt wegen ihrer epiſpaſtiſchen Kräfte bekannt. Man kann ſie auch zu dieſer Abſicht mit gemahlnem und in Eßig eingeweichten Senfſamen vermiſchen, wozu man ſo viel Sauerteig, als zur Dicke eines Breyumſchlages erforderlich iſt, ſetzen kann. Wie ähnliche Mittel, iſt ſie, auf dieſe Art angewandt, in ſchlafſüchtigen Krankheiten, Zahnſchmerz u. ſ. f. ein reitzendes und ableitendes Mittel. Der gewöhnlichſte Ort, dem ſie applicirt wird, ſind die Fußſohlen. — Aus eben dem Grunde wirket auch ein Stück der friſchen Wurzel, ans Zahnfleiſch gelegt, wider den rhevmatiſchen Zahnſchmerz.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Meerrettichwaſſer, aqua raphani ruſtic. *Ph. W. p.* 6. Friſch iſt es am wirkſamſten.

Zuſammengeſetztes Meerrettichwaſſer, *Ph. Lond. p.* 57. *Edinb. p.* 30. Dieſe beyden *Ph.* weichen

t) *I. Bauhin* Hiſt. pl. T. 2. p. 852.
u) *Heiſt.* comp. med. pract. p. 212.
x) Vet. Acad. Handl. 1766. p. 231.

weichen in ſeiner Zuſammenſetzung von einander in einigen Stücken ab, ſie nehmen aber doch beyde Meerrettichwurzel, Löffelkraut und das Gelbe von Orangenſchalen, und digeriren es mit Weingeiſte: es iſt alſo kein unwirkſames Mittel.

Kreſſe Lepidium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 489. *Gen. pl. p.* 333.

296.

Apoth. Gartenkreſſe; Kraut, Same; Naſturtium hortenſe.

Die Gartenkreſſe, Lepidium ſatiuum; unterſcheidet ſich durch ihre viermächtigen Blumen und länglichen, vierſpaltigen Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 899. α. Naſturtium hortenſe vulgatum C. B. Dieſe Spielart mit flachen Blättern iſt Καρδαμον. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* le Creſſon Alenois. Sie iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland wir bis jetzt noch nicht kennen; vielleicht ſind es die Inſeln der Magellaniſchen Meerenge y). Man zieht ſie übrigens in allen Küchengärten.

Das friſche Kraut reitzt, in Verbindung der Laktuke, da dieſe ſonſt unſchmackhaft iſt, auf eine angenehme Weiſe den Geſchmack, und macht ſie, ſo wie der Dragun und andere Zuſätze, ſchmackhaft und

y) M. ſ. *Schoutenii* noui Freti detectio.

und leicht verdaulicher. Der Geruch und Geſchmack iſt eben der, den die meiſten Pflanzen aus dieſer Familie haben, die auch, ſo wie ſeine Kräfte, durchs Trocknen und durch die Heftigkeit des Feuers verflüchtiget werden. Es iſt aber ſo ſcharf, daß es die Haut entzündet und anfrißt. Auch hat es, ſo wie die ihm verwandten Pflanzen, antiſkorbutiſche Kräfte. In dieſer Abſicht hat es in ſo weit einen Vorzug, daß ſein Same zu jeder Jahrszeit gleich aufläuft. Man kann ihn daher auf baumwollen Zeug, das über ein flaches Geſchirr, darin Waſſer iſt, gelinde übergeſpannt worden, ſäen, wodurch auch zugleich das Waſſer den Geruch und Geſchmack der Pflanze erhält, und wirkſam wider den Scharbock wird z). Die herrlichſten Wirkungen hat **Wilh. Corn. Schouten**, auf ſeiner Reiſe in der Magellaniſchen Meerenge, von dieſer, oder einer ähnlichen Pflanze geſehen, von der der Herausgeber der Schoutenſchen Reiſe a) ſagt: daß ſie unſrer Kreſſe ſehr ähnlich ſey; ſie iſt vielleicht das Lepidium oleraceum der berühmten **Forſters**. **Wedel** b) gebrauchte wider dieſe Krankheit das friſche Kraut, das er dem Fleiſche, oder den Saft von ihm, den er Brühen zuſetzte, vorzüglich aber die friſchen Blätter auf Butterbrodt gelegt. — Dieß Kraut löſt auch den Schleim in den erſten Wegen und der Bruſt auf, und vermehrt die Eßluſt.

Fer-

z) *Lind's* Means of preſerving the health of Seamen p. 35.

a) noui freti detectio p. 35. 40. 41.

b) Miſc. N. C. Dec. 2. Ann. 6. n. 89. p. 178.

Fernere Verſuche müſſen zeigen, ob das zerquetſchte oder mit Schweineſchmalze geſchmorte Kraut wider den böſen Grindkopf der Kinder, heilſam iſt c). Es ſcheint, daß dieſe Krankheit blos örtlich iſt, auch iſt es bekannt, daß ſie oft die ſonſt wirkſamſten Mittel höhnet.

Der Same iſt klein, röthlich, eyförmig und mit Strichen bezeichnet. Er iſt ſchärfer als das Kraut, und ſchmeckt, wenn man ihn käuet, faſt wie Senfſamen. Er wird faſt gar nicht verſchrieben.

Die breitblättrige Kreſſe, Lepid. latifol. L. die Regn. *Bot.* la Paſſerage, abgebildet hat, ſchmeckt weit brennender, als die Gartenkreſſe, daß ſie daher auch die Teutſchen Pfefferkraut nennen. Ob ſie zwar mehrere arzneyliche Kräfte verſpricht, ſo bedient man ſich ihrer doch blos nur zu Tunken. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze und wird zuweilen zu erſt genanntem Endzwecke in Gärten gezogen.

Täſchel Thlaſpi

LINN. *ſyſt. veg. p.* 490. *Gen. pl. p.* 334.

297.

Apoth. Täſchel; Same; Thlaſpi.

Baurenſenfräſchel, Thlaſpi aruenſe; mit kreisrunden Schöttchen, und glatten, läng-lichen

c) *Pareus* Lib. 16. p. 462.

lichen, gezähnten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 901. Thlaſpi arvenſe ſiliquis latis C. B. Abgebildet iſt er vom Blackw. *Tab.* 68. Er iſt eine einjährige Pflanze, die häufig als Unkraut auf den Aeckern wächſt.

Das Kraut ſchmeckt und riecht als Knoblauch; welchen Geſchmack es auch dem Fleiſche, der Milch, Butter und Käſe des Rindviehs, ſo auch der Schafe, wenn ſie es freſſen, mittheilet; er verliert ſich aber, wenn ſie nur 3 Tage hindurch ander Futter freſſen d). Streuet man es friſch in Kammern und Bettſtellen, ſo verjägt es die Wandläuſe e). Noch nützlicher wird es, wenn man es in Kornhäuſer ſtreuet, indem es die dem Getreide ſchädlichen Würmer vertreibt f).

Der Same iſt ſchwarz, klein, rundlich, etwas zuſammengepreßt und mit in einen Punkt zuſammenlauffenden Strichen bezeichnet. Er ſchmeckt etwas ſcharf und bitter, und riecht als Knoblauch. Die Engländer nehmen ſtatt ſeiner gewöhnlich den Samen des Feldtäſchel, Thlaſpi campeſtre L. g). Wir können aber beyde, da wir den Senfſamen haben, recht gut entbehren, er wird auch jetzt nicht mehr gebraucht, als noch blos der erſtere zum Theriak.

298.

d) *Hagſtröm* in Vet. Acad. Handl. 1750. p. 100.
e) *Tiburtius* l. c. 1766. p. 269. ſq.
f) *Gadd* ſyſtematiſka Inledning i Svenſka Landſktöſelen T. 3. p. 560. ſq.
g) *Miller's* Botan. p. 437.

298.

Apoth. Hirtentäſchel; Kraut; Burſa paſtoris.

Hirtentäſchel, Thlaſpi Burſa paſtoris, mit umgekehrtherzförmigen Schöttchen und geſchlitzten Wurzelblättern, LINN. *ſp. pl.* p. 903. Burſa paſtoris maior folio ſinuato C. B. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 729. und **Regn.** *Bot.* le Tabouret. Es iſt eine einjährige Pflanze, die allenthalben an verfallenen Orten, an den Wegen und auf Mauern wächſt.

Ohnerachtet **das Kraut** gelinder iſt, als die mit ihm verwandten Pflanzen, ſo verkennt man in ihm doch die Verwandtſchaft nicht. Denn die äußerſten Zweiglein ſchmecken, wie ſchon **Lobel** richtig bemerkt hat h), ſcharf und heiß. Die Auflöſung des Eiſenvitriols wird durch den Zuſatz von ihm nicht ſchwarz. Die gemeine Meynung alſo von ihm, daß es kühlet und zuſammenzieht, fällt weg. Auch kann ich mich von der ihm zugeſchriebnen Wirkung wider jede Art des Blutſturzes, aus der Mutter, den Lungen, Nieren und Naſe, die es auch ſogar äußerlich angewandt, haben ſoll, nicht überzeugen, ohnerachtet ſie ihm faſt von allen Schriftſtellern i) zugeeignet wird; ja

h) Aduerſ. p. 76.

i) z. B. C. *Schroeder* Theſ. p. 544. *S. Paulli* Quadrip. p. 254. *Boerh.* Hiſt. pl. *Chomel* Uſuell. T. 2. p. 145. *Geoffr.* M. m, Tr. T. 5. p. 400.

dieſe Kraft ſoll es in ſo hohem Grade beſitzen, daß es auch ſogar das Naſenbluten ſtillet, wenn es unter den Achſeln, oder in der Hand gehalten, oder in den Nacken gelegt wird. Einen gleichen Zweifel hege ich gegen die Wirkſamkeit, die ihm von eben den Schriftſtellern wider Durchfälle und Ruhren beygelegt wird. Wahrſcheinlich rühmt man ſie, aus eben den ſchwachen Gründen, als wirkſam wider den Tripper k). Es iſt alſo eine überflüſſige Arzney.

k) Sim. Paulli a. a. O.

Vier

Vier und zwanzigſte Abtheilung

Schmetterlingsblümige
oder
Hülſenfrüchtige
Papilionaceae ſ. Leguminoſae

Feigbohne Lupinus

LINN. *ſyſt. veg.* p. 540. *Gen. pl.* p. 371.

299.

Apoth. Feigbohne; Same; Lupinus.

Weiße Feigbohne; Lupinus albus; mit wechſelsweis nicht mit Anhängen verſehenen Kelchen, deren Oberlippe ungeſpalten, und deren Unterlippe dreygezähnt iſt, LINN. *ſp. pl.* p. 1015. Lupinus ſatiuus flore albo C. B. Abgebildet hat ſie Blackw. *Tab.* 282. Sie iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland unbekannt iſt; bey uns wird ſie zur Zierde auf Blumenbeeten gezogen.

Der Same iſt groß, kreisrund, zuſammengedrückt und enthält in einer weißlichen Haut ein gelbliches Mark. Der Geſchmack iſt bitter, unangenehm, der aber durchs Einweichen in heißem Waſſer ſich verliert. Zur Zeit des Galens l) und

l) Alim. 13.

und Plinius m) war er ein ſehr gewöhnliches Eſſen für Menſchen, wozu er aber jetzt gar nicht mehr gebraucht wird. In Katalonien und Italien mäſtet man Ochſen mit ihm n). Ungegründet iſt alſo die Furcht Einiger o), daß ſein innerlicher Gebrauch ſchädlich ſey, welche Furcht um ſo mehr verſchwinden muß, da unter den ſchmetterlingsblümigen Pflanzen keine einzige giftig iſt: daß er aber Blähungen erzeugt, und den Leib verſtopft, wenn er häufig genoſſen wird, das gebe ich gerne zu. Viele ſagen daß er die Spuhlwürmer tödte, wenn er entweder in Pulver oder Abkochung genommen, oder auch äußerlich in einem Sälbchen applicirt würde; hieher rechne ich auch die Geſchichte des Sim. Paulli p), die er, um ſeine giftigen Eigenſchaften zu beweiſen, anführt. Wahrer hingegen iſt es, daß er, ſo wie die ihm verwandten Pflanzen, mehlichter Natur iſt, daher das Mehl von ihm mit Waſſer zum Breyumſchlage gekocht, oder auf mancherley Weiſe mit Eßig, Honig und andern Dingen vermiſcht, zum Zertheilen oder Erweichen der Geſchwulſte dienlich iſt. Wegen ſeiner Bitterkeit iſt er auch ein abſtergirendes Mittel; daher auch eine Abkochung von ihm die Haut reiniget. Da wir aber ſo viele andere Mittel von gleichen Kräften haben, ſo wird er mit Recht zu den überflüſſigen Arzneyen gerechnet.

Faſeln

m) Lib. 18. cap. 14.
n) *Chomel* Uſuell. T. 3. p. 57.
o) *C. Hoffm.* de offic. L. 2. c. 135. p. 403. *Sim. Paulli* Quadrip. p. 89.
p) a. a. O.

Faſeln Dolichos

LINN. *Syſt veg. p.* 540. *Gen. pl. p.* 372.

285.

Apoth. Rauhe Schotte; Siliqua hirſuta; Die Borſten, ſetae.

Juckende Faſeln, Dolichos pruriens; mit einem gewundenen Stamme, traubenförmig beyſammenſtehenden Hülſen, deren Klappen faſt nachenförmig ausgehölt und mit ſteifen Haaren bewachſen ſind, und zu drey beyſammenſtehenden Blumenſtielen, LINN. *ſp. pl. p.* 1019. *Syſt. veg.* a. a. O. *Mant.* 2. *p.* 441. Phaſeolus americanus folio molli lanugine obſitis, ſiliquis pungentibus, ſemine fuſco punctato. PLUK. *Phyt. p.* 214. *fig.* 1. man vergl. hiemit IACQ. *Hiſt. ſtirp. amer. p.* 201. *Tab.* 122. und KEER in *Med. Comment. Vol.* 2. *p.* 202. *ſqq.* woſelbſt in Engländiſcher Sprache eine genaue Beſchreibung befindlich iſt. Sie wächſt in den Wäldern und Gebüſchen Oſtindiens z. B. in Bengalen, auch in Südamerika, als im Holländiſchen Guiana, und auf den Caraibiſchen Inſeln.

Die Hülſe dieſer Pflanze iſt lederartig, 4 bis 5 Daumenbreiten lang, faſt fingerdick, hat die Geſtalt des Buchſtaben S und iſt ganz mit eiſenroſtgelben, faſt bräunlichen glänzenden Borſten

(Seta) beſetzt. Dieſe Borſten verurſachen, wenn ſie vom Winde jedem Geſchöpfe auf die Haut getrieben werden, ein höchſt beſchwerliches und brennendes Jucken, daß auch ſelbſt die Mohren und Wilden, deren Haut ſonſt ſehr feſt iſt, ſich für ihnen fürchten q). Die Bengalen nennen ſie daher: Cadjuck, die Franzoſen auf den Caraibiſchen Inſeln: Pois à grater, und die Engländer in Bengalen: Couhage oder Cowitch.

Ich habe keinen Anſtand genommen dieſer Species die Wirkungen wider die Würmer zuzuſchreiben, indem ich mich auf die Beſchreibungen des Jacquin und Reer verlaſſen habe, die mit des Bancroft r) ſeiner vollkommen übereinſtimmen; letzterer aber erwähnt nur blos unter dieſen, der vorhin genannten Wirkung. Auch die Verfaſſer des Buchs: *Medical Commentaries* eignen der juckenden Faſel dieſe Wirkung zu. Der berühmte Bergius aber in ſeiner *Materia medica*, p. 605. und in einem Briefe an mich s) ſagt, daß ſeiner Meynung nach, die Würmer tödtende Eigenſchaft der brennenden Faſel, Dol. urens L. zuzuſchreiben ſey. Zum pharmacevtiſchen Namen habe ich den erwählt, der bey denen, die ſich an kein Syſtem binden, vorkommt.

Was Browne t) von der Wirkung der Pflanze Cowitch wider die Würmer erzählt, hat faſt

q) Jacquin, Reer.
r) nat. Hiſtory of Guiana in Southamerica p. 53. ſq.
s) i. Märzmonate d. J. 1778.
t) nat. Hiſtory of Jam. p. 291.

faſt gar keinen praktiſchen Nutzen, indem er die Art nicht anzeigt, ſondern nur blos ſagt: daß man auf den amerikaniſchen Inſeln unter dem Winde aus ihren Hülſen einen Syrup wider die Würmer bereite. Blos aber die Borſten werden gebraucht, am häufigſten in Guiana, aber auch andern Orten beſonders von den Mohren; ſelbſt Kindern werden ſie gegeben. Dieſe Borſten reitzen und treiben durch ihre Steifigkeit und Stacheln mechaniſch die Spuhlwürmer, denn blos wider dieſe werden ſie gebraucht, in großer Menge aus. Denn weder die Tinktur noch Abkochung von ihnen äußert dieſe Wirkung u). Damit ſie aber nicht den Magen und Gedärme, auf eine ähnliche Weiſe, als die Haut, verletzen, ſo vermiſcht man ſie mit gemeinem Syrup zur Dikke einer flüſſigen Lattwerge, von der man einem 2 oder 3jährigen Kinde einen Theelöffel voll, einem Erwachſnen aber die gedoppelte Menge, Morgens nüchtern nehmen läßt, welche Gabe man an folgenden Tagen wiederholen, und zuletzt eine Gabe Rhabarber gebrauchen läßt x). Einige geben einem 7 oder 8jährigen Kinde des Abends mit Syrup ſoviel Borſten, als eine Hülſe enthält, und am folgenden Morgen ein Purgirmittel y). Tauſend Beyſpiele zeigen, daß dies Arzneymittel ganz ſicher zu gebrauchen iſt, welches bey jenem empiriſchen Verfahren um ſo mehr zu bewundern

 iſt

u) Bancroft a. a. O. S. 393.
x) Bancroft a. a. O.
y) *Cochrane* in med. Comment. T. 2 p. 83.

iſt, indem die Pflanzer alle 3 oder 4 Monate jedem ihrer Sklaven, beſonders den Kindern, dieſe Arzney, ſie mögen ſie bedürfen oder nicht, reichen z).

Pfriemen Spartium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 553. *Gen. pl. p.* 368.

301.

Apoth. Ginſter; Kraut, Blume, Same; Geniſta.

Beſemartige Pfriemen, Spartium ſcoparium; mit theils dreyfachen, theils einfachen Blättern, und unbewehrten eckigen Zweigen, LINN. *ſp. pl. p.* 996. Geniſta angulosa et ſcoparia C. B. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 313. Dieſer kleine Strauch wächſt in ſandigen und hochliegenden Gegenden des gemäßigten Europa's.

Dieſe Art habe ich nach dem **Hermann**, **Chomel**, **Geoffroy**, **Spielmann** und den Edinburgern a) und aus untrüglichen Verſuchen mit ihr, zum arzneylichen Gebrauche angegeben, ſtatt des färbenden Ginſters, Geniſta tinctoria L. den **Linnee** und nach ihm viele Andere, als **Cranz**, **Vogel**, **Bergius** und Andere als officinell angeben. Ich leugne aber deswegen nicht, daß das durch das Verbrennen, aus dieſen beyden, ſo wie aus

z) Bancroft a. a. O. S. 391.

a) auch nach Ph. Ed. noviſſ. p. 17.

aus andern ähnlichen Pflanzen, bereitete Salz, gleiche Kräfte beſitzet.

In der Oekonomie iſt dieſes Sträuchgen nicht ohne Nutzen; denn er dient zu lebendigen Hecken, die er durch ſeine niedlichen Blumen, die auch von den Bienen geliebt werden, ziert, und zum Brennen; von dem fernern Nutzen ſeiner Blumen werde ich bald mehr ſagen.

Die Blätter und Strengel ſchmecken bitter und ekelhaſt, welchen Geſchmack das Waſſer und der Weingeiſt auszieht. Sie treiben ſtark den Harn, daher ſie mit Waſſer abgekocht in der Waſſerſucht ſehr dienlich ſind b). **Mead** c) erwähnt einer hartnäckigen Waſſerſucht, die durch eine Abkochung dieſer obern grünen Spitzen, die man dem genommenen Senfſamen, nachtrinken ließ, wodurch häufige Stühle und ſtarker Harnabgang bewirkt, geheilt wurde. Oeftrer aber gebraucht man die Aſche und das daraus bereitete Salz in der Waſſerſucht. Ein Quentchen davon in 3 Gaben getheilt, das man nachher bis zur ½ Unze vermehrte, täglich genommen hat durch den Harnabgang eine Frau von einer heftigen Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche befreyet d). Beſſer iſt die aus ihr bereitete Lauge zu gebrauchen. Nach dem **Sydenham** e) bereitet man dieſe am beſten, wenn man 1 Pfund dieſer Aſche mit 4 Pfund Rheinwein infun-

b) *Möbring* in A. N. C. Vol. 5. p. 32.
c) m. ſ. vorher beym Senfſamen S. 411.
d) *Monro* on Dropſy. p. 64.
e) Oper. p. 497.

infundirt, wozu man ein oder zwey Händchen voll Blätter des gemeinen Wermuths ſetzen kann: von dieſer Flüſſigkeit läßt man täglich 3mal 4 Unzen ſo lange trinken, bis der Geſchwulſt verſchwunden iſt; auf ſolche Art hat man für unheilbar erklärte Waſſerſuchten, wenn ſelbſt die Kranken für Schwäche keine Purgirmitttel vertragen konnten, geheilt. Bey geringen und armen Leuten kann man ſich einer geſättigten mit Waſſer bereiteten Lauge bedienen, wodurch man auch viele Schwediſche Soldaten von der Waſſerſucht befreyet hat f). Mit dieſen vortreflichen reſolvirenden und harntreibenden Mitteln muß man auch ſchickliche ſtärkende Mittel verbinden oder zwiſchen durch gebrauchen laſſen. Da die Wirkſamkeit dieſer Aſche von dem feſten Laugenſalze, das ſie enthält, abhängt, ſo kann man auch das reine Ginſterſalz, in einem ſäuerlichen Weine aufgelöſt, mit eben dem Erfolge Waſſerſüchtigen geben.

Die Blumen werden jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht; in Auvergne und Äquitanien aber werden ſie ſchon ſeit langer Zeit vom Pöbel als Salat, und in Brabant, wenn ſie noch nicht aufgeblühet, mit Salz und Eßig eingemacht, wie Kappern gegeſſen g), ſo auch in Nürnberg h). Hiemit reimen ſich Andrer Ausſprüche ſchlecht, indem die bloßen Blumen Brechen erregen, in einem Dekokte aber

f) *Odhelius* in Vet. Acad. Handl. 1762. p. 82.
g) *Lobel* Adverſ. p. 407.
h) C. *Hoffm.* offic. p. 307.

aber abführen ſollen i). Dieß rührt wahrſcheinlich daher, daß man ſie für das Spartium des Dioſkorides gehalten. Denn der häufig von Aſthmatiſchen getrunkene Aufguß der blühenden obern Spitzen hat ſonſt keine andere Wirkung als häufigen Abgang des Harns und einen freyern Auswurf verurſacht k). Die übrigen ihnen zugeſchriebnen Kräfte übergeh ich mit Stillſchweigen, weil ihnen glaubwürdige Zeugen fehlen.

Der Same iſt faſt cylindriſch, glatt, gelblich und ſchmeckt ſüß; er wird aber nicht mehr gebraucht. Nach dem Lobel l) ſoll er in einer Abkochung ein gelindes Erbrechen machen.

Ginſter Geniſta

LINN. *ſyſt. veg. p.* 536. *Gen. pl. p.* 368.

302.

Apoth. Roſenholz, Lignum Rhodium.

Canariſcher Ginſter, Geniſta canarienſis, mit dreyfachen, auf beyden Seiten etwas haarichten Blättern, und eckigen Zweigen, LINN. *ſp. pl. p.* 536. *β.* Cytiſus canarienſis ſemperuirens et incanus, COMMEL. *Hort.* T. 2.

i) *Sim. Paulli* Quadr. p. 72. *Böcler* in *Herm.* M. m. T. 1. p. 321.
k) *Lewis* M. m. p. 292.
l) a. a. O.

T. 2. p. 103. Tab. 52. Dieſer Baum wächſt in Spanien und den Canariſchen Inſeln.

Es iſt bis jetzt noch nicht ausgemacht, von welchem Gewächſe dieß Holz iſt m). Mein berühmter Lehrer, **Linnee**, in ſeiner *Mater. med.* n) nennt zwar, wiewol zweifelhaft, vorgeſetzten Ginſter; mit mehrerer Gewißheit in ſeinen *Spec. pl.* o) und nachher in *Diſſ. de Opobalſ.* p) nimmt er einen Aſpalatus des **Browne** dafür an.

Dieß Holz, d. i. eine holzichte Wurzel, wird von den Canariſchen und Antilliſchen Inſeln und aus einigen Gegenden des Morgenlandes in knotigen, krummen, harten Stücken, die einen oder zween Daumen dick ſind, zu uns gebracht. Aeußerlich ſieht es weißlich, inwendig aber gelbröthlich aus, riecht wie Roſen, welchen Geruch man vorzüglich bemerkt, wenn es geraſpelt wird, und ſchmeckt bitterlich harzicht. Hält man es in die Flamme, ſo brennt es leicht. Je ſchwerer und je dunkler gefärbt es iſt, deſto beſſer iſt es. Chemiſch hat es auch **Chambers** q) unterſucht. In der Deſtillation theilt es dem Waſſer ſeinen angenehmen Geruch mit, auch ſteigt zugleich, wiewol langſam, ein ſehr angenehmriechendes ätheriſches Oehl, ohngefähr $\frac{1}{32}$ r), mit über; doch erhält man es

m) *Linn.* Diſſ. Obſerv. in M. m. p. 7.
n) Ed. 1. p. 347.
o) p. 997. p) p. 2.
q) De Ribes Arabum et ligno Rhodio, Lugd. 1724. 4.
r) *Cartheuſ.* M. m. T. 2. p. 168.

es nicht, wenn das Holz nicht gut iſt. Sowol das Waſſer, als der Weingeiſt erhalten, wenn das Holz damit übergoſſen wird, deſſen Geruch und Geſchmack. Das wäſſriche Extrakt ſchmeckt etwas ſtechend und bitterlich; das geiſtige aber erhält auch ſeinen Geruch mit.

Zubereitung.

Deſtillirtes Roſenholzöhl, Ol. lign. Rhod. deſtill. *Ph. W. p.* 129. Seine Farbe iſt anfänglich goldgelb, die zuletzt röthlich wird. Um es aus dem Holze durch die Deſtillation zu erhalten, muß das Holz erſt einige Wochen in Waſſer eingeweicht, und nachher auf einem eiſernen Rade, das mit ſcharfen Stacheln verſehen iſt, und durch Hülfe einer Maſchine von einem Pferde umgedrehet wird, geraſpelt werden s). Wegen ſeines angenehmen Geruchs ſetzt man es Pomaden, Balſamen u. dgl. zu. Es läßt ſich vermuthen, daß es analeptiſche Kräfte habe, wovon man aber noch keine Erfahrungen hat. Nebſt andern vielen Dingen iſt es auch in einigen officinellen Niespulvern enthalten.

Hau-

s) Ferbers n. Beyträge zur Mineralgeſch. 1 B. S. 365.

Hauhechel Ononis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 541. *Gen. pl. p.* 370.

303.

Apoth. Hauhechel; Wurzel, Kraut; Ononis ſ. Reſta bouis.

Ackerhauhechel, Ononis aruenſis, mit zwey zuſammenſitzenden traubenförmigen Blumen, dreyfachen Blättern, von denen die obern einzeln ſitzen, und unbewehrten, etwas rauhhaarichten Zweigen, LINN. *ſyſt. veg. p.* 541. Iſt die Behauptung des Löſels wahr, der nachher Linnee t), Haller und andere große Botaniker beygetreten ſind, daß nemlich dieſe Pflanze, wenn ſie jung, unbewehrt ſey, wenn ſie aber älter, ſtachlicht würde: ſo müßten hier noch als Spielarten aufgeführt werden α. Anonis ſpinis carens purpurea C. B. β. Anonis ſpinoſa flore purpureo C. B. Aber Rajus, Govan und noch ganz neuerlich Rez u) hat durch Verſuche gefunden, daß ſie von einander verſchiedene Arten ſind. In den Apotheken aber bedient man ſich der ſtachlichten Hauhechel, die Regn. *Bot.* l' Arrête-Boeuf ou Bugrande, abgebildet hat. Sie iſt eine aus-

t) in Flor. Suec. Ed. 1.

u) in Phyſ. Sällſk. Handl. P. 1. p. 128. ſq.

ausdauernde, oder ſtrauchartige Pflanze, die häufig an den Wegen und dürren Orten wächſt.

Die Wurzel iſt einen Fuß und darüber lang, cylindriſch, daumdick, äußerlich dunkelbraun, inwendig weiß, ſenkrecht und ſo zäh, daß ſie, welches ſchon den Alten bekannt war, den Pflug aufhält; ihr Geſchmack iſt ſüßlich; Einige beſchreiben ſie ekelhaft und etwas ſtinkend x). In der Rinde ſitzt der wirkſamere Theil y).

Dieſe Wurzel wird zwar jetzt ſelten gebraucht, ſie hat aber doch zuweilen, auch in den neuern Zeiten, Wirkſamkeit, die man anfieng zu bezweifeln, gezeigt; ja einige Kranke haben ſich übel darnach befunden z). Sie hat eröffnende und harntreibende Kräfte, ja die Alten loben ſie wider den Stein a). Man weiß eine Geſchichte, daß ein unwillkührlicher Harnabgang entſtanden iſt, als man wider ein beſchwerliches Harnen eine Abkochung, die aus einer Hand voll von ihr und einem Pfunde Wein gemacht worden, reichte b); dieß ſcheint mir aber übertrieben. **Sim. Paulli** c) ſagt: daß er kein beſſers Mittel wider Blaſen- und Nierenſtein kennte, als

x) New Diſpenſ. p. 171.
y) *Sim. Paulli* Quadr. p. 224. *Chomel* Uſuell. T. 1. p. 284.
z) *Pfeiſter*, *Bergius* M. m. p. 601.
a) *Galen* de ſimpl. L. 8. *Dioſc.* m. M. Lib. 3. cap. 21. p. 180.
b) *Lentil* Miſc. medicopract. p. 277.
c) a. a. O.

als ſie; dieſer Lobeserhebung pflichte ich zwar nicht bey, glaube doch aber, daß ſie dadurch, daß ſie den Gries austreibt, den Steinſchmerz lindern kann. Merkwürdig iſt es, daß ein erfahrner Arzt d) oft, wenn andere Mittel nichts gefruchtet, durch ein Dekokt von ihr bey einem beſchwerlichen Harnen, das von einem Blaſenſteine entſtanden, Linderung empfunden hat. Die Wirkſamkeit, die Einige e) dem Pulver von ihr wider den Fleiſchbr[illegible], zueignen, ſcheint mir mit mehrerm Rechte von einem Waſſerbruche zu gelten, indem ſie wahrſcheinlich dieſe Krankheiten mit einander verwechſelt haben. **Pfeiſter** f) der auf dieſe Lobeserhebungen Rückſicht genommen, beklagt ſich aber, daß ſie nicht bey allen den Harn getrieben hätte. Dreymal hat der berühmte Acrel g) durch ſie einen Fleiſchwaſſerbruch gänzlich zertheilt. Man giebt ſie in Pulver zum Quetchen, oder im wäſſrichen Aufguſſe; vorzüglich iſt ihre Rinde wirkſam.

Das Kraut wird jeßt ſelten gebraucht. Eine Abkochung, die aus einem Händchen voll von ihm und einem halben Pfunde Waſſer bey gelindem Feuer bereitet worden, hat, anfänglich anhaltend und zuleßt abgebrochen des Morgens früh getrunken,

d) der berühmte *Bergius* in M. m. p. 600.

e) *Matthiol.* in *Dioſc.* L. 3. c. 18. p. 501. *Scultetus* in Obſeruat. n. 74. *Nebel* in A. N. C. Vol. 2. Obſ. 3. p. 12. Leßtrer aber in Verbindung purgirender Mittel und eines zertheilenden Pflaſters, und *Bergius* l. c. p. 12.

f) de Hydroſarcole §. 50.

g) *Bergius* M. m.

trunken, einen Menſchen, der lange den Stein gehabt, ſo glücklich geheilt, daß er nie wieder Schmerzen gefühlt hat. Ob dadurch ſelbſt die Erzeugung des Steins iſt verhindert worden, läßt ſich nicht behaupten, ſo viel iſt gewiß, daß man nach ſeinem Tode nicht die geringſte Spur eines Steins entdecket hat h).

Wicke Vicia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 552. *Gen. pl. p.* 376.

304.

Apoth. Bohne; Same, Stengel, Blumen; Faba.

Groſse Gartenbohne; Vicia Faba; mit aufrechtem Stengel und Stielen ohne Gabeln, LINN. *ſp. pl. p.* 1039. Faba C. B. Κυαμος der Griechen. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* la Fêve de Marais. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in Aegypten, am Kaſpiſchen Meere und den Gränzen Perſiens wächſt i), bey uns aber häufig in Gärten und auf Aeckern gezogen wird.

Der Same oder die Bohne iſt nierenförmig, zuſammengepreßt, ſie ſitzt an einem gleichbreiten Nagel und enthält, wenn ſie reif iſt, in einer wachsgelben Hülſe ein weißliches Mark. Unter den einheimiſchen, oder bey uns gezognen Pflan-

h) *De Haen* Rat. med. P. 6. p. 289.
i) *Lerche* in *Linn.* Syſt. veg. p. 554.

zen iſt ſie der gröſste Same. Die Spielart mit der kleinern Bohne (Saubohne) wird auch von Leckermäulern gegeſſen. Die andere aber mit der gröſsern Bohne iſt ſchwerer zu verdauen, und blähet mehr, beſonders wenn man die Hülſen mitiſst. Beyde Arten aber werden grün und trocken gekocht gegeſſen. Es iſt aber beſſer die noch jungen Bohnen zu eſſen, indem ſie alsdenn noch zarter ſind; ſie werden auch von Einigen, wenn ſie noch ganz jung ſind, mit den Schotten zerſchnitten geſpeiſt. Das Mehl dieſer Bohnen iſt auch in den Apotheken befindlich, und hat, ſo wie das Mehl ähnlicher Früchte, als der Feigbohnen, Erven, Kameelheues, Linſen u. dgl. warm gemacht, zertheilende Kräfte; mit Waſſer oder Milch aber gekocht, erweicht und zeitigt es Geſchwulſte. Einige ſagen, daſs es die Haut reinige. Es iſt eins von den **vier zertheilenden Mehlen**, farinae quatuor reſolventes.

Die Strengel, ſtipites, geben durch das Einäſchern vieles feuerfeſtes Salz, das, ſo wie ich vorher bey den Pfriemen von dieſen Salzarten überhaupt geſagt habe, ſtark den Harn treibt. Zu dieſer Abſicht iſt es zuträglich die Aſche von ihnen mit Wein oder Waſſer zu infundiren.

Die Blumen haben friſch einen angenehmen Geruch, faſt wie die weiſse Lilie, der ſich aber bey dem Trocknen verliehrt. Man deſtillirte ſonſt ein Waſſer von ihnen, das man, wiewol mit Ungrunde, für ein Schminkmittel hielt.

Linſe

Linſe Eruum

LINN. *ſyſt. veg.* p. 554. *Gen. pl.* p. 376.

305.

Apoth. Linſe; Same; Lens.

Gemeine **Linſe**, Eruum Lens; mit faſt zweyblümigen Blumenſtielen, und zuſammengedrücktem gewölbten Samen, LINN. *ſp. pl.* p. 1039. Lens vulgaris C. B. Φακος der Griechen. Abgebildet hat ſie Rivin *Fl. irreg. tetrap.* T. 35. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in Frankreich unter dem Getreide und im Walliſerlande in den Weinbergen wild wächſt, an andern Orten in Europa zum Küchengebrauch häufig auf dem Felde gezogen wird.

Man hat eine doppelte Spielart von ihr: α. mit größerm, β. mit kleinerm Samen; abgebildet hat ſie Rivin k) beyde. Beyder Same iſt kreisrund, zuſammengedrückt, ſcharfrändig und enthält in einer aſchfarbbraunen Hülſe ein braunröthliches Mark. Man ißt die Linſen ſo wie die Erbſen, gekocht; ſie ſchmecken zwar nicht unangenehm, ſie verurſachen aber ſehr viel Blähungen, und ſind höchſt ſchwer zu verdauen, ſo daß ſie demjenigen, deſſen erſte Wege ſchwach ſind, unverdauet wieder abgehen und daher nur von ſtarken Arbei-

k) a. a. O.

Arbeitern müſſen gegeſſen werden. Sie ſollen durch ihre verurſachten Blähungen ſelbſt Pferde getödtet haben l).

Ohne Schaden können die Linſen aus der Zahl der Arzneyen ausgeſtrichen werden. Mit Recht verlachen wir jetzt das Lob der Araber und einiger ihnen folgenden Aerzte, das ſie den Linſen zur Heraustreibung der Pocken und Maſern, beygelegt haben; iſt ja etwas Wahres hierin, ſo iſt es blos der Wärme des Dekokts zuzuſchreiben. Nützlicher hingegen iſt es, die abtrocknenden Pocken mit einem ſolchen Dekokt oft zu bähen, um die heßlichen Narben im Geſichte zu verhüten m).

Den Nutzen des Mehls von ihnen, habe ich ſchon vorher unter n. 304. beſtimmet; es wird aber jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht.

306.

Apoth. **Erven**; Samen; Eruum ſ. Orobus.

Erven, Eruum Eruilia; mit wellenförmiggefaltnen Fruchtknoten, und mit gefiederten Blättern, die ſich in ein ungepaartes Blättchen endigen, LINN. *ſp. pl. p.* 1040. Orobus ſiliquis articulatis flore maiori C. B. Abgebildet hat ſie Rivin *Fl. irreg. tetrap. Tab.* 61. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die im ſüdlichen Europa und den Morgenländern zu Hauſe gehört.

Ehe-

l) Ellis beym Haller hiſt. ſt. helv. n. 421.
m) *Chomel* Uſuell. T. 3. p. 61.

Ehemals war ſie ein Nahrungsmittel für Menſchen, wozu man ſie aber wegen ihrer ungeſunden Eigenſchaften nicht gebrauchen muß; denn Brodt, das aus ihnen allein oder mit Weitzen vermiſcht, gemacht worden, hat eine Schwäche der Beine verurſacht, die ihren Sitz in den Ausſtreckemuſkeln hatte, ſo daß man ſich zum Gehen zweyer Krücke bedienen mußte n). Selbſt Pferde, die dieſe ganze Pflanze gefreſſen hatten, zogen ſich eine ſolche Schwäche der Beine zu, daß ſie kaum ſtehen konnten, und ſie noch lange nachher ein Zittern behielten o). Freſſen Hüner viel von dieſem Samen, ſo tödtet ſie ſein Aufquellen p). Dennoch ſäet man ſie in der Schweitz zwiſchen Linſen und Wicken q).

Sie ſind eine überflüſſige Arzney; die Wirkſamkeit des Mehls erhellet aus n. 304. Es iſt gleichfalls eines von den **vier zertheilenden Mehlen.**

n) *Binninger* Obſ. et Curat. med. Cent. 5. Obſ. 70. p. 571. hiemit vergl. m. Valſinieri in Galer. di Minerva T. 4. p. 240.

o) Binninger a. a. O. S. 574.

p) *Roſſi* de plant. venen. p. 39.

q) *Hall.* ſtirp. helv. n. 420.

Kichererbſe Cicer

LINN. *ſyſt. veg. p.* 554. *Gen. pl. p.* 377.

307.

Apoth. Kichererbſe; Same; Cicer.

Gemeine Kichererbſe, Cicer arietinum; mit ſägenartiggezähnten Blättchen, LINN. *ſp. pl. p.* 1040. Cicer ſatiuum C. B. Ερεβινθος der Griechen. Abgebildet hat ſie Regn. *Bot.* la Pois Chicke, und Clewberg in *Diſſ. de variis frumentorum et leguminum ſpeciebus vet. teſt. Upſ.* 1760. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die auf den Aeckern im gelobten Lande, Spanien und Italien wild wächſt.

Die Hülſe des Samens iſt verſchiedentlich gefärbt; daher die Abtheilung in weiße, rothe und ſchwarze Kichererbſen; bey ihrem Gebrauch aber nimmt man hierauf nicht Rückſicht. Dieſe Kichererbſen ſind rundlich-knotig, haben eine krumme Spitze, ſind von der Größe der Erbſen und enthalten ein gelbliches Mark. Schon die Alten gebrauchten ſie als Speiſe und Arzney. Bochart r), Schaw s) und Clewberg t) überſetzen das Wort Kali im 2. B. Samuels K. 17. V. 28. durch

r) in Hieroz. P. 2. p. 46.
s) Travels p. 222.
t) a. a. O. S. 38.

durch geröſtete Kichererbſen; denn dies Wort bedeutet überhaupt in der heil. Schrift: ein geröſtetes, gebratnes oder gedörrtes Eſſen u). Dem ſey wie ihm wolle, gebratner Kichererbſen erwähnen verſchiedene Griechen und Römer als einer gebräuchlichen Speiſe x). Noch jetzt werden auf den Gaſſen der morgenländiſchen Städte häufig Kichererbſen in kupfernen Pfannen und Oefen geröſtet y); denn durch Kochen laſſen ſie ſich nicht zum Brey machen. Geröſtet geben ſie ein dem Koffee nicht unähnliches Getränk z). Das Mehl von ihnen in Milch gekocht, oder ſie ſelbſt mit Waſſer gekocht oder auf eine andere Art zubereitet, wurden ſchon von den Alten genoſſen. **Galen** a) behauptet, daß ſie beſſer nähren, als die Bohnen, doch aber eben ſo blähend ſind. Auch ſchon damals aß man ſie unreif und grün, welche Gewohnheit noch jetzt in Italien herrſcht, woſelbſt man ſie, ſo wie auch in andern Gegenden des ſüdlichen Europa's zum Küchengebrauch ſäet. Am beſten iſt es ſie in Suppen gekocht zu eſſen. — Sie ſollen den Harn treiben, ſo daß ſie auch die Nieren und Harnblaſe, wenn dieſe exulcerirt ſind, verletzen b). Von dieſer Wirkung, und nicht aus unzweifelhaften Verſuchen, ſcheint die ihnen den Stein zermalmende

u) *Jo. Geſner* Diſſ. Phytogr. ſacr. Spec. P. 2. p. 10.
x) Galen, Bochart a. a. O.
y) *Schaw* Travels a. a. O.
z) Reichart Gartenſchatz T. 5. S. 163.
a) de alim. facult.
b) *Dioſc.* M. m. Lib. 2. p. 126.

zugeeignete Eigenſchaft herzurühren. Auch nicht das Augerianſche Hülfsmittel beſtätiget dieſe Eigenſchaft c), indem nicht blos das Dekokt der Kichererbſen, ſondern ſelbiges nur als ein Einführungsmittel einer wirkſamern Arzney gebraucht worden iſt.

Das Mehl dieſer Kichererbſen äußert, ſo wie ähnliche Dinge, nach ſeiner verſchiedentlichen äußerlichen Anwendung, entweder zertheilende, oder zeitigende Eigenſchaften. Man gebraucht es aber in der Arzney faſt gar nicht mehr.

Süßholz Glycyrrhiza

LINN. *ſyſt. veg. p.* 557. *Gen. pl. p.* 380.

308.

Apoth. Süßholz; **Wurzel**; Glycyrrhiza ſ. Liquiritia.

Glattes Süßholz, Glycyrrhiza glabra; mit glatten Hülſen, mit keinen Afterblättern und einem ungepaarten geſtielten Blättchen, LINN. *ſyſt. veg.* l. c. Glycyrrhiza ſiliquoſa et germanica C. B. Γλυκυρριζα des Theophr. und andrer Griechen. Man vergl. hiemit die weitläuftigere Beſchreibung in Pallas Reiſe durchs Ruß. Reich T. 1. S. 498. n. 120.

c) *Schulz* Diſſ. an dentur medicamenta calculum etc. p. 24. ſqq.

n. 120. Abgebildet hat es Regn. *Bot.* la Regliſſe. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Franken, Spanien, Unterfrankreich, Italien, in der ſüdlichen Wüſte am Jaikus in Rußland wild wächſt. In England, Lothringen und andern Ländern aber wird es häufig gebauet. In unſerm botaniſchen Garten blühet es zwar alle Jahr, ſetzt aber ſelten Schotten an. Verpflanzen läßt es ſich nicht gut, weil es ſo wenige Zaſern hat:

Da **Dioſkorides** d) die Frucht mit den Ballen des Platanus vergleicht, aber ſagt daß ſie ſchärfer ſey: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er von dem ſtachlichten Süßholze, glycyrrhiza echinata L. redet, welches auch hauptſächlich die Alten gebrauchten. Obgleich nach dem **Lobel** e) die Wurzel der erſtern Art ſüßer iſt, ſo wird doch die Wurzel von dieſem häufig an der Wolga ausgegraben und der Saft aus ihr in der Apotheke zu Aſtrakan in ſo großer Menge bereitet, daß das ganze Ruſſiſche Reich damit verſehen werden kann f). Auch der Baron **von Aſch** hat in einem Briefe v. 10. Nov. 1778. mir verſichert, daß dieſe beyden Wurzeln jetzt in Rußland gleich oft und zwar mit gleichem Erfolge von den Aerzten verſchrieben würden; hiemit ſtimmt auch die neueſte *Pharmacopoea Ruſſica* p. 25. überein.

Die

d) Mat. m. L. 3. c. 7.
e) Aduerſ. p. 405.
f) *Lerche* in *Gmel.* Fl. Sibir. T. 3. p. 32.

Die Würzel der Gl. glabr. iſt kriechend, geht doch aber auch tief in die Erde hinab, iſt zäh, daumsdick oder dünner, äußerlich braungelb; wenn ſie trocken iſt, runzlicht, inwendig aber gelblich. Ueberzwerch abgeſchnitten entdeckt man auch in der trocknen Wurzel, Saftröhren, die mit Hülfe eines Mikroſkops in der Spaniſchen größer erſcheinen, als in der Fränkiſchen Wurzel. Man hat daher nicht mit Unrecht jene dieſer vorgezogen g); die Spaniſche iſt auch ſüßer, als die übrigen h). Dieſe Wurzel iſt ſüß, vorzüglich ihr rindichter Theil, und etwas ſchleimicht; käuet man ſie aber etwas länger, ſo empfindet man eine leichte Bitterkeit. Durchs Kochen wird ſie unangenehm bitter. Wäſſriches Extrakt giebt ſie faſt die Hälfte ihres Gewichts; geiſtiges hingegen nur ohngefähr $\frac{1}{4}$. Erſteres ſchmeckt weit ſüßer, weil es mit dem nicht unſchmackhaften ſchleimichten Theile vermiſcht iſt i). Von andern Süßigkeiten unterſcheidet ſich die Süßholzwurzel dadurch, daß ſie nicht leicht in Gährung übergeht. Schon in den allerälteſten Zeiten hat man bemerkt, daß ſie in den Mund gehalten, den Durſt löſchet k): man hat ſie daher auch ἄδιψον genannt. Eben dieſe Wirkung äußert auch ihr ausgepreßter Saft l). Die Alten haben daher beobachtet, daß das Käuen dieſer Wurzel ſtarkdurſten-

g) *Wedelii* et *Schmidii* Diſſ. de Glycyrrh. p. 9. ſqq.
h) *Spielm.* M. m. p. 456.
i) *Lewis* M. m. p. 297.
k) Theophr. a. a. O. l. 9.
l) Dioſkor. a. a. O.

durſtende Waſſerſüchtige erquickt m), welche Erfahrung auch in neuern Zeiten beſtätiget iſt. Sie wickelt auch den ſcharfen Reitz ein, erſchlafft die Fibern, reiniget Geſchwüre und iſt, ſo wie andere Süßigkeiten ein ſanftzertheilendes Mittel. Man gebraucht ſie daher häufig im Huſten, Heiſcherkeit, im beſchwerlichen Auswurfe bey Bruſtzufällen, ſelbſt wenn ſie entzündlich ſind, im Nierenweh, Strangurie und verletzter Kehle. Zu dieſen Abſichten kann man ſie im Pulver, oder zerſchnitten, mit andern Dingen als Thee reichen laſſen. Giebt man ſie im Dekokt, ſo muß man ſie nur am Ende des Kochens den andern Ingredienzien zuſetzen, weil ſie ſonſt wegen ihrer Bitterkeit ekelhaft wird. Man hat auch eine Menge Zubereitungen von ihr, in denen ſie öftrer, als ſo blos für ſich, gebraucht wird. Auch ſetzt man ſie zuweilen andern übelſchmeckenden Dingen ihres Wohlgeſchmacks wegen zu, ſo beſtreuet man mit dem Pulver von ihr, Pillen, theils in dieſer Abſicht, theils aber auch ihr Zuſammenbacken zu verhindern. Wie nützlich ſie ſey der Peruv. Rinde einen angenehmern Geſchmack zu ertheilen, habe ich ſchon an einem andern Orte gelehrt n).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Der Saft oder **Extrakt**, *Pharm. omn.* Dem, der in Spanien bereitet iſt, wird gewöhnlich

m) *Plin.* Lib. 22. c. 9.
n) i. d. Arz. B. 1. S. 750.

lich der Vorzug gegeben. Daſelbſt wird in Katalonien, beſonders aus den trocknen und mit Waſſer gekochten Wurzeln, der Saft ausgepreßt, den man durchs Kochen zum Extrakt eindicket, das man nachher durch die Sonnenwärme härtet. Dies Extrakt wird in 6 Zoll langen und einen Zoll oder darüber dicken faſt cylindriſchen Stangen, die mit Lorbeerblättern eingewickelt ſind, verkauft; zerbricht man es, ſo glänzt es auf dem Bruche. Es hat einen ſüßen mit einer gelinden Bitterkeit verbundnen Geſchmack. Das taugt nicht, das branzicht ſchmeckt oder riecht, und wenn es auf der Zunge zerfloſſen, Unreinigkeiten zurückläßt. Wenn es durch eine neue Auflöſung und Abklärung von dieſen Unreinigkeiten befreyet worden, ſo heißt es **Gereinigter Liquiritienſaft**, ſuccus liquir. depuratus o). Als Extrakt wird dieſe Wurzel am meiſten gebraucht. Wider den Huſten und die übrigen Bruſtzufälle iſt es auch nicht ohne Wirkſamkeit, wenn man nemlich ein Stückchen von ihm auf der Zunge ſchmelzen, oder in einem Leckſafte mit Sauerhonig vermiſcht, oder in einem deſtillirten Waſſer aufgelöſt und mit andern ſchicklichen Dingen vermiſcht, gebrauchen läßt. Armen Leuten kann man es mit Nutzen, in einem Haferdekokte aufgelöſt, trinken laſſen. Man muß es aber in großer Menge, zu 1½ Unze täglich reichen p). Als Stuhlzäpfchen gebraucht, lindert es denen, die die goldene Ader haben, das Brennen im After q).

Süß-

o) Ph. Dan. p. 249. p) *Tiſſot* Avis p. 181.
q) Störck Unterr. für Feld- u. Wundärzte T. 2. S. 81.

Süßholzpaſte, paſta liquirit. *Ph. W. p.* 135. Wegen der Abkochung dieſer Wurzel mit Arabiſchen Gummi und Zucker, nach den Geſezzen der Kunſt mit einander verbunden, dient ſie zum Schlüpfrigmachen der Kehle, und zur Einwicklung des den Huſten verurſachenden ſcharfen Reitzes. Wider einen hartnäckigen Huſten aber iſt ſie nicht wirkſam genug.

Weiße Süßholzſtöckchen, bacilli de liquiritia albi, oder **gekochte weiße Liquiritie**, liquiritia alba cocta, *Ph. W. p.* 27. beſtehen aus Arabiſchen Gummi, Violenwurzel- und Traganthſpecies, Süßholzwurzel und Kraftmehle, wozu noch zuletzt eine Menge Zucker und Traganthſchleim gemiſcht wird. In nicht zu heftigen Zufällen der Kehle und Bruſt werden ſie gebraucht.

Gelbe Süßholzſtöckchen, bacilli de liquir. citrini, a. a. O. S. 28. Sie werden aus der Süßholzwurzel, Violenwurzel, Kraftmehle, Safran und Zucker mit Traganthſchleime geformt. Der Safran färbt ſie zwar, er iſt aber in zu geringer Menge in ihnen enthalten, als daß er beruhigende Kräfte äußern ſollte. Sie wickeln wegen des wenigern Schleims nicht ſo kräftig ein, als die erſtern.

Weiße Bruſtkuchen, trochiſci bechici albi, *Ph. W. p.* 234. Sie ſind faſt eben ſo wie die weißen Süßholzſtöckchen zuſammengeſetzt, mithin von eben dem Werthe. Ich hätte ſie hier können

nen unaufgeführt laſſen, weil ſie die Süßholzwurzel nicht enthalten.

Gelbe Bruſtkuchen, a. a. O. werden faſt eben ſo wie die weißen zuſammengeſetzt, nur ſtatt des Kraftmehls enthalten ſie Süßholzwurzel und Safran; ſie ſind daher auch wirkſamer, als erſtere.

Schwarze Bruſtkuchen, a. a. O. enthalten noch Anis- und Fenchelſamen und Liquiritienſaft, daher ihre ſchwarze Farbe. Sie ſind zertheilender, als die übrigen.

Süßholzſyrup, ſyrupus glycyrrhizae, *Ph. W. p.* 211. iſt aus mehrern Dingen zuſammengeſetzt nemlich Süßholzwurzel, und dem Kraute des Frauenhaars und Yſops. Er iſt wider die vorhin genannten Bruſtzufälle beſtimmt, wird aber jetzt ſehr ſelten gebraucht.

Süßholzſalbe, vnguent. de liquir. *Ph. W. p.* 244. wird nicht mehr gebraucht. Die Wirkſamkeit, die ihr in Heilung der Knochenabblätterungen und Fiſſuren zugeſchrieben wird, iſt wol hauptſächlich von dem weißen Nichts, Bleyweiße und Kampher herzuleiten.

Sie iſt auch noch in dem ELIXIR. PECTORAL. REGIS DANIAE, *Ph. W. p.* 54 von dem eine einfachere Zuſammenſetzung in *Ph. Dan. p.* 149. ſteht; ELIXIR. PECTORAL. WEDELII, *Ph. W.* und SPECIES TRAGAC. FRIGID. *Ph. W. p.* 180. enthalten.

309.

Ruß. Apoth. Süßholz; Wurzel; Glycyrrhiza.

Stachlichtes Süßholz, Glycyrrhiza echinata; mit ſtachlichten Hülſen, Blättern die Afterblätter haben und einem ungepaarten ſtielloſen Blättchen, LINN. *ſp. pl. p.* 557. Glycyrrhiza capite echinato C. B. Eine weitläuftigere Beſchreibung ſteht in **Pallas** Reiſe durchs Ruß. Reich T. I. S. 498. Abgebildet hat es **Jacquin** *Hort. Vindob. Tab.* 95. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in dem ſüdlichen Rußland und Apulien wild wächſt. In unſerm botaniſchen Garten blüht es jährlich und trägt zeitigen Samen.

Daß man es recht gut ſtatt des vorhergehenden in Rußland gebraucht, habe ich vorher S. 469. angeführt.

Traganth Aſtragalus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 566. *Gen. pl. p.* 385.

310.

Apoth. Traganthgummi; Gummi tragacanthae.

Wahrer Traganth, Aſtragalus Tragacantha, mit kurzem baumartigen Stamme, und in Dornen ſich verwandelnden Blattſtielen, LINN. *ſp. pl. p.* 1073. Tragacantha

C. B. Abgebildet hat ihn Du Hamel *Traité des Arbres T. 2. p.* 343. und Regn. *Bot.* la Gomme adragant. Er iſt ein kleiner Strauch, der in Provenz, Italien, Sicilien, auf dem Berge Ida in Candien, und andern Morgenländern wächſt.

Das Gummi ſchwitzt zwiſchen der Rinde aus dem Marke des Stammes und der Zweige des Sommers von ſelbſt aus; es ſteckt auch ſelbſt in den Zwiſchenräumen der Fibern des Holzes, von da es durch den neuen Zufluß herausgetrieben, durch die Sonnenwärme verdickt und durch die Luft hart wird. So findet man es in rauhen oder wurmförmigen Stückchen, die eine Linie oder weniger dick ſind, oder in Tropfen, die oft hohl ſind, an der Rinde dieſes Sträuchgens, wie man aus der Abbildung des Tourneforts r) ſehen kann. Seine Farbe iſt verſchieden, daher die Abtheilung in den weißen, gelblichen und röthlichen Tragacanth. Der erſtere, als der reinere, muß nur blos in der Arzney gebraucht werden; die andern, die mit verſchiedenen Unreinigkeiten vermiſcht ſind, überlaſſe man den Künſtlern. Wir erhalten dieß Gummi in großer Menge aus der Türkey. Denn die Europäiſchen Gewächſe geben es entweder gar nicht, oder nur in geringrer Menge. Ein gutes Gummi muß faſt durchſichtig, zerbrechlich und ohne Geruch und Geſchmack ſeyn.

Es

r) Voyage du Levant T. 1. p. 21.

Es läßt ſich weit ſchwerer, als andre Gummiarten in Waſſer, und das nicht einmal vollkommen auflöſen; denn es ſchwillt zwar im Waſſer auf, und läßt ſich, wenn es mit vielem Waſſer bewegt wird, mit demſelben vermiſchen, aber das Waſſer wird dadurch trübe, und das Gummi fällt, wenn jene Bewegung aufhört, zu Boden, und nun erhält das Waſſer ſeine vorige Klarheit wieder. Sein Schleim verbindet daher auch weit ſchwerer und nicht ſo beſtändig durchs Reiben das Oehl mit dem Waſſer, als das Arabiſche Gummi; auch iſt ein weit anhaltenderes Reiben, um es mit Balſamen zu verbinden, erforderlich, und dennoch iſt dieſe Verbindung nicht von Dauer. Auch die Vitriolſäure wickelt es nicht ſo gut ein s). Auch hat man ſich vergeblich bemüht es durch Reiben mit dem lebendigen Queckſilber zu verbinden t). Rutty u) behauptet aber doch, daß ſich der zu Pulver geriebne Tragacanth binnen 5 bis 6 Stunden vollkommen im kalten Waſſer auflöſe. Ein Quentchen von ihm ertheilt einem gemeinen Pfunde Waſſer die Dicke eines Syrups x). Man giebt ihn ſelten für ſich, ſondern gewöhnlich mit andern Mitteln verbunden, und zwar aufgelöſt, ob er ſchon

s) *French* in med. Obſerv. and Inquir. Vol. 1. p. 423. 425.

t) Plenk's Art d. Queckſilber zu geben, Verſuch 9. S. 28.

u) Obſervations on the Lond. et Edinb. Diſpenſatories p. 179.

x) New Diſpenſ. p. 136.

im Pulver weniger ekelhaft iſt. Er läßt ſich aber ſchwer pulveriſiren. Den ſcharfen, Durchfall oder Ruhr verurſachenden Reitz wickelt er, ſo wie andre Gummiarten, ein, verdickt die dünnen Säfte, erſetzt den in den hohlen Eingeweiden verlohrnen Schleim, und vertreibt die daher entſtandnen Zufälle, z. B. die Strangurie, und heilt die Riſſe in den Lippen und Bruſtwarzen. Seines Schleims bedient man ſich auch häufig als eines Verbindmittels in Küchelchen, Stöckchen, Pillen u. ſ. w. Auch ſetzt man ihn andern Dingen, die wegen ihrer Schärfe ſchädlich ſeyn können, als den Alhandalküchelchen, den Pillen des **Werlhofs** wider die Hundetollheit u. a. zu.

Ein ähnliches Gummi erhält man aus der friſch eingeſchnittnen Wurzel des *Pterococci aphylli* PALL. y).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Kühlende Tragacanthſpecies, Species diatragacanthae frigidae, *Ph. W. p.* 180. beſtehen aus Tragacanth, Arabiſchem Gummi, Kraftmehle und Süßholzwurzel. Wenn die vier kühlenden Samen ihnen zugeſetzt werden, welches, wenn es verlangt wird, geſchieht, ſo hüte man ſich, daß man, weil dieſe leicht ranzicht werden, nicht ſchade. **Das Tragacanthpulver**, puluis diatragacanthae, *Ph. Edinb. p.* 73. enthält das Arabiſche Gummi, das auch überflüßig iſt, nicht.

Das

y) Reiſe d. Rußl. T. 2. S. 322. Tab. 5.

Das zuſammengeſetzte Tragacanthpulver, *Ph. Lond.* p. 89. enthält außer den in *Ph. W.* erwähnten Mitteln noch Zucker. Dieſe Species demulciren und wickeln ein, und werden im Huſten und Durchfall gebraucht.

Man bedient ſich ſeiner ohnedem noch zu Küchelchen u. ſ. w.

Geiſrauthe Galega

LINN. *ſyſt. veg.* p. 565. *Gen. pl.* p. 384.

311.

Apoth. Geiſrauthe; Kraut; Galega.

Officinelle Geiſrauthe, Galega officinalis; mit gerade in die Höhe ſtehenden, ſtarrenden Hülſen, und lanzettförmigen, geſtreiften, nackenden Blättchen, LINN. *ſp. pl.* p. 1062. Galega vulgaris, C. B. Abgebildet iſt ſie in MILLER'S *Figures of plants Tab.* 137. und Regn. *Bot.* le Galega ou la Rue de Chevre. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Spanien, Italien, Graubünden und Schafhauſen wild wächſt.

Das Kraut hat faſt keinen Geruch und Geſchmack, man kann daher auch keine große Kräfte von ihm erwarten. Glaubwürdige Verſuche hat man von ihm nicht. In Italien ißt man die Blät-

ter als Salat z). Es ſoll den Biß giftiger Schlangen unſchädlich machen, welche Wirkſamkeit man auch gegen das Gift bösartiger Fieber, ja ſelbſt der Peſt ausgedehnt, und entweder den Saft von ihm, oder das Dekokt mit Eßig, oder ſchweißtreibenden Mitteln gereicht hat a). Von der Wirkſamkeit der friſchen Blätter in einer Konſerve wider die Peſt erzählt man zwey Beyſpiele b). Der ausgepreßte Saft ſoll auch wirkſam wider die Würmer ſeyn c). Ein berühmter Engländer d) hat neuerlich dieſe Pflanze der Vergeſſenheit entriſſen, indem er einen Aufguß von ihr, gleichſam als ein Einführungsmittel andrer wirkſamen Arzneyen, ob er gleich die Abſicht nicht anführt, wider das langwierige beſchwerliche Harnen und den St. Veitstanz zu gebrauchen anräth.

Klee Trifolium

LINN. *ſyſt. veg.* p. 1077. *Gen. pl.* p. 387.

299.

Apoth. Steinklee; Kraut mit den Blumen; Melilotus.

Gemeiner Steinklee, Trifolium Melilotus officinalis; mit in Trauben ſitzenden, zwey-

z) *Chomel* Uſuelles T. 1. p. 400.
a) C. *Hoffm.* med. offic. Lib. 2. p. 305.
b) *Boyle* Works Vol. 4. p. 292.
c) C. *Hoffm.* l. c.
d) *Biſſet* in Med. Eſſays p. 163. 170.

zweyſamigen, nackenden, runzlichten, ſcharf-zugeſpitzten Hülſen, und aufrechtem Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 1078. *α.* flore luteo ſ. Melilotus officinarum Germaniae. C. B. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* le Melilot. Er iſt eine ein- oder zweyjährige Pflanze, die an den Wegen und auf Anhöhen wächſt.

Die Spielart mit der gelben Blume riecht weit ſtärker, als die mit der weißen Blume. Die getrocknete Pflanze riecht weit duftender; der Geſchmack iſt bitterlich, krautartig. Wider die allgemeine Meynung hält **von Haller** dieſe Pflanze für ſcharf, ſo daß ſie, als ſie von ohngefähr mit dem Leinſamen ſich vermiſcht, in der Bräune geſchadet habe e). Die Blumen ſind wirkſamer, als das Kraut. Das Vieh frißt den Steinklee gerne, weswegen er auch in England gebauet wird f). Innerlich wird er jetzt faſt gar nicht gebraucht; daher ich auch die hin und wieder befindlichen Lobeserhebungen, die man der Abkochung in der Kolik, Entzündungen im Unterleibe, Verhaltung des Harns, in den Schmerzen vor oder nach der Niederkunft, Trommelſucht und weißem Fluſſe beygelegt hat, mit Stillſchweigen übergehe. Wahrer hingegen iſt es, daß er äußerlich angewandt, zertheilet; ob er aber beruhigende und erweichende Kräfte habe, daran zweifele ich. Man bedient ſich ſeiner in trocknen oder feuchten Kräuterſäckchen,

e) Hiſt. ſtirp. helv. n. 362.
f) *Raii* Hiſt. T. 1. p. 951.

chen, auch im Breyumſchlage. Auch kann man ihn Klyſtiren zuſetzen, wenn Blähungen ſollen vertrieben werden. Hauptſächlich aber gebraucht man ihn zu dem von ihm benamten Pflaſter.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Das deſtillirte Waſſer, riecht zwar etwas, wird aber nicht mehr gebraucht.

Meliloten⸗ oder Steinkleepflaſter, empl. de Meliloto, *Pb. W. p.* 67. iſt eine alte Vorſchrift, ſelbſt über die Zeiten des Galens hinaus, die aber nachher durch den **Meſue** und Andere mannigfaltige Veränderungen erlitten hat. Die Diſpenſatorien ſind daher auch in ſeiner Zuſammenſetzung ſehr von einander verſchieden. Die einfachſte und ihres Namens würdige Zuſammenſetzung iſt: **das einfache Melilotenpflaſter**, empl. de Melil. ſimplex, *Cod. med. Pariſ. p.* 145. das aus den obern Spitzen des Steinklees, Ochſentalge, Harze und Wachſe beſteht. Die übrigen mehr zuſammengeſetztern in der *Pb. Dan. p.* 159. *Pb. Suec. p.* 102. *Pb. W. p.* 67. enthalten alle, ob ſie gleich von einander abweichen, verſchiedene zertheilende und erweichende Mittel. Ueberhaupt riecht es ſtark. Man gebraucht es zum Zertheilen und Erweichen der Geſchwulſte, beſonders der Kinnladen⸗ und Ohrdrüſen. Dieſe Wirkungen ſcheint es aber mehr von den andern ihm zugemiſchten Mitteln, als vom Steinklee zu haben. Dem

blaſen⸗

blaſenziehenden Pflaſter zugemiſcht, lindert es die von deſſen Wirkung entſtehenden Schmerzen.

Trigonelle Trigonella

LINN. *ſyſt. veg.* p. 576. *Gen. pl.* p. 388.

313.

Apoth. Griechiſches Heu; Same; Foenum graecum.

Griechiſches Heu, Trigonella Foenum graecum, mit ungeſtielten, faſt gerade in die Höhe ſtehenden, ſtarrenden, beynahe ſichelförmiggekrümmten, ſcharfzugeſpitzten Hülſen, und aufrechtem Stamme, LINN. *ſp. pl.* p. 1095. Foenum graecum ſatiuum C. B. Abgebildet hat es Regn. *Bot.* Fenu-grec. Es iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland die Aecker des ſüdlichen Frankreichs ſind.

Der Same iſt länglich, rund, zuſammengepreßt, an beyden Enden abgeſtumpft, gelbbraun, mit einer ſchiefen Furche bezeichnet, riecht wie Steinklee und ſchmeckt bitter. Er iſt ſo ſchleimicht, daß eine Unze von ihm ſechzehn Unzen Waſſer in der Wärme zäh und ſchleimicht macht g). Wäſſriches Extrakt, das bitterlich ſchmeckt und ſeinen Geruch hat, giebt er ohngefähr $\frac{3}{4}$ ſeines Gewichts. Das geiſtige Extrakt aber hat mehr den Geruch und Geſchmack dieſes Samens h).

g) *Carth.* M. m. p. 177.
h) *Lewis* M. m. p. 278.

Innerlich wird er im Dekokt oder Aufguß höchſt ſelten gebraucht, ohnerachtet ſein ſchleimichtes Weſen und Geruch zeigen, daß er außer den allen ſchleimichten Mitteln ähnlichen Eigenſchaften, auch zertheilende Kräfte beſitzet. Man bedient ſich ſeines Mehls blos in Bähungen und Breyumſchlage, wenn man Geſchwulſte erweichen oder zeitigen, ſo auch im Klyſtire, wenn man auf eine ſanfte Art die Gedärme ausſpühlen will. Selbſt nicht einmal zu dieſen Abſichten wird er öftrer gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Dieſen Samen enthalten verſchiedene Salben und Pflaſter, als: OLEUM E MUCILAGINIBUS *Ph. Lond. p.* 106. VNGUENT. ALTHEAE, *Ph. W. p.* 239. EMPL. DIACHYL. SIMPLEX. *Ph. W. p. 63.*

Fünf

Fünf und zwanzigſte Abtheilung

Hülſenbäume

oder

Pflanzen, die den Schmetterlings-blümigen verwandt ſind

Lomentaceae ſ. Papilionaceis affines

Caſſie Caſſia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 326. *Gen. pl. p.* 206.

314.

Apoth. α. Alexandriniſche Senne; Blätter, Hülſen; Senna Alexandrina.

β. Italienſche Senne; Blätter; Senna Italica.

Senne, Caſſia Senna, mit ſechspaarigen, ziemlich eyrunden Blättern, deren Stiele keine Drüſen haben LINN. *ſyſt. veg. p.* 327. α. Senna alexandrina ſ. foliis acutis, C. B. MORIS. *Hiſt. pl. T.* 2. *p.* 201. *Sect.* 2. *Tab.* 24. *fig.* 1. β. Senna Italica ſ. foliis obtuſis, C. B. MORIS. *l. c. p.* 200. *S.* 2. *T.* 24. *f.* 2. Letztere hat Salvador Soliva in *Diſertacion ſobre el ſen de Eſpanna*, *Madrid* 1774. bes

beſchrieben und vortreflich abgebildet. Sie iſt ein Sommergewächs. Erſtere wächſt wild in Oberägypten i), und nach dem **Blondel** k) in Arabien um Mocha; letzteres hat Alpin, was ich bewundere, nicht bemerkt. Letztere wächſt in Italien und Provenz und ſoll durch den Bau der erſtern, wie **Govan** in einem Briefe an den **Soliva** l) behauptet, welches dieſer auch glaubt, entſtehen.

Die Italienſche Senne, die zuweilen der erſtern von den Kaufleuten untergeſchoben wird, werde ich ganz kurz abhandeln. Schon **Fallop** m) zieht die Italienſche Senne vor, weil ſie gemeiniglich friſcher, und unſrer Natur angemeſſner ſey. Die meiſten Schriftſteller aber erklären ſie für ſchwächer, als die Alexandriniſche. Dieſem Ausſpruche aber widerſetzt ſich der berühmte **Soliva**, und bemühet ſich zu beweiſen, daß ſie eben ſo wirkſam ſey; ja er hat durch ſeine Empfehlung in Spanien es dahin gebracht, daß man daſelbſt die Italienſche häufiger bauet. Viele neuerlich angeſtellte Verſuche des **Coſte** und **Willemet** n) zeigen, daß ſie recht gut ſtatt der erſtern zu gebrauchen, ja daß ſie vorzuziehen ſey, weil ſie wenigeres Leibkneiffen verurſache, nur ſey ſie etwas ſchwächer, daher man die Gabe

i) Haſſelquiſt.
k) *Savary* Diction. 2. p. 1537.
l) a. a. O.
m) de Simpl. purg. c. 59.
n) Eſſais ſur quelques Plantes indigenes medicinales, à Nancy p. 25. ſq.

Gabe um $\frac{1}{4}$ vermehren müſſe. Eine Unze dieſer Blätter enthält 3 Quentchen gummichte, und über 2 Skrupel harzichte Theile. Der wäſſriche Aufguß riecht und ſchmeckt ekelhaft; auch findet man Spuren von jenem Oehle, das ich nachher bey der andern Senne weiter beſchreiben werde. Waſſerſüchtigen Kindern hat man ſie im Aufguſſe zu 2 Quentchen bis zu 1 und $1\frac{1}{2}$ Unze gegeben. Sie waren auch durch ſchwere Niederkunft geſchwächten Wöchnerinnen nicht ſchädlich o).

Den Sennesblättern, beſonders den Italienſchen werden zuweilen die Blätter des Blaſenbaums, Colutea arboreſcens, der ſich durch ſeinen baumartigen Stamm und umgekehrtherzförmigen Blättlein unterſcheidet, LINN. *ſp. pl. p.* 1045. ſubſtituirt, (den man in Teutſchland daher auch die Teutſche Senne nennt), welches, in ſo ferne es Betrug iſt, allerdings ſtrafbar iſt. Was auch Einige dagegen ſagen p), ſo haben doch auch dieſe purgirende Eigenſchaften, und iſt dieſe Erfindung um ſo ſchätzbarer, weil dieſer in Südeuropa zu Hauſe gehörender Strauch, auch in unſern Gärten den Winter recht gut erträgt. Daß dieſe Blätter recht gut ſtatt der wahren Senne könnten gebraucht werden, hat ſchon Bartholin q) aus eigener Erfahrung bemerkt. Durch zu ſtarkes Kochen mit Waſſer verliehren ſie ihre purgirende Eigenſchaft; es iſt daher der Aufguß vorzuziehen, man muß

o) a. a. O.

p) z. B. Löſecke in Mat. m. p. 126. Ed. 4.

q) Med. Dan. domeſt. p. 229.

muß ſie aber nicht zu ſtark ausdrücken, weil ſonſt die roheren und harzichten Theile mit durchgehen und Leibkneiſſen verurſachen r). Dieſe Blätter als Taback geraucht, locken den Schleim aus dem Munde und der Naſe. In einem Falle, haben ſie eine, nach einem ſchleimichten Schlagfluſſe, zurückgebliebne Schwere des Kopfs, mit einer Schwäche des Verſtandes verbunden, vertrieben s).

Nun aber will ich die Alexandriniſche Senne abhandeln.

Ihre **Hülſen**, folliculi, die flachgedrückt ſind und länglichen Samen enthalten, werden jetzt faſt gar nicht mehr in der Arzney gebraucht. Von den Arabern, **Serapio** und **Meſue** aber, und vom **Actuarius**, der unter den Griechen der Erſte iſt, der die Senne nennt, werden die Blätter gänzlich mit Stillſchweigen übergangen, und nur blos dieſer Früchte, als eines herrlichen Laxirmittels, gedacht. Es iſt ein Verdienſt dem **Mahomed**, daß er der Erſte geweſen, der zum Abführen die Senne ſtatt des Tithymalus gebraucht t). Unter den Neuern haben die Franzoſen die Hülſen wieder in Gebrauch gebracht. Dieſe haben auch den unangenehmen Geruch und Geſchmack der Blätter nicht, auch verurſachen ſie weniger Leibkneiſſen u). Sie haben aber ſchwächere purgirende Kräfte x).

In

r) Coſte und **Willemet** a. a. O. S. 27. fgd.
s) a. a. O. S. 29.
t) *Reiſke* Miſc. obſ. ex Arabum monumentis Leid. 1746. u) *Spielm.* M. m. p. 647.
x) *Lieutaud* Precis de la Matiere medicale. p. 293.

In Aegypten hat einer von den Vornehmſten den Handel mit der Senne ausſchließend gepachtet. Dieſer nimmt die von den Bauern geſammleten Blätter ein; theilt ſie in drey Haufen und verkauft ſie über Marſeille, Livorno und Venedig den Europäern y).

Die Blätter ſchmecken ekelhaft, bitterlich, ziemlich ſchleimicht, und riechen eben ſo unangenehm, beſonders der Aufguß von ihnen. Der wäſſriche Aufguß von ihnen iſt dunkelgelb gefärbt. Sie theilen dem Waſſer leicht ihre Kräfte mit, dieß aber doch nur in einer beſtimmten Menge, ſo daß die Wirkſamkeit nicht erhöhet wird, wenn man ſie dem Waſſer auch in größrer Menge zuſetzt. Zwey Quentchen von ihnen hält man zu 4 Unzen für hinlänglich z). Sie beſitzen mehr gummichte als harzichte Theile, ſo daß **Neumann** a) aus einer Unze Blätter eine halbe Unze und zehn Grane gummichtes, und aus dem Ueberbleibſel 28 Grane geiſtiges Extrakt erhalten hat; **Cartheuſer** b) hat von jenem ohngefähr $\frac{1}{4}$, von dieſem aber $\frac{1}{8}$ bekommen. Man muß auch auf das ſchmierigätheriſche Oehl Rückſicht nehmen, davon ohngefähr 7 Grane aus einer Unze Blätter in der Deſtillation erhalten ſind, das den eigenen ekelhaften Geruch und

Ge-

y) *Haſſelquiſt's* Reſa p. 535.

z) *Grew* Experiments in Anatomy of plants.

a) Chemie B. 2. T. 4. S. 220.

b) M. m. T. 1. p. 583.

Geſchmack der Senne hat, und von dem die purgirende Eigenſchaft hauptſächlich abgeleitet wird c). Mehrere chemiſche Verſuche kann man leſen in SENNERI *Diſſ. de Senna*, *Altdorf* 1733. *p.* 12. *ſqq.*

Sie gehören zu den wirkſamern, wiewol nicht ſchnell wirkenden Purgirmitteln, und werden auch noch häufig von den Engländern und Schweden verſchrieben, ſeltner hingegen von den Teutſchen und andern Aerzten. Obgleich Viele ihren Gebrauch ſelbſt in hitzigen und inflammatoriſchen Fiebern erlauben, ſo möchte ich ſie doch nicht bey ihnen geben, weil ſie auch nach meiner Meynung den Kreislauf der Säfte und die Hitze vermehren. Die zugefügte Erinnerung des Geoffroy d): die Senne in dieſen Fiebern, Blutſtürzungen und Bruſtkrankheiten nicht zu gebrauchen, iſt alſo gar nicht überflüſſig.

Daher will auch der berühmte Hillary e) die Senne ganz und gar nicht, in keinem Zeitpunkte der Ruhr erlauben, weil ſie die Entzündung vermehre.

Daß ſie Blähungen und Leibkneiffen verurſache, iſt die allgemeine Klage; zarte Perſonen empfinden dieſe im Anfange oder während ihrer Wirkung. Gemeiniglich ſchiebt man die Schuld hievon auf die Strengel an den Blättern, ſtipites; die häufigen und wiederholten Verſuche aber des

c) Cartheuſer a. a. O. S. 584.
d) M. m. Traité T. 3. p. 19. ſq.
e) Diſ. of Barbados p. 217.

des berühmten Bergius f) mit den mit Waſſer übergoſſnen Stengeln, haben gezeigt, daß ſie eben ſo wirkſam ſind und nicht mehreres Leibkneiſſen verurſachen, als die Blätter. Daher auch die *Pharmacopoea pauperum Stockholmienſis* g) ausdrücklich die Blätter mit den Stengeln verordnet. Dieſe Unbequemlichkeiten kann man aber verhüten, wenn man entweder hinlängliches Waſſer zur Senne genommen, oder ein Gewürz hinzugeſetzt, oder, wenn ſie im Dekokt mit andern Mitteln verlangt wird, ſie nur erſt zu Ende des Kochens hinzugethan hat. Daß die Braſilianer ſich zu dieſer Abſicht der Yquitaya oder Scrophularia aquatica L. bedienen, habe ich ſchon vorher unter *n.* 269. angeführt.

Selten giebt man ſie im Pulver. Es ſind doch aber Einige, die ſie in ſelbigem von zween Skrupeln, bis zum Quentchen h) ja bis zu 2 Quentchen erlauben i). Am beſten iſt es, ſie im Aufguſſe, der mit kochendem Waſſer bereitet worden, zu geben. Daß zur Durchſeigung von 8 Unzen Waſſer ein Quentchen Senne hinreichend ſeyn ſollte k), das glaube ich nicht. Beſſer iſt es, eine halbe Unze oder 6 Quentchen Senne, zu 6 Unzen Durchſeigung einer Flüſſigkeit zu nehmen und mit Tamarinden, oder Weinſteinrahm, oder Zitronen-

f) M. m. p. 339.
g) a. 1776. p. 14.
h) Geoffroy.
i) Alſton.
k) *Alſton* M. m. T. 2. p. 228.

nenſäure, Manna, oder einem angenehmen Syrup zu verbinden, und hievon ſo lange nehmen zu laſſen, bis die verlangte Wirkung erfolgt iſt. Auf ſolche Art verbeſſert man nicht blos den Geſchmack, ſondern erhöhet auch die Kräfte. Verſchiedene ſolche Vorſchriften findet man in den Engländiſchen Apothekerbüchern. Ein nicht unangenehmes Hausmittel iſt, Sennesblätter mit Zwetſchenbrühe einzuweichen und etwas Zimmt hinzuzuſetzen. Durch langes Kochen ſchwächt man ihre purgirende Kraft. Denn das wäſſriche eingedickte Extrakt wirkt kaum ſo ſtark, als der 4te Theil des Aufguſſes oder Dekokts, von dem es eingedicket worden, oder als ein gleiches Gewicht der Blätter im Pulver l). Einige bedienen ſich auch eines geiſtigen Auflöſemittels, das vorzüglich ſolchen gut iſt, die ſich an geiſtige Dinge gewöhnt haben.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Sennesblätterextrakt, extr. fol. ſennae, *Ph. W. p.* 92. wird ſelten gebraucht. Seinen Werth habe ich ſchon oben beſtimmt. Für ſich allein wird es nie, ſondern mit andern Mitteln vermiſcht, gebraucht.

Tamarindendekokt mit Senne, Decoctum Tamarind. c. ſenna, *Ph. Ed. p.* 56. Tamarinden und Weinſteinſalzkryſtallen werden zuſammengekocht und zuletzt Sennesblätter, Zimmtwaſſer und Violenſyrup hinzugeſetzt.

Ver=

l) *Lewis* M. m. p. 539.

Verſchiedene Aufgüſſe mit Waſſer: als INFUS. SENNAE, *Ph. Ed. p.* 57. aus den Sennesblättern und Ingwer; INFUS. SENNAE COMMUNE, *Ph. Lond. p.* 62. aus Senne, Weinſteinſalzkryſtallen und Kardamomen; INFUS. SENNAE LIMONIATUM, *Ph. Lond. p.* 63. aus Senne, dem Gelben der friſchen Limonienſchaalen und aus dem Limonienſafte; dieſer Aufguß wird von den Londener Aerzten ſehr geſchätzt.

Sennentinktur, tinctura Sennae, *Ph. Lond. p.* 72. wird aus Roſinen, Senne, gewürzhaften Samen mit ſchwachem Weingeiſte bereitet; **Zuſammengeſetzte Sennentinktur**, tinct. Sennae compoſ. die gewöhnlich unter dem Namen: **Geſundheitselixir**, elixir. ſalutis, *Ph. Ed. p.* 47. vorkömmt. Unter veränderter Formel kömmt ſie in *Ph. Ed. noviſſ. p.* 85. vor.

Eröffnende Lattwerge, electuar. lenitiuum, *Ph. Lond. p.* 97. Etwas verändert ſteht ſie in *Ph. Lond. p.* 77. Die unter dem Namen ELECTUAR. FLORENZOLAE, *Ph. W. p.* 47. ſteht, mißfällt wegen ihrer ſo mannigfaltigen Zuſammenſetzung. Dieſe Lattwergen enthalten verſchiedene ſanfte Purgirmittel, Süßigkeiten, Gewürz und Senne. Vorzüglich iſt die Edinburger ein herrliches Laxirmittel, die man, wenn Wiederholungen nöthig ſind, jedesmal zu 2 Theelöffel voll, will man aber nur eine Gabe reichen, zur Unze geben kann.

315.

Apoth. Caſſie; Mark; Caſſia; die Engländer nennen ſie Caſſia fiſtularis.

Fiſtulcaſſie, Caſſia fiſtuloſa; mit fünfpaarigen, eyrunden, ſcharfzugeſpitzten, glatten Blättern, deren Stiele keine Drüſen haben, LINN. *ſp. pl. p.* 540. Caſſia fiſtula alexandrina C. B. COMMEL. *Hort. Amſtel. T.* 1. *p.* 215. *Tab.* 110. woſelbſt nur ein Zweig mit Blättern abgebildet. Caſſia fiſtula RUMPH. *Herb. Amb. T.* 2. *p.* 83. *Tab.* 21. eine ſchöne Abbildung! Alpin *de plant. Aegypti p.* 3. nennt ſie Caſſia fiſtula Chajarxambar vocata und hat *p.* 7. den ganzen Baum abgebildet. Conna *Hort. Malab. T.* 1. *p.* 37. *Tab.* 21. Sie iſt ein hoher Baum, der in beyden Indien und Aegypten wächſt.

Sie iſt wegen ihrer Hülſe, woraus die Apotheker das Caſſienmark bereiten, bekannt. Dieſe Hülſe iſt rund, einen ja zuweilen zween Fuß lang und einen Zoll dick; inwendig iſt ſie in Fächer abgetheilt. Auf dem Baume ſind ſie anfänglich grün und weich, darauf braun und zuletzt ſchwarz und holzicht. In den Zwiſchenräumen ſitzt ein ſüßes ſchwarzes Mark, wegen deſſen man blos dieſe Frucht aufbewahrt, und in jedem Fache ein harter, ziemlich runder, zuſammengepreßter, glänzender, dunkelgelber Same. Die Oſtindiſchen Hülſen ſind dünner und glatter. Die jetzt in Europa kommen,

wer-

werden aus dem wärmern Amerika geſchickt. Auf den Inſeln St. Domingo, und St. Johannis de Portu iſt dieſer Baum in großer Menge vorhanden. Von daher werden die Caſſienröhrlein gebracht, die denen Oſtindiſchen an Wirkſamkeit völlig gleich geſchätzt werden m). Ja, weil man ſie wegen des kürzern Weges friſcher haben kann, ſo haben ſie vor dieſen einen Vorzug. Die Caſſie, die vor einigen Jahren nach Marſeille gebracht worden, ſoll blos aus Martinike gekommen ſeyn n). Einige aber glauben doch, daß das Oſtindiſche Caſſienmark ſüßer und weniger ſcharf ſey o). In Aegypten werden die Hülſen, ehe ſie reif ſind, abgepflückt und in dicht zugemachten Gebäuden ſchichtweis, ohngefähr einen halben Fuß hoch, mit Palmblättern in Haufen gelegt. Am andern und folgenden Tagen wird der Haufe mit Waſſer beſprengt, und ſo läßt man ſie 40 Tage lang, bis ſie ſchwarz werden, liegen. Das Verfahren Anderer aber, die die Hülſen in die Erde graben, iſt zu tadeln. Die Urſache, deswegen ſie ein ſolches Gebäude ſo feſt verſchließen, iſt die, daß der Zutritt der Luft die Früchte nicht verderbe, welches leicht geſchieht p). Diejenigen taugen nichts die alt ſind, deren Mark einen ſauern oder andern fremdartigen Geſchmack hat, die runzlich, oder zu leicht ſind. Nur ſehr ſel-

m) *Monardes* de ſimpl. med. p. 370. Ed. *Cluſ.* *Rumph.* l. c. p. 84.
n) *Spielm.* M. m. p. 621.
o) *Lewis* M. m. p. 193.
p) Alpin a. a. O. S. 5.

ſelten werden die noch grünen und weichen, etwas in Waſſer gekochten und mit Zucker eingemachten Hülſen nach Europa geſchickt, und daſelbſt zum Laxiren angewandt q). Gewöhnlich erhalten wir die vorhin beſchriebnen trocknen Hülſen. Wenn das Mark ausgetrocknet, ſo klappern ſie, wenn ſie geſchüttelt werden.

Aus dieſen zerſtoßnen und in Waſſer gekochten Hülſen wird **das Mark**, pulpa, erhalten, das man durch ein haarnen Sieb ſchlägt, und mit Zucker gehörig eindicket. Ein Theil von ihm läßt ſich durchs Waſſer nicht auflöſen und bleibt im Siebe zurück. Dieß Caſſienmark iſt an ſich ſüß; Einige eignen ihm etwas Schärfe zu. Es wird leicht ſauer, daher man es nicht in großer Menge auf einmal machen darf und in wohl verſchloſſnen Gefäßen aufbewahren muß. Der Weingeiſt löſt es ſchwer und langſam auf. Die Purgirkraft der Caſſie ſteckt auch zum Theile mit in dem Pulver des holzichten Theiles der Frucht, welches man zuerſt von ohngefähr bey den Affen beobachtet, und nachher durch Verſuche bey Menſchen beſtätigt gefunden, ja daß er ſogar das Mark an Wirkſamkeit übertroffen hat r). Wenn alſo das Mark bereitet wird, ſo muß auch nothwendig das, was wirkſam in den Hülſen iſt, durchs Kochen zugleich mit herausgebracht werden.

q) Alpin a. a. O. S. 4.

r) *Fallop.* de purg. c. 35. p. 112.

Ob ſie die Siliqua aegyptiaca THEOPHRASTI s) ſey, läßt ſich nicht gewiß beſtimmen. Einige behaupten, daß ſie eine Erfindung der Araber ſey, und von dem Serapio Ejarxamber, und vom Avicenna Chajarlander genannt würde. Bey den neuern Griechen und dem Actuarius kömmt ſie unter dem Namen κασσια μελαινα vor t).

Das Mark laxirt auf eine gelinde Weiſe, ohne Leibkneiffen oder Hitze zu verurſachen. Man kann es daher Kindern, Schwangern und Greiſen, bey allen hitzigen, ſelbſt inflammatoriſchen Krankheiten ſicher, und mit dem gröſten Nutzen, geben. Bey Fiebern kühlt es ohnedem wegen ſeiner Säure noch ab, löſcht den Durſt und verbeſſert die verdorbne Galle. Auch darf man ſeinen Gebrauch, nach Einiger Beyſpielen, nicht im Steine, Mutterbeſchwerden, Tiefſinn u. dgl. fürchten. Daß bey ſeinem Gebrauche der Harn grün, dunkelbraun oder ſchwarz gefärbt wird, behaupten zwar viele Schriftſteller u). Boerhaave x) ſagt: daß es den Harn ſchwarz färbe, wenn es des Morgens nüchtern genommen würde; und an einem andern Orte y): daß eine Miſchung aus Caſſie und Rhabarber den Harn ſchwarz und ſtinkend mache. Daß dieſe Veränderung des Harns immer durch die Caſſie bewirkt

s) C. B. Pin. p. 403.
t) I. Bauh. T. 1. p. 416.
u) M. ſ. z. B. den Löſecke und Lewis.
x) Hiſt. pl. hort. L. B. P. 2. p. 490.
y) Prael. acad. T. 6. p. 319.

werde, iſt nicht wahr. Gmelin z) fand keine ſolche Verändrung in ihm, nachdem er eine Unze und darüber, Caſſienmark mit Rhabarber vermiſcht, gegeben hatte. Auch Bergius a) gab einem jungen Menſchen täglich, 3 Tage hindurch, 1 Unze, ohne ſolche Verändrung zu bemerken.

Selten wird das Caſſienmark allein verordnet; zum Laxiren wird auch eine reichliche Gabe erfordert, nemlich für einen Erwachſnen 1, 1½ bis 2 Unzen. Viele beklagen ſich, daß es in ſo großer Gabe Ekel und Blähungen verurſache, daher ſie rathen, es mit genugſamem Waſſer zu verdünnen. Gewöhnlich ſetzt man ihm Weinſteinrohm, oder ein Mittelſalz hinzu. In dieſer Verbindung wird das Mark, ſo wie es in den Apotheken aufbewahrt wird, in kochendem Waſſer aufgelöſt. Man hat angemerkt, daß die Caſſie den Brechweinſtein ſchwäche, ſo daß man 4½ Gran von ihm hat geben können b).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Caſſienmark, pulpa Caſſiae, *Ph. W. p.* 142. CASSIA EXTRACTA, *Ph. Dan. p.* 137. Iſt oben hinlänglich beſchrieben. Den Zucker ſetzt man hinzu, um es vor dem Verderben zu bewahren. Statt dieſes nehmen die Schweden c) Honig.

Caſſien-

z) Diſſ. de Rhab. p. 30.
a) M. m. p. 340.
b) *Malovin* Chimie Ed. 1755. T. 1. p. 481.
c) Ph. Suec. p. 147.

Caſſienlattwerge, electuar. e Caſſia, *Ph. lond. p.* 96. DIACASSIA, *Ph. Ed. p.* 76. Enthält Manna, Tamarindenmark, Caſſie und den auflöslichen Roſenſyrup.

Eröffnende Lattwerge, electuar. lenitiv. M. ſ. vorher S. 493.

Guilandine Guilandina

LINN. *ſyſt. veg. p.* 329. *Gen. pl. p.* 207.

316.

Apoth. Griesholz; Lignum nephriticum; Beennuß; Nux Been.

Guilandinemoringabaum, Guilandina Moringa; mit unbewehrtem Stamme, und meiſtens zweyfach gefiederten Blättern, deren untere Blättchen dreyfach ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 546. *Mant.* I. *p.* 379. Lignum peregrinum aquam coeruleam reddens, C. B. Moringa Zeylanica foliorum pinnis pinnatis flore maiori, fructu anguloſo, BURM. *Theſ. Zeyl. p.* 162. *Tab.* 75. Iſt er Balanus myrepſica, ſiliqua triangulari, ſemine minori alato, BREYN. *Prodr.* 2. *p.* 47.? Muringu, *Hort. malab. P.* 6. *p.* 19. *Tab.* 11. Morunga: Kellor: RUMPH. *Herb. amb. Tom.* I. *p.* 184. *Tab.* 74. 75. Dieſer Baum wächſt in Malabar, Zeylon und Aegypten.

So wie noch einige Dunkelheiten wegen der Blume dieſes Baumes herrſchen d): eben ſo zweifelhaft iſt es noch, ob das Griesholz von eben dem Baume erhalten wird, der uns die Nuß liefert. Ja nach Einigen ſoll die Nuß von einer ganz andern Pflanze, von der noch zweifelhaft iſt, ob ſie mit dieſem Baume verwandt iſt, ſeyn e). **Hermann** f) beſtimmt dieſen Baum. Ich verbinde beyde Theile und ſchreibe ſie nach dem Beyſpiele des **Linnee** g), dem ſchon Viele vorher hierin gefolgt ſind, dieſem Baume zu.

Es erregt ſchon einigen Zweifel, daß die Verfaſſer des *Hort. malabar.* und **Rumph** dieſen als einen Aſiatiſchen Baum beſchreiben und dieß Griesholz gänzlich mit Stillſchweigen übergehen. Ueberdem erhalten wir es aus Neuſpanien und nicht aus dem Oriente. **Hernandez** h) nennt den Baum, von dem es erhalten wird, Coatlis. **Dieß Griesholz**, das in den Apotheken in großen Stücken vorhanden iſt, iſt hart und feſt, auswendig blaßgelb, inwendig aber dunkel- oder röthlichbraun; es iſt ohne Geruch, wenn es aber geraſpelt wird, riecht es balſamiſch; es ſchmeckt bitterlich und etwas ſcharf. Wenn dieß Holz klein geſchnitten und eine halbe oder ganze Stunde lang in Waſſer eingeweicht wird, ſo theilt es demſelben eine hellblaue

Farbe

d) Mant. cit.
e) *Linn.* M. m.
f) Hort. L. B. p. 692.
g) M. m.
h) Mexic. p. 119.

Farbe mit; gießt man dieß Waſſer in ein Glas, ſo macht es in demſelben eine angenehme Veränderung der Farben, und erſcheint, je nachdem man es gegen das Licht hält, bald gelb, bald blau. So ſagen die meiſten Schriftſteller. **Hernandez** und **Monardes** i) aber erwähnen nur blos der blauen Farbe, wodurch es ſich von einem ihm ähnlichen Holze, das nur eine gelbe Farbe verurſachte, unterſchiede. Ein Spiritus zieht mehrere Wirkſamkeit aus dem Griesholze, als das Waſſer, welches aber doch merklich bittrer und braun gefärbt wird; das eingedickte Extrakt von ihm aber iſt noch bittrer und gelinde zuſammenziehend. Die zuletzt angeführten Schriftſteller ſagen, daß man es in Neuſpanien, als ein wirkſames Mittel, in Krankheiten der Nieren und Harnwege, auch Verſtopfungen der Leber und Milz, kenne. Europäiſche Aerzte aber erwähnen ſeiner nicht, daher es in Vergeſſenheit gerathen.

Beennuß, nux been, von den Griechen βαλανος μυρεψικη und βαλανος αιγυπτια und den Lateinern glans unguentaria genannt. Vorgeſetzter Name oder Ben, oder Behen iſt Arabiſchen Urſprunges. Eine Abbildung und Beſchreibung eines noch jungen und nicht blühenden Baums hat **Aldin** k) geliefert. In einer dreyklappigen Hülſe ſitzen in einer weichen Subſtanz eine unbeſtimmte Menge dreyeckiger Nüſſe, die in einer weißlichen, harten

i) *Cluſ.* de medic. exot. p. 362.

k) Hort. Farneſ. p. 72.

harten Schale einen öhlichten, bittern Kern enthalten. Dieſer Baum iſt in Zeylon, Arabien, Aethiopien und Aegypten zu Hauſe. Man hat zwo Arten von dieſen Nüſſen, nemlich eine große und kleinere, die ohngefähr ſo groß wie eine große Erbſe iſt, der ſchon **Meſue** erwähnt, welches **Brückmann** l) beſtätiget. Blos die größeren Nüſſe werden verkauft; die kleinern, die weit ſchärfer ſeyn ſollen, findet man nur in Naturalienſammlungen.

Die ganzen Nüſſe werden in Europa nicht gebraucht; man kann ſie auch nicht friſch haben. Die Alten ſagen, daß die Kerne Erbrechen und ſtarkes Purgiren verurſachen m); den Schalen ſchreiben ſie eine Bitterkeit und zuſammenziehende Kraft zu, und halten ſie für ein abwaſchendes Mittel wider einige Hautkrankheiten, und geben ſie für wirkſam wider verſtopfte Eingeweide an. Andere nicht deutlich genug beſchriebene oder der Nachahmung unwürdige Beobachtungen übergehe ich mit Stillſchweigen. Daß die Nüſſe eine Schärfe beſitzen, wodurch die erſten Wege gereitzt werden, lehrt das Beyſpiel eines Knabens, der dieſe Nüſſe ſtatt Haſelnüſſe gegeſſen, aber darnach ein heftiges Purgiren, mit großer Lebensgefahr verbunden, bekam n).

Das

l) in Diſſ. de nuce Been, praeſ. *Heiſtero*, Helmſt. 1750. p. 11.

m) *Galen* ſimpl. Lib. 6. *Auicen*. Lib. 2. Tract. 2. cap. 32.

n) *Amat. Luſit.* Curat. med.

Das Beenöhl, oleum balaninum ſ. been, aber macht dieſe Nüſſe am berühmteſten. Es wird von den Bewohnern des Berges Sinai und den Aegyptiern aus den reifen, abgefallnen und von ihrer Schaale befreyeten Nüſſen gepreßt und nach Italien geſchickt. Aus acht Pfunden fünf Quentchen Nußkerne erhält man 30½ Unze helles, flüſſiges, faſt geruchloſes und unſchmackhaftes Oehl o). Weil es keinen Geruch hat und faſt gar nicht ranzicht wird; ſo übergießen die Italiener mit ihm wohlriechende Blumen, als Jaſmin- Orangen- Violen- Nelkenblumen u. dgl. und zwar auf folgende Art: in einem oben weiten und unten engen und mit einem pferdeharnen Siebe verſehenen Gefäße legen ſie ſchichtweiſe ſolche Blumen und Baumwolle, die mit dieſem Oehle angefeuchtet iſt p); hat darauf das Oehl den Geruch der Blumen angenommen, ſo preſſen ſie ſelbiges aus der Baumwolle aus. Die Italiener gebrauchen dies Oehl auch zu Salben, Ceraten, Pomaden und wohlriechenden Balſamen. Bey den Balſamhändlern iſt weiß Wachs und Beenöhl die Baſis faſt aller wohlriechenden Balſame, wozu ſie nach Gutdünken deſtillirte Oehle ſetzen.

Höchſt ſelten wird dies Oehl innerlich gebraucht, es kann aber geſchehen bey hartnäckiger Verſtopfung des Leibes. Aeußerlich angewandt ſchmeidiget es die Haut, macht ſie glänzend und glatt, und

o) *Geoffroy* M. m. Traité T. 3. p. 254.

p) M. ſ. den Aldin a. a. O. S. 79. woſelbſt auch eine Abbildung des Gefäßes und Siebes befindlich iſt.

und ſtillet das Jucken, beſonders bey alten Leuten. Wird es auf die Pockennarben geſchmiert, ſo vertreibt es dieſelben, wovon man merkwürdige Beweiſe hat q).

Sinnpflanze Mimoſa

LINN. *ſyſt. veg. p.* 767. *Gen. pl. p.* 548.

317.

Apoth. Arabiſches Gummi; Gummi Arabicum. Acacienſaft; ſuccus Acaciae verae.

Aegyptiſche oder Nilſinnpflanze, Mimoſa nilotica, mit ausgebreiteten Stacheln an den Winkeln der Blätter, doppeltgefiederten Blättern, zwiſchen deren äußerſtem Paare eine Drüſe befindlich, und kugelrunden, geſtielten Blumenähren, LINN. *ſp. pl. p.* 1506. Acacia vera I. B. *Hiſt. pl. T.* I. *p.* 429. Iſt ſie in VESLING. *pl. aegypt. cap.* 4. *Tab.* 50. in der Leydener Ausgabe v. J. 1735. enthalten? Acacia aegyptiaca, HERNAND. *mex.* 866. *c. fig.* M. vergl. Mimoſa nilotica HASSELQ. *Reſa p.* 475. Gommier rouge, Nebneb Senegalenſibus ADANSON in *Mem. de l' Ac. d. ſc. de Paris* 1773. *p.* 4. *ſqq.* Dieſer Baum wächſt in ſandigem Boden im ſteinigten Arabien und in Ober- und Unterägypten, woſelbſt er aber doch nicht einheimiſch

q) Brückmann in d. a. Diſſ. S. 27. fgd.

heimiſch zu ſeyn ſcheinet. Er wächſt auch häufig im Königreiche Senegal vorzüglich auf den Inſeln Sor und St. Ludewig nahe am Einfluſſe des Nigerfluſſes ins Meer.

Es ſcheint, daß ſie Ακακια des Dioſkorides r) ſey, der auch des Gummi, Κομμι, und des Saftes aus der Frucht erwähnt.

Die Araber bringen aus der Gegend Tor von dem Berge Sinai und Habbeſch gedachtes Gummi nach Kahiro. Sie verkauffen es in zuſammengeneheten Häuten, die nicht eher dürfen geöffnet werden, bis der Handel geſchloſſen iſt; aus Gewinnſucht miſchen ſie ihm oft Kieſelſteine, Sand und Holz zu. Man bringt auch jährlich eine große Menge von ihm nach gedachtem Orte, das in Afrika geſammlet iſt. In Unteraegypten giebt dieſer Baum wegen der zu ſchwachen Sonnenſtrahlen kein Gummi. Von hier wird das meiſte nach Marſeille und Livorno gebracht, und ſo weiter verſchicket s). Gummi Thuris (von einem Hafen im nördlichen Meerbuſen des rothen Meers nahe am Berge Sinai gelegen) nennen ſie dasjenige, das vom Berge Sinai und den Gegenden umher gebracht wird, und durchſichtiger und weißer iſt; Arabiſches Gummi aber, das über Suez (der andere Hafen des rothen Meers nahe bey Kahiro) kömmt, weniger durchſichtig und roſtgelb oder graugelb iſt t). Auch die

r) L. 1. cap. 133.
s) Niebuhr Reiſebeſchr. n. Arab. B. 1. S. 143.
t) Haſſelq. a. a. O. S. 477.

die Franzoſen bringen aus dem Lande, das ſie am Fluſſe Senegal beſitzen, eine große Menge Gummi nach Europa, daher der Preis des Arabiſchen Gummi ſehr gefallen iſt. Der berühmte **Adanſon** u) theilt das Gummi, das das Geſchlecht der Sinnpflanzen giebt, in das röthliche und weiße ab. Das röthliche eignet er nicht einem, ſondern mehreren Bäumen zu, als außer der Nilſinnpflanze auch noch zween andern Sinnpflanzen, die er zuerſt unter dem Namen *Gonakè* x) und *Siung* y) beſchreibt. Nach ihm ſollen die Schwarzen in Senegal das Gummi der Nilſinnpflanze, wegen ſeiner Bitterkeit nicht ſo häufig gebrauchen, als das weiße Gummi, es doch aber wegen ſeiner zuſammenziehenden Eigenſchaft ſehr ſchätzen: das Gummi der Sinnpflanze Gonakè ſey röther und bitterer; das Gummi der Sinnpflanze Siung aber weißer, ſchwitzte aber nur wenig, und zwar in kleinen Tropfen aus.

In den Apotheken findet man unter dem Namen Arabiſches Gummi ziemlichrunde, längliche Stücken von verſchiedener Größe, zuweilen ſo groß als eine Walnuß, die durchſichtig, ziemlich rundlich, blaßgelb, oder röthlich, leicht zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, unſchmackhaft und geruchlos ſind. Es fließt von ſelbſt aus der Rinde des Stammes und Zweige dieſes Baums in Senegal, wenn die Regenzeit vorbey und der Baum blühen will, in flüſſiger Geſtalt aus, wird

aber

u) Mem. d. l'Ac. d. ſc. de Paris.
x) S. 14. y) S. 16.

aber durch den Zutritt der Luft, ſo wie das Gummi der Kirſchbäume, hart z). Die Regenzeit aber hört im December auf, wo die erſte Einſammlung geſchieht; die andere geſchieht im Märzmonate, wo man aber, wegen der ſtarken austrocknenden Hitze, das Gummi mit Gewalt ausſchneiden muß a). Die verſchiedene Geſtalt hängt von der zufälligen Geſtalt des Orts, wo es herauströpfelt, ab, ſo daß es auch zuweilen eine wurmförmige Figur bildet.

Es iſt ein wahres Gummi, denn es löſt ſich vollkommen in Waſſer auf, und die Auflöſung iſt hell und klar; ſo aber nicht in geiſtigen und öhlichten Dingen, auch brennt es nicht im Feuer, ſondern ſchwillt auf und wird zur Kohle. Eine doppelte Menge Waſſer verwandelt es in einen Schleim, der die Flüſſigkeit eines dicken Syrups hat b). Wird etwas von ihm nicht aufgelöſt, ſo ſind es fremdartige Theilchen, denn was in der gehörigen Menge Waſſer aufgelöſt und durchgeſeiget worden, iſt, wenn es in der Wärme wieder eingedicket wird, ein reines Gummi c). Wird es für ſich aus einer Retorte deſtillirt, ſo giebt es, ſo wie andere Gummi's, zuerſt ein helles, nachher ein ſäuerliches mit einem Oehle gefärbtes Waſſer, zuletzt

z) Adanſon a. a. O. S. 8.
a) *Demanet* Memoire nouvelle Hiſtoire de l'Afrique Françoiſe T. 1. p. 56.
b) *French* in Med. Obſerv. and Inq. Vol 1. p. 41. *Düttel* Diſſ. de corpore gummoſo p. 21.
c) Düttel S. 22.

zuletzt ein dickes branzichtes Oehl und etwas alkaliſchen Liquor; aus der Kohle erhält man etwas alkaliſches Salz mit einigen Eiſentheilchen: es enthält alſo Waſſer, Oehl, Säure und erdigte Theile d). Es iſt ferner bekannt, daß Säuren, z. B. Vitriolgeiſt, ſeine Miſchung zerſtören (Einige haben zwar andere Erſcheinungen bemerkt), indem ſie ſich mit den öhlichten Theilen verbinden, das Alkali aber die von dem Oehle befreyte Erde fallen laſſe e); Aerzte müſſen ſich dieß, wenn ſie dies Gummi mit andern Dingen vermiſcht verſchreiben, bemerken.

Mit ihm verbunden laſſen ſich verſchiedene andere Dinge, die ſich ſonſt mit dem Waſſer nicht vermiſchen und auflöſen laſſen, aufs beſte mit ſelbigem vereinigen; hieher gehören die gepreßten und weſentlichen Oehle, Balſame, Harze, Gummiharze, harzichte Tinkturen und das thieriſche Fett. Auf eine 2 oder 3fache Weiſe aber kann man dieß bewirken. Die erſte iſt, daß man den Schleim, der aus einem Theile dieſes Gummi's und zween Theilen Waſſer gemacht worden, aufs neue mit Waſſer verdünnet, und in einer Flaſche mit dem, was ſoll aufgelöſt werden, herumſchüttelt, wodurch dieſe Miſchung zur Milch wird. Auf ſolche Art werden verſchiedene gepreßte und deſtillirte Oehle und Balſame, als der Peruv. Balſam, der Copaiva- und der Guajacbalſam, aufgelöſt. Es geht

d) a. a. O. S. 20.
e) a a. O. S. 22. fgd.

geht dieſe Miſchung auch von ſtatten, wenn anſtatt des Schleimes das Pulver dieſes Gummi's in die Flaſche geſchüttet wird. Die andere Art iſt das Reiben im Mörſer, wodurch man auch vorhin gedachte Dinge auflöſen kann; aber gewiſſe härtere und zähere Dinge erfordern nothwendig dies Verfahren, wenn ſie ſollen aufgelöſt werden und bleiben. Der Balſam von Mecka, das Guajac- und Benzoëgummi, der Balſam von Tolu, die Myrrhe, der Styrax, der nur zum Theile aufgelöſt wird, der Kampher, das Wachs, der Wallrath, der Moſchus und Schwefelbalſam erheiſchen dieſen Handgriff. Sollte ſich etwas von dieſen Dingen, wenn ſie einige Zeit geſtanden, aus der Miſchung trennen, ſo kann man es durch das Schütteln der Flaſche oder des Glaſes, wieder verbinden. Zur Auflöſung eines Quentchens gepreßten Oehls werden 2 Quentchen Schleim und eine Unze Waſſer erfordert. Wenn man auch der Miſchung Weingeiſt, wie zuweilen geſchehen iſt, zuſetzt, ſo wird doch die Verbindung nicht verhindert f). Ein gleiches geſchieht mit dem Terbenthin g). So läßt ſich auch durch das Reiben mit dieſem Schleime verbinden, das Ammoniac- Bdellien- und Galbangummi, die Myrrhe, Opopanac- und Sagapengummi h). Nichts richtet man aber dadurch aus bey dem Gummilack in Körnern. Schon lange haben ſich die Aerzte die-

f) *French* in med. Obſ. and Inq. Vol. 1. p. 413-425.
g) Barton ſo wie Fothergill a. a. O. S. 427 berichtet.
h) *Bucholz* in Nov. A. N. C. T. 5. p. 46-63.

ſes Arabiſchen Gummi's zur Auflöſung verſchied-ner Arzneyen bedient, wohin der Kampher gehört i). Was ſich aber am wenigſten erwarten ließ, iſt, daß ſich das lebendige Queckſilber durch Hülfe dieſes Schleims mit dem Waſſer vermiſchen läßt. Der Erfinder hievon iſt der berühmte Plenck k). Er rieb 1 Quentchen Queckſilber mit 2 Quentchen ge-pulverten Arab. Gummi, und ſetzte allmählig nur weniges Waſſer hinzu, bis die Miſchung zum grauen Schleime ward, den man nachher bey der Heilung der Luſtſeuche (wie Plenck will) mit Waſſer verdünnen kann; hievon werde ich in der Folge beym Queckſilber mehr ſagen. Das Arab. Gummi iſt ein weit kräftigers Mittel zur Auflö-ſung ſchwer auflöslicher Dinge, als andere ſchlei-michte Mittel, wohin die zähen Syrupe, unter denen der Eibiſchſyrup der vornehmſte iſt, des Tragacanthgummi l), der Schleim der Quittenkerne und des Kraftmehls, gehören m). — Die Verbin-dung mit ſolchem Schleime iſt von großem Nutzen, weil jene Mittel oft nothwendig müſſen gereicht werden. Dieſe Verbindung iſt auch weit vorzügli-cher, als jene gewöhnliche mit dem Gelben vom Eye, da ſie niemals und auch dem Magen nicht ſchäd-

i) M. ſ. z. B. die Vorſchriften in *Collin* Obſervat. circa morb. P. 3. p. 156. ſq.

k) Neue und leichte Art, den mit der Luſtſeuche ange-ſteckten Kranken das Queckſilber zu geben, 3te Ausg. 1773. S. 23. fgd.

l) M. ſ. v. S. 477.

m) French a. a. O, S. 423. Bucholz a. a. O.

ſchädlich, noch ranzicht und ſcharf wird. So iſt ſie auch dem Zuſatze von flüchtigen alkaliſchen Salzen oder geiſtigen Dingen vorzuziehen, womit man auch oft öhlichte Dinge mit Waſſer verbindet, weil dieſe oft der Indikation widerſprechen und ekelhaft zu nehmen ſind. Sie hat auch den Vortheil, daß ſie den unangenehmen Geſchmack und die Schärfe andrer Arzneyen einhüllet n). Sie benimmt ſelbſt dem Vitriolgeiſte die Schärfe o).

Das Arab. Gummi hat auch eine ſtarke nährende Kraft, weil es ganz aus einem nahrhaften oder ſchleimichten Weſen beſtehet. Den Schwarzen, die nahe am Nigerfluſſe wohnen, und den Mohren, die ſelbiges nach Europa bringen, iſt es ein gewöhnliches Nahrungsmittel, ſo daß ſie ſonſt faſt nichts eſſen, als das Gummi, das ſie zum Verkauf bringen. Sie zermalmen es entweder mit den Zähnen, ſo wie den Zucker, oder löſen es in Waſſer auf und genießen es. Auch verſchiednen Handwerkern iſt es daſelbſt ein angenehmes Eſſen p). Man pflegt es auch in Milch aufgelöſt zu genießen q). Geräth der Reis und die Hirſe im Mohrenlande ſchlecht, ſo bedienen ſich ganze Städte ſeiner zur Nahrung r). Zween Monate

 lang

n) *Fothergill* in med. Obſ. and Inquir. Vol. 1. p. 426.

o) French a. a. O. exper. 37.

p) *Demanet* n. Hiſt. de l'Afr. Franc. T. 1. p. 54.

q) *Le Maire* Voyages to the Canary Islands, Cape Verde, Senegal and Gambia, in Collection of Voyages Vol. 8. p. 605.

r) *Lind* Diſ. in hot. Climates. p. 348.

lung erhielten über 1000 Menſchen, die aus Abyſſinien nach Kahiro reiſeten, nachdem alle andere Nahrungsmittel verzehrt waren, ihr Leben blos durch dies Gummi s).

Was ich vorher von den arzneylichen Kräften des Traganthgummi geſagt habe, kann man mit noch mehrerm Rechte von dieſem Arab. Gummi ſagen. Wie wirkſam es die ſcharfen Theile einzuwickeln vermögend ſey, lehren häufige mit ihm in der Ruhr angeſtellte Verſuche, in der es das ſcharfe Serum mildert, und den Stuhlzwang lindert t). Es iſt auch zuträglich in der Diarrhoe, namentlich in der ſymptomatiſchen u). In dieſen Krankheiten iſt es nicht blos durch den Mund in einer Emulſion, oder im gewöhnlichen Getränke, oder im Gerſtendekokte genommen, zuträglich, ſondern ſelbſt, wenn der Stuhlzwang heftig, in Klyſtiren mit andern ſchicklichen Mitteln verbunden x). Es lindert auch den Huſten, wodurch es, und daß es zugleich nähret, den Schwindſüchtigen vielleicht dienlich iſt. Es hebt auch die Heiſcherkeit, wenn ſie vom Verluſte des natürlichen Schleims entſtanden iſt, ſo auch die Harnwinde und den Stuhlzwang, wenn ſie eben dieſen Verluſt, wie nicht ſelten geſchieht, zur Urſach haben. Dadurch daß es die Fibern erſchlafft und ſich zwiſchen dem

Steine

s) *Haſſelq.* Reſa p. 533.

t) *Degner* Hiſt. dyſent. p. 202. *Pringle* Diſ. of the army p. 273. Zimmermann v. d. Ruhr S. 499.

u) *Roſenſt.* Barnſj. p. 131.

x) Zimmermann a. a. O. S. 421.

Steine und den Harnwegen ſetzet, lindert es die Steinſchmerzen. Mit Nutzen beſtreuet man mit dem Pulver oder beſtreichet mit dem Schleime von ihm die durchgeſognen Bruſtwärzchen.

Selten giebt man es im Pulver vom Skrupel bis zum Quentchen, ſondern in dieſem oder jenem Waſſer, nachdem es der Endzweck erfordert, aufgelöſt. Eine Unze Gummi macht ein Pfund Waſſer ſehr ſchleimicht. Man kann es, im Waſſer, Gerſtendekokte oder warmer Fleiſchbrühe aufgelöſt, reichen. Die Edinburger geben es in einer Emulſion. Es läßt ſich auch recht gut mit Mittelſalzen vermiſchen.

Der Acacienſaft, ſuccus Acaciae verae, wird aus der Frucht dieſes Baumes bereitet, die eine flache, grünbraune, 4 bis 5 Zoll lange, ſchmale, aus ſechs bis zehn rautenförmigen Gliedern, die in ſich ein röthliches gummichtes Weſen enthalten, beſtehende Hülſe iſt. In jedem ſolcher Gelenke findet man einen elliptiſchen Samen, der auf beyden Enden mit einer elliptiſchen Furche bezeichnet iſt. Dieſer Saft wird aus der unreifen im Mörſer zerſtoßnen Frucht ausgepreßt und durch die Wärme zum Extrakt eingedickt. Man erhält ihn in Blaſen, die rundlich und 4 bis 8 Unzen ſchwer ſind; er ſieht ſchwärzlich aus und ſchmeckt anfänglich bitter, nachher aber ſüßlich. Er iſt gummichter Natur, ſo daß er, wenn man die Unreinigkeiten ausnimmt, ſich ganz im Waſſer auflöſen läßt; ein Theil aber löſt ſich auch im Weingeiſte auf.

Daß Einige dieſen Saft auch aus den Blättern preſſen, hat Dioſkorides y) und Plinius z) bemerkt; daß man ihn auch aus dieſen und den Blumen verfertige berichtet Alpin a): dieſer iſt aber ſchlechter, als der, der aus den Früchten gepreßt wird. Dieſer Saft iſt ſo ſtark zuſammenziehend, daß man ihn zum Gerben gebrauchen könnte. Man ſchreibt ihm, ſo wie andern zuſammenziehenden Mitteln, Wirkſamkeit wider Blut- und Bauchflüſſe, zu. In Aegypten giebt man Blutſpeyenden des Morgens ein Quentchen dieſes Saftes aufgelöſt, namentlich ſollen ſie hiedurch denen durch den Blutſturz aus der Mutter erſchöpften Frauensperſonen, das Leben erhalten b). Ein kluger Arzt aber muß immer auf die Urſachen der Krankheit und auf die Zeitpunkte derſelben Rückſicht nehmen, weil er ſonſt durch eben das Mittel, das dem einen das Leben erhält, den andern tödtet. — Aus Gewinnſucht ſubſtituiren die Apotheker ihm oft den Saft des Schlehendorns, prunus ſpinoſa L.

Die Blätter, Rinde oder Hülſen werden von den Schwarzen in Senegal, als ein reinigendes und zuſammenziehendes Mittel in ſchorbockſchen Zufällen gekäuet, die Rinde von dieſem Baume, und von der Sinnpflanze Gonaké des Adanſons wird auch von ihnen zum Gerben zarter Felle gebraucht.

Zube-

y) M. m. Lib. 1. c. 133.
z) Hiſt. nat. Lib. 24. c. 7. p. 1111. Ed. *Dalech.*
a) de Pl. Aegypt. p. 10.
b) Alpin a. a. O.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Milch von Arab. Gummi, emulſio arabica, *Ph. Ed.* 58. Ohngefähr 2 Pfunden der Mandelmilch wird eine halbe Unze Schleim des Arab. Gummi's zugeſetzt.

Es iſt auch noch in folgenden Zuſammenſetzungen enthalten: SPECIES DIATRAGACANTHAE FRIGIDAE, *Ph. W. p.* 180. PASTA ALTHEAE, a. a. O. S. 135. PASTA LIQUIRITIAE, a. a. O. S. 135. LOCH SANUM ET EXPERTUM, a. a. O. S. 110. TROCHISCI DE CARABE, a. a. O. S. 235.

318.

Apoth. **Gummi-Senegal**; Gummi Senegal ſ. Senica ſ. Senegalenſe *Pariſ.*

Die Senegalſinnpflanze, Mimoſa Senegal, mit Stacheln, die zu 3 beyſammenſtehen, von denen der mittlere zurückgebogen iſt; doppeltgefiederten Blättern und Blumenähren, LINN. *ſp. pl. p.* 1056. Arbor foliis pinnatis ſpica pendula ſericea CATESBY *Carol.* 2. *p.* 44. *Tab.* 44. Dieſer Baum wächſt in Senegal.

Dieß Gummi erhalten wir aus Senegal in Afrika. Einige eignen ihm eine dunklere Farbe als dem Arabiſchen Gummi c), Andere hingegen eine weißere Farbe zu d); der letztern Meynung

c) *Lewis* M. m. 303.
d) *Spielm.* M. m. p. 458. *Bergius* M. m. p. 831.

pflichte ich bey. Es ſteht zu hoffen, daß dieſen Zweifel der berühmte Adanſon e), ſeinem Verſprechen gemäß, heben wird. Alle behaupten aber, daß wir es in größern Stücken erhielten. Dem Arabiſchen zieht es Linnee f) und Spielmann g) vor. Geoffroy h) aber bemerkt, daß das Senegalgummi blos von Künſtlern gebraucht würde. Es iſt klar, daß es mit dem Arabiſchen Gummi einerley Eigenſchaften hat. — Man mag es benennen, wie man will, ſo ſind die Stücke die beſten, die am durchſichtigſten und weißeſten ſind.

319.

Apoth. Catechuerde oder Japaniſche Erde; Terra Catechu ſ. Japonica. (richtiger Catechuextrakt.)

Die Sinnpflanze Cate, Mimoſa Cate; mit Stacheln an den Winkeln der Blätter; doppeltgefiederten Blättern, die aus 15 bis 30 Paaren, und Blättchen die aus 40 Paaren beſtehen, und länglichen aus den Winkeln entſtehenden Blumenähren. Dieſe Unterſcheidungskennzeichen habe ich aus der weitläuftigen Engländiſchen Beſchreibung des Wundarztes Keer in *med. Obſerv. and Inquir.*

e) Mem. d. l'Ac. de ſc. de Paris 1763. p. 17.
f) M. m. p. 221.
g) a. a. O.
h) M. m. Tr. T. 4. p. 116.

quir. Vol. 5. *p.* 151. woſelbſt auch *Tab.* 4. eine Abbildung befindlich, zuſammengeſetzt. Man bemerke noch ferner, daß der Kelch fünfſpaltig, und in der fünf blättrichten weiſſen Blumenkrone viele Staubgefäße ſind, und daß die glatte, lanzettförmige und am Rande ausgeſchweifte Hülſe 6 oder 8 kreisrunde, zuſammengedruckte Samen enthält. In der Provinz Bahar nennt man ſie Coira oder Caira i). Hieher iſt auch, meiner Meynung nach, die Acacie zu rechnen, aus der das Kaath oder Lycium indicum gemacht wird k). Dieſer Baum wächſt häufig auf den Bergen Rotas und Pallamoro über Bengalen.

Jetzt zankt man ſich nicht mehr, ſo wie ehemals, darüber, ob dieß Catechu eine Erde, oder ein zuſammengeſetztes, Vitriol enthaltendes Ding ſey l), oder dem Pflanzenreiche ſeinen Urſprung zu danken habe; ſchon lange kennen wir es aus den chemiſchen Verſuchen des **Hagedorn** m) und **Boulduc** n), welches auch die, die ſeine Verfertigung mit angeſehen, beſtätigen. Wir wiſſen jetzt auch, daß diejenigen ſich irren, die ſie blos für eine vegetabiliſche Zuſammenſetzung halten. Von welchem Ge-

i) **Reer.**

k) *Heberti de Iager* in Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 3. p. 9. Fig. 1.

l) *Dale* pharmacol. p. 295.

m) Lib. de Catechu, Ien. 1679.

n) Mem. de l'Ac. de ſc. de Paris 1709. p. 228. ſqq.

Gewächſe ſie aber eigentlich gemacht wird, darüber ſind wir noch nicht einig.

Die Meiſten behaupten, daß ſie aus der Frucht einer Palme gemacht würde. Dieſe iſt folgende:

Catechupalme, Areca Catechu, mit gefiederten Blättern, deren Blättlein umgeſchlagen und vorne gleichſam abgebiſſen ſind und gegen einander überſtehen, LINN. *ſp. pl. p.* 1659. Caunga, *Hort. Malab. T.* 1. *p.* 9. *Tab.* 5. 6. 7. 8. Pinanga, RUMPH. *Herb. Amb. T.* 1. *p.* 26. *Tab.* 4. Die Araber, als Serapio und Avicenna, nennen ſie Faufel, Filfel, Fufel. Dieſer Baum gehört in Oſtindien zu Hauſe.

Die Frucht dieſes Baumes hat die Größe und Geſtalt eines Hünereyes, ſie iſt mit einem Grübchen bezeichnet, und wird äußerlich mit einer zähen Rinde überzogen, unter welcher eine zaſerichte Haut. Inwendig iſt die Nuß enthalten, deren Kern grau und hart, inwendig aber, ſo wie die Moſchatennuß, mit rothbraunen und weißen Adern bezeichnet iſt; dieſer heißt eigentlich Areca oder Pinanga. Er iſt ſo zuſammenziehend, daß er allein nicht kann gekäuet werden. Es iſt in jenen Ländern die durchgängige Gewohnheit, daß man die zerſchnittnen Arecanüſſe mit etwas Kalk vermiſcht, und in ein oder einige Blätter eines Baums, den ſie Betel nennen, eingewickelt ſeinen Freunden zum Käuen vorſetzt, wodurch der Speichel roth gefärbt, das

Zahn-

Zahnfleiſch befeſtiget und der Athem wohlriechend wird. Den Kalk ſetzt man hinzu um den Areca-nüſſen das Herbe, und den Betelblättern die Schärfe zu mildern o). Zuweilen ſetzt man dieſer Miſchung auch Catechu zu p).

Will man alſo den meiſten Schriftſtellern von den Arzneyen trauen, ſo iſt die Catechuerde nichts anders, als das wäſſriche Extrakt aus dem unreifen Samen dieſer Frucht. Es würde Verwegenheit verrathen, wenn man, da ſo viele glaubwürdige Augenzeugen es beſtätigen, leugnen wollte, daß nicht wenigſtens eine Art der Catechuerde auf ſolche Weiſe bereitet würde. Es iſt aber zu bewundern, daß hievon in dem *Hort. Malabar.* und *Herbar. Amboin.* keine Erwähnung geſchieht. Ein gewiſſer glaubwürdiger Gymnoſophiſt hat dem **Jager** q) berichtet, daß an dem Gebirge Gates, das ganz Malabar und die angränzenden Länder umgiebt, ſie aus dieſer Arecanuß gemacht würde, wozu man, um den Saft deſto beſſer eindicken zu können, etwas Kalk und den Aufguß von der Rinde einer Acacie ſetzte. **Dale** r) führt den **Helbig**, den er mit dem Namen des erfahrenſten Kenners der Oſtindiſchen einfachen Arzneyen beehrt, an, der auch behauptet, daß ſie aus dieſer Frucht bereitet würde. Dieß kommt mit dem, was der Wundarzt **Alberti**, der lange in Pondichery geweſen

o) Rumph.
p) *Garcias* in Coll. *Cluſ.* p. 42.
q) Eph. N. C. l. c. p. 10.
r) Pharmacol. p. 296.

weſen iſt, dem Juſſieu s) erzählt hat, überein: ſo daß es dieſer berühmte Mann für gewiß hält, daß dieſe ſogenannte Erde aus dieſem Baume gemacht wird.

Es iſt aber auch der Wahrheit gemäß, daß ein ähnliches Extrakt auch aus einigen andern Gewächſen bereitet wird. Merkwürdig iſt es, daß Cleyer t) ſagt: die Catechuerde ſey der ausgepreßte Saft verſchiedner zuſammenziehender Früchte; und gleich nachher, die Baſis von ihr ſey die Frucht der morgenländiſchen Acacie, die dem Tamarindenbaume ſehr ähnlich ſey. Näher kömmt ſchon von Jager u), der lange in Indien geweſen iſt, indem er ſagt: das Lycium (d. i. die Catechuerde) ſey nicht einem einzigen Baume eigen, ſondern faſt allen Arten der Acacie, die eine zuſammenziehende und röthliche Rinde hätten, und daß es noch viele andere Pflanzen gebe, aus denen ein ähnlicher Saft könne gemacht werden, der mit dem allgemeinen Namen Khaath belegt würde, der aber in Anſehung ſeiner Güte und Wirkung von einander abwiche; der beßte würde aus der Acacie gemacht, die die Brachmanen Khadira nennten, und aus dieſer allein, oder aus andern zugleich, vorzüglich aber aus ihr allein würde das Khaath bereitet und durch ganz Indien vertheilt. Er erwähnt auch eines andern ſtachlichten Baumes, der der Acacie ähnlich ſey, den er aber ſchlecht beſchreibt,

s) Mem. de l' Ac. d. ſc. de Paris, 1720. p. 342.
t) Miſc. nat. Curioſ. Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 3.
u) Miſc. nat. Cur. a. a. O. p. 8.

ſchreibt, aus dem auch dieſer Saft gemacht würde. **Laur. Garcin** x) beſchreibt zwar die vorgeſetzte Sinnpflanze Cate, die in der Provinz Bahar wächſt, nicht, es iſt ihm doch aber wahrſcheinlich, daß ſie eine Art der Acacie ſey, und aus dieſer würde der rohe Catechuſaft, durch das Kochen, Einweichen und Eindicken bereitet, der nachher zum Gebrauch der Indianer gereiniget, mit Gewürzen verſetzt, und in Küchelchen geformet würde. Daß dieſer Saft auch aus der Rinde dieſes Baums bereitet würde, ſagt **Savary** y) vielleicht nach dem **Garcin**. Dieſer Urſprung des Catechuextrakts aus einer Acacie (mit dieſem Namen belegten die ältern Botaniker, diejenigen Sinnpflanzen, deren Blätter wenn ſie berührt werden, ſich nicht ſenken) ſtimmt mit der neueſten und keinem Zweifel unterworffnen vom **Keer** uns gelieferten Geſchichte recht treffend überein. Was für eine Art **Keer** beſchrieben hat, habe ich vorne angeführt; nach ihm wird der Saft aus dem in Stücken zerſchnittnen innern Theile des Holzes, das helle-dunkel- oder ſchwarzbraun gefärbt iſt, (denn der äußere weiße Theil wird abgeſondert), bereitet. Mit dieſen Stücken wird ein irdenes Gefäß, das eine enge Oeffnung hat, angefüllt, und ganz voll Waſſer gegoſſen, das man bis zur Hälfte einkocht, worauf man das übrige in einem flachen Gefäße bis zum dritten Theile eindicket; alsdenn ſetzt man es einen Tag über an einen kühlen Ort, und läßt

x) in *Savary* Dictionaire de Commerce T. I. p. 643.
y) a. a. O. S. 763.

läßt es nachher durch die Sonnenſtrahlen ferner eindicken, wobey man es täglich einigemal umrührt, bis es die gehörige Dicke erhalten; zuletzt breitet man es auf Madratzen oder Tücher über Aſche von Kühkoth aus, ſchneidet es in viereckte Stücken, die, wenn ſie von der Sonne recht ausgetrocknet ſind, verkauft werden. Damit das Ausziehen deſto beſſer von ſtatten gehe, ſo bedienen ſie ſich ganz ſimplerer Oefen; ſie machen nemlich eine Grube in die Erde zum Feuer, darüber ſetzen ſie einen Bogen von Thon, in dem Löcher ſind, worin ſie die Gefäße zur Ausziehung ſetzen. Je dunkler das Holz iſt, deſto ſchwärzer wird das Extrakt, und deſto ſchlechter iſt es auch; man zieht daher das hellbräunliche Holz vor, das auch ein feines weißliches Extrakt giebt. Unvorſichtige konnten dieß Extrakt, wenn ihm von ohngefähr Aſche, oder auf eine betrügeriſche Weiſe, um ſein Gewicht zu vermehren Erde zugemiſcht war, leicht für eine Erde halten. In Japan wird es nicht bereitet, daher der Beyname nicht anpaſſend. Wir erhalten es aus Malabar, Suratte, Pegu und einigen andern Provinzen des Mogoliſchen Reichs. Am meiſten wird es, ſo wie ich finde, in der Provinz Bahar im Reiche des großen Moguls bereitet z). Einige wollen es lieber Kaſchu (bey den Franzoſen Cachou) als Catechu geſchrieben wiſſen; letztres Wort iſt aus Cate, ſo heißt der Baum und Chu, der Saft, in ſeiner vaterländiſchen Sprache zuſammengeſetzt.

In

z) Garcin beym Savary und Reer.

In unſern Apotheken iſt es in zerbrechlichen rothſchwarzen Stücken befindlich, die ſich zuweilen in Scheiben zerbrechen laſſen, die auf ihrer Oberfläche ſcharf anzufühlen, rothweißlich ausſehen und auf dem Bruche ziemlich glänzen. Der Geſchmack iſt herbe, bitterlich, wird aber zuletzt ſüßlich, welche Empfindung noch lange nachher auf der Zunge bleibt. Es muß dicht ſeyn und ganz im Munde zerfließen; ſelten aber iſt es ſo rein, daß nicht etwas Unauflösliches ſollte zurückbleiben, welches von der unterlaſſnen Durchſeigung des Dekokts und hinzugekommenen Unreinigkeiten herrührt. Der unauflösliche Theil beträgt oft $\frac{1}{8}$ des ganzen Gewichts a). Es läßt, die Unreinigkeiten ausgenommen, ſich in Waſſer auflöſen; die Auflöſung aber wird, wenn ſie kalt geworden, ſchleimicht. Vier Unzen Catechu geben 2 Unzen 3 Quentchen gutes, trocknes, wäſſriches Extrakt, und noch 5 Quentchen herbeſchmeckendes geiſtiges Extrakt. Es löſt ſich auch im Weingeiſte auf, die Auflöſung wird aber nicht, wie oben bemerkt, ſchleimicht; nemlich 4 Unzen Catechu geben 2 Unzen 6 Quentchen geiſtiges Extrakt, das herber und weit unangenehmer ſchmeckt b). Mehrere chemiſche Verſuche ſehe man anderwärts nach c). Die Auflöſung des Eiſenvitriols färbt es ſchwarz. Wer bedenkt, wie verſchieden die Zubereitung und die Gewächſe

a) *Lewis* M. m. p. 575.
b) *Boulduc* in Mem. de l'Ac. d. ſc. 1709. p. 227.
c) z. B. beym Boulduc a. a. O.

Gewächſe, aus denen das Catechu bereitet wird, ſind, der wird ſich über die Verſchiedenheit der Farbe, der Conſiſtenz, des Verhältniſſes der unauflöslichen Theile und der Kräfte des in den Apotheken befindlichen Catechu, gar nicht wundern; alles dieß glaubt Juſſieu d), dem ich aber nicht beypflichten kann, aus der mehr oder wenigern Reife der Arecafrüchte, erklären zu können.

Außer der, andern Sinnpflanzen, ſo wie ich ſchon von der Frucht der Nilſinnpflanze geſagt, eigenen, zuſammenziehenden Kraft, wird auch die Frucht, die Rinde und Blätter von den Schwarzen bey ſcharbockſchen Zufällen gekäuet, und namentlich die Rinde dieſes Baums zum Gerben zarter Häute gebraucht e). Der Catechuſaft widerſteht auch kräftig der Fäulniß, wie aus den Pringliſchen Verſuchen f) erhellet. Auch ſein innerlicher Gebrauch bey Krankheiten, wiewol man ihn ſeltner, als ſeyn müßte, und mit andern Mitteln vermiſcht gegeben, beweiſen dieß. Huxham g) ſetzte, wenn das Blut faul und aufgelöſt war, andern ſtärkenden Mitteln und Säuren etwas Catechu zu. Oeſtrer wird er in der Mundfäule gebraucht, die der Geſtank, das Wakkeln der Zähne, ihre Entblößung vom Zahnfleiſche, das Bluten und die Geſchwüre des Zahnfleiſches, zu erkennen geben. Dieſem Zufalle werden vorzüglich einige Präparate, die nachher beſchrie-

d) a. a. O.

e) *Adanſon* Mem. de l'Ac. d. ſc. 1773. p. 9.

f) Diſ. of the army, App. Exp. 10.

g) Oper. *Reich.* T. 2. p. 70.

ſchrieben werden, entgegen geſetzt. — In Diarrhöen, Ruhren und andern Bauchflüſſen, die nicht von einem ſcharfen Reitze, ſondern erſchlafften Gedärmen herrühren, iſt der Catechuſaft das wirkſamſte und zugleich ſicherſte Mittel. In dieſen Zufällen übertrifft er ſelbſt die Caſcarille h) und läßt ſich mit Nutzen mit andern Mitteln, als mit der Rhabarber, vermiſcht gebrauchen.

In der Kur der Kolik der Bleyarbeiter muß man mehr als einen Zweck vor Augen haben, daß nemlich die Schärfe eingewickelt und gemildert, die Fibern erſchlafft und die Krämpfe in ihnen geſtillet und zuletzt der Schmerz gehoben werde. Wenn man zu dieſen Abſichten auch fleißig die dienlichſten Mittel anwendet, ſo weicht doch oft die Krankheit nicht, und wenn ſie auch weicht, ſo kömmt ſie doch wieder, wenn man nicht ſtarke zuſammenziehende Mittel, unter denen der Catechuſaft eins der vornehmſten iſt, gebraucht. Durch dieſe wird der fehlerhafte Schleim der Gedärme, ſeine zu wäſſriche und häufige Abſonderung verbeſſert. Mit einem Worte, ſie ſind dadurch heilſam, daß ſie den Gedärmen die Spannkraft wiederherſtellen. Blos durch ſie hat man zuweilen dieſe Krankheit völlig geheilt. Man kann ſie durch den Mund mit andern Mitteln vermiſcht, oder in Klyſtiren, gebrauchen laſſen i). — Auf gleichem Grunde beruht die Heilung einer Strangurie und

h) *Degner* de dyſent. p. 165. 272.

i) *Graſhuis* de colica pict. p. 47.

einer häufigen Abſonderung des Schleims durch die Harnblaſe, die man durch die Tinktur des Catechuſaftes mit der Tinktur der Peruv. Rinde oder andern ähnlichen Dingen vermiſcht, bewirkt hat k). — Aus eben dem Grunde iſt er wider die Erſchlaffung des Zäpſchens wirkſam. — Sein Lob wider Blutſtürzungen iſt hauptſächlich auf diejenigen einzuſchränken, die von einer Aufløſung des Bluts entſtehen.

Am beſten iſt es, dieſen Saft, ſo wie wir ihn erhalten, in Waſſer aufgelöſt, oder durch wiederholte Auflöſung und Eindickung gereinigt, zu geben. Man kann ihn ohne Gefahr zu 1, 1½ Skrupel, ja in noch größrer Gabe auf einmal nehmen laſſen.

Kann man auch hieher die Küchelcheln *Gitta gambir* oder *Catagamber* rechnen? Der Beſchreibung des **Herbert von Jager** l) nach werden ſie weder von der Catechupalme noch Sinnpflanze Cate gemacht. **Degner** m) will doch aber Aehnlichkeit zwiſchen ihnen und dem Catechuſafte gefunden haben, und **Buiſſon** n) ſagt, daß ſie faſt ganz aus Catechuſafte beſtünden; auch **Seba** o) behauptet, daß ſie aus dem feinſten Theile des Catechuſaftes und einem gewiſſen Thone gemacht würden, deren obenſchwimmender Rhom nemlich, nachdem ſie mit Waſſer gegohren, geſammlet, und

k) a. a. O. S. 73.
l) *Valentini* Hiſt. ſtirp. ſimpl. p. 399.
m) a. a. O. S 299.
n) beym Degner a. a. O.
o) Eph. N. C. Vol. 4. p. 227.

und in runden Formen getrocknet würde. Dieſe Küchelchen ſind äußerlich dunkelgelb und gleichſam mit einer Rinde überzogen, inwendig aber von hellerer Farbe; ſie ſchmecken etwas zuſammenziehend, gewürzhaft und gelinde bitter. Sie werden aus Japan gebracht; im Waſſer aufgelöſt, bis ſelbiges als Theeboe gefärbt wurde, ſind ſie nützlich in der Bräune, Mundſchwämmchen, Diarrhoe, Ruhr und andern Erſchlaffungen der Gedärme geweſen p). Der obigen Beſchreibung nach ſind ſie von andern Küchelchen, die in Indien aus Catechuſafte, und verſchiednen Gewürzen, als Cardamomen, Aloeholze, Moſchus, Ambra und andern des Geruchs wegen, und den Athem wohlriechend zu machen, verfertiget werden, verſchieden. Dieſe haben die Geſtalt, Dicke und Größe der Brechnuß und werden von den Holländern unter der Benennung *Siri Gate Gamber* nach Europa gebracht. Die Indianer käuen ſie entweder ſo blos, oder in Verbindung des Kerns der Arecanuß. Merkwürdiger aber ſind unſere

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Catechueſſenz, eſſ. terrae catechu, *Ph. W. p.* 86. Catechuſaft wird in Quittengeiſt aufgelöſt. Die Gabe ſind 30 bis 50 Tropfen.

Japanſche Tinktur, tinctura Japonica, *Ph. Lond. p.* 70. Catechu und Zimmt werden mit ſchwachem Weingeiſte digerirt.

p) Seba; Buiſſon beym Degner a. a. O. S. 297.

Balſamiſche Tinktur zum Zahnfleiſche, tinctura gingiual. balſ. *Pb. W. p.* 226. Catechu, Myrrhe und Peruv. Balſam werden mit Löffelkrautgeiſte und gereinigtem Weingeiſte digerirt. Sie iſt ein herrliches Mittel, mit Roſenhonig vermiſcht und auf ausgezupfter Leinwand applicirt, wider vorhin gedachte Mundkrankheiten.

Catechuküchelchen, Trochiſci catechu ſ. Muſcerdae, *Pb. W. p.* 235. beſtehen aus Catechu, Ambra, Moſchus, Zucker und dem Schleime des Tragacanthgummis. Den ſtinkenden Athem und vorhingedachte Mundkrankheiten zu heben hält man ſie, bis ſie zerfloſſen ſind, im Munde, alsdenn ſpeyet man ſie wieder aus.

Catechuküchelchen wider das Blutſpeyen, Trochiſci de catechu ad ſput. cruentum, a. a. O. beſtehen aus Catechu, Liquiritienſafte und Tragacanthſpecies. Sie ſind nicht gebräuchlich.

CONFECTIO IAPONICA, *Pb. Ed. p.* 76. enthält auch Opium. Sie hat ohngefähr die Wirkung der Lachenknoblauchslattwerge.

Tamarindenbaum Tamarindus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 74. *Gen. pl. p.* 23.

320.

Apoth. Tamarindenmark; Pulpa tamarindorum.

Indianiſcher Tamarindenbaum, Tamarindus Indica, LINN. *ſp. pl. p.* 48. IACQ. *Hiſt.*

Hiſt. pl. americ. p. 10. *Tab.* 10. u. *Tab.* 179. *fig.* 98. woſelbſt die Frucht abgebildet iſt. Siliqua arabica quae Tamarindus C. B. Balam Pulli *Hort. malab. Tom.* 1. *p.* 39. *Tab.* 23. Tamarindus RUMPH. *Herb. Amb. p.* 90. *Tab.* 23. Dieſer Baum wächſt in Oſtindien, Arabien, Aegypten und dem wärmern Weſtindien.

Wegen der Frucht iſt dieſer Baum berühmt, die eine flache, längliche, etwas krumme Hülſe iſt; inwendig bildet ſie zwey, drey oder vier Fächer, in deren jedem ein harter, eckigtrundlicher, flacher, glatter, gelbbrauner Kern ſitzet, um den ſich die Hülſe etwas zuſammenzieht, daher ſie gekrümmt iſt. Die Rinde der reifen Hülſe ſieht ſchmutziggrau aus, unter der das Mark ſo gedrängt ſitzet, daß es den Raum zwiſchen dieſer und der innern Haut der Frucht nicht ganz ausfüllet, ſondern durch ſtarke Fäden, die in der Baſis zuſammenlaufen, in ſeinem Sitze zurück gehalten wird. Dieß Mark ſchmeckt nach Verſchiedenheit der Bäume, bald ſüßer bald ſaurer, welcher Unterſchied nicht von der mehr oder wenigern Reife der Früchte abhängt, ſondern wirklich an den Bäumen liegt. Die Indianer und Amerikaner eſſen die rohen Früchte ohne andere Unbequemlichkeiten, als ſchlaffen Leib, zu verſpüren. Die Einwohner von Cuba bereiten aus den unreifen und geſchälten Früchten, durchs Einmachen, einen recht ſchmackhaften Leckerbiſſen. Die Oſtindiſchen Hülſen ſind länger als die Weſt-

indiſchen, ſie enthalten auch ein trockeners, häufigers und dunkler gefärbtes Mark. Wir erhalten dieß Mark mit dem Samen und vorhin beſchriebenen Fäden, ohne die äußere Schale, gemeiniglich zerquetſcht. Das Amerikaniſche Mark iſt mit Zucker vermiſcht. Der Geſchmack des Marks iſt angenehm ſäuerlich.

Jene Säure hängt von dem in der Frucht ſteckenden weſentlichen Salze ab. Man kann es aus dem Marke durchs Kochen mit Waſſer, Durchſeigen, und Abdampfen in der Geſtalt von Schuppen erhalten; es iſt zwar anfänglich unrein und ſieht gelbbraun aus, wird aber durch wiederholte Auflöſung und Kryſtalliſation weiß, doch verliert es ſeine Säure q). Aehnliche Kryſtallen hat man zuweilen an den Zweigen dieſes Baumes entdecket, die vollkommen mit dem Weinſteine überein kommen r). Daß das Salz aus dem Marke von eben der Natur ſey, haben ganz neuerliche Verſuche beſtätiget s); denn es beſitzt eben die Säure, und löſt ſich eben ſo ſchwer im Waſſer auf. Dieß Salz enthält, ſo wie Beaumè t) behauptet, keine Meerſalzſäure, ſondern eine Säure, die völlig der des Weinſteins ähnlich iſt u).

Ehe

q) *Beaumè* Pharmacie Ed. 2. T. 1. p. 167. *Rez* in K. Vet. Acad. Handl. 1770. p. 209. 1776. p. 132.

r) *Tournef.* M. de l'Ac. de ſc. a. 1699. p. 101.

s) Vet. Ac. Handl. 1776. a. a. O.

t) a. a. O.

u) Vet. Ac. Handl. a. a. O.

Ehe das Mark in der Arzney gebraucht wird, muß es erſt von den Fäden, Samen und Häuten gereiniget werden; dieß geſchieht durchs Auflöſen in heißem Waſſer, Durchſeigen, durch den Zuſatz von Zucker und die Eindickung.

Auf ſolche Art zubereitet iſt es ein vortrefliches gelindes Laxirmittel ohne die geringſte Hitze zu machen. Bey Fiebern iſt dieſes Tamarindenmark um ſo zuträglicher, weil es durch ſeine Säure die Fieberhitze mildert, den Durſt löſchet und die Fäulniß verhindert. Von ihm läßt ſich daher im faulen Gallenfieber vorzüglicher Nutzen verſprechen. Den Gebrauch dieſes Marks haben die Araber zuerſt in der Arzneykunſt eingeführt, und in den Orten, wo dieſer Baum wächſt, wird es von den Einwohnern wider eben die Krankheiten, in denen es bey uns im Gebrauche iſt, angewandt. Als ein Laxirmittel pflegt man es ſelten allein zu geben, weil eine gar zu große Gabe von ihm zu dieſer Abſicht erfordert wird, nemlich für einen Erwachſnen 2 Unzen und darüber, ſondern man läßt es gewöhnlich in heißem Waſſer mit Manna, Mittelſalzen u. dgl. aufgelöſt, nehmen. Durch ihn werden auch die Tamarindenmolken, ſerum lactis tamarindinatum, bereitet, die laxirende, temperirende, auflöſende und abſtergirende Kräfte haben, und in gallichten und faulen Krankheiten, wie auch in der Schwindſucht ſehr zuträglich ſind.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Tamarindenmark, pulpa tamarind. *Ph. W. p.* 142.

Tamarindenlattwerge, electuar. tamarind. a. a. O. S. 50. iſt zu häufig aus verſchiednen Purgirmitteln und Gewürzen zuſammengeſetzt. Sie wird nicht mehr gebraucht.

Allgemeine Lattwerge, elect. catholicum, a. a. O. S. 45. iſt von gleichem Schlage, und auch nicht mehr gebräuchlich.

Tamarindendekokt mit Senne, *Ph. W. p.* 56. Caſſienlattwerge, *Ph. Lond p.* 96. Eröffnende Lattwerge, elect. lenitiv. ſind ſchon vorher bey der Senne und Caſſie aufgeführt.

Kampecheholz Haematoxylum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 331. *Gen. pl. p.* 102.

321.

Apoth. Kampecheholz; lignum campechenſe ſ. campeſcanum, bey Einigen lignum Sappan.

Kampecheholz oder Blutholz, Haematoxylum campechianum; LINN. *ſp. pl. p.* 549. IACQ. *Obſ. bot. P.* 1. *p.* 20. Haematoxylum ſpinoſum foliolis pinnatis, racemis terminalibus, BROWNE'S *nat. hiſt. of Jam. p.* 221. Lignum campechianum, ſpecies

cies quaedam Braſil. SLOANE *nat. hiſt. of Jam. T.* 2. *p.* 183. *Tab.* 231. *fig.* 1. 2. woſelbſt nur zwey Stücke Holz abgebildet ſind. Dieſer Baum wächſt in dem wärmern Amerika, namentlich an dem Meerbuſen Campeche im Königreiche Mexico, wild. Er iſt aber auch auf Domingo, Jamaika und andern benachbarten Inſeln ausgeſäet, woſelbſt er zwar anfänglich nicht recht, jeßt aber ſehr gut fortkömmt, und ſich von ſelbſt durch den Samen fortpflanzt.

Dieſs Holz iſt dicht und ſchwer, und hat eine dunkelrothe Farbe. Die Jamaikaner fällen es jährlich in Kampeche in großer Menge; aus Jamaika wird es nach England gebracht. Die Färber ſchäßen es ſehr wegen ſeiner Purpurfarbe, womit ſie Zeuge färben, denen ſie nachher eine andere Farbe, vorzüglich die ſchwarze, geben; ſie gebrauchen es auch, weil es andere Farben reiner und beſtändiger macht.

Später iſt es in die Arzneykunſt aufgenommen worden. Der Geſchmack von ihm iſt ziemlich zuſammenziehend und ſüßlich, den auch das wäſſriche und geiſtige Extrakt haben. Beyde Auflöſungsmittel färbt es roth, ſo auch bey ſeinem innerlichen Gebrauche zuweilen den Koth und Harn. Der Weingeiſt löſt mehr von ihm auf, als das Waſſer. Der Aufguß von ihm färbt die Auflöſung des Eiſenvitriols ſchwarzbraun und etwas grünlich.

Wider

Wider hartnäckigen Durchfall und Ruhr iſt es zuerſt von den Engländern gerühmt worden. Es iſt aber nie eher, als am Ende der Ruhr dienlich, wenn die Schwäche der Gedärme fortdaurt und ein Rückfall der Krankheit kömmt. In dieſer Abſicht iſt ein Dekokt von ihm zuträglich x). Ja Einer zieht das Dekokt dem Extrakte weit vor y). Andere ziehen das Extrakt vor. Drey Quentchen von ihm ließ Pringle in 1½ Unze geiſtiges Zimmtwaſſer und 7 Unzen Brunnenwaſſer auflöſen, wozu er 2 Quentchen Japaniſche Tinktur ſetzte, von welcher Miſchung er alle 4 oder 5 Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen, und zuweilen des Abends ein Opiatmittel gebrauchen ließ z). **Duncan** befiehlt in langwieriger Ruhr 3mal täglich einen Skrupel von ihm in anpaſſendem Getränke zu reichen, und lindernde Klyſtire zu gebrauchen a). Damit man aber nicht glaube, dieſe Wirkungen wären mehr den zugemiſchten Dingen, als dem Kampecheholze zuzuſchreiben, ſo muß man wiſſen, daß blos dieß Extrakt, im Krauſemünzenwaſſer aufgelöſt, und zwar in dem Verhältniſſe, daß eine Unze Waſſer ein Quentchen Extrakt enthält, wovon man täglich 3 Löffel voll nehmen läßt, die Wirkung hervorbringt b).

Ich

x) *Baker* Tract. de catarrh. et dyſent. in *Sandif.* Diſſ. T. 2. p. 379.

y) *Clark's* Diſ. in hot countries p. 233.

z) Diſ. of the army p. 281.

a) Zimmermann v. d. Ruhr S. 446.

b) Baldinger v. d. Krankh. einer Armee, Ausg. 2. S. 455.

Ich darf auch das Gummi, das man an dem Stamme und Hauptäſten dieſes Baumes oft in der Größe eines Hünereyes findet, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Es wird bald hart, aber alsdenn iſt es ſo ſpröde, daß es ſich mit den Fingern zerreiben läßt; wegen ſeiner dunkelrothen Farbe ſcheint es ſchwarz zu ſeyn; es ſchmeckt ſüßlich c).

Zubereitung.

Campecheholzextrakt, extr. lign. campechenſis, *Ph. Lond. p.* 27. wird durch wiederholte Abkochungen mit Waſſer, welche Abkochungen man nachher vermiſcht und eindicket, gemacht. Die *Ph. Ed. p.* 116. und *noviſſ. p.* 94. bedient ſich eines ſchwachen Weingeiſtes.

Heuſchrecken= oder Hülſenbaum
Hymenaea

LINN. *ſyſt. veg. p.* 326. *Gen. pl. p.* 202.

322.

Apoth. Animegummi; Gummi Anime.

Heuſchreckenbaum Courbaril, Hymenaea Courbaril, LINN. *ſp. pl. p.* 337. Arbor ſiliquoſa ex qua Gummi Anime C. B. Hyme-

c) Browne a. a. O. Jacquin a. a. O.

Hymenaea foliis geminatis parallelis, paginis inaequalibus, racemis terminatricibus BROWNE'S *nat hiſt. of Jam. p.* 221. Courbaril bifolia fructu pyramidato PLUM. *gen.* 49. Ceratia diphylla auteguana PLUCK. *Al. mag.* 96. *Phytogr. Tab.* 82. *fig.* 2. Itaiba PISO *Ind. nat. p.* 122. Dieſer Baum wächſt in Neuſpanien und auf der Inſel Antigua.

Unter dem Namen Animegummi erhalten wir ein weißgelbes Harz von verſchiedener Geſtalt und Größe (gemeiniglich ſo groß wie eine Haſelnuß), das gleichſam mit einem Mehle beſtreuet iſt, ſich zerreiben läßt, und auf dem Bruche glänzet. Man verwirrt es oft mit dem Kopalgummi, welches vielleicht daher, nach dem Piſo, rühren kann, weil die Indianer jedes riechende Gummi oder Harz, Kopal nennen. Der Kopal aber iſt dichter, beſteht aus größern Stücken und iſt auf ſeiner Oberfläche nicht ſtaubicht. Das Animegummi hat einen harzichten Geruch, aber faſt gar keinen Geſchmack; käuet man es, ſo wird es weich; es brennet; auf Kohlen geworfen verurſacht es einen angenehmen Geruch, und verbrennt faſt ganz, indem es nur ſehr wenige weiße Aſche zurückläßt. Es löſt ſich ganz im Weingeiſte auf, der dadurch einen bitterlichen ſtechenden Geſchmack und eine gelbliche Farbe erhält. In der Deſtillation mit Waſſer ſteigt der riechende Theil, und zugleich mit dem Waſſer etwas weſentliches Oehl über. Daß es aus dem verwundeten Baume erhalten würde,

ſagt

ſagt Monardes d); aus der eingeſchnittnen Rinde Bancroft e) und daß es am Stamme und den Zweigen herabfließe, Aublet f). Will man aber dem Piſo g) mehr glauben, ſo fließt es durch die innern Gänge der Rinde in die Erde, und ſammlet ſich unter dem Stamme und Wurzeln, woſelbſt es herausgegraben wird. Aus ihm wird ein ganz herrlicher Firniß bereitet h).

Aerzte verſchreiben es jetzt höchſt ſelten. Die Indianer käuen es wider Koliken und Blähungen; auch räuchern ſie ſich mit ihm bey Rhevmatiſmen i). Daß es, auf dieſe Art angewandt, wider letztere Krankheit, katarrhaliſche Zufälle und Lähmung dienlich ſey, behaupten die meiſten Schriftſteller der Materia medica. In ſeinem Vaterlande ſoll es wider das Aſthma und den Stickfluß gebraucht werden k); von daher ſcheint auch der Ruhm ſeiner Kräfte zu uns gekommen zu ſeyn.

Sood‑

d) in Collect. *Cluſ.* p. 316.

e) Nat. hiſt. of Guiana in South-America p. 87.

f) Hiſt. des Plantes de la Guiana Françoiſe, T. 1. p. 378.

g) a. a. O.

h) Browne.

i) Bancroft a. a. O.

k) Browne.

Soodſchotten oder Soodbrodtbaum Ceratonia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 773. *Gen. pl. p.* 554.

323.

Apoth. Johannisbrodt; Siliqua dulcis.

Der Soodbrodt- oder Johannisbrodt-baum, Ceratonia Siliqua; LINN *ſp. pl. p.* 1513. Siliqua edulis C. B. Ceratonia DODON. *pempt. p.* 786. Siliqua DU HAMEL *Traitè des Arbres T.* 2. *p.* 262. *Tab.* 69. Dieſer Baum wächſt in den Morgenländern, auf den Inſeln des Archipelagus, in dem ſüdlichen Eurpa, namentlich in Provenze, Spanien, Neapel und Sicilien.

Man hält ihn für Κερατωνια des **Galens** und **Aegineta**, welchen Namen man ihm wegen der **Geſtalt der Hülſe**, die faſt wie ein Horn gekrümmt iſt, gegeben hat. Dieſe Frucht iſt flach, ungleich, ohngefähr einer Hand lang und einen Daumen breit; ſie ſieht rothbraun aus, und enthält ein braunes oder röthliches Mark oder Fleiſch, das ſüß ſchmeckt und inwendig Fächer bildet, in deren jedem ein ovaler, flacher, brauner, auf beyden Enden abgeſtumpfter Same ſteckt. Nur blos jenes trockene und ſüß ſchmeckende Mark wird gebraucht. Die Aegyptier bereiten aus ihm ein Honig, womit ſie verſchiedene Früchte einma-

chen; ſie ſetzen es auch Klyſtiren zu, und laſſen es als ein Laxirmittel auch durch den Mund nehmen l). Auch die trocknen Früchte laxiren eben ſo, wie die Caſſie m). Wo dieſer Baum wächſt, füttert man, doch ohne Nachtheil, mit dieſen Früchten das Vieh n). Aerzte bedienen ſich jetzt dieſes Mittels ſelten, es iſt auch faſt nur in Bruſtzufällen zur Aufloſung und Auswerfen des Schleims dienlich. Wider den Huſten und Engbrüſtigkeit gebrauchen die Aegyptier, ſo wie das Honig, auch die Abkochung dieſer Hülſen mit gutem Erfolge o). Selbſt den Keichhuſten will Joerdens p) oft, wenn andere Mittel vergeblich angewandt waren, durchs Eſſen dieſes Johannisbrodtes geheilt haben. Es wäre zu wünſchen, daß Andrer Erfahrungen hiemit übereinkämen. Wenn andere Mittel nicht verabſäumt werden, ſo gebe ich ganz gerne zu, daß es ſo wie die Roſinen, durch ſeine erweichenden, einhüllenden und zertheilenden Kräfte, ein Hülfsmittel mit ſeyn kann.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Species zum Bruſtdekokte, Spec. decocti pectoralis, *Ph. W. p.* 185. Nebſt verſchiedenen

l) *Alpin* de pl. Aegypti p. 8.
m) *Raii* Hiſt. pl. T. 2. p. 1708.
n) Du Hamel a. a. O.
o) Alpin a. a. O.
p) Comm. Noric. 1733. p. 235.

nen andern Bruſtmitteln enthalten ſie auch das Johannisbrodt. Man läßt ſie mit Waſſer gekocht trinken. Auch durch dieß Dekokt ſtatt Biers warm getrunken, hat Joerdens q) den Keichhuſten geheilt.

Mohnkopfſyrup, Syrupus diacodion, *Ph. W. p.* 209. M. ſ. vorher S. 364.

Geſafranter Mohnkopfſyrup, Syrup. diacod. crocatum, a. a. O. M. ſ. v. S. 365.

Kreuzblume Polygala

LINN. *ſyſt. veg. p.* 530. *Gen. pl. p.* 364.

324.

Apoth. Senega oder Seneka; Wurzel; Senega ſ. Seneka, *Edinb.*

Senega Kreuzblume oder Klapperſchlangenwurz, Polygala Senega; mit Blumen die eine Aehre bilden und keinen Bart haben; aufrechtem, krautartigen, ganz einfachen Stamme, und breitlanzettförmigen Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 990. Abgebildet iſt ſie in MILLER'S *Gard. Dict. Comm. Noric.* 1741. *Tab.* 4. *fig.* 1. 2. 3. M. vergl. hiemit LINN. *Diſſ. de rad. Seneg.* in *Am. ac. T.* 2. *p.* 124. 126. *ſq. c. ic.* Sie iſt eine ausdauernde

q) Comm Noric. 1733. p. 76.

ernde Pflanze, die in Virginien, Penſylvanien und Maryland wächſt.

Die Wurzel iſt holzicht, in viele Aeſte getheilt, ohngefähr als ein Finger dick, hin und her gebogen, knotig, inwendig weiß, und mit einer dicken gelblichen, gleichſam mit Harz getränkten Rinde überzogen, die ein graues Oberhäutchen hat. Der Geſchmack iſt zuerſt mehlicht, alsdann ſäuerlich, endlich durchdringend, reißend, ſo daß er einen kleinen Huſten verurſacht und die Kehle zuſammenzieht. Während dieſen Empfindungen erregt ſie auch einen häufigen Zufluß des Speichels r). An einem andern Orte wird der Geſchmack bitterlich und etwas gewürzhaft beſchrieben s); ja ein Andrer nennt ihn ſtark gewürzhaft, fort aromatique s), Andere hingegen habe nicht das geringſte gewürzhafte empfunden u). Einen Geruch hat ſie nicht, als etwa einen ekelhaften, wenn eine ganze Menge Wurzeln in einem verſchloſſnen Behältniſſe aufbewahrt werden. Der Geſchmack ſitzt faſt einzig und allein in der Rinde der Wurzel, die in dicken Wurzeln ohngefähr $\frac{1}{3}$, in zartern Wurzeln aber $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{6}$ des ganzen Gewichts ausmacht.

r) *Linn.* Diſſ. a. a. O. S. 129.

s) *Geoffroy* M. m. Traité T. 2. p. 239.

t) *Du Hamel* in Mem. de l'Ac. de ſc. de Paris, 1739. p. 136.

u) *Trew* Comm. Nor. 1741. p. 370. n. d. *Dethardıng* Diſſ. de Senega, reſp. *Siemerling*, Roſtoch. 1749. *Keilhorn* Diſſ. de racidibns Senega et Salab, Francof. ad Viadr. 1765. p. 9.

Chemiſch iſt ſie ſehr ſorgfältig vom Keilhorn und Burckhard x) zergliedert. Der wäſſriche Aufguß der Rinde ſchmeckt bitterlich, alsdenn ſcharf, welche Empfindung, mit einer Zuſammenziehung des Halſes, vorzüglich der Gegend des Zäpſchens mitgetheilt wird. Eben ſolchen Geſchmack hat auch das wäſſriche Extrakt, von dem man $\frac{1}{3}$ erhält. Vom geiſtigen Extrakte erhält man weniger, nemlich nur $\frac{1}{4}$, welches ſo bitter wie Myrrhe, aber weit gelinder als das erſtere ſchmeckt y). Auch der holzichte Theil der Wurzel giebt ein wäſſriches und geiſtiges Extrakt, von denen jenes bitterlich und ſcharf ſchmeckt; dieſes aber in beyden Empfindungen gelinder iſt. Wenn ſolche Zergliederungen mit der ganzen Wurzel vorgenommen werden, ſo iſt das Reſultat etwas verſchieden, wie man in den Verſuchen des Burckhard z) ſehen kann.

Nur noch in wenigen Apotheken iſt dieſe Wurzel zu haben, ob gleich dieß wirkſame zertheilende und die fremdartigen Dinge durch verſchiedene Ausführungswege ausleerendes Mittel, mit mehrerm Rechte, als ſo viele andere, in ihnen befindlich ſeyn müßte. Die Kenntniß dieſer Arzney haben wir dem Schottiſchen Arzte Tennent zu danken, der, nachdem er lange die glücklichen Heilungen der Wilden in Penſylvanien beym Biſſe der giftigſten Schlange, nemlich der Klapperſchlange beobachtet hatte, endlich von Einigen durch reichliche Beloh-

x) Diſſ. de radice Seneka, Argent. 1750.
y) Keilhorn S. 11. fgd.
z) a. a. O. S. 8. 9.

Belohnungen erfuhr, daß dieß Heilmittel die Senegawurzel ſey a). Auch alsdenn iſt ſie noch wirkſam, wenn nach dem Biſſe dieſer Schlange, ſchon Blutſpeyen gefolgt, die Lippen der Wunde brandicht geworden, und der ganze Körper aufgeſchwollen geweſen iſt. Selbſt die Hitze in den Hundestagen verhindert die Geneſung nicht b). Die Amerikaner aber, wenn ſie von dieſer Schlange gebiſſen worden, käuen dieſe Wurzel und ſchlucken den Saft nieder, auch legen ſie ſie gekäuet auf die Wunde c); oder ſie trinken auch ein Dekokt, das mit Milch von ihr bereitet worden, täglich 3mal, und legen einen aus ihr mit Milch bereiteten Breyumſchlag auf die Wunde. Auch die mit Wein aus ihr gemachte Tinktur wird ſehr gerühmt. Auf ſolche Art angewandt ſoll ſie das gerinnende Blut auflöſen, den Geſchwulſt zertheilen, das Gift austreiben, den ſchwachen Puls ſtärker, und den langſamen ſchneller machen. Man gebraucht ſie aber vergeblich, wenn ein beträchtliches Blutgefäß verlezt worden d). Aber die Senega ſoll nicht blos das Gift der Klapperſchlange, ſondern auch andrer Schlangen ſchwächen, welches das Beyſpiel einer Schwediſchen Magd beſtätiget, die, als ſie, um ihre Nothdurft zu verrichten, ſich hinter ein Gebüſch niedergeſetzt hatte, von einer

a) M. ſ. Deſſelb. phyſical diſquiſitions P. 2. Lond. 1735.
b) *Geoffr.* M. m. Traité T. 2. p. 239.
c) *Linn.* Am. 2. p. 133.
d) *Linn.* Am. T. 6. p. 214.

Schlange (wahrſcheinlich Coluber Bero) ſelbſt in den Geburtstheilen, mit den gefährlichſten Zufällen begleitet, verwundet, aber blos durch zwo Gaben dieſer Wurzel vom Linnee wieder hergeſtellt wurde e). Andere glückliche Verſuche mit der Senega wider den Biß der Schlangen ſind mir nicht bekannt.

Die Aehnlichkeit der Zufälle von dem Biſſe der Schlangen, mit den Zufällen, die entzündliche Bruſtkrankheiten zu begleiten pflegen, hat Gelegenheit gegeben, die Senega wider letztere zu gebrauchen. Denn die von der Klapperſchlange Gebiſſnen empfinden einen heftigen Schmerz, ſie haben ein beſchwerliches Athemholen, Huſten, Blutſpeyen, ihr Puls iſt hart und geſchwind (zuweilen auch ſchwach). Tennent f) gab ſie daher wider den Seitenſtich und Lungenentzündung mit ſolchem glücklichen Erfolge, daß ihm der Magiſtrat zu Philadelphia wegen dieſer Entdeckung, wodurch er ſo Vielen das Leben rettete, eine Belohnung von 75 Pfund Sterlingen gab g). In dem wahren inflammatoriſchen Seitenſtiche aber verſäumte er beym Anfange der Krankheit, oder ihrem Fortgange das Aderlaſſen nicht, welches er auch, wenn es

e) Am. Ac. Vol. 6. p. 314.

f) Eſſays on the Pleuriſy, Philad. 1736. Epiſtle to *Richard Mead*, concerning the efficacy of the Seneca Snakeroot, Edinb 1742. Ich beſitze aber dieſe Schriften des Tennent nicht.

g) *Linn.* Am. Ac. Vol. 2. p. 130. aus der Penſylvan. Zeitung, 1739. n. 555.

es nöthig war, wiederholen ließ, zugleich ließ er auch einen erweichenden und auflöſenden Aufguß als Getränk trinken, und der Krankheit angemeſſne Speiſen genießen. Den falſchen Seitenſtich heilte er ohne Aderlaß blos durch dieſe Wurzel. Seinem Urtheile nach beſteht die Hauptkraft dieſer Wurzel darinn: daß ſie das zum Gerinnen und Stocken geneigte Serum, oder, wenn es ſchon wirklich in den Gefäßen ſtockt, auflöſet. Nachdem er ſeine glücklichen Verſuche mit dieſer Wurzel in dem Seitenſtiche, der Pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften bekannt gemacht hatte, ſo ſtellten auch die berühmten Männer **Lemery, von Juſſieu** und **Du Hamel** mit ihr und zwar eben ſo glückliche Verſuche an h). Genauer und wiſſenſchaftlicher als Andere hat ihre Wirkungen in entzündlichen Bruſtkrankheiten, durch genaue aufgezeichnete Krankengeſchichten, **Bouvart** i) auseinandergeſetzt. Er hat nicht blos auf ihre zertheilende, ſondern auch ausleerende Wirkung Rückſicht genommen. Die Ausleerungen geſchehen entweder durch Erbrechen, oder Stuhlgang oder häufigen Harnabgang, oder durch eine Art Speichelfluß. Das Erbrechen kann man leicht durch eine kleinere Gabe verhüten; es iſt auch nicht zu erregen, weil dadurch leicht Schaden in den Lungen angerichtet werden kann. Die übrigen Ausleerungen ſcheinen die Stelle des Aderlaſſens erſetzen zu können. Da dieſe ſparſamer entſtehen, wenn das

 Pul-

h) Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris 1739 p. 135. 139.
i) a. a. O. 1744. p. 37.

Pulver gegeben wird, ſo iſt dieſem das Dekokt vorzuziehen. **Bouvart** glaubt daher, daß dieſe Wurzel die Krankheit auch ohne Aderlaſſen heilen könne, (den dreyen Kranken aber, deren Geſchichte er anführt, war eine Ader geöffnet worden). Er hat die Wurzel auch noch nach dem dritten oder vierten Tage gegeben, ſo daß die Beklemmung und der Schmerz in der Bruſt, das beſchwerliche Athemholen, das Blutauswerffen, das Fieber u. dgl. in Zeit von 2 oder 3 Tagen, unter einem gewünſchten Auswurfe ſich verlohren haben. Drey heftige Seitenſtiche hat **Detharding** k) durch das Dekokt geheilt, bey deſſen Gebrauche viele Unreinigkeiten ohne Leibkneiffen durch den Stuhl fortgingen, und der Harn reichlich floß. Auch der berühmte **von Linnee**, der durch Verkältung ſich eine Lungenentzündung 1753. zugezogen hatte, wurde durch den Gebrauch des Pulvers dieſer Wurzel, von dem er täglich ein Quentchen in 3malen nahm, binnen zween Tagen glücklich wieder hergeſtellt l). Von dieſer Wurzel glaube ich auch redet der berühmte **Sarcone**, unter dem Namen Polygala, von der er erſt ein dünnes, nachher geſättigtes Dekokt im rhevmatiſchen Fieber und entzündlichen Bruſtkrankheiten, als ein die zähen Säfte auflöſendes Mittel ſehr rühmt; denn das Blut, das nachher abgezapft wurde, war flüſſiger, nicht ſo häuticht und mit mehr Blutwaſ-

ſer

k) a. Diſſ.
l) Am. Ac. T. 4. p. 535.

ſer vermiſcht m). Ganz anders verhielt es ſich mit einigen andern Kranken, deren ihre entzündliche Krankheit in eine Vereiterung überging, bey der ſie zuweilen neue Zufälle einer Entzündung erfuhren, nemlich ihr Blut blieb zäh und mit einer dicken Rinde überzogen, ob man ſchon die Senega 2, 4 bis 5 Monate hindurch gebraucht hatte n).

Auch bey einigen andern Krankheiten iſt ſie wegen ihrer die zähen Säſte zertheilenden und ausführenden Eigenſchaft nützlich. **Tennent** vermuthete ſie wirkſam wider die Waſſerſucht, welches Andere nachher bey Kranken beſtätiget gefunden haben. Vielen, die die Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche und Bauchwaſſerſucht hatten, hat **Bouvart** o) durch das Senegadekokt Erleichterung verſchafft und durch den häufigen Abgang des Waſſers durch den Stuhl und Harn ein Fallen des Geſchwulſtes bewirkt. Merkwürdig iſt die Geſchichte eines Menſchen, der eine Bruſtwaſſerſucht mit einem Fieber verbunden hatte, den er in ſo weit heilte, daß nur ein Geſchwulſt und Härte der Milz zurückblieb; von fünf Waſſerſüchtigen aber konnte er keinen vollkommen heilen p). Es iſt aber zu beklagen, daß in der Waſſerſucht oft eine ſo gänzliche Verderbniß der Eingeweide zugegen iſt, die kein Mittel zu heben

m) Deſſelb. Geſchichte d. Krankh. in Neapel, T. 1. S. 108. 169. 173. 199.

n) *De Haen* Rat. Med. P. 4. p. 252.

o) a. a. O. S. 40.

p) a. a. O. S. 42.

heben vermag. Aus langer Erfahrung rühmt auch **Mackenzie** q) die Senega als ein Mittel wider die Waſſerſucht. Einen Fall einer durch ſie geheilten Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche führt **Detharding** r) an. In der Bruſtwaſſerſucht iſt ſie zuweilen deswegen wirkſamer, als andere Mittel, geweſen, weil ſie außer den übrigen bewirkten Ausleerungen, auch in die Drüſen der Luftröhre (glandulae bronchiales) einwirkt s). Iſt ſie etwa wegen dieſer Wirkung in der Virginiſchen Schwindſucht (maraſmus), die in Virginien einheimiſch, und daran vorzüglich die Europäer ſterben, und wider die anfangende Lungenſucht, gegen die ſie **Tennent** t) lobt, wirkſam?

Auch in einer verwickelten Krankheit, die ſich als eine Bauchwaſſerſucht anfieng, nachher aber noch durch ein anhaltendes Fieber und Verluſt der Sprache vermehrt wurde, hat ſie Wunder gethan. Als man in dieſer ſehr lange viele und andre Mittel vergeblich gebraucht hatte, ſo vertrieb das Senegadekokt das Fieber, und ſtellte die Sprache wieder her. Der Waſſerſucht aber mußte man andere Mittel entgegen ſetzen; als die aber geheilt war, ſtarb der Kranke nachher an einer andern Krankheit u).

Die Verwandſchaft des Rhevmatiſmus mit den inflammatoriſchen Krankheiten läßt ſie auch als

q) med. Obſ. and Inq. Vol. 2. p. 288.
r) a. a. O. S. 25. fgd.
s) *Percival* Eſſays T. 2. p. 178.
t) *Linn.* Am. Ac. Vol. 2. p. 131.
u) Mackenzie a. a. O. S. 287. fgd.

als wirkſam wider jenen vermuthen, welcher Vermuthung auch Verſuche völlig entſprochen haben x). Von Einigen wird ſie auch als ein Wurmmittel gerühmt y).

Auf welche Weiſe ſie denen, die von Schlangen gebiſſen ſind, gebraucht wird, habe ich ſchon angezeigt. Tennent bediente ſich häufig der weinichten Tinktur, die aus 4 Unzen Senegawurzel und einem Pfunde Canarienweine gemacht wurde, welche Miſchung er 3 Tage lang in einer gelinden Wärme ſtehen ließ, darauf ſie durchſeigete, und 3 Löffel voll von ihr zur Gabe reichte z). Beſſer iſt es allerdings, um keine Hitze zu verurſachen, das Pulver zu geben, das Einige zu 35 Granen, Andere aber a) zu 20 bis 30 Granen gereicht haben; oder man gebe auch das mit Waſſer bereitete Dekokt. Das Dekokt, das Tennent b) gebrauchte, war ziemlich geſättiget, denn er ließ 3 Unzen Wurzeln in 2 Pfund Waſſer ſo lange kochen, bis $\frac{1}{3}$ eingekocht war: von dieſer Abkochung ließ er gleichfalls 3 Löffel voll, alle 3 Stunden, ſo lange nehmen, bis die Zufälle nachließen; fingen ſie an ſich gänzlich zu verlieren, ſo ward dieſe Gabe nur alle 4 oder 6 Stunden wiederholt. Weil aber Bouvart c) merkte, daß eine ſolche geſättigte Abkochung ein ſtarkes Brennen in dem Magen

x) Commerc. Noric. 1741. p. 362.
y) a. a. O.
z) *Linn.* Am. Vol. 2. p. 132.
a) Comm. Nor.
b) Linn. a. a. O. c) a. a. O. S. 53.

Magen und Gedärmen und andere Uebel verurſachte; ſo ließ er nur eine Unze von der Wurzel in vorhin gedachter Menge Waſſers kochen, von welcher Abkochung aber er alle Stunde 3 Löffel voll nehmen ließ. Der ſcharfe Geſchmack, den ein ſolches dünnes Dekokt im Halſe macht, verſchwindet bald wieder. Noch geſchwinder vergeht er, wenn man einen Schluck Maderawein (wenn die Umſtände dieß nicht verbieten) nachtrinkt d).

Zubereitung.

Senekadekokt, Decoctum Senecae, *Ph. Ed. nouiſſ. p. 64.* Eine Unze dieſer Wurzel wird mit 1 ½ Pfunde Waſſer ſo lange gekocht, bis ⅓ eingekocht iſt.

325.

Apoth. Gemeine Kreuzblume; Kraut, Wurzel, Polygala vulgaris.

Gemeine Kreuzblume, Polygala vulgaris, mit kammförmigen Blumentrauben, krautartigen, einfachen, niederliegenden Stämmen und gleichbreiten, lanzettförmigen Blättern, LINN. *ſp. pl. p. 986,* Polygala maior C. B. Abgebildet iſt ſie in *Fl. Dan. Tab. 516.* Sie iſt eine fortdauernde Pflanze, die auf trocknen Wieſen wächſt.

Zu dieſer Art rechne ich die Verſuche, die man in Frankreich mit der einheimiſchen Kreuzblume wider inflammatoriſche Bruſtkrankheiten gemacht

d) *Lewis* M. m. p. 465.

gemacht hat, ohnerachtet von Haller e) ſie der bittern Kreuzblume, polygala amara L. anrechnet. Du Hamel, der dieſe Pflanze zuerſt verſucht hat, ſchreibt ihr einen etwas ſcharfen und kaum zu bemerkenden bitterlichen Geſchmack zu, da die andere hingegen eine merkliche Bitterkeit beſitzet; jene purgirt auch nicht f), wie letztere thut. Er gebrauchte die Wurzel mit dem Kraute von vorgeſetzter Art bey zween Kranken, nachdem vorher einige Aderläſſe und andere Mittel vergeblich waren angewandt worden, in einer Priſane mit dem gewünſchten Erfolge. Ich muß aber geſtehen, daß die heilſame Wirkung bey dieſen zween Kranken mir noch zweifelhaft iſt, weil die Priſane zugleich auch die Quecken- und Süßholzwurzel und die Huflattigblume enthielt. Mehrere Fälle aber hat er uns nicht zergliedert aufgezeichnet. In der Vergleichung, die er nachher zwiſchen der Senega und dieſer Kreuzblume anſtellte, geſteht er, daß jene den Auswurf weit kräftiger befördere, als dieſe g). Man muß ſie auch ohnſtreitig, wenn man Wirkung von ihr ſehen will, in reichlicherer Gabe geben, als jene: denn die 12 Grane, worauf ſie Geoffroy h) einſchränkt, halte ich allerdings für zu ſchwach.

Der

e) Hiſt. ſt. helv. n. 343.
f) Du Hamel.
g) Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris, 1739. p. 135.
h) M. m. Traité T. 2. p. 244.

Der Aufguß des Krauts, ſtatt Chineſiſchen Thees getrunken, wird von Einigen, ſowol wegen ſeines angenehmen Geſchmacks, als ſeiner Heilkräfte, gerühmt i).

326.

Apoth. **Bittere Kreuzblume; Kraut, Wurzel;** Polygala amara.

Die bittere Kreuzblume, Polygala amara; mit ährenförmigen Blumentrauben; ziemlich aufrechten Stämmen, und größern umgekehrt eyrunden Wurzelblättern, LINN. *ſp. pl. p.* 987. Polygala foliolis circa radicem rotundioribus, flore coeruleo, ſapore admodum amaro C. B. Schon vor ihm hat ſie Thal in *Sylua bercyn. p.* 88. bemerkt. Polygala buxi minoris folio, flore coeruleo VAILLANT *Botan. Pariſ.* 161. *n.* 3. *Tab.* 32. *fig.* 2. Weitläuftiger hat ſie Collin in *Obſerv. T.* 2. *p.* 203. beſchrieben. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in bergichten Gegenden, als in unſrer Nachbarſchaft auf dem Berge Pleß, wächſt.

Das Kraut hat einen ſtarken bittern lange auf der Zunge anhaltenden Geſchmack, wodurch ſie leicht von einem, der auch nicht Botaniker iſt, von der gemeinen Kreuzblume, kann unterſchieden werden. C. Geſner k) nennt ſie daher auch Amarella.

i) Lübeckſche Anzeigen, 1768. St. 4.
k) Epiſt. Lib. 3. p. 121. a.

rella. Eine Handvoll Kraut des Nachts in Wein eingeweicht, iſt ein ſicheres Purgirmittel, wie der berühmte Geſner an ſich ſelbſt erfahren hat. Die aus 4 Unzen Kraut und einem Pfunde Canarienwein bereitete Tinktur ſchmeckt höchſt bitter und ſieht bräunlich aus l).

Die Wurzel iſt dünn, in viele zaſerichte Aeſte getheilt, holzicht, auswendig gelbgrau, inwendig weißlich. **Jacquin** m) ſagt, ſie ſey nicht bitter; Collin n) hingegen ſagt, ſie habe einen balſamiſchen, gelinde bittern, ſüßlichen Geſchmack. Sie iſt der Theil dieſer Pflanze mit der einige Wiener Aerzte Verſuche in der eiternden Lungenſucht gemacht haben. Vorzüglich iſt die Rinde dieſer Wurzel wirkſam o). Der Erſte, der ſie in den Wiener Krankenhäuſern gebraucht, und zu verſuchen angerathen hat, iſt der Baron **von Swieten** geweſen. Schon im Jahre 1762. wurde uns der glückliche Erfolg von 4 Kranken erzählt p), die nach einer inflammatoriſchen Brüſtkrankheit oder Blutſpeyen, lungenſüchtig geworden waren; und zehen Jahre nachher noch 15 andere Fälle, die aus vielen andern waren ausgeſucht worden q). Bey dieſen war die Krankheit gleichfalls nach einer heftigen Entzündung, oder langſam

l) *Jacqu.* Fl. Vind. p. 262. n. 60.
m) a. a. O.
n) Obſerv. circa morb. P. 2. p. 203.
o) Collin a. a. O. S. 198. *Coſte* und *Willemet* Eſſays ſur quelques plantes indigenes p. 75.
p) *Candon* Diſſ. de Polygala in phthiſi, Viennae.
q) Collin a. a. O.

ſam nach einem kleinen Huſten entſtanden. Wie tief ſie ſchon bey vielen eingewurzelt geweſen, hat die Abzehrung, der häufige Auswurf des Eiters durch den Mund, die nächtlichen Schweiſſe und die Gegenwart des Fiebers zu erkennen gegeben. Dennoch ſind ſie der Gefahr, hauptſächlich durch die Kreuzblume, entriſſen. Zuweilen ſchickte man den Gebrauch erweichender ſchleimichter Mittel, hauptſächlich der Salapwurzel, und beruhigender Mittel, voran, oder gab ſie auch in den Zwiſchenzeiten. Fängt ſie an zu würken, ſo wird der Abgang des Harns vermehrt, die Schweiſſe vermindert, welches oft alsdenn ſchon geſchieht, wenn der Auswurf in ſeiner gewöhnlichen Stärke noch anhält. Collin ſchreibt dieſer Wurzel daher balſamiſche, heilende, ſtärkende und demulcirende Eigenſchaften zu, und hält ſie für das vornehmſte unter allen gegen dieſe Krankheit verſuchten Mitteln. Auch Coſte und Willemet r) haben bey zehn Kranken ſie mit dem glücklichſten Erfolge angewandt: Die Krankheit war zwar bey dieſen noch nicht aufs höchſte geſtiegen; nach vorhergegangenem Blutſpeyen aber waren doch ſchon Schmerzen in den Seiten oder Rücken, Huſten, Beklemmung der Bruſt, ſchleichendes Fieber, Abzehrung u. dgl. da; im hartnäckigen und trockenen Huſten war ſie in einer Abkochung mit Milch zuträglich. Die zween oder drey von Wilhemi s) erzählten Fälle einer glücklich geheilten Lungenſucht, kann ich

r) a. a. O.
s) Diſſ. de phthiſi, Wirceb. 1777. p. 29. Caſ. 2. 3.

ich hier nicht aufführen, weil man außer dieſem Mittel noch andere, als Milch, Peruv. Rinde, Isländiſchen Mooß u. a. zugleich gebraucht hat. Die Unpartheylichkeit aber erheiſcht auch das Bekenntniß, daß viele Lungenſüchtige nicht durch dieß Mittel geheilt ſind. Selbſt Collin geſteht dieß: man fand aber bey den Leichenöffnungen die Urſach dieſer Unwirkſamkeit, nemlich verhärtete, ſkirrhöſe, oder verzehrte Lungen, oder Verſtopfungen in verſchiednen Eingeweiden des Unterleibes. Viele aber, wenn ſie auch nicht geheilt, wurden doch erleichtert.

Man könnte ſie, wegen der Verwandtſchaft mit der Senega, auch für wirkſam in dem Seitenſtiche und Waſſerſucht halten, allein in jenem hat ſie die Zufälle verſchlimmert, und in dieſer nichts ausgerichtet t); Einige aber eignen ihr ſolche Heilkräfte zu u).

Es iſt mehr als eine Art, dieſe Kreuzblume zu geben, üblich. Man kann ſie entweder des Morgens und Abends zum halben Quentchen in Pulver geben, oder in einer Lattwerge mit Honig alle 4 Stunden, indem man allmählig bis zum Quentchen zur Gabe ſteigt. Man hat auch den Aufguß des Krauts, mit Honig verſüßt, gereicht x). Am meiſten aber hat man das Dekokt der Wurzel gebraucht, das aus 3 Unzen von ihr mit 3 Pfunden Waſſer, bis zur Hälfte eingekocht, beſtand, und das man mit einer Unze Yſop- und eben ſo viel Mohn-

t) Collin. u) a. a. O. S. 199.
x) Candon a. a. O. S. 11.

Mm

Mohnkopfſyrup verſüßte y). Auf dieſe Art wurden täglich 2 Unzen von der Wurzel, zuweilen aber auch weniger verbraucht z). — Die Lobeserhebungen des Sarcone von der Kreuzblume habe ich vorher bey der Senega angeführt; ich wünſchte aber, daß er den Fehler mancher andrer Praktiker nicht begangen, die wegen mangelhafter Kenntniß in der Kräuterkunde ſich zweifelhafter Namen bedienen, wodurch ſie bewirken, daß andre ſie nicht deutlich genug verſtehen, und ihre ſonſt herrlichen Erfindungen nicht benutzen können.

Erdrauch Fumaria

LINN. *ſyſt. veg. p.* 529. *Gen. pl. p.* 362.

327.

Apoth. Erdrauch; Kraut; Fumaria.

Officineller **Erdrauch**, Fumaria officinalis, mit einſamigen, in Trauben ſitzenden Samenbehältniſſen und weitſchweifichtem Stamme, LINN. *ſp. pl. p.* 984. Fumaria officinarum et DIOSCORIDIS, C. B. Καπνος DIOSC. Καπνιος GALEN. Abgebildet hat ihn Regn. *Bot.* la Fumeterre. Er iſt eine jährige Pflanze, die ſehr häufig auf den Feldern und in Gärten wächſt.

Dieſe Pflanze hat keinen Geruch, aber ihr Saft hat einen unangenehmen, bittern, ſalzichten Ge-

y) Collin a. a. O. S. 208. z) a. a. O. S. 198.

Geſchmack. Dicket man dieſen zum Extrakte ein, ſo erſcheint auf demſelben ein bitteres, gelinde prikkelndes, ſalpeterartiges Salz a). Eben ſolches Salz erhält man aus dem wäſſrichen Aufguſſe, das auf Kohlen geworfen, kniſtert, und mit einem ſäuerlichen Geiſte vermiſcht, gelinde brauſet b). Bittrer iſt das geiſtige Extrakt, von dem man aber weniger erhält, und das nicht vorhingedachte Salzkryſtallen giebt.

Das Kraut wird übereinſtimmend von ältern und neuern Aerzten für ein vortrefliches, die verſtopften Eingeweide eröffnendes Mittel gehalten c); hauptſächlich wird es wider verſtopfte Leber gerühmt d). Auch hat man Gelbſucht mit Erbrechen durch den Saft dieſes Krauts geheilt e).

Auch iſt es ein ungezweifeltes Mittel wider verſchiedene Hautkrankheiten, die es dadurch, daß es die verdorbnen Säfte verbeſſert, den Gefäßen ihre Stärke wiedergiebt, deren Schwäche oft die Urſach ſolcher Verderbniß iſt, und daß es durch den Stuhl und Harn ausführt, zu heilen ſcheint. In der Krätze iſt dieß Kraut, mit Molken oder Bier gekocht, ein vortrefliches Mittel, das auch von **Sim. Paulli** f), außerordentlich gerühmt wird.

a) *Boerh.* hiſt. pl. p. 389.
b) *Camerar.* Diſſ. de Fumaria, Tub. 1718.
c) *Aëtius* Tetr. 1. Serm. 1. 30. *Boerh.* hiſt. pl. p. 388 *Hoffm.* Diſſ. de praeſt. remed. domeſt. §. 24.
d) *Galen.* ſimpl. L. 7.
e) *Riuerii* Obſ. Cent. 3. p. 230.
f) Quadr. p. 71.

wird. Gleiches Lob legt ihn ein ſehr erfahrner Schwedischer Arzt g) wider Flechten bey. Aber auch einen noch andern heßlichern und ſchwerer zu heilenden Ausſchlag, nemlich den Auſſatz, hat man blos durch den Saft des Erdrauchs und Pfaffenröhrchens geheilt h). Damit aber dieſe Miſchung keinen Zweifel an der Wirkſamkeit dieſer Pflanze errege, ſo wiſſe man, daß zuweilen der Auſſatz, mit einer Verhärtung der Drüſen begleitet, blos durch den Saft des Erdrauchs täglich 2mal zu 3 bis 4 Löffel voll genommen, wobey man um den andern Tag purgiren ließ, geheilt worden iſt i). — Man rühmt ihn auch als ein Magenmittel und wider den Scharbock, auch noch andere Kräfte werden ihm hin und wieder beygelegt: allein es ſey hinlänglich, daß ich das Zuverläſſige bemerkt habe.

Am zuträglichſten iſt es, den Saft zu 2 bis 3 Unzen entweder allein, oder mit Molken zu gebrauchen. Da das Kraut keinen Geruch hat, ſo kann man auch, nicht ohne Nutzen, wenn es friſch nicht zu haben iſt, den wäſſrichen Aufguß oder die Abkochung von dem trocknen ſich bedienen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Erdrauchwaſſer, *Ph. W. p.* 6. wird nicht mehr gebraucht, und, ſo wie ich glaube, mit Recht; obſchon

g) *Strandberg* om Fel vid. chron. Sjuckdomars botande p. 17.

h) *Leidenfroſt* Diſſ. de ſuccis herbar. expreſſis, Duisb. 1751. p. 27.

i) *Thomſon's* med. Conſultations p. 161.

obſchon Sim. Paulli k) und Andre es für ſchweißtreibend halten.

Erdrauchskonſerve, a. a. O. S. 93. ſollte man beybehalten.

Erdrauchseſſenz, a. a. O. S. 81. Daß ſie nicht alle Kräfte deeſer Pflanze enthält, erhellet aus dem, was ich oben bey den Extrakten geſagt habe. Die Gabe von ihr wird von 50 bis zu 80 Tropfen beſtimmt.

Erdrauchextrakt, a. a. O. S. 88. Es iſt nicht nöthig ſelbiges mit Wein zu bereiten, blos Waſſer iſt hinlänglich. Es läßt ſich bequem in Pillen oder im Elixir geben.

Erdrauchſyrup, a. a. O. S. 211. wird aus dem Safte und Zucker gemacht.

328.

Apoth. **Hohlwurz; Wurzel**; Ariſtolochia fabacea.

Knolliger Erdrauch, Fumaria bulboſa; mit einfachem Stamme, und Deckblättchen, die ſo lang als die Blumen ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 383. *α. cava*, Fumaria bulboſa, radice caua maior C. B. Abgebildet iſt er in *Fl. Dan. Tab.* 605. und **Regn.** *Bot.* la Fumeterre bulbeuſe. Er iſt eine ausdaurende Pflanze, die zu Anfange des Frühjahrs in ſtrauchichten und ſchattichten Gegenden blühet.

Den Unterſchied, der unter der Spielart mit der hohlen und der mit der nicht hohlen Wurzel iſt, hat **Linnee** l) und **Haller** m) am beſten beſtimmt;

k) a. a. O. S. 39.

l) Fl. Suec. p. 246. m) Hiſt. ſt. helv. n. 348. 349.

ſtimmt; leztrer theilt ſie in beſondere Arten ab. Ich glaube aber doch, daß die nicht hohle Wurzel, die kleiner iſt, der hohlen recht gut kann ſubſtituirt werden.

Die Wurzel aber die die Apotheker zu wählen pflegen, iſt faſt rund, ſo groß wie eine kleine Kaſtanie; inwendig iſt ſie hohl, gleichſam als wenn ſie ausgefreſſen wäre; ihr fleiſchichter Theil iſt blaßgelb und mit einem braunen Oberhäutchen bedeckt. Sie wird jetzt gar nicht mehr gebraucht und das mit Recht, wenn man keine überflüſſige Arzneyen mehr dulden will. Daß ſie aber nicht unwirkſam ſey, zeigt ihre Bitterkeit mit einer gewiſſen Schärfe verbunden, worin ſie den in den Apotheken befindlichen Oſterluceyen nahe kömmt, ob ſie ſchon keinen Geruch hat. Sie wird daher, wozu ihre Geſtalt zugleich nicht wenig beyträgt, in den Apotheken zuweilen der runden Oſterluceywurzel ſubſtituirt. Das geiſtige Extrakt von ihr iſt höchſtbitter und zugleich merklich ſcharf; das wäſſriche aber ob es gleich eben ſo bitter, iſt weniger ſcharf, auch erhält man nicht ſo viel von ihm n). Man ſchreibt ihr die Kräfte der Oſterluceyen zu. Namentlich iſt ſie von Vielen, als ein die Menſes wiederherſtellendes, und die Spuhlwürmer tödtendes Mittel empfohlen worden. Die Meiſten aber haben nur das Pulver von ihr zur Reinigung der Geſchwüre und den Beinfreſſer abzuhalten, äußerlich zu gebrauchen empfohlen o). Aber auch zu dieſer Abſicht wird ſie jetzt von den Wundärzten nicht mehr gebraucht.

n) *Cartheuſer* M. m. T. 1. p. 516.
o) *Held* Eph. N. C. Cent. 6. Obſ. 86. p. 365.

Ver-

Verzeichniß
der im erſten Bande enthaltnen Artikel.

Gewächſe.
A. Vielblättrigkeimende.
I. Abtheilung. Zirbelbäume.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
1. Pinus	Pinus ſylueſtris	Gemeine Fichte	1.
2. Pinea	— Pinea	Pinienbaum	17.
3. Balſamus carpathicus	— Cembra	Cedernfichte	19.
4. Terebinthina veneta	— Larix	Lerchenbaum	21.
5. — communis	— Picea	Weißtanne	32.
6. Abies	— Abies	Gemeine Tanne	35.
7. Arbor vitae	Thuva occidentalis	Abendländiſcher Lebensbaum	39.
8. Cupreſſus	Cupreſſus ſemperuirens	Immergrüne Cypreſſe	41.
9. Iuniperus	Iuniperus communis	Gemeiner Wachholder	43.
10. Olibanum ſ. Thus	— Lycia	Lyciſcher Wachholder	50.
11. Sabina	— Sabina	Sevenbaum	52.

2. Abtheilung. Kätzchenblüthige.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
12. Salix	Salix alba	Weiße Weide	56.
13. Populus	Populus nigra	Schwarze Eſpe	60.
14. Tacamahaca	— balſamifera	Balſameſpe	63.
15. Caſtanea	Fagus Caſtanea	Caſtanienbaum	66.
16. Fagus	— ſylvatica	Gemeine Buche	67.
17. Iuglans	Iuglans regia	Gemeiner Wallnußbaum	72.
18. Quercus	Quercus robur	Gemeine Eiche	78.
19. Suber	— Suber	Korkbaum	82.
20. Corylus	Corylus Avellana	Gemeiner Haſelbaum	84.
21. Liquidambar	Liquidambar ſtyraciflua	Fließender Amberbaum	85.
22. Betula	Betula alba	Weiße Birke	88.
23. Alnus	— Alnus	Erle	92.
24. Myrtus brabantica	Myrica Gale	Eigentlicher Gagel	93.
25. Piſtacea	Piſtacia vera	Wahrer Piſtacienbaum	95.
26. Terebinthina Cypria	— Terebinthus	Terbenthinbaum	96.
27. Maſtix Lentiſcus	— Lentiſcus	Maſtixbaum	98.
28. Fungus melitenſis	Cynomorium coccineum	Coccionellfarbene Hundsruthe	104.

3. Abtheilung. Zuſammengeſetzte.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
29. Bardana	Arctium Lappa	Große Klette	106.
30. Carduus Mariae	Carduus Marianus	Mariendiſtel	110.

Phar-

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
31. Carduus tomentoſus	Onopordon Acanthium	Große Zellblume	111.
32. Carlina	Carlina acaulis	Stammloſe Eberwurz	114.
33. Carthamus	Carthamus tinctorius	Saflor	116.
34. Cyanus	Centaurea Cyanus	Blaue Flockblume	120.
35. Behen album	— Behen	Weißer Behen	122.
36. Carduus benedictus	— benedicta	Cardenbenedikte	123.
37. Calcitrapa	— Calcitrapa	Calcitrape	127.
38. Cichorium	Cichorium Intybus	Wilde Wegwart	130.
39. Endiuia	— Endiuia	Endivie	133.
40. Scorzonera	Scorzonera humilis	Niedrige Scorzonere	134.
41. Tragopogon	Tragopogon pratenſe	Wilder Bocksbart	136.
42. Taraxacum	Leontodon Taraxacum	Löwenzahn	137.
43. Lactuca	Lactuca ſatiua	Salat	141.
44. Sonchus	Sonchus oleraceus	Kohlartige Gänſediſtel	144.
45. Piloſella	Hieracium Piloſella	Gelbes Mauſeöhrchen	145.
46. Stoechas citrina	Gnaphalium arenarium	Gelbes Ruhrkraut	146.
47. Gnaphalium	— dioicum	Getrenntes Ruhrkraut	147.
48. Santonicum	Artemiſia iudaica	Paläſtinſche Artemiſie	148.
49. Abrotanum mas	— Abrotanum	Stabwurz	151.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
50. Abſynthium vulgare	Artemiſia Abſynthium	Gemeiner Wermuth	153.
51. Abſynthium ponticum	— pontica	Römiſche Artemiſie	162.
52. Artemiſia	— vulgaris	Beyfuß	163.
53. Abſynthium maritimum	— maritima	Meerartemiſie	168.
54. Genipi album	— rupeſtris	Bergartemiſie	169.
55. Tanacetum	Tanacetum vulgare	Gem. Rheinfarn	170.
56. Balſamita mas	— Balſamita	Römiſche Münze	173.
57. Eupatorium	Eupatorium cannabinum	Hanfartige Waſſerdoſte	174.
58. Santolina	Santolina chamaecypariſſus	Kleine Cypreſſe	176.
59. Acmella	Spilanthus Acmella	Akmelle	177.
60. Petaſites	Tusſilago Petaſites	Großer Huflattig	182.
61. Farfara ſ. Tusſilago	— Farfara	Gemeiner Huflattig	184.
62. Xanthium	Xanthium ſtrumarium	Spitzklette	186.
63. Chamomilla noſtras	Matricaria Chamomilla	Gem. Kamille	188.
64. Matricaria	— Parthenium	Gem. Mutterkraut	194.
65. Bellis maior	Chryſanthemum Leucanthemum	Große Gänſeblume	196.
66. Chamomilla romana	Anthemis nobilis	Röm. Kamille	198.
67. Cotula foetida	— Cotula	Hundekamille	199.

Phar-

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
68. Pyrethrum	Anthemis Pyrethrum	Bertramwurz	201.
69. Bellis minor	Bellis perennis	Ausdauernde Angerblume	202.
70. Enula	Inula Helenium	Aland	204.
71. Conyza media	— dyſenterica	Ruhraland	206.
72. Arnica	Arnica montana	Bergwolverley	207.
73. Doronicum	Doronicum Pardalianches	Gemſenwurz	215.
74. Millefolium	Achillea Millefolium	Gem. Schafgarbe	218.
75. Genipi verum	Achillea etc.	Schafgarbe ꝛc.	223.
76. Ptarmica	--- Ptarmica	Wilder Bertram	224.
77. Ageratum	--- Ageratum	Agerat	225.
78. Virga aurea	Solidago Virgaurea	Goldruthe	226.
79. Senecio	Senecio vulgaris	Gem. Kreuzblume	229.
80. Conyza coerulea	Erigeron acre	Scharfes Altmannskraut	230.
81. Calendula	Calendula officinalis	Offic. Ringelblume	231.

4. Abtheilung. Gehäufte.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
82. Behen rubrum	Statice Limonium	Limonienkraut	235.
83. Scabioſa	Scabioſa arvenſis	Gem. Scabioſe	237.
84. Morſus diaboli	--- ſucciſa	Abgebiſſene Scabioſe	239.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
85. Valeriana minor	Valeriana officinalis	Officin. Baldrian	240.
86. Valer. maior ſ. Phu	— Phu	Großer Baldrian	249.
87. Valer. celtica	--- celtica	Celtiſcher Baldrian	250.

5. Abtheilung. Büſchelweisvertheilte.

88. Pimpinella italica (Herba)	Poterium Sanguiſorba	Gem. Becherblume	252.
89. Pimpinella italica (Radix)	Sanguiſorba officinalis	Offic. Wieſenknopf	254.
90. Plantago latifolia	Plantago maior	Großer Wegrich	255.
91. Pſyllium	--- Pſyllium	Flohſamenkraut	259.
92. Cuſcuta	Cuſcuta Europaea	Europäiſche Flachsſeide	261.
93. Epithymum	--- Epithymum	Thymſeide	262.
94. Sarcocolla	Penaea mucronata	Spitzige Penäe	266.
95. Viſcum	Viſcum album	Weißer Miſtel	268.

6. Abtheilung. Dolden.

96. Eryngium	Eryngium campeſtre	Feldmannstreu	277.
97. Sanicula	Sanicula europaea	Europ. Sanickel	279.
98. Daucus ſatiuus ſylueſtris	Daucus Carotta	Wilde Möhre	281.

Phar=

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
99. Seſeli creticum	Tordylium officinale	Offic. Drehkraut	286.
100. Cicuta	Conium maculatum	Gefleckter Schierling	287.
101. Daucus creticus	Athamanta cretenſis	Cretiſche Hirſchwurz	315.
102. Oreoſelinum	AthamantaOreoſelinum	Kleine Bergpeterſilie	317.
103. Peucedanum	Peucedanum officinale	Offic. Haarſtrang	319.
104. Aſſa foetida	Ferula Aſſa foetida	Stinkender Aſand	322.
105. Gentiana alba	Laſerpitium latifolium	Breitblättriges Laſerkraut	331.
106. Siler montanum	LaſerpitiumSiler	Roßkümmel	332.
107. Leuiſticum	Liguſticum Leuiſticum	Gemeiner Liebſtöckel	334.
108. Angelica ſatiua	Angelica Archangelica	Wahre Angelike	336.
109. Angel. ſylueſtris	Angel. Sylueſtris	Wilde Angelike	341.
110. Imperatoria	Imperatoria Oſtruthium	Meiſterwurz	342.
111. Branca vrſina	Heracleum Sphondylium	Teutſches Heilkraut	344.
112. Ninſi	Sium Ninſi	Ninſing oder Ninſi	347.
113. Ammi verum	Siſon Ammi	Kleiner Ammi	349.
114. Ammi vulgare	Ammi maius	Großer Ammey	351.
115. Petroſelinum macedonicum	Bubon macedonicum	Macedoniſcher Bubon	352.

Phar-

Pharmac. Name.	Systemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
116. Galbanum	BubonGalbanum	Galbankraut	353.
117. Cyminum	Cuminum Cyminum	Cumin	357.
118. Foeniculum aquaticum	Phellandrium aquaticum	Waſſerpeerſaat oder Waſſerfenchel	359.
119. Cicuta aquatica	Cicuta viroſa	Wilder Wüterich	365.
120. Meu	AethuſaMeum	Gleiſſe oder Bärwurz	373.
121. Coriandrum	Coriandrum ſatiuum	Gemeiner Coriander	375.
122. Cerefolium	Scandix Cerefolium	Gartenkerbel	377.
123. Cicutaria	Chaerophyllum ſyluestre	Wilder Kerbel	381.
124. Seſeli masſilienſe	Seſeli tortuoſum	Gewundner Seſel	382.
125. Paſtinaca	Paſtinaca ſatiua	Gartenpaſtinake	383.
126. Opopanax	--- Opopanax	Opopanaxpaſtinake	386.
127. Anethum	Anethum graueolens	Gemeiner Dill	388.
128. Foeniculum	Anethum Foeniculum	Fenchel	391.
129. Carum	Carum Carui	Speiſekümmel	394.
130. Pimpinella alba	Pimpinella ſaxifraga	Kleine Bibernelle	397.
131. Pimpinella alba, nigra	Pimpin. magna	Große —	400.
132. Aniſum vulgare	— Aniſum	Anis	403.
133. Petroſelinum	Apium Petroſelinum	Peterſilie	406.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
134. Apium	Apium graueolens	Zelleri	410.
135. Perfoliata	Bupleurum rotundifolium	Rundblättriges Haſenöhrle	413.

7. Abtheilung. Epheuartige.

136. Hedera arborea	Hedera Helix	Gemeiner Epheu	416.
137. Vuae	Vitis vinifera	Gemeiner Weinſtock	420.
138. Ginſeng	Panax quinquefolium	Fünfblättriger Panax	445.

8. Abtheilung. Rankende.

139. Sarſaparilla	Smilax Sarſaparilia	Sarſaparille	451.
140. China	Smilax China	Chinawurzel	457.
141. Ruſcus	Ruſcus aculeatus	Stachlichter Mäuſedorn	461.
142. Vuularia	--- Hypoglosſum	Zapfenkraut	462.
143. Cocculi Indi	Meniſpermum Cocculus	Kockelbeerenbaum	463.
144. Pareira braua	Ciſſampelos Pareira	Grieswurzel od. Pareira	464.
145. Serpentaria virginiana	Ariſtolochia Serpentaria	Schlangenwurz	470.
146. Ariſtolochia rotunda	Ariſtolochia rotunda	Runde Oſterlucey	474.
147. Ariſtolochia longa	Ariſtoloch. longa	Lange —	474.
148. Ariſtolochia vulgaris	--- clematitis	Gemeine —	480.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
149. Ariſtolochia trilobata	Ariſtolochia trilobata	Dreylappichte Oſterlucey	482.
150. Ariſtolochia anguicida	--- anguicida	Schlangentödtende —	484.
151. Aſarum	Aſarum europaeum	Europäiſche Haſelwurz	485.

9. Abtheilung. Sternblättrige.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
152. Rubia tinctorum	Rubia tinctorum	Färberröthe	490.
153. Galium luteum	Galium verum	Wahres Labkraut	501.
154. Galium album	--- Mollugo	Breitblättriges Labkraut	503.
155. Matriſylua	Aſperula odorata	Riechendes Megerkraut	504.
156. Mungos	Ophiorrhiza Mungos	Indianſche Schlangenwürz	506.
157. Spigelia	Spigelia Anthelmica	Amerikaniſche Spigelie	509.
158. --- marilandica	Spigelia marilandica	Mariländiſche Spigelie	513.
159. Serpentum lignum	Ophioxylum ſerpentinum	Schlangenholz	516.

10. Abtheilung.

Pflanzen mit unächten Dolden.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
160. Caprifolium	Lonicera Periclymenum	Gemeine Lonicere	518.
161. Dieruilla	Lonicera Dieruilla	Akadiſche Lonicere	519.

Phar-

	Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
162.	Coffea	Coffea arabica	Arabiſcher Coffeebaum	520.
163.	Linnaea	Linnaea borealis	Nördliche Linnee	535.

11. Abtheilung. Kürbisartige.

164.	Cucurbita	Cucurbita lagenaria	Flaſchenkürbis	538.
165.	Cucurbita	Cucurbita Pepo	Pfebe	540.
166.	Citrullus	--- Citrullus	Waſſermelone	541.
167.	Melo	Cucumis Melo	Melone	543.
168.	Cucumis	--- ſatiuus	Zahme Gurke	545.
169.	Colocynthis	--- Colocynthis	Koloquinthe	547.
170.	Cucumis aſininus	Momordica Elaterium	Eſelsgurke	555.
171.	Bryonia	Bryonia alba	Weiße Zaunrübe	562.

12. Abtheilung. Betäubende Pflanzen.

172.	Dulcamara	Solanum Dulcamara	Bitterſüß	567.
173.	Solanum	Solanum nigrum	Schwarzer Nachtſchatten	572.
174.	Belladonna	Atropa Belladonna	Belladonne	576.
175.	Mandragora	Atropa Mandragora	Alraun	590.
176.	Hyoſcyamus	Hyoſcyamus niger	Schwarzes Bilſenkraut	594.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name. S.
177. Hyoſcyamus albus	Hyoſcyamus albus	Weißes Bilſenkraut 607.
178. Stramonium	Datura Stramonium	Gemeiner Stechapfel 608.
179. Alkekengi	Pſyſalis Alkekengi	Gemeine Judenkirſche 617.
180. Tabacum	Nicotiana Tabacum	Tabak 619.
181. Piper indicum	Capſicum annuum	Einjähriger Ind. Pfeffer 633.
182 Nux vomica	Strychnos Nux vomica	Krähenaugenbaum 635.
183. Colubrinum lignum	Strychnos Colubrina	Schlangenholzbaum 645.
184. Verbaſcum (Folia, Flores)	Verbaſcum Thapſus	Weiße Königskerze 647.
185. Verbaſcum (Radix)	Verbaſcum nigrum	Schwarze — 650.
186. Digitalis	Digitalis purpurea	Purpurfarbner Fingerhuth 651.
187. Seſamum	Seſamum orientale	Oriental. Seſam 655.

13. Abtheilung. Glocken.

188. Scammonium	Conuoluulus Scammonium	Purgirwinde 657.
189. Ialappa	Conuolu. Ialappa	Jalappe 665.
190. Mechoacanna	--- Mechoacanna	Mechoacanne 673.
191. Conuoluulus maior albus	Conuolu. ſepium	Zaunwinde 676.

Phar-

	Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
192.	Turpethum	Conuoluulus Turpethum	Turbith	677.
193.	Soldanella	Conuoluulus Soldanella	Meerwinde	679.
194.	Dentaria	Plumbago europaea	Europäiſche Bleywurz	680.
195.	Lobelia	Lobelia ſiphilitica	Lobelie	681.
196.	Viola. Violaria	Viola odorata	Wohlriechende Märzviole	685.
197.	Ipecacuanha	--- Ipecacuanha	Amerikaniſche Brechwurz	690.

14. Abtheilung. Pflanzen mit zuſammengedrehter Blume.

198.	Vinca Peruinca	Vinca minor	Kleines Sinngrün	714.
199.	Profluuii cortex	Nerium antidyſentericum	Ruhrſtillender Oleander	716.
200.	Hirundinaria	Aſclepias Vincetoxicum	Schwalbenwurz	718.
201.	Cortex Peruuianus	Cinchona officinalis	Officineller Fieberrindenbaum	227.

Verzeichniß

der im zweyten Bande enthaltnen Artikel.

Gewächſe.

15. Abtheilung. Radblümige.

	Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
202.	Anagallis	Anagallis aruenſis	Ackergauchheil	3.
203.	Nummularia	Lyſimachia nummŭlāria	Pfennigkraut	13.
204.	Gentiana rubra	Gentiana lutea	Gelber Genzian	15.
205.	Centaurium minus	--- Centaurium	Tauſendguldenkraut	24.
206.	Primula veris; Paralyſis	Primula veris	Frühlingsſchlüſſelblume	25.
207.	Cyclamen	Cyclamen europaeum	Europäiſche Erdſcheibe	33.
208.	Trifolium fibrinum	Menyanthes trifoliata	Fieberklee	36.

16. Ab-

16. Abtheilung. Beinhölzer.

	Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
209.	Iaſminum	Iasminum officinale	Gewöhnlicher Jaſmin	41.
210.	Oliuae	Olea europaea	Europäiſcher Oehlbaum	43.

17. Abtheilung. Zweyhörnige.

211.	Vua vrſi	Arbutus Vua vrſi	Bärentraube	70.
212.	Vitis idaea	Vaccinium Vitis idaea	Gemeine Preuſelbeere	89.
213.	Oxycoccos	Vaccinium Oxycoccos	Moosbeere	92.
214.	Myrtillus	Vaccinium Myrtillus	Heidelbeere	93.
215.	Roſmarinus ſylueſtris	Ledum paluſtre	Sumpfkühnroſt	95.
216.	Pyrola	Pyrola rotundifolia	Rundblättriges Wintergrün	99.
217.	Storax	Styrax officinale	Officineller Storaxbaum	100.
218.	Alkanna vera	Lawſonia inermis	Unbewehrte Lawſonie	106.
219.	Santalum album, citrinum	Santalum album	Weißer Santelbaum	110.
220.	Tamariſcus	Tamarix gallica	Franzöſiſche Tamariſke	114.

18. Abtheilung. Scharfblättrige.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
221. Conſolida maior	Symphytum officinale	Officinelles Beinwell	117.
222. Borago	Borago officinalis	Officineller Boretſch	120.
223. Pulmonaria maculata	Pulmonaria officinalis	Officin. Lungenkraut	122.
224. Lithoſpermum	Lithoſpermum officinale	Offic. Steinſame	124.
225. Bugloſſum	Anchuſa officinalis	Offic. Ochſenzunge	125.
226. Alkanna	Anchuſa tinctoria	Färbende Ochſenzunge	127.
227. Cynogloſſa	Cynogloſſum officinale	Gewöhnliche Hundszunge	129.
228. Sebeſten	Cordia Myxa	Schwarze Bruſtbeerlein	133.

19. Abtheilung. Quirlförmige.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
229. Marum verum	Teucrium Marum	Katzenkraut	135.
230. Polium creticum	Teucr. creticum	Cretiſcher Gamander	140.
231. Pol. montanum	— Polium, montanum, capitatum	Poley	141.
232. Scordium	Teucrium Scordium	Lachenknoblauch	143.
233. Chamaedrys	Teucrium Chamaedrys	Edler Gamander	149.
234. Chamaepitys	Teucrium Chamaepitys	Schlagkräutlein	152.

	Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
235.	Conſolida media	Aiuga pyramidalis	Pyramidenförmiger Günſel	154.
236.	Thymus	Thymus vulgaris	Gemeiner Thymian	156.
237.	Serpyllum	Thymus ſerpyllum	Quendel	158.
238.	Meliſſa citrina	Meliſſa officinalis	Officinelle Meliſſe	160.
239.	Calamintha	Meliſſa Calamintha	Bergmünze	163.
240.	Meliſſophyllum	Melitis Meliſſophyllum	Meliſſenblättr. Immenblatt	164.
241.	Hyſſopus	Hyſſopus officinalis	Officineller Yſop	166.
242.	Lauendula	Lauendula Spica	Lavendel	168.
243.	Stoechas	--- Stoechas	Stöchaskraut	172.
244.	Dictamnus creticus	Origanum Dictamnus	Cretiſcher Diptam	173.
245.	Origanum creticum	Orig. creticum	Cretiſcher Doſten	174.
246.	Origanum vulgare	--- vulgare	Gemeiner Doſten	175.
247.	Maiorana	--- Maiorana	Majoran	177.
248.	Satureia	Satureia hortenſis	Gartenſaturey	180.
249.	Mentha criſpa	Mentha criſpa	Krauſemünze	182.
250.	Mentha piperita	--- piperita	Pfeffermünze	186.
251.	Mentha ſylueſtris	--- ſylueſtris	Wilde Münze	189.
252.	Pulegium	--- Pulegium	Poley	190.
253.	Baſilicum	Ocimum Baſilicum	Gemeine Baſilie	192.

	Pharmac. Name.	Systemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
254.	Nepeta	Nepeta Cataria	Katzenmünze	193.
255.	Melisſa turcica	Dracocephalum moldauica	Moldauiſcher Drachenkopf	194.
256.	Betonica	Betonica officinalis	Officinelle Betonie	195.
257.	Marrubium	Marrubium vulgare	Gemeiner Andorn	199.
258.	Saluia	Saluia officinalis	Officin. Salbey	203.
259.	Sclarea	--- Sclarea	Stinkende große Salbey	210.
260.	Roſmarinus hortenſis	Roſmarinus officinalis	Gewöhnl. Roſmarin	211.
261.	Hedera terreſtris	Glecoma hederacea	Epheublättr. Gundermann	215.
262.	Lamium album	Lamium album	Weißer Bienenſaug	220.
263.	Cardiaca	Leonurus Cardiaca	Herzgeſpann	222.
264.	Prunella	Prunella vulgaris	Gemeine Prunelle	223.
265.	Tertianaria	Scutellaria galericulata	Gemeines Helmkraut	224.

20. Abtheilung. Larvenblümige.

266.	Linaria	Antirrhinum Linaria	Gemeines Leinkraut	225.
267.	Euphraſia	Euphraſia officinalis	Gewöhnlicher Augentroſt	228.
268.	Scrophularia	Scrophularia nodoſa	Knotige Braunwurz	231.
269.	Scrophularia aquatica	Scroph. aquatica	Waſſerbraunwurz	233.

Phar-

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
270. Anacardium orientale	Auicennia tomentoſa	Filzichte Avicennie	235.
271. Agnus caſtus	Vitex Agnus caſtus	Keuſchlamm	239.
272. Gratiola	Gratiola officinalis	Officinelles Gnadenkraut	241.
273. Branca vrſina	Acanthus mollis	Weiche Bärenklau	249.
274. Veronica	Veronica officinalis	Officineller Ehrenpreis	251.
275. Beccabunga	Veronica Beccabunga	Bachbungen	254.
276. Verbena	Verbena officinalis	Officin. Eiſenkraut	256.

21. Abtheilung. Mohnartige.

277. Rhoeas	Papauer Rhoeas	Klatſchroſe	260.
278. Papauer Opium	— ſomniferum	Schlafverurſachender Mohn	263.
279. Chelidonium maius	Chelidonium maius	Großes Schöllkraut	377.

22. Abtheilung. Schalige.

280. Capparis	Capparis ſpinoſa	Stachlichte Kapper	384.

23. Abtheilung. Schottige oder Kreuzblümige.

281. Naſturtium aquaticum	Siſymbrium Naſturtium	Brunnenkreſſe	388.

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
282. Sophia chirurgorum	Siſymbrium Sophia	Sophienkraut	394.
283. Eryſimum	Eryſimum officinale	Officin. Hederich	395.
284. Alliaria	Eryſim. Alliaria	Knoblauchskraut	398.
285. Barbaraea	— Barbaraea	Barbenhederich	400.
286. Cardamine	Cardamine pratenſis	Wieſenbergkreſſe	401.
287. Raphanus	Raphanus ſatiuus	Gartenrettich	403.
288. Sinapi	Sinapis nigra	Schwarzer Senf	406.
289. Braſſica	Braſſica oleracea	Küchenkohl	413.
290. Rapa	— Rapa	Rübenkohl	420.
291. Napus	— Napus	Rübeſamenkohl	422.
292. Eruca	— Eruca	Senfkohl	424.
293. Cheiri	Cheiranthus Cheiri	Gelbe Viole	425.
294. Cochlearia	Cochlearia officinalis	Officin. Löffelkraut	428.
295. Raphanus ruſticanus	Cochlearia Armoracia	Meerrettichlöffelkraut	436.
296. Naſturtium hortenſe	Lepidium ſatiuum	Gartenkreſſe	441.
297. Tlaſpi	Tlaſpi aruenſe	Bauernſenftäſchel	443.
298. Burſa paſtoris	— Burſa paſtoris	Hirtentäſchel	445.

24. Abtheilung. Schmetterlingsblümige.

	Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
299.	Lupinus	Lupinus albus	Weiße Feigbohne	447.
300.	Siliqua hirſuta	Dolichos pruriens	Juckende Faſeln	449.
301.	Geniſta	Spartium ſcopatium	Beſemartige Pfriemen	452.
302.	Rhodium lignum	Geniſta canarienſis	Canariſcher Ginſter	454.
303.	Ononis	Ononis aruenſis	Ackerhauhechel	458.
304.	Faba	Vicia Faba	Große Gartenbohne	461.
305.	Lens	Eruum Lens	Gemeine Linſe	463.
306.	Eruum	— Eruilja	Erven	464.
307.	Cicer	Cicer arietinum	Gemeine Kichererbſe	466.
308.	Glycyrrhiza	Glycyrrhiza glabra	Glattes Süßholz	468.
309.	—	Glycyrrhiza echinata	Stachlichtes Süßholz	475.
310.	Tragacantha	Aſtragalus Tragacantha	Wahrer Traganth	475.
311.	Galega	Galega officinalis	Officin. Geisrauthe	479.
312.	Melilotus	Trifolium Melilotus officinalis	Gemeiner Steinklee	480.
313.	Foenum graecum	Trigonella Foenum graecum	Griechiſches Heu	483.

25. Abtheilung. Hülſenbäume.

314.	Senna	Caſſia Senna	Senne	485.
315.	Caſſia	— Fiſtula	Fiſtulkaſſie	494.

Phar-

Pharmac. Name.	Syſtemat. Name.	Teutſcher Name.	S.
316. Nephriticum lignum, Been nux	Guilandina Moringa	Guilandine-moringabaum	499.
317. Gummi arabicum. Succus acaciae verae	Mimoſa nilotica	Nilſinnpflanze	504.
318. Gummi Senegal	— Senegal	Senegalſinnpflanze	515.
319. Terra Catechu	— Cate	Sinnpflanze Cate	516.
320. Tamarindi	Tamarindus indica	Indianiſcher Tamarindenbaum	528.
321. Campechenſe lignum	Haematoxylum campechianum	Kampeche od. Blutholzbaum	532.
322. Gummi Anime	Hymenaea Courbaril	Heuſchreckenbaum Courbaril	535.
323. Siliqua dulcis	Ceratonia Siliqua	Soodbrodtbaum	538.
324. Senega	Polygala Senega	Senega Kreuzblume	540.
325. Polygala vulgaris	— vulgaris	Gem. Kreuzblume	550.
326. Polygala amara	— amara	Bittere Kreuzblume	552.
327. Fumaria	Fumaria officinalis	Officin. Erdrauch	556.
328. Ariſtolochia fabacea	— bulboſa	Knolliger Erdrauch	559.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murray, Johann Andreas,

Des Herrn Joh. Andr. Murray D. Ritters des königl. Schwed. Wasaordens, ord. Prof. der Medic. und Intendanten des königl. botan. Gartens zu Göttingen . .. Arzneyvorrath oder Anleitung zur praktischen Kenntniß der einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmittel
Bd.: 2

Braunschweig (1782)

M.med. 685-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287794-3
VD18 80113710